This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Kant's gesammelte Schriften

Herausgegeben

von der

Königlich Preußischen Akademie
der Wissenschaften

Band XI

Zweite Abteilung: Briefwechsel

Zweiter Band

Berlin
Druck und Verlag von Georg Reimer
1900

Kant's Briefwechsel

Band II

1789—1794

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Berlin
Druck und Verlag von Georg Reimer
1900

B2753
1902
v.11

Alle Rechte vorbehalten.

Inhalt.

Nr.		1789.	Seite
321.	21. Februar	Von Carl Christian Erhard Schmid	1
322.	22. Februar	Von Johann Friedrich Schwedler	3
323.	28. Februar	Von Ludwig Heinrich Jakob	4
324.	1. März	Von Heinrich Jung-Stilling	7
325.	Nach d. 1. März	An Heinrich Jung-Stilling (Entwurf)	10
326.	7. März	Von Johann Erich Biester	11
327.	27. März	An König Friedrich Wilhelm II.	12
328.	28. März	Von Johann Gottlieb Schummel	13
329.	7. April	Von Marcus Herz	14
330.	7. April	Von Salomon Maimon	15
331.	9. April	Von Carl Leonhard Reinhold	17
332.	15. April	Von Johann Benjamin Jachmann	19
333.	22. April	Von Johann Heinrich Abicht	25
334.	23. April	Von Ernst Ferdinand Klein	29
335.	25. April	Von Johann Friedrich Hartknoch	31
336.	[April?]	Von Carl Dietrich Wehrt	32
336a.	Mai	An Jacob Sigismund Beck	32
336b.	Mai	An Friedrich Gottlob Born	33
337.	12. Mai	An Carl Leonhard Reinhold	33
338.	19. Mai	An Carl Leonhard Reinhold	40
339.	24. Mai	An Salomon Maimon	48
340.	26. Mai	An Marcus Herz	48
341.	2. Juni	Von Freiherrn von Dillon	55
342.	9. Juni	Von Johann Erich Biester	56

Nr.			Seite
343.	14. Juni	Von Carl Leonhard Reinhold	57
343a.	Zw. 23. Apr. u. 15. Juni	An Ernst Ferdinand Klein	61
344.	15. Juni	Von Ernst Ferdinand Klein	61
344a.	Sommer	An Ernst Ferdinand Klein	63
345.	18. Juni	Von Johann Gottfried Hasse	63
346.	24. Juni	Von Friedrich Nicolovius	64
347.	Juli	Von Salomon Maimon	66
348.	1. August	Von Jacob Sigismund Beck	67
349.	16. August	Von August Matthiä	68
350.	21. August	Von Johann Heinrich Kant	69
350a.	Vor d. 26. Aug.	An Johann Friedrich Hartknoch	71
351.	26. August	Von Johann Friedrich Hartknoch	71
352.	30. August	An Friedrich Heinrich Jacobi	72
353.	30. August	Von Johann Wilhelm Andreas Kosmann	75
354.	September	An Johann Wilhelm Andreas Kosmann	79
355.	1. September	Von D. Petersen	80
356.	5. September	An Johann Friedrich Hartknoch	84
357.	10. September	Von Bando	84
358.	20. September	Von Friedrich Nicolovius	85
359.	21. September	An Carl Leonhard Reinhold	86
360.	27. September	Von Simon Schlesier	87
361.	29. September	Von Johann Friedrich Hartknoch	88
362.	2. October	An F. Th. de la Garde	88
362a.	Zw. Apr. u. Oct.	An Johann Benjamin Jachmann	89
363.	9. October	Von Johann Benjamin Jachmann	89
364.	15. October	An F. Th. de la Garde	95
364a.	31. October	Von F. Th. de la Garde	95
365.	2. November	Von Daniel Jenisch	96
366.	16. November	Von Friedrich Heinrich Jacobi	99
366a.	Vor d. 17. Nov.	An Carl Christoph von Hoffmann	103
367.	17. November	Von Carl Christoph von Hoffmann	103
368.	19. November	Von Joh. Gottfried Carl Christian Kiesewetter	104
368a.	November [?]	An Joh. Gottfried Carl Christian Kiesewetter	108
369.	1. December	An Carl Leonhard Reinhold	108
370.	14. December	Für Friedrich Heinrich Jacobi	109
371.	15. December	Von Joh. Gottfried Carl Christian Kiesewetter	110
372.	22. December	Von Ernst Ferdinand Klein	115
373.	29. December	An Johann Erich Biester	116

Nr.			Seite
373a.	29. December	An Marcus Herz	117
373b.	Ende 1789?	An Daniel Jenisch	118

1790.

374.	6. Januar	An Theodor Gottlieb von Hippel	118
375.	9. Januar	Von F. Th. de la Garde	119
376.	21. Januar	An Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter	121
377.	21. Januar	An F. Th. de la Garde	122
378.	29. Januar	Von Joh. Gottfried Carl Christian Kiesewetter	124
379.	29. Januar	Von F. Th. de la Garde	126
379a.	Vor d. 30. Jan.	An Johann Heinrich Wlömer	127
380.	30. Januar	Von Johann Heinrich Wlömer	127
381.	4. Februar	Von Johann Wilhelm Andreas Kosmann	128
382.	9. Februar	An F. Th. de la Garde	129
382a.	9. Februar	An Joh. Gottfried Carl Christian Kiesewetter	130
383.	10. Februar	Von F. Th. de la Garde	130
384.	14. Februar	Von F. Th. de la Garde	131
385.	16. Februar	Von F. Th. de la Garde	132
386.	3. März	Von Joh. Gottfried Carl Christian Kiesewetter	133
387.	6. März	Von Ludwig Ernst Borowski	137
388.	Zw. 6. u. 22. März	An Ludwig Ernst Borowski	138
389.	9. März	An F. Th. de la Garde	140
389a.	10. März	Von F. Th. de la Garde	141
389b.	16. März	Von F. Th. de la Garde	141
390.	22. März	Von Ludwig Ernst Borowski	142
390a.	25. März	An Joh. Gottfried Carl Christian Kiesewetter	142
391.	25. März	An F. Th. de la Garde	142
392.	1. April	Von F. Th. de la Garde	145
393.	1. April	Von Gotthard Ludwig Kosegarten	146
394.	5. April	Von Johann Andreas Christian Michelsen	148
394a.	12. April	An Johann Friedrich Hartknoch	149
395.	15. April	Von Johann Wilhelm Andreas Kosmann	149
396.	20. April	An Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter	151
397.	20. April	Von Joh. Gottfried Carl Christian Kiesewetter	153
398.	25. April	Von Johann Friedrich Zöllner	158
399.	29. April	Von Ernst Ferdinand Klein	159

Nr.			Seite
400.	30. April	Von Carl Leonhard Reinhold	159
401.	Mai	Von Joh. Gottfried Carl Christian Kiesewetter	160
402.	4. Mai	Von Ludwig Heinrich Jakob	164
403.	9. Mai	Von Salomon Maimon	167
404.	10. Mai	Von Friedrich Gottlob Born	168
405.	15. Mai	Von Salomon Maimon	169
406.	22. Mai	Von F. Th. de la Garde	171
406a.	Mai [?]	Von Carl Leonhard Reinhold	173
407.	1. Juni	Von J. E. Bayer	174
408.	[Juni]	Von Johann Schultz	175
409.	29. Juni	An Johann Schultz	175
410.	2. August	An Johann Schultz	175
411.	5. August	An Johann Friedrich Blumenbach	176
411a.	5. August [?]	An Johann Benjamin Jachmann	177
411b.	5. August [?]	An Abraham Gotthelf Kästner	177
411c.	5. August [?]	An Georg Christoph Lichtenberg	177
412.	5. August	Von Allard Hulshoff (holländisches Original)	178
		(deutsche Uebersetzung)	185
412a.	12. August	Von F. Th. de la Garde	190
413.	15. August	An Johann Schultz	191
414.	16. August	An Johann Schultz	191
415.	28. August	Von Johann Friedrich Reichardt	192
416.	2. September	An F. Th. de la Garde	193
416a.	2. September	An Johannes Elert Bode	194
417.	9. September	Von Johannes Elert Bode	194
418.	Vor d. 25. Sept.	An August Wilhelm Rehberg	195
419.	25. September	Von Johann Friedrich Blumenbach	199
419a.	Vor od. im Oct.	An Carl Christoph von Hoffmann	200
420.	[October]	Von Carl Christoph von Hoffmann	200
421.	14. October	Von Johann Benjamin Jachmann	201
422.	15. October	An Johann Friedrich Reichardt	213
423.	15. October	An Marcus Herz	215
424.	15. October	Von Friedrich Delbrück	215
425.	19. October	An F. Th. de la Garde	216
426.	20. October	Von Johann Friedrich Hartknoch	217
426a.	[October?]	Von Carl von Seidlitz	219
427.	9. November	Von Joh. Gottfried Carl Christian Kiesewetter	219
427a.	9. November	Von F. Th. de la Garde	220
427b.	25. November	An Ladislas [Ludwig] Nicolovius	221

Nr.			Seite
428.	13. December	Von Christoph Friedrich Hellwag	221
429.	20. December	Von Abraham Gotthelf Kästner	229
		1791.	
430.	3. Januar	An Christoph Friedrich Hellwag	232
431.	20. Januar	Von Daniel Friedrich Koehler	235
431a.	31. Januar	An ?	237
432.	10. Februar	Von Christian Gotthilf Herrmann	237
433.	17. April	Von Johann Heinrich Wlömer	239
434.	19. April	Von Jacob Sigismund Beck	239
435.	19. April	An Johann Friedrich Gensichen (Uebersetzung)	240
436.	22. April	Von Joh. Gottfried Carl Christian Kiesewetter (Zueignung)	242
437.	3. Mai	Von Karl Theodor Anton Maria Freiherrn von Dalberg	243
438.	9. Mai	An Jacob Sigismund Beck	243
439.	10. Mai	Von Ludwig Heinrich Jakob	245
440.	14. Mai	Von Carl Philipp Moritz u. Salomon Maimon	246
441.	26. Mai	Von Allard Hulshoff (holländisches Original)	247
		(deutsche Uebersetzung)	248
442.	1. Juni	Von Jacob Sigismund Beck	249
443.	14. Juni	Von Joh. Gottfried Carl Christian Kiesewetter	252
444.	3. Juli	Von Joh. Gottfried Carl Christian Kiesewetter	254
445.	5. Juli	Von F. Th. de la Garde	257
446.	18. Juli	Von Wilhelm Magnus von Brünneck	260
447.	[August]	Von Fräulein Maria von Herbert	260
447a.	August [?]	An Ludwig Ernst Borowski	261
448.	August [?]	Von Ludwig Ernst Borowski	262
449.	2. August	An F. Th. de la Garde	262
449a.	15. August	Von F. Th. de la Garde	263
449b.	Mitte Aug. [?]	Von Johann Friedrich Hartknoch	263
450.	15. August	Von Wilhelm Magnus von Brünneck	263
451.	[18. August]	Von Johann Gottlieb Fichte	264
452.	[2. September]	Von Johann Gottlieb Fichte	265
452a.	Anf. Sept. [?]	An Johann Friedrich Hartknoch	270
453.	6. September	Von Friedrich Adolph Graf von Kalckreuth	270
454.	16. September	An Ludwig Ernst Borowski	271
454a.	Mitte Sept. [?]	Von Johann Friedrich Hartknoch	272

Nr.			Seite
455.	20. September	Von Salomon Maimon	272
456.	21. September	An Carl Leonhard Reinhold	275
457.	27. September	An Jacob Sigismund Beck	277
458.	6. October	Von Jacob Sigismund Beck	280
459.	12. October	Von Carl Sigismund von Seidlitz	282
460.	21. October	Von Johann Wilhelm Andreas Kosmann	286
461.	24. October	An Theodor Gottlieb von Hippel	287
462.	28. October	An F. Th. de la Garde	288
463.	30. October	Von Georg Christoph Lichtenberg	288
463a.	1. November	Von F. Th. de la Garde	290
464.	2. November	An Jacob Sigismund Beck	290
465.	6. November	Von Johann Benjamin Erhard	292
466.	9. November	Von Carl Friedrich Stäudlin	296
467.	11. November	Von Jacob Sigismund Beck	297
467a.	December [?]	Von Carl Leonhard Reinhold	299
467b.	9. December	Von Jacob Sigismund Beck	300

1792.

468.	20. Januar	An Jacob Sigismund Beck	300
469.	23. Januar	Von Johann Gottlieb Fichte	303
470.	24. Januar	Von Ludwig Heinrich Jakob	305
471.	26. Januar	An Johann Heinrich Kant	307
472.	2. Februar	An Johann Gottlieb Fichte	308
473.	8. Februar	Von Johann Heinrich Kant	309
474.	17. Februar	Von Johann Gottlieb Fichte	312
475.	24. Februar	An Christian Gottlieb Selle	313
475a.	24. [?] Februar	An Johann Erich Biester	314
476.	6. März	Von Johann Erich Biester	315
476a.	6. [?] März	Von Joachim Christian Grot	317
477.	30. März	An F. Th. de la Garde	317
477a.	Frühjahr	Von Johann Christoph Hofbauer	318
478.	[Frühjahr]	An Fräulein Maria von Herbert (Entwurf)	318
479.	April	Von Georg Gustav Fülleborn	321
480.	April	Von Karl Wilhelm Nose	322
480a.	7. April	Von F. Th. de la Garde	322
481.	5. Mai	Von Wilhelm Magnus von Brünneck	322
481a.	Vor d. 8. Mai	Von Johann Gottfried Schmidt	323
482.	8. Mai	An Heinrich Christian Reichsgraf von Keyserling	323

Nr.			Seite
483.	31. Mai	Von Jacob Sigismund Beck	324
483a.	1. Juni	Von Wilhelm Gottlieb Tafinger	327
483b.	12. Juni	An Johann Erich Biester	327
483c.	12. Juni	An Friedrich August Nitsch	327
484.	12. Juni	An F. Th. de la Garde	327
485.	18. Juni	Von Christian Garve	328
486.	18. Juni	Von Johann Erich Biester	329
486a.	23. Juni	Von F. Th. de la Garde	330
487.	[Sommer]	[An Fürst von Beloselsky] (Entwurf)	330
488.	3. Juli	An Jacob Sigismund Beck	333
489.	26. Juli	Von Wilhelm Gottlieb Tafinger	335
490.	30. Juli	An Johann Erich Biester	336
491.	6. August	Von Johann Gottlieb Fichte	337
492.	6. August	Von Friedrich Victor Lebrecht Plessing	338
493.	[Mitte August]	An Wilhelm Gottlieb Tafinger	344
493a.	Mitte August [?]	An Johann Gottlieb Fichte	344
494.	Ende August	An die theologische Fakultät [in Königsberg] (Entwurf)	344
495.	8. September	Von Jacob Sigismund Beck	346
		Bemerkungen Kants	348
496.	8. September	Von Rudolph Gotthold Rath	352
497.	17. September	Von Friedrich Bouterwek	354
498.	22. September	Von Johann Erich Biester	357
499.	28. September	An Theodor Gottlieb von Hippel	357
499a.	Geg. Ende Sept.	An Ludwig Ernst Borowski	357
500.	1. October	Von Johann Gottfried Lehmann	358
501.	2. October	An F. Th. de la Garde	359
502.	12. October	Von Ludwig Ernst Borowski	360
503.	13. October	Von Matern Reuß und Conrad Stang	360
504.	16. [17.] October	An Jacob Sigismund Beck	361
505.	17. October	Von Johann Gottlieb Fichte	363
506.	19. October	Von Friedrich Victor Lebrecht Plessing	364
507.	24. October	An Ludwig Ernst Borowski	365
508.	24. October	Von Ludwig Ernst Borowski	366
509.	25. October	Von Johann Benjamin Erhard	367
510.	29. October	Von Carl Leonhard Reinhold	368
511.	2. November	Von F. Th. de la Garde	368
512.	10. November	Von Jacob Sigismund Beck	369
513.	23. November	Von Abraham Berens	372

Nr.			Seite
514.	30. November	Von Johann Samuel Fest	373
515.	30. November	Von Salomon Maimon	374
516.	4. December	An Jacob Sigismund Beck	379
517.	18. December	Von Johann Erich Biester	382
518.	21. December	An F. Th. de la Garde	382
519.	21. December	An Johann Benjamin Erhard	383
520.	21. December	An Carl Leonhard Reinhold	385

1793.

521.	[Januar]	Von Fräulein Maria von Herbert	385
521 a.	4. [?] Januar	An Jacob Sigismund Beck	389
521 b.	4. [?] Januar	An Carl Leonhard Reinhold	389
522.	4. Januar	An F. Th. de la Garde	389
523.	8. Januar	Von J. T. Haupt	390
524.	17. Januar	Von Johann Benjamin Erhard	392
525.	21. Januar	Von Carl Leonhard Reinhold	394
526.	11. Februar	An Elisabeth Motherby	397
527.	15. Februar	An Johann Christoph Linck	397
527 a.	22. Februar	Von F. Th. de la Garde	398
527 b.	7. März	Von Johann Brahl	398
528.	[Vor d. 9. März]	Von J. Christ. Krieger	398
529.	9. März	Von Johann Bering	399
530.	9. März	Von Carl Spener	400
531.	22. März	An Carl Spener	402
532.	2. April	Von Johann Gottlieb Fichte	403
533.	6. April	Von Robert Motherby	404
534.	7. April	Von Friedrich Heinrich Christian Schwarz	405
535.	7. April	Von Christoph Andreas Leonhard Creuzer	407
536.	15. April	An Johann Christoph Linck	408
537.	27. April	Von Johann Jacob Gebauer	409
538.	30. April	Von Jacob Sigismund Beck	410
539.	[Mai]	An Abraham Gotthelf Kästner	412
540.	[Mai]	An Georg Christoph Lichtenberg	413
541.	4. Mai	An Carl Friedrich Stäudlin	414
542.	[Mai]	An Matern Reuß (Entwurf)	416
543.	7. Mai	An Friedrich Bouterwek	417
544.	8. Mai	An Carl Leonhard Reinhold	418
545.	12. Mai	An Johann Gottlieb Fichte	418

Nr.			Seite
545a.	Vor d. 13. Juni	An Theodor Gottlieb von Hippel	419
546.	13. Juni	Von Theodor Gottlieb von Hippel	420
547.	15. Juni	Von Joh. Gottfried Carl Christian Kiesewetter	421
548.	13. Juli	Von Johann Erich Biester	423
549.	12. August	Von Ludwig Ernst Borowski	423
550.	16. August	An Georg Heinrich Ludwig Nicolovius	424
551.	18. August	An Jacob Sigismund Beck	426
552.	24. August	Von Jacob Sigismund Beck	427
553.	25. August	Von Friedrich Bouterwek	430
554.	6. September	Von der Königlich Akademischen Kunst- und Buchhandlung	432
555.	18. September	Von Georg Wilhelm Bartholdy	432
556.	18. September	Von Johann Friedrich Vigilantius	435
557.	20. September	Von Johann Gottlieb Fichte	435
558.	[20. September]	[An Carl August von Struensee] (Entwurf)	437
558a.	[20. September]	An Johann Erich Biester	438
559.	20. September	An F. Th. de la Garde	438
560.	26. September	Von F. Th. de la Garde	438
561.	29. September	Von Georg Heinrich Ludwig Nicolovius	439
561a.	2. October	An Ludwig Ernst Borowski	440
562.	5. October	Von Johann Erich Biester	440
562a.	[Nach d. 5. Oct.]	An Johann Brahl	441
563.	[Nach d. 5. Oct.]	Von Johann Brahl	441
564.	19. October	Von Carl Friedrich Fischer	442
565.	19. October	Von Johann Friedrich Hartknoch	443
566.	27. October	Von Johann Friedrich Flatt	445
567.	29. October	Von Carl August Noeldechen	446
568.	5. November	Von Johannes Oestreich	448
569.	5. November	Von Johann David Renné	448
570.	19. November	Von Joachim Christian Grot	449
571.	23. November	Von Joh. Gottfried Carl Christian Kiesewetter	450
572.	2. December	Von Salomon Maimon	452
572a.	2. December	An Theodor Gottlieb von Hippel	453
573.	5. December	Von Theodor Gottlieb von Hippel	454
574.	12. December	Von Christian Gottlieb Zimmermann	456
575.	13. December	An Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter	458
576.	20. December	Von H. A. W. Klapp	459
577.	21. December	Von Ernst Ahasver Heinrich Graf Lehndorff	462

Nr.			Seite
578.	22. December	Von Johanna Eleonora Schultz	463
578a.	Zw. 12. u. 25. Dec.	An Carl Friedrich Fischer	465
579.	25. December	Von Carl Friedrich Fischer	465

1794.

580.	Anf. d. Jahres	Von Fräulein Maria von Herbert	466
581.	29. Januar	Von Carl Gottlieb Fischer	468
581a.	31. Januar	Von Baur	469
582.	8. Februar	Von August Wilhelm Rosa	469
582a.	Vor Anf. März	An Johann Erich Biester	470
583.	4. März	Von Johann Erich Biester	471
		Beilage: Garve an Biester	473
584.	8. März	Von Christoph Friedrich Ammon	474
585.	28. März	An Carl Leonhard Reinhold	475
586.	10. April	An Johann Erich Biester	477
587.	12. April	Von Georg Samuel Albert Mellin	478
588.	22. April	Von Johann Wilhelm Reche	480
589.	7. Mai	Von Carl Gottlieb Fischer	481
590.	18. Mai	An Johann Erich Biester	481
590a.	Vor d. 24. Mai	An Buschendorf	482
591.	24. Mai	Von Buschendorf	482
592.	4. Juni	Von Reinhold Bernhard Jachmann	485
593.	13. Juni	Von Friedrich Schiller	487
594.	14. Juni	Von Carl Friedrich Stäudlin	488
595.	17. Juni	Von Jacob Sigismund Beck	489
596.	[c. 17. Juni]	Von Johann Gottlieb Fichte	492
597.	27. Juni	Von Joachim Heinrich Campe	493
598.	29. Juni	An [Johann Erich Biester]	494
599.	1. Juli	An Jacob Sigismund Beck	495
600.	16. Juli	An Joachim Heinrich Campe	497
601.	25. Juli	Von Friedrich August Nitsch	498
602.	11. August	Von Samuel Krickende	500
603.	29. August	Von Johann Albrecht Euler	503
		Beilage: Diplom	504
604.	16. September	Von Jacob Sigismund Beck	504
605.	1. October	Cabinetsordre König Friedrich Wilhelm's II. (Entwurf)	506
606.	6. October	Von Johann Gottlieb Fichte	507

Nr.			Seite
607.	Nach d. 12. Oct.	An König Friedrich Wilhelm II. (Entwurf)	508
607a.	8. November	Von F. Th. de la Garde	511
608.	24. November	An F. Th. de la Garde	511
608a.	29. November	Von F. Th. de la Garde	513
609.	4. December	An Carl Friedrich Stäudlin	513
610.	4. December	Von Schröder	515
611.	17. December	Von Johann Erich Biester	516
612.	26. December	Von S. Collenbusch	517

321.

Von Carl Christian Erhard Schmid.

Jena, den 21sten Februar. 1789.

Wohlgebohrner Herr!

Verehrungswürdiger Herr Professor!

Die innigste Verehrung Ihrer verdienstlichen Bemühungen für die Philosophie und die lebhaftesten Gefühle der Dankbarkeit für die Nahrung des Geistes, für die beruhigenden Ueberzeugungen und für die wohlthätigen Einflüße auf die Nahrung meiner intellectuellen und moralischen Thätigkeit, die ich Ihren Schrifften zu verdanken habe, werden mir Verzeihung bey Ihnen auswürken wegen der Freyheit die ich mir nehme, abermahl an Eu. Wohlgebohren zu schreiben, und eine kl. Schrift, worin ich wenigstens guten Willen bewieß, Ihr Unternehmen zu befördern, Ihnen mit der Vorstellung zuzusenden, als könnte ich dadurch meine Ehrfurchtsvollen und ordentlichen Gesinnungen einigermaaßen an den Tag legen und sie Ihrer nachsichtigen Beurtheilung empfehlen.

Betrachten Sie es nicht als einen leichtsinnigen Mißbrauch Ihrer unschätzbaren Zeit, sondern lediglich als eine Folge meines unwiderstehlichen Dranges, belehrt zu werden und meine Ueberzeugungen harmonischer zu machen, wenn ich mir die Freyheit nehme, mein Vorhaben, künftigen Sommer die Moral in Vorlesungen zu erklären (da bisher nicht einmahl die Glückseligkeitslehre systematisch gelehrt worden, und selbst die Studirenden ein Bedürfniß moralischen Unterrichts fühlen) durch Ihren erleuchteten Rath, den ich mir dazu ausbitte, zu unterstützen.

So wenig ich nach Ihren Schrifften über die pract. Philos. über die Bestimmung dessen, was in iedem Falle Pflicht ist, ungewiß seyn

kann, so bin ich doch in Absicht auf die bequemste und zwekmässigste Ordnung und Methode der systematischen Bearbeitung der einzelnen Pflichten in keiner geringen Verlegenheit; da mich die bisherigen Systeme nicht befriedigen. Einige Winke von einem Manne, der gewiß auch hierüber selbst gedacht hat, könnten für mich äusserst lehrreich, und ihre sorgfältigste und dankbarste Befolgung von meiner Seite meinen Zuhörern überaus nuzbar seyn.

Außerdem gestehe ich noch einige Dunkelheit meiner Vorstellung von demienigen, was über Pflicht, ihre verschiedenen Arten (Grade) und über Verdienst in Ihren Schrifften vorkömmt. Nehmlich nach S. 152. der Cri. der pr. Vern. gibt es keine verdienstliche Handlung, sondern alles ist Pflicht d. h. apodictische Forderung der Vernunft, die unserm Belieben und unsern Neigungen nichts überläßt. Eben dahin zielt auch, wenn ich nicht irre, die Anweisung der Methodenlehre S. 276 zu verhüten, daß die Einbildung des Verdienstlichen, den Gedanken an Pflicht nicht verdränge. Gleichwohl wird in eben dieser Cri. S. 282. von unerlaßlichen oder sogenannten Pflichten gegen Gott so gesprochen als gäbe es auch erlaßliche Pflichten. Auf einen solchen Unterschied bezieht sich auch S. 284. die verlangte Unterscheidung zwischen legibus obligandi und obligantibus (deren Entwikkelung mir viel Schwürigkeit macht) und die Auseinandersetzung des Unterschiedes zwischen wesentlichen und verdienstlichen Pflichten in der Grundl. z. Metaph. der Sitten S. 53. 57. 67., wodurch ich [mich] zwar in Stand gesetzt sehe, einzelne Fälle unter diese Begriffe zu subsumiren, dennoch aber „nicht vermögend „bin, mir und andern klar auseinanderzusetzen, wie die Begriffe „Pflicht u. erlaßlich, verdienstlich ꝛc. sich mit einander ohne „Widerspruch vereinigen laßen, wie die Nothwendigkeit einer Handlung „verschiedene Arten und Grade haben könne, und in wiefern die eigne „Neigung freyen Spielraum in Ansehung einiger pflichtmäßigen „(durch Vernunft nothwendig bestimmten) Handlungen behalten könne „und dürfe.„ Einige Belehrung hierüber, die Ihnen hoffentlich nicht allzu viel Zeit rauben wird, deren möglichste Schonung ich für eine heilige Pflicht gegen das Publicum erkenne, würde auf meine eigne Beruhigung so wie auf die Nutzbarkeit meiner Vorlesungen einen überaus großen Einfluß haben, und ich bin daher des festen Vertrauens, Eu. Wohlgebohren werden die Gewogenheit haben, und mich

derselben würdigen; der ich mit den Gesinnungen der Ehrfurcht und Dankbarkeit verharre

Euer Wohlgebohren
gehorsamster Diener
M. Carl Christian Erhard Schmid.

322.
Von Johann Friedrich Schwedler.

22. Febr. 1789.

Wohlgeborner
Hochgelahrter HErr Profeßor,
Hochzuverehrender HErr.

Als ein Ihnen Unbekannter, wage ich es, Dieselben mit Gegenwärtigem zu belästigen, in der Hoffnung, Ew. Wohlgeb. werden mein Unternehmen, so dreist es auch ist, mir nicht verargen; denn ich habe schon von vielen Personen, welche Proben von Dero großmüthigen Gesinnung haben, vernommen, daß man in Angelegenheiten von der Art, wie die meinigen sind, sich dreist an Ew. Wohlgeb. wenden dürfe. Schon als ich noch in Halle die Theologie studierte, hegte ich den Wunsch, einmal nach Königsberg kommen zu können, um Ew. Wohlgeb. Unterricht in der Philosophie beizuwohnen. Während der vier Jahre aber, seitdem ich schon von Halle weg bin, habe ich es meiner ganz vermögenslosen Umstände wegen, noch nicht weiter in der Erreichung meiner Absicht bringen können, als daß ich um 50 Meilen weiter von Berlin, meiner Vaterstadt ab, und um so viel näher nach Königsberg gekommen bin, indem ich bei dem Entrepreneur der Lippuschischen Glasfabricke Namens Brockes, als Hauslehrer bei dessen Kindern stehe; welches ich vor einem Jahre blos aus der Ursache angenommen habe, um näher an Königsberg zu sein, und so vielleicht einmal Gelegenheit zu finden, ganz dahin zu kommen. Bis jezt ist mir dieses noch nicht gelungen; aber mein gegenwärtiger Plan wird vielleicht von dem erwünschten Erfolge sein. Ich habe nemlich in dieser Rükficht mein Vertrauen gänzlich auf Ew. Wohlgeb. gesezt; und frage daher bei Ihnen in Ergebenheit an, ob, wenn ich nach Königsberg käme, ich daselbst etwa durch den Privatunterricht zur Erwerbung meines Unterhalts Gelegenheit finden könnte; ob ich aber

auch als denn so viel Zeit würde erübrigen können, um Ihren Vorlesungen beizuwohnen, und dem ferneren Studium der Philosophie obliegen zu können? Außerdem sind die Geschichte, Geometrie, Aesthetik, lateinische u französische Sprache, meine vorzüglichen Beschäftigungen gewesen, und ich habe schon in Halle auf dem dortigen Waisenhause, in den oberen Klassen der lateinischen Schule, darinnen Unterricht ertheilet. Das Waisenhaus war mir überhaupt derjenige Ort, wo ich eigentlich am Schul- u Erziehungswesen Geschmak gefunden, und mich dazu tüchtig zu machen gesucht habe, weshalb ich auch die Theologie gänzlich habe fahren laßen, und mir nichts weiter wünsche als ein Schulamt, wo ich neben einem mäßigen Auskommen, Geschäfte betreiben kann, die meiner Neigung angemessen sind: ich hätte es vielleicht auch schon dahin bringen können; aber mein Wunsch mich erst noch mehr zuzubereiten, und vorzüglich Ew. Wohlgeb. philosophischen Unterricht zu benuzen, ist die einzige Ursache, warum ich bis jezt noch nicht mit dem gehörigen Ernste an der Verbesserung meiner Umstände gearbeitet habe. Wenn ich nun das Glük haben, von Ew. Wohlgeb. mit einer hochgeneigten Antwort erfreuet zu werden; so habe ich das Ziel aller meiner Wünsche erreicht; und ich werde Ew. Wohlgeb. zeigen, daß Sie Dero mir unschäzbares Vertrauen nicht einem Unwürdigen geschenkt haben. Der ich die Ehre habe mit der vollkommensten Hochachtung zu beharren

Ew. Wohlgeb.
ganz ergebener u gehorsamster Diener.
Johann Friedrich Schwedler.

Glasfabrike bei Lippusch in Westpreußen
im Amte Behrend.
am 22t Febr. 1789.

323.

Von Ludwig Heinrich Jakob.

Halle d. 28 Febr. 789.

Verehrungswürdiger Mann,

Ich danke Ihnen recht sehr für Ihr letztes Schreiben und die darin ertheilte Belehrung. Ich freue mich, daß ich dieser Eintheilung in meiner Logik so ziemlich nahe gekommen bin; ich werde sie aber

gewiß in der Folge noch mehr zum Grunde zu legen suchen. — Die Tabelle der ästhetischen Vollkommenheit scheint mir indeß in eine allgemeine reine Logik nicht zu gehören, wenn ich anders hier den blossen reinen Begriff des Verstandes zum Grunde legen muß.

Daß sich Ew. Wohlgeb. nicht mit den Streitigkeiten befassen u. Ihre Zeit zu wichtigern Zwecken anwenden, muß gewiß einem jeden, der die Wichtigkeit der Vollendung Ihrer Arbeiten kennt gefallen. Es ist auch nicht zu zweifeln, daß, wenn sich nur erst die Hitze legt, die Partheien sich näher kommen werden. — Von HE. E. Magazin habe ich heute das 3te St. erhalten. Er redet darin fast ganz allein, u. das ganze St. ist gegen die Cr. gerichtet. — Das Räsonnement darinn ist meistentheils richtig u. die mehresten darin behaupteten Sätze sind wahr u. lassen sich rechtfertigen. Es wird aber auf das sonderbarste behauptet, daß die Critik das Gegentheil behaupte. Der Punkt, in welchem wirkl. ein realer Widerstreit ist, betrift nur 1) die Allgemeinheit der sinnlichen Formen u. 2) die Allgemeinh. der Verstandesbegriffe, welche beide hier streng behauptet werden. Jedoch sind, wie sich schon a priori wissen lies, die Gründe sämtlich aus dem Subjekt genommen. Es ist bewiesen, was niemand leugnet, daß wir recht thun, die noumena durch die Kategorien zu denken, aber nicht, daß wir ein reales Prädikat derselben erkennen können. Wenn es mir irgend möglich ist, so werde ich HE Abicht eine ernsthafte Prüfung dieser Eberh. Einwürfe zuschicken. Ich halte HE. Abicht für einen sehr fähigen Mann, und verspreche mir viel von ihm. Ich wünsche nur, daß die Herausgeber und Mitarbeiter stets die gehörige Kaltblütigkeit behalten, welche durch das beständige persönliche Necken der Gegenparthei gar zu leicht verlohren gehen kann. — Ob ich mich gleich gehütet habe irgend einen Mann zu nennen, oder selbst gegen die Aufferungen dieses oder jenes Individui auf eine unhöfliche Art zu streiten; so hat man doch selbst aus meinen allgemeinsten Ausdrücken die konkretesten Folgerungen gezogen.

Ich habe seit einigen Jahren besonders vielen Fleis auf die Bearbeitung der empirischen Psychologie gewendet. Ich finde hier immer mehr u. mehr, daß die Gefühle ein eigenthüml. Vermögen verlangen, welches von dem Anschauungsvermögen u. dem Verstande u. dem Begehrungsvermögen auch abgesondert werden muß; es scheint nie den Grund des Begehrens u. des wirklichen Handelns zu enthalten. Ich

hoffe gewiß schon in Ihrer Critik des Geschmacks hierüber nähern Aufschluß zu erhalten. — Da es doch unmöglich ist, den letzten Grund dieser Vermögen zu erforschen, so scheint mir jede reale Verschiedenheit der Wirkung ein hinreichender Grund zu seyn, solange ein eigenthüml. Vermögen dafür anzunehmen, als die reale Einheit nicht eingesehen wird.

Der Erfüllung Ihres Versprechens etwas zur Vervollkommnung meines Lehrbuchs durch einige Bemerkungen bei zu tragen, sehe ich mit großer Erwartung entgegen. Es war dies freilich viel von mir verlangt. Aber ich rechnete darauf, daß es Ihnen keine Anstrengung kosten könnte, u. die Aufopferung einiger Ihrer Erholungsstunden hinreichend seyn würden, mich vollkommen zu befriedigen. Denn nur einige Winke mit der Bleifeder würden mich oft schon unterrichten können. In der That konnte ich diese Zudringlichkeit auch um so verzeihlicher für mich finden, weil nicht allein mein eigner Vortheil sondern auch das Interesse des Publikums hierbei zu gewinnen schien. Denn da Studierende darüber hören u. nun auch schon auf einigen andern Universitäten über dies Lehrbuch gelesen wird, so kann es Ihnen selbst nicht gleichgültig [seyn] was man für Ihr System ausgibt. Zwar hab ich mich sorgfältig gehütet Ihren Namen als Auktorität für mich anzuführen. Auch ist gewiß Ihre Philosophie nicht von der Art, daß sie Ansehn bedürfte. Ich habe blos das Erkentnisvermögen, das allen gemein ist, zum Objekt gemacht u. in demselben geforscht, u. so mußte ich natürlich das darin finden, was drinnen liegt, und mich selbst überzeugen, daß Sie es richtig aufgefunden hätten, u. daß es anders aufzufinden ganz unmöglich sey. Ob nun mein Nachgehen wirklich richtig sey, möchte ich freilich am allerliebsten von Ihnen wissen — — doch ich will nicht importun seyn, und überlasse dieses alles Ihrem Wohlgefallen und Ihrer Güte. Ihre wichtigern und nützlichen Geschäfte müssen und sollen am aller wenigsten durch mich, der ich mit so viel dabei gewinne, gestört werden.

Daß HE. Kiesewetter Ihre Erwartungen nicht täuscht freuet mich ausserordentlich. — — Seine Wärme und sein Enthusiasmus für das Gute hat mir ihn jederzeit noch werther gemacht, als seine Talente für die Wissenschaften. Die tiefe Verehrung und grosse kindliche Liebe, mit welcher er in seinen Briefen an mich von Ihnen redet, weidet mein Herz, und doch möcht ich ihn beneiden, daß ich die meinige Ihnen nicht so anschaulich kann zu erkennen geben, als er.

Ich wünsche Ihnen eine dauerhafte Gesundheit zur Vollendung Ihrer wichtigen Werke, der ich mit der größten Hochachtung verbleibe

der Ihrige

L. H. Jakob.

Ich kann nicht unterlassen Ihnen noch eine wahre Anekdote mitzutheilen, die Ihnen nicht unangenehm seyn kann. Herr Weishaupt u. HE. Eberhard arbeiten nemlich auf ganz verschiedene Weise gegen die Critik. — Als HE. Eberhards 2tes St. heraus war, schrieb W. an Eberh. „er wundere sich wie HE. E. so etwas behaupten könne, als er in s. Magazine behauptet habe. Denn wenn dies wahr wäre, so müsse ja Kant Recht haben. HE. E. dem es selten an Feinheit gebricht, antwortete: Quid tum? — Es kömmt ja nicht darauf an: Wer die Wahrheit findet, sondern nur daß man sie finde. — HE. W. wollte wohl unstreitig mehr sagen. Er wollte wohl sagen: Wenn das was du zugibst, daß neml. die r. Begriffe nur mittelbar anschaulich sind (wie sich E. ausdrückt), so mußt du ja noch ein Anschauungsvermögen für übersinnl. Dinge aufweisen, wenn du übersinnl. Dinge erkennen willst, und da dies nicht möglich ist, so hat die Cr. recht, daß sie nur auf sinnl. Gegenst. bezogen werden könne, u. deine Behauptung, daß wir auch übersinnl. Dinge erkennen können, wird durch Dich selbst zerrüttet.

324.

Von Heinrich Jung-Stilling.

Marburg d. 1sten März 1789.

Verehrungswürdiger Mann!

Das ist das zweytemal, daß ich in meinem Leben an Sie schreibe; vor etlichen Jahren schickte ich Ihnen ein Tractätgen, Blicke in die Geheimnüsse der NaturWeisheit, welches ich anonymisch hatte drucken laßen, Sie werden sich dessen noch wohl erinnern, jezt aber rede ich in einem ganz andern Ton mit Ihnen, jezt kan ich nicht anders als Ihnen von ganzem Hertzen dancken.

Meine ganze Lebens Geschichte, die unter Stillings Namen zu Berlin bey Decker herausgekommen, beweist, wie sehr ich Ursache habe, einen Gott, einen Erlöser und Lehrer der Menschen, und die aller-

speziellste Vorsehung zu glauben; wie sehr ich mich also bey dem schrecklichen philosophischen Wirwarr und Unsinn, Pro und Contra Geräffonir, genöthigt sahe, an das Neue Testament zu halten, wenn ich nicht in einen Grund- und Bodenlosen Abgrund versincken wollte. und doch runge meine Vernunft unaufhörlich nach apodiktischer Gewisheit, die mir weder Bibel, noch Wolf, noch Mysticker noch Hume, noch Loke, noch Schwedenburg, noch Helvetius geben konnte, unbedingtes banges ängstliches Glauben war also mein Looß; indessen drung der Determinismus mit aller seiner Heeres Macht auf mein Herz, auf Verstand und Vernunft an, um mich ganz einzuschliesen und allmälig zu erobern. Kein Feind war mir von jeher fürchterlicher als eben der Determinismus, er ist der gröste Despote der Menschheit, er erstickt jeden Keim zum Guten, und jedes fromme Vertrauen auf Gott, und doch ist er so zuverläsig und so gewiß wahr, so entscheidend für jeden denckenden Kopf, daß die Welt ohne Rettung verlohren, Religion und Sitten hin sind, so bald wir unsre SinnenWelt isoliren, und glauben, sie sey an sich selbst gerad so wie wir sie uns vorstellen und dencken. Wer in aller Welt läst sich aber träumen, daß es einen Kantischen transcendentalen Idealismus giebt? — hätten Sie dies Geheimnis nicht aus den Tiefen der menschlichen Seele hervorgearbeitet und offenbart was wär dann aus der Sache geworden? Alles was die Grosen unserer Zeit von feinerem Determinismus träumen, sind Seifenblaßen, die sich alle am Ende in Fatalismus auflößen, da ist keine Rettung, kein anderer Ausweg.

In dieser Angst kamen mir verwichenen Herbst einige Abhandlungen im teutschen Museum zu Gesicht, die vom SittenGesetz handelten, auf einmal wurde mir warm; die allgemein verschriene Dunckelheit Ihrer Schriften, und das Geschwäz Ihrer Gegner, als wenn Sie der Religion gefährlich wären hatten mich abgeschreckt, jezt aber gab ich mich ans Werck, laße erst Schulzens Erläuterung der Critik der reinen Vernunft, und so wie ich laße, alles faste, alles begrif, so fiel mir die Hülle von den Augen, mein Hertz wurde erweitert, und es durchdrung mich ein Gefühl von Beruhigung das ich nie empfunden hatte. Ich laß also nun die Critick der reinen, und dann auch der praktischen Vernunft, und bey mehrmaliger Wiederholung verstehe und begreif ich alles, und finde nun apodiktische Wahrheit und Gewisheit allenthalben. Gott seegne Sie! — Sie sind ein groses sehr groses

Werckzeug in der Hand Gottes; ich schmeichle nicht — Ihre Philosophie wird eine weit grösere geseegnetere und allgemeinere Revolution bewürcken als Luthers Reformation. Denn so bald man die Critick der Vernunft wohl gefast hat, so sieht man das keine Widerlegung möglich ist; folglich muß Ihre Philosophie ewig und unveränderlich seyn, und ihre wohlthätige Würckungen werden die Religion Jesu auf ihre ursprüngliche Reinigkeit, wo sie bloß Heiligkeit zum Zweck hat, führen; alle Wissenschaften werden systematischer reiner und gewisser werden, und die Gesetzgebung besonders wird außerordentlich gewinnen.

Ich bin ordentlicher Lehrer der StaatsWirthschaft im ganzen Umfang des Worts; eine ganze Reyhe von Lehrbüchern in diesem Fach ist von mir im Druck erschienen, und durchgehends sind alle wohl aufgenommen worden; und doch sehe ich allenthalben Mängel und Gebrechen, weil es mir an einer wahren und reinen Methaphysick der Gesetzgebung mangelt, diese leztere ist bey mir die Hauptsache, wie sehr wünschte ich, daß Sie auch diese noch bearbeiten könnten? haben wir Hofnung dazu?

Nach den vier Classen der Categorien fielen mir lezthin bey Lesung des Geistes der Gesetze von Montesquieu, auch sich vier darauf gründende Principien des Naturgesetzes ein. 1, Erhalte dich selbst. 2, Befriedige deine Bedürfnisse. 3, Sey ein Glied der bürgerlichen Gesellschaft. und 4, Vervollkommne dich selbst. Ich will nun die Critick der practischen Vernunft noch einmal recht durchstudiren, und sehen ob ich auf die Spur komme, Dörfte ich wohl Ihre Gedancken über obige Prinzipien erwarten? ich will Ihnen gewis so selten wie möglich eine Stunde rauben, allein da ich nun anfange mein System der Staatswirthschaft auszuarbeiten, so mögte ich gern sichern Grund haben, und auf Ihre Philosophische Grundsätze bauen.

Gott wie ruhig, wie voller seeligen Erwartung können Sie dem Abend Ihres Lebens entgegen gehen! Gott mache ihn heiter und voller Empfindungen der frohen Zukunft, leben Sie wohl, groser edler Mann! Ich bin ewig

Ihr
wahrer Verehrer
Dr. Jung.

325.

An Heinrich Jung-Stilling.

(Bruchstück und Entwurf.)

Nach d. 1. März 1789.

Sie sehen, theuerster Mann! alle Untersuchungen, die die Bestimmung des Menschen angehen, mit einem Interesse an, das Ihrer Denkungsart Ehre macht. — — — Sie thun auch daran sehr wohl, daß Sie die letzte Befriedigung Ihres nach einem sichern Grund der Lehre und der Hoffnung strebenden Gemüths im Evangelium suchen, diesem unvergänglichen Leitfaden wahrer Weisheit, mit welchem nicht allein eine ihre Speculation vollendende Vernunft zusammen trifft, sondern daher sie auch ein neues Licht in Ansehung dessen bekömmt, was, wenn sie gleich ihr ganzes Feld durchmessen hat, ihr noch immer dunkel bleibt, und wovon sie doch Belehrung bedarf. — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Antwort. Die bürgerliche Gesetzgebung hat zu ihrem wesentlichen obersten Princip das natürliche Recht der Menschen, welches im statu naturali (vor der bürgerlichen Verbindung) eine bloße Idee ist, zu realisiren, d. i. unter allgemeine, mit angemessenem Zwange begleitete, öffentliche Vorschriften zu bringen, denen gemäß jedem sein Recht gesichert, oder verschafft werden kan. Nach der Ordnung der Categorien müssen sie 1. was die Quantität betrift so gegeben werden, als ob einer sie für alle und alle für einen jeden einzelnen freywillig beschlossen hätten. 2. die Qualität des Zwecks dieser Gesetze, als Zwangsgesetze, ist nicht Glükseeligkeit, sondern Freyheit für jeden, seine Glükseeligkeit selbst worinn er sie immer setzen mag, zu besorgen, nur daß er anderer ihrer, gleich rechtmäßigen Freyheit, nicht Abbruch thut. 3. Die Relation der Handlungen welche Zwangsgesetzen unterworfen sind ist nicht die des Bürgers auf sich selbst, oder auf Gott, sondern blos auf andere Mitbürger d. i. öffentliche Gesetze gehen auf äußere Handlungen. 4. Die Modalität der Gesetze ist, daß die Freyheit nicht durch willkührliche Zwangsgesetze, sondern nur die, ohne welche die bürgerliche Vereinigung nicht bestehen kan und die also in dieser schlechthin nothwendig sind, eingeschränkt werde. Salus reipublicae (die Erhaltung der bloßen gesetzlichen Form einer bürgerlichen Gesellschaft) suprema lex est.

326.

Von Johann Erich Biester.

Berlin, 7 März 1789.

Ich sende Ihnen hier, Theurester und Verehrungswehrter Mann, das neue Quartal der Berl. Monatsschrift. In dem neuesten Stücke (März, Nr. 1) hat ein Ungenannter, wie mich dünkt in einer sehr feinen u. schön ausgedrückten Allegorie den Unterschied der Wolfischen und Kantischen Philosophie angegeben: wie jene stolz dogmatisch, eilig von Schluß auf Schluß u. Beweis auf Beweis schreitend, u. eingebildet Wahrheitschaffend; diese hingegen warnend, die Schwierigkeiten kennend u. anzeigend, u. daher wahrhaft belehrend u. nützlich ist. — Der Verfasser (der aber unbekannt zu bleiben wünscht) ist der sonst als Historiker schätzbare Professor Hegewisch zu Kiel.

Nehmen Sie übrigens, Theurester, auch diesen Anfang des neuen Jahrganges mit Ihrer gewohnten Güte an. Sie sehen, wir fahren auf unserm gewohnten Wege fort, und haben noch immer gute u. scharfsinnige Mitarbeiter. Treten Sie also auch mal wieder zu uns, wie Sie es sonst so fleißig und lehrreich thaten. — Ihre größern Arbeiten, die ich mit allen Kräften meines Geistes u. Gefühles bewundere, haben Ihnen freilich bis itzt alle Zeit zu solchen Nebensachen geraubt. Aber ich hoffe, daß Sie auch einst wieder gütig an die Monatsschrift denken werden; und das um so mehr, da Sie mir von Zeit zu Zeit durch Reisende Ihr fortdaurendes Wohlwollen nebst einem Versprechen, nächstens zu schreiben u. zu schicken, haben ankündigen lassen.

Mit dem größten Vergnügen erfahre ich, daß (was Sie vielleicht itzt Selbst noch nicht wissen) vor einigen Tagen das OberSchulkollegium beschlossen, Ihnen Ihr feststehendes Gehalt bis auf 500 Rthl. jährlich zu erhöhen. Dieser Zug von Gerechtigkeit, wodurch endlich eine langbegangene Nachläßigkeit wieder in etwas gut gemacht wird, hat alle denkende Menschen hier außerordentlich erfreut; u. daß um so mehr, weil durch keine Vorstellung von dort her (vom dortigen Staatsministerium oder sonst) sondern bloß durch die Erinnerung einiger wohldenkenden Glieder des O[ber]Schulkollegiums dieser Entschluß sogleich bewilligt und gefaßt ist. Mit dem lebhaftesten Antheil an dieser angenehmen Veränderung, welche Ihnen die so wohl verdiente

größere Bequemlichkeit u. Gemächlichkeit schaffen kann, — wünsche ich nicht sowohl Ihnen dazu Glück, als vielmehr unsrer Regierung, welche durch solche Handlungen in den Augen eines nicht zu strengen Richters manche andere expiiren kann.

Der Genius unsers Vaterlandes erhalte Sie noch lange zu unsrer Ehre und zu unsrer Belehrung!

Leben Sie gesund u. wohl, und würdigen mich Ihrer fortdaurenden gütigen Freundschaft.

Biester.

HE. Prof. Kraus werde ich nächstens wegen eines nach England zu richtenden Schreibens antworten.

327.

An König Friedrich Wilhelm II.

27. März 1789.

Allerdurchlauchtigster Grosmächtigster König
Allergnädigster König und Herr!

Die unverdiente Gnade, welche Ew: Königl. Majestät mir, durch das d. 3. Mart. ergangene und den 23sten eiusd. an mich gelangte Rescript, in einer jahrlichen Gehaltszulage von 220 Rthr haben angedeyen lassen, erregt mein ganzes Gefühl der innigsten und devotesten Dankbarkeit, für eine so gnädige Vorsorge, die meinem zunehmenden Alter, bey dessen zugleich vermehrten Bedürfnissen, eine so wichtige Unterstützung verschafft.

So wie ich in meinen bisher in Ew: Königl. Majestät Diensten angewandten Bemühungen mir nichts weiter bewust bin, als meine schuldige Pflicht beobachtet zu haben, so soll die mir jetzt erzeigte Königl. Gnade mir zur Triebfeder dienen, meine letzte Lebenszeit nach allem Vermögen zu demselben Zwecke eifrigst anzuwenden.

In der tiefsten Devotion ersterbe ich als

Ew: Königl. Majestät
allerunterthänigster Knecht
Immanuel Kant
Professor Logices

Königsberg
d. 27sten Mart.
1789.

328.

Von Johann Gottlieb Schummel.

28. März 1789.

Wohlgebohrner,

Höchstzuverehrender Herr Professor,

Einen Mann wie Sie, der schon so lange der Gegenstand des ganzen denkenden Deutschlands ist, der die ganze philosophische Welt in 2 Partheien theilt, wovon auch die feindliche sich nicht entbrechen kan Ihr Uebergewicht zu fühlen, einen solchen Mann zu einer Privatangelegenheit herabziehen wollen, ist wohl eine Sache, zu der man erst einen langen Entschuldigungs-Prologus schreiben möchte: Und doch, wenn diese Privatangelegenheit das Wohl eines Menschen betrift, so denk ich von Ihrer practischen Philosophie eben so vortheilhaft als von Ihrer theoretischen, und bin überzeugt, meine Sache wird Ihnen nicht als klein vorkommen. Ueberbringer dieses kommt zu Ihnen als Student. Wenn Physiognomie zu irgend jemands Vortheile sprechen kan, so denk ich kan ich blos darauf appelliren: Aber die Natur, die ihn von dieser Seite gütig bedacht hat, hat ihn auf der andern Seite sehr, sehr arm gemacht. Wäre ich reich, so wäre der Sache abgeholfen! Ich zweifle beinahe, ob auch Sie es sind: Aber von einer Seite sind Sie es gewiß, den guten Liewald von Ihrem Unterrichte frey profitiren zu laßen, und ihm, wenn Sie ihn in der Folge es würdig finden, auch anderweitig Ihre Empfehlung und Vorsprache zu schenken. Ich schreibe dies als ein Mann, der selbst mit Empfehlungen genug bombardirt wird, und folglich gar wohl weiß, wie wenig man oft auch den dringendsten entsprechen kan: Thun Sie, würdiger Mann, was Sie können; auch das wenigste empfang ich dankbar als mir selbst geschehen.

Uebrigens müste mir der Schiffer, der mit Liewald schleunig davon fahren wil, nicht so auf dem Hacken sitzen, um es Ihnen mit einiger Muße zu sagen, welche wohlthätige Erscheinung für mich Ihre Kritik gewesen ist. Schon als Student in Halle bekam ich das Wolfische Demonstrir- Fieber herzlich satt; ich habe als Christ lange geglaubt, daß Wolf, ohne Absicht, der Religion großen Schaden gethan hat; da kam mir denn der Mann wie vom Himmel, der jene morschen Säulen einschoß. Sie brauchen keines Champions: aber wie oft hab ich schon Ihre Deutlichkeit gegen die Anklagen der Dunkelheit, wie oft schon

den accord Ihrer Philosophie mit der Religion gegen die contra sentientes vertheidiget. Es wird, es muß eine Zeit kommen, da Ihre Philosophie populär wird: Jezt freilich noch nicht, da die Tittels, und selbst die Göttinger Recensenten Sie so unglaublich mißverstehen können. Der Schiffer reist mir die Feder aus der Hand, aber ich ersterbe mit der wahrsten Verehrung und Liebe

als Euer Wohlgebohr.

aufrichtigstergebenster

Breslau, 28 Merz, 89. Schummel

gegenwärtig Prorector bei Elisabet.

329.

Von Marcus Herz.

7. April 1789.

Verehrungswürdiger Mann
Unvergeßlicher Lehrer

Herr Salomon Maymon, der Ihnen mit der fahrenden Post ein Manuscript zuschickt, welches scharfsinnige Reflexionen über das Kantische System enthält, ersucht mich seinen gegenwärtigen Brief mit einer Empfehlung an Sie zu begleiten; und ich sehe die Gelegenheit die er mir verschafft, meinen unvergeßlichen Lehrer, wiederum einmal meiner Hochachtung versichern zu können, als eine sehr erwünschte an. Leider bin ich Ihrer Schule so entartet, daß ich die erste beste solche Gelegenheit aufgreifen muß, und nicht im Stande bin öfter durch Ausübung der Seelenkräfte die Sie so treflich in mir anlegten, Ihnen zu zeigen, daß ich es auch würdig bin Sie hoch zu achten! Ich bin in der praktischen Sphäre, die sich täglich mehr und mehr um mich erweitert ganz verstrickt, und sie macht mir es leider physisch und moralisch unmöglich, an jenen süßen erhabenen Spekulationen, mit denen Sie jezo die Welt so sehr beglüken, die den Menschen so ganz sich und seinen Werth fühlen lassen, und die für mich den mächtigsten Reitz haben, so recht warmen Antheil zu nehmen! Sie stehen beständig mir vor Augen Ihre unsterblichen Werke, ich lese fast täglich darin, unterhalte mich fleißig mit meinen Freunden darüber; aber das System so ganz zu umfassen, es zu durchdringen, dazu hat mich leider mein praktisches Leben völlig unfähig gemacht, und, Ihnen kann ich es ge-

stehen, der Gedanke an dieser Unfähigkeit trübt manche Stunde meines Lebens.

Herr Salomon Maymon, ehedem einer der rohesten polnischen Juden, hat sich seit einigen Jahren durch sein Genie, seinen Scharfsinn und Fleiß auf eine außerordentliche Weise in fast alle höhere Wissenschafften hinein gearbeitet, und vorzüglich in den letzten Zeiten Ihre Philosophie oder wenigstens Ihre Art zu philosophiren so eigen gemacht, daß ich mit Zuverläßigkeit mir zu behaupten getraue, daß er einer von den sehr sehr wenigen von den jezigen Bewohnern der Erde ist, die Sie so ganz verstanden und gefaßt. Er lebt hier sehr kümerlich, unterstüzt von einigen Freunden, ganz der Spekulation. Er ist auch mein Freund, und ich liebe und schätze ihn ungemein. Es geschah auf meine Veranlassung, daß er diese Aufsätze die er zum Druck bestimmt, vorher Ihnen zur Durchsicht überschickt. Ich nahm es über mich Sie zu bitten, die Schrift anzusehen, ihm Ihre Meynung darüber mitzutheilen, und wenn Sie sie des Druckes würdig finden, in einigen Zeilen es der Welt zu sagen. Ich kenne die Dreistheit dieser Bitte in ihrem ganzen Umfange: aber Gottlob ich kenne auch den Mann den ich bitte.

Wie leben Sie verehrungswürdiger Mann? wie steht es mit Ihrer Gesundheit? Strengen Sie auch in Ihrem Alter Ihre Kräfte nicht zu sehr an? Gott wenn ich doch in diesem Leben des Glückes noch einmal theilhaft werden könnte, diese und noch unzählige andere Fragen mündlich von Ihnen beantwortet zu hören. Ich verharre

Meines unvergesslichen Lehrers

Berlin den 7! April 1789.

ganz ergebenster Diener
Marcus Herz

330.

Von Salomon Maimon.

7. April 1789.

Verehrungswürdiger Mann!

Durchdrungen von der Ehrfurcht, die man einem Manne schuldig ist, der die Philosophie u. vermittelst derselben, jede andre Wissenschaft, reformirt hat; war es einzig, Liebe zur Wahrheit, durch die ich dreist gnug habe werden können, mich Ihnen zu nähern. — Schon durch Geburth bestimmt, die besten Jahre meines Lebens in den litthauischen

Wäldern, entblößt von jedem Hülfsmittel zur Erkenntniss der Wahrheit, zu verleben, war es Glük genug für mich endlich nach Berlin zu gelangen, obschon zu spät. Hier bin ich durch die Unterstützung einiger edelgesinnten Männer in den Stand gesetzt worden, den Wissenschaften obzuliegen; und es war, dünkt mich, natürlich, daß in dieser Lage, die eifrige Begierde meinen Hauptzwek, die Wahrheit zu erreichen, mich jene Untergeordneten als: Sprachkenntniss, Methode u: s: w: einigermaassen hintansetzen liess. Daher durfte ich es lange nicht wagen, der jetzigen im Geschmak so difficilen Welt etwas von meinen Gedanken öffentlich vorzulegen, obschon ich besonders mehrere Systeme der Philosophie gelesen, durchdacht, u. zuweilen etwas Neues drinn gefunden habe. Endlich war mir das Glük noch aufbehalten, Ihre unsterbliche Werke zu sehen, zu studiren, und meine ganze Denkungsart nach dieselben umzubilden. Ich habe mich äusserst bemühet die letzte Resultate aus diesen Werken zu ziehen, sie meinen Gedächtniss einzuprägen, dann die Spuren des drinn herrschenden Ideenganges aufzusuchen, um so gleichsam in den Geist des Verf: einzudringen. Ich habe mir zu diesem Zweke, die Resultate, so wie ich sie mir begreiflich gemacht habe, schriftlich aufgesetzt, u. einige Anmerkungen hinzugefügt, die hauptsachlich nur folgende Punkte betreffen.

1.) den Unterschied den Sie zwischen den analytischen und Synthetischen Sätzen angeben, u. die Realitaet der Letzren.

2.) Die Frage Quid Juris? Diese Frage war durch ihre Wichtigkeit eines Kants würdig; u. giebt man ihr die Ausdehnung die Sie ihr selbst gegeben, fragt man: Wie läßt sich mit Gewissheit etwas a priorj auf etwas a posteriorj appliciren? So ist die Beantwortung oder Deduction die Sie uns in Ihren Schriften gegeben, wie die eines Kants seyn kann, völlig befriedigend. Will man aber die Frage weiter ausdehnen, fragt man: Wie lässt sich ein Begriff a priorj auf eine Anschauung ob schon auf eine Anschauung a priorj, appliciren? So muss die Frage freylich den Meister noch einmal erwarten, um befriedigend beantwortet zu werden.

3.) Eine neue bemerkte Art von Ideen, die ich VerstandesIdeen nenne, und die ebenso auf die materielle Totalitaet hindeuten, wie die von Ihnen bemerkte VernunftsIdeen auf die

formelle Totalitaet. Ich glaube hiedurch eine neue Aussicht zur Beantwortung der erwähnten Frage Quid Juris? eröffnet zu haben.

4.) Die Frage Quid facti? — Diese scheinen Sie blos berührt zu haben; da es mir doch des Humeschen Zweifels wegen wichtig scheint, sie befriedigend zu beantworten.

Diese Anmerkungen machen nun kürzlich den Innhalt des Mscpts aus, das ich Ihnen vorzulegen wage. Meine zu gütigen Freunde dringen schon lange in mich diese Schrift bekannt zu machen, allein nie wollte ich ihnen hierin willfahren, ohne sie Ihrem mir unschätzbaren Urtheil unterworfen zu haben. Findet sie ein Kant seiner Bemühung nicht ganz unwürdig; so wird er gewiß dem der sich ihm ehrerbietig nähert nicht verachten. Er wird ihm antworten, wird ihn belehren, wo er geirrt, oder ihm seinen Beyfall bezeigen, wenn er ihn dessen würdig finden sollte, u. ihn dadurch doppelt glüklich machen.

Ihr ganz ergebener Diener
u. Verehrer
Salomon Maymon

Berlin den 7t. April 1789.

331.

Von Carl Leonhard Reinhold.

9. April 1789.

Empfangen Sie, mein höchstverehrungswürdiger Lehrer und Freund, den beykommenden jungen Blüthenzweig von dem Baume den Sie gepflanzt haben. Sollte er das Glück haben Ihnen durch Geruch und Farbe einigermassen zu gefallen; so habe ich dann keinen herzlichern Wunsch für ihn, als daß er den Zwey und Zwanzigsten April (: der wenn mich die Aufschrift ihres aus Berlin mir zu[ge]sendeten Portraits nicht täuscht Ihr Geburtstag ist :) in Ihren Händen seyn möge. Möge er Sie dann an einen Menschen erinnern, dem dieser der ganzen Menschheit so wichtige Tag, der festlichste unter allen Tagen ist, und der stolz darauf ist, sich einbilden zu können, daß keiner seiner Zeitgenossen die Wichtigkeit dieses Tages tiefer zu fühlen vermöge.

Sie werden durch diese Kleinigkeit überzeugt werden, wie wenig mein Geist, das für mich so lange Jahr während welchem ich Sie mit meinen schriftlichen Besuchen verschonen zu müssen geglaubt habe, dem Ihrigen von der Seite gekommen ist. Ich kann mir keine innigere

Vereinigung als möglich denken, als diejenige die zwischen unsren Gemüthern obwaltet. Welche Seeligkeit liegt in dieser Überzeugung für mich!

Ich hoffe, und auch Schütz und Hufeland hoffen es, die Theorie des Vorstellungsvermögens, die gleich nach Ostern gedruckt zu werden anfängt, aber erst zur Michaelsmesse ganz fertig seyn wird, soll etwas beytragen, dem unglücklichen Gange, den die sogenannte Prüfung Ihrer Philosophie durch die berühmten und berühmt werden wollenden Kenner der Dinge an sich, genommen hat eine andere Wendung zu geben. So lange man auf diesem Wege fortfährt Sie zu widerlegen und zu vertheidigen; kann schlechterdings nichts für die Wahrheit gewonnen werden, ausser etwa Beschämung ihrer Gegner durch sich selbst. Das Lesende Publikum wird durch die Fechterstreiche der Eberharde, Weishaupte, Flatte u. s. w. wirklich schüchtern gemacht, die Sache selbst erhält ein widerliches abschreckendes Aussehen, und die in so vielen Rücksichten unentbehrliche Reformation wird verzögert. Ich bitte, und beschwöre Sie, nach reifer Überlegung wage ichs, nicht etwa sich mit Widerlegung und Erörterung zu befassen, denn die würden vergebens seyn und ihre Zeit ist zu heilig; sondern nur um die einfache öffentliche Erklärung, zu der Sie als bester Ausleger des Sinnes ihrer Worte so ganz befugt sind: Daß man (: z. B. Eberhard u. s. w.) Sie nicht verstanden habe. Sie thun damit der guten Sache einen sehr wesentlichen Dienst. Ein sehr beträchtlicher und achtungswehrter Theil glaubt Sie wären widerlegt, und kömmt dadurch um alle die herrlichen Vortheile, die er durch die Kritik für Kopf und Herz ziehen könnte. Ihre Erklärung, die nicht zu bald genug geschehen kann, wird in meiner Theorie des Vorstellungsv. durch äusserst auffallende Beyspiele erläutert werden. Unmaßgeblich dürften sie diese Erklärung, nur in eine ostensible Stelle ihres nächsten Briefes an mich einkleiden; die dann in die A. L. Z. und mit einigen begleitenden Gedanken von mir, bey welchen ich die größte mögliche Delikatesse anzuwenden suchen, und die ich Schütz, Hufeland und Wieland vorher vorlegen werde, in den nächsten Merkur eingerückt werden könnte.

Mit innigster Liebe und tiefster Hochachtung

Den 9 April 789

ewig ganz ihr eigner
Reinhold.

N. S.

Ich verehre den Herrn Professor Krause den ich durch meinen Freund Hufeland als einen ganz ausserordentlichen Denker kennen gelernt habe. Sollte ers wohl gut aufnehmen wenn ich Ihm meine Abhandlung schickte und mir seine Freundschaft ausbäthe? Ich fürchte zudringlich zu werden und erwarte hierüber Ihren Wink.

332.

Von Johann Benjamin Jachmann.

Edinburgh d. 15ten Aprill 1789.

Wohlgebohrner Herr Professor,
Unvergeßlicher Lehrer.

Mit Vergnügen ersehe ich aus meines Bruders Briefe den Antheil, den Ew. Wohlgebohrnen an jeden kleinen Umstand nehmen der mich betrift, und wie Sie fortfahren, mich und meinen Bruder Ihrer Freundschaft und Wohlwollens zu würdigen, die uns beyde gleich viel Ehre macht. — Meine grenzenlose Hochachtung und das unbeschränkte Vertrauen, das ich für Sie hege, mögen zur Entschuldigung dienen, daß ich Sie mit diesem weitläufigen Briefe beschwere, Sie mit allem, was mich betrift bekannt mache, und in verschiedenen Stücken mich Ihres väterlichen u weisen Raths erbitte. — Mein Auffenthalt allhier ist so nützlich, angenehm und ehrenvoll, als ichs nur je hätte wünschen können. — Die Anzahl meiner Freunde vermehrt sich täglich und sie ist so groß, daß ichs für gescheut gehalten habe, beynahe alle meine Privatverbindungen gänzlich aufzugeben, weil ich im ganzen gar keinen Nutzen davon haben konnte, und der Umgang mit diesen Familien mich nur von meinem Studieren u meinen medicinischen Freunden entfernen würde. Ein einziger Mittag erfodert wenigstens 4—5 Stunden, welche ich nicht leicht missen kann. Desto fleißiger aber freqventire ich solche Gesellschaften, die mehr der Absicht meines Hierseyns entsprechen. Es ist Ihnen schon bekannt, daß ich Mitglied der Königl. medicinischen, wie auch der speculativen Gesellschaft allhier bin. Eine ganz unerwartete Ehre ist mir gleichfalls wiederfahren, nehmlich ich bin zum Ehrenmitglied der chemischen Gesellschaft zu Glasgow ernannt worden, ohne daß ich etwas davon wußte. Ich fands ohnlängst in

der Zeitung angezeigt, und bin hiefür einigen meiner hiesigen Freunden verbunden, die ohne mein Wissen mich vorgeschlagen hatten, und auf deren Empfhelung ich ernannt worden bin. — Ich habe meine Abhandlungen, so wohl in der medicinischen als auch in der speculativen Gesellschaft für diesen Winter vorgelesen. In der medic: Gesellsch. laß ich eine Abhandlung über örtliche Entzündung, und die zweite, über die Frage: Was ist die nächste Ursache der Fieber? Letztere erhielt besonders sehr allgemeinen Beyfall und erregte eine Debatte, die eilf Stunden daurete. Weil an einem Abend der Disput nicht geendigt werden konnte: so wurde deshalb noch eine ausserordentliche Versammlung zusammenberufen. Es waren sehr viele Ehrenmitglieder und ausserordentliche Besucher gegenwärtig. — Ich spreche viel über jede Abhandlung, die vorgelesen wird, u bin so glüklich, mir den Beyfall der Mitglieder zu erwerben. Man erweiset mir alle nur mögliche Ehre. Ich bin's sicher nächsten Winter, wenn ich hier seyn könnte, Præsident der Gesellschaft zu werden. Imgleichen bin ich zum Mitglied einer Committee ernannt worden, um Versuche an Thiere u Pflanzen anzustellen, die nachher sollen publicirt werden. Ich für meine Person habe gleichfalls schon verschiedene Versuche angestellt, die Bezug auf meine Inaugural-Disputation haben. Ich schreibe nehmlich: Ueber die Wirkung der Kälte auf thierische u vegitabilische Körper; wodurch ich einigen Beyfall zu erhalten mich schmeichele. — Ueberhaupt betrachte ich die medicinische Gesellschaft, und den genauen Umgang mit den Mitgliedern derselben, wie auch die gute Gelegenheit die man hier hat, mit so vielen großen Aerzten umzugehen, als die Ursache, warum Edinburgh sich die Ehre der ersten Schule für Aerzte in Europa erworben hat. Hiezu kommt noch das gut eingerichtete Hospital, u die Menge öffentlicher u Privat-Bibliotheken, von denen man Gebrauch machen kann. Die Vorlesungen der Professoren sind gleichfalls sehr gut, wie man nicht anders von solchen großen Männern erwarten kann. Jedoch sind sie [das], woraus ich am wenigsten Nutzen schöpfe, da ich jetzt schon weiter in der Arzeneykunde bin, als eben viel daraus lernen zu können. — Dr Mono's Anatomie ist mir am wichtigsten. Die Medicin hat hier eine ganz andere Gestalt, als in Königsberg, und ich fürchte bey meiner Zurükkunft so wohl in Ansehung der Theorie als Praxis manchen harten Kampf ausstehen zu müssen.

Die Absicht, die ich vormals hatte, hier zu promoviren, habe ich

jetzt gänzlich aufgegeben, so wohl, um alle Ungemächlichkeiten u Schwierigkeiten, die man mir in Berlin machen könnte auszuweichen, als auch, weil ich's in anderer Rükficht für vortheilhafter halte, meine Dissertation in Deutschland zu publiciren. Ich bin daher entschloßen in Halle solches zu thun. Letzten Dienstag las ich meine Abhandlung in der speculativen Gesellschaft: Ueber den Unterschied der synthetischen und analytischen Urtheile. Ich lieferte in dieser Abhandlung hauptsächlich das, was Sie in der Einleitung zu Ihrer Critik sagen, und machte der Gesellschaft mit der Absicht und dem Plan Ihres Werkes bekannt. Ich stellte besonders die Frage, wie sind synthetische Urtheile a priori möglich? in ihrem auffallendsten Lichte dar. Meine Absicht war gleichfalls die Auflösung dieser Frage zu liefern, und also von Raum u Zeit zu sprechen. Ich hatte auch zu diesem Ende es in deutscher Sprache für mich ausgearbeitet. Ich verschob aber das Uebersetzen ins Englische so lange daß ich damit gar nicht fertig werden konnte. Besonders fand ich große Schwierigkeiten just Worte zu finden, die Ihren Ideen entsprechen; welches mir um desto schwerer werden mußte, da ich noch kein philosophisches Buch im Englischen gelesen hatte. Ueberdem glaubte ich auch, daß die Abhandlung für den Zweck zu lang werden, und weil der Gegenstand so speculativ ist, die Aufmerksamkeit der Höhrer ermüden würde, weil sie nicht im Stande wären den Gedankengang zu verfolgen. So weit ich also die Abhandlung las, erhielt sie sehr vielen Beyfall. Man bewunderte die Originalität des Plans, die Wichtigkeit des Gegenstandes, die aufferordentliche Präcision in Bestimmung der Begriffe etc. Aber man bedaurete, daß, nachdem ich die Neugierde gereitzt, dieselbe unbefriedigt gelassen; da ich nehmlich die Auflösung dieser wichtigen Frage nicht mitgetheilt. Man bat mich also einstimmig keine Gelegenheit vorbey gehen zu lassen, solche bekannt zu machen. — Die Meinungen des Hume, und besonders eines gewissen Hardley (ich weiß nicht ob dieses Buch ins Deutsche übersetzt ist) werden so wohl in dieser Gesellschaft, als auch von den mehresten Philosophen in Schottland höchst bewundert und vertheidigt. Urtheile a priori sind völlig unmöglich nach Hardley, den ich aber noch nicht selbst gelesen, sondern ihn nur aus Unterredungen kenne. Alle unsere Begriffe beruhen auf Empfindung, Reflexion u Association etc. Alle nothwendige Urtheile z E die mathematischen sind blos identisch z E der Satz $7 + 5 = 12$. Daß wenn ich also 7 & 5 sage, so sage

ich zu gleich 12. Zwölf ist blos eine andere Art 7 + 5 aus zu drucken; wie etwa Deus für Gott. — Von common sense wird gleichfalls aufferordentl. viel gesprochen. — Alles was geschieht hat eine Ursache ist kein nothwendiger Satz. Er beruht nur auf die Einförmigkeit der Erfahrung etc. — Doctor Reid in Glasgow ist von anderer Meinung. Ich werde in 14 Tagen mit einem meiner Freunde nach Glasgow zu seinen Eltern etwa für 8 Tage gehen u wahrscheinl. Doct. Reid besuchen. — Mein Bruder schreibt mir, daß Sie mich mit einem Schreiben haben beehren wollen, und nur durch die Bearbeitung der Critic des Geschmaks abgehalten sind. Ich darf nicht sagen wie glüklich Sie mich dadurch machen würden. Ihre Absicht ist mir dann einige Ideen über Locke mitzutheilen davon ich hier Gebrauch machen könnte. Sollte ich so glüklich seyn, bald von Ihnen ein Schreiben zu erhalten: so würde ich Sie ergebenst bitten mir einen Plan mitzutheilen, wie ich am füglichsten die Hauptideen Ihrer Critic und besonders in Rüksicht jener obigen Einwürfe, bekannt machen könnte. Obgleich ich mich selbst im Stande glaube alle obige Einwendungen zu beantworten: so glaube ich doch daß Sie mir sehr gute Winke geben könnten. Ich werde jetzt so bald die Vorlesungen aufhören, die Werke des Locke, Hume u Hardley selbst lesen, u dann denke ich, wenn mir nur Zeit übrig bleibt, darüber etwas drucken zu lassen. Gegen Hardley werde ich besonders zu Felde ziehen müssen, da er so heftige u eifrige Vertheidiger findet. Sollten Sie also dieses Buch kennen: so würde ich Ihnen besonders verbunden seyn, wenn Sie mir die schwächsten Seiten davon zeigen möchten. Von der Unwahrheit seiner Principien bin ich völlig überzeugt, besonders in Rüksicht der Moral. — Die Lehre über die Leidenschaften von Hardley findet besonders vielen Beyfall; da ich der Meinung bin, daß sie ganz ungegründet ist. Ihm zu folge sind alle niederschlagende Leidenschaften nur Abstractionen oder Negationen der erregenden zE Furcht nur die Abstraction von Hofnung wie Kälte die Abstraction von Hitze, u also keine Realität. Ich habe über diesen Punct so wohl in der medicinischen als auch in der speculativen Gesellschaft aufferordentlich starken Streit gehabt. — Erlauben Sie mir mein Herr Professor, daß ich Etwas Ihrer Beurtheilung unterwerfe und mich Ihres Raths und möglichen Einflusses erbitte, was jetzt meine ganze Aufmerksamkeit beschäftigt, und alle meine Wünsche in Bewegung setzt, und welches auf mein gegenwärtiges und

künftiges Glük einen großen Einflus zu haben scheint. — Der Erwägung mancher Umstände machen mich nehmlich aufs eifrigste wünschen noch nächsten Sommer u den darauf folgenden Winter hier seyn zu können. Die Bewegungsgründe hiezu sind, — die sichere Aussicht, nächsten Winter Präsident der Gesellschaft zu werden, — der große Vortheil den ich dadurch habe, daß ich Mitglied der Committee bin, um Versuche anzustellen, und welcher mir verlohren geht, wenn ich in wenigen Monathen Edinburgh verlassen muß — der Wunsch verschiedenes, Ihre Critik betreffend, bekannt zu machen, und welches nicht möglich ist, wenn ich nicht bis nächsten Winter hier seyn kann; — besonders aber Nutzen für meine Kunst durch den Umgang mit Aerzten und den Gebrauch der Bibliotheken zu schöpfen; und wozu ich nirgend u nie mehr solche Gelegenheit haben werde. Denn kann ich nur noch 3 Monathe hier seyn; so werden die kaum hinreichen, um mich gehörig zum Examen vorzubereiten u meine Dissertation auszuarbeiten. — Obgleich ich nun ziemlich gute practische Kenntnisse habe; und mir auch selbst schwierige Curen zu unternehmen getraue: so bin ich doch noch gar nicht mit den Schriften der großen Aerzte, Sydenham &c. bekannt, welches doch unumgängl. nöthig ist. Diese zu studiren brauche ich durchaus einige Zeit, und die wünschte ich hier verwenden zu können. Um diesen meinen gerechten Wünschen aber zu willfahren, brauche ich eine zieml. beträchtliche Summe Geld. Mein Credit, den ich hier durch Herrn Hay habe, ist beynahe erschöpft, obgleich ich so mäßig und sparrsam gelebt habe, als man es nur denken kann; so daß alle meine Freunde und selbst Herr Duncan bey dem ich das Geld habe, sich wundern, wies mir möglich ist, damit auszukommen. Ich hatte nehml. 100 ℔ Sterl. zu heben. Davon habe ich bis jetzt 70 aufgenommen und brauche wenigstens noch 10 ℔ bis zum 1sten August; an welchem Tage ich Edinburgh verlasse, wenn ich nicht auf irgend eine Weise frische Unterstützung erhalte. — Mit den übrigen 20 ℔ soll ich nun von hier bis nach Halle gehen, daselbst promoviren, und während der Zeit auch in Halle leben u dann nach Berlin reisen. — Mir bleiben von dem Gelde was Weiss mir noch versprochen hat, denn noch 800 fl übrig, die ich nothwendig für Berlin lassen muß, um da zu leben, Collegia u die Unkosten beym Cursu zu bezahlen, u nach Hause zu reisen. — Also selbst, wenn ich den Gedanken fahren lasse, länger hier zu bleiben: so muß ich zu meinen Freunden meine Zuflucht nehmen,

damit ich wenigstens so viel Geld durch ihre Güte erhalte, um die nöthigen Reise u Promotionskosten zu bestreiten Dieses kann nun nicht weniger, als 50 ℔ Sterl. seyn. — Um aber meine Wünsche völlig zu befriedigen, d. i. bis nächsten Winter hier bleiben zu können, dazu brauche ich noch andere 50 ℔ Sterl. — Ich schreibe in dieser Absicht heute an meinen Freund Weiſs, um zu hören, ob er gesinnt ist, mich noch ferner zu unterstützen. Imgleichen an Herrn Motherby, von dem ich's gewiß erwarte, daß er mir helfen wird; wenn's mit seinen anderweitigen Absichten übereinstimmt. — Oder sollte es nicht möglich seyn, so viel Geld von Berlin zu erhalten? Ich weiß daß stets einige Mediciner auf Königl. Unkosten reisen. Eben jetzt reiset auf diese Art ein Preusse, Nahmens Goehrke, der viele Jahre Pensionair in Berlin gewesen. Er ist in Italien, Frankreich u Deutschland gewesen, u wird jetzt nach England kommen. Er muß aber in sehr kurzer Zeit zu Hause seyn, weil er Reg. Feldscheer bey einem Curassier Regiment geworden. Würden Sie nicht durch Ihren Einflus in Berlin mir dessen Pension verschaffen können? Oder wofern dieses nicht möglich ist: so hoffe ich wenigstens, daß Sie so gütig seyn und sich meinetwegen bey Herrn Motherby intercediren werden. Ich schmeichele mich, daß vielleicht Herr Seiff nicht abgeneigt seyn würde, sich mit Herrn Motherby in dieser Absicht zu verbinden. — Einen guten Erfolg würde ich gleichfalls von Weiſs hoffen, wenn Sie zu meinem Brief, den ich an meinen Bruder sende, um ihn an Weiſs zu übermachen, einen hinzuthäten, und ihn aufmunterten, mich in meiner Absicht zu unterstützen. — Ich verlange diese Summe von meinen Freunden nur gelehnt zu erhalten und verspreche, als ein ehrlicher Mann, solche wieder zu ersetzen, so bald meine Umstände solches erlauben wollen; und ich denke daher, daß man eben nicht viel wagt, wenn man mir diese Summe vorschießt. Denn ich glaube wenigstens, daß niemand in meiner Redlichkeit Zweifel setzen wird, und meine Aussichten zu meinem künftigen Glük, ich denke sind auch so beschaffen, daß sie mir die Aussicht geben, bald Herr solcher Summe zu seyn. Ueberdem, obgleich ich die Summe von 100 ℔ Sterl. fordere: so kanns vielleicht seyn, daß ich nur die Hälfte u vielleicht weniger bedarf. — Ich habe nehmlich einige Aussichten selbst während meinem Hierseyn so viel Geld zu verdienen, als zu meiner Unterhaltung nöthig ist. Unter andern gedenke ich einige deutsche chemische Schriften, die hier besonders geschätzt werden, ins

engl. zu übersetzen. Die Nahmen Westrumb u Hermstaedt sind besonders, aber nur durch französische Journäle bekannt. Ich lasse mir daher diese Bücher kommen, und da die Buchhändler hier ansehnlich bezahlen, so ist's leicht möglich 50—60 ℔ Sterl. dabey zu verdienen. — Ich also verlange die 100 ℔ mehr der Sicherheit wegen um nicht in Verlegenheit zu kommen als daß ich gewis seyn sollte, davon Gebrauch machen zu müssen. Es wäre nur in dem Fall, wenn meine Pläne misglükten. — Sollte ich hier bleiben können: so würde ich sicher auch die Abhandlung über Ihre Critik abdrucken lassen, wobey ich gleichfalls etwas verdienen würde. — Ich wünschte in dem Fall, daß Sie so gütig wären, und mir solche Bücher, die etwa in Deutschland herausgekommen u mir zu diesem Zwecke nützlich seyn möchten, zuschicken möchten. Ich denke Reinholds Briefe, wenn sie besonders abgedrukt sind, wie auch Jacob würde mir Dienste leisten können. — Ich darf Ew: Wohlgebohrnen nicht bitten, für meinen Bruder, wo mögl. ein Stipendium zu Erleichterung seiner Studien zu verschaffen; da ich weiß, wie sehr Sie sich sonsten bey ähnlichen Fällen seinetw. u meinetwegen bemühet haben. Ich glaube, in kurzer Zeit, hört der Genus des letztern auf. — Meine ergebenste Empfhelung an Herrn Geh. Rath. Hippel und Herrn Prof Kraus. — Ich wünsche von Herzen die Fortdauer Ihrer Gesundheit, und daß Sie mich ferner mit Ihrer Gewogenheit und Freundschaft beehren mögen. Ich werde es zeitlebens zum größten Glük rechnen mich nennen zu dörfen

Ewr Wohlgebohrnen
ganz ergebenster Freund u Diener
Joh. Benj. Jachmann.

333.

Von Johann Heinrich Abicht.

22. April 1789.

Wohlgebohrner Herr Professor
Verehrungswürdiger Greis!

Was mir meine diskrete Schüchternheit nicht einflößen konnte, das kann Ihre gütige Gesinnung gegen mich, mir nämlich so viel Zutrauen einflößen, als eben nöthig ist, mich einem so großen verdienstvollen Manne mehr zu nähern, als es bisher geschehen ist. Lieben Sie,

darum bitt ich inständig, lieben Sie in mir Ihren Schüler, Ihren Verehrer, der angefangen hat, sich mit dem Beyfalle seines Herzens sagen zu können, daß er mit Ueberzeugung viele Ihrer Verdienste um die Philosophie schäze, der — Sie erlauben mir diese Sprache — Ihnen so manche seelige Augenblike zu verdanken hat, welche auch ein dunkler Ueberblik der Kette von Wahrheiten, und besonders der Anblik der Reize wahrer liebenswürdiger Tugend oder Geistesschönheit gewährt. Der öftere Genuß dieser Reize, die immer reglichen Nachgefühle deßelben sind mir Bürge, daß ich dem Siege Ihrer Philosophie alle meine Kräfte weihen werde; und wenn das Publicum mich einiges Zutrauens werth halten wird, lebe ich der angenehmsten Hoffnung, daß es mit Ueberzeugung des Herzens Sie, Verehrungswürdiger! als seinen grösten Wohlthäter mit der Zeit verehre. Das angenehme enthusiastische Gefühl macht auf eine Zeitlang nur so kühn, werden Sie sagen; — ja, ich würde mich vor mir selbst fürchten, wenn dieser Enthusiasmus etwa nur auf Neuheit, auf geahndete Folgen von eignem Wohlseyn oder eitelm Ruhme, oder auf blinden Glauben gegründet wäre, dann würde ich eben so mißtrauisch gegen meine geliebten Hoffnungen seyn, wie ehemals gegen meine — aus Verzweiflung umfaßten Ueberzeugungen. Vielleicht aber bestätigen Sie es selbst, daß ich einen sicherern Grund des Zutrauens auf meine Beständigkeit in mir suchen und voraussezen darf, als jene seyn mögen, wenn Sie bey einiger Muße die hier beygelegten kleinen Geistesprodukte zu prüfen würdigen wollen; vielleicht um so mehr, wenn Sie finden, daß ich, aber in der That nur auf Anrathen Ihres eignen Systems, in der Critik der praktischen Vernunft Sie auf eine kleine Weile verlaße, um nach meinen Gründen ein Glied noch einzuketten, welches Sie verwerfen wollten, das aber gewiß zu Ungunsten mancher Wahrheit — würde vermißt worden seyn. Das System ist ohnstreitig für die wenigsten in den Resultaten der sogenannten theoretischen Philosophie anzüglich, diese allein würden ihm vielleicht, wenn ich den Geist der Speculation nicht ganz verkenne ein unverdientes Prognosticon stellen laßen, wenn die Resultate der praktischen Philosophie nicht aller Aufmerksamkeit auf sich ziehen; und werden sie dieß eher, als wenn sie, auch noch nicht nach allen ihren tiefgelegnen Gründen eingesehen, dennoch die Stimme der Natur, die in einem jeden wiederhallt, für sich haben? Dieß ist Ihr eigner Grundsaz, er ist so wahr, und zugleich dem schlichten

Menschenverstande so schmeichelhaft, daß die Philosophie, die ihm ganz Gnüge thut, das allgemeinste beste Empfehlungsschreiben vor sich hat. Edler Greis! ich zweifelte mit andern, ob Sie in der Critik der praktischen Vernunft, da Sie die Triebfedern des Vergnügens von der Ehre der Priorität lossagten, nebst allen den Folgen, die daraus entstanden, jenem Grundsaze Gnüge gethan hätten? Und war es mir erlaubt, etwas von dem Eindruke, den diese Critik nicht gemacht hat, zu schließen, so mußte ich folgern, daß sie sich an der Naturstimme nicht, wie es zu wünschen war, erprobt habe, da sie es in dieser Angelegenheit doch wohl am leichtesten und ersten konnte darauf ankommen laßen. Ich weiß nicht, mir schien es, als wenn seitdem der allgemeinere Eifer nachgelaßen hätte, gleichsam als wenn die gespannte Erwartung auf eine sichere Tugendlehre, — das gröste Bedürfniß unsrer Zeit — nicht genug sey erfüllt worden. Seitdem ich mich der Philosophie gewidmet habe, war das Feld der praktischen Philosophie mein Augenmerk, es schien mir zu wenig nach Verdienst bearbeitet und über den theologischen Gezänke fast wie vergeßen zu seyn; — aber daß ich in der Metaphysik, die, so lieb sie mir sonst der feinen Speculationen wegen, die sie zulies, war, beseitigt wurde, nachdem ich ihre Resultate zu erkennen glaubte, daß ich in dieser, oder vielmehr in der Critik, die sie veranlaßt hat, für meine Lieblingswißenschaft die reinste Quelle der Tugend und des Rechts finden würde, das wäre mir nie auch nicht im Traume beygekommen. Durch Ihre unvergleichliche Critik, das große Meisterstük des menschlichen Scharfsinns, wurde mir der Wert der Speculation in dem metaphysischen Felde einleuchtender, und ich muß es nur gestehen, es gieng mir bald darauf wie den Herrn Alchymisten, ich versprach mir, wo nicht den Stein der Weisen, aber gewiß den sichern Weg der Weißheit zu finden. Etwas Licht dazu gab Ihre vortrefliche: Grundlegung zur Metaph. der Sitten; das Resultat der Forschungen, die sie veranlaßt hat, ist die Critik des Willensgeschäftes, wo ich jezt freylich vieles vermiße; indeßen sehen Sie es gütig als den Beytrag zur Geschichte meiner Gedanken an. Jezt erschien Ihre Critik der prakt. Vernunft — so viel Studium ich darauf wenden konnte, habe ich treulich darauf verwand; und auf die Sensationen und Urtheile, die sie im Publico hervorbringen würde, lauschte ich mit dem leisesten Ohr; — vieles konnte ich nicht genug reimen, und nähere Aufschlüße suchte ich vergebens. Was ich suchte,

und wie ich es mir alles aufgelößt, aus Ihrem eigenen Systeme, [denn in diesem mußte nothwendig die gesuchte Auflösung liegen] aufgelößt habe? Werden Sie aus der versuchten Metaphysik des Vergnügens ersehen. Ich wünsche nichts mehr, als daß sie Ihren Beyfall haben möge, wenigstens werde ich mich glüklich schäzen, wenn ich dadurch in den Stand gesezt bin, nächstens die Fortsezung des Systems in einer systematischen Moral und Ethik, die bis auf die lezte Feile als Compendium zu Vorlesungen fertig ist, so wie auch in einem systematischen Naturrecht, und zulezt in einer systematischen Thelematologie, von denen nur die Abriße vor mir liegen, vorzulegen, und dem Publico die Fruchtbarkeit und Wichtigkeit des Systems von dieser Seite — möchte es doch nach meiner liebsten Hoffnung seyn! — nahe ans Herz zu legen, und seinen Eifer für diese erhabene Philosophie rege zu erhalten. Ich bekenne es, daß die Metaphysik einer weitläuftigern und geschmakvollern Bearbeitung fähig gewesen wäre, allein es war mir jezt nicht um meine Sache zu thun, ich wünschte etwas für meine Lieblingswißenschaft zu unternehmen, mit der ich dem natürlichen Zuge meines Herzens nur allein einige Gnüge thun kan; das Publicum sollte nur einstweilen vorbereitet werden; indem es vielleicht so gefällig ist, und mit der Darstellung sich etwas vertraut macht. Belehren Sie mich, wo ich geirrt habe, es ist — wenn ich es sagen darf — auch dieser Versuch Sache Ihres Systems, und Ihres Verdienstes, und wenn sie ihn auch nicht dafür erkennen wollten, so mache ich mir doch Rechnung auf Ihre Belehrung, denn so viel darf ich doch hoffen, daß er der Prüfung werth ist.

Mit sehr vielem Vergnügen erfuhr ich ohnlängst, daß Ihnen, edler Würdiger! das Institut des angezeigten Magazins nicht mißfällig gewesen sey; dieses wird mir um so viel mehr Aufmunterung geben, mein möglichstes zu thun, um die dabey vorgesezte Absicht zu erreichen. Es war mir schon der Beytritt des geliebten HErn Prof. Borns ein angenehmer Beweiß, wie sehr man auf den Beyfall und die Mithülfe der vortreflichen Männer bey solchen Unternehmungen rechnen kan. Wenn Sie, unser Haupt und Vater, nur einmal noch so viel Zeit abmüßigen könnten, und unser Magazin mit einem Beytrage beehren, so würde das Institut mit der gültigsten Empfehlung vor dem Publico erscheinen.

Wie leicht bin ich nicht, bey der ersten Empfehlung, in eine viel-

leicht unverzeihliche Weitläuftigkeit gerathen! Wenigstens bin ich schuldlos, wenn Sie auf meine Bitte so wie nach meiner Absicht nicht mich, sondern die Sache, die mir so theuer ist, daß sie mit mir eins zu werden scheint, in diesen Zeilen finden, und der Aufmerksamkeit werth halten können, dann, sage ich, sprechen Sie mich vielleicht doch von einem Fehler der Unhöflichkeit frey, den ich sonst mit Recht hätte zu Schulden kommen laßen. — Die große Entfernung nöthigt mich weniger als mein dringender Wunsch, Ihre unschäzbare Gewogenheit zu besizen, mich Ihnen auf das angelegentlichste zu empfehlen, und mir Ihre väterliche Liebe zu erbitten; ich werde sie zu verdienen suchen. Um Ihr schriftliches Urteil werde ich wohl Ihrer Geschäfte halber nicht nachsuchen dürfen, und doch möchte ich nicht gerne alle Hoffnung aufgeben, weil sie mir allzu theuer ist, besonders wenn ihre Erfüllung auch die Versicherung mit einschliesen sollte, daß dasjenige, was die Metaphysik des Vergnügens zum Resultate gemacht hat, auch von Ihnen mit der ganzen Idee Ihres Systems harmonisch gefunden werde — dadurch würde meiner theuersten Wünsche einer erfüllt seyn.

Zulezt nehmen Sie die aufrichtigsten Versicherungen meiner schon längst gefühlten reinsten Hochachtung mit dem Glauben auf, den sie nach meinem Bewustsein verdienen; überzeugender vielleicht würde ich sie Ihnen geben können, wenn ich das Glük hätte, näher um Ihnen, würdigster Greis! zu seyn, alsdann würden Sie mit der grösten Zuversicht in meinem Innern lesen können, daß ich ganz und ungeheuchelt ewig seyn werde

Edler Greis, verehrungswürdiger Lehrer

Erlangen d. 22 April 1789.

Ihr mit aller Hochachtung und Liebe
Ihnen ganz ergebenster
M. Johann Heinrich Abicht.

334.

Von Ernst Ferdinand Klein.

23. April 1789.

Wohlgebohrner Herr
Hochzuehrender Herr Professor

Ein philosophischer Streit mit meinem Freunde dem Herrn Pr. Garve hat die kleine Schrift, die ich mir die Ehre gebe, Ew. Wohlgebohr. zu übersenden, veranlaßt und mich genöthiget, den Grundsätzen

der Moral nach zu forschen. Ihre moralischen Grundsätze haben mich zu Ihrem Anhänger gemacht. Zwar unterstehe ich mich noch nicht, über Ihr ganzes philosophisches System ein Urtheil zu fällen. Ich hatte zwar die verwichnen Erndte-Ferien dem Studio Ihrer Kritik der reinen Vernunft gewidmet; aber meine Geschäfte riefen mich eher in die Stadt, als ich es vermuthete, und ich habe also diese wichtige Lektüre stückweise in den wenigen Augenblicken, welche mir meine Geschäfte übrig lassen, vollenden müssen. Daraus habe ich so viel gelernt, daß ich die wunderlichen Begriffe, die sich manche von Ihrem System machen, wiederlegen kann, und ich habe mir selbst daraus ein System gebildet, wovon ich jedoch nicht mit Gewisheit weiß: ob es mit dem Ihrigen überall übereinstimmt. Könnte ich diesen Sommer 4 Wochen zu meiner Disposition haben, so würde es mir vielleicht gelingen, den Geist Ihrer Philosophie ganz zu fassen.

Inzwischen scheint mir die Richtigkeit Ihrer praktischen Grundsätze so einleuchtend zu seyn, daß ich sie angenommen habe, ehe ich mit Ihrer Critik der reinen Vernunft bekannt geworden bin. Ich bin sehr frühzeitig auf den Gedanken gekommen, daß die Moral von der Theologie nicht abhängig seyn könne. Ich habe in meinem Vaterlande von Kindheit an viele Menschen kennen gelernt, die besser dachten und handelten, als es die Lehren ihrer Kirche mit sich brachten, und die sich, ohne gelehrt zu seyn, schlechtweg auf die Aussprüche der gesunden Vernunft beriefen; in dem sie kurzweg sagten: Man müßte ja ein Taugenichts seyn, wenn man anders handeln wollte. Dieß fiel mir so auf, daß ich auch nachher bey Erziehung meiner Kinder immer von dem Grundsatze ausgegangen bin: Werde kein Tauge nichts! oder welches eben so viel ist: Handle der Würde Deiner Natur gemäß!

Längst hatte ich auch im Naturrechte den Grundsatz angenommen: Nur der, welcher die Freyheit anderer stört, kann durch Zwang davon zurückgehalten werden. Dieser Grundsatz gründet sich auf die Gleichheit der Rechte und also auf die Würde der menschlichen Natur. Mein System des Naturrechts verträgt sich also mit keinem besser, als dem Ihrigen.

Ich wünschte, daß Ew. Wohlgeb. die überschickte kleine Schrift einiger Aufmerksamkeit würdigten und mir, wenn es ohne Nachtheil Ihrer gemeinnützigen Arbeiten geschehen kann, Ihre Gedanken darüber gelegentlich eröffneten. Geben Sie sich nicht erst die Mühe Ihren

Tadel zu verstecken. Eine freymüthige Kritik ist mir lieber, als wenn man mich nach Art eines Kindes behandelt, dem man die bittere Arzney unter der Gestalt eines süßen Naschwerks beybringt. Männer von entschiednen Verdiensten haben auch das Recht entscheidend zu sprechen, und wer die Wahrheit liebt, mißt seine Achtung gegen sie nicht nach dem Grade der Bereitwilligkeit ab, mit welcher sie sich ihm zu nähern scheinen. Wie also auch Ihr Urtheil über meine kleine Schrift ausfallen mag, so wird dieß nichts in der Hochachtung verändern, mit welcher ich beständig seyn werde

Ew. Wohlgeb.

Berlin d. 23 April 1789

ergebenster Dnr
Klein
Kammergerichtsrath

335.

Von Johann Friedrich Hartknoch.

25. April 1789.

Hochwohlgeborner Herr!
Insonders hochzuehrender Herr Professor!

Mit der innigsten Betrübniß melde ich Ihnen, die für uns alle so traurige Nachricht, daß mein guter Vater nicht mehr lebt. — Er starb den 1ten Aprill st. v. an einem aufgebrochnen Lungengeschwür. Vier Tage vor seinem Ende bekam er ein kleines Flußfieber, das wir gar nicht für gefährlich hielten, weil er diese Krankheit schon oft ohne alle schlimme Folgen überstanden hatte. In der Nacht vor dem Tage seines Todes aber, bekam er Schmerzen in der Brust, die ihm das Athemholen erschwerten, und ihn am Liegen hinderten. Aller angewandten Bemühungen des Arztes ohngeachtet, konnte er die Materie, die sich in der Lunge immer mehr anhäufte, nicht ausbrechen, bis er endlich Nachmittag um 3 Uhr, an dem, zu seiner Abreise nach Leipzig bestimmten Tage, sanft in jenes bessere Leben übergieng.

Da ich die Freundschaft die Sie, mein hochgeehrtester Herr Professor! gegen meinen verewigten Vater hegten, kenne, und auch weiß, wie sehr er Sie hoch schätzte, so wage ich die Bitte an Sie, mir um meines Vaters willen, einen kleinen Theil Ihrer Gewogenheit zu schenken, bis ich mich würdig gezeigt haben werde, gegründetere Ansprüche auf Ihre Freundschaft zu machen, welches von nun an mein

eifrigstes Bestreben seyn wird. — Ob ich gleich noch sehr jung bin, und mir die Erfahrung meines sel. Vaters fehlt, so werde ich dennoch den besten Willen und die größte Aufmerksamkeit, mit dem Rathe erfahrner, würdiger Freunde vereinigen, um Ihnen zu beweisen, daß es meine angenehmste Pflicht seyn wird, Ihnen zu dienen, u. Ihnen thätig zu zeigen, daß Sie Ihr Wohlwollen keinem Undankbaren geschenkt haben.

Die Handlung werde ich unter der alten Firma, in Gesellschaft meiner Mutter, die sich Dero geneigtem Andenken bestens empfiehlt, ganz auf dem vorigen Fuß fortsetzen, und mich jederzeit mit der vollkommensten Hochachtung und Ergebenheit nennen

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster Diener
Joh. Hartknoch.

Riga den $\frac{14}{25}$ten Aprill 1789.

336.

Von Carl Dietrich Wehrt.

[April?] 1789.

Wohlgebohrner Herr
Besonders Hochzuverehrender Herr Professor,

Erlauben Sie Verehrungswürdiger Mann, daß ich Ihnen diese kleine Schrift als ein Merckmahl, meiner aufrichtigen Verehrung darbringen darf. Wenn sie freilich einem Weltweisen wie Sie in mancher Rücksicht nicht gnug thun wird; so hoffe ich doch in Ansehung ihrer eigentlichen Absicht, Ihre Rechtfertigung zu verdienen.

Ich empfehle mich Ihrem Wohlwollen u bin mit unwandelbarer Hochachtung

[Groß-Autzisches Pastorat in] Curland
. . . . . Monat
89 ·/.

Dero
ganz ergebenster Diener
C. D. Wehrt ·/.

336a.

An Jacob Sigismund Beck.

Mai 1789.

Erwähnt 348.

336 b.

An Friedrich Gottlob Born.

Mai 1789.

Erwähnt 348.

337.

An Carl Leonhard Reinhold.

Koenigsberg d. 12 May. 1789.

Den innigsten Dank, mein höchstschätzbarer und geliebtester Freund, für die Eröffnung Ihrer gütigen Gesinnungen gegen mich, die mir sammt Ihrem schönen Geschenk den Tag nach meinem Geburtstage richtig zu Handen gekommen sind! Das von Hrn Loewe, einem jüdischen Maler, ohne meine Einwilligung ausgefertigte Portrait, soll, wie meine Freunde sagen, zwar einen Grad Ähnlichkeit mit mir haben, aber ein guter Kenner von Mahlereyen sagte beym ersten Anblick: ein Jude mahlt immer wiederum einen Juden; wovon er den Zug an der Nase setzt: Doch hievon genug.

Mein Urtheil über Eberhards neue Angriffe konnte ich Ihnen nicht früher zu senden, weil in unserem Laden nicht einmal alle 3 erste Stücke seines Magazins zu haben waren und diese von mir nur im Publiko haben aufgefunden werden können, welches die Beandtwortung verspätet hat. — Daß Hr. Eberhard, wie mehrere andere, mich nicht verstanden habe, ist das mindeste, was man sagen kan (denn da könnte doch noch einige Schuld auf mir haften); aber, daß er es sich auch recht angelegen seyn lassen, mich nicht zu verstehen und unverständlich zu machen, können zum Theil folgende Bemerkungen darthun.

Im ersten Stück des Magaz. tritt er wie ein Mann auf, der sich seines Gewichts im philosophischen Publicum bewust ist: spricht von durch die Critik bewirkten Sensationen, von sangvinischen Hofnungen, die doch noch wären übertroffen worden, von einer Betäubung, in die viele versetzt worden und von der sich manche noch nicht erholen könnten (wie ein Mann, der fürs Theater, oder die Toilette schreibt, von seinem Nebenbuhler) und, als einer der satt ist, dem Spiele länger zuzusehen, entschließt er sich, demselben ein Ende zu machen — Ich wünschte daß dieser übermüthige Charlatanston ihm ein wenig vorgerückt würde. — Die drey erste Stücke des M.[agazin] machen für sich schon so ziem-

lich ein Ganzes aus, von welchem das dritte, von S. 307 an, den Hauptpunct meiner Einleitung in die Critik angreift und S. 317 triumphirend schließt: „So hätten wir also bereits ꝛc.„ — Ich kan nicht unterlassen hierüber einige Anmerkungen zu machen, damit derjenige, welcher sich bemühen will ihn zurecht zu weisen, die Hinterlist nicht übersehe womit dieser in keinem Stücke aufrichtige Mann alles, sowohl worinn er selbst schwach, als wo sein Gegner stark ist, in ein zweydeutiges Licht zu stellen aus dem Grunde versteht. Ich werde nur die pagina der Stellen und den Anfang der letzteren mit einigen Worten anführen und bitte das übrige selbst nachzusehen. Die Wiederlegung der einzigen 4ten Numer des 3ten Stücks kan schon den ganzen Mann, seiner Einsicht sowohl als Charakter nach, kennbar machen. — Meine Anmerkungen werden hauptsächlich S. 314 bis 319 gehen.

S. 314—15 heißt es „demnach wäre der Unterschied ꝛc. bis: „wenn wir uns etwas bestimmtes dabey denken sollen„.

Seine Erklärung eines synthet: Urtheils a priori ist ein bloßes Blendwerk, nämlich platte Tavtologie. Denn in dem Ausdrucke eines Urtheils a priori liegt schon, daß das Prädicat desselben nothwendig sey. In dem Ausdrucke synthetisch, daß es nicht das Wesen noch ein wesentliches Stück des Begrifs, welches dem Urtheile zum Subiecte dient, sey; denn sonst wäre es mit diesem identisch und das Urtheil also nicht synthetisch. Was nun nothwendig mit einem Begriffe als verbunden gedacht wird, aber nicht durch die Identität, das wird durch das, was im Wesentlichen des Begriffes liegt, als etwas anderes, d. i. als durch einen Grund, damit nothwendig verbunden gedacht; denn es ist einerley zu sagen: das Prädicat wird nicht im wesentlichen des Begriffes und doch durch dasselbe nothwendig gedacht, oder es ist in demselben (dem Wesen) gegründet, das heißt: es muß als Attribut des Subiects gedacht werden. Also ist jene vorgespiegelte große Entdeckung nichts weiter als eine schaale Tavtologie, wo, indem man die technische Ausdrüke der Logik den wirklichen darunter gemeynten Begriffen unterschiebt, man das Blendwerk macht, als habe man wirklich einen Erklärungsgrund angegeben.

Aber diese vorgebliche Entdeckung hat noch den zweyten unverzeihlichen Fehler, daß sie, als angebliche Definition, sich nicht umkehren läßt. denn ich kan allenfalls wohl sagen: Alle synthetische Urtheile sind solche, deren Prädicate Attribute des Subiects sind, aber

nicht umgekehrt: ein jedes Urtheil, das ein Attribut von seinem Subiect ausdrückt, ist ein synthetisches Urtheil a priori; denn es giebt auch analytische Attribute. Vom Begriffe eines Körpers ist Au[s]dehnung ein wesentliches Stück; denn es ist ein primitives Merkmal desselben, welches aus keinem anderen inneren Merkmal desselben abgeleitet werden kan. Die Theilbarkeit aber gehört zwar auch als nothwendiges Prädicat zum Begriffe eines Körpers, aber nur als ein solches (subalternes) welches von jenem (Ausgedenhtseyn) abgeleitet ist; ist also ein Attribut vom Körper. Nun wird die Theilbarkeit nach dem Satze der Identität aus dem Begriffe des Ausgedehnten (als Zusammengesetzten) abgeleitet und das Urtheil, ein jeder Körper ist theilbar, ist ein Urtheil a priori, welches ein Attribut von einem Dinge zum Prädicat desselben (als Subiects) hat und demnach kein synthetisches Urtheil; mithin ist die Eigenthümlichkeit des Prädicats in einem Urtheile, da es Attribut ist, ganz u. gar nicht tauglich dazu, synthetische Urtheile a priori von analytischen zu unterscheiden.

Alle dergleichen anfängliche Verirrungen, nachher vorsetzliche Blendwerke, gründen sich darauf, daß das logische Verhältnis von Grund und Folge mit dem realen verwechselt wird. Grund ist (im Allgemeinen) das, wodurch etwas Anderes (Verschiedenes) bestimmt gesetzt wird (qvo posito determinate* ponitur aliud). Folge (rationatum) ist qvod non ponitur nisi posito alio. Der Grund muß also immer etwas Anderes als die Folge seyn, und wer zum Grunde nichts anders, als die gegebene Folge selbst anführen kan, gesteht, er wisse (oder die Sache habe) keinen Grund! Nun ist diese Verschiedenheit entweder blos logisch (in der Vorstellungsart) oder real in dem Obiecte selbst. Der Begrif des Ausgedehnten ist von dem Begriffe des Theilbaren logisch verschieden; denn jener enthält zwar diesen, aber noch mehr dazu; In der Sache selbst aber ist doch Identität zwischen beyden; denn die Theilbarkeit liegt doch wirklich in dem Begriffe der Aus-

* Dieser Ausdruck muß niemals in der Definition des Grundes mangeln. Denn auch die Folge ist etwas, wodurch, wenn ich es setze, ich zugleich etwas anders als gesetzt denken muß, nämlich sie gehört immer zu irgend etwas als einem Grunde. Aber wenn ich etwas als Folge denke, so setze nur irgend einen Grund, unbestimmt welchen. (daher dem hypothetischen Urtheile die Regel zum Grunde liegt a positione conseqventis ad positionem antecedentis non valet consequentia). Dagegen wenn der Grund gesetzt wird die Folge bestimmt wird.

dehnung. Nun ist der reale Unterschied gerade derjenige, den man zum synthetischen Urtheile fodert. Die Logik, wenn sie sagt, daß alle (assertorische) Urtheile einen Grund haben müssen, bekümmert sich um diesen Unterschied gar nicht und abstrahirt von ihm, weil er auf den Inhalt der Erkentnis geht. Wenn man aber sagt: ein jedes Ding hat seinen Grund, so meynt man allemal darunter den Realgrund.

Wenn nun Eb.[erhard] für die synthetische Sätze überhaupt den Satz des zureichenden Grundes als Princip nennt, so kan er keinen andern als den logischen Grundsatz verstehen, der aber auch analytische Gründe zuläßt und allerdings aus dem Satze des Wiederspruchs abgeleitet werden kan; wobei es aber eine grobe von ihm begangene Ungereimtheit ist, seine sogenannte nicht-identische Urtheile auf den Satz des zureichenden Grundes, der doch nach seinem Geständnis selbst nur eine Folge vom Satze des Wiederspruchs sey (welcher schlechterdings nur identische Urtheile begründen kan) als ihr Princip zurück zu führen.

Neben bey merke ich nur an (um in der Folge auf Eberhards Verfahren besser aufmerken zu können) daß der Realgrund wiederum zwiefach sey, entweder der formale (der Anschauung der Obiecte) wie z. B. die Seiten des Triangels den Grund der Winkel enthalten, oder der Materiale (der Existenz der Dinge) welcher letztere macht, daß das, was ihn enthält, Ursache genannt wird. Denn es ist sehr gewöhnlich, daß die Taschenspieler der Metaphysik, ehe man sich versieht, die Volte machen und vom logischen Grundsatze des z. Gr. zum transsc. der Caussalität überspringen und den letzteren als im erstern schon enthalten annehmen. Das nihil est sine ratione, welches eben so viel sagt, als alles existirt nur als Folge, ist an sich absurd: oder sie wissen diese Deutung zu übergehen. Wie denn überhaupt das ganze Capitel vom Wesen, Attributen ꝛc. schlechterdings nicht in die Metaphysik (wohin es Baumgarten mit mehreren andern gebracht hat) sondern blos zur Logik gehört. Denn das logische Wesen, nämlich das, was die ersten constitutiva eines gegebenen Begrifs ausmacht, imgleichen die Attribute, als rationata logica dieses Wesens, kan ich durch die Zergliederung meines Begrifs in alles das, was ich darunter denke, leicht finden: aber das Realwesen (die Natur) d. i. der erste innere Grund alles dessen, was einem gegebenen Dinge nothwendig zukommt, kan der Mensch von gar keinem Obiecte erkennen z. B. von

dem Begriffe der Materie machen Ausdehnung und Undurchdringlichkeit das ganze logische Wesen aus, nämlich alles, was nothwendiger Weise und primitiv in meinem und jedes Menschen Begriffe davon enthalten ist. Aber das Realwesen der Materie, den ersten inneren hinreichenden Grund alles dessen was nothwendig der Materie zukommt, zu erkennen, übersteigt bey weitem alles menschliche Vermögen und, ohne einmal auf das Wesen des Wassers der Erde und jedes andern empirischen Obiects zu sehen, so ist selbst das realwesen von Raum und Zeit und der erste Grund, worum jenem drey, dieser nur eine Abmessung zukomme, uns unerforschlich; eben darum, weil das logische Wesen analytisch, das Realwesen synthetisch und a priori erkannt werden soll, da dann ein Grund der Synthesis der erste seyn muß, wobey wir wenigstens stehen bleiben müssen.

Daß die Mathemat. Urtheile nichts als synthetische Attribute geben kommt nicht daher, weil alle synthetische Urtheile a priori es blos mit Attributen zu thun haben, sondern weil Mathematik nicht anders als synthetisch und a priori urtheilen kan. S. 314. wo Eb. dergleichen Urtheil zum Beyspiele anführt, sagt er wohlbedächtig: „Ob es dergleichen auch ausser der Mathem. gebe mag vor der Hand ausgesetzt bleiben„ Warum gab er unter den verschiedenen, die in der Metaph: angetroffen werden, nicht wenigstens eins zur Vergleichung? Es muß ihm schweer geworden seyn, ein solches auszufinden, was diese Vergleichung aushielte. Aber S. 319 wagt er es mit folgendem, von welchem er sagt, es ist augenscheinlich ein synthetischer Satz; aber er ist augenscheinlich analytisch und das Beyspiel ist verunglückt. Es heißt: alles nothwendige ist ewig; alle nothwendige Warheiten sind ewige Warheiten. Denn, was das letztere Urtheil betrift, so will es nichts weiter sagen, als nothwendige Warheit ist auf keine zufällige Bedingungen (also auch nicht auf irgend eine Stelle in der Zeit) eingeschränkt; welches mit dem Begriffe der Nothwendigkeit identisch ist und einen analytischen Satz ausmacht. Wolte er aber sagen, die nothwendige Warheit existirt wirklich zu aller Zeit, so ist das eine Ungereimtheit, die man ihm nicht zumuthen kan. Den ersten Satz konnte er aber eben um deswillen nicht von der Existenz eines Dinges zu aller Zeit verstehen, sonst hätte der zweyte damit gar keine Verbindung. (Anfänglich glaubte ich die Ausdrücke: ewige Warheiten und im Gegensatze Zeitwarheiten wären nur ein, obzwar

in einer transsc: Critik sehr unschickliches, Geziere oder Affectation mit tropischen Benennungen. Jetzt scheint es Eb. habe sie im eigentlichen Sinne genommen.

S. 318—19. heißt es: Hr. K. scheint blos die nicht-nothwendige Warheiten ꝛc. — bis: nur die Erfahrungsurtheile nothwendig" (hier ist nun ein so grober Misverstand, oder vielmehr vorsetzlich falsche Unterschiebung einer Vorstellungsart für die Meinige daß man sich schon zum voraus einen Begrif davon machen kan, wie genuin das folgende ausfallen werde).

Es wird mehrmalen von den Gegnern gesagt: die Unterscheidung synthet. Urtheile von analyt. sey sonst schon bekannt gewesen. Mag es doch! Allein, daß man die Wichtigkeit derselben nicht einsahe, kam daher, weil man alle Urtheile a priori zu der letzteren Art und blos die Erfahrungsurtheile zu den ersteren gerechnet zu haben scheint; dadurch denn aller Nutze verschwand.

Und nun zum Schlusse. Hr. Eberhard sagt S. 316 „Man sucht vergebens bey K. was das Princip synthet. Urtheile sey." Allein dieses Princip ist durch die ganze Critik d. r. V. von Cap: vom Schematism der Urtheilskraft an, ganz unzweydeutig angegeben, obgleich nicht in einer besonderen Formel aufgestellt. Es heißt: Alle synthetische Urtheile des theoretischen Erkenntnisses sind nur durch die Beziehung des gegebenen Begrifs auf eine Anschauung möglich. Ist das synthetische Urtheil ein Erfahrungsurtheil, so muß empirische Anschauung, ist es aber ein Urtheil a priori, so muß ihm reine Anschauung zum Grunde gelegt werden. Da es nun unmöglich ist (für uns Menschen) reine Anschauung zu haben, (da kein Object gegeben ist) wenn sie nicht blos in der Form des Subiects und seiner Vorstellungsreceptivität besteht, von Gegenständen afficirt zu werden so kann die Wirklichkeit synthetischer Sätze a priori schon an sich hinreichend seyn zu beweisen daß sie nur auf Gegenstände der Sinne, und nicht weiter als auf Erscheinungen gehen können, ohne daß wir noch wissen dürfen daß Raum und Zeit jene Formen der Sinnlichkeit und die Begriffe a priori, denen wir diese Anschauung unterlegen, um synthetische Sätze a priori zu haben, Categorien sind. Sind wir aber im Besitz der letztern und ihres Ursprungs, blos als der Form des Denkens, so werden wir überzeugt, daß sie für sich allein

zwar gar kein Erkentnis und, mit jenen Anschauungen, kein übersinnliches theoretisches Erkentnis liefern, daß sie aber doch, ohne aus ihrem Kreise zu gehen, zu Ideen in practischer Absicht gebraucht werden können, eben darum weil die Begrenzung unseres Vermögens unseren Begriffen objective Realität zu geben, nicht die Grenze der Möglichkeit der Dinge, noch auch des Gebrauchs der Categorien als Begriffen von Dingen überhaupt, in Ansehung des Übersinnlichen, welches wirklich-gegebene practische Ideen der Vernunft begründen, ausmachen kan. Und so hat jenes Princip synth. Urth. a priori eine unendlich größere Fruchtbarkeit als das nichts bestimmende Princip des zureichend. Grundes, welches in seiner Allgemeinheit betrachtet blos logisch ist.

* * *

Dies sind nun würdiger Freund meine Anmerkungen zu dem 3ten Stük des Eberh. Magazins, welche ich gäntzlich Ihrem beliebigen Gebrauche überlasse. Die Delicatesse, die Sie sich bei ihrer vorhabenden Arbeit vorsetzen und die ihrem bescheidenen Character so gemäß ist, könnte indessen gegen diesen Mann nicht allein unverdient, sondern auch nachtheilig seyn, wenn sie zu weit getrieben würde. Ich werde über 2 Posttage den Nachtrag meiner Anmerkungen das 2 Stük betreffend zuzuschicken die Ehre haben, wo Sie eine wirkliche hämische Bosheit, doch zugleich mit Verachtung seiner Unwissenheit, aufgedeckt sehen werden und daß er jede Gelindigkeit als Schwäche vorzustellen geneigt ist, mithin nicht anders als so, daß ihm Ungereimtheit und Verdrehungen, als solche, klar vorgerückt werden, in Schranken gehalten werden könne. Ich wünschte, daß Sie sich obiger Anmerkungen insgesammt als ihres Eigenthums bedienen möchten, denn sie sind auch nur Winke an dasjenige zu erinnern, was Ihr fleißiges Studium über diese Materien Sie schon vorlängst gelehrt hat. Indessen gebe ich Ihnen hiemit zugleich völlige Freyheit auch meinen Nahmen hinzuzusetzen, wenn und wo es Ihnen gefällig ist.

Für Ihre schöne Schrift, die ich noch nicht ganz durchzulesen die Zeit habe gewinnen können, sage den ergebensten Dank und bin sehr begierig auf Ihre Theorie des Vorstellungsvermögens; mit welcher sich meine Critik der Urtheilskraft (von der die Critik des Geschmacks ein Theil ist) auf derselben MichaelisMesse zusammen finden wird. An

die HErn. Schütz, Hufeland und Ihren würdigen Hrn. Schwiegervater meine ergebenste Empfehlung.

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung und wahrer Freundschaft

Ihr
ergebenster I Kant

S. Einlage.

338.

An Carl Leonhard Reinhold.

19. Mai 1789.

Ich füge zu meinen d. 12ten h. überschickten Bemerkungen Werthester Freund noch diejenige hinzu, welche die zwey ersten Stücke des phil. Magaz. betreffen, eine ekelhafte Arbeit, (weil sie lauter Wortverdrehungen zurecht zu stellen hat) die auch von Ihnen mir nicht angesonnen wird, gleichwohl aber doch nothwendig zu seyn scheint, um gleich Anfangs die Seichtigkeit und Falschheit eines blos auf Ränke gestimmten Autors dem Publicum vor Augen zu stellen.

S. 12. „Plato und Aristot: schlossen ꝛc. (von dem letzteren gilt ja gerade das Gegentheil. Das nihil est in intellectu, quod non antea fuerit in sensu der Aristotelischen Schule ist ja das (mit Locks Grundsatze übereinstimmende) Criterium des Unterschiedes der letzteren von der platonischen).

S. 23: „Die Metaph. dieser Philos. ꝛc. (die Materialien dazu sind vollständig ohne alle Ausnahme in der Critik anzutreffen).

S. 25—26 unten: „heißt es: Die sinnliche Begriffe ꝛc. (hier ist eine doppelte Ungereimtheit. Reine Vernunftbegriffe, die Eberhard mit reinen Verstandesbegriffen für einerley nimmt, führt er als solche an, die von sinnlichen Begriffen abgezogen worden (folglich wie etwa Ausdehnung, oder Farbe, in der Vorstellung der Sinne gelegen haben) welches gerade das Gegentheil von dem ist, was ich zum Merkmal der r. V. Begriffe angebe. Und dann ist mittelbar-Anschauen ein Wiederspruch. Ich sage nur daß einem r. V. Begriffe eine Anschauung correspondirend könne gegeben werden, in welcher aber nichts von jenem enthalten ist, sondern die nur das Mannigfaltige enthält, worauf der Verstandesbegrif die synthetische Einheit der Apperception anwendet, der also für sich ein Begrif von einem Gegenstande überhaupt ist, die Anschauung mag seyn von welcher Art sie wolle).

S. 156. „Das heißt nichts Anders als ꝛc." (Hier redet er von nothwendigen Gesetzen ꝛc., ohne zu bemerken, daß in der Critik eben die Aufgabe ist: welche Gesetze die objectiv-nothwendigen sind und wodurch man berechtigt ist sie, als von der Natur der Dinge geltend, anzunehmen, d. i. wie sie synthetisch und doch a priori möglich sind; denn sonst ist man in Gefahr mit Crusius, dessen Sprache Eberhard an dieser Stelle führt, eine blos subiective Nothwendigkeit aus Gewonheit oder Unvermögen, sich einen Gegenstand auf andere Art faslich zu machen, für Obiectiv zu halten).

S. 157—58. „Ich meines gringen Theils ꝛc. (Hier könnte man wohl fragen, wie ein fremder Gelehrter, dem man den Hörsal der Sorbonne mit dem Beysatz zeigte: Hier ist seit 300 Jahren disputirt worden: Was hat man denn ausgemacht?)

S. 158. „Wir können an ihrer Erweiterung immer fortarbeiten — ohne uns — einzulassen. Auf die Art ꝛc. (Hier muß man ihn nun festhalten. Denn seine Declaration betrift einen wichtigen Punct, nämlich ob Critik d. V. vor der Metaph. vorhergehen müsse, oder nicht, und von S. 157 bis 159 beweiset er, seine verwirrte Idee von dem, warum es in der Critik zu thun ist, zugleich aber auch seine Unwissenheit, da wo er mit Gelehrsamkeit paradiren will, so sehr, daß auch nur an dieser Stelle allein das Blendwerk, was er in Zukunft machen will, aufgedeckt wird. Er redet S. 157 von metaphysischer (im Anfange des Abschnitts von transscendentaler) Warheit und dem Beweise derselben, im Gegensatze mit der Logischen Warheit und ihrem Beweise. Aber alle Warheit eines Urtheils, sofern sie auf obiectiven Gründen beruht, ist logisch, das Urtheil selbst mag zur Physik oder der Metaphys. gehören. Man pflegt die logische Warheit der ästhetischen (die für die Dichter ist) z. B. den Himmel als ein Gewölbe und den Sonnenuntergang als Eintauchung ins Meer vorzustellen, entgegen zu setzen. Zu der letzteren erfodert man nur, daß das Urtheil den allen Menschen gewöhnlichen Schein, mithin Übereinstimmung mit subiectiven Bedingungen zu urtheilen, zum Grunde habe. Wo aber lediglich von obiectiven Bestimmungsgründen des Urtheils die Rede ist, da hat noch niemand zwischen geometrischer, physischer, oder metaphysischer — und logischer Warheit einen Unterschied gemacht.

Nun sagt er S. 158 „Wir können (an ihrer Erweiterung) immer fortarbeiten ꝛc. ohne uns auf die transsc: Gültigkeit dieser Warheiten

vor der Hand einzulassen." (Vorher S. 157 hatte er gesagt das Recht auf die logische Warheit würde jetzt bezweifelt, und nun spricht er S. 158. daß auf die transscend. Warheit (vermuthlich eben dieselbe, die er bezweifelt nennt) vor der Hand nicht nöthig sey, sich ein zulassen. Von der Stelle S. 158 an „Auf diese Art haben selbst die Mathematiker die Zeichnung ganzer Wissenschaften vollendet, ohne von der Realität des Gegenstandes derselben mit einem Worte Erwähnung zu thun u. s. w." zeigt er die gröbste Unwissenheit, nicht blos in seiner vorgeblichen Mathematik, sondern auch die gänzliche Verkehrtheit im Begriffe von dem, was die Critik d. V. in Ansehung der Anschauung fodert, dadurch den Begriffen allein obiective Realität gesichert werden kan. Daher muß man bey diesem von ihm selbst angeführten Beyspielen etwas verweilen.

Hr. Eberhard will sich von der allem Dogmatism so lästigen, aber gleichwohl unnachlaslichen Foderung, keinem Begriffe den Anspruch auf den Rang von Erkentnissen einzuräumen, wofern seine obiective Realität nicht dadurch [erhellt], daß der Gegenstand in einer jenem correspondirenden Anschauung dargestellt werden könne, dadurch losmachen, daß er sich auf Mathematiker beruft, die nicht mit einem Worte von der Realität des Gegenstandes ihrer Begriffe Erwähnung gethan haben sollen und doch die Zeichnung ganzer Wissenschaften vollendet hätten; Eine unglücklichere Wahl von Beyspielen zur Rechtfertigung seines Verfahrens hätte er nicht treffen können. Denn es ist gerade umgekehrt: sie können nicht den mindesten Ausspruch über irgend einen Gegenstand thun, ohne ihn (oder, wenn es blos um Größen ohne Qvalität, wie in der Algebra, zu thun ist, die unter angenommenen Zeichen gedachte Größenverhältnisse) in der Anschauung darzulegen. Er hat, wie es überhaupt seine Gewonheit ist, anstatt der Sache selbst durch eigene Untersuchung nachzugehen, Bücher durchgeblättert, die er nicht verstand und in Borelli dem Herausgeber der Conic. Apollonii eine Stelle „Subiectum enim — — — delineandi aufgetrieben, die ihm recht erwünscht in seinen Kram gekommen zu seyn scheint. Hätte er aber nur den mindesten Begrif von der Sache von der Borelli spricht, so würde er finden: daß die Definition die Apollonius z. B. von der Parabel giebt schon selbst die Darstellung eines Begrifs in der Anschauung nämlich in dem unter gewissen Bedingungen geschehenden Schnitte des Kegels war und daß die obiective

Realität des Begrifs, so hier, wie allerwerts in der Geometrie, die Definition zugleich construction des Begriffes sey. Wenn aber, nach der aus dieser Definition gezogenen Eigenschaft dieses Kegelschnittes, nämlich, daß die Semiordinate die mittlere Proportionallinie zwischen dem Parameter und der Abscisse sey, das Problem aufgegeben wird: der Parameter sey gegeben, wie ist eine Parabel zu zeichnen? (d. i. wie sind die Ordinaten auf den gegebenen Diameter zu appliciren) so gehört dieses, wie Borelli mit Recht sagt, zur Kunst, welche als practisches Corollarium aus der Wissenschaft und auf sie folgt; denn diese hat es mit den Eigenschaften des Gegenstandes, nicht mit der Art ihn unter gegebenen Bedingungen hervorzubringen zu thun. Wenn der Cirkel durch die krumme Linie erklärt wird, deren alle Puncte gleich weit von einem (dem Mittelpuncte) abstehen: ist denn da dieser Begrif nicht in der Anschauung gegeben, obgleich der practische daraus folgende Satz: einen Cirkel zu beschreiben (indem eine gerade Linie um einen festen Punct auf einer Ebene bewegt wird) gar nicht berührt wird? Eben darinn ist die Mathematik das große Muster für allen synthetischen VernunftGebrauch, daß sie es an Anschauungen nie fehlen läßt, an welchen sie ihren Begriffen obiective Realität giebt, welcher Foderung wir im philosophischen und zwar theoretischen Erkentnis nicht immer Gnüge thun können, aber alsdenn uns auch bescheiden müssen, daß unsere Begriffe auf den Rang von Erkentnissen (der Obiecte) keinen Anspruch machen können, sondern, als Ideen, blos regulative Principien des Gebrauchs der Vernunft in Ansehung der Gegenstände, die in der Anschauung gegeben, aber nie, ihren Bedingungen nach, vollständig erkannt werden können, enthalten werden.

S. 163. „Nun kan dieser Satz (des zureichenden Gr.) nicht anders ꝛc.“ (Hier thut er ein Geständnis welches vielen seiner Aliirten im Angriffe der Critik nämlich den Empiristen nicht lieb seyn wird, nämlich: daß der Satz des zureichenden Grundes nicht anders als a priori möglich sey, zugleich aber erklärt er, daß derselbe nur aus dem Satze des Wiederspruchs bewiesen werden könne, wodurch er ihn ipso facto blos zum Princip analytischer Urtheile macht und dadurch sein Vorhaben, durch ihn die Möglichkeit synthetischer Urtheile a priori zu erklären, gleich Anfangs zernichtet. Der Beweis fällt daher auch ganz jämmerlich aus. Denn indem er den Satz des z. Gr.

zuerst als ein logisches Princip behandelt (welches auch nicht anders möglich ist, wenn er ihn aus dem Princ: Contrad. beweisen will) da er denn so viel sagt, als: Jedes assertorische Urtheil muß gegründet seyn, so nimmt er ihn im Fortgange des Beweises in der Bedeutung des metaphysischen Grundsatzes: Jede Begebenheit hat ihre Ursache, welches einen ganz anderen Begrif vom Grunde, nämlich den des Realgrundes und der Caussalität in sich faßt, dessen Verhältnis zur Folge keinesweges so, wie die des logischen Grundes, nach dem Satze des Wiederspruchs vorgestellt werden kan. Wenn nun S. 164 der Beweis damit anfängt: zwey Sätze, die einander wiedersprechen können nicht zugleich wahr seyn und das Beyspiel S. 163: wo gesagt wird, daß eine Portion Luft sich gegen Osten bewege, mit jenem Vordersatze verglichen wird, so lautet die Anwendung des logischen Satzes des zureichenden Grundes auf dieses Beyspiel so: Der Satz: Die Luft bewegt sich nach Osten muß einen Grund haben; denn ohne einen Grund zu haben d. i. noch eine andere Vorstellung als den Begrif von Luft und den von einer Bewegung nach Osten, ist jener in Ansehung dieses Prädicats ganz unbestimmt. Nun ist aber der angeführte Satz ein Erfahrungssatz folglich nicht blos problematisch gedacht, sondern als assertorisch, gegründet und zwar in der Erfahrung, als einer Erkentnis durch verknüpfte Warnehmungen. Dieser Grund ist aber mit dem, was in demselben Satze gesagt wird, identisch, (nämlich ich spreche von dem was gegenwärtig ist nach Warnehmungen, nicht von dem, was blos möglich ist, nach Begriffen), folglich ein analytischer Grund des Urtheils, nach dem Satze des Wiederspruchs, hat als mit dem Realgrunde, der das synthetische Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung an den Obiecten selbst betrift, gar nichts gemein. Nun fängt also Eberhard von dem analytischen Princip des zureichenden Grundes (als logischem Grundsatze) an und springt zum metaphysischen, als solchen aber jederzeit synthetischen Princip der Caussalität, von welchem in der Logik nie die Rede seyn kan, über, als ob er denselben bewiesen habe. Er hat also das, was er beweisen wollte, gar nicht, sondern etwas, worüber nie gestritten worden ist, bewiesen und eine grobe fallaciam ignorationis Elenchi begangen. Aber ausser dieser vorsetzlichen Hinhaltung des Lesers ist der Paralogism S. 163 „Wenn z. B." bis S. 164 „unmöglich ist" zu arg, als daß er nicht angeführt zu werden verdiente. Wenn man ihn in syllogistischer Form

darstellt, so würde er so lauten: Wenn kein zureichender Grund wäre, warum ein Wind sich gerade nach Osten bewegte, so würde er eben so gut (statt dessen; denn das muß Eberhard hier sagen wollen sonst ist die Conseqvenz des hypothetischen Satzes falsch) sich nach Westen bewegen können: Nun ist kein zureichender Grund ꝛc. Also wird er sich eben so gut nach Osten und Westen zugleich bewegen können, welches sich wiederspricht. Dieser Syllogism geht also auf vier Füßen.

Der Satz des zureichenden Grundes, so weit ihn Hr. Eberh. bewiesen hat, ist also immer nur ein logischer Grundsatz und analytisch. Aus diesem Gesichtspunct betrachtet wird es nicht zwey, sondern drey logische Principien der Erkentnis geben: 1) den Satz des Wiederspruchs, von categorischen 2) den Satz des (logischen) Grundes von hypothetischen 3) den Satz der Eintheilung (der Ausschließung des Mittleren zwischen zwey einander contradictorisch entgegengesetzten) als den Grundsatz disjunctiver Urtheile. Nach dem ersten Grundsatze müssen alle Urtheile erstlich, als problematisch (als bloße Urtheile) ihrer Möglichkeit nach, mit dem Satze des Wiederspruchs, zweytens, als assertorisch (als Sätze), ihrer logischen Wirklichkeit, d. i. Warheit nach, mit dem Satze des z. Grundes, drittens, als apodictische (als gewisse Erkentnis) mit dem princ: exclusi medii inter duo contrad. in Übereinstimmung stehen; weil das apodictische Fürwahrhalten nur durch die Verneinung des Gegentheils, also durch die Eintheilung der Vorstellung eines Prädicats, in zwey contradictorisch entgegengesetzte und Ausschließung des einen derselben gedacht wird.

S. 169 ist der Versuch, zu beweisen, daß das Einfache, als das Intelligibele, dennoch anschaulich gemacht werden könne, noch erbärmlicher als alles Übrige ausgefallen. Denn er redet von der concreten Zeit, als etwas Zusammengesetzten, dessen einfache Elemente Vorstellungen seyn sollen und bemerkt nicht, daß um die Succession jener concreten Zeit sich vorzustellen, man schon die reine Anschauung der Zeit, worinn jene Vorstellungen sich succediren sollen, voraussetzen müsse. Da nun in dieser nichts Einfaches ist, welches der Autor unbildlich (oder nicht-sinnlich) nennt, so folgt daraus ungezweifelt daß in der Zeitvorstellung überhaupt der Verstand über die Sphäre der Sinnlichkeit sich gar nicht erhebe. Mit seinen Vorgeblichen ersten Elementen des Zusammengesetzten im Raume, nämlich dem Einfachen,

S. 171, verstößt er so sehr wieder Leibnitzens wahre Meynung, als gröblich wieder alle Mathematik. Nun kan man aus dem bey S. 163 angemerkten über den Werth von dem, was er von S. 244 bis 56, schreibt und der objectiven Gültigkeit seines logischen Satzes vom z. Grunde urtheilen. Er will S. 156 aus der subiectiven Nothwendigkeit des Satzes vom z. Gr. (den er nunmehr als Princip der Caussalität versteht) von den Vorstellungen, daraus er besteht und ihrer Verbindung schließen: daß der Grund davon nicht blos im Subiect, sondern in den Obiecten liegen müsse; wiewohl ich zweifelhaft bin ob ich ihn in dieser verwirrten Stelle verstehe. Aber was hat er nöthig solche Umschweife zu machen da er ihn aus dem Satze des Wiederspruchs abzuleiten vermeynt?

Ich weiß nicht ob ich in meinem vorigen Briefe von der (S. 272 „Ich muß hier ein Beyspiel brauchen" bis S. 274 „keine Realität haben?") seltsamen und gänzlich allen Streit mit diesem Manne aufzuheben berechtigenden Misverstehung, oder Verdrehung, meiner Erklärung der Vernunftideen, denen angemessen keine Anschauung gegeben werden kan und überhaupt des Uebersinnlichen Erwähnung gethan habe. Er giebt nämlich vor, der Begrif eines Tausendecks sey dergleichen und gleichwohl könne man viel von ihm mathematisch erkennen. Nun ist das eine so absurde Verkennung des Begrifs vom Übersinnlichen, daß ein Kind sie bemerken kan. Denn es ist ja die Rede von der Darstellung in einer uns möglichen Anschauung, nach der Qualität unserer Sinnlichkeit, der Grad derselben, d. i. der Einbildungskraft das Mannigfaltige zusammenzufassen, mag auch so groß oder klein seyn wie er wolle, so daß wir, wenn uns auch etwas für ein MillionEck gegeben wäre, und wir den Mangel einer einzigen Seite geradezu beym ersten Anblicke bemerken könnten, diese Vorstellung dadurch doch nicht aufhören würde sinnlich zu seyn und die Möglichkeit der Darstellung des Begrifs von einem Tausendeck in der Anschauung, die Möglichkeit dieses Obiects selbst in der Mathematik allein begründen kan; wie denn die Construction desselben nach allen seinen Reqvisiten vollständig vorgeschrieben werden kan, ohne sich um die Größe der Meßschnur zu bekümmern, die erfoderlich seyn würde, um diese Figur nach allen ihren Theilen für eines jeden Auge merklich zu machen. — Nach dieser falschen Vorstellungsart kan man den Mann beurtheilen.

Er ist stark in falschen Citaten, wie S. 19—20 vornemlich S. 301.

Aber S. 290, imgleichen 298 und weiter hin, übertrift er sich selbst; denn da wird er ein wirklicher Falsarius. Er citirt Crit. d. r. V. S. 44 der älteren Ausgabe wo ich gesagt habe: Die Leibnitz-Wolfische Philosophie hat daher allen Untersuchungen über die Natur ꝛc. und führt sie so an: Hr. K: hat der Leibnitzischen ꝛc. bis betrachte ꝛc. Wie es nun gewissen Leuten zu gehen pflegt, daß sie zuletzt das selbst glauben, was sie mehrmals gelogen haben, so geräth er nach und nach über diesen vorgeblich gegen Leibnitzen gebrauchten unbescheidenen Ausdruck so in Eifer, daß er das Wort verfälscht, welches blos in seinem Gehirn existirte, auf einer Seite (298) dem Verfasser der Critik dreymal vorrückt — Wie nennt man den, der ein zu einem Rechtsstreit gehoriges Document vorsätzlich verfälscht?

Ich begnüge mich mit diesen wenigen Bemerkungen, wovon ich bitte nach Ihrem Gutbefinden aber wo möglich auf eine nachdrückliche Art, Gebrauch zu machen. Denn Bescheidenheit ist von diesem Manne, dem Grosthun zur Maxime geworden ist, sich Ansehen zu erschleichen, nicht zu erwarten. Ich würde mich namentlich in einen Streit mit ihm einlassen, aber da mir dieses alle Zeit, die ich darauf anzuwenden denke, um meinen Plan zu Ende zu bringen, rauben würde, zudem das Alter mit seinen Schwächen schon merklich eintritt, so muß ich meinen Freunden diese Bemühung überlassen und empfehlen, im Fall daß sie die Sache selbst der Vertheidigung werth halten. Im Grunde kan mir die allgemeine Bewegung, welche die Critik nicht allein erregt hat, sondern noch erhält, sammt allen Allianzen, die wieder sie gestiftet werden (wie wohl die Gegner derselben zugleich unter sich uneinig sind und bleiben werden), nicht anders als lieb seyn; denn das erhält die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand. Auch geben die unaufhörliche Misverständnisse oder Misdeutungen Anlas, den Ausdruck hin und wieder bestimmter zu machen, der zu einem Misverstande Anlas geben könnte: und so fürchte ich am Ende nichts von allen diesen Angriffen, ob man gleich sich dabey ganz ruhig verhielte. Allein einen Mann, der aus Falschheit zusammengesetzt ist und mit allen den Kunststücken z. B. dem der Berufung auf misgedeutete Stellen berühmter Männer, wodurch beqveme Leser eingenommen werden können, um ihm blindes Zutrauen zu widmen, bekannt und darinn durch Naturel und lange Gewonheit gewandt ist, gleich zu Anfang seines Versuchs in seiner Blöße darzustellen ist Wohlthat fürs gemeine Wesen. Feder ist

bey aller seiner Eingeschränktheit doch ehrlich; eine Eigenschaft die jener in seine Denkungsart nicht aufgenommen hat.

Ich empfehle mich Ihrer mir sehr werthen Freundschaft und Zuneigung mit der größten Hochachtung für die Rechtschaffenheit Ihres Characters und bin unveränderlich

Ihr
ganz ergebener Freund und Diener
I. Kant

Koenigsberg
d. 19 May
1789

339.
An Salomon Maimon.

24. Mai 1789.

Euer Wohledelgeboren Verlangen habe ich so viel, als für mich thunlich war, zu willfahren gesucht, und wenn es nicht durch eine Beurtheilung Ihrer ganzen Abhandlung hat geschehen können, so werden Sie die Ursache dieser Unterlassung aus dem Briefe an Herrn Herz vernehmen. Gewiß ist es nicht Verachtung, die ich gegen keine ernstliche Bestrebung in vernünftigen und die Menschheit interessirenden Nachforschungen, am wenigsten aber gegen eine solche, wie die Ihrige ist, bei mir hege, die in der That kein gemeines Talent zu tieffinnigen Wissenschaften verräth.

340.
An Marcus Herz.

Koenigsberg d. 26 May. 1789.

Ich empfange jeden Brief von Ihnen, Werthester Freund, mit wahrem Vergnügen. Das edle Gefühl der Dankbarkeit, für den gringen Beytrag, den ich zu Entwickelung ihrer vortreflichen Naturanlagen habe thun können, unterscheidet Sie von den meisten meiner Zuhörer; was kan aber, wenn man nahe daran ist, diese Welt zu verlassen, tröstender seyn, als zu sehen, daß man nicht umsonst gelebt habe, weil man einige, wenn gleich nur wenige, zu guten Menschen gebildet hat.

Aber wo denken Sie hin, liebster Freund, mir ein großes Pak der subtilsten Nachforschungen, zum Durchlesen nicht allein, sondern

auch zum Durchdenken, zuzuschicken, mir, der ich in meinem 66sten Jahre noch mit einer weitläuftigen Arbeit meinen Plan zu vollenden (theils in Lieferung des letzten Theils der Critik, nämlich dem der Urtheilskraft, welcher bald herauskommen soll, theils in Ausarbeitung eines Systems der Metaphysik, der Natur sowohl als der Sitten, jenen critischen Foderungen gemäß,) beladen bin, der überdem durch viele Briefe, welche specielle Erklärungen über gewisse Puncte verlangen, unaufhörlich in Athem erhalten werde, und oben ein von immer wankender Gesundheit bin. Ich war schon halb entschlossen das Mscrpt so fort, mit der erwähnten ganz gegründeten Entschuldigung, zurük zu schicken; allein ein Blick, den ich darauf warf, gab mir bald die Vorzüglichkeit desselben zu erkennen und, daß nicht allein niemand von meinen Gegnern mich und die Hauptfrage so wohl verstanden, sondern nur wenige zu dergleichen tiefen Untersuchungen soviel Scharfsinn besitzen möchten, als Hr. Maymon und dieses bewog mich, seine Schrift bis zu einigen Augenblicken der Musse zurük zu legen, die ich nur jetzt habe erlangen können, und auch diese nur, um die zwey erste Abschnitte durchzugehen, über welche ich jetzt auch nur kurz seyn kan.

[*Am Rande:*] HEn Maymon bitte ich diesen Brief zu communiciren. Es versteht sich, wie ich denke, von selbst, daß er dazu nicht geschrieben sey, um im Drucke zu erscheinen.

Wenn ich den Sinn derselben richtig gefaßt habe, so gehen sie darauf hinaus, zu beweisen: daß, wenn der Verstand auf sinnliche Anschauung (nicht blos die empirische, sondern auch die a priori) eine gesetzgebende Beziehung haben soll, so müsse er selbst der Urheber, es sey dieser sinnlichen Formen, oder auch sogar der Materie derselben, d. i. der Obiecte, seyn, weil sonst das qvid iuris nicht Gnugthuend beantwortet werden könne, welches aber nach Leibnizisch-Wolfischen Grundsätzen wohl geschehen könne, wenn man ihnen die Meynung beylegt, daß Sinnlichkeit von dem Verstande gar nicht specifisch unterschieden wären, sondern jene als Welterkentnis blos dem Verstande zukomme, nur mit dem Unterschiede des Grades des Bewustseyns, der in der ersteren Vorstellungsart ein Unendlich-Kleines, in der zweyten eine gegebene (endliche) Größe sey und daß die Synthesis a priori nur darum objective Gültigkeit habe, weil der Göttliche Verstand, von dem der unsrige nur ein Theil, oder, nach seinem Ausdrucke, mit dem unsrigen, obzwar nur auf eingeschränkte Art, einerley sey, d. i. selbst

Urheber der Formen und der Möglichkeit der Dinge der Welt (an sich selbst) sey.

Ich zweifle aber sehr, daß dieses Leibnitzens oder Wolfs Meynung gewesen sey, ob sie zwar wirklich aus ihren Erklärungen von der Sinnlichkeit im Gegensatze des Verstandes gefolgert werden könnte und die, so sich zu jener Männer Lehrbegrif bekennen, werden es schwerlich zugestehen, daß sie einen Spinozism annehmen; denn in der That ist Hrn. Maymons Vorstellungsart mit diesem einerley und könte vortreflich dazu dienen die Leibnizianer ex concessis zu wiederlegen.

Die Theorie des Hrn. Maymon ist im Grunde: die Behauptung eines Verstandes (und zwar des menschlichen) nicht blos als eines Vermögens zu denken, wie es der unsrige und vielleicht aller erschaffenen Wesen ist, sondern eigentlich als eines Vermögens anzuschauen, bey dem das Denken nur eine Art sey, das Mannigfaltige der Anschauung (welches unserer Schranken wegen nur dunkel ist) in ein klares Bewustseyn zu bringen: dagegen ich den Begrif von einem Obiecte überhaupt (der im klärsten Bewustseyn unserer Anschauung gar nicht angetroffen wird) dem Verstande, als einem besonderen Vermögen, zuschreibe, nämlich die synthetische Einheit der Apperception, durch welche allein das Mannigfaltige der Anschauung (deren jedes ich mir besonders immerhin bewust seyn mag) in ein vereinigtes Bewustseyn, zur Vorstellung eines Obiects überhaupt, (dessen Begrif durch jenes Mannigfaltige nun bestimmt wird) zu bringen.

Nun frägt Hr. Maymon: Wie erkläre ich mir die Möglichkeit der Zusammenstimmung der Anschauungen a priori zu meinen Begriffen a priori, wenn jede ihren specifisch verschiedenen Ursprung hat, da dieselbe zwar als Factum gegeben, aber ihre Rechtmäßigkeit oder die Nothwendigkeit der Übereinstimmung zweener so heterogenen Vorstellungsarten nicht begreiflich gemacht werden kan und umgekehrt, wie kan ich durch meinen Verstandesbegrif z. B. der Ursache, dessen Möglichkeit an sich doch nur problematisch ist, der Natur, d. i. den Obiecten selbst, das Gesetz vorschreiben, zuletzt gar, wie kan ich selbst von diesen Functionen des Verstandes, deren Daseyn in demselben auch blos ein Factum ist, die Nothwendigkeit beweisen, die doch vorausgesetzt werden muß, wenn man ihnen Dinge, wie sie uns immer vorkommen mögen, unterwerfen will.

Hierauf antworte ich: dies alles geschieht in Beziehung auf ein

uns unter diesen Bedingungen allein mögliches Erfahrungs-Erkentnis, also in subiectiver Rücksicht, die aber doch zugleich obiectiv gültig ist, weil die Gegenstände nicht Dinge an sich selbst, sondern bloße Erscheinungen sind, mithin ihre Form, in der sie gegeben werden, auch von uns, nach dem was an ihr subiectiv, d. i. das Specifische unserer Anschauungsart ist, einerseits, und der Vereinigung des Mannigfaltigen in ein Bewustseyn, d. i. dem Denken des Obiects und der Erkentnis nach andererseits, von unserem Verstande abhängen, so daß wir nur unter diesen Bedingungen von ihnen Erfahrung haben können, mithin, wenn Anschauungen (der Obiecte als Erscheinungen) hiemit nicht zusammen stimmeten, sie für uns nichts, d. i. gar keine Gegenstände der Erkenntnis, weder von uns selbst, noch von anderen Dingen, seyn würden.

Auf solche Weise läßt sich gar wohl darthun: daß, wenn wir synthetische Urtheile a priori fällen können, dieses nur von Gegenständen der Anschauung als bloßen Erscheinungen angehe, daß, wenn wir auch einer intellectuellen Anschauung fähig wären (z. B., daß die unendlich-kleinen Elemente derselben Noumena wären) die Nothwendigkeit solcher Urtheile, nach der Natur unseres Verstandes, in dem ein solcher Begrif, als Nothwendigkeit ist, angetroffen wird, gar nicht statt finden könnte; Denn es würde immer nur bloße Warnehmung seyn, daß z. B. in einem Triangel zwey Seiten zusammengenommen größer seyn als die dritte, nicht daß diese Eigenschaft ihm nothwendig zukommen müsse. Wie aber eine solche sinnliche Anschauung (als Raum und Zeit) Form unserer Sinnlichkeit oder solche Functionen des Verstandes, als deren die Logik aus ihm entwickelt, selbst möglich sey, oder wie es zugehe, daß eine Form mit der Andern zu einem möglichen Erkentnis zusammenstimme, das ist uns schlechterdings unmöglich weiter zu erklären, weil wir sonst noch eine andere Anschauungsart, als die uns eigen ist und einen anderen Verstand, mit dem wir unseren Verstand vergleichen könnten und deren jeder die Dinge an sich selbst bestimmt darstellete, haben müßten: wir können aber allen Verstand nur durch unseren Verstand und so auch alle Anschauung nur durch die unsrige beurtheilen. Aber diese Frage zu beantworten ist auch gar nicht nöthig. Denn wenn wir darthun können, daß unser Erkentnis von Dingen selbst das der Erfahrung nur unter jenen Bedingungen allein möglich sey, so sind nicht allein alle andere Be-

griffe von Dingen (die nicht auf solche Weise bedingt sind) für uns leer und können zu gar keinem Erkentnisse dienen, sondern auch alle data der Sinne zu einer möglichen Erkentnis würden ohne sie niemals Obiecte vorstellen, ja nicht einmal zu derjenigen Einheit des Bewustseyns gelangen, die zum Erkentnis meiner selbst (als obiect des inneren Sinnes) erforderlich ist. Ich würde gar nicht einmal wissen können, daß ich sie habe, folglich würden sie für mich, als erkennendes Wesen, schlechterdings nichts seyn, wobey sie (wenn ich mich in Gedanken zum Thier mache) als Vorstellungen, die nach einem empirischen Gesetze der Association verbunden wären und so auch auf Gefühl und Begehrungsvermögen Einflus haben würden, in mir, meines Daseyns unbewust, (gesetzt daß ich auch jeder einzelnen Vorstellung bewust wäre, aber nicht der Beziehung derselben auf die Einheit der Vorstellung ihres Obiects, vermittelst der synthetischen Einheit ihrer Apperception,) immer hin ihr Spiel regelmäßig treiben können, ohne daß ich dadurch im mindesten etwas, auch nicht einmal diesen meinen Zustand, erkennete. — Es ist mislich, den Gedanken, der einem tiefdenkenden Manne obgeschwebt haben mag und den er sich selbst nicht recht klar machen konnte, zu errathen; gleichwohl überrede ich mich sehr, daß Leibnitz mit seiner Vorherbestimmten Harmonie (die er sehr allgemein machte, wie auch Baumgarten in seiner Cosmologie nach ihm) nicht die Harmonie zweyer Verschiedenen Wesen, nämlich Sinnen und Verstandeswesen, sondern zweyer Vermögen eben desselben Wesens, in welchem Sinnlichkeit und Verstand zu einem Erfahrungserkenntnisse zusammenstimmen, vor Augen gehabt habe, von deren Ursprung, wenn wir ja darüber urtheilen wollten, obzwar eine solche Nachforschung gänzlich über die Grenze der menschlichen Vernunft hinaus liegt, wir weiter keinen Grund, als den Gottlichen Urheber von uns selbst angeben können, wenn wir gleich die Befugnis, vermittelst derselben a priori zu urtheilen, (d. i. das qvid iuris) da sie einmal gegeben sind, vollkommen erklären können.

Hiebey muß ich mich begnügen und kan wegen der Kürze meiner Zeit nicht ins detail gehen. Nur bemerke ich, daß es eben nicht nöthig sey, mit Hrn. Maimon Verstandesideen anzunehmen. In dem Begriffe einer Cirkellinie ist nichts weiter gedacht, als daß alle gerade Linien von demselben zu einem einzigen Puncte (dem Mittelpunct) gezogen einander gleich seyn: dies ist eine bloße logische Function der

Allgemeinheit des Urtheils, in welchem der Begrif einer Linie das Subiect ausmacht und bedeutet nur so viel, als eine jede Linie, nicht das All der Linien, die auf einer Ebene aus einem gegebenen Punct beschrieben werden können; denn sonst [würde] jede Linie mit eben demselben Rechte eine Verstandesidee seyn, weil sie alle Linien als Theile enthält, die zwischen zweyen in ihr nur denkbaren Puncten, deren Menge gleichfals in Unendliche geht, gedacht werden können. Daß sich diese Linie ins unendliche theilen lasse ist auch noch keine Idee denn es bedeutet nur einen Fortgang der Theilung, der durch die Größe der Linie garnicht beschränkt wird, aber diese Unendliche Theilung nach ihrer Totalität und sie mithin als vollendet anzusehen, ist eine Vernunftidee von einer Absoluten Totalität der Bedingungen (der Zusammensetzung) welche an einem Gegenstande der Sinne gefodert wird, welches unmöglich ist, weil an Erscheinungen das Unbedingte gar nicht angetroffen werden kan.

Auch ist die Möglichkeit eines Cirkels nicht etwa vor dem practischen Satze: einen Cirkel durch die Bewegung einer geraden Linie um einen festen Punct zu beschreiben, blos problematisch, sondern sie ist in der Definition des Cirkels gegeben, dadurch, daß dieser durch die Definition selbst construirt wird, d. i. in der Anschauung zwar nicht auf dem Papier (der empirischen) sondern in der Einbildungskraft (a priori) dargestellt wird. Denn ich mag immer aus freyer Faust mit Kreide einen Cirkel an der Tafel ziehen und einen Punct darinn setzen, so kan ich an ihm eben so gut alle Eigenschaften des Zirkels, unter Voraussetzung jener (so genannten) Nominaldefinition, welche in der That real ist, demonstriren, wenn er gleich mit der durch die Herumtragung einer Geraden an einem Puncte bevestigten Linie beschriebenen, gar nicht zusammenträfe. Ich nehme an: daß sie, die Puncte des Umkreises, gleich weit vom Mittelpuncte abstehen. Der Satz: einen Cirkel zu beschreiben ist ein practisches Corollarium aus der Definition (oder so genanntes Postulat), welches gar nicht gefodert werden könnte, wäre die Möglichkeit, ja gar die Art der Möglichkeit der Figur, nicht schon in der Definition gegeben.

Was die Erklärung einer geraden Linie betrift, so kan diese nicht wohl durch die Identität der Richtung aller Theile derselben geschehen; denn der Begrif der Richtung (als einer Geraden Linie, durch welche die Bewegung, ohne Rücksicht auf ihre Größe, unter-

schieden wird) setzt jenen Begrif schon voraus. Doch das sind Kleinigkeiten.

Herren Maymons Schrift enthält übrigens so viel scharfsinnige Bemerkungen, daß er sie nicht ohne einen für ihn vortheilhaften Eindruk, immer hätte ins Publicum schicken können, auch ohne im mindesten mir hiedurch zuwieder zu handeln, ob er gleich einen ganz anderen Weg nimmt, als ich; denn er ist doch darinn mit mir einig, daß mit der Festsetzung der Principien der Metaphysik eine Reform vorgenommen werden müsse, von deren Nothwendigkeit sich nur wenige wollen überzeugen lassen. Allein, was Sie werther Freund verlangen, die Herausgabe dieses Werks mit einer Anpreisung meiner seits zu begleiten, wäre nicht wohl thunlich, da es doch großentheils auch wieder mich gerichtet ist. — Das ist mein Urtheil, im Fall diese Schrift herausgekommen wäre. Wollen sie aber meinen Rath in Ansehung des Vorhabens, sie so, wie sie ist, herauszugeben; so halte ich dafür, daß, da es Hr. Maymon vermuthlich nicht gleichgültig seyn wird, völlig verstanden zu werden, er die Zeit, die er sich zur Herausgabe nimmt, dazu anwenden möge, ein Ganzes zu liefern; in welchem nicht blos die Art, wie er sich die Principien der Erkentnis a priori vorstellt, sondern auch was daraus zur Auflösung der Aufgaben der reinen Vernunft, welche das Wesentliche vom Zwecke der Metaphysik ausmachen, nach seinem Systeme gefolgert werden könne, deutlich gewiesen werde: wo denn die Antinomien der r. Vernunft einen guten Probirstein abgeben können, die ihn vielleicht überzeugen werden, daß man den menschlichen Verstand nicht für specifisch einerley mit dem Göttlichen und nur durch Einschränkung, d. i. dem Grade nach, von diesem unterschieden annehmen könne: daß er nicht, wie dieser, als ein Vermögen anzuschauen, sondern nur zu denken, müsse betrachtet werden, welches durchaus ein davon ganz verschiedenes Vermögen (oder Receptivität) der Anschauung zur Seite, oder besser zum Stoffe, haben müsse, um Erkentnis hervorzubringen und daß, da die letztere, nämlich die Anschauung, uns blos Erscheinungen an die Hand giebt und die Sache selbst ein bloßer Begrif der Vernunft ist, die Antinomien, welche gänzlich aus der Verwechselung beyder entspringen, niemals aufgelöset werden können, als wenn man die Möglichkeit synthetischer Sätze a priori nach meinen Grundsätzen deducirt.

Ich beharre unveränderlich Ihr treuer Diener und Freund

I Kant.

[*Am Rande:*] Ein Pack in Grün Wachstuch, welches Hrn. Maymons Mſcrpt. enthält, iſt unter der Signatur: H. D. M., an Sie addresſirt d. 24ſten May von mir auf die Fahrende Poſt gegeben worden.

341.

Von Freiherrn von Dillon.

Banat-Panzowa. 2ten Juny 1789.

Wehrteſter Herr Profeſor!

Es war ein glücklicher zufall da ich Ihre Nahmen in unſern zeitung erblickte und mit beſondern vergnügen vernahme, daß Sie annoch im lande der lebenden befinden, daß Sie auch die gnade Ihres Königes genießen, der ohne hin, wohl weiß verdienſte zu belohnen, hiezu wünſche ich Ihnen viel glück —

Eben werfte ich auf das vergangene einige freüdige blicke. Die Erinnerung vieler ſehr angenehme Stunden in Ihre geßellſchaft zu gebracht zu haben, erweckte in meinem gemüthe wahren vergnügen. Bey den Herrn G— u C. ja in unſern Clubs, ſind tauſend geiſt reiche ſcherßen hervor gekommen, ohne gelehrte unterhaltungen zu berühren, ſo für einem jungen menſchen (. wie ich damahls war .) höchſt dienlich geweſen. Kurß, die güte ſo ich empfangen, und die leütſeligkeit mit der ich begegnet wurde, machet Königsberg für mich ſchäßbahr und unvergeßlich.

Sie werden im vorigen jahr ſicher zeitungen geleſen haben, denn unſer gegenwärtige fehde hat die Augen Europens auf uns gezogen; Sie werden ebenfals bemercket haben, daß das Cuiraſsier Regiment Caramelli ſich in einige gelegenheiten hervor gethan, Eben bey dieſem Regiment bin ich Oberſtlieutenant. Der vorige Chef iſt nicht mehr, ſondern es heiſt nunmehr Ertzherzog Franz.

Wo ich meine dienſt jahre berechne. iſt mein glück nicht beſonders, dennoch im andern fall habe urſache die vorſehung zu dancken, dann die erſtaunliche hitze und beſchwehrlichkeiten der vorigen feldzugs onerachtet, bin ich immer bey beſten wohlſeyn geblieben, auch im feinds gefahr hat die höchſte weſen geſorget — alſo, ob wohl grau unterm Cuiraſs geworden. ein ruhiges gemüthe iſt das gröſte ſeegen —

Von Ihnen wehrteste Profeſsor, was zu vernehmen, wurde mir ein wahres vergnügen ſeyn. unſren bekannte werden ſchier alle todt ſeyn, dann von 62. ſind bereits 27 jahre — verfloßen, wie Sie addreſsiren mögen iſt nicht zu beſtimmen, da wir im felde ſtehen, dennoch a l armeé Imperiale au Banat de Temesvar wird am beſten ſeyn.

Von kriegs weſen ſage ich keinem Worte nur allein das Fameuse Belgrade haben wir von hier aus, täglich vor augen — Ob wir es näher betrachten werden, muß uns die zeit lehrnen — Es iſt nicht ſo warm wie im vorigen jahr, und hoffentlich werden wir die Kranckheiten nicht ſo ſtarck aus geſetzet werden —

übrigens wo wir glücklich werden, müßen Sie bald davon unterichtet werden —

hoffentlich mein Nahmen wird Ihnen noch erinnerlich ſeyn. Erlauben Sie Mir nebſt anerwünſchung der beſten geſundheit zu verſichern, daß ich unausgeſetzt zu beharren die Ehre habe

Ihre gehorſamer Diener
FreyhE v Dillon
Oberſtlieut. v Ertzherzog Fr
Cuiraſsier

342.

Von Johann Erich Bieſter.

Berlin, 9. Jun. 1789.

Das neue Quartal der Berl. Monatsſchrift bittet, Verehrungswürdiger Mann, bei Ihnen um dieſelbe gute Aufnahme, welcher Sie die vorigen Bände würdigten. Ein Epigramm im März hat zu einem entgegengeſetzten Epigramm im April (Nr 5) Anlaß gegeben, und dieſes wieder zu einer Note, wo wir den Herrn Geheimen Finanzrath, den Verf. des letztern Gedichtchens, etwas auf den rechten Weg zu bringen ſuchten.

Sie werden über dieſe Kleinigkeiten lächeln, — und uns nicht ganz vergeſſen.

Bieſter.

Zwei trefliche Männer aus Ihren Gegenden ſind itzt hier, mit denen ich mich oft von Ihnen unterhalte: Kriegsrath Scheffner aus

Preussen, und Rath Berens aus Riga, von welchen beiden Sie innigst geliebt und geehrt werden. Und wie laut sagen nicht unsre besten und angesehensten Geschäftsmänner, daß sie stolz auf Ihre Landsmannschaft sind, als Geh. Fin. Rath Wlömer, Geh. Fin. R. Engelbrecht u. a.? Auch Elisa von der Recke grüßet den Preussischen Philosophen.

343.
Von Carl Leonhard Reinhold.

14. Juni 1789.

Ich habe, mein höchst verehrungswürdiger Lehrer und Freund! Ihre beyden Briefe mit den lehrreichen Anmerkungen über das E. M. nicht sobald erhalten, als ich durchdrungen von den in denselben so völlig aufgedeckten unwürdigen Betragen jenes unphilosophischen Schwätzers sogleich mit mir selbst über die beste Art des Gebrauchs zu Rathe gieng, den ich von dem guten Schwerdte das sie mir so gütig geborgt haben zu machen hätte. Der kürzeste Weg die Sache vor den größten und besten Theil des lesenden Publikums gelangen zu lassen schien mir die Allg. Litt. Zeitung, und ich lief sogleich zu Prof. Schütz um anzufragen ob die Recension des 3ten und 4ten Stückes (: die beyden ersten hat Herr Rehberg nach seiner Weise recensiert :) schon vergeben wäre, und da dieß zum Glücke nicht der Fall war mich zur Recension anzubiethen; da mir die Herausgeber ohnehin die Wahl der Bücher zu überlassen die Gefälligkeit hatten. In einigen Tagen war eine Rec. fertig die hoffentlich zwey Stücke ganz einnehmen wird, und H: E. in seinem Aufsatz über die synthetischen Urtheile gewis auf immer aller Competenz über die Critik der Vernunft zu urtheiln vor aller Welt Augen verlustig überführt. Ich habe mich Ihrer Erlaubniß sie zu nennen nur in so ferne bedient, als ich an Ende um das Publikum in Standzusetzen zwischen mir und E. in einer Sache die ganz auf den Sinn Ihrer Worte hinausläuft zu urtheilen in Ihren Namen erklärte, daß E. jedes Hauptmoment ihres Systemes ganz misverstanden habe. Ohne dieß würde E. wie es sein Schildknappe Maas, und Flatt u. a. m. gethan haben das Argument retorquirt und behauptet haben, der Recensent nicht E. haben Ihren Sinn verfehlt. Die Recension wird wie ich glaube in acht Tagen gedrukt seyn. — Den das zweyte Stück größtentheils betreffenden

Inhalt Ihres zweyten Briefes behalte ich als Corps de Reserve vor, um auf die unausbleibliche Antikritik des H: E. damit hervorzurücken, und seinem Magazine damit den Rest zu geben. Die Stellen ihres Briefes wollte ich alle mit Cursiv abdrucken, und der bereits erwähnten Erklärung noch beyfügen lassen, daß die Cursivstellen Ihnen angehörten. Aber Schütz hielt es aus allerley Gründen nicht für thunlich, und ich erlaubte ihm dieses in der Recension nach seinem Gutbefinden abzuändern. Sehr gut wäre es wenn ich von Ihnen auch in Rücksicht anderer Erlaubniß hätte, oder vielmehr sie je verdienen könnte meine Beweise daß Sie misverstanden worden mit ihrem Zeugnisse zu bekräftigen. Denn nun will jeder, der vorher über Ihre Unverständlichkeit klagte, auf einmal sie verstanden haben, da ihm das Gegentheil gezeigt wird.

Sie haben mir zwar Ihr Urtheil über meine Abhandlung über die Schicksale Ihrer Philosophie, die Gottlob gute Wirkung zu thun anfengt, noch nicht mitgetheilt, und waren wahrscheinlich bisher abgehalten sie zu lesen. Gleichwohl wage ich die Zudringlichkeit ihnen das erste Buch des Werkchens wozu jene Abhandlung die Vorrede seyn soll gegenwärtig zu übersenden, mit der Bitte sie in abgerissenen, und geschäftefreyen Viertelstündchen gefälligst zu durchblättern. Das zweyte Buch welches die eigentliche Theorie des Vorstellungsvermögens überhaupt enthält, sehe ich für die eigentlichen Prämissen Ihrer Theorie des Erkenntnißvermögens, und den Schlüssel zur Kritik der Vernunft an. Finden sie daß es das erste wirklich ist: so werde ich bitten, daß sie mir die Stelle ihres Briefes in welcher sie mir dieß Zeugniß geben werden, dem Vorberichte den ich dem ganzen Werke voranschicken will einzuverleiben erlauben. Merkwürdig ist es immer, daß alle wesentliche Resultate ihrer Kritik der Vernunft in jener auf das blosse Bewußtseyn gebauten Theorie ihre vollkommste Bestättigung finden, und die für sich selbst feststehende Theorie des Erkenntnißvermögens auf einem ganz verschiedenen Wege eben so unerschütterlich befunden wird. Ich nenne sie Schlüssel zur Cr. d. V. in wie ferne alles was den Gegnern davon bisher Geheimniß war, durch den blossen Begrif der blosen Vorstellung aufgeschlossen wird. Die eigentliche Theorie des Vorstellgsv. wird, da sie nicht viel über sechs Bogen betragen wird, wohl auch in sechs Wochen gedruckt seyn, und von mir sogleich an Sie gesendet werden. Das dritte Buch wird die Applikation auf die Theorie [des] Erkenntnißvermögens enthalten.

Dürfte ich nicht gehorſ. bitten das überſendete nach Ihrer beſten Gelegenheit dem Herrn Prof. Krauſe mitzutheilen. Er würde ſich um mich und unſre gemeinſchaftliche gute Sache ein beträchtliches Verdienſt machen, wenn er die Theorie des Vorſtell. für die A. L. Z. recenſierte. Da er die einzelnen Stücke davon ſo frühzeitig erhält, ſo konnte die Recenſion bey Erſcheinung des Buches um Michaelis fertig ſeyn, ohne daß dieß Geſchäft mit ſeinen übrigen Arbeiten in ſonderliche Colliſion käme. Auch iſt der Inhalt des ganzen ſo unmetaphyſiſch, und ſo ganz wie ich hoffe mit den geläufigſten Begriffen dieſes würdigen Mannes harmoniſch, daß ich mir ſchmeichle, er werde ſich zu einer kleinen Untreue an der Mathematik auf einige Stunden verleiten laſſen. Ich für meine Perſon kann es freylich nicht wagen Ihm dieſe Bitte vorzulegen, die nach dem was mir Prof. Hufeland aus einem Briefe von Ihm vorlas die unverantwortlichſte Zudringlichkeit ſeyn würde. Indeſſen wie viel würde die Abhandlung über die Schickſale, welche als Vorläufer meines Buches beſtimmt iſt auf eine gröſſere Anzahl, und zwar nicht nur auf Philoſophen von Profeſſion allein zu wirken gewonnen haben, wenn Sie von dieſem Manne, (den ich unter uns geſagt aus ſeiner Anzeige des Ruſſiſch. Gloſſars, und einigen andern für den erſten aller Recenſenten halte) angezeigt worden wäre. Sie iſt nun Herrn Rehberg heimgefallen, der ſich ſo gute Zeit dazu läßt, daß ihm die Göttinger mit ihren ſchiefen Nachrichten bereits zuvorgekommen ſind, und von dem ich mir da er die Kritik der V. nur halb verſtanden hat, für mich keine ſonderliche Befriedigung verſprechen kann. Wenn er noch einige Wochen verzieht ſo werde ich ſelbſt einen bloſſen Auszug ohne alles Urtheil veranſtalten; denn Wieland, Göthe, und noch mehrere meiner Bekannten verſichern mir einſtimig daß die Art von indirekten Beweis welche dieß Schriftchen für die Probehaltigkeit Ihrer Philoſophie ad hominem aufſtellt für die Sache ſelbſt, die itzt von ſo vielen ſogenannten Prüfern ſo ſehr verdreht, verzerrt, und verunſtaltet wird, daß das Publikum nicht weiß wie es dabey daran iſt, von Wirkung ſeyn müſſe.

Alle Ihre Verehrer ſehnen ſich nach einer Samlung Ihrer kleineren Schriften, dergleichen in der berliniſch. Monatſch. u. a. ſind; und ich kenne Buchhändler, die jeden in ihren Gegenden, die wenn das Gerücht Wahrheit ſagt ſehr gering honoriren, den Rang ablaufen würden, welches Sie daraus ſchlieſſen können, da mir Ihrem unbedeutenden

Schüler! für mein Buch 3 vollwichtige Louisdor für den Bogen ohne mein Fordern angebothen sind; und doch bekomme ich blos darum so viel, weil ich Ihre Philosophie predige.

Schiller mein Freund und wie ich nach einer innigen Bekanntschaft mit ihm überzeugt bin der besten itzt lebenden Köpfen einer horcht ihren Lehren durch meinen Mund. Die Universalgeschichte die er schaffen wird, ist nach ihrem Plan angelegt, den er mit einer Reinheit und einem Feuer auffaßte, die mir ihn noch einmal so theuer machten. Er hat bereits seine Vorlesungen angefangen mit einem Beyfall den hier noch keiner vielleicht in diesem Grade gefunden hat. Er hat mich gebethen seine Person unter ihren warmsten und innigsten Verehrern zu nennen.

Ich war diese Osterferien in Leipzig, und habe meinen alten Bekannten Herrn Plattner in einer sehr furchtsamen und verdrüßlichen Laune, über den leidigen Gang der Philosophie, wie er sich ausdrückte, angetroffen. Er klagt, daß die Kantianer einen gar zu argen Skepticism einführen wollen, der alles Gute was er und seines Gleichen gestiftet haben, so ganz zu Boden trätte; kurz der Mann hat sie gänzlich misverstanden. Gleichwohl will er durchaus nicht unter Ihre Gegner gezählt werden, und hat mich sogar (: NB :) gebethen, im teutschen Merkur oder wo ich sonst könnte ihm das Zeugniß zu geben, daß er in seinen Vorlesungen, denen ich zuweilen als ich vor 5 Jahren in Leipzig lebte, beywohnte, mit Ehrerbietung von ihrem Werke gesprochen habe. Ich verließ ihm dießmal mit etwas herabgestimter Meynung von seiner theoretischen und praktischen Philosophie. An Eb. in Halle, mit dem ich bey Semlern speiste, und den ich nicht besucht habe — fand ich einen wahren Camäleon.

Und nun dürfte es Zeit seyn daß ich meinen langen und schwatzhaften Brief mit der Bitte um eine Antwort beschliesse, in welcher Sie mir allenfalls auch nur Vergebung für meine Zudringlichkeit ankündigen. Mit unwandelbarer Verehrung und Liebe ewig

Jena. 14. Junius 789.

Ihr ganz eigener
Reinhold.

Ich bitte meiner gegen den vortreflichen H: Prof. Krause gütigst zu erwähnen.

N. S.

Pater Reuß in Würzburg hat bey mir um Erlaubniß angesucht meine Briefe über die kantische Philosophie von allem anstössigen gegen den Katholicism gereiniget, und mit Anmerkungen zum Gebrauch seiner Zuhörern herauszugeben, welches ich ihm unbeschadet meiner eigenen künftigen Ausgabe bewilligte.

343a.

An Ernst Ferdinand Klein.

Zwischen d. 23. April und 15. Juni 1789.

Erwähnt 344.

344.

Von Ernst Ferdinand Klein.

15. Juni 1789.

Verehrungswürdiger Freund

Erlauben Sie mir, mich dadurch zu ehren, daß ich mir die Freyheit nehme, Sie mit diesen Worten anzureden. Der seel Mendelssohn war mein Freund. Aehnliche Gesinnungen und Meinungen werden, hoffe ich, das Band einer Freundschaft knüpfen, die nicht wenig zum Glück meines Lebens beytragen wird, wenn Sie mir vergönnen, Ihnen wenigstens schriftlich die Hochachtung zu bezeugen, die ich, wenn es Zeit und Umstände erlaubten, Ihnen so gern mündlich und persönlich zu erkennen gegeben hätte.

Principibus placuisse viris non ultima laus est. Ich freue mich also nicht wenig über den Beyfall, womit Sie mich beehren, und danke Ihnen für Ihre gütigen Erinnerungen.

Meine Absicht war nicht, die Moral mit der Glückseeligkeitslehre zu vermischen; aber der Plan meiner Schrift war, aus Garvens eignen Grundsätzen gegen ihn zu argumentiren, und ihn zuletzt auf die ächte Theorie der praktischen Philosophie zuleiten.

Die von Ihnen S. 98 bemerkte Stelle konnte ganz wegbleiben. Sie sollte nur da zu dienen, den Streit von einer Seite abzuziehen, wo auf keiner Seite ein Vortheil erfochten werden kann. Die Moral

ist keine Lotterie, wobey man gewisses Vergnügen gegen Hoffnung ungewissen Gewinnes aufopfern müßte.

Da die Richtigkeit Ihres Moral- Systems gleich bey dem ersten Anblick so in die Augen springt, weil es dem moralischen Gefühle und der biblischen Sittenlehre so angemessen ist, so kann ich mich nicht genug wundern, daß es den allgemeinen Beyfall, den man erwarten sollte, noch nicht erhalten hat.

Nach Ihrem System ist die Regel schicklich:

> Liebe das Ideal alles Guten über alles, und deinen Nebenmenschen wie dich selbst

Aber die Glückseeligkeitslehrer können nicht anders sagen, als:

> Liebe dich selbst über alles und Gott und deine Nebenmenschen so weit, als sie die Ehre haben, dir zu dienen.

Es freuet mich außerordentlich, daß mein Grundsatz des Naturrechts auch der Ihrige ist. Daß wir auf verschiedenen Wegen zu demselben gelangt sind, zeugt von seiner Richtigkeit.

Und nun erlauben Sie mir noch eine Frage. Werden Sie in Ihrem nächsten Werke über die praktische Philosophie sich auf die Frage einlaßen: Welche Grenzen der Willkühr des Gesetzgebers (die Regeln der Klugheit abgerechnet) gesetzt sind? Dieß ist ein Thema, worüber ich längst nachgedacht habe, welches ich aber, ehe ich es dem Publico ausführlich vorlege, von Ihnen behandelt sehen möchte.

Auch darüber wünsche ich Ihre Belehrung: ob es für mich zuträglich seyn möchte, das ausführliche Studium Ihres Systems, welches diesen Sommer erfolgen soll, mit Herrn Jacobs Schriften oder mit Ihrer Kritik ꝛc. zu eröffnen? Hierbey muß ich jedoch bemerken, daß es mir nicht so wohl an Liebe zum strengen wissenschaftlichen Vortrage, und der dazu erforderlichen Geduld, als vielmehr an Zeit mangle, und ich also auch die Zeit, wo meine Kräfte schon durch andre Arbeiten erschöpft sind, zu Hülfe nehmen müße.

H. G. klagt in seiner Antwort auf mein gedruktes Schreiben sehr über Kraftlosigkeit, und es ist wenigstens so bald noch nicht zu erwarten, daß er sich auf eine Prüfung meiner Grundsätze einlaßen werde. Was er in seinem Briefe so hinwirft, erkennt er selbst für flüchtige Betrachtungen, wodurch die Sache nicht abgethan werde. Gott gebe ihm Kräfte und erhalte die Ihrigen; mich aber beglücke er ferner

mit der Freundschaft solcher Männer, zu denen man mit Wahrheit sagen kann: Ich bin mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr

Berlin d 15 Junius 1789.

ganz ergebner Freund und Verehrer

Klein

344a.
An Ernst Ferdinand Klein.

Sommer 1789.

Erwähnt 368 und 372.

345.
Von Johann Gottfried Hasse.

18. Juni 1789.

Wohlgebohrner
Hochgelehrter, Hochzuverehrender Herr Professor!

Ew. Wohlgebohrnen erlauben mir, eine Bitte schrifftlich an Sie zu thun, die ich mündlich nicht thun wollte, damit sie desto unbefangener von Ihnen beurtheilt werden möge. Ich ziehe künftigen Winter zu meinem Schwiegervater auf den Tragheim, woselbst ich doch, der grössern Entfernung halber, nicht Collegia lesen kann, sondern ein Auditorium mehr in der Stadt miethen muß. Da ist es mir nun eingefallen, ob ich mich in meinem Lesen nicht mit Ihnen so combiniren könnte, daß ich, es versteht sich für Geld und gute Worte und ohne die geringste Beschwerde für Sie; ihr Auditorium brauchen könnte. Der Herr Professor lesen von 7—9 und Mittwochs und Sonnabends bis 10 — ich glaube auch künftig, wie bisher — In diesen Stunden werde ich nie lesen; ich bitte mir nur die Stunden von 9—12 und Mittwochs und Sonnabends von 10—12. aus, verspreche auch, den Nachmittag so leicht nicht zu lesen, damit das Haus nicht so offt beunruhigt werde. Sie selbst werde ich gar nicht inkommodiren, sonder zu meinem ZwischenAufenthaltsOrt die Neben-Abtheilung im Auditorio machen. Heitzung und Miethe will ich gern bezahlen. Ich bin von Ihrer menschenfreundlichen DenkungsArt und wohlwollender Gesinnung gegen mich überzeugt, daß Sie mir diesen Dienst erweisen. Ein wahrer Gefalle ist's für mich, indem ich keines Professor's Auditorium weis,

das ich in dem Betracht nutzen könnte. Inzwischen soll auch eine abschlägige Antwort nichts in meiner Ueberzeugung von Ihrer Güte gegen mich abändern, indem gar wohl Gründe seyn können, die die Sache etwas beschwerlich machen. Dürfte ich aber um eine baldige schrifftl. Anzeige ergebenst bitten, damit ich im abschläglichen Fall mich nach einer andern Gelegenheit umsehen könnte?

Mit nochmahliger Bitte um Verzeihung wegen meines so freymüthigen Vertrauens und den besten Wünschen für Ihr Wohl verharre ich mit der allerbesondersten Hochachtung

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener
J G Hasse D.
d. 18ten Jun. 1789.

346.

Von Friedrich Nicolovius.

Riga d. $\frac{13}{24}$ Juny. 1789

Theurester Herr Profeßor!

Ihre gegen mich geäußerte gütige Gesinnungen machen mich so dreist, mich schriftlich an Sie zu wenden, und flößen mir das Zutrauen zu Ihnen ein, daß Sie mir diese Freymüthigkeit nicht übel nehmen werden. Meinen Entschluß, einen neuen Buchladen in meiner Vaterstadt bald zu etabliren, wißen Sie, und werden, wie ich hoffe, ihn nicht tadeln, da ich selber durch Sie und andre Männer dazu aufgemuntert bin. Ich entdekte mich auch dem seligen Hartknoch einige Zeit vor seinem Tode; er billigte nicht nur diesen Vorsaz, sondern rieth mir auch sehr dazu, es je eher je lieber zu thun, um die beste Zeit des Lebens nicht vorbeygehen zu laßen; er versprach mir auch, aufs beste zu unterstüzzen, und meiner jugendlichen Unerfahrenheit in allen Stücken zu Hülfe zu kommen. Diese Stüzze ist nun gesunken, und ich bin dadurch in eine üble Lage versezt, doch will ich deshalb meinen Entschluß nicht aufgeben, sondern ihn mit Entschlossenheit, so schwer mir auch der Anfang werden sollte, ausführen; dabey verlaße ich mich auf die Nachsicht und den Rath guter, und erfahrner Leute, und schmeichele mich, auch auf ihren Beystand rechnen zu können. Wie sehr freue ich mich, auch von Ihrer Seite, Theurester HE. Profeßor,

mir diesen versprechen zu können; Sie haben mir durch meinen Bruder diese Hofnung und große Aufmunterung geben laßen, wofür ich Ihnen aufs dankbarste verpflichtet bin. Sie werden verzeihen, daß ich jezt schon von diesem gütigen Versprechen Gebrauch mache, wenn ich Sie bitte mir den zugedachten Verlag Ihrer neuen Schrift nicht zu entziehen. Wie sehr dies allein mir meinen Anfang erleichtern, und mich auf der Meße heben kann, darf ich Ihnen nicht erst sagen, da Sie gewiß selber davon zu sehr überzeugt sind. Mein Plan ist dieser. Auf Michaelis Riga zu verlaßen, und nach Königsberg zu gehen, um bis Ostern daselbst alles einzurichten, die Meße mitzumachen, und nach der Meße meinen Laden zu öfnen. Könnte ich Ihr neues Werk zur Meße mitnehmen, so wäre mir das äusserst angenehm, weil ich dadurch den erwünschtesten Kredit gewinnen würde, der mir sonst schwer werden möchte zu erhalten, da ich jezt die wichtige und versprochene Fürsprache des HE. Hartknochs entbehren muß. Vielleicht aber ist es Ihre Absicht, dieses Werk schon früher, etwa diese Michaelis-Meße erscheinen zu laßen; auch auf diesen Fall denke ich den Verlag desselben übernehmen zu können, und es als einen guten Vorläufer diese Meße schon vorauszuschicken, und dadurch in den Stand gesezt zu werden, mir diesen Winter einen Vorrath von Büchern verschreiben zu können, um sie mit der ersten Schiffahrt in Königsberg zu haben. Ich bitte Sie, mir durch meinen Bruder Ihre Gesinnungen darüber melden zu lassen; alle Bedingungen, die Sie mir machen werden, da ich versichert bin, daß sie die billigsten seyn werden, mache ich mich anheischig zu erfüllen und mich ganz in allen Stücken nach Ihrem Willen zu richten. Ich hoffe, mich Ihnen so zu zeigen, daß Sie mir auch für künftig Ihren Beystand werden genießen laßen; mein Bestreben soll wenigstens dahin gerichtet seyn, mich, soviel in meinen Kräften steht, meiner Vaterstadt nüzlich zu machen. Leiste ich einmal das, was ich zu seyn trachten werde, so werde ich das, was ich alsdann seyn werde, gröstentheils Ihnen schuldig seyn; nie werde ich dieses vergeßen, sondern stets wird sich dieses mit der grösten Dankbarkeit und Erkenntlichkeit erinnern

Ihr

ergebener Diener
Friedrich . Nicolovius.

347.

Von Salomon Maimon.

Juli 1789.

Verehrungswürdiger Mann!

Wenn ich es gewagt habe, Ihnen einige Bogen zur Beurtheilung zuzuschiken, die Untersuchungen über Gegenstände enthalten, die Sie in Ihren unsterblichen Werken abgehandelt haben; so geschah es keinesweges aus einer falschen Besorgniss, als würde ich Ihnen zuwiederhandeln, wenn ich diese Untersuchungen der Welt öffentlich vorlegte, ohne sie zuvor Ihrem Urtheil unterworfen zu haben, selbst alsdenn nicht, wenn sie Punkte enthielten in denen ich meine Denkungsart der Ihrigen nicht ganz anpassen konnte. Ich bin mir bewust, daß nichts als Liebe zur Wahrheit mich zu Untersuchungen dieser Art anspornet, u. weiss, daß diese den grossen Mann zu keiner Zeit und unter keiner Gestalt beleidigen kann. Blosse Vorsicht und gerechte Schüchternheit war es, die mich Ihr Urtheil über meine Gedanken vor ihrer öffentlichen Bekanntmachung hat erbitten lassen, und ich glaubte so meiner Schrift den grössren Theil ihres Zwekes sichren zu müssen, damit sie denn ihr ferneres Schiksal ruhig abwarte. Indessen hat Ihre äusserst gütige Zuschrift an mich sowohl, als die mir durch HE D: Herz mitgetheilten Anmerkungen, alles übertroffen, was ich mir je schmeichlen durfte. Daß ein Kant einige Augenblike seiner der Welt so wichtigen Zeit auf die Versuche eines nach Wahrheit forschenden, der sich bestrebt die Ideen des grossen Mannes den Seinigen anzupassen anwendet, daß er sie seines Beyfalls nicht ganz unwürdig findet, u. ihrem Verfasser sogar das Zeugnis giebt, in den Sinn des grossen Mannes eingedrungen, ihn verstanden zu haben, u. daß er endlich sich noch der Mühe unterziehet, ihn durch Anmerkungen u. Lehren zu unterweisen; alles dis, ich wiederhole es, hat auch meine gespannteste Hoffnung übertroffen. Ich fühle mich nun mit neuen Kräften gestärkt, der Wahrheit nachzuforschen, nachdem ich die Versichrung des grossen Mannes für mich habe, daß meine erste Bestrebungen nicht ganz fruchtlos gewesen.

Innliegende wenige Zeilen sollen die Sünde deren ich mich gegen die Welt schuldig gemacht habe, indem ich sie eines Theils Ihrer Zeit beraubt habe keinesweges vergrössren. Sie enthalten einige Gedanken über die mir durch HE D: Herz mitgetheilte Anmerkungen, u. ich

wage nichts für sie zu bitten, als daß Sie dieselben anzusehen würdigen, wenn einmal ein Augenblik sich findet, den Ihre unermüdete Thätigkeit, mit keiner wichtigern Beschäfftigung ausfüllen will.

Ihr ergebner Diener und Schüler

S: Majmon.

Berlin d. July 1789.

348.

Von Jacob Sigismund Beck.

1. Aug. 1789.

Wohlgeborner,

Hochzuehrender Herr Professor!

Ewr. Wohlgebornen waren gütig mir vor drey Monathe ein Empfehlungsschreiben an den P. Born in Leipzig zu geben. Ich habe mich da einige Wochen aufgehalten und endlich recht gute Aussichten verlassen müssen, weil ich nicht Mittel genug hatte lange ohne Verdienst daselbst leben zu können, kein Weg aber, etwa zu einer Hofmeisterstelle oder zu Arbeiten bey Buchhändler, nach welchen sich da viele Hände reissen, sich mir eröfnen wollte. Jetzt bin ich in Berlin wo ich ein Unterkommen eher zu erhalten hoffe. Dem Bibliothekar Biester bin ich durch Herrn P. Krause bekannt. Er erlaubt mir den Gebrauch der Königl. Bibliothek, aus welcher ich jetzt Newtons Schriften bey mir habe. Wenn Ewr. Wohlgebornen so gut seyn wollten, an Gedicke oder sonst wen der Einfluß hat, mir Empfehlungsschreiben zu schicken: so wäre mir es in vielem Betracht sehr angenehm. Ich ersuche ergebenst Sie deswegen.

Mit demjenigen Zutrauen das eine Folge des Verhältnisses des Schülers gegen den Lehrer ist, schreibe ich Ewr. Wohlgebornen mein Urtheil über die Docenten der Leipziger Universität. Reissender kann wohl nicht der Strom der Zuhörer zu den philosophischen Hörsälen seyn als er hier ist, aber elender als hier kann die Art Philosophie zu lehren, geschweige sie zu entwickeln und zum philosophiren anzuführen, nirgends existiren. Platner ist ein jämmerlicher Mann. Sein Ich welches, wenn von Philosophie die Rede ist, wohl wenig Bedeutung hat, vernimmt der Zuhörer öfter als Inhalt und wirklich öfter als das was dieses Ich eigentlich geleistet hat. Ohngeachtet er mich kannte und im

Auditorium zu bemerken schien, unterließ er doch nicht seine Zuhörer mißtrauisch gegen Kantische Philosophie, deren Geist er vollkommen gefaßt zu haben, vorgab zu machen. Den P. Caesar glaube ich wegen seines gutmüthigen Characters schätzen zu müssen. Er bemüht sich wirklich Ihr System zu studiren. Nur weiß ich nicht was man aus der besondern Art Zweifel die er gegen dasselbe hat, machen soll, z. B. daß er Licht und Einheit finde in der Deduction der Kategorien der Quantität und Qualität aber Dunkelheit, ja Widersprüche in Absicht der der Relation und Modalität. Es thut mir sehr leid daß Born schlechten Vortrag hat. Auch kömmt mir sein Benehmen zu hitzig vor und als eine Folge der Aergerniß daß er keine Zuhörer hat. Hindenburg schätzet Sie sehr. Er sagte mir daß er mit der Philosophie wieder versöhnt sey, seitdem er Ihre Schriften studire. So gut auch der Vortrag dieses vortreflichen Mannes in der Mathematik und Physik ist so hat er gleichwohl wenig Zuhörer. Die Vernachlässigung dieses Studiums, glaube ich, legt den Grund der tändelnden Art zu studiren die in Leipzig scheint im Gebrauch zu seyn. Als Preusse habe ich daselbst sehr gute Aussichten. Da ich für Wissenschaften brenne: so wünsche ich wohl meine Laufbahn da machen zu können. Ich muß mir aber erst das verdienen was zum Anfange derselben nöthig ist. Empfehlungen von Ewr. Wohlgebornen könnten vieleicht darin mir behülflich seyn. Ich bin mit innigster Hochachtung

Ewr. Wohlgebornen

Berlin
d. 1ten August 1789.

ergebenster Diener
Beck.

349.
Von August Matthiä.

16. Aug. 1789.

Wohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr Professor!

Ich habe den Schriften Ew. Wohlgeb. so viel von meiner Bildung zu verdanken, daß ich mit dem größten Vergnügen die Gelegenheit ergreife, die sich jetzt mir darbietet, Ew. Wohlgeb. meine Dankbarkeit und Hochachtung zu bezeigen. Ich habe mich seit einigen Jahren ganz dem Studio Ihrer Philosophie gewidmet; die Grundsätze haben

mich bey der Ausarbeitung der kleinen Schrift, die ich so frey bin, Ew. Wohlgeb. zu überschicken, geleitet; und es würde die schmeichelhafteste Belohnung meines Studiums einer Philosophie seyn, der ich mehr, als allen andern Beschäfftigungen zu verdanken haben, wenn der Beyfall Ew. Wohlgeb. mir die Versicherung gäbe, daß ich dieselbe nicht ohne Erfolg studirt hätte.

Ich habe die Ehre mit der größten Hochachtung zu seyn

Ew. Wohlgeb.

ganz gehorsamster Diener A. Matthiä.

Göttingen
den 16 Aug. 1789.

350.

Von Johann Heinrich Kant.

Altrahden d. 21 Aug. 1789.

Mein liebster Bruder!

Es wird wohl nicht Unrecht seyn, daß wir nach einer Reihe von Jahren, die ganz, ohne allen Briefwechsel unter uns verlebt worden, einander wieder nähern. Wir sind beyde alt wie bald geht einer von uns in die Ewigkeit hinnüber; billig also, daß wir beyde einmahl das Andencken der hinter uns liegenden Jahre wieder erneuern; mit dem Vorbehalt, in der Zukunft, dann und wann (möge es auch selten geschehen, wenn nur nicht Jahre, oder gar mehr als lustra darüber verfließen) uns zu melden, wie wir leben, quomodo valemus.

Seit 8 Jahren, da ich das Schuljoch abwarf, lebe ich noch immer als Volkslehrer einer Bauergemeine, auf meinem Altrahdenschen Pastorate, und nähre mich, und meine ehrliche Familie frugalement und gnügsam von meinem Acker:

Rusticus abnormis sapiens crassaque Minerva.

Mit meiner guten und würdigen Gattin führe ich eine glückliche liebreiche Ehe, und freue mich, daß meine 4: wohlgebildete, gutartige, folgsame Kinder, mir die beynahe untrügliche Erwartung gewähren, daß sie einst brave, rechtschaffene Menschen seyn werden. Es wird mir nicht sauer, bey meinen wirklich schweren Amtsgeschäften, doch ganz allein ihr Lehrer zu seyn: und dieses Erziehungsgeschäfte, unsrer lieben Kinder ersetzet mir und meiner Gattin hier in der Einsamkeit den Mangel des gesellschaftlichen

Umganges. Dieses ist nun die Skizze meines immer einförmigen Lebens.

Wohlan liebster Bruder! so laconisch als du nur immer wilst (ne in publica Commoda pecces, als Gelehrter und Schriftsteller) laß es mir doch wissen, wie dein Gesundheitszustand bishero gewesen, wie er gegewärtig ist; was du als Gelehrter, zur Aufklärung der Welt, und Nachwelt noch in Petto habest: Und dann! wie es meinen noch lebenden lieben Schwestern, und den Ihrigen, wie es dem einzigen Sohne meines seel: verehrungswürdigen väterlichen Oncle Richter gehe. Gerne bezahle ich Postgeld für deinen Brief, und sollte er auch nur eine octav Seite einnehmen. Doch Watson ist in Königsberg der dich gewis besucht haben wird; Er wird ohnfehlbar, bald wieder nach Curland zurückkommen. Der könte mir ja einen Brief von Dir den ich so sehnlich wünsche mitbringen. Unser bisheriger Professor der Geschichte Jaeger den du aus einem Briefwechsel, seinen in Königsberg studierenden Stiefsohn Pacz betreffend schon kennest, ist gewis schon Königsb: passirt er geht ins Würtembergische, sein Vaterland zurück. Wenn du ihn persönlich kennen gelernet; so hat er dir ohne Zweifel gesaget, daß er mein warmer Freund war. Der junge Mensch der dir diesen Brief einhändigt Namens Labowsky: ist der Sohn, eines würdigen, rechtschaffenen polnischen reformirten Predigers, des radcziwilschen Städtchen Birsen: er geht nach Franckfurt an der Oder, daselbst als Stipendiat zu studieren. Ohe! jam satis est! Gott erhalte dich noch lange und gewähre mir bald von deiner Hand die angenehme Nachricht daß du gesund und zufrieden lebest. Mit dem redlichsten Herz, und nicht perfunctorie zeichne ich mich deinen dich aufrichtig liebenden

Bruder

Johann Heinrich Kant:

Meine liebe Gattin umarmet dich schwesterlich, und danket nochmahlen herzlich für die Hausmutter, die du ihr vor einigen Jahren überschicktest: Hier kommen nun meine lieben Kinder, und wollen sich durchaus, in diesem Briefe à la file hinstellen

[*Von der ältesten Tochter Hand:*]

Ja verehrungswürdiger Herr Oncle ja geliebte Tanten: wir wollen durchaus daß Sie unser Daseyn wissen, uns lieben, und nicht ver-

gessen sollen; Wir werden Sie von Herzen lieben und verehren, wir alle die wir uns eigenhändig unterzeichnen.

Amalia Charlotta Kant.
Minna Kant.
Friedrich Willhelm Kant.
Henriette Kant.

350a.

An Johann Friedrich Hartknoch.

Vor d. 26. Aug. 1787.

Erwähnt 351.

351.

Von Johann Friedrich Hartknoch.

Riga d. $\frac{15}{26}$ten Aug. 1789.

Hochwohlgeborner Herr!
Insonders hochzuehrender Herr Professor!

Dero werthen Befehle zufolge, habe ich die Ehre Ew. Hochwohlgeb. zu melden, daß ich jetzt im Sinne habe, eine neue Auflage von der reinen u. praktischen Kritik zu veranstalten, und von jener 1000 u. v. dieser 2000 Ex. drucken zu lassen, wonach ich mich also auch in Ansehung des Honorariums richten werde. HE. Fasch sagte mir daß Sie an der reinen Kritik nichts als die Vorrede ändern wollten, daher ersuche ich Ew. Hochwohlgeb. ergebenst das Manuskript an den Buchdrucker Mauke in Jena zu schicken, der diese Arbeit übernehmen wird, da Grunert in Halle es aus Mangel an Zeit nicht thun will. Ich habe deßwegen schon an Mauke geschrieben, u. ihm vorzüglich anempfohlen, eben solches Papier u. Schrift zu nehmen, als an der vorigen Auflage, damit beyde einander gleich werden. Was das Honorarium betrift, so muß ich Sie bitten, mir gelegentlich zu melden, wie hoch sich der ganze Betrag beläuft, damit ich deßhalb gehörige Verfügung treffen könne.

Ich finde unter den Papieren meines sel. Vaters, ein kleines Memorandum wegen des Drucks einer Kritik des schönen Geschmaks den er besorgen sollte, ich nehme mir daher die Freyheit Ew. Hoch-

wohlgeb. um einige weitere Nachricht deßhalb zu ersuchen. Ungemein schmerzhaft würde es mir seyn, zu erfahren, daß nach dem Tode meines guten Vaters, an dem ich ohnedem so viel verloren habe, Dero Freundschaft u. Gewogenheit gegen mich ganz aufhören sollte, ich bin mich nicht bewußt, dieß durch irgend einen Fehler verschuldet zu haben. Auch muß es mir als einem Anfänger um soviel weher thun, da ich zu meinem fernern Fortkommen, u. zur Beybehaltung meines Credits, Ihrer Gunst vorzüglich bedarf. Ich versichere Ew. Hochwohlgeb. daß ich jederzeit mein möglichstes gethan habe u. thun werde, Ihre Befehle zu befolgen u. Ihre Forderungen zu befriedigen, u. daß ich keine Ihrer Erwartungen unerfüllt lassen werde; sollte ich gefehlt haben, so bitte ich um Zurechtweisung, niemand kann sie williger aufnehmen, als ich. Als ein unerfahrener junger Mensch, bedarf ich Nachsicht, sollte ich diese bey Ihnen nicht finden? —

HE. Prof. Born arbeitet scheints gar nicht an der Übersetzung, HE. Fasch hat ihn in Leipzig mehrere male besucht, aber niemals zu Hause getroffen, haben Sie einige Nachricht von ihm. Er hat schon 150 Thlr. Vorschuß erhalten.

In Erwartung einer geneigten Antwort, u. Dero fernerer Befehle, habe ich die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung zu seyn

Ew. Hochwohlgeb.

ergebenster Diener

Joh. Fr. Hartknoch

352.

An Friedrich Heinrich Jacobi.

30. Aug. 1789.

Wohlgebohrner

Hochzuverehrender Herr

Das mir vom Herren Grafen von Windisch-Graetz zugedachte Geschenk mit seinen philos. Schriften, ist mir, durch Ew. Wohlgeb. gütige Vermittlung und des Hrn. Geh. Commerc: R. Fischer Bestelung, richtig zu Handen gekommen, wie ich denn auch die erste Ausgabe der Histoire Metaphysique ꝛc. ꝛc. durch den Buchhändler Sixt zu seiner Zeit richtig erhalten habe.

Ich bitte diesem Herren gelegentlich meinen ergebensten Dank, zugleich aber auch die größte Hochachtung für sein Talent als Philo-

soph, in Verbindung mit der edelsten Denkungsart eines Weltbürgers, zu versichern. — In der letzgenannten Schrift ist es mir erfreulich, den Hrn. Grafen, von selbst u. zu gleicher Zeit, was ich auf eine schulgerechte Art zu bewirken suchte, mit der Klarheit u. Annehmlichkeit des Vortrages, die den Mann von der großen Welt auszeichnet, bearbeiten zu sehen; nämlich die edlere Triebfedern in der menschl. Natur, die so lange mit den physischen vermischt; oder gar verwechselt, die Wirkung gar nicht gehabt haben, die man von ihnen mit Recht erwarten kan, in ihrer Reinigkeit herzustellen u. in Spiel zu setzen; eine Unternehmung die ich mit der größten Sehnsucht vollendet zu sehen wünsche, da sie offenbar mit den beyden anderen Schriften (der von geheimen Gesellsch. u. der von der freywilligen Abänderung der Constitution in Monarchien) in einem System zusammenhängt u. die letztere, zum Theil als wundersam eingetroffene Warsagung, zum Theil als weiser Rath für Despoten, in der jetzigen Crisis von Europa von großer Wirkung seyn muß. — Noch hat kein Staatsmann so hoch hinauf die Principien zur Kunst Menschen zu regiren gesucht, oder auch nur zu suchen verstanden. Aber darum haben auch alle ihre Vorschläge nicht einmal Überzeugung, viel weniger Wirkung, hervorgebracht.

Für Ew: Wohlgeb. schönes mir zugeschicktes Werk: über die Lehre des Spinoza, neueste Ausgabe, sage ich gleichfals den ergebensten Dank. Sie haben sich dadurch das Verdienst erworben, zuerst die Schwierigkeiten in ihrer größten Klarheit darzustellen, welche den teleologischen Weg zur Theologie umgeben u. vermuthlich Spinozen zu seinem System vermocht haben: Mit raschen Schritten auf Unternehmungen zu einem großen, aber weit entfernten Ziel, ausgehen, ist der gründlichen Einsicht zu aller Zeit nachtheilig gewesen. Der die Klippen zeigt, hat sie darum doch nicht hingestellt, u. ob er gleich gar die Unmöglichkeit behauptet, zwischen denselben mit vollen Seegeln (des Dogmatismus) durchzukommen, so hat er darum doch nicht alle Möglichkeit einer glücklichen Durchfarth abgeläugnet. Ich finde nicht daß Sie hiezu den Compas der Vernunft unnöthig, oder gar irre leitend zu seyn, urtheilen. Etwas, was über die Speculation hinzukommt, aber doch nur in ihr, der Vernunft, selbst liegt u. was wir zwar (mit dem Nahmen der Freyheit, einem übersinnlichen Vermögen der Causalität in uns) zu benennen, aber nicht zu begreifen wissen, ist das

nothwendige Ergänzungsstück derselben. Ob nun Vernunft, um zu diesem Begriffe des Theismus zu gelangen, nur durch Etwas, was allein Geschichte lehrt, oder nur durch eine, uns unerfaßliche übernatürliche innere Einwirkung, habe erweckt werden können, ist eine Frage, welche blos eine Nebensache, nämlich das Entstehen und Aufkommen dieser Idee, betrift. Denn man kan eben sowohl einräumen, daß, wenn das Evangelium die allgemeine sittliche Gesetze in ihrer ganzen Reinigkeit nicht vorher gelehrt hätte, die Vernunft bis jetzt sie nicht in solcher Vollkommenheit würde eingesehen haben, obgleich, da sie einmal da sind, man einen jeden von ihrer Richtigkeit u. Gültigkeit (anjetzt) durch die bloße Vernunft überzeugen kan. — Den Syncretism des Spinozismus mit dem Deism in Herders Gott haben Sie aufs gründlichste wiederlegt. Überhaupt liegt aller Syncretisterey gemeiniglich Mangel an Aufrichtigkeit zum Grunde, Eine Gemüthseigenschaft die diesem großen Künstler von Blendwerken (die, wie durch eine Zauberlaterne, Wunderdinge eine Augenblicke lang vorstellig machen, bald darauf aber auf immer verschwinden, indessen daß sie doch bey Unwissenden eine Bewunderung hinterlassen, daß etwas Außerordentliches darhinter stecken müsse, welches sie nur nicht haschen können) besonders eigen ist.

Ich habe es jederzeit für Pflicht gehalten, Männern von Talent, Wissenschaft u. Rechtschaffenheit mit Achtung zu begegnen, so weit wir auch in Meynungen aus einander seyn möchten. Aus diesem Gesichtspuncte werden sie auch meinen Aufsatz in der Berl: M. S. über das sich Orientiren, beurtheilen; zu der mich die Auffoderung von verschiedenen Orten, mich vom Verdacht des Spinozisms zu reinigen, wieder meine Neigung genöthigt hat, u. worinn Sie, wie ich hoffe, auch keine Spuhr einer Abweichung von jenem Grundsatze antreffen werden. Andere Ausfälle auf Ihre u. einige Ihrer würdigen Freunde Behauptungen habe ich jederzeit mit innerem Schmerz wargenommen u. auch dawieder Vorstellungen gethan. Ich weiß aber nicht, wie an sich guten u. verständigen Männern ofters der Kopf gestellt ist, daß sie ein Verdienst darinn setzen, was, wenn es gegen sie geschähe ihnen höchst unbillig dünken würde. — doch das wahre Verdienst kann durch solche auf dasselbe geworfene Schatten an seinem selbst leuchtenden Glanze nichts verlieren u. wird dennoch nicht verkannt werden.

Unser Hamann hat, vornehmlich in der Absicht, um seine mannigfaltige erworbene Kenntnisse durch den Versuch sie anderen vorzutragen in Ordnung u. Zusammenhang zu bringen, eine Hofmeisterstelle bey dem Grafen v. Keyserling in Curland angenommen, wo es ihm auch sehr wohl gefällt. Er ist eine gute ehrliche Seele, denkt sich dem Schulwesen zu widmen u., da er in kurzer Zeit Vater und Mutter verlohren hat, seinen verwayseten Geschwister in seinem Vaterlande dereinst Hülfe zu leisten.

Ich wünsche daß Ew: Wohlgeb. mit fröhlichem Gemüth in guter Gesundheit Ihrer Lieblingsbeschäftigung, der edelsten unter allen, nämlich dem Nachdenken über die erste Principien dessen, worauf allgemeines Menschenwohl beruht, noch lange Jahre nachzuhängen vom Schicksal begünstigt werden mögen u. bin übrigens mit der vorzüglichsten Hochachtung

Ew: Wohlgeb.
ganz ergebenster Diener
I. Kant.

Koenigsberg
d. 30sten August
1789.

353.

Von Johann Wilhelm Andreas Kosmann.

Schweidniz in Schlesien den 30ten August
1789

Wohlgebohrner, Hochgelehrter,
Hoch zu Verehrender Herr Professor!

Wenn ich diesen Brief an Ew. Wohlgeb: entschuldigen soll, so muß ich Ihnen erst eine kurze Skizze meiner Lebensgeschichte entwerfen. Ich bin eines Predigers Sohn aus Hessen und habe zu Gießen und Göttingen Theologie studirt. Die Ränke eines preußischen Werbers entrissen mich, da ich noch nicht volle 19 Jahr alt war, meinem Vaterlande und den Wissenschafften. Ich muste über 2 Jahr beym hiesigen Regiment als Gemeiner dienen. Meine gute Aufführung rührte das Herz meines Chefs und des hiesigen Kirchencollegii während dieser Zeit so daß ich meinen Abschied und eine Versorgung am hiesigen Lyceum als ordentlicher Lehrer der vierten Klasse erhielt. Ich hatte auf Universitaeten zwar viele rhapsodistische Kentniße eingesamlet ge-

habt, teils aber hatte ich als Soldat das meditiren verlernt teils auch nicht Zeit und Gelegenheit gehabt an eine systematische Ausbildung derselben zu denken, kurz in meinem Kopfe herrschete ein wahres Chaotisches Dunkel. In meiner Klasse und zwischen den Männern neben denen ich in den untern Classen lehrte hätte ich nun zwar immer meine Rolle spielen und der Welt vielleicht auch nützen können. Aber mein Geist strebte nach mehrerer Aufhellung der Begriffe. Ich hatte in Göttingen einmal Physik bey HE. Professor Beckmann gehört und erinnerte mich der Experimente noch mit Vergnügen. Ich wählte also Naturlehre und Logik zu meinen ersten Wissenschafften, die ich systematisch durchdenken und dann durch eigenes Nachdenken mir recht eigen machen wolte. Welches mir um so leichter schien, da ich die Physik für Spielwerck in Rükficht ihrer Leichtigkeit und doch für höchst wichtig in Rükficht ihrer Anwendung und die Logik für das schon ziemlich gefaßte Wolfische System hielt. Letztere brauchte blos zu lesen um mich in das Wolfische System wieder hinein zu denken. Erstere aber hatte mich getäuscht und gab eben dadurch meinem Verstand die glüklichste Richtung. C : j = t : T war mir unerklärbar. Ich legte vor 5 Jahren unwillig das Buch weg und legte mich mit allem Eifer, ohne alle Anweisung auf Mathematik. Ohngeachtet ich publice und privatim täglich 11 Stunden arbeiten muste und meine Berufsgeschäffte stets redlich erfüllte so habe ich mich doch durch die ganze höhere und niedere Geometrie durchgearbeitet und die Analysis des Endlichen und Unendlichen genau durchdacht. Schulzens Einleitung in Ew. Wohlgeb: Vernunfft Kritik und Jacobs Logik und Kritik der Metaphysik haben mir nun auch den Schlüßel zu der Kritik selbst gegeben. Eben dieses Successive fortschreiten in den Wissenschafften erregte nun seit einem Jahre den Wunsch in mir, eine andere Versorgung zu bekommen, wo ich mich den Wissenschafften ganz und mit mehr Muße widmen könte. Ich schrieb desfals an das geistliche Departement nach Berlin und erhielt den Bescheid, daß ich in Franckfurth an der Oder pro Doctoris gradu disputiren, die Disputation dem geistl. Departement einsenden und das weitere erwarten solle. Dies will ich zu Gallus thun und den Satz; "der Raum ist kein empirischer Begriff, der von äusern Erfahrungen abgezogen worden", vertheidigen. Ich teile Ew. Wohlgeb. dahero einen Einwurf gegen diesen Satz mit, erbitte mir die Lösung desselben, die

ich zwar selbst schon gewagt habe, die ich aber doch noch nicht für apodiktisch halte. Es würde mir sehr lieb seyn, wenn ich baldige Antwort von Ihnen erhielte, weil ich meine dispute eher nicht will druken lassen, bis ich Ihren Brief erhalten und Ihre etwanigen Winke benutzt habe. Besonders bis ich weiß ob ich Sie denn auch eigentlich verstanden habe. Ein Geständniß daß einem 29jährigen Manne, in meiner individuellen Lage, in den Augen des großen Königsbergschen Philosophen keine Schande machen wird.

Ihren Satz beweisen Sie also: "Damit gewisse Empfindungen auf etwas außer mir bezogen werden, (d. h. auf etwas in einem andern Orte des Raums, als darinn ich mich befinde) ingleichen damit ich sie als außer und neben ein ander, mithin nicht blos verschieden, sondern auch als in verschiedenen Orten vorstellen könne, dazu muß die Vorstellung des Raums schon zum Grunde liegen." Herrn Feders Einwurf den er S. 23. in seiner Schrifft über Raum und Caussalitaet macht, trifft Sie nicht, er hätte es darthun müssen, daß ein Subject A gewisse Beziehungen einer Sache x die ich B nennen will sich vorstellen könne, ohne daß es an die Form C gebunden wäre, welche diese Beziehungen B ihm selbst erst möglich macht. Es müste also möglich seyn, daß ein Subject A eine Sache C durch die Erfahrung sich vorstellen lernen könne, welche alle Erfahrungen doch selbst erst möglich machen soll. Wie kann also der Begriff des Raums aus dem dunkeln Chaos der ersten sinnlichen Eindrükke hervor gegangen seyn? — doch ich will Ew. Wohlgeb. mit meinen seichten Wiederlegungen nicht ferner incommodiren, sondern blos die Einwürfe, die ich mir selbst gemacht habe, HE. Professor Feder in den Mund legen und Ihre Lösung derselben erwarten, um sie mit den Meinigen zusammen zu halten. Aber könte Herr Feder sagen: die Schwere macht den Fall der Körper, denen ich ihr fulcrum entziehe, doch auch erst möglich und ist doch nicht die subjective Bedingung unter der wir uns allein den fallenden Körper vorstellen können: denn tausend haben einen Begriff von dem was fallen heist, ohne sich die Schwere vorzustellen. So sehr ich einsehe, daß dieser Fall gar nicht identisch mit dem vorigen Satz ist, so traute ich mir doch zu bey mehrerem speculativem Nachdencken hierher passend zu machen. Auf eine ähnliche vorausgesetzte Sache muß Herr Feder wenigstens seinen Satz, "die Vorstellung des Raums, als allmähliches Produkt der mit ein ander

vereinigten Empfindungen des Gesichts und des Gefühls zu halten", gebaut haben. Es ist wahr das Beyspiel der Blindgebohrnen lehrt daß ihn das Gesicht nicht erzeuge, aber ob auch nicht das Gefühl? — das ist doch einer Untersuchung werth. 1, ist es doch ausgemacht, daß die Vorstellung vom Raume durch und an dem Gefühl (tactus) entwikkelt werde und wenn auch 2, der Gedancke der Seele, ein Finger sey auser dem andern schon den Begriff vom Raume voraussetzt; So entwikkelt sich ja auch das Gefühl viel eher beym Menschen als die Seele denken kann. So bald der männliche Saame nemlich das weibliche Ey befruchtet hat, so entstehet in der Höle der Gebährmutter ein feines Adern Gewächse u. am 17 Tage nach der Empfängniß entstehet die menschliche Gestalt, mit diesem Gewächse steht durch den Nabelring der junge foetus in einer steten Verbindung. Seit der Empfängnis aber und bis zur Geburth werden stete Eindrüke auf das junge Körperchen gemacht, die in der Bewegung bestehen, ja vom 4 Monathe an bewegt sich das Körperchen selbst. Folglich gehet doch vor dem Zustand klarer Vorstellungen der Seele, oder vor der Geburth, ein Zustand der Seele vorher, da sie sich diese eigene Bewegungen ihres Körperchens oder den Druck des Mutterkuchens auf ihr Körperchen vorstellen muste? dieses konten aber keine andere als empirische Vorstellungen seyn und musten folglich den Begriff des Raumes in ihr erzeugen? folglich wäre der Begriff vom Raum unser erster Begriff, aus unsere Grundempfindung entstanden. Da wir uns das absolute Nichts nun gar nicht denken können, eben weil es nicht in unsere Sinne fält und weil wir uns unter dem Nichts blos das $+a-a$ denken, das Hinwegnehmen einer vorher dagewesenen Empfindung oder Realitaet, so können wir uns zwar alle Empfindungen die wir durch die Erfahrung samleten hinwegdenken, aber unsere erste Empfindung, die den Begriff des Raumes erzeugte, können wir uns unmöglich hinwegdenken, weil sich unsere Seele sonst in den Zustand der Embrionen Seele wieder müste versezzen können oder weil sie sich sonst etwas denken müste, das nie in ihre Sinne gefallen wäre und von dem Sie keinen Begriff hätte. Da nun der Begriff vom Raum das Resultat der Grundempfindung aller Menschen wäre und bey allen Menschen auf dieselbe Art entstanden wäre, so müsten auch alle Axiome vom Raum apodiktische Gewisheit haben. Diese Gewisheit müste wenigstens subjectiv für die Menschen seyn, weil das Gegen-

theil dieser Axiome allen unsern Begriffen, unseres ganzen Gedanken Systemes wiedersprechen würden. Ich werde die baldige Antwort Ew. Wohlgeb. als eine wahre Wohlthat erkennen und so nenne ich mich mit der Versicherung daß ich vorzüglich ehre, liebe und hochschäzze

Ew. Wohlgeb.

ganz gehorsamster Diener

J. W. A. Kosmann.

Meine Adresse ist: an den Schullehrer Kosmann am Lyceum vor Schweidniz auf dem Kirchhof wohnhafft.

354.

An Johann Wilhelm Andreas Kosmann.

(Briefentwurf.)

September 1789.

Antwort an Koßmann. Wir können von unseren Vorstellungen eine psychologische Deduction versuchen da wir sie als Wirkungen betrachten die ihre Ursache im Gemüthe in Verbindung mit andern Dingen haben betrachten oder auch eine transscendentale da wenn wir Gründe haben anzunehmen sie seyen nicht empirischen Ursprungs wir blos die Gründe der Möglichkeit aufsuchen wie sie a priori doch obiective Realität haben. In Ansehung des Raums ist es nicht nöthig zu fragen wie unsere Vorstellungskraft zuerst zu dessen Gebrauch in der Erfahrung gekommen sey, es ist gnug daß da wir ihn einmal entwikelt haben wir die Nothwendigkeit ihn zu denken ihn mit diesen und keinen andern Bestimmungen zu denken aus den Regeln seines Gebrauchs und der Nothwendigkeit die Gründe derselben unabhängig von der Erfahrung anzugeben beweisen könen ob [sie] zwar so beschaffen seyen daß sie sich nicht aus einem Begrif entwikeln lassen sondern synthetisch sind.

Ich kan den Fall der Körper warnehmen ohne an die Ursache desselben auch nur zu denken aber ich kan daß Dinge ausser und neben einander sind nicht einmal warnehmen ohne die Vorstellung des Raumes als sinnliche Form darinn das außereinanderseyn allein gedacht werden kan zum Grunde zu legen und gewisse gegebene Vorstellungen darnach gegen einander in Verhältnis zu betrachten. Der Begrif vom Raume darf und kan nicht vorausgesetzt werden, denn

Begriffe werden nicht angebohren sondern nur erworben. Äußere Vorstellungen wozu auch die des Körpers des Embryo gehört werden als solche nur erzeugt indem die empfindungen das Vorstellungsvermögen nach dieser Form afficiren.

355.

Von D. Petersen.

St. Petersburg d. 1. Sept: alt: St: 1789.

S. T.

Dieser Brief, dessen Verfasser Ihnen, verehrungswürdiger Herr Professor, ganz unbekannt ist, den aber wahre innige Achtung gegen Sie erfüllt, wagt es, Sie, bey einem von ihm zu fassenden Entschluß, um Ihren Rath zu ersuchen. Er hoft, daß Sie ihm denselben nicht versagen werden und glaubt von dem edlen Mann, wegen seines Zutrauens zu ihm, keiner Verzeihung zu bedürfen.

Der Ueberbringer dieses Brief, ehemahliger Bibliothekair bey der hiesigen Akademie, ist mein Freund und wird mir Ihre Meinung über die Ausführbarkeit meines Entschlusses schreiben, wie Sie sie ihm gütigst mündlich sagen wollten. Ich traue es Ihrer Güte völlig zu, daß Sie mir eine schriftliche Antwort nicht abschlagen würden; es ist aber ein Gefühl in meiner Seele, das mir auf die Äusserungen der Güte eines so sehr verehrten Mannes, so lange Verzicht zu thun gebeut, bis er mich selbst derselben würdig erkannt hat. Aus diesem Grunde glaube ich Sie der Mühe, mir selbst zu antworten, überheben zu müssen und sie meinem Freunde zu übertragen.

Jetzt näher zur Sache, die folgendes Innhaltes ist. Meine Laufbahn, die ich hier in Petersburg begonnen, ist schon vor ungefehr drittehalb Jahren vollendet und keine neue, wozu ich in mir Neigung fand, hat sich in dieser Zwischenzeit eröfnet. Predigerstellen, die mir angetragen worden sind, habe ich aus mehreren Gründe, die ich hier nicht an führen will, ausschlagen zu müssen geglaubt — Die Aussicht, die der Vicepräsident dHE Etaatsrath Creideman auf ein philosophische Lehrstelle mir gab, ist auch verschwunden, weil der verderbliche Krieg den Plan, im Lande drey Universitäten zu errichten zerrüttet hat. Der Vorsatz aus dem Lande zu reisen hat sich daher endlich

eingefunden; aber wohin? Wohin anders als nach Königsberg, um daselbst, meinem Hange gemäß, unter dem Verfasser der Critik der reinen Vernunft, noch einmal die philosophischen Wissenschaften zu studiren.

Aber nun entsteht die Frage: Wenn es mir gelingen sollte, mich, nach Ihrem eigenen Urtheil, einer Lehrstelle auf irgend einer deutschen Universität würdig zu machen, ob Sie dann, unter dieser Bedingung der Würdigkeit, die Sie allein zu beurtheilen berechtigt seyn sollen, Hofnung haben können, mich, durch Ihre Empfelung, irgendwo anzubringen? Hierüber wünschte ich, ehe ich mich zur Abreise entschließe, Ihre Meinung u. Ihren Rath zu hören. Mögten Sie mir doch sagen lassen, daß ich kommen solle, wen ich, die Bedingung zu erfüllen, Muth genug fühlte!

Ich habe vor mehreren Jahren, (jetzt bin ich 34 Jahr alt,) in Kiel Theologie studirt. Ich hatte das Unglück aber in den Ruf der Heterodoxie zu kommen und mußte deswegen manches von der obern Geistlichkeit leiden, aber am meisten von dem Bischof Hee in Aarhus. Dieser beschuldigte mich, in einem Brief an den Geheimerath Güldencrone, bey dessen Kindern ich Hofmeister geworden war, abscheulicher, miserabler und seelenverderblicher Irrthümer und verlangte, nach einem dänischen Gesetz, daß ich nicht, wie es bestimmt war, mit meinen Eleven ausser Landes geschickt würde, weil ich dann noch mehr freye Hand bekäme, die unschuldigen Seelen mit meinen verderblichen Irrthümern anzustecken. Es kam dieß alles vor den dänischen Hof, dem die Sache so wichtig gemacht worden war, daß er deshalb an den Prokanzler Cramer schrieb u. dieser von mir eine schriftliche Versicherung verlangte, daß die Lehrer der Akademie an meinen Lehrsätzen, so fern sie irrig wären, keine Schuld hätten, welche ich ihm auch gerne gab. Es blieb mir jetzt keine Hofnung zu einer Predigerstelle in meinem Vaterlande mehr übrig u. ich mußte mich entschließen jura zu studieren, welches ich auch that. Ich hatte nach geendigtem cursus Hofnung in Coppenhagen beym Justitz-Collegium engagirt zu werden und stand im Begrif dahin zu gehen, als der HE Professor Ehlers von der hiesigen Katharinengemeine den Auftrag erhielt, ihr einen Mann zum Rector bey ihrer Schule und zur Verwaltung des Nachmittagsgottesdienstes vorzuschlagen. Er schlug mich vor, man nahm mich, ungeachtet der Heterodoxie, die ich nicht, wegen der Folgen, ver-

schwiegen wissen wollte, an, und schickte mir, als ich mich auf dHE Professor Ehlers Rath, zur Annahme der Stelle bereitwillig erklärt hatte, meine Bestallung als Rector und Gehülfe des HE Pastors nach Holstein. Mein Gehalt war 500 Rubel, die Einnahme bey der Schule ungefehr auf 250 Rl. angegeben und ausserdem freye Wohnung, Holz und Licht bewilligt. Ich hatte die Geschäfte meines Amts, nach dem öffentlichen und schriftlichen Zeugniß des Convents dieser Gemeine, gewissenhaft und zu seiner Zufriedenheit 3 Jahre hindurch verrichtet, als der Convent von dem Directorium der deutschen Volksschulen den Befehl erhielt, seine Lehrer nach der Petrischule zu schicken, um sie daselbst prüfen und dann in ihrem Amt bestätigen zu lassen. Der Convent machte dagegen Vorstellungen, weil er das Recht schon gegen 60 Jahre besessen hatte, über die Tüchtigkeit seiner Schul- und Kirchenlehrer selbst zu urtheilen, sie zu berufen und zu bestätigen. — Ich erklärte mich ebenfalls, daß ich mich für gesetzmäßig berufen und in meinem Amte bestätigt ansähe und weigerte mich daher mich noch einmal darin bestätigen zu lassen. Das Ende vom Streite war, daß die Commission, die unmittelbar unter der Kaiserin steht, auf die Vorstellung des Directorii, die Lehrer, ohne weiters, abdankte, worauf also die Schule einging, der Nachmittagsgottesdienst aufhörte und ich ohne Amt da stand und noch stehe. Warum ich mich denn jetzt nicht an meine ehemaligen Lehrer in der Philosophie, an HE Professor Ehlers und Tetens wende? Weil ich von ihnen, so sehr ich sie auch Beyde höchschätze, fast eben so wenig, als von einem göttingischen Philosophen, mir diejenige Erweiterung und Aufklärung meiner Kenntnisse versprechen kann, die ich mir von Ihrer Belehrung und in Ihrem Umgange versprechen darf. Ich fand mich schon damals, als ich unter ihnen die Philosophie studierte und ehe ich Ihre spätern Schriften gelesen hatte, in Ansehung der wichtigsten Puncte unbefriedigt. Ich fing schon damals an, an der Richtigkeit der Beweise für das Daseyn eines höchsten Wesens zu zweifeln und wenn ichs als völlig erwiesen annahm; so sträubte sich meine Vernunft gegen die Sätze: die Welt hat einen Anfang; die Welt ist begränzt und endlich, weil sie dann nicht, als Wirkung, dem Begriff einer ewigen und unendlichen Kraft entsprach. Eben so gings mir mit dem Begriff der Freiheit, die man aus der Erfahrung bewies. Die Causalverbindung der Dinge fand ich ihr immer im Wege stehen; jede gegenwärtige Stimmung der

Seele mußte ich als eine nothwendige und unausbleibliche Folge der vorhergehenden denken und daher auch alle Imputation fahren lassen. Demungeachtet konnte ich doch die innern Vorwürfe nicht entgehen, wenn ich die, jedem andern, als mir, verborgene Unlauterkeit in meinem Sinn bemerken mußte, weil ich mich des Bewustseyn meiner Freyheit, was ich mir auch aus der Erfahrung dagegen bewies, durchaus nicht zu entledigen vermogte. Ueber das Daseyn der Körper und ihre Erkenntniß, als ausser meiner Vorstellung für sich bestehender Dinge entstanden auch nach und nach Zweifel. Ich sah es ein, daß ich doch unmittelbar nichts, als meine eigenen Modificationen erkannte, und daß diese doch nicht mit den Dingen, die sie verursachten, einerley wären und mit ihnen verwechselt werden könnten. — Ihre Schriften sind es indessen, verehrungswürdiger Mann, die mir über diese und so viele andere wichtige Puncte mehr Licht angesteckt haben, als ich je erwartete. Sie haben mich alle mit inniger Achtung gegen ihren Verfasser erfüllt; aber keine hat so tiefe Spuren der Verehrung und Liebe in meinem Gemüth hinterlassen, als die Critik der practischen Vernunft. Wer sind die, die dem Verfasser desselben den Vorwurf zu machen wagen, daß er die Tugend und Moralität untergrabe, die er mehr als irgend einer vor ihm, dem moralischen Gemüth zum Gegenstande der höchsten Verehrung gemacht und wesentlich vom Laster unterschieden? — Doch wer weiß das besser als Sie selbst.

Ich kann nicht anders, als mit dem Wunsche schließen, daß Sie Grund finden mögten, mich in meinem Entschluß, nach Königsberg zu kommen, bestärken zu lassen. Ihm sey indessen, wie ihm wolle, so wird das innige Gefühl der Achtung gegen Sie mir doch bleiben und mich stets mit der angenehmen Hofnung laben, daß ich der Ihrigen noch einmal würdig werden dürfte. Mögte die Vorsehung Sie noch lange im Leben erhalten! mögte sie Ihnen bis zu Ende Ihres Lebens die dauerhafteste Gesundheit gewähren! Dieß ist einer der innigsten Wünsche meines Herzens.

D. Petersen.

356.

An Johann Friedrich Hartknoch.

5. Sept. 1789.

Bruchstück entnommen aus 426.

Ich habe mir hier angebotene ansehnliche Bedingungen ausgeschlagen, in dem ich ungern von alten Verbindungen abgehe. Sobald ich mit meiner unter Händen habenden Arbeit zu Ende bin, werde Ew. weitere Nachricht ertheilen.

357.

Von Bando.

Warschau
den 10ten Sept.
1789.

Hochwürdiger,
Hochgelehrter Herr Doctor,

Wäre es eine Sünde zu danken, oder schriebe ich an einen Hoffman, so würde ich um Verzeihung meiner Dreistigkeit bitten. Weder Ihr Schattenriß, noch das irdische Vehikel, wodurch Ihr großer Geist wirkt, ist mir bekant, aber Ihren Einfluß auf meine Bemühungen nach Warheit, fühle ich jede Stunde, wo ich mir meiner bewust bin. Dank, ewiger Dank sei Ihnen und der Vorsehung die mich mit Ihren Schriften, und Ihren würdigen Schülern bekannt machte.

Aus allem, was ich sehe und höre, mache ich den sichern Schluß, daß die Tausende bis ins zahllose wachsen werden, die Ihre Bemühungen nach Warheit, und Belerungen, zu Ihrem Ruhm, und zur Vermehrung der eigenen Erdenfreuden benutzen werden.

Unschätzbarer Herr Doctor, unter den unzälichen Lobsprüchen, welche Sie durch Ihr Verdienst um Menschenwohl schon eingeerndtet haben, könte dieser vielleicht unwichtig, oder schmeichelhaft zu seyn scheinen, aber wenn mir, der ich auch zum Volkslehrer bestimt bin, mein Innerstes nichts anders sagen will, als: Danke, so gut du vermagst, so kann ich nicht dafür.

Derjenige, welcher die Ehre hat, Ihnen dieses zu überreichen, hat mehr Vergnügen, als ich in meiner Abwesenheit haben kan.

Wolten aber Ew. Hochwürden die Güte haben und ihm eine Zeile

für mich, oder gar Dero Schattenriß schenken, so fühle ich zum voraus, daß kein geschriebener D[ank] meinem Gefühl entsprechen kann.

Da ich glaube, daß Ew. Hochwürden, wenn es Ihnen gefällig, aus dem Munde des gegenwärtigen Churbaierischen HE Hofraths v. Roggenhofer selbst hören können, wie er von seiner Würde gesunken, so darf ich einem Philosophen wohl gewis weiter nichts sagen, als daß er Bekantschaft und Gelegenheit zu wirken bedarf. Die beste Vergeltung aller edlen Bemühungen zum Wohl der Menschheit wünscht

Ew. Hochwürden

dankverbundner
Bando Can. Theo.

358.

Von Friedrich Nicolovius.

Riga d. 9/20 September 1789.

Theurer Herr Profeßor!

Meinen Vorsaz, um Michaelis schon in Königsberg zu seyn, habe ich meiner hiesigen Lage wegen, die mich ohngefähr noch bis Weynachten hier an Riga binden wird, abändern müßen, und ich halte es daher für nöthig, Sie davon zu benachrichtigen, und nehme die Gelegenheit zugleich wahr, mich Ihrem gütigen Andenken aufs neue zu empfehlen. Sie haben mir die Hofnung durch meinen Bruder gegeben, eine mündliche Antwort auf meinen Brief von Ihnen erwarten zu können; halten Sie aber es jezt für nöthig, mir hierüber eher Bescheid zu geben, da ich gewiß hoffe, daß Sie meinen Erwartungen völlig Gnüge leisten werden, so bitte ich Sie, mir durch meinen Bruder Ihre Entschließungen wißen zu laßen, und ich wage es noch einmal Sie zu ersuchen, wo möglich, mir meinen Anfang durch den Verlag eines Ihrer Werke zu erleichtern, und ich werde mich bemühen, in der Folge mich beständig Ihres Zutrauens werth zu machen. Erlauben Sie mir noch eine Anfrage, die durch die Spekulation eines Anfängers entsteht, der sich gern emporstreben will; und in dieser Rüksicht, erwarte ich Ihre Nachsicht. Sie wißen es selber, wie geltend und wie sehr gesucht jezt selber Ihre früheren Schriften werden, worunter meiner Ueberzeugung nach die Theorie des Himmels das schäzbarste Werk ist, welches leider aber schon lange gänzlich fehlt. Ihr Zeitmangel erlaubt es Ihnen

freilich nicht, sich an eine neue Ausgabe dieser Schrift zu machen, vielleicht aber möchten Sie diese Arbeit, einem anderen Gelehrten anvertrauen, der die nöthigen Verbeßerungen und die neueren Entdeckungen darinn einzuweben versteht; etwa wäre HE. Bode in Berlin oder auch HE. Hofprediger Schulz in Königsberg der Mann, der dieses zu thun im Stande wäre. Wie glüklich möchte ich mich schäzzen, die Gelegenheit gegeben zu haben, diese versiegte Quelle reichhaltiger und schäzbarer Kenntniße wieder zu eröfnen. Ihre Antwort hierüber, ob es eine gute oder eine falsche Spekulation ist, erwarte ich auch. Verzeihen Sie mir meine Dreistigkeit, die es wagt, Sie so sehr zu beschweren, und entziehen Sie Ihr Vertrauen nicht,

Ihrem,

Sie hochschäzzenden Diener.

Friedrich, Nikolovius.

359.

An Carl Leonhard Reinhold.

21. Sept. 1789.

Der Ihnen, hochgeschätzter Freund, gegenwärtiges zu überreichen die Ehre hat, Herr Kleefeld aus Danzig, der schon Ihre Universität frequentirt hat, und jetzt dahin wieder zurückkehrt, um sein juristisches Studium daselbst zu vollenden, ist zum Theil durchs Letztere abgehalten worden, meinen Vorlesungen mit der Ausdaurung beyzuwohnen, die erforderlich gewesen wäre, um davon beträchtlichen Nutzen zu ziehen. Hr. v. Meck, der Ihnen schon aufgewartet haben wird, hat darin schon mehr gethan. — Der gegenwärtigen Gelegenheit bediene ich mich nur zu der Absicht um Ihnen anzuzeigen, daß ich Ihnen in Kurzem einen Aufsatz über den ersten Band des Eberhard'schen Magaz. zuschicken werde, den ich binnen diesen Michaelisferien fertig mache, und um Sie zu ersuchen, vor Empfang deßelben in dieser Sache noch zu ruhen. Das erste Stück des zweyten Bandes, auf welchen ich wegen Hrn. Klügels fortgesetzter Abhandlung neugierig bin, ist mir noch durch keine gel. Zeitung bekannt geworden. Wenn es heraus ist und es Sie nicht incommodirt, so bitte den Buchhändler de la Garde

in Berlin nur mit ein paar Zeilen zu erinnern, mir solches mit der Post zuzuschicken.

Ich beharre mit vollkommener Hochachtung

Ihr ergebenster
I Kant
Königsberg 21sten Sept. 1789.

360.
Von Simon Schlesier.

27. Sept. 1789.

Wohlgeborner und Hochgelahrter Herr
Höchstzuehrender Herr
Professor.

Schon voriges Jahr, ohngefähr um die gegenwärtige Zeit habe ich mir die Ehre gegeben an Ew. Wohlgeboren von Warschau aus zu schreiben. Ich hatte meinem Briefe eine kleine Abhandlung unter dem Titel

„Lehrbegrif der transcendentalen Aesthetic"

beigelegt und den Brief frankiret; indessen habe ich mich erst in der Folge belehren lassen, daß Briefe die über die Grenze hinausgehen, wenn sie in Pohlen frankiret werden, nur das Postporto bis an die Grenze bezahlen. Da nun bei den Umständen, und weil mein Schreiben nebst der Beilage ein ansehnliches Postporto betrugen, Ew. Wohlgeboren um das preussische Porto gefährdet sein müssen: so habe ich hiedurch Dieselben nicht nur ganz gehorsamst um Verzeihung bitten; sondern Ew. Wohlgeboren, auch zugleich gehorsamst ersuchen wollen, sich die diesfällige Auslage, nöthigenfalls auch durch Vorzeigung meines Briefes auf E dasigen Postamte, vorschüssen zu lassen. Falls Ew. Wohlgeboren mich mit einer Antwort zu beehren die Gewogenheit haben wollten: so bitte ganz gehorsamst solche hierher zu adressiren. Zugleich würden Ew. Wohlgeboren mich äusserst verbinden wenn Dieselben so geneigt wären mir unverholen Dero Meinung über jene Schrift zu sagen und mich mit Dero weisem Rathe zu beehren. Ich bin mit der aufrichtigsten und vollkommensten Hochachtung

Ew. Wohlgebornen

Culmsee
in Westpreussen
d. 27ten Septbr 1789.

ganz gehorsamster
Diener
Der Referendarius Schlesier

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

361.

Von Johann Friedrich Hartknoch.

29. Sept. 1789.

Hochwohlgeborner Herr!

Insonders hochzuehrender Herr Professor!

Dero Befehl zufolge habe ich hiermit die Ehre Ew. Hochwohll. einliegende Anweisung auf dHE. Toussaint, Laval & Cp. zu übersenden, von deren Acceptation Sie völlig versichert seyn können

Für Dero gütige Gesinnungen gegen mich, bin ich Ihnen sehr verbunden, und werde mein möglichstes thun, die Dauer derselben durch mein künftiges Betragen, zu verewigen, gönnen Sie mir ferner Ihr gütiges Zutrauen, ich bin nicht undankbar, u. weiß den Werth der Freundschaft eines Mannes, dessen Name mein sel. Vater immer mit Hochachtung aussprach, zu schätzen.

Nach dem lezten Briefe von Hertel hat Mauke die Exemplare der beyden Kritiken, nach denen die neuen Aufl. gedruckt werden, schon bekommen, der Druck kann also bald vorgenommen werden, u. wird zur künftigen Ostermesse ganz gewiß fertig.

Ich werde auf alle mögliche Art suchen, Hrn. Prof. Born fleißiger zu machen, und werde auf erhaltene Nachricht nicht ermangeln, Ew. Hochwohlgeb. das fernere hiervon zu melden.

Ich empfehle mich Dero gütigem Andenken, mit der Versicherung der aufrichtigsten Hochachtung, mit der ich bin

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster Diener
Joh. Fr. Hartknoch.

Riga
d. 29ten Septbr st. v. 1789.

362.

An F. Th. de la Garde.

2. Oct. 1789.

Ew: Hoched. habe auf die Nachricht des Hrn. Prof. Hufeland, daß Sie nach meinem Mscrpt. Verlangen trügen, hiemit melden wollen, daß Sie die Absendung desselben vor Ablauf dieses Monats sicher erwarten können. Es ist schon seit etlichen Wochen fertig; die letztere Bogen aber sind noch nicht durchgesehen und abgeschrieben. Hieran haben mich dazwischen laufende Beschäftigungen, die sich nicht

abweisen lassen, gehindert. Sie werden Selbst leicht erachten, daß in meiner Lage, da der Ansprüche an mich so viel, und manche dringend gnug geschehen, zudem in meinem Alter, der Aufschub einiger versprochenen Leistungen unvermeidlich sey. Das beste ist, daß das Werk fertig ist und nur das Mechanische zur Vollendung bedarf.

Zugleich bitte ich mir mit der nächsten Post die zwey ersten nur eben herausgekommenen Stücke des zweyten Bandes des Eberhardschen Magazins durch Ihren Hrn. Bruder zuzuschicken und bin jederzeit mit aller Hochachtung

Ew: Hoched.

ergebenster Diener
I Kant

Königsberg
d. 2 Octobr. 1789

362a.

An Johann Benjamin Jachmann.

Zwischen April und Oct. 1789.

Erwähnt 363.

363.

Von Johann Benjamin Jachmann.

Edinburgh d. 9t. Octob. 1789.

Wohlgebohrner Herr Professor,
ewig theurer, unvergeslicher Lehrer und Freund!

Durch die gütige Zuschrift, womit Ew: Wohlgebohren, ungeachtet Ihrer so mannigfaltigen und wichtigen Beschäftigungen, mich dennoch beehret haben, finde ich mich ganz ungemein geschmeichelt, und betrachte sie als einen neuen Beweis Ihrer Güte und Gewogenheit, deren Sie mich seit so langer Zeit gewürdiget haben, und sage Ihnen hiefür meinen wärmsten und aufrichtigsten Dank. Durch die edelmüthige Bereitwilligkeit meiner Königsbergschen Freunde in Beförderung meiner Absicht, mich noch für einige Zeit hier aufhalten, und überhaupt den mir vorgelegten Plan meiner Studien vollkommen in Ausführung setzen zu können, bin ich aufs innigste und dankvollste gerühret worden, und fühle mich völlig unfähig meine Dankbarkeit dafür, und für den Antheil den Sie daran haben, auszudrücken.

Der Vortheil, den ich durch längern Auffenthalt allhier gewinne, ist meinem Bedüncken nach in so verschiedener Hinsicht äusserst wichtig, und ich würde es stets sehr bedauert haben, wenn mir die Gelegenheit, diesen Ort ferner zu benutzen, versagt worden wäre. Ich bin aber auch überzeugt, daß vielleicht unter 100 von denen, die sich hier befinden, nicht 10 sind, die wissen, welchen Nutzen man aus dem Auffenthalt an diesem Ort schöpfen kann, und daher die verschiedene und sich wiedersprechende Nachrichten über Edinburgh als medicinische Schule. — Ich glaube jetzt nur durch das eifrigste Bestreben, diesen Ort nach allen Kräften zu benutzen, die grosmüthige Unterstützung meiner Freunde vergelten zu können, und durch künftige Anwendung meiner allhier gesamleten Kenntnisse, hoffe ich, mich bald in der Lage zu befinden diese empfangene Wohlthaten werkthätig erwiedern zu können.

Für die in Ihrem Briefe mir mitgetheilte Winke über verschiedene Puncte der speculativen Philosophie, und über den Plan den ich eigentlich zu befolgen hätte, wenn ich ja etwas darüber sollte drucken lassen, bin ich Ihnen sehr verbunden. —

Nothwendige und wichtige Geschäfte haben's für einige Zeit mir unmöglich gemacht, meinem Vornehmen gemäs, dem Studio Ihrer Schriften und der englischen Metaphysiker einen Theil meiner Zeit zu widmen. Demohngeachtet habe ich doch öfters Gelegenheit gehabt, mit meinen hiesigen gelehrten Freunden über Ihre Critic ꝛc. mich zu unterreden. — Die deutsche Litteratur und mithin auch der Ruf Ihrer Schriften fängt an sich ziemlich allgemein in England auszubreiten. Es giebt verschiedene Gelehrte, die die deutsche Sprache verstehen, und die literarischen Producte in derselben schätzen. In Oxford allein sind 4 Professoren, die Liebhaber der deutschen Schriften sind und im dasigen Buchladen findet man eine große Sammlung davon. Alle Ihre Schriften, bis auf die kleinste Abhandlungen sind darinn anzutreffen. Mit Vergnügen finde ich öfters Ihren Namen und Nachrichten von Ihnen in den englischen Journalen und periodischen Schriften angezeigt. — In Schottland giebts weniger Gelehrte, die mit den Deutschen bekannt sind. — Britanien scheint jetzt völlig vorbereitet und selbst in Erwartung zu seyn, umständlich von Ihrem System unterrichtet zu werden, und es wäre jetzt die gelegenste Zeit, einen Auszug davon in englischer Sprache zu liefern. — Ich würde mich ausserordentlich freuen, wenn ich der erste seyn könnte, der Ihre

Lehren den Engländern mitzuteilen im Stande wäre. Ich würde auch ohnfehlbar den Versuch damit gemacht haben, wenn meine medicinischen Arbeiten, denen ich doch jetzt vorzüglich obliegen muß, mich nicht so sehr beschäftigten. — Ueberdem traue ich's mir nicht zu diesem Unternehmen völlig gewachsen zu seyn; denn, obgleich ich glaube die Grundsätze Ihres Systems völlig zu verstehen: so dächte ich doch, daß ich mit speculativen Schriftstellern überhaupt, und vorzüglich mit den englischen mehr bekannt seyn müßte, um die Puncte, die am leichtesten bestritten werden könnten, desto deutlicher und umständlicher darstellen zu können. In den Unterredungen mit meinen hiesigen Freunden habe ich's vorzüglich schwer gefunden, sie von dem Unterschiede der Begriffe a priori und den angebohrnen Begriffen zu überzeugen, welche sie für ein und dasselbe halten, imgleichen, daß es wirklich Begriffe a priori gebe, und daß sie selbst dazu nothwendig seyn, um damit Erfahrung für uns Erkenntnis werden könne. Man ist gewöhnlich sehr geneigt, alle metaphysische Begriffe a priori für Erfahrungsbegriffe und alle mathematische Sätze für identisch anzusehen, deren Nothwendigkeit nur auf die Evidenz unserer Sinne beruht, und welche Metaphysiker selbst strittig machen können. — Da ihnen der nothwendige Unterschied zwischen Phänomenon und Noumenon, und daß folglich der Mensch in beyder Hinsicht betrachtet werden müsse, völlig unbekannt ist: so scheint's ihnen auch unmöglich begreifen zu können; daß der Mensch als Phänomenon dem Naturmechanism unterworfen, und doch als Noumenon frey seyn und den sinnlichen Eindrücken selbst entgegen handeln könne. Vielmehr scheints ihnen unwiederlegbar durch Hume dargethan zu seyn, daß der Mensch durch die stärksten Beweggründe und augenblicklichen Eindrücke jedesmal zu Handlungen angetrieben werde. — Diese Schwierigkeiten und Einwürfe, die sich nicht so leicht durch unterbrochene Unterredungen auseinandersetzen lassen, glaube ich doch durch eine Abhandlung, wo man von einem Folgesatz zum andern allmählig übergehen kann, leicht heben zu können. — Sollte ich also auch zu diesem Zweck bey baldiger Muße etwas aufsetzen: so würde ich's doch nicht wagen, durch den Druck bekannt zu machen, bevor ich es Ihrer Beurtheilung vorgelegt hätte. Denn ich bin zu sehr überzeugt, wie viel bey der Ausbreitung Ihres Systems in Britanien auf die erste Publication ankömmt, und diesem Endzwecke wünschte ich keinesweges durch meine

Schuld oder Unvermögen entgegen zu arbeiten. — Bisher hab ich unter den sich hier befindenden oder durchreisenden Deutschen keinen angetroffen, mit dem ich mich über Ihre Schriften hätte unterhalten können. Seit etwa 3 Wochen aber befindet sich Herr Doctor Girtanner hier, der in Deutschland durch verschiedene Abhandlungen, besonders aber durch sein ganz vortreflich Buch über die venerische Krankheit rühmlichst bekannt ist. Er ist ein Mann von gar seltenen Talenten und ausserordentlicher Gelehrsamkeit. Dieser Dr. Girtanner, mit dem ich in einem Hause lebe und dessen vertrauter Freund zu seyn ich das Glück habe, ist ein großer Kenner und Verehrer Ihrer Schriften. Er hat sich für einige Zeit in Jena bey Rath Reinhold aufgehalten, blos in der Absicht, um sich mit ihm über Ihre Schriften zu unterreden, und darin unterrichten zu lassen. — Durch ihn habe ich Reinholds Buch: „bisherige Schiksale der Kantschen Philosophie„ zu lesen bekommen, welches mir sehr große Freude verursacht hat. — Dr. Girtanner, wiewohl Ihnen persönlich unbekannt, in jeder Rücksicht aber Ihrer Bekanntschaft werth, läßt sich Ihnen ergebenst empfhelen, und versichert Sie seiner grösten Hochachtung. — Ohne Zweifel wird Sie mein Bruder schon von meinem Entschlus allhier in gradum Doctoris zu promoviren unterrichtet haben. Sie erinnern Sich, daß ich vor einiger Zeit bey meinen Königsbergschen Freunden deshalb anfrug; die mir aber den Rath ertheilten, wegen etwanniger Schwierigkeiten lieber in Halle zu graduiren. Diesem zu folge war ich auch entschlossen solches zu thun. Nachherige und wiederholte reife Betrachtungen aber über den Vorteil, der mir unausbleiblich für meine künftige Praxis &c. daraus erwächst, wenn ich hier promoviret habe, besonders aber der große Nutzen, den ich daraus schöpfe, wenn ich als promotus so wohl in England als in Deutschland reise, wodurch ich zugleich das Recht erhalte, zu allen gelehrten Gesellschaften und Hospitälern zugelassen zu werden, und welches ich mit Schwierigkeit, oder auch gar nicht erlangen kann, wenn ich als Studente reise, haben mich meinen Entschlus ändern und allhier den gradum nehmen, gemacht. — Ueberdem, sollten die Schwierigkeiten, die man mir in Berlin deswegen machen könnte, nur in einem schärfern Examen bestehen; so fürchte ich sie gar nicht. Und meines Wissens existirt kein Edict, welches einem Preussen durchaus verböte, auswärts zu promoviren. — Die Erlaubnis nach Edinburgh zu gehen, habe ich, wie Sie wissen,

vom Ostpreuß. Etaatsministerio erhalten. Und sollte ja ein ausdrückl. Verbot auf ausländische Universitäten zu graduiren vorhanden seyn; so glaube ich doch bey meiner Anwesenheit in Berlin es dahin auszumitteln, daß ich demselben entgehe. — Ich nehme mir die Freyheit Ihnen ein Exemplar meiner inaugural-Dissertation zu übersenden, welcher ich mich erdreistet habe Ihren Nahmen vorzusetzen; ich darfs nicht sagen, daß dieses ein öffentliches, wiewohl geringfügiges und unvollkomnes Merkmahl meiner aufrichtigsten Hochachtung für Sie und meiner Dankbarkeit für die unbeschreiblichen Verdienste, die Sie um mich haben, und für Ihre mir stets erwiesene Gewogenheit seyn soll. — Ich wünschte nur, daß diese kleine Schrift Ihres Nahmens würdiger wäre; jedoch hoffe ich, daß Sie dieselbe, so wie sie ist, für das, was sie eigentlich seyn soll, ansehen werden. Ich habe es gleichfalls nicht unterlassen können, bey der erst möglichen Gelegenheit, meine Erkenntlichkeit gegen meinen Freund und Wohlthäter Weiss öffentlich an den Tag zu legen. Sie wissen, unter welche große Verbindlichkeiten ich mich gegen ihn befinde, und daher bin ich so frey gewesen, seinen Nahmen dem Ihrigen beyzufügen. — Vermuthlich wird's Ihnen auffallend seyn, daß ich die Natur der Crystallisation, und nicht lieber ein Theil der medicinischen Praxis, zum Inhalt meiner Dissertation gewählt habe. Verschiedene Betrachtungen und Umstände aber haben mich hiezu bestimmt. — Ich habe verschiedene sowohl physiologische als practische Abhandlungen in manuscript und beynahe zum Druck fertig, davon ich sehr leicht die eine oder andere zu diesem Zwecke hätte können abdrucken lassen; allein theils sind sie für eine Disputation zu lang, und würden daher die Druckkosten sehr vermehrt haben; theils enthalten sie ganz neue und den hiesigen Professoren und vielleicht allen Aerzten wiederstreitende Meinungen, aus welchem Grunde ich es für gut geachtet, sie nicht bey dieser Gelegenheit bekannt zu machen. Ueberdem werden academische Streitschriften gewöhnl. so wenig geachtet u gelesen, daß es beynahe Schade ist, etwas wichtiges u neues darinn abzuhandeln. — Sobald ich aber nach Deutschland komme, gedenke ich verschiedenes durch den Druk bekannt zu machen. Die gegenwärtige Materie meiner Dissertation, wählte ich deshalb, weil meines Wissens weder in Edinburgh noch auf irgend einer andern Universität darüber eine Disputation geschrieben worden, und ich eben einige Schriften darüber gelesen, und Unterredungen gehabt hatte;

wozu noch kömmt, daß Chemie jetzt die Modewissenschaft ist. Ich hatte nicht volle 14 Tage zur Ausarbeitung derselben, bin aber doch so glüklich gewesen, den Beyfall der ganzen Facultät und besonders Dr. Blacks zu erhalten, und sie wird unter die acta der Königl. medicinisch. Gesellschaft wieder abgedrukt werden. — Jetzt bin ich mit Ausarbeitung eines cursus physiologischer Vorlesungen beschäftiget, die sehr viel wichtiges u neues enthalten sollen; wie auch mit einer ausführl. Abhandlung über die Natur und Heilmethode aller Lähmungen und Apoplexien, welche letztere ich bald zum Druk fertig haben werde. — Es ist zum Erstaunen, wieviel Irrthümer und Vorurtheile &c. in der Heilkunst stattfinden, und wie viel sich darin thun und aufklären läßt. Ich hoffe, es wird sich bald von Edinburgh aus ein neues Licht über die ganze Medicin verbreiten. — Da ich durch die Güte meiner Gönner in dem Zustande versetzt worden, meinem Wunsche gemäs, noch den nächsten Winter hier verweilen zu können: so werde ich mich bis zu Ende Februars in Edinburgh aufhalten, u dann durch England und Holland nach Göttingen gehen. Ich gedenke im Monat May in Göttingen zu seyn, um den Unterricht der dasigen großen Gelehrten, besonders aber die Bibliothek zu benutzen. — Göttingen will ich im September verlassen, und wünsche dann, bevor ich nach Berlin komme, noch einige der deutschen Universitäten, z E Halle, Jena, Leipzig zu besuchen. — Herr Graf Reden, der vor einigen Jahren in Königsberg gewesen und Sie persönlich kennt, hält sich seit einiger Zeit hier auf, und bittet mich, ihn Ihrem Andenken zu empfhelen. Ich habe mit ihm ganz genaue Bekanntschaft, so daß wir uns einander oft besuchen. Er kommt sehr oft auf meine Stube. Er ist jetzt Geheime OberfinanzRath u Berg-Director in preuß. Diensten, und er hat mich schon in seinen Briefen an einige Minister in Berlin empfholen. — Ich bitte recht sehr, mich Herrn Geh. Rath Hippel, u Herrn Prof Kraus bestens zu empfhelen u Herrn Motherby in meinem Nahmen für seine grosmüthige Unterstützung meinen besten Dank zu sagen. — Ich wünsche Ihnen stete u fortdaurende Gesundheit, damit ich so glüklich seyn möge bey meiner Zurükkunft ferner Ihre Wohlgewogenheit zu genießen. Ich verbleibe mit der unbeschränktesten Hochachtung

Ew. Wohlgebohr. ergebenster Diener

Jachmann.

364.

An F. Th. de la Garde.

15. Oct. 1789.

Den in meinem letzten Schreiben Ew: Hochedelgeb. gemeldeten Termin, wegen Abschickung meines Mscrpts, kan auch jetzt nicht einhalten, obgleich es meiner seits schon fertig ist und nur das Abschreiben und Collationiren der letzten Bogen bedarf. Ich muß ihn also noch bis zu Ende Nouembris aussetzen, als zu welcher Zeit ich mit der größten Warscheinlichkeit hoffen kan, daß das Werk in Ihren Händen seyn soll. Sie können sich nimmermehr die Hindernisse vorstellen, die mir immer in den Weg kommen und die ich doch nicht vorbey gehen darf, ohne meinem Plane zuwieder zu handeln. Nach der Größe der Handschrift zu urtheilen, wird Zeit gnug übrig seyn, um den Druk für die Ostermesse fertig zu schaffen.

Zugleich bitte ich Überbringern dieses Hrn Candidat Kiesewetter zum Corrector bey diesem Drucke zu brauchen, weil er, als Sachkundiger, am besten versteht, sinnverfehlende errata zu bemerken und zu bessern.

Die mir zum Durchlesen zugeschickte 2 französische Pieçen werde an Ihren Hrn. Bruder abgeben. — Ich habe in meinem Letzteren gebeten mir die zwey ersten Stücke des Eberhardschen philos: Magazins (die ich behalten und bezahlen will) zu überschicken. Sollte es noch nicht geschehen seyn, so bitte sie mir auf das baldigste aus und bin mit aller Hochachtung

Ihr

Koenigsberg
d. 15. Oct.
1789

ergebenster Diener
I Kant

364a.

Von F. Th. de la Garde.

31. Oct. 1789.

Antwort notirt auf 362 und 364.

365.

Von Daniel Jenisch.

Berlin
d. 2. Nov. 1789.

Wohlgeborner,
Hochzuehrender Herr Profeßor!

Der Verfaßer des gegenwärtigen Briefes an Ew. Wohlgebornen heißt Jenisch. — Was konten sich aber Dieselben bei diesem Namen seit etwa drittehalb Jahren anders denken, als einen zerstreuten, nachläßigen, vielleicht gar — undankbaren Menschen? Die beiden ersten Fehler machten von ie her einen nicht zu entschuldigenden Zug meines Charakters: und vielleicht würden Sie, mein gütigster Herr Profeßor, mich deswegen mit ihrem sanften Herzen Verzeihung finden lassen: aber den Verdacht der Undankbarkeit, durch so wahrscheinliche Thatsachen begründet — wie kan ich ihn, ohne zu erröthen, abzubitten auch nur wagen? Ich entschuldige nichts: ich bitte nichts ab: ich erröthe nur: und überlaße mich ganz Ihrer menschenfreundlichen Gemüthsart. Dies nur erlauben Sie mir hinzuzusezzen, daß seit meiner Entfernung aus Preußen nur selten ein Tag verging, wo entweder nicht mein Herz, oder meine Verhältniße oder ein Freund oder Lectüre mich an den Mann erinnerte, dem ich die Grundlage meines Denkens u meines Glüks auf immer verdanke: der sich mit der gütigsten Theilnehmung für meine schuz- u rath-lose Jugend intereßirte, und noch bis iezt, wie ich es aus dem Munde eines meiner Freunde, Herrn la Garde mit Erröthen vernahm, nicht aufhört, für mich einige Aufmerksamkeit zu haben. Wenn Deutschland seinen Profeßor der Critik der reinen Vernunft rühmt: so kan ich hinzusezzen: „und der war mir Alles dies." Wie war mir's denn möglich, — undankbar zu seyn?

Aber muß ich es nicht als eine offenbare Strafe meines Verbrechens gegen Sie, ansehen, daß ich mich zu gleicher Zeit eines gewißen äußerst-wahrscheinlichen, aber mir selbst und meiner Ehre nur desto gefährlichern Rumor's wegen, zu rechtfertigen habe?

Doch, so unangenehm mir der Gedanke daran allerdings seyn muß, wenn die Königsberger-Ideen darüber wahr wären, von woher ich neulich leider eine der entsezlichsten Proben gehabt, wie ienes entsezliche Gerede aus der Stube des academischen Senats bis zu der niedrigsten Pöbel-claße, auf einem mir selbst unbegreiflichen Wege,

gedrungen: mit so viel Gleichgültigkeit kann ich Ew. Wohlgebornen erklären, daß die ganze Sache grade so klein an sich war, als sie in Königsberg gros schien: daß sie mich nichts mehr gekostet, als die Einhändigung eines Briefes von Herrn de la Veaux, dem unvorsichtigen Unterschieber des unseligen Taufscheins, als welcher denselben, (da ich um die Zeit des Emfangs des Taufscheins eben auf einer Reise nach Potsdamm begriffen war, und ihm die Uebermachung deßelben an die Behörde, die wegen meiner Ordination äußerst dringend, überlaßen hatte, als dem Vertrautesten meiner Freunde, den ich dazumal hatte) durch eine Unvorsichtigkeit seines Dieners verloren oder vielmehr, um das Wahre zu sagen, in die alte Wäsche für seine Wäscherin miteingepakt hatte, dann, aus Besorgnis, wegen der Verzögerung meiner Ordination, nach dem Exemplar anderer Taufscheine, mir eigenhändig einen ausgefertiget, meinem Vater einen Character nach Belieben beygelegt, die Pathen diesem Character gemäs nachgeschaffen, Jahr und Tag meiner Geburt aufs Gerathe wohl angegeben, und so diesen unterschobenen Taufschein versiegelt an HErrn Ober-Consistorial-Rath Teller übermacht hatte, in dem Vesten Vertrauen, wie er selbst es in seinem Schreiben an das Consistorium etwas leichtsinnig erklärte, „daß es bey dem einen Taufschein so „wohl, als bey dem andern doch imer glauben würde, worauf es bey „dem Taufschein am meisten ankommt, daß Daniel Jenisch, den „man zum Prediger ordiniren wollte, geboren wäre.["] Das hiesige Ober-Consistorium, deßen einige Mitglieder den Herrn de la Veaux selbst kanten, begnügte sich, denselben durch mich erinnern zu laßen, daß ein Taufschein ein öffentliches Dokument sey — und Prediger Jenisch ward nicht, wie es die Königsberger-sage ausgebreitet hat, abgesezt; den Urheber welches Geredes ich, wie Paulus den Sünder in der Corinthischen Gemeine, kraft dieses meines noch tragenden Prediger-amtes dem Satan übergeben habe.

Das war also die Maus, die aus dem mit Entsezlichkeiten schwangern Berge der Königsbergschen Verläumdung hervor sprang, und über die ich mit meinen Freunden im Klub nicht selten zu lachen Gelegenheit genommen.

Allerdings hatten die Königsberger Wahrscheinlichkeiten für sich! Aber, wenn sie auch den sonderbaren Zufall selbst mit seinem Detail nicht voraussezzen konten: warum schloßen sie alle, die Weisen und die

Thoren der großen Stadt, so übereilt, warum muste ich sogleich die Fabel der ganzen Stadt werden? Warum dachte man nicht, daß der unglükliche Gegenstand dieser Fabel doch niemals sich als einen niedrigen oder in wichtigen Sachen leichtsinnigen Menschen zeigte? Warum . . .

Doch ich muß aufhören, meinen Unwillen zu äußern. Gewiß, mein Gütigster Herr Profeßor, es war eine Zeit, wo ich eben dieser Sache wegen, die mir und iedem ehrlichen Mann so empfindlich war, Königsberg und Königsberger haßte. Möchten die Weisen der Stadt geurtheilt oder auch mich verdammt haben: dafür war Rath: aber warum musten eben diese Weisen die Sache dem Pöbel in die Hände spielen? Warum muste eine im Senat verhandelte Sache, über die doch aus Mangel der Dokumente nichts entscheidendes ausgesprochen werden konte, dem Pöbel in die Hände gespielt werden? Ich bitte nicht um Verzeihung wegen meiner starken Ausdrükke: denn ich schreibe nicht Unbesonnenheiten: ich schreibe mit dem entschloßensten Bedacht: das Gefühl eines entehrten Charakters sezt mich über alle Verhältniße weg.

Aber in welchen Ton bin ich gefallen? Wie wohl, er war gerecht: und würde in iedem andern Briefe ziemen, nur nicht in einem Briefe an Ew. Wohlgebornen. Ich faße mich und kehre zu dem zurük, was ich Ihnen, mein gütigster Herr Profeßor, eigentlich zu sagen hatte.

Meine Lage in Berlin, als Prediger bey der Marienkirche, ist in ieder Rüksicht vortheilhaft: vortheilhaft wegen meiner Aussichten, indem ich bey einer Kirche stehe, wo man Hofnung haben kan, einmal dahin zu gelangen, wohin man als Geistlicher nur immer zu gelangen wünschen mag: vortheilhaft wegen der Muße, die mir mein Amt läßt, um gewißen Lieblingsbeschäftigungen nachzuhängen; vortheilhaft durch die vortreflichen Zusammenhänge mit braven Männern ieder Gattung, welche es mir gewährt.

Wären diese Lieblingsbeschäftigungen, unter welchen die Begründung in dem System des Verfaßers der Critik und die über alles fruchtbare Anwendung deßelben auf Religion und Sittenlehre, eine meiner angenehmsten eben so sehr ist und immer seyn wird, als von je her war, (vielleicht wage ich's, etwas davon der Welt zu sagen). Wären meine andern Liblingsbeschäftigungen in Philologie, Critik und Theologie auch nicht von so unbedeutender Art, als sie es iezt sind:

so würde ich es doch nicht wagen, dem Manne davon zu sprechen, deßen ieder Augenblick der Welt wichtig seyn muß.

Haben Ew. Wohlgebornen mir meine Zerstreuung, meine Nachläßigkeit, meine Undankbarkeit, und endlich meine Hizze über die mir von den Königsbergern zugefügte entsezliche Kränkung verziehen: so bin ehestens so frey, denenselben über gewiße Sachen einige Fragen vorzulegen: u. wage es, mich zu nennen

Dero

immer-verpflichteter
Jenisch,
Prediger an der Marienkirche.

366.

Von Friedrich Heinrich Jacobi.

Pempelfort, den 16ten November 1789.

Verehrungswürdiger Kant!

Seit dem Tage, da die Freude einen Brief von Ihnen zu erhalten mich so schön überraschte, und, wie unser Hamann bey einer ähnlichen Gelegenheit sich ausdrückte, „mich eine kleine wollüstige Betäubung empfinden ließ, die einem Schwindel ähnlich war" — bin ich ein Tagewähler, wenigstens ein Tage Zähler geworden. Er sollte kommen, kam nicht, und — wird nicht kommen, jener Tag an dem ich fähig wäre, Ihnen die Freude auszudrücken, die ich fühlte, Ihnen den Dank zu bringen, den ich so gern Ihnen bringen möchte.

Als meinen Lehrer; als einen Mann, den ich schon in meinem Jünglingsalter mit lautem Herzklopfen bewunderte, und vor dem ich nun, als einem mächtigen Eroberer und weisen Gesetzgeber im Reiche der Wissenschaften, mich mit Ehrfurcht neigte, nannte ich Sie öffentlich zu einer Zeit und unter Umständen, wo keine Schatten von Verdacht der Schmeicheley oder des Eigennutzes bei diesen Aeußerungen — auf mich fallen konnte. Sie selbst, Verehrungswürdigster Kant, erwähnen Ihrer zuvor in der Berliner Monats-Schrift erschienenen Abhandlung über das Orientiren; und Sie erwähnen derselben auf eine Weise, welche nicht allein meinen Mund zu aller Klage verschließt, sondern auch die leiseste, welche sich in meinem Herzen noch geregt haben

möchte, rein und auf immer daraus vertilgt. Keiner von Ihren Bewunderern kann auf die Gesinnungen von Ehrfurcht und Liebe, womit er Ihnen huldigt, ein Siegel, welches fester als das meine wäre, drücken.

Das schöne Lob, welches Sie dem Grafen von Windisch-Grätz ertheilen, habe ich demselben gleich kund gemacht, weil ich wußte, wie sehr er sich darüber freuen würde. Meine Bekanntschaft mit diesem trefflichen Manne ist noch sehr jung. Vorigen Winter schickte er mir seine Objections aux sociétés secrettes und seinen Discours, und maß mir einen großen Antheil an dem letztern bey, wegen des Aufsatzes: Etwas was Lessing gesagt hat, welchen ihm zu Wien Graf Carl von Sickingen, ein gemeinschaftlicher Freund, mitgetheilt hatte. Der Discours ist ursprünglich nur für den Kaiser geschrieben und ihm auch in der Handschrift zugestellt worden. Da der Fortgang der Brabanter Unruhen bewies, daß er in den Händen des Kaisers unnütz war, so schrieb der Verfasser seinem gekrönten Freunde, er fände nunmehr für gut, diese Abhandlung gemein zu machen. Er ist gegenwärtig auf seinen Gütern in Böhmen. Der gewöhnliche Ort seines Aufenthalts war seit verschiedenen Jahren Brüssel, wo er, mit einer Prinzessinn von Aremberg sich zum zweytenmahle vermählt hatte. Einige Tage, nach der Ankunft Ihres Briefes besuchte er mich auf seiner Reise nach Böhmen. Den ersten Besuch hatte ich im May von ihm erhalten, und er blieb damahls bis ich nach Pyrmont verreiste. Windisch-Grätz fühlt ganz den Werth des guten Zeugnisses, welches ein Mann wie Kant ihm ertheilte, und er wußte nicht, wie er es mir nahe genug ans Herz legen sollte, daß ich Sie doch ja recht nachdrücklich seiner größten Hochachtung und vollkommensten Ergebenheit versichern möchte. Der zweyte Theil seiner Histoire métaphysique de l'âme war damahls schon abgedruckt. Ich habe seitdem Exemplare davon erhalten, und werde das für Sie bestimmte nächstens nach Königsberg zu befördern Gelegenheit haben, die Schriften dieses edeln Denkers können zur Verbesserung der Gallischen Philosophie von großem Nutzen seyn; denn da er immer von dieser Philosophie ausgeht; da sie wirklich die Unterlage der seinigen ist, und er nur, bald in diesem bald in jenem ihrer Theile das Unzulängliche und Unrichtige darzuthun bemüht ist: so können die Anhänger dieser Philosophie nicht allein ihm folgen, sondern auch ohne Unwillen, und ehe sie es selbst recht gewahr werden, noch

weiter gehen, als sie geführt wurden. Leider sind die Pariser Philosophen ihrem deutschen Halbbruder schon ein wenig gram, weil es ihnen deucht, er begünstige hie und da Vorurtheile, und halte den schnelleren Fortgang der guten Sache auf. Sonderbar, daß die Menschen den Fanatismus immer nur in einem bestimmten Gegenstande seiner Anwendung, nie in ihm selbst erkennen wollen.

Unter den Bemerkungen, womit Sie, Verehrungswürdigster Kant, die gütige Erwähnung der neuen Ausgabe meines Buches über die Lehre des Spinoza begleiteten, hat folgendes meine Aufmerksamkeit besonders an sich gezogen, und mich lange beschäftigt. Sie sagen: „Ob „nun Vernunft, um zu diesem Begriffe des Theismus zu gelangen, „nur durch etwas, was bloß Geschichte lehrt, oder nur durch eine uns „unerforschliche übernatürliche innere Einwirkung, habe erweckt werden „können, ist eine Frage, welche bloß eine Nebensache, nehmlich das „Entstehen und Aufkommen dieser Idee betrifft . . . Genug daß man „jetzt, da sie (diese Idee) einmahl da ist, jeden von ihrer Richtigkeit „und Gültigkeit durch die bloße Vernunft überzeugen kann."

Was mich so sehr bey dieser Stelle beschäfftigte, war die Frage: Wie sie sich auf meine Theorie beziehen, oder wie sie auf dieselbe sich nicht beziehen könne.

Da ich meinen Theismus überall nur aus dem allgegenwärtigen facto menschlicher Intelligenz, aus dem Daseyn von Vernunft und Freyheit hergeleitet habe; so konnte ich die Möglichkeit einer Beziehung auf meine Theorie nicht einsehen. Von der ersten Ausgabe meines Buches weis ich, daß sie dunkle Stellen enthielt; ich glaube aber seitdem alle Zweydeutigkeit gehoben, und jetzt in der neuesten Ausgabe meine Ueberzeugung klar genug dargelegt zu haben. Ich behaupte nehmlich eine dem Menschen eben so evidente als unbegreiffliche Verknüpfung des Sinnlichen mit einem Uebersinnlichen, des Natürlichen mit einem Uebernatürlichen, welche, so bald sie als gewiß vorhanden wahrgenommen und erkannt ist, dem anscheinenden Widerspruche der Vernunft mit sich selbst eine befriedigende Auflösung verschafft. Wie sich das Bedingte auf ein erstes Unbedingtes; wie sich jede Empfindung auf eine reine Vernunft, auf Etwas das sein Leben in sich selbst hat zuletzt bezieht: so bezieht aller Mechanismus sich zuletzt auf ein nicht mechanisches Prinzip der Aeußerung und Verkettung seiner Kräfte; alles Zusammengesetzte auf ein Nichtzusammen-

gesetztes der Unzertrennlichkeit; alles nach Gesetzen physischer Nothwendigkeit erfolgendes auf etwas Nichterfolgtes, ursprünglich handelndes, Freyes; Universalia auf Particularia; Individualität auf Person. Und es entspringen diese Erkenntniße, nach meiner Meynung aus der unmittelbaren Anschauung, welche das vernünftige Wesen von sich selbst, von seinem Zusammenhange mit dem Urwesen, und einer Abhängigen Welt hat. Bey der Frage, ob diese Erkenntniße wirkliche oder nur eingebildete Erkenntniße sind; ob ihnen Wahrheit, oder Unwißenheit und Täuschung entspreche, wird die Verschiedenheit zwischen Ihrer Theorie und meiner Ueberzeugung auffallend. Nach Ihrer Lehre nimt die Natur; überhaupt das Vorgestellte, die Form unseres einmahl innerlich und unerforschlich so und nicht anders bestimmten Vorstellungsvermögens (dieses Wort in seiner weitesten Bedeutung genommen) an: wodurch denn nicht allein aller Widerstreit der Vernunft mit sich selbst gehoben, sondern auch ein durchaus zusammenhangendes System reiner Philosophie möglich wird. Ich im Gegentheile bin geneigter, die Form der menschlichen Vernunft in der allgemeinen Form der Dinge zu suchen; und glaube einiger Maaßen zu sehen, auch zum Theil schon gezeigt zu haben, wie die verschiedenen Instanzen, welche der entgegengesetzten Behauptung alles Hypothetische benehmen sollen, vielleicht zu heben wären. Unser Wißen möchte wohl so ganz Stückwerk seyn, daß auch nicht einmahl das Wißen unseres Nichtwißens davon ausgenommen werden könnte. Unterdeßen bin ich wirklich daran, mein Credo noch einmahl auf das ernstlichste, und zwar an der neuen Theorie des Vorstellungsvermögens des Herrn Professor Reinhold zu prüfen. Sehr tief kann ich wohl nicht im Irrthum stecken, da meine Resultate mit den Ihrigen fast durchaus zusammen treffen. Und so wäre es sehr möglich daß mein Irrthum, wenn ich auch mich selbst nur immer mehr darin verhärtete, dennoch andern den Uebergang zur Wahrheit leichter machte.

Verzeihen Sie, lieber Verehrungswürdiger, die Weitlaufigkeit meiner Herzenserleichterung. Ich wollte nicht gern daß Sie mich für einen Supernaturalisten nach den Beschreibungen des Herrn Professor Reinhold hielten. Ich schloß die Größe der Gefahr aus einer andern Stelle Ihres Briefes, wo Sie, bey Gelegenheit einer möglichen Durchfarth zwischen den Klippen des Atheismus sagen: „Ich finde nicht daß „Sie hiezu den Compaß der Vernunft unnöthig oder gar irreleitend

„zu seyn achten.“ Also könnte doch einiger Zweifel hierüber wohl verzeihlich seyn.

Mich verlangt sehr nach dem vierten Theile von Herders Ideen, und den Seitenhieben die ich wahrscheinlich darin bekommen werde. Aber der Mann hat unrecht wenn er nicht mit mir zufrieden ist. Ich hätte, wie Aaron, sein güldenes Kalb zu Pulver verbrennen u. es ihm zu trinken geben können. Wirklich ist Herders Gespräch, als philosophische Kritik betrachtet, unter aller Kritik, u enthält beynah kein wahres Wort. Uebrigens ist es voll Schonheiten — den Dialog u die Form des Ganzen ausgenommen.

Leben Sie wohl, Edler Mann, und laßen Sie mich durch Ihren würdigen Freund Kraus von Zeit erfahren, daß Sie meiner im Guten eingedenk bleiben.

Mit einem Herzen voll Ehrfurcht Dank und Liebe

Ihr Verbundenster

Friedrich Heinrich Jacobi

366 a.

An Carl Christoph von Hoffmann.

vor d. 17. Nov. 1789.

Erwähnt 367.

367.

Von Carl Christoph von Hoffmann.

17. Nov. 1789.

Wohlgebohrner Herr

HochzuverEhrender Herr Professor!

Ew Wohlgebohren güttiges Andencken, deßen Sie mich in Ihrem angenehmen Schreiben versichern ist mir höchstschätzbar, ich fühle auch, daß ich es verdiene, da ich Sie, ob ich schon des Vergnügens Ihrer persohnl. Bekandtschaft ermangele, aufrichtig hochschätze, und Ihnen ergeben bin; könte doch mein Wunsch erfüllet werden, Ew Wohlgeb. in Berlin oder Halle zu sehen, und Ihnen solches mündl. betheuern zu können, wenn ich aber an den langen Weg von Koenigsberg bis Berlin gedencke, so wird meine Hoffnung sehr wenig geschmeichelt.

Der gute Kiesewetter, welcher Ew Wohlgeb. ihm erwiesene Güte

u Gewogenheit nicht genug rühmen kan, stehet am Teiche Pedesta und erwartet die gute Stunde ich werde mir alle Mühe geben vor ihn sorgen zu helffen, damit er ohne Nahrungs Sorgen, seine Zeit zur Vervollkomnung des gut gelegten Grundes in philosophischen Kentnißen, anwenden kan. ich dancke Ew Wohlgeb. ergebenst vor alles phisisch u moral. Gute so Sie diesem Ihrem Schüler erweisen.

HE Magister Bek ist in Halle noch nicht angekomen ich habe vor meiner Abreise in der Gelehrten Gesellschaft alle Mitglieder der Universitaet nach ihm gefraget. Er ist allen noch unbekandt. Genug daß er Ihren Beyfall hat; daß er ein so rühml. Zeugnis erlanget, um mich anzufeuern, ihm so viel ich kan nützl. zu seyn; vielleicht findet sich am Pädagogio oder Gymnasio eine Stelle, wobey er Soulagiert werden kan.

Der Himmel gebe Ihrer Gesundheit so viel feste Kraft daß ich Ihnen noch viele Jahre, mit aller Wärme sagen kan, daß ich mit unbegrentzeter Hochachtung verharre

Ew Wohlgeb.

in Eil
Berlin
d. 17 Nov
1789

gantz ergebenster Diener
v Hoffmann

368.

Von Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

19. Nov. 1789.

Wohlgebohrner Herr,
Hochzuehrender Herr Professor,

Ich würde gewiß schon eher meine Pflicht erfüllt oder vielmehr den Wunsch meines Herzens befolgt und an Sie, theuerster Mann, geschrieben haben, wenn ich nicht dadurch abgehalten worden wäre, daß der Kanzler von Hoffmann Ihnen zugleich antworten wollte. Jetzt ergreife ich diese Gelegenheit, um Ihnen nochmals für die vielen und großen Beweise Ihrer Güte, die Sie mir erwiesen, für den Fleiß den Sie auf meinen Unterricht verwandten, für die väterliche Sorgfalt mit der Sie sich meiner annahmen, meinen wärmsten und innigsten Dank zu sagen. Ich werde es nie vergessen, was ich Ihnen verdanke, ich werde in Ihnen stets meinen zweiten Vater verehren. Ich bitte

Sie herzlich, versagen Sie mir auch in Zukunft Ihre Freundschaft nicht, und erlauben Sie mir, daß ich zuweilen das Vergnügen haben darf, mich mit Ihnen schriftlich zu unterhalten, und mich so an die mündlichen Unterhaltungen mit Ihnen zu erinnern, die mich damals so glücklich machten.

Den Minister v. Wöllner habe ich auf eine Viertelstunde gesprochen. Er gedachte Ihrer mit großer Achtung und versicherte mich, daß es ihn gefreut habe, durch die Bewilligung der Zulage Ihnen einen kleinen Dienst erweisen zu können. Seinem Rathe gemäß, mußte ich sogleich an den König schreiben, ihm meine Ankunft in Berlin melden, nochmals danken und ihm notificiren, daß ich diesen Winter Vorlesungen halten wollte. Übrigens gab er mir große Versicherungen seiner Gnade, auf die ich, wie er sagte, fest bauen könnte, auf die ich aber wenig oder nichts bauen werde. — Er ist beinahe ganz unzugänglich, und meine Freunde priesen mich glücklich, daß er sich von mir hatte sprechen laßen, ob ich gleich einigemal vergeblich zu ihm hatte gehen müßen.

Der Kanzler von Hoffmann kam vor ungefähr 8 Tagen nach Berlin und ich habe ihm sogleich meine Aufwartung gemacht. Ich fand in ihm noch eben den vortreflichen, rechtschaffenen, menschenfreundlichen Mann, den ich sonst in ihm gekannt hatte und auch seine Freundschaft für mich ist noch eben dieselbe. Beinahe eine Stunde mußte ich ihm von Ihnen erzählen, und ich versichre Sie, daß seine Hochachtung für Sie, ganz unbegrenzt ist. Er ist es auch eigentlich, der im O. S. C. den Vorschlag that, daß man Ihr Gehalt vermehren möchte. Er hatte in seiner Schreibtafel die Namen einiger Männer aufgeschrieben, von denen ich ihm genauere Nachricht geben sollte, dis waren, der Geheimerath Hippel, der Consistorialrath Hasse, der Prorector Nicolai und ein D. Juris Hoffmann, den ich aber nicht kenne. Er sagte mir, daß man vielleicht dem Geheimenrath Hippel die Aufsicht über die Schulen in Königsberg anvertrauen würde, allein da dis nicht gewiß ist u es bis jetzt auch Niemand weiß, so bitte ich Ew: Wohlgebohrn, recht sehr, keinen Gebrauch von dieser Nachricht zu machen. Es ist leicht möglich, daß man von Berlin aus bald jemand nach Königsberg schickt, der die Schulen revidiren muß.

Der Kammergerichtsrath Klein läßt sich Ihrer Freundschaft recht sehr empfehlen. Ich habe in ihm einen ganz vortreflichen Mann

kennen gelernt, und ich bin Ihnen für diese Bekanntschaft recht großen Dank schuldig. Er ist klein, lebhaft, voller Kenntnisse und sehr gefällig im Umgange. Er lebt bequem ohne doch reich zu sein. Seine älteste Tochter wird den Sohn d H. Nicolai heirathen. Er war so gütig mich zum Abendessen zu bitten und noch gestern war ich mit ihm in Gesellschaft, wo er mich bat ihn bei Ihnen zu entschuldigen, daß er Ihnen bis jetzt noch nicht geantwortet habe, er würde aber sobald als möglich seine Pflicht erfüllen.

Auch der Minister von Zedlitz, dem ich meine Aufwartung gemacht habe, hat mir aufgetragen, Ihnen und d. H. Prof. Krause seiner Hochachtung und Freundschaft zu versichern. Er nahm mich sehr gütig auf, ertheilte mir die Erlaubniß ihn wenn ich wollte zu besuchen u versprach mich nächstens zur Tafel zu bitten. Er scheint sich ganz zurückgezogen zu haben und für sich zu leben.

HE de la Garde hat mir die Correctur Ihrer Critik der Urtheilskraft versprochen, und ich werde gewiß die größte Aufmerksamkeit darauf wenden. Ihre Erinnerungen gegen Eberhard werden Sie wohl nicht bei ihm verlegen laßen? — Auch wünschte ich wohl, daß Ew: Wohlgebohrn mir gütigst schrieben, wieviel ich wohl für den Bogen Correctur fordern kann.

Was meine jetzige Lage betrift, so ist sie wenigstens leidlich. Ich wohne in dem Hause meines Vaters, von dem ich auch meinen nothdürftigen Unterhalt erhalte. Man hat mir fest versprochen, daß ich die erste Feldpredigerstelle, die in Berlin erledigt wird, erhalten soll, und dann würde ich ganz zufrieden sein. Ich habe Vorlesungen über die Logik und über Ihre Critik der practischen Vernunft angekündigt, und es haben sich auch wirklich einige Zuhörer, vorzüglich Geschäftsmänner gefunden, so daß ich den 1st. December anzufangen gedenke. Ich habe um die Erlaubniß Bücher aus der Königl. Bibliothek gebrauchen zu dürfen, angehalten, und ich denke, daß man mir meine Bitte nicht abschlagen wird. Künftige Ostern will ich mich als Candidat des Predigtamts tentiren laßen und dis zwingt mich, auf die Repetition meiner theologischen Studien auch Zeit zu verwenden. Mit dem Prof. Michelsen habe ich es schon verabredet, daß ich mit dem künftigen Jahre Privatunterricht bei ihm in der Mathematik nehme und ich will den ganzen Cursum der Mathematik mit ihm durchmachen.

Ich kann meinen Brief nicht schließen, ohne Ew: Wohlgeborn den Aufschluß über eine Geschichte zu geben, die Sie gewiß interessirt, über den untergeschobenen Taufschein des Prediger Jänisch. Ich habe die Erzählung aus seinem Munde und relata refero. Er hatte zu eben der Zeit, als man im Consistorio seinen Taufschein verlangte eine Reise zu thun, und war daher in Verlegenheit, an wen er denselben addressiren laßen sollte, als sich ein gewisser de la Veaux, den er auf einer Reise kennen gelernt hatte, erbot den Taufschein an sich zu nehmen, wenn er unter der Zeit, da Jänisch verreist wäre, ankommen sollte. Jänisch nahm das Anerbieten an u schrieb dem Prediger in Heiligenbeil, er möchte den Taufschein nur an HE de la Veaux schicken. Dis geschah wirklich. Unglücklicherweise aber nahm die Wäscherin dieses de la Veaux, den Brief der an Jänisch eingelegt war, unversehends mit und dieser, da er den Brief allenthalben vergeblich suchte u wußte, daß seinem Freunde daran gelegen sein mußte, kam auf den Einfall einen Taufschein unterzuschieben, sagte aber Jänisch nichts davon. Da er nicht wußte, was Jänisch Vater war, so machte er ihn zum Bürgermeister u richtete darnach auch den ganzen Taufschein ein, den er mit seinem Petschaft auch untersiegelte. Der Taufschein war in einem Couvert an Jänisch eingesiegelt, u dieser übergab ihn so, ohne das Couvert erbrochen zu haben, dem Consistorio. Das übrige ist Ihnen bekannt. Jänisch rechtfertigte sich durch das Zeugniß des de la Veaux und durch den ächten Taufschein, den die Wäscherin wieder gefunden hatte. — Ich muß gestehen, daß wenn diese Geschichte gleich wahr sein kann, sie dennoch sehr unwahrscheinlich ist; und das habe ich auch HE Jänisch gesagt, als er mit der größten Heftigkeit darüber sprach, daß man in Königsberg geurtheilt habe, er habe sich wenigstens des größten Leichtsinns schuldig gemacht. Er sagte mir unter anderm, Sie hätten dis Urtheil über ihn gefällt, und er wundere sich sehr, daß Sie ihm auch nicht einmal die Möglichkeit unschuldig zu sein, zugestanden hätten. Ich sagte ihm, daß ich selbst ganz Ihrer Meinung, wenn es anders wahr sei, daß Sie dis Urtheil gefällt hätten, gewesen wäre, und daß auch kein Vernünftiger, der die genauern Umstände nicht wüßte, anders urtheilen könnte. — Und unter uns gesagt, selbst wenn die Geschichte so ganz richtig ist, wie er sie erzählt, ist er doch vom Leichtsinn nicht freizusprechen. — Er schreibt ganz außerordentlich viel, und er versicherte mich, daß er in weniger

als 6 Wochen, ein Werk von mehr als 30 Bogen geschrieben hätte. Der Meinung des Horaz nonum prematur in annum ist er ganz und gar nicht.

Empfehlen Sie mich dem Herrn Prof. Krause und sagen Sie dem vortreflichen Manne, den ich ganz außerordentlich schätze, recht viel verbindliches von mir. Sollten Sie Aufträge in Berlin haben und ich sie ausführen können, so bitte ich Sie recht sehr, sie mir ja zu übertragen. — Leben Sie wohl, verehrungswürdiger Mann, und schenken Sie ein kleines Andenken einem Manne, der Sie mit der innigsten Zärtlichkeit liebt und der stolz darauf ist, sich nennen zu dürfen.

Berlin den 19t. November 1789.

Ihren
innigsten Verehrer
J. G. C. Kiesewetter.

368a.

An Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

November [?] 1789.

Erwähnt 371.

369.

An Carl Leonhard Reinhold.

1. Dec. 1789.

Ihre schätzbare Abhandlung vom Vorstellungsvermögen, Werthester Freund! ist mir sicher zu Handen gekommen. Ich habe sie stückweise so fern hinreichend beurtheilen können, daß ich die neue Wege, um zur völligen Aufklärung dieser verwickelten Materie zu gelangen, nicht verkannt zu haben aber nicht gnug, um ein Urtheil über das Ganze fällen zu können. Das letztere behalte mir für die innstehende Weynachtsferien vor. Sie scheinen mir, Theurer Mann, meinen Aufschub für Gleichgültigkeit zu nehmen und als ob Ihre von mir, ihrer Klarheit und Bündigkeit wegen, immer vorzüglich geschätzte und bewunderte Arbeiten bey mir nur eine Stelle im Bücherschrancke finden dürften, ohne daß ich Zeit fände, sie durchzudenken und zu studiren. Wie ist es möglich dieses von dem zu vermuthen, der von der Helligkeit und Gründlichkeit Ihrer Einsichten diejenige Ergänzung und lichtverbreitende Darstellung hofft, die er selbst seinen Arbeiten nicht geben kan. Es ist schlimm mit dem Altwerden. Man wird nach und nach genöthigt

mechanisch zu Werke zu gehen, um seine Gemüths und Leibeskräfte zu erhalten. Ich habe es seit einigen Jahren für mich nothwendig gefunden, den Abend niemals einem zusammenhangenden Studio, es sey über ein Buch im Lesen desselben, oder zu eigener Ausarbeitung zu widmen, sondern nur durch einen Wechsel der Dinge mit denen ich mich unterhalte, es sey im Lesen oder Denken, mich abgebrochen zu beschäftigen, um meine Nachtruhe nicht zu schwächen; wogegen ich früh aufstehe und den ganzen Vormittag beschäftigt bin, von dem mir doch ein Theil durch Vorlesungen weggenommen wird. Im 66sten Lebensjahre fallen überdem subtile Nachforschungen immer schweerer und man wünscht von ihnen ausruhen zu dürfen, wenn man sich nur so glücklich findet, daß andere sie aufnehmen und fortsetzen möchten. Das letztere glaube ich in Ihrer Person zu finden, wofür ich Ihnen, so wie das Publicum es unfehlbar auch seyn wird, lebhaft verbunden bin. — Ich habe etwas über Eberhard unter der Feder. Dieses und die Critik der Urtheilskraft werden hoffentlich Ihnen um Ostern zu Handen kommen. — Mein Freund Kraus macht Ihnen seine verbindliche Empfehlung. Ich muß es von seiner für jetzt gegen alle speculative Grübeley gestimmte Laune abwarten, daß sie sich von selbst abändere; da alsdann Ihre Arbeit hoffentlich die erste seyn würde die er in Überlegung zöge.

Übrigens beharre mit innigster Hochachtung und Liebe

Koenigsberg
d. 1. Dec.
1789

ganz der Ihrige
I Kant

370.

Für Friedrich Heinrich Jacobi.

14. Dec. 1789.

Auf des Herrn G. R. Jacobi in Düßeldorf mittelbar an mich gelangte Aufforderung, thue ich hiedurch folgende Erklärung zu seinem beliebigen Gebrauche: daß der von Hrn. D. Jenisch, Predigern in Berlin, in seiner Herausgabe von Moses Mendelssohns Kleinen philosophischen Schrifften S. 55 angeführte, angeblich witzige Einfall mir weder jemals in den Mund, noch in die Feder, noch auch nur in den Sinn gekommen ist, oder hat kommen können; daß ich also, indem ich die Ehre der Deutung der verdeckten Bezeichnung

seines Urhebers auf mich verbitte, es Herrn Jacobi überlaße, die Aufklärung darüber nach Seinem Gutbefinden aufzusuchen u. zu benützen.

Königsberg den 14. December 1789.

J. Kant.

371.

Von Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

15. Dec. 1789.

Theuerster Herr Professor,

Ich muß mich in der That schämen, daß ich erst jetzt Ihren lieben Brief beantworte, der mir außerordentlich viel Freude gemacht hat, weil er mir einen untrüglichen Beweis gab, daß Sie mich Ihrer Freundschaft nicht unwerth halten; aber eine Menge Geschäfte haben mich vom Schreiben abgehalten.

Meine Lage ist so gut, als ich sie nur immer wünschen kann; meine Vorlesungen über die Logik und über die Crit. d. p. V. werden ziemlich stark besucht, so daß ich in der erstern ungefähr 20, in der letztern 25 Zuhörer habe, und ob gleich nicht alle bezahlen, so denke ich doch, daß mir beide Collegia zusammen 100 Thlr. einbringen werden. Logik lese ich über eigene Dictata, Crit. über des Herrn Prof. Buch, das diesen Gegenstand abhandelt. So viel ich weiß, ist man mit meinem Vortrage zufrieden und dis muß mir um so angenehmer sein, da ich mehrere Geschäftsmänner zu Zuhörern habe. Ferner lese ich der Oberhofmeisterin der Prinzessin Auguste, der Baronesse von Bielefeld täglich von 8 bis 9 Uhr Anthropologie; und eben diese Vorlesungen halte ich 4 Stunden wöchentlich dem Sohn des Buchhändler Nicolai, dem Schwiegersohn des H. C. G. R. Klein. Auch gebe ich täglich eine Stunde Unterricht in der Mathematik und lese endlich mit C. G. R. Mayer noch den Xenophon. — Sie sehen hieraus, theuerster Herr Professor, daß ich über Mangel an Geschäfte nicht zu klagen habe und daß ich mir auch meinen Unterhalt verschaffe; aber ich fürchte nur, daß ich es bei meinem schwächlichen Körper nicht lange werde aushalten können, und ich habe daher auf Mittel gedacht, mir den Erwerb meines Unterhalts zu erleichtern. Durch die Baronesse von Bielefeld, die bei Hofe viel gilt, denke ich mit dem Hofe selbst in nähere Verbindung zu treten, und vielleicht Lehrer der Prinzessin Auguste zu

werden. Diese Stelle ist um so wichtiger, da mit ihr eine lebenslängliche Pension verknüpft ist. Ferner hat mir der Kanzler von Hoffmann, der O. C. R. v. Irrwing, die Baronesse von Bielefeld versprochen, bei der ersten Vacanz einer Feldpredigerstelle in Berlin ihr ganzes Ansehen für mich zu verwenden. Wie ich mit dem Minister von Wöllner stehe? fragen Sie. Ich habe ihn gesprochen, und er hat mich seiner Gnade in den prunkvollsten Ausdrücken versichert, aber diese Versicherung geschah so geläufig, daß ich fürchten muß, daß er sie jedem, der ihm aufwartet, thut. Man warnte mich, mich in meinen Vorlesungen in Acht zu nehmen, weil man mir auflauern laßen würde, ob ich etwas gegen die Religion vorbrächte, und rieth mir, beiläufig zu erinnern, die kantische Philosophie sei dem Christenthum nicht zuwider. Diesen Wink nutzte ich in der ersten Vorlesung über die Crit. d. pract. V. u nannte unter den Titeln der ganzen Vorlesung auch die Uebereinstimmung des formalen Gesetzes mit den Lehren des Christenthums. Wirklich war ein junger Mensch gegenwärtig, der wörtlich meinen ganzen Vortrag nachschrieb, und durch seine emsige Aengstlichkeit die Aufmerksamkeit aller auf sich zog; und der auch nicht wieder kam. — Der O. C. R. von Irrwing gilt viel bei Wöllner, und dieser versichert mich, er sei mein Freund. Durch den Kanzler von Hoffmann kann ich weniger bei ihm ausrichten, denn ob sie gleich äußerlich in einem guten Vernehmen zu stehen scheinen, so ist doch dis wirklich der Fall nicht, weil Hoffmann Vertrauter des Prinzen Heinrich ist und Heinrich Wöllner haßt.

Sehr unangenehm war es mir, als ich in dem Briefe eines Ministers (Wöllners) an den König, (den wie man hier allgemein sagt, Zedlitz geschrieben hat) die Stelle las, die Sie und Ihre Anhänger betrift. Da ich mit Wahrscheinlichkeit voraussetzen kann, daß Sie das Buch gelesen haben, so setze ich die Stelle nicht her. Sollten Ew. Wohlgebohrn aber das Buch noch nicht gelesen haben und es in Königsberg auch nicht erhalten können, so dürfen Sie nur befehlen und ich werde es Ihnen mit erster Post schicken. — Wöllners Ansehen soll nicht mehr so ganz fest stehen, doch werden wir bei einer Veränderung nicht viel gewinnen, wenn, wie es doch sehr wahrscheinlich ist, der Geheime Rath Lamprecht seine Stelle erhält. — Zedlitz setzt eine reiche Erbschaft, die er ganz unverhoft gethan hat, in den Stand ganz unabhängig zu leben; ich muß gestehen, daß es mir äußerst

wehe that, als ich erfuhr, daß er seine Dimission verlangt hatte, denn ich bin überzeugt, daß er mir wohlwollte. Er will nach England reisen, hat aber das Unglück gehabt in einem Anfall von Epilepsie sich eine gefährliche Wunde am Kopfe zu schlagen.

Der Geheimerath Oelrichs hat mich den Minister Herzberg vorgestellt, der mich sehr gnädig aufnahm, zur Tafel zog, u sehr vieles zu Ihrem Lobe sagte.

Was die Sitzungen des O.[ber] S.[chul] C.[ollegium] betrift, so ist bis jetzt wenig vorgenommen, man hat sich fast allein damit beschäftigt, zu bestimmen, bis auf welche Lehrer man das Gesetz ausdehnen könne, daß die Kinder der Schullehrer vom Soldatenstande befreit sein sollten. Ew. Wohlgebohrn können leicht denken, daß ich alles, was ich bei dem Kanzler vermag, anwenden werde, um das durchzusetzen, was Sie in Ansehung der königsbergischen Schulen wünschen.

Der Prof. Herz hat mir aufgetragen, Ihnen in seinem Namen ein verbindliches Compliment zu machen. Ich bin gewöhnlich des Freitags bei ihm zum Thee und zum Abendessen u ich muß gestehen, daß ich bei ihm viele Freuden genieße. Er ist gewiß einer Ihrer wärmsten Verehrer. Maimon habe ich bei ihm kennen gelernt. Sein äußeres verspricht nicht viel, um so mehr, da er wenig und schlecht spricht. Ich habe seine Transcendentalphilosophie zu lesen angefangen, bin aber noch nicht weit fortgerückt; doch bin ich schon gleich Anfangs nicht seiner Meinung; auch mangelt ihm, wie es mir scheint, sehr oft Präcision.

Über HE Reinholds Theorie des Erkenntnißvermögens ist das hiesige Publikum getheilt, ein Theil lobt das Buch außerordentlich, ein anderer Theil findet mehreres daran zu tadeln. Ich kann immer noch nicht so viel Zeit gewinnen das Buch zu Ende zu lesen, doch bin ich mit dem Verfasser nicht überall einerlei Meinung, und oft scheinen mir auch seine Beweise mangelhaft. Dis letztere ist z. B. der Fall, bei dem Beweise, den er Seite 282 von dem Satze gegeben hat, Mannigfaltigkeit ist das Criterium des Stofs der Vorstellung. Er sagt nämlich, in der vom Subject zu unterscheidenden Vorstellung muß sich etwas unterscheiden laßen, und dasjenige in ihr, was sich unterscheiden läßt, kann nur der Stof sein, und alles was

in der Vorstellung Stof ist, muß sich unterscheiden laßen, d. h. mannigfaltig sein. Mir ist dieser Beweis äußerst unverständlich, und läßt wie ich glaube mehrere Einwürfe zu; HE Reinhold der über manche andere Dinge von weit geringerer Wichtigkeit sich so erschrecklich weitläuftig ausgebreitet hat, ist hier kurz u dunkel. Mir scheint folgender Beweis, den ich Ew: Wohlgebohrn zur Prüfung vorlege, leichter und verständlicher zu sein. Jeder Stof, wenn er Vorstellung werden soll, muß durch mein Vorstellungsvermögen Form erhalten, diese Form ist nichts anders als Verknüpfung, Verknüpfung setzt Mannigfaltiges voraus, was verknüpft werden kann, folglich muß in jeder Vorstellung Mannigfaltiges enthalten sein. — HE Reinhold nimmt sich bei diesem Buche etwas sonderbar; unter anderm hat er an D. Biester geschrieben, er möchte sich doch das Buch kaufen, es lesen und es gegen die Rec. die in der A. D. Bibl. davon erscheinen könnte, in Schutz nehmen. Ich würde dis kaum glauben; wenn es D. Biester mir nicht selbst erzählt hätte. Auch weiß ich, daß er unzufrieden darüber gewesen ist, daß Sie ihm über dis Buch noch nichts geschrieben haben.

Ich habe jetzt durch meine Vorlesungen von neuem Gelegenheit gehabt, über die Lehre vom R[aum] u Z[eit] nachzudenken, und da ist es mir vorgekommen, als wenn man sich durch folgenden Gang im Beweise die Sache sehr erleichtern könnte. Ich unterscheide die Vorstellung vom Raum, u Raum selbst, sie sind unterschieden, wie Vorstellung u. Vorgestelltes. Zuerst also die Frage, was ist die Vorstellung vom Raum? — Anschauung oder Begrif muß sie sein. Begrif kann sie nicht sein, weil aus ihr synthetische Sätze fließen, sie ist also Anschauung. Nun frage ich ferner, ist sie a pr. oder a post? A post. kann sie nicht sein, weil sie nothwendig ist, und die Sätze die aus ihr hergeleitet werden, apodictische Gewisheit bei sich führen. Sie ist also eine Anschauung a priori. Was ist nun aber der Raum? Ein Ding an sich, oder eine objective Beschaffenheit der Dinge an sich kann er nicht sein, denn sonst wäre die Vorstellung von ihm empirisch; die Vorstellung von ihm muß also in der subjektiven Beschaffenheit unseres Erkenntnißvermögen ihren Grund haben; da sie Anschauung ist, muß sie in der Sinnlichkeit gegründet sein, und da sie sich nur bei den Gegenständen des äußern Sinnes findet, durch den äußern Sinn gegeben sein. Unser Erkenntnißvermögen giebt uns a priori nur die Form, nicht Materie, folglich ist der Raum die Form

des äußern Sinnes. — Wollen Sie, theuerster Mann, wohl die Güte haben, mir über diesen Gang Ihre Meinung zu sagen.

Das Manipuliren macht hier gewaltiges Aufsehen; aus beiliegendem Aufsatze werden Ew: Wohlgebohrn sehen, wie weit die Sache schon gegangen ist. Die Bekanntschaft des Pred. Schleemüller verschaft mir Gelegenheit selbst Versuche anzustellen, u ich habe auch dis, wie Sie finden werden, schon gethan. Betrügerei steckt offenbar dahinter; nur von wem der Betrug ausgegangen ist, ist schwer zu entdecken. Prof. Selle scheint es mir nicht zu sein; vielleicht der Pensionär Lohmeier; oder vielleicht gar eine andere vornehme Person, die an unserm Hofe keine unbeträchtliche Rolle spielt u die ein Mitglied der strasburgischen magnetischen Gesellschaft ist; wenigstens hat er selbst Anleitung zum bequemen Magnetisiren ertheilt. — Ich habe meine Versuche ohne Selles Vorwissen angestellt u daher darf ich nichts davon public werden laßen, weil sonst Schleemüller compromittirt werden könnte. — Wenn es Ihnen gefällig wäre, mir einige Versuche vorzuschlagen, die ich anstellen könnte, so würden Sie mich außerordentlich verbinden. Vorzüglich wichtig ist mir die Frage: Giebt es Criterien, woran man erkennen kann, ob jemand schläft oder sich nur so stellt? u wenn es dergleichen giebt, welches sind sie? aber ich glaube, daß es dergleichen unbezweifelte Criterien nicht giebt.

Verzeihen Sie, innigst geliebter und verehrter Mann, wenn ich Ihnen durch mein Geschwätz ein halbes Stündchen geraubt habe; es ist mir eine unbeschreibliche Wonne, mich, wenn gleich jetzt nur schriftlich, mit einem Manne unterhalten zu können, der mein ganzes Herz besitzt u den ich über alles liebe. Ich denke nie, ohne die innigste Rührung an das Glück, das ich in Ihrem Umgange genoß, und rufe unendlich oft die Vergangenheit in mein Gedächtniß zurück; und wenn ich Ihnen doch nur einmal so ganz sagen könnte, was ich für Sie empfinde, und wie sehr ich es zu schätzen weiß, was ich Ihnen verdanke. — Ihrem verehrungswürdigen Freunde, HE Prof. Krause mein wärmstes Compliment; sagen Sie ihm, daß ich stolz darauf sein werde, wenn er mir seine Achtung u Freundschaft schenkt. — Ihrer Liebe und Ihrem Wohlwollen empfehle ich mich auf das beste und bin unveränderlich

Ihr
aufrichtigster Verehrer

Berlin den 15! November 1789. J. G. C. Kiesewetter.

N. S. Hierbei erfolgen die Druckfehler in der Crit. der pract. Vernunft.

Den 17: November. Der Kanzler von Hoffmann, den ich so eben gesprochen habe, läßt sich Ihnen sehr empfehlen.

372.

Von Ernst Ferdinand Klein.

22. Dec. 1789.

Verzeihen Sie, verehrungswürdiger Mann, daß ich meine Antwort auf den Brief, womit Sie mich beehrt haben, so lange ausgesetzt habe. Ich hoffte von Zeit zu Zeit, ich würde Zeit gewinnen, Ihnen eine philosophische Arbeit zu Einholung Ihres Urtheils, zu übersenden. Da ich meiner Geschäfte wegen noch nicht dazu habe kommen können, so behalte ich mir es vor, von Ihrem gütigen Anerbieten künftig Gebrauch zu machen.

In kurzem werden Sie vielleicht in der hiesigen Monatsschrift ein Gespräch zwischen Charon einem Fürsten und einem Professor der Rechtsgelahrheit über die Frage lesen:

Ob ein Fürst schuldig sey, sein Volk wohl zu regieren?

Diesen Aufsatz habe ich gegen eine Recension meiner Schrift wider Garven in den Göttingischen Zeit. gerichtet. Der Recensent giebt zu verstehen, daß er ein Jurist sey, und gedenkt eines Fürsten, der deswegen die Theorie vom geselligen Vertrage nicht leiden könne, weil sie die Bewegungsgründe zum Guten schwäche, indem sie alles zu sehr zur Schuldigkeit mache.

Da ich dabey die ersten Gründe der Sittlichkeit habe berühren müssen, so bitte ich, diesen Aufsatz einiger Aufmerksamkeit zu würdigen, und mich, wenn ich nicht auf dem rechten Wege seyn sollte, freundschaftlich zu recht zu weisen.

Ich habe bey verschiedenen Gelegenheiten und in verschiedenen Schriften dawider geeifert, daß man die Fürsten Väter des Vaterlandes nennt. Ich freue mich, daß diese Aeußerung, die vielen befremdlich vorkam, in Ihrer Theorie eine Stütze findet.

Ich bin daher auch darin mit Ihnen einig, daß eine Glückseeligkeit, welche durch gewaltsame Einschränkung der Freyheit befördert

werden soll, nicht das Ziel des Gesetzgebers seyn dürfe. Ich würde daher auch weder für die erzogenen Kinder ein Pflichttheil, noch für den bedrängten Schuldner ein Indult einführen. Die Frage ist nur:

ob es die Pflicht des Gesetzgebers sey, dergleichen Einschränkungen der Freyheit, woran man schon gewöhnt ist, schlechterdings abzuschaffen?

Ich zweifle. Was seit langen Zeiten gebräuchlich gewesen ist, scheint den Willen des Volks für sich zu haben. Da ich nun durch Verträge meine Freyheit einschränken darf, so weit ich mir dadurch nicht die Macht benehme, unerläßliche Pflichten zu erfüllen: So läßt sich wohl, wie ich glaube, die Beybehaltung solcher Gebräuche entschuldigen. Ich fühle selbst, daß ich hier nicht füglich das Wort: rechtfertigen brauchen kann: aber was ist zu thun? Unsre Gesetze sind voll von solchen willkührlichen Einschränkungen. Ein Gesetzgeber, welcher auf einmahl zu große Veränderungen vornehmen wollte, würde nichts gegen die herrschende Meinung ausrichten. Das Volk kann ohnedieß nicht auf einmahl mündig werden, und man muß es also nach und nach aus der väterlichen Gewalt entlassen. Ich wünschte wohl hierüber gelegentlich Ihre Meinung zu erfahren.

Ich danke Ihnen, daß Sie mir Bekantschaft mit HE Kiesewettern verschafft haben. Dieser junge Mann gefällt mir.

Zur Vergeltung dafür wünsche ich Ihnen alles Gute; aber nicht zum neuen Jahre, damit Sie nicht glauben, ich wollte dadurch eine Antwort erhaschen. Schreiben Sie gelegentlich, so bald Sie Zeit haben. Ich bin auch ein Briefschreiber, der mit seinen Antworten zögert; also brauchen Sie Ihre Bequemlichkeit. Leben Sie wohl und erinnern Sie sich wenn Sie Zeit haben,

Ihres abwesenden
Verehrers

Berlin
d. 22 Xbr 1789

Klein

373.

An Johann Erich Biester.

29. Dec. 1789.

Ihr gütiges Andenken an mich und das angenehme Geschenk, welches Sie, theurester Mann! mir mit dem letzten Qvartal Ihrer Monatsschrift gemacht haben, erregt in mir den Vorwurf einer Un-

dankbarkeit, in so langer Zeit diese Ihre Freundschaft gegen mich durch nichts erwiedert zu haben. Ich habe verschiedene Stücke für Ihr periodisches Werk angefangen und bin immer durch dazwischen kommende nicht auszuweichende Stöhrungen unterbrochen und an der Vollendung derselben gehindert worden. Bedenken Sie indessen, werthester Freund! 66 Jahre alt, immer durch Unpäslichkeit gestöhrt, in Planen, die ich nur noch zur Hälfte ausgeführt habe und durch allerley schriftliche oder auch öffentliche Aufforderungen von meinem Wege abgelenkt, wie schweer wird es mir alles, was ich mir als meine Pflicht denke, zu erfüllen, ohne hie oder da eine zu verabsäumen? — Allein ich habe jetzt eine Arbeit von etwa nur einem Monate zu vollenden; alsdann will ich einige Zeit ausruhen und diese mit einigen Ausarbeitungen, im Falle sie Ihrer Monatsschrift anständig sind, ausfüllen.

Aber was ich schon längst hätte thun sollen und immer wieder aus der Acht gelassen habe, das thue ich jetzt, nämlich Sie zu bitten, mit der Üoersendung Ihrer M. S. qvartalweise sich ferner nicht unnöthigerweise in Kosten zu setzen. Denn, da ich die Stücke, so wie sie monatlich herauskommen, ohnedem von meinen Freunden communicirt bekomme, warum soll ich Sie damit beläftigen? Die Unterbleibung dieser Zusendung wird nicht im Mindesten in mir den Eifer schwächen, Ihnen, hierinn so wohl als in jedem anderm Falle, nach allem meinem Vermögen zu Diensten zu seyn. In Hofnung auf Ihre gegenseitige Freundschaft und Gewogenheit beharre ich jederzeit

Ihr

Koenigsberg
d. 29 Dec:
1789.

ergebenster treuer Diener
I Kant.

N. S. Innliegenden Brief bitte bey Hr. H.[of] R.[ath] D. Hertz gütigst abgeben zu lassen.

373a.

An Marcus Herz.

29. Dec. 1789.

Erwähnt 373.

373b.

An Daniel Jenisch.

Ende 1789?

Erwähnt 376 und 377.

374.

An Theodor Gottlieb von Hippel.

6. Jan. 1790.

Ew: Wohlgeb. sind so gütig gewesen dem jüngeren Jachmann in seinem Gesuch um ein Stipendium Ihre geneigte Unterstützung zu versprechen. Er hat mir gestern eine Veränderung in seiner bisherigen Lage erzählt, die ihn jetzt dieser Beyhülfe sehr bedürftig macht: da nämlich der Postdirector seinen Sohn, für dessen Leitung und Unterricht er bisher gut bezahlt worden, zum Hr. D. Schmaltz hinzugeben beschlossen hat, mithin ihm hiedurch das Einkommen für seine dringendste Bedürfnisse entzogen wird, und er besorgt in die für alle seine gute Aussichten nachtheilige Nothwendigkeit versetzt zu werden, irgend eine Landcondition anzunehmen und so die Vollendung seiner Ausbildung auf der Universität aufzugeben.

Erlauben Sie, daß er diesen Morgen Ihnen seine Aufwartung machen darf, um theils sein Anliegen selbst vorzutragen, theils auch zu erkunden was er seiner Seits zu thun habe, um sein Gesuch in gehöriger Form anzubringen: so bitte ergebenst ihm durch Ueberbringern dieses einen Wink zu geben. Die ihm hierunter zu erzeigende Wohlthat kan schwerlich einem würdigern bewiesen und so Ihre weise Absicht in Austheilung der Stipendien besser erreicht werden.

Ich bin mit der vorzüglichsten Hochachtung

Ew. Wohlgeb.
gantz ergebenster treuer Diener
I Kant
d. 6ten Jan 1790.

375.

Von F. Th. de la Garde.

9. Jan. 1790.

Wohlgebohrner
Hochzuverehrender Herr Profeßor!

Ew: Wohlgebohrn, fürchte ich, werden mich für unbescheiden halten, wenn ich mit der dringensten Bitte erscheine, mir mit erster Post, wenigstens einen Theil, des Mscrts: gefälligst zukommen zu laßen, welches ich von Ihrer Güte erwarte. Ohnmöglich habe ich ein solches Mscrt. der ersten besten Drukkerey anvertrauen mögen, sondern mit der Wegenerschen, die hier für eine der besten gilt, die Verabredung getroffen, daß sie bis zur Ankumpft Ihres Mscrts eine Preße leer erhalten sollte; das hat Herr Wegener bis zum Ablauf des vorigen Jahres mit mehr Geduld gethan als ich von einem so thätigen Manne erwarten konnte, der alle Vortheile seines Metiers wahrzunehmen weiß. Allein jetzt will er sich nicht länger an unser Verabredung binden, überdem glaube ich schwerlich daß selbst in unsern andern weniger gesuchten Drukkereyen noch viele Preßen unbenutzt stehen: daher wiederhohle ich meine Bitte auf das angelegentlichste und verspreche mich von Ihrer Güte, daß sie dieselbe erfüllen werden. Wegen meiner Andringlichkeit bitte ich nochmahls um Verzeihung, es geschiehet wahrlich aus keinem andern Grunde, als weil ich dem Drukke Ihres Werks alle Sorgfallt widmen wollte, deren ich fähig bin und die bey einer gar zu großen Eyle öfters fruchtloß angewandt wird.

Ew: Wohlgebohrn werden sich vieleicht noch einer Geschichte erinnern die hier mit Herrn Prediger J— [Jenisch] wehrend meiner Anwesenheit in Koenigsb: vorging und wobey dieser bey jedermann in den Verdacht einer großen Unbesonnenheit verfiehl. Einen jeden den ich in Koenigsb: gesprochen und der vermuthen konnte daß ich mit HE J— bekannt sey, war von dem Vorfall unterrichtet; mein jüngster Bruder war der erste, welcher mir alles mit Vor- und Zusatz erzehlte, ich selbst wuste damals noch kein Wort von der gantzen Sache, die mir jedoch bey meiner Rükkumpft von Berlin, wo sie eben so bekannt als in Koen: war, von jedermann erzählt und bekräftiget wurde. Bald darauf fand ich Gelegenheit mit HE J— über diesen Punkt zu sprechen, es schien ihm leid zu thun, daß die Sache auch selbst in

Koen: nicht unbekannt geblieben war. Indeßen bemühete er sich mir seine Unschuld durch eine lange und äußerst komplizirte Geschichte dar zu thun. Ist das alles wahr was Sie da sagen? frug ich ihn. — Er versicherte es hoch und theuer. Wenn dem allso ist versetzte ich, so schreiben Sie alles was Sie mir eben erzehlt haben an HE Prof: Kant oder Krause und bitten Sie diese Herren, daß Sie diese Ihre Entschuldigung dort erzehlen; ihre Worte haben Gewicht, es kann alles dazu beytragen um die vorgefaßte Meinungen, die dort ein jeder von Ihnen hat zu Ihrem Besten zu wenden. "Ich darf mich kaum unterstehen an Herrn Prof Kant zu schreiben, erwiederte er, ich schäme mich dies solange versäumt zu haben. — Fürchten Sie nichts, antwortete ich ihm, Sie kennen seine Denkungs-Art, überdem kann ich Sie versichern, daß Er sich Ihrer auf der liebreichsten Art erinnert hat. Und so verließ ich HE J: und dachte nicht weiter an den gantzen Vorfall. Mittelerweile ich in Leipzig war hatte ein hier durchreisender Jude HE J. gesagt daß mann in Koenigsb: allgemein versicherte, er würde wegen eines falschen Atestes den er producirt hätte, von seinen Posten entsetzt werden. Diese Rede hatte ihm sehr aufgebracht und in dieser stürmischen Gemüthsverfaßung setzt er sich hin und schreibt an Ew: Wohlgebohrn einen Brief deßen Inhalt er mich nach meiner Rükkumpft bekannt machte, und wo ich denn deutlich gewahr wurde, daß er meinen wohlgemeinten Rath gäntzlich aus den Augen gesetzt, indem er in einen Ton geschrieben, welcher nichts weniger als der bittende war den ich ihm angerathen, sondern vielmehr einen solchen angenommen, der Ihnen mißfallen könnte, und den ich durchaus mißbilligte. Nach dem was ich HE Pr: Krause bald nach meiner Rükkumpft geschrieben, können Ew: Wohlgebohrn mutmaaßen, daß ich diesen Brief veranlaßt habe, ich glaube daher, zur Vermeidung alles Mißverständnißes es mir selbsten schuldig zu seyn, Ihnen den gantzen Vorfall so zu erzehlen wie er sich zugetragen, damit Sie mir keine andere Absicht zumuthen als die hier klaar vor Augen liegt, nemlich die, Herrn J. einen Rath zu geben wie er seine Entschuldigung am besten anbringen könnte. An den Mißbrauch dieses gut gemeinten Raths bin ich unschuldig. Hätte ich die Ehre von Ew: Wohlgebohrn länger u. beßer gekannt zu seyn: so dürfte ich deswegen keinen Beweiß führen: allein so habe ich den Schein der Anstiftung dieser für Ihnen gewiß nicht angenehmen Correspondenz wieder mich, den ich

entfernen muß, weil es mir unmöglich gleichgültig seyn kann welche Meinung Sie von meiner Denkungs-Art hegen.

Mein Wunsch gehet dahin daß diese, Uberzeugung von der gantz vorzüglichen Hochachtung sey, mit welcher stets zu seyn die Ehre habe

Ew: Wohlgebohrn

gantz ergebenster Dien.

Berlin d. 9 Jan 1790 Frd. Lagarde.

376.

An Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

21. Jan. 1790.

Ich habe, Werthester Freund! An Herrn De la Garde mit der heutigen fahrenden Post die erste Versendung meines Mscrpts der Critik der Urtheilskraft mit 40 Bogen gemacht, denen das Übrige in 14 Tagen sicher folgen soll. Da jenes nun einige Tage später in Berlin eintreffen wird, als dieser mein Brief, so bitte sehr so gütig zu seyn und mit ihm wegen der Ausfertigung des Werks zur Ostermesse zu sprechen; weil er mir in seinem Briefe Bedenklichkeiten geäußert hat, daß sich schwerlich jetzt in Berlin ein Buchdrucker finden würde, dessen Pressen für diese Messe nicht schon so besetzt wären, daß er diese Arbeit zu übernehmen im Stande wäre; wiewohl er doch zugleich die Uebersendung wenigstens der Hälfte des Mscrpts verlangte und also diese Hofnung doch nicht aufgegeben zu haben scheint. Sollte er gleichwohl sich nicht anheischig machen wollen, die Ausfertigung um diese Zeit zu leisten, so würde ich bitten mir davon eilige Nachricht zu geben und vorläufig darüber mit dem Buchhändler Hrn. Himburg zu sprechen (die Bedingungen sind: der Abdruk auf Druckpapier mit derselben Schrift als meine andere Critik, 2 Dukaten p Bogen für jede Auflage von 1000 Exemplar und 20 Exemplare frey) woran ich aber sehr ungern gehe; daher ich auch bitte Hrn. Delagarde vorher freundlich zu befragen (ohne ihn das letztere wissen zu lassen) ob ich mich darauf verlassen könnte. Im Falle daß er sich dazu anheischig macht, ist Ihre Antwort auf diesen meinen Brief nicht nöthig. Wegen des Honorar's für Ihre Bemühung der Correctur habe ihm geschrieben nicht karg zu seyn.

Ihr letzterer Brief ist mir sehr angenehm gewesen, noch mehr die mündliche Nachricht, daß es mit Ihren Vorlesungen guten Fort-

gang habe. Ein Mehreres von Ihrer jetzigen Verfassung und Aussichten hoffe gelegentlich von Ihnen zu vernehmen, wobey ich mich mit dem Postporto nicht zu schonen bitte. — Hr. Prediger Jenisch hat an mich wegen jener ungereimten Sache selbst geschrieben und eine der Ihrigen ähnliche Beschreibung davon gemacht, worauf ich ihm auch bereits geantwortet habe und hoffe das Gerede hievon werde jetzt ein Ende haben und ihm nicht nachtheilig werden.

Ich bin mit aller Hochachtung und Freundschaft —

Ihr
ergebenster
I. Kant

Königberg
d. 21 Jan.
1790.

377.

An F. Th. de la Garde.

21. Jan. 1790.

Ew. Hochedelgeb. überschicke mit der heutigen fahrenden Post 40 Bogen Mscrpt, [*am Rande:* In einem Packet sign. D. L. G.] welche nahe an die Hälfte des ganzen austragen; denn 84 Bogen, wozu noch 17 Bogen Einleitung (die aber von mir vielleicht noch abgekürtzt werden sollen) alles ohngefehr in eben so weitläuftiger Schrifft als das Überschickte, kommen werden, machen das ganze Werk aus. — Den ganzen Rest werde nach 14 Tagen ebenfals auf die Post geben; worauf Sie sich verlassen können.

Ich habe Ihnen nicht eher etwas zuschicken mögen, als bis die Abschrift des Wercks vollendet und Ihnen die Bogenzahl gemeldet werden könnte: damit Sie mit dem Buchdrucker den Überschlag machen und auch versichert seyn könnten daß Sie nicht aufgehalten würden. Daß ich aber nicht eher und so früh, wie ich sicher hoffte, fertig geworden, darann sind Hindernisse Schuld denen man nicht ausweichen konnte.

Die erste und vornehmste Bedingung, unter der ich Ew: Hochedelgeb. dieses Mcrpt. zu Ihrem Verlage übergebe, ist: daß es zur rechten Zeit auf der nächsten Leipz. Ostermesse fertig geliefert werde. Sollten Sie dieses zu leisten sich nicht getrauen, so bitte es an Hrn. Kiesewetter zu melden der hierüber von mir einen Auftrag bekommt.

Allein ich hoffe: daß es doch irgend eine Presse in Berlin oder dem benachbarten Sachsen geben wird, welche in 14 Tagen 5 Bogen drucken wird, dadurch denn der Druck ganz zeitig vollendet seyn kan. Da ich aber nicht zweifle: daß Sie einen solchen Buchdruker in Berlin antreffen werden, so wiederhole meine Empfehlung, den Hrn. Kiesewetter zum Corrector zu brauchen, den Sie dann auch dafür so reichlich als für dergleichen Arbeit nur zu geschehen pflegt zu bezahlen belieben werden.

Das Werk wird auf reinem weissen Drukpapier, mit einer Schrift von der Art, wie die Critik der reinen practischen Vernunft, gedruckt. Für mich bitte 4 Exemplare auf Postpapier und noch andere 16 auf Drukpapier, als Zuschus zu dem honorario von 2 Ducaten p Bogen, für jede Auflage von 1000 Exemplaren, welches Sie mir in dem Briefe, darinn Sie mir den Empfang des Mscpts mit der nächsten umgehenden Post berichten werden, bestätigen wollen.

Ich habe das Paket nicht frankirt, noch den gegenwärtigen Brief; weil die dafür getragene Kosten mir am honorario abgerechnet werden können.

In den Mescat[al]og werden Sie die Einrückung zeitig besorgen. Der Titel ist:

Critik
der Urtheilskraft
von
Immanuel Kant.

Für den Setzer habe hiebey eine Anweisung beygelegt, auf deren Vollziehung Sie zu sehen belieben werden.

Was die Geschichte mit Hrn. Jenisch betrift: so ist mir durch seinen Brief nichts unangenehmes wiederfahren, wie ich ihm denn auch schon vor einiger Zeit geantwortet habe, als von einer Sache, die mich schlechterdings nichts angeht; in der ich auch bey Gelegenheit seinen Character freundschaftlich zu rechtfertigen nicht ermangelt habe.

Einliegenden Brief bitte an Hrn Kiesewetter, der bey der Correctur wegen meiner Hinweisungen am besten Bescheid weiß, abgeben zu lassen und versichert zu seyn daß ich jederzeit mit Hochachtung und Freundschaft sey

Ew: Hochedelgeb.

ergebenster Diener
I Kant

Koenigsberg
d. 21 Januar.
1790.

378.

Von Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

[Berlin] den 29t. Jan. [1790].

Herr de la Garde hat mir Ihren Brief vom 21t. Jan. überschickt, und ich habe mit ihm über den Druck Ihres Werks gesprochen. Der Buchdrucker Wegener hat den Druck übernommen, und versprochen alle 14 Tage 5 bis 6 Bogen zu liefern; auch habe ich auf Bitte d HE de la Garde mit dem C. G. R. Mayer der die Censur jetzt hat, gesprochen, und er wird sein imprimatur ohne den geringsten Aufenthalt unterschreiben. Bei mir soll die Correctur auch nicht liegen bleiben, und so, glaube ich, wird alles recht gut gehen. — HE de la Garde giebt sich alle Mühe, um dem Werke auch äußerliche Schönheit zu geben; das Pappier was er dazu nimmt, übertrift an Weiße u Güte noch das, was Hartknoch zur Cr. d. p. V. genommen hat; auch werden zum Druck des Werks neue Lettern gebraucht.

Es ist jetzt in der hiesigen akademischen Buchhandlung eine Schrift erschienen, die folgenden Titel führt: „Versuch einer Kritik der Religion und aller religiösen Dogmatik mit besonderer Rücksicht auf das Christenthum. Vom Verfasser des Einzigmöglichen Zwecks Jesu." Der Verfasser ist ein gewisser Tieftrunk, der hier in Berlin bei einer Schulanstalt angestellt sein soll. So weit ich hineingelesen habe, hat es mir sehr gefallen. Wie mir mein Freund, der C. G. R. Mayer gesagt hat, so wird von eben diesem Tieftrunk ein Aufsatz gegen Maimons Transcendentalphilosophie in einer Monatsschrift erscheinen.

Der Prediger Jenisch will eine Logik der Heterodoxie herausgeben, was das sein soll, weiß Gott; es soll niemand wissen, daß er Verfasser ist, und doch weiß es die ganze Stadt, da er es jedem unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut.

Der O. C. R. Gedike ist Mitglied der Acad. der Wissenschaften geworden; dis wird seinem Stolz unendlich schmeicheln. Die Baronesse von Bielefeld hat mir das feste Versprechen gethan, daß ich künftiges Jahr Lehrer der Prinz. Auguste werden soll; ich würde sogleich die Stelle erhalten haben, wenn die Prinzessin nicht zu jung wäre. Doch bleibt die Sache bis dahin ein Geheimniß.

Ich bin mit dem Minister von Schulenburg in nähere Verbindung

gekommen. Einige meiner Freunde hatten mich ersucht, ihnen ein Colleg. privat. über die reine Mathem. zu lesen, und ich war es eingegangen, unter der Bedingung, daß eine Gesellschaft von 10 Personen sich fände, die 100 ℛ bezahlten. Der junge Graf von Schulenburg Sohn des Ministers, der mich kennt, wünschte auch daran Theil zu nehmen, u sagte es seinem Vater. Zufälligerweise spricht dieser an demselben Tage bei der Cour mit der Baronesse v. Bielefeld u mit dem Kanzler von Hoffmann von mir, und bis bewegt ihn, den andern Tag seinen Sohn zu mir zu schicken, und mir den Antrag thun zu laßen, ich möchte die Zahl der Zuhörer auf 6 Personen heruntersetzen, er wolle so dann die 100 ℛ voll machen, selbst zuweilen mein Zuhörer sein, u mir einen Saal in seinem Hause einräumen, auch für Tafel, Zirkel, Lineal ꝛc. sorgen. Vergangenen Mittwoch ließ er mich zur Tafel bitten, weil ich aber von 2 bis 3 Uhr Logik lese, so mußte ich die Einladung ausschlagen; ich ging aber gleich nach Tische zu ihm, u er nahm mich äußerst gnädig auf. Ich werde also den 1t. Aprill meine Vorlesungen bei ihm anfangen. Seine Gnade ist von Bedeutung, da er mit den Ministern Finkenstein u Voß nahe verwandt ist, u bei Hofe großen Einfluß hat.

Sein Sie doch so gefällig u geben Sie einliegendes Briefchen an HE Jachmann. Den Aufsatz über das Manipuliren sollen Sie nächstens durch HE. Jachmann erhalten, er würde, wenn ich ihn jetzt schicken wollte, den Brief zu stark machen. — Meinen wärmsten und besten Dank für Ihre gütige Verwendung wegen des Honorars bei HE. de la Garde. — Ich denke künftige Hundstagsferien Sie mündlich zu sprechen u Ihnen mündlich zu sagen, wie unendlich ich Sie liebe, wie unbegränzt meine Hochachtung für Sie ist, für Sie in den ich den Stifter meines Glücks verehre. — Noch einmal tausend Empfehlungen an d. H. Prof. Krause. Ich bin mit der größten Hochachtung u Zärtlichkeit

Ew. Wohlgebohrn
aufrichtigster Verehrer
J. G. C. Kiesewetter.

379.

Von F. Th. de la Garde.

29. Jan. 1790.

Wohlgebohrener
Hochzuverehrender Herr Profeßor

Ew. Wohlgebohrn sage ich zuförderst den verbindlichsten Dank für die gefällige Rüksicht die Sie auf meine Bitte genommen, indem Sie die Güte gehabt ein Theil des versprochenen Mscrts mir zuzuschiken, welcher nun seit heüte früh in meinen Händen ist. — Morgen hoffe ich daßelbe vom Censor zurük zu empfangen und alsdann soll ungesäumt der Anfang mit den Druk gemacht werden, welchen ich hiemit zur kümpftigen Ostermeße zu beendigen, verspreche. Ich habe hierüber mit dem Buchdrukker solche Verabredung genommen, vermöge welcher ich Ihnen die vollkommene Versicherung geben kann, daß das Werk wenn es auch über 30 Bogen stark werden sollte, dennoch zur kümpftigen OsterMeße gewiß fertig werden soll. Diese Gewißheit, an welcher mich selbst so viel gelegen, wäre vieleicht nicht so gantz außer Zweifel gewesen, als sie es jetzt ist, wenn ich das Mscrt 14 Tage später erhalten hätte. Daher meine ängstliche Besorgniß die ich nochmals bitte mich gütigst zu verzeihen. Was den übrigen Theil des Mscrts. betrift so verlaße ich mich gäntzlich auf Ihr mir gegebenes Wort.

Das Honorar von 2 Ducaten pro Bogen nähmlich für jede Auflage von 1000 Exempl. werde ich Ew. Wohlgebohrn mit Vergnügen, gleich nach Beendigung des Druks, oder wenn es Ihnen sonst gefällig ist, in Koenigsberg selbst ohne alle Unkosten, desgleichen 4 Ex Ihres Werks auf feines holländisches Papier und 16. Ex: auf Drkp: einhändigen laßen. Seyn Sie versichert, daß ich, was diesen Punkt betrift, nur von Ihren Willen unterrichtet zu seyn wünsche, um Ew: Wohlgeb. meiner Schuldigkeit gemäß zu befriedigen. Auch Herr Kiesewetter soll über mich in Ansehung seiner Befriedigung keine klage anzuführen haben. Ich danke Ihnen aufrichtig, daß Sie ihn selbst zum Correktor ernannt haben, wahrscheinlich hätte ich keinen andern gewählt, denn an correkten und guten Druk ist mir viel gelegen, es sollte mir leid thun wenn ich darin Ihren vorigen Verlegern nachstehen sollte. Ich hoffe Ew. Wohlgeb. in allem was von mir abhängt ein Gnügen zu leisten, wenigstens soll dies mein Bestreben seyn. Weil nichts auf-

richtiger ist als die Versicherung von der vollkommensten Hochachtung, mit welcher ich mich zu meiner Ehre nenne

Ew. Wohlgebohrn

gantz ergebenster Diener

Berlin den 29 Jan 1790. Frd Lagarde.

379a.

An Johann Heinrich Wlömer.

Vor d. 30. Jan. 1790.

Erwähnt 380.

380.

Von Johann Heinrich Wlömer.

30. Jan. 1790.

Liebster Bruder,

So was muß es seyn, gutes zu befördern, wenn ich einen Brief von Dir erhalten soll. Ich habe dem Ueberbringer desselben, einem feinen jungen Mann, mündlich gesagt, wie sein Bruder die Vorstellung um ein Buchhändler Privilegium einrichten soll. Die Gründe sind dieselben, die Du angeführet hast, Erlernung des Buchhandels, zureichendes Vermögen, mehrere sonst in Königsberg gewesene Buchhandlungen, die jetzt biß auf eine eintzige eingegangen sind, wodurch die dortigen Schriftsteller genötigt sind, auswärtige Verleger zu suchen, z. B. Kant, u. das große Feld von Pohlen, Rußland ꝛc. welches bey dem jetzigen Industrielosen Monopol, nicht wie es könte u müste, mit diesem Handel benutzet wird. Die Vorstellung ist an den Bruder zu schicken, damit derselbe mich von der Uebergabe benachrichtigen, u. ich meine Aufmerksamkeit anwenden könne, den Zwek auf dem kürtzesten Wege zu befördern. Denn ich halte dieses für Pflicht, weil es an sich gut ist, wenn auch Deine Vorsprache mir nicht ein eben so angenehmer Imperativ wäre. Ich zweifle auch gar nicht an der Gewährung des Privilegii.

Vor einigen Tagen ist Dein Brief an Maimon in der Dir bekanten Gesellschaft, von welcher ich ein Mitglied bin, verlesen worden, u. hat unsere Unterhaltung ausgemacht. Ihr Leute geht sehr scharf u. tief. Daß Du doch Leben und Kräfte behalten mögest, Deinen Plan gantz zu vollenden, u. alsdenn diese große Sache mit Deinen

Gegnern, versteht sich, mit denen die es verdienen, zu berichtigen. Von Deinen Schriften besitze ich nur die: Vom Erhabenen u. Schönen, die Critic ꝛc. und was dem gefolgt, nichts aber von dem vorhergehenden, ich weiß auch nicht, was Du vorher alles, besonders an kleinen Abhandlungen geschrieben hast. Alles dieses, oder, wenn es noch zu haben ist, das Verzeichniß davon wünsche ich um es anschaffen zu können u. zu lesen.

Meine Empfehlung an D. Trummer u. alle unsere Freunde, die sich meiner gütig erinnern. Ich bin u. bleibe ewig

gantz der Deinige

Berlin d. 30 Janv. 90. Wloemer.

381.

Von Johann Wilhelm Andreas Kosmann.

4. Febr. 1790.

Wohlgebohrner,
Hochgechrtester Herr Professor!

Ich statte Ihnen hiermit meinen verbindlichsten und zärtlichsten Danck ab, vor Ihr gütiges Antwortschreiben, auf meine Ihnen vorgelegte Fragen. Jetzt kann ich es sagen verstehe ich Ihre Kritik ganz und dancke ihr das Glück meines Lebens. Nun habe ich doch etwas festes auf das ich fußen kann, da ich vorhero ein schwankendes Rohr war, das die Antinomien der Vernunfft hin und her trieben. Den 4ten November 1789 habe Ihren Satz vom Raum gegen die Einwürfe der Herrn Feder und Weishaupt zu Frankfurth öffentlich, sine praeside und mit Beyfall, verteidigt. DHE. Professoren Berends, Huth und Pirner waren meine Opponenten. Von der Ostermesse 1790 an gedenke ich ein Magazin für kritische und populäre Philosophie heraus zu geben. Der erste Band soll Ihr Bildnis als Kupferstich enthalten. Da ich nun gern grade zu gehe, so bitte ich Eu. Wohlgeb: sich nach Ihrem Geschmack gütigst mahlen zu lassen und mir das Portraet so bald als möglich zu zu senden. Alle Kosten werde ich Ihnen dankbar erstatten und das Portraet selbst, als ein Heiligthum so lange ich lebe, auf bewahren.

Das Magazin enthält;

1, eigene philosophische Abhandlungen.
2, Darstellendes Gemählde des Zustandes d. Philosophie in unsern Zeiten, Darstellung der Systeme berühmter Philosophen in Hinsicht auf uns, wo ich alle naturgeschichtliche Classifikation in isten und aner, als aller Philosophie wiedersprechend vermeiden werde. Damit ich nicht in den Wahn nil novi sub sole verfalle.
3, Auszüge aus noch nicht übersetzten Werken berühmter Philosophen des Auslandes.
4, Ausführliche Anzeigen der merkwürdigsten philosophischen Produkte Deutschlandes und
5, Recensionen.

Ew. Wohlgeb. würden mich sich sehr verbinden wenn Sie mir vor oder um Ostern dieses Jahrs einige kleine Abhandlungen als Beytrag sendeten. Ich will Ihnen gerne 3 Dukaten Honorarium für den gedrukten Bogen senden und Ihre Beyträge als eine Wohlthat, als Kenzeichen des Beyfalls vom Stiffter aller ächten Philosophie ansehen und nie aufhören Ihnen dafür zu danken. Ich sendete Ihnen meine Disputation gerne mit, aber da es 18 ggl. Porto komt, so werden Sie solche mit Schülern unserer Schule die zu Ostern nach Königsberg gehen, erhalten. In Hofnung einer erwünschten Antwort verharre ich in den Dankbarsten Gesinnungen

Ew. Wohlgebohrnen
gehorsamster Diener
D. J. W. A. Kosmann

Schweidniz den 4ten Februar 1790

382.

An F. Th. de la Garde.

9. Febr. 1790.

Ew: Hochedelgeb.

werden ein Packet durch die gestern abgegangene fahrende Post mit 40 Bogen Mspts., als den Rest des Texts, (drey Bogen, die ich nicht Zeit gehabt habe durchzusehen, ausgenommen) erhalten. Diese, zusammt der etwa 12 Bogen starken Einleitung, werde über 14 Tage ebenfalls nachschicken: so, daß der Buchdrucker gar nicht aufgehalten werden soll.

Anbey bitte mir, so wie der Druck fortgeht, von 8 zu 8 Bogen durch die fahrende Post auf meine Kosten jederzeit zuzuschicken, damit

von einigem, was ich da noch Fehlerhaftes anträfe, in der Vorrede (die ich in einem Briefe mit der reitenden Post nachschicken kan) Erwähnung gethan werden können.

Von Eberhards phil: Magazin bitte ich des zweyten Bandes 3tes und 4tes Stük oder auch das 3te allein (wenn das 4te noch nicht heraus ist) mit der nächsten fahrenden Post zuzuschicken. Die 2 ersten Stücke des 2ten Bandes habe von Ew: Hochedelgeb. schon erhalten und es kan alles gegen Ostern verrechnet werden.

Ich hoffe der Setzer werde darauf sehen, daß er mit einem Sternchen * bezeichnete Absätze, wie gewöhnlich, unter den Text setze: dagegen die mit anderen Zeichen bemerkte in den Text einrücken.

Ich bin mit allen von Ihnen getroffenen Anstalten, die mir Hr. Kiesewetter sehr gerühmt hat, ganz zufrieden, erwarte, mit dem Nächsten, die erste Zusendung der abgedruckten Bogen und bin mit aller Hochachtung

Ew: Hochedelgeb.

Koenigsberg
d. 9ten Febr.
1790

ergebenster Diener
I Kant

382a.

An Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

9. Febr. 1790.

Erwähnt 385 und 386.

383.

Von F. Th. de la Garde.

10. Febr. 1790.

Ew: Wohlgebohrn

haben aus meinen letzten Briefe vom 29 Januar den richtigen Empfang des mir zugesandten Mscrts. ersehen.

Mit gegenwärtigen habe ich die Ehre Ihnen die zwey ersten Bogen Ihres Werks zukommen zu laßen und wünsche daß diese Proben des typograpfischen Theils derselben Ihre Erwartung entsprechen mögen. Seyn Sie unbesorgt darüber, daß nicht jetzt schon ein paar Bogen mehr fertig sind. Allein die erste Einrichtung nimmt immer viel Zeit weg, nach her gehet alles viel geschwinder. Eine kümpftige Gelegenheit die sich darbiethen wird, um Ihnen die Folge der Aushängebogen zu senden, soll Ihnen davon überzeugen.

Vieleicht wird es Ihnen nicht unangenehm seyn, beykommende

Piecen durchzublättern? In dieser Rücksicht bin ich so frey sie Ihnen zu communiciren. Wenn Sie alles was Ihnen lesenswehrt scheinen könnte mit Muße durchschaut haben werden. So bitte gantz gehohrsamst, über dieselben einen Umschlag von Makulatur zu machen; daß Paket mit der Adreße an Herrn kriegsRath Scheffner zu versehen; und daßelbe an den Ex-Buchhändlern HE Wagener, zur Beförderung nach Sprindlacken gefälligst abreichen zu laßen. — Der Catechismus ist der, welcher bestimmt ist, allen luterischen Priestern durch einer scharfen Cabinets-Ordre, zu ihrem einzigen Gebrauch, beym Unterricht der Jugend, anempfohlen zu werden. So viel ich weiß, tritt HE Insp: Am. seine Schriftstellerische Laufbahn zuerst mit diese Betrachtung über den Post- Räuber an, so wie Rousseau die seinige mit gegenwärtigen 2. Bänden beschloß, diese Bemerkung fiehl mir beym lesen ein. — Tieftrunks Schrift, ist die beste im Pakete; der Anti-prußien ein erbitterter holländischer Patriote; ich aber bleibe stets mit hochachtung und dankbahren hertzen

Ew: Wohlgebohrn

Verleger und gantz ergebenster Diener

Berlin d. 10 Febr: 1790. Fd. Lagarde.

384.

Von F. Th. de la Garde.

14. Febr. 1790.

Ew: Wohlgebohrn

Zuschrift vom 9ten erhielt ich Gestern sehr späth nach Abgang der preußischen Post. Dadurch bin ich verhindert worden dieselbe sogleich zu erwiedern und Ihnen die Absendung des hierbey kommenden 3ten Stüks vom 2ten Bande des philosophischen Magazins vorher anzuzeigen, welches ich auf Ihr Verlangen mit der fahrenden Post absende. Hätte ich vermuthen können, daß dies Stük welches seit langerzeit heraus ist, noch nicht in Ihren Händen sey, so würde ich es wenigstens bey den mit voriger Post an Ew: Wohlgebohrn abgesandten Büchern hinzu gefügt haben; so wie ich nur Ihre Befehle erwarte, um Ihnen die Folge dieses Journals in seiner Neuheit jederzeit, gelegentlich zukommen zu laßen. Das 4te Stük wird nun wohl bald erscheinen.

Für die abermahls geschehene Absendung des Mascrts sage ich den

verbindlichsten Dank. Die Zusendung der Aushängebogen habe ich als eine Schuldigkeit von meiner Seite angesehen, und bin darin vorigen Freytag Ihrem Befehle zuvorgekommen. Hier ist der rein abgedrukte 3te Bogen. Der 4 u 5te ist abgesetzt und in der Korrektur. Der 4te würde auch schon gantz fertig seyn, wenn HE Kiesewetter durch eine ihm zugestoßene Unpäßlichkeit nicht ein kleines Hinderniß veruhrsacht hätte, jetzt gehet es wieder beßer. In 14 Tagen hoft HE Wegener 3 Setzer bey dieser Arbeit zu stellen, als denn wird der kleine Verstoß bald eingehohlt werden. Mein Versprechen, zum Anfange der Meße mit den Abruk der Critik fertig zu werden, muß ich in mehr als einer Rükficht halten, und werde es auch halten, es koste was es wolle.

Ich habe die Ehre mit vorzüglichster Hochachtung zu seyn
Ew Wohlgebohrn

ergebenster Dien.

Berlin den 14 Jan 1790. Fd. Lagarde.

385.

Von F. Th. de la Garde.

16. Febr. 1790.

Ew: Wohlgebohrn

habe die Ehre gehabt mit der VorGestern von hier abgegangenen fahrenden Post das letztherausgekommene Stük des philosophischen Magazins zu überschüken.

Mit gegenwärtigen habe blos den richtigen Empfang des mir zugesandten Mscrts. vom 41 = 80ten Bogen anzeigen wollen, welche erst heute vor einigen Stunden angelangt sind, weil die Posten gegenwärtig alle, 24—48. Stunden verspäten.

Diese letzten Bogen sind dichter geschrieben als es die vorigen waren. Dem Augenscheine nach wird das ganze 33 bis 36. Bogen betragen. Indeßen soll doch noch alles fertig werden, wenn nur Herr Kiesewetter gesund bleibt, wie ich nun hoffe, vor einigen Tagen sahe es mit ihm bedenklich aus, heute befindet er sich viel beßer. Ich habe ihn besucht und er trug mich auf, Ew: Wohlgebohrn seinerseits einen Gruß abzustatten, mit nächsten wird er Ihren letzten Brief den ich ihm sogleich zugestellt habe zu beantworten die Ehre haben.

Der 5te Bogen ist in der Correktur und der 6te wird heute ausgesetzt, den Buchdrukker ermuntere u quäle ich alle Tage. An mir soll es nicht liegen, ich will Gott weiß es! alles anwenden was ich vermag um Ew: Wohlgebohrn zu befriedigen weil ich mit aufrichtigem Hertzen und der vollkommensten Achtung bin

Ew. Wohlgebohrn

ergebenster Dien.

Berlin den 16 Febr 1790 Fd. Lagarde.

386.

Von Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

3. März 1790.

Bester Herr Professor,

Was Sie mir in Ihrem letzten Briefe (für den ich Ihnen den besten Dank abstatte) vorausgesagt haben, ist richtig eingetroffen, mein Körper hat meinen wirklich zu sehr gehäuften Arbeiten unterliegen müssen, und ich habe 14 Tage hindurch an Krämpfen im Unterleibe so gelitten, daß ich das Bette nicht verlaßen konnte, kaum hatten sie im Unterleibe nachgelaßen, so stiegen sie nach der Brust und zogen die Lunge so zusammen, daß mir das Reden äußerst beschwerlich wurde. Das letzte Übel ist nun gehoben, aber die Krämpfe stellen sich doch immer noch zuweilen ein, und ich muß zu meinem Ärger wie ein altes Weib Asa foetida gebrauchen. Nun bestürmt man mich von allen Seiten, daß ich weniger studiren soll, und ich muß wirklich etwas nachgeben.

Was meine äußere Lage betrift, so ist diese um ein gut Theil beßer, und ich habe alle Ursach zufrieden zu sein. Der Minister von Schulenburg that mir gestern schriftlich den Antrag zu ihm ins Haus zu ziehen und der Gesellschafter (nicht Hofmeister, denn dazu würde ich mich nie verstehen) seines 17jährigen Sohnes zu werden; er sagt mir in seinem Briefe, daß ich weiter keine Verpflichtung auf mich nehmen sollte, als der Freund und Rathgeber seines Sohnes zu sein, daß ich meine völlige Freiheit behalten und Collegia lesen könnte, wann und wieviel ich wollte. Er hat mich auf künftigen Sonntag zu Tisch gebeten, wo wir uns über die anderweitigen Bedingungen unterreden wollen; wie mir der Kanzler von Hoffmann vorläufig gesagt hat,

so wird er mir freie Station und 200 Thaler Gehalt anbieten. Ich bin bis jetzt entschlossen das Anerbieten anzunehmen. — Ferner arbeitet man jetzt stark daran, daß ich den Unterricht der beiden jüngsten Prinzen des Königs in der Mathematik, und wenn es möglich ist, des zweiten Sohnes desselben (des Prinzen Louis) in der Philosophie erhalten soll; der Kronprinz hat Engel zum Lehrer. Bis jetzt gehen die Negociationen ganz gut. — Der Unterricht der Prinzessin Auguste ist mir für das künftige Jahr nicht mehr zu nehmen. Sollte ich reussiren, so sollen Sie, verehrungswürdiger Mann, es gewiß am ersten wissen.

Sie werden sich vielleicht noch erinnern, daß ich Ihnen während meines Aufenthalts in Königsberg einmal sagte; ich fürchtete, man würde in mich dringen, etwas drucken zu laßen, und was ich fürchtete, ist wirklich geschehen. Da nun die erste Ausgabe meiner kleinen Schrift über den ersten Grundsatz der Moralphilosophie vergriffen ist, so habe ich mich entschlossen eine neue ganz umgearbeitete Auflage zu besorgen, sie mit 3 Abhandlungen, über die Übereinstimmung Ihres Moralsystems, mit den Lehren des Christenthums, über den Glauben an die Gottheit und über die Unsterblichkeit der Seele zu vermehren und sie dem Könige zuzueignen, und alle haben dis sehr gut gefunden. Wenn Sie etwa in Ihrem nächsten Briefe mir einige Bemerkungen zu den drei letzten Abhandlungen mittheilen wollten, so würde ich mich unendlich glücklich schätzen. Vorzüglich liegt mir der erste Zusatz am Herzen, und Sie können leicht einsehen, weshalb; ich bin überzeugt, daß man wenigstens das ganz deutlich machen kann, daß der Grundsatz Ihres Moralsystems, sich mit den Lehren der christlichen Religion ganz wohl verträgt, vielleicht auch, daß wenn Christus Sie gehört und verstanden hätte, er gesagt haben würde, ja das wollte ich auch durch mein Liebe Gott ꝛc. sagen. Heucheln kann ich und werde ich nicht, aber ich will für die gute Sache thun, was ich kann. — Wöllner hat sich sehr darüber gefreut, daß ich die erste Abhandlung anhängen will. Ich versichre Sie, theuerster Herr Professor, daß ich zuweilen in Lagen gesetzt worden bin, wo ich alle mögliche Aufmerksamkeit nöthig hatte, um weder auf der einen Seite der Wahrheit etwas zu vergeben, noch auf der andern meine Gesinnungen zu entdecken und mir zu schaden.

Unsern neuen Catechismus wird Ihnen Herr de la Garde geschickt haben; über den Wisch selbst keine Anmerkung. Im Consistorio hat

es mächtigen Streit gegeben; als Wöllner die Sache vorgetragen und die Cabinetsordre des Königs, die ich in Abschrift gesehen habe u. die ziemlich hart war, vorgelegt hatte, so mußte Zöllner als jüngster Rath zuerst votiren. Er sprach mit vieler Wärme dagegen, und alle geistliche und weltliche Räthe, den Präsident Hagen und Silberschlag ausgenommen, traten ihm bei; vorzüglich ereiferten sich Teller und Dietrich; der letzte sagte mit thränenden Augen, daß er wünsche nie den Catechismus geschrieben zu haben, der dem neuen zum Grunde gelegt ist, und daß er nie einwilligen werde. Wöllner sagte, daß man schon Mittel finden würde, sich den Beitritt zu verschaffen; darauf so sagten viele von den Räthen, sie würden sich eher kassiren laßen, als beitreten und Dietrich (ein alter, schwächlicher Greis) stand auf und sagte: Ich habe nur noch wenige Jahre zu leben, und also mache man was man will; aber so lange ich noch ins Consistorium kommen darf, werde ich nie einwilligen. Darauf setzte das Consistorium eine Protestation an den König auf, die alle bis auf Hagen und Silberschlag unterschrieben; der letztere hing vielmehr dem Circulare eine 8 Bogen lange Vertheidigung des Catechismus (der sein Machwerk ist) an. Jetzt sagt man nun einstimmig, der König sei bewogen worden, die Cabinetsordre zurückzunehmen und Wöllner habe die ganze Auflage des Catechismus an sich gekauft; und einer meiner Freunde der nach der Verlagshandlung der Realschule schickte um sich einen Catechismus holen zu laßen, hat wirklich keinen erhalten können.

Neuigkeiten, die den Hof betreffen, sind wenig. Die Königin ist krank, man weiß selbst nicht recht, woran, und da sie stark ist, ist man ihretwegen besorgt. Der König lebt a son aise, er ist, wie alle die ihn kennen, sagen, ein gutmüthiger Fürst, es kömmt nur auf die an, die ihn leiten. Er bemüht sich jetzt um die Gunst einer gewissen Gräfin von Dehnhof, einer Hofdame bei der regierenden Königin; hat aber bis jetzt noch nicht reussirt. Die Gräfin ist unermeslich reich und ihr also von der Seite nicht anzukommen. Vielleicht warnt sie das bedenkliche Schicksal der verstorbenen Gräfin Ingenheim. — Graf Brühl, der alles gilt, soll ein Mann von sehr gutem Herzen aber ganz gewöhnlichen Kopfe sein; ich kenne ihn nicht. — Man spricht hier freier, als man glauben sollte, und es wird in mehreren Köpfen licht, als die wohl selbst glauben mögen, die Aufklärung hindern wollen. Seitdem der Kaiser todt ist, hört man hier nichts mehr von Kriegszu-

tungen, und selbst die beiden ältesten Prinzen von Preußen, die mit zu Felde ziehen wollten, laßen ihre Feldequipage abbestellen.

An Ihrer Critik der Urtheilskraft wird emsig gedruckt; nur bin ich schon einigemal bei der Correktur in Verlegenheit gewesen; es sind nämlich Stellen im Manuscript, die offenbar den Sinn entstellende Schreibfehler enthalten, und wo ich mich genöthigt gesehen habe zu ändern. Da ich jetzt eben den Bogen M vor mir liegen habe, so will ich nur zum Beispiel die auszeichnen, die in demselben enthalten sind. Seite 181 Zeile 14 von unten steht statt mit dem der, weil er ꝛc. im Manuscript mit dem der welcher, ferner Seite 183 Zeile 13 u. 14 von oben statt nicht der Nachmachung, sondern der Nachahmung, steht im Manuscript nicht der Nachahmung, sondern der Nachahmung, Seite 185 Zeile 4 von unten, steht im Manuscript zu. Ferner hat mir ein Titel Schwierigkeiten gemacht, der nicht mit dem vom HE. Professor geschickten Zettel stimmen wollte. Es war nämlich im Manuscript u. auf dem Zettel

Erster Abschnitt
Analytik der ästhetischen Urtheilskraft
Erstes Buch
Analytik des Schönen
Zweites Buch
Analytik des Erhabenen

Nun kam im Manuscript Dritter Abschnitt der Analytik der ästhetischen Urtheilskraft. Deduction der ästhetischen Urtheile; im Zettel fehlte dieser Titel ganz. Dis paßte also gar nicht, ich habe es so abgeändert: Drittes Buch Deduction der ästhetischen Urtheile. —

Durch diese Fehler im Manuscript, u. dadurch, daß ich bei der Correktur vom 2ten bis 6ten Bogen krank war, u. also ein anderer, der dem Manuscripte treulich folgte, die Correktur übernahm, ist es auch zu meinem größten Aerger gekommen, daß im Bogen B. u. noch in einem andren, 2 den Sinn entstellende Fehler stehen geblieben sind, die ich aber als Errata hinten anhängen werde.

Wie gern fragte ich Sie noch in Ansehung einiger Schwierigkeiten um Rath, aber ich bin selbst durch dis wenige Schreiben so an Kräften erschöpft, das ich anhalten muß, u. de la Garde wartet auf diesen Brief. Doch ganz kurz muß ich noch etwas berühren. Ich muß in meiner Schrift von den Criterien eines wahren Moralprinzips

reden, sie sind Allgemeinheit u. Nothwendigkeit. Ich habe einen doppelten Beweis zu führen gesucht. Der eine gründet sich auf die beiden Sätze, die selbst Hume als Grundsätze darstellt: Tugend ist das, was von allen vernünftigen Wesen (Hume sagt Menschen) mit Beifall begleitet wird, Laster was der Gegenstand eines allgemeinen Tadels ist. — Der zweite beruht auf den negativen Begrif der Freiheit. Jeder, der Moralität statuirt, muß diesen negativen Begrif zugeben, u. der Theoretiker sichert die Möglichkeit desselben. Ich bin nur besorgt, daß mir Kenner Ihres Systems beim letzten Beweis einwenden werden, daß ich einen Cirkel begangen habe, weil man die Freiheit erst aus dem Moralgesetze erkenne. Ich glaube aber diesen Einwurf dadurch heben zu können, daß ich sage, dadurch daß wir annehmen oder überzeugt sind, es giebt Moralgesetze, indem wir sehen, daß uns unsere Vernunft gebietet, schließen wir auf Freiheit im negativen Verstande, und sobald diese nun als datum betrachtet wird, so kann man daraus die Beschaffenheit des ächten Grundsatzes der Moral herleiten. Doch muß ich gestehen, daß mir dis selbst noch nicht satisfacirt; ich bin also entschlossen, wenn Sie es nicht billigen sollten, diesen zweiten Beweis auszustreichen, ob er gleich in der ersten Ausgabe vorkommt. Dürfte ich Sie wohl ersuchen, mir diese Frage bald zu beantworten, da das Buch noch zur Ostermesse erscheinen soll?

Empfehlen Sie mich dem würdigen HE. Prof. Krause, u. machen Sie dHE. Jachmann mein Compliment. — Ich wünsche nichts mehr, als daß es Ihnen nie an Gesundheit u. Heiterkeit fehlen möge, und daß Sie nie den vergessen, der gewiß ewig sein wird

Ihr

Sie über Alles schätzender Verehrer

Berlin den 3ten März 1790. J. G. C. Kiesewetter.

387.

Von Ludwig Ernst Borowski.

6. März 1790.

Eur. Wohlgebornen remittire ich hiebei anliegend

den neuen Catechismus und

den Versuch der Kritik der Religion, welche zwo Schriften Sie mir gütigst communcirten und die ich Ihnen Ende dieser Woche

zurück liefern sollte. Ich erfülle meine Zusage und verknüpfe damit meinen ehrerbietigsten Danck für die gütige Mittheilung.

Zugleich lege ich das neueste Blatt des Cagliostro an, woraus Eur. Wohlgebornen den Gang, den ich in der Darstellung dieses Menschen genommen habe, werden beurtheilen können. Die vorhergehende Blätter, die ich selbst noch nicht zusammen habe, sollen Eur. Wohlgebornen auch noch eingeliefert werden. — Es ist mir von ganzem Herzen um die Zurechtstellung so mancher schwärmerischen Köpfe auch in unserm Lande zu thun — und dazu wird mir das von Ihnen, würdigster Lehrer ud Gönner! zu entwerfende kurze Raisonnement über den Unfug dieser Art ganz außerordentlich behülflich seyn, von welchem ich Gebrauch machen werde so ud in der Art, wie Sie es haben wollen. Ich erwarte solches mit der regesten Freude zu meiner und andrer Belehrung — und bin mit der herzlichsten und ehrerbietigsten Hochachtung

Eur. Wohlgebornen
gantz gehorsamster Diener
Borowski.
6 März. 790.

388.

An Ludwig Ernst Borowski.

Zwischen d. 6. u. 22. März 1790.

Sie fragen mich, wo der Hang zu der jezt so überhandnehmenden Schwärmerei herkommen möge, und wie diesem Uebel abgeholfen werden könne? Beides ist für die Seelenärzte eine eben so schwer zu lösende Aufgabe, als der vor einigen Jahren postschnell seinen Umlauf um die Welt machende, in Wien sogenannte, rußische Catarrh, (Influenza) der unaufhaltsam viele befiel, aber von selbst bald aufhörete, es für unsere Leibesärzte war, die mit jenen darinn viel Aehnliches haben, daß sie die Krankheiten besser beschreiben, als ihren Ursprung einsehen, oder ihnen abhelfen können; glücklich für den Kranken, wenn ihre Vorschriften nur diätetisch sind und reines kaltes Wasser zum Gegenmittel empfehlen, der gütigen Natur aber das Uebrige zu verrichten überlassen.

Wie mich dünkt, ist die allgemein ausgebreitete Lesesucht nicht

blos das Leitzeug (Vehikel) diese Krankheit zu verbreiten, sondern auch der Giftstoff (Miasma) sie zu erzeugen. Der wohlhabendere, mit unter auch der vornehmere Stand, der, wo nicht auf Ueberlegenheit, doch wenigstens auf Gleichheit in Einsichten mit denen Anspruch macht, welche sich dahin auf dem dornigten Wege gründlicher Erlernung bemühen müssen, begnügt sich, gleichsam den Rahm der Wissenschaften in Registern und summarischen Auszügen abzuschöpfen, will aber doch gerne die Ungleichheit unmerklich machen, die zwischen einer redseligen Unwissenheit und gründlicher Wissenschaft bald in die Augen fällt und dieses gelingt am besten, wenn er unbegreifliche Dinge, von denen sich nur eine luftige Möglichkeit denken läßt, als Facta aufhascht und dann den gründlichen Naturforscher auffordert, ihm zu erklären, wie er wohl die Erfüllung dieses oder jenen Traums, dieser Ahndung, astrologischen Vorhersehung, oder Verwandelung des Bleyes in Gold, u. s. w. erklären wolle, denn hiebey ist, wenn das Factum eingeräumt wird (welches er sich nicht streiten läßt) einer so unwissend wie der andere. Es war ihm schwer alles zu lernen und zu wissen, was der Naturkenner weis; daher versucht er es, auf dem leichteren Wege die Ungleichheit verschwinden zu machen, indem er nämlich Dinge auf die Bahn bringt, davon beide nichts wissen und einsehen, von denen er also die Freiheit hat, allerlei zu urtheilen, worinn es der andere doch nicht besser machen kann. — Von da breitet sich nun die Sucht auch unter andere im gemeinen Wesen aus.

Wider dieses Uebel sehe ich kein anderes Mittel, als das Vielerleilernen in Schulen auf das Gründlichlernen des Wenigren zurückzuführen und die Lesebegierde nicht sowohl auszurotten, als vielmehr dahin zu richten, daß sie absichtlich werde; damit dem Wohlunterwiesenen, nur das Gelesene, welches ihm baaren Gewinn an Einsicht verschafft, gefalle, alles übrige aber aneckele. — Ein deutscher Arzt (Hr. Grimm) hält sich in seinen Bemerkungen eines Reisenden ꝛc. über die französische Allwissenheit, wie er sie nennt, auf; aber diese ist lange nicht so geschmacklos, als wenn sie sich bei einem Deutschen eräugnet, der gemeiniglich daraus ein schwerfällig System macht, von dem er nachher nicht leicht abzubringen ist, indessen daß eine Mesmeriade in Frankreich einmal eine Modesache ist und bald darauf gänzlich verschwindet.

Der gewönliche Kunstgrif, seiner Unwissenheit den Anstrich von

Wissenschaft zu geben, ist, daß der Schwärmende frägt: Begreift ihr die wahre Ursache der magnetischen Kraft, oder kennt ihr die Materie, die in den electrischen Erscheinungen so wunderbare Wirkungen ausübt? Nun glaubt er mit gutem Grunde von einer Sache, die, seiner Meinung nach, der größte Naturforscher ihrer innern Beschaffenheit nach eben so wenig kennt, als er, auch in Ansehung der möglichsten Wirkungen derselben eben so gut mitreden zu können: Aber der lezte läßt nur solche Wirkungen gelten, die er vermittelst des Experiments jederzeit unter Augen stellen kann, indem er den Gegenstand gänzlich unter seine Gewalt bringt: indessen daß der erstere Wirkungen aufrafft, die, so wohl bei der beobachtenden, als der beobachteten Person, gänzlich von der Einbildung herrühren können und also sich keinem wahren Experimente unterwerfen lassen.

Wider diesen Unfug ist nun nichts weiter zu thun, als den animalischen Magnetiseur magnetisiren und desorganisiren zu lassen, so lange es ihm und andern Leichtgläubigen gefällt; der Policey aber es zu empfehlen, daß der Moralität hiebei nicht zu nahe getreten werde, übrigens aber für sich den einzigen Weg der Naturforschung, durch Experiment und Beobachtung, die die Eigenschaften des Objects äusseren Sinnen kenntlich werden lassen, ferner zu befolgen. Weitläuftige Widerlegung ist hier wider die Würde der Vernunft und richtet auch nichts aus: verachtendes Stillschweigen ist einer solchen Art von Wahnsinn besser angemessen: wie denn auch dergleichen Eräugnisse in der moralischen Welt nur eine kurze Zeit dauren, um andern Thorheiten Plaz zu machen. Ich bin u. s. f.

389.

An F. Th. de la Garde.

9. März 1790.

Ew: Hochedelgeb.

habe mit der gestrigen fahrenden Post den Rest des Mscrpts, was den Text betrift, bestehend aus 9 Bogen von 81 bis 89, zugeschickt. Da das Werk hiemit vollendet ist und nur Vorrede und Einleitung, die nicht über drey Bogen gedruckt ausmachen sollen, bey mir im Rückstande bleiben: so werden Sie desto genauer den Calcul ziehen können, wie bald der Druck vollendet seyn kan.

Die erwähnte Vorrede und Einleitung werde so abschicken, daß Sie vor Ende der Passionswoche sicher bey Ihnen eintreffen kan. Ich hoffe, Sie werden nichts dawieder haben, daß sie nicht früher abgeht: sonst Sie mir es nur mit der umgehenden Post melden dürfen; da ich dann die Zeit, wiewohl ungerne, abkürzen würde, weil ich gerne den kurzen Begrif vom Inhalte des Werks bündig abfassen wollte, welches Mühe macht, indem die schon fertig vor mir liegende Einleitung, die zu weitläuftig ausgefallen ist, abgekürzt werden muß.

Die Aushängebogen zeigen von einer sehr guten Ausführung des Drucks, sowohl was Papier als Lettern betrifft. — Die 3 Stücke von Eberhards Magaz. sind mir wohl zu Handen gekommen, wie auch die für Hrn. Kr. R. Scheffner bestimmte Sachen, die ich Morgen, nachdem ich sie durchgelesen, an Hrn. Wagner zur weiteren Spedition werde abgeben lassen.

Wegen des Hrn. Kiesewetters, den ich aufs verbindlichste von mir zu grüssen bitte, Gesundheit, bin ich sehr besorgt. Er hat sich in der That zu viel Arbeit auf einmal aufgeladen. Ersuchen Sie ihn in meinem Nahmen davon, so viel er kan, wenigstens auf einige Zeit, abzuwältzen, nicht um meiner Angelegenheit willen, sondern damit der Geist den Körper nicht zu Boden werfe. Ich verspahre mir nächstens an ihn zu schreiben; noch bin ich etwas zu sehr beschäftigt.

Ich verbleibe mit aller Hochachtung

Ew: Hochedelgeb.

ergebenster Diener

Koenigsberg. d. 9 Mart. 1790. I. Kant

389a.

Von F. Th. de la Garde.

10. März 1790.

Erwähnt 396.

389b.

Von F. Th. de la Garde.

16. März 1790.

Notirt als Antwort auf 389.

390.

Von Ludwig Ernst Borowski.

22. März 1790.

Mit der aller aufrichtigsten Ergebenheit überreiche ich anliegend Ew. Wohlgebornen die 3 letzten Blätter des Cagliostro, samt Titel und Vorrede.

Von Seite 159 an habe ich, ohne Ew. Wolgebornen kenntlich bezeichnen zu wollen, Sie reden lassen.

Danck, Tausend Dank Ihnen, würdigster Gönner und Lehrer! für das kurze aber kräftige Wort, was Sie wider die Sache der Schwärmer sprachen. Es wird gantz gewis nicht, ohne sehr guten Erfolg seyn.

Ich empfehle mich Ihrer Gewogenheit und bin mit der unterscheidendsten Verehrung

Ew. Wohlgebornen
gantz gehorsamster Diener
Borowski
am 22 Märtz 1790.

390a.

An Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

25. März 1790.

Erwähnt 391 und 397.

391.

An F. Th. de la Garde.

25. März 1790.

Vorigen Montag, als den 22 Märtz, habe an Ew: Hochedelgeb. die letzte Versendung des Mscrpts, bestehend aus 10 Bogen Einleitung und Vorrede sammt Titel 2 Bogen, welche doch zusammen kaum 3 Bogen gedruckt ausmachen werden, durch die fahrende Post gemacht (also 2 Tage früher als der mir von Ihnen gesetzte späteste Termin.) Es wäre mir lieb, wenn die Einleitung mit etwas kleineren und anderen Lettern gedruckt würde als das Buch selbst.

Wenn der Druck vollendet ist, welches, wie ich hoffe, für die Messe zur rechten Zeit geschehen wird, so bitte von den 20 mir zugestandenen Exemplaren folgenden Gebrauch zu machen.

1. An den Hrn. Grafen von Windisch-Graetz in Böhmen
2. — — Geheimen Rath Jacobi in Duesseldorff
3. — — Professor Reinhold in Jena
4. — — Prof. Jacob in Halle
5. — — Prof. Blumenbach in Goettingen

(An jeden ein Exemplar. Insgesammt geheftet, in farbigtem Papier, mit steifen Deckeln, durch die auf der Messe befindliche Buchhändler von diesen Orten, an genannte Männer abzuschicken Ausgenommen die an P. Reinhold und Prof. Jacob in Halle, welche mit der fahrenden Post, so bald als es möglich ist, zu übermachen bitte.)

6. An Hr. G. F. Rath Wloemer in Berlin
7. — — D. Biester — —
8. — — Kiesewetter — —

(in halbenglischem Bande abzugeben)

Dazu 6 Exemplare eben so wohl halbenglisch gebunden, zusammt den noch übrigen 6 ungebundenen, durch die fahrende Post, oder, wenn dieses zu theuer scheint (wobey es mir doch nicht auf ein paar Thaler Postporto ankommt) durch die nächste Gelegenheit an mich baldigst zu überschicken; unter den letzteren nehme ich auch dasjenige, wovon Sie mir die Aushängebogen bis N zugeschickt haben, und wovon ich das Übrige, so bald der Druk vollendet ist, mit der fahrenden Post eiligst erwarte.

9 noch habe vergessen ein in steifen Deckeln geheftetes Exemplar an D. u. Prof. Hertz zu bestellen. Bleiben also für mich zur Übersendung nur noch 5 Exemplare ungebunden, neben den 6 gebundenen. Am besten wird es durch die fahrende Post seyn, die Kosten mögen seyn, welche sie wollen.

Hrn Kiesewetter bitte nach Empfang meines letzten Mscrpts die Einleitung zu zeigen, der, nach meiner in beygelegtem Briefe ihm gethanen Anzeige, eine gewisse Note unter derselben in Ihrem Beyseyn streichen wird, ehe der Bogen in die Druckerey kommt.

Alle mir zum Durchlesen communcirte für Hrn. Kriegsrath Scheffner bestimmte neue gedruckte Sachen habe heute an Hr. Wagner zu weiterer Beförderung abliefern lassen

Herren Abt Denina bitte von mir zu grüssen und zu sagen, daß ich sehr befremdet gewesen, eine so mittleidenerregende Beschreibung,

von meiner häuslichen Verfassung auf der Vniuersitaet, vor Gelangung zum Professorgehalt, in seiner Gelehrtengeschichte anzutreffen. Er ist gewis sehr falsch benachrichtigt worden. Denn, da ich von dem ersten Anfange meiner academischen Laufbahn an (im Jahr 1755) ununterbrochen ein zahlreiches Auditorium gehabt und nie Privatinformation gegeben habe (man müßte denn das collegium priuatissimum in seinem eigenen Auditorio, welches gemeiniglich sehr gut bezahlt werden muß, darunter verstehen) so habe ich immer mein reichliches Auskommen gehabt: so, daß es nicht allein zureichte, für meine 2 Stuben den Zins und meinen sehr guten Tisch zu bezahlen, ohne nöthig zu haben bey irgend jemanden, selbst nicht bey meinem Freunde, dem jetzt verstorbenen Engländer, ohne zu jeder Mahlzeit besonders invitirt zu seyn, gleichsam als zu einem Freytische zu gehen, sondern immer noch dazu einen eigenen Bedienten halten konnte und jene Jahre gerade die angenehmsten meines Lebens gewesen sind; welches auch dadurch bewiesen werden kan, daß ich binnen dieser Zeit 4 Vocationen auf auswärtige Vniuersitaeten ausgeschlagen habe. — Bey Gelegenheit, da er, wie er Ihnen geäußert hat, das Wort absurdités im Artikel Eberhard zurücknimmt (welches auch wie mich dünckt nöthig ist weil es sich sonst nicht mit manchen Stellen im Artikel Kant zusammen reimen läßt) könte er, wenn es ihm so beliebt, in allgemeinen Ausdrücken jene Unrichtigkeit in meiner Lebensbeschreibung zurücknehmen.

Alle Ihre bey diesem Geschäffte gemachte Auslagen werden Sie, bey der nach beendigtem Drucke geschehenden Auszahlung des honorars, mit in Rechnung bringen wenn die Versendung der an mich gelangenden Exemplare vor sich gehen wird

Ich verbleibe mit aller Hochachtung

Ew: Hochedelgeb.

ergebenster Diener

I Kant

Koenigsberg
d. 25 Mart. 1790.

N. S. Ich habe von Ihnen die 3 ersten Stücke des 2ten Bandes des Eberhardschen Magazins bekommen und sehe aus dem Hamburg: Corresp., daß das 4te Stück auch heraus ist; welches ich mir mit der nächsten fahrenden Post auch ausbitte, weil mir daran viel gelegen ist. — Noch liegen bey mir Examen politique d'un Ouvrage intitulé

Histoire secrette ꝛc. imgleichen Briefe eines Staatsministers über die Aufklärung. Was soll ich damit machen? Ich werde sie an Ihren Hrn Bruder abliefern.

392.

Von F. Th. de la Garde.

1. April 1790.

Ev Wohlgebohrn

erhalten hiebey nach Verlangen, mit der fahrenden Post, das 4te Stük des zweyten Bandes von Eberharts Magazin nebst Aushängebogen U & X. von der Critik. Mit voriger Post fand ich Gelegenheit Ihnen diese Bogen bis litt. T. zukommen zu laßen, welche Sie hoffentlich durch Herrn Professor Michelsen erhalten haben werden.

Verzeihen Sie, wenn ich bey dieser Gelegenheit, jedoch ohne das Porto zu vergrößern, mir die Freyheit nehme, ein Päckchen für Herrn Müntz-Director Goesche, eins für Herrn Pr. Krause und eins für meinen Bruder, hier beyzufügen, welche ich diesen Herren nebst den hier beygeschloßenen Briefen, gefälligst abgeben zu laßen, gantz gehohrsamst ersuche.

Sobald Ihr Werk vollendet, werde ich bey Vertheilung der frey Exempl. Ihrer Vorschrift auf das genaueste nachkommen. Allein unter diesen Exemplaren befinden sich 4. auf Holländisches Papier, für wen Sie diese bestimmen? bitte mir anzuzeigen, damit ich auch hierinn Ihren Wunsch erfüllen könne.

Es ist mir lieb, daß Sie die Güte gehabt, an meinen Bruder, die zwey Werke abzugeben, welche sich noch bey Ihnen befanden.

Bey erster Gelegenheit werde ich Herrn Abbt Denina die mir mitgetheilten Berichtigungen bekannt machen und es ist kein Zweifel, daß er nicht gerne und am rechten Orte schuldigen Gebrauch davon machen sollte. Aus Bosheit hat er hier nicht gesündiget, so wie das an manchen andern Orten seines Buchs der Fall gewesen seyn mag, wohl aber aus Unwißenheit, so wie das in seiner Laage beynahe nicht anders seyn kann.

Den Rest Ihres Mscrts: habe ich richtig erhalten und bitte dafür

meinen Dank so wie die aufrichtige Versicherung entgegen zu nehmen, daß ich mit großer Hochachtung stets sey und verbleibe

Ew: Wohlgebohrn

ergebenster Dien.

Berlin den 1. April. 1790. Fd. Lagarde

393.

Von Gotthard Ludwig Kosegarten.

1. April 1790.

Verehrungswürdiger Mann,

Gold oder Silber hab' ich nicht. Was ich aber habe, das geb' ich Ihnen — ein Sträuschen Feldblumen, wie sie wild und frei, ohne sonderliche Zucht oder Pflege auf meinem Akker aufgeschossen sind. Und ich weis, Sie sind zu gut, um sie zu verschmähen.

Sollte meine kleine Gabe Sie einigermassen für mich interessiren, so wird es Ihnen nicht unangenehm sein, von dem Geber einiges Näheres zu wissen. Statt aller Komplimente will ich Ihnen also von mir erzählen.

Ich bin ein gebohrner Meklenburger. Mein Vater, ein sehr denkender noch lebender Gottesgelehrter, unterwies mich in den Anfangsgründen der Wissenschaften. Hernach hab' ich in Greifswald ein paar Jahre studirt. Zween meiner Lehrer nahmen mich besonders in Affekzion, die beiden Philosophen der Akademie, Ahlward, ein siebzigjähriger Dogmatiker, und Muhrbek ein Eklektiker, beide von sehr vortreflichen Herzen. Mit diesen stieg ich in alle Abgründe der Metaphysik hinab, und fand, wie natürlich, wenig Trost. Vorhin war an Gott, Tugend und Unsterblichkeit mir kein Zweifel eingekommen. Izt kont' ich sie demonstriren, und zweifelte im Herzen — In meinem Leben hab' ich nicht begreifen können, wie ein so dürrer unfruchtbarer Satz, wie der des Wiederspruchs, eine Fundgrube von Entdekkungen sein könne. In meinem Leben nicht, wie ich berechtigt sei, von meinen Bedürfnissen, auf die objektive Realität des Bedurften zu schliessen. Muhrbek glaubte an den Cartesianischen Beweis, Ahlward an den kosmologischen. Bis zum Irrwerden hab' ich jenen zu fassen gearbeitet

und hab' es nicht vermocht. Diesen lies ich als ein sehr brauchbares Raisonnement ad hominem gelten — Endlich scheitert' ich an dem Problem der Freiheit. Muhrbek gab es für blosse Logomachie aus. Ich fühlte das besser, sahe die Unauflöslichkeit des Dilemms, verzweifelte nun, nicht an der Wissenschaft, sondern an meinem Grüzkopf, glaubte, die leidige Schöngeisterei habe mich für alle Spekulazion stumpf gemacht, entsagte ihr, warf mich in die Mathese, bei der ich mir sehr wol sein lies, studirte dabei fleissigst, alles was Historie heisst und heissen mag, las die Alten, und spielte mir zuweilen ein Stükchen auf meiner Leier vor, wovon anbei eine ganze Frachtladung erfolgt — Unter solchen Umständen gedieh ich kümmerlich zum Schul-Rektor dieses Orts, wo ich in dieser Stunde den Horaz und Tazitus lese, in jener mensa decliniren lasse, izt über die Zentralkräffte dozire, izt über das Amt der Schlüssel — denn meine Kollegen sind alt oder unfähig, und der Unterricht eines Hunderts Knaben, die Handwerker, Schiffer, Kaufleute, Pastores und Professores werden wollen, ruht fast allein auf meinen Schultern. Glüklicherweise verlässt meine Telyn und meine gute Laune mich nicht, obgleich meine Gesundheit sehr in den Legerwall geräth, wie man an diesem schifffahrenden Orte sagt; denn um zu leben (Ich hab ein liebes Weib, und ein einziges holdes Töchterchen — dreissig Jahr bin ich alt) mus ich von 24 Stunden 15 arbeiten; und meinem ungeduldigen Feuertemperament will das Sizzen wenig behagen. Jedoch ich verirre mich. Ich wollte Ihnen sagen, daß ich seit ein paar Jahren Ihre Bücher lese, und gestimmt, wie ich mich Ihnen oben geschildert habe, können Sie erachten, wie sie auf mich würkten. Ich habe sie wahr gefunden vielleicht ein wenig zu rasch für mich, weil ich vorbereitet war sie wahr zu finden, weil sie mir so viel Erscheinungen in meinem spekulativen Leben erklärten, weil so vieles darin aus dem Abyssus meiner Seele herausgeschrieben war — kurz ich habe selige und Stunden der Verdamnis bei Ihren Büchern gehabt, und mich wer weis wie oft an den Holzkopf geschlagen, der nicht immer folgen wollte — aber bei weiten die meiste Zeit, strahlt es mir in die Seele, wie heute die Morgensonne beim Erwachen mir in die Augen strahlte —

Ich mus aufhören, lieber, theuerer Mann, weil der glokkenschlag mich in meine Klasse rufft — Gott segne sie, und erhalte sie noch manche manche Jahre! Haben Sie mich ein wenig lieb, und, wenn

Sie einmahl nichts Klügers zu thun wissen, so schreiben Sie an mich — Sie werden dadurch sehr erquikken

Ihren

Wolgast im Schwedischen Pommern am ersten April 1790.

Sie ewig ehrenden und liebenden Ludwig Theobul Kosegarten.

394.

Von Johann Andreas Christian Michelsen.

5. April 1790.

Wohlgeborner Herr
Insonders Hochzuehrender Herr Professor!

Unter den Schülern, welche Sich Ew. Wohlgeb. durch die Critik der reinen Vernunft erworben haben, gehöre ich zu den spätern u. zu denen von der mittlern Gattung; zu den spätern, weil ich bald nach der Erscheinung jenes Werks, wegen großer Nervenschwäche einige Jahre anstrengende Beschäftigungen meiden mußte, u. zu den mitlern, theils wegen des Maßes meiner Fähigkeiten, theils deswegen, weil ich mir vorgenommen habe, das Studium der Philosophie nicht eher ganz anzufangen, als bis ich mit der Mathematik im reinen seyn werde. Gleichwohl ist meine Verpflichtung wegen des aus der Critik der reinen Vernunft geschöpften Unterrichts so groß, daß ich meine Dankbarkeit gegen Ew. Wohlgeb. nicht anders als unveränderlich u. unbegrenzt nennen kann, u. ich hoffe daher gütige Verzeihung wegen der Freyheit, Ew. Wohlgeb. beyfolgende Schrift, u. zwar auf die Art, wie ich gethan zu widmen. Was ich S. XXVII bis XXIX u. an einigen andern Orten beyder Vorreden gesagt habe, druckt nur etwas weniges von dem aus, was ich empfinde; aber ich setze selbst hier nichts dazu, weil wahre u. durch reelle Verdienste erzeugte Hochachtung jeden Schein der Schmeicheley haßt. Ein Recht hatte ich nicht, mich Ew. Wohlgeb. öffentlich, wie ich S. XXVIII gethan, in dem Felde der Mathematik gleichsam aufzudringen as an under-labourer in clearing the ground a little, and removing some of the rubbish, that lies in the way to knowledge: allein die Wichtigkeit der Bestimmung eines Lehrers der Mathematik in Schulen, die ich S. LVII, u. der Gesichtspunkt, den ich S. LXXVI f. angegeben habe, machen es mir unmöglich, ohne

Winke u Fingerzeige von Preussens Philosophen dem Ziele mich zu nähern, welches ich mir vorgesetzt, u. wozu ich mich Jahrelang vorzubereiten gesucht habe. Bin ich daher zu zudringlich gewesen, so habe ich einen Entschuldigungsgrund, den ich wegen einer bereits angeführten Ursache nicht hersetze. Ein Lehrer, wie Ew. Wohlgeb. weiset keinen Lernbegierigen Schüler zurück, u. der Fleck, den ich unter Ihrer Anleitung gern für mich zum Garten machen mögte, ist nur ein kleiner Theil von dem Gebiete, welches Ihnen gehört.

Hr. Lagarde hat beyliegendes Päckgen für Ew Wohlgeb. beigelegt, u ersucht Dieselben das Exemplar meiner Uebersetzung gefälligst Hn. Prof. Krausen zustellen zu lassen. Darf auch ich bitten, diesem Hochachtungswerthen Gelehrten meine Ergebenheit zu bezeugen? Ich habe die Ehre zu seyn

Ew. Wohlgebornen
ganz ergebenster
J. A. C. Michelsen

Berlin
d. 5t. April
90.

394a.

An Johann Friedrich Hartknoch.

12. April 1790.

Angezeigt von Eugène Charavay. Paris, Mai 1890.

395.

Von Johann Wilhelm Andreas Kosmann.

15. April 1790.

Wohlgebohrner,
Hochgeehrtester Herr Professor!

Endlich ist es mir gelungen mein Magazin für kritische und populaire Philosophie, das ich dem Eberhardschen vorzüglich entgegen sezze, zu Stande zu bringen. Noch vor Johannis erscheint das erste Stück und enthält:

1, einen Aufsazz von Herr Prof. Jakob über Erkennen: ein Vorschlag zur Beseitlegung einiger philosophischen Streitigkeiten. Der Herr Professor erklärt erkennen durch das Beziehen einer Vorstellung auf einen bestimten Gegenstand. In sofern ich nun durch allgemeine Begriffe mir Gott denke und diese Vor-

stellung auf den durch diese allgemeine Begriffe bestimten Gegenstand beziehe, in sofern kann ich in dieser Hinsicht wohl sagen ich erkenne Gott, aber ich kann ihm das Praedikat der Existenz der objektiven Realitaet desfals nicht beylegen.

2, einen Namenlosen Aufsazz über die bisherigen Gründe der Praktischen Weltweisheit. Ein lesenswürdiger Commentar über einige Stellen Ihrer Critik der praktischen Vernunfft

3, Ueber die transscendentelle Aesthetik ein Aufsazz von mir selbst, wo ich den Einwürfen dHE. Feder, Maas, Weishaupt und den Recensenten der allg. deutsch. Bibl. begegne und es darthue daß sie meist auf Misverständnißen beruhn. Wer das System der Vernunfftcritik erschüttern will, muß hier beginnen anders ist es nicht möglich. Aber auch dies ist unmöglich fals man nicht die ganze Apodiktische Gewisheit der Mathematik über den Haufen stoßen will. Wäre die Geometrie eine Wissenschafft aus Vernunfftbegriffen, so müste sie sich auch ohne Figuren zu gebrauchen, ohne an den Raum als eine unendliche und einige Größe, wenn ich mich so ausdrücken darf, zu denken, tradiren lassen.

Einen Aufsazz von Herr Reinhold erwarte ich noch. Ew. Wohlgeb. bitte ich gehorsamst um die Erlaubnis Ihnen den ersten Teil zu senden und dann Ihr Urteil erwarten zu dürfen, ob das Buch es verdient mit Ihrem Bildniß geziert zu werden. Hätten Sie einst einen kleinen Aufsazz und wolten mich damit beehren oder mir einige Recensionen zu senden, so würde es dankbar erkennen und Ihnen gern alles, was Sie verlangten, an Honorar übersenden. Ich glaube meine individuelle Lage und Schiksaale sollen der Welt darthun, daß es nicht an Ihrer Critik liegt, daß Sie so häufig misverstanden werden. Die VernunfftCritik glaube ganz zu verstehen, noch nicht aber Ihre übrige Schrifften, woran ich mich jetzt eben auch wage. Ich wünschte mein Magazin mit einigen Datis zu Ihrem Leben bereichern zu können, ein Geschenk das die Welt gewis dankbar annehmen würde. Ueberbringern dieses kann ich Ihnen als einen sehr fleisigen und rechtschaffenen Jüngling emphelen. In Hochachtung verharre ich

Ew. Wohlgeb.

ganz gehorsamster Diener

J. W. A. Kosmann

Schweidniz den 15ten April
1790

Wegen rheumatischer Zufälle in höchster Eil, die gütigst zu verzeihen bitte.

[*Von Kant's Hand:*] Hr. Selbmann hat diesen Brief d. 12 Junij. abgegeben.

396.

An Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

Königsberg d. 20ten April 1790.

Daß Ihren d. 3ten Märtz datirten, mir sehr angenehmen Brief, auf welchen Sie überdem eine eilige Antwort erwarteten, so spät beantworte, ist wirklich nicht meine Schuld — Denn ich habe ihn allerst vorgestern zu sehen bekommen. Die Ursache davon ist diese. HE. Delagarde hatte d. 10 Märtz ein Pak Probebogen, die bis N reichten, von Berlin an mich abgehen lassen, welches denn nach etwa 10 Tagen an mich gelangete. Ich fing an sie durchzugehen, (wegen der Druckfehler) aber es war mir nach gerade verdrieslich und schob es also auf, bis ich mehr derselben bekommen haben würde, um es auf einmal abzumachen. Bald darauf schickte er mir durch seinen Bruder die Bogen V und X und meldete zugleich: daß die dazwischen fehlende (von O bis T) an Hr Prof. Michelsen abgegeben worden, der sie (mit einem mir zugeschriebenen Buche) an mich schon würde haben gelangen lassen. Allein diese erhielt ich allererst vor 4 Tagen, mit einem Briefe von gedachtem Hrn. Professor d. d. d. 5ten April. Den Tag nach dem Empfang, nämlich den vorigen Sonntag Morgens, nahm ich nun jene mir schon im Märtz zugeschickte Bogen vor, um sie wegen etwaniger Drukfehler durchzusehen und, als ich an den Bogen N kam, fiel Ihr Brief heraus, den Sie sorgfältig zwischen die Blätter gesteckt hatten. Sie können glauben, daß es mich nicht wenig befremdete und verdroß, Ihnen, obzwar ohne meine Schuld, ein unangenehmes und vergebliches Warten verursacht zu haben. — Aber, lieber Freund, warum geben Sie Ihre Briefe an mich, die ich jederzeit mit Vergnügen empfange, nicht, wie ich gebeten habe, und zwar unfrankirt auf die Post? Diese kleine Ausgabe, die ohnedem doch nicht eben so oft kommen kan, achte ich nicht. — Was die von mir verlangte Bemerkungen zu der zweyten Auflage Ihrer Schrift von dem ersten Grundsatze betrifft, so ist ohne Zweifel jetzt dazu schon die Zeit verflossen; es müßte denn seyn, daß

diese Auflage nicht zur Ostermesse herauskommen sollte, worüber ich dann Nachricht erwarten würde.

Ich lege hier einen Aufsatz von den gefundenen Druckfehlern, auch einen Auslassungsfehler, bey, welche vielleicht noch dem Werke angehängt werden können. Für die, so sie selbst geändert haben, dancke ich sehr. Aber ich wünschte, daß der Schreibefehler (Dritter Abschnitt der Analytik der ästhetischen Urtheilskraft) von mir wäre bemerkt und dieser Titel ganz weg gestrichen worden; Sonst haben sie freylich ihn ganz schicklich in den: Drittes Buch Deduction ꝛc. verändert. Aber da müßte dieses nun auch auf der Tafel der Eintheilung, die der Vorrede, oder vielmehr der Einleitung, angehängt wird, eben so abgeändert werden. Ist es aber noch Zeit, so bitte ich den von ihnen geänderten Titel hinten unter die Drukfehler zu bemerken und die Tafel der Eintheilung so wie sie aufgesetzt ist und die vom ersten Abschnitt nur 2 Bücher nennt abdrucken zu lassen. Ich zweifle aber, daß dieses noch zur rechten Zeit ankommen werde — Wenn nur die verzweyfelte Irrung mit dem Briefe nicht vorgefallen wäre.

Wegen Ihrer letzten Fragen merke ich nur an: daß das Criterium eines ächten Moralprincips allerdings die unbedingte practische Nothwendigkeit sey, wodurch es von allen anderen practischen Principien sich gänzlich unterscheidet. 2tens daß die Möglichkeit der Freyheit, wenn sie vor dem moralischen Gesetze betrachtet wird (in der Critik der reinen Vernunft), nur den transscendentalen Begrif der Caussalität eines Weltwesens überhaupt bedeutet (ohne darunter besonders die durch einen Willen anzeigen zu wollen), so fern sie durch keine Gründe in der Sinnenwelt bestimmt wird und daß daselbst nur gezeigt wird, daß sie keinen Wiederspruch enthalte. Nun wird durchs moralische Gesetz jene transscendentale Idee realisirt und an dem Willen, einer Eigenschaft des vernünftigen Wesens (des Menschen), gegeben, weil das moralische Gesetz keine Bestimmungsgründe aus der Natur (dem Inbegriffe der Gegenstände der Sinne) zuläßt und der Begriff der Freyheit, als Caussalität, wird bejahend erkannt, welcher ohne einen Cirkel zu begehen mit dem moralischen Bestimmungsgrunde reciprocabel ist. Ich wünsche gute Besserung, rathe vor allen Dingen Zerstreuung und Aufschub von Arbeiten an und beharre

Ihr treuer Freund und Diener
I. Kant.

397.

Von Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

Berlin den 20ten Aprill 1790.

Theuerster, bester Herr Professor,

Sie haben große Ursach mit mir sehr unzufrieden zu sein, daß ich so lange gezaudert habe, Ihnen Nachricht von mir und meiner Lage zu ertheilen; aber ich bin zum voraus überzeugt, Sie werden mir mein langes Stillschweigen vergeben, wenn Sie hören werden, daß Kränklichkeit und gehäufte Geschäfte die Ursach davon sind. Ihr letzter Brief, den ich durch Herrn de la Garde erhalten habe, läßt mich vermuthen, daß Sie den Brief, den ich Ihnen als Einlage durch ihn geschickt habe, nicht erhalten haben. Herr la Garde aber versicherte mich, er habe ihn abgeschickt und ihn in dem Aushängebogen I gelegt. —

Meine Lage hat sich seit meinem letzten Briefe an Sie gar sehr geändert. Ich wohne jetzt in dem Hause des Ministers Grafen von Schulenburg u bin der Gesellschafter seines 17jährigen Sohnes. Der Minister ist ein vortreflicher Mann und sein Sohn überaus für mich eingenommen und folgsam. Da der Minister mir diese Stelle antrug, so habe ich die Bedingungen so gemacht, daß ich so wenig als möglich von meiner Freiheit eingebüßt habe; ich kann so viel Vorlesungen halten, als ich will; bin zu keinen Lehrstunden mit dem Grafen verpflichtet, ich brauche ihn bei seinen Vergnügungen und in Gesellschaften nicht zu begleiten, habe aber doch alle seine Vergnügungen zu bestimmen. Der junge Graf ist zwar nur das einzige Kind, aber doch nicht verzogen; der Minister hat keinen Ministerstolz und die Gräfin mischt sich nicht in meine Angelegenheiten. Ich habe vollkommen freie Station, das Gehalt ist aber noch nicht bestimmt, wahrscheinlich 150 oder 200 Thaler.

Was mich aber noch weit unabhängiger vom Minister macht, ist, daß ich Lehrer der königlichen Prinzen Heinrich und Willhelm und der Prinzessin Auguste geworden bin. Der Prinz Heinrich und die Prinzessin Auguste erhalten wöchentlich jeder 3 Stunden in der physischen Geographie, der Prinz Willhelm nach meinem Willen 2 auch 3 Stunden in der Arithmetik. Der Gehalt ist vom Könige noch nicht bestimmt, wird aber in einigen Wochen bestimmt werden. Ich glaube auf diese Art am ersten dereinst unabhängig leben zu können, da mit dem

Unterricht der königlichen Kinder gewöhnlich eine lebenslängliche Pension verknüpft ist. Prinz Heinrich ist ein aufgeweckter Kopf und sehr lernbegierig, Prinz Willhelm ist noch ganz Kind und die Prinzessin Auguste hört mich mit Aufmerksamkeit an. — Man arbeitet jetzt daran, mir wo möglich, den Unterricht des Prinzen Louis in der Philosophie zu verschaffen.

Diese Verbindung mit dem Hofe habe ich größtentheils der Baronesse von Bielefeld, der Oberhofmeisterin der Prinzessin Auguste zu danken, der ich Privatvorlesungen über die Anthropologie halte; der Kanzler von Hoffmann hat auch das Seinige dazu beigetragen. Was werden Sie aber sagen, wenn ich Ihnen erzähle, daß eine junge, schöne Dame, den das ist die Baronesse von Bielefeld, es wagt, in die Geheimnisse Ihres Systems einzudringen, daß sie den Unterschied der analytischen und synthetischen Urtheile, der Erkenntnisse a priori und a posteriori, die Theorie von Raum und Zeit, sich nicht blos hat vortragen laßen, sondern wirklich gefaßt hat. Noch mehr aber werden Sie sich wundern, wenn ich Ihnen sage, daß sie sich nicht mit der Philosophie beschäftigt, um dadurch zu glänzen, denn sie ist über alle Vorstellung bescheiden, und bei unserm Hofe glänzt man durch Philosophie nicht; daß sie keins ihrer Geschäfte über das Studium der Philosophie versäumt.

Meine Vorlesungen über die Logik habe ich vor ungefähr 6 Wochen geschlossen, und die über die Critik der praktischen Vernunft denke ich in 14 Tagen zu schließen. Ich werde diesen Sommer zwei Stunden in der Woche ein Colleg. privatissimum über die reine Mathematik und 2 Stunden eins über die Critik der reinen Vernunft lesen.

Der erste Theil meiner Schrift über das Moralprinzip wird diese Woche fertig, und ich denke künftige Woche das Vergnügen zu haben Ihnen und dem Herrn Prof. Krause ein Exemplar zu überschicken. Ich habe den ersten Theil dem Könige dedicirt, und werde ihm noch vor Ende der Woche das Exemplar übersenden. Der Druck Ihrer Schrift wird auch gegen das Ende dieser Woche fertig.

Der Herr Kanzler von Hoffmann ist vor 14 Tagen nach Halle zurückgereist, und hat mir aufgetragen, Ihnen seine unbegrenzte Achtung zu bezeigen. Er wird ungefähr 6 Wochen in Halle bleiben und dann mit seiner Gemalin eine Reise nach der Schweiz und Italien machen um seine Gesundheit herzustellen.

Mein Vorsatz Sie, theuerster Herr Professor, in den Hundstagsferien zu besuchen, steht unerschüttert fest, ich habe mir die Erlaubniß zu dieser Reise so wohl beim Minister als bei Hofe ausbedungen. Ich denke 14 Tage in Königsberg zu bleiben, und wünsche nichts mehr, als daß Sie mir sodann erlauben möchten, mich mit Ihnen über einige Dinge zu unterreden.

Professor Selle hat eine Abhandlung gegen Ihr System in der Akademie vorgelesen, und wird sie auch drucken laßen, er glaubt, wie er sagt, Ihrem System dadurch den Todesstoß gegeben zu haben. So viel ich gehört habe, so zweckt sein Hauptargument dahin, daß gesetzt auch, Sie hätten bewiesen R. und Z. wären die Formen unserer Sinnlichkeit, Sie doch nicht zeigen könnten, daß sie nur Formen der Sinnlichkeit wären, weil es immer doch möglich sei, sich zu denken, daß R. u. Z. den Dingen an sich zukämen, welches Sie um so weniger leugnen könnten, da Sie selbst behaupteten, man könne von den Dingen an sich nichts wissen, und es daher ganz wohl möglich sei, daß R. u Z. den Dingen an sich selbst zukämen. Überdis könne man auf die Art allein die Frage beantworten, warum wir gerade in diesen und keinen andern Formen anschauten? Seiner Meinung nach wären R. u Z. zwar subjektivnothwendige Bedingungen unserer Anschauungen, aber es correspondiren ihnen demungeachtet auch Eigenschaften der Dinge an sich. — Sollte es wahr sein, daß der ganze Einwurf nichts wichtigers enthält, so finde ich ihn eben so schreckhaft nicht. Wodurch will Herr S. beweisen, daß R. u Z. den Dingen an sich selbst zukommen? Und giebt er zu, daß R. u Z. Formen der Sinnlichkeit sind, wie will er behaupten, daß sie doch von den Dingen an sich abhingen; denn werden sie uns durch die Objecte gegeben, so gehören sie ja sodann zur Materie der Anschauung und nicht zur Form derselben. So bald die Schrift erscheint, werde ich das Vergnügen haben Ihnen ein Exemplar zu übersenden.

Jetzt gehn hier sonderbare Dinge vor. Der König hat sich vergangenen Sonntag vor 8 Tagen auf dem hiesigen Schlosse in einem seiner Zimmer mit der Gräfin von Dehnhof trauen laßen. Die größte Wahrscheinlichkeit, für mich beinahe Gewisheit, ist daß Zöllner die Trauung verrichtet hat. Gegenwärtig waren Minister Wöllner und der Herr von Geysau auf Seiten des Königs; die Mutter und Schwester der Gräfin und ihr Stiefbruder (oder Cousin das habe ich vergessen)

auf Seiten der Braut. Der König kam den Sonnabend Abend von Potsdam hieher und die Trauung ging Sonntag Abend um 6 Uhr vor sich. Die Gräfin war (wie eine Romanheldin) weiß gekleidet, mit fliegendem Haar. Sie hält sich jetzt in Potsdam auf. Man vermuthet, daß der Kurfürst von Sachsen, sie in den Reichsfürstenstand wird erheben müssen. Die Gräfin war vorher Hofdame bei der regierenden Königin. Schon beinahe ein Jahr hindurch stand der König mit ihr in Unterhandlungen, sie nahm sich hingegen so, daß man im Publiko nicht wußte, ob sie dem Könige Gehör gab oder nicht. Vor 14 Tagen ungefähr kömmt ihre Mutter, wie die Gräfin verbreitet hatte, auf ihre Bitte um sie nach Preußen mitzunehmen. Die Gräfin nimmt öffentlich am Hofe Abschied. Die regierende Königin schenkt ihr ein Paar brillantne Ohrgehänge und läßt ihr sagen; sie würde am besten wissen, ob sie sich ihrer dabei erinnern dürfe. Jedermann glaubt sie abgereist, als die Trauung geschieht. Die Königin hat die Sache mit ziemlicher Ruhe angehört. Was ich bis jetzt erzählt habe, ist die genauern Nebenumstände abgerechnet beinahe jedermann bekannt; und es macht im Publiko gewaltige Sensation. Zöllners Zulauf in seinen Predigten hat sich vermindert und selbst bei einer Introduction, die er neulich gehalten hat, und wo sonst hier Alles zuströmt ist die Kirche leer gewesen. — Folgendes wissen wohl nur wenige Personen. Es ist eine Scheidung des Königs und der Königin vorhanden, die mit ihrer Einwilligung zur Zeit der Unterhandlungen mit der verstorbenen Ingenheim aufgesetzt ist; der König hat sich aller ehelichen Rechte begeben, und die Königin hat blos die Honneurs behalten. Doktor Brown hat sie für gestört erklärt, und es ist dis in der That auch sehr wahrscheinlich, da dieser Zufall ein Familienfehler ist. Sie tanzt oft auf Tisch u. Stühle herum, und sieht Geister. Wie unglücklich würde unser Staat dereinst sein, wenn sich dieser Fehler auch auf ihre Kinder fortgepflanzt hätte.

Die Kriegsrüstungen gehen hier immer noch fort. Das Merkwürdigste aber ist, daß nicht das Ministerium, sondern der König den Krieg wünscht. Man trägt sich hier mit folgendem Plan im Publiko: Unsere Armee wird sich in 4 Corps theilen, das erste geht unter Anführung des Königs, unter dem Möllendorf kommandiren wird, gegen die Oestreicher, das zweite unter Anführung des Herzogs von Braunschweig gegen die Russen, Prinz Friedrich kommandirt das Obser-

vationskorps gegen die Sachsen, und dann soll noch ein sogenanntes fliegendes Corps statt haben. Was Sachsen betrift, so erzählt man, es habe noch bei Lebzeiten des verstorbenen Kaisers der Gesandte desselben am sächsischen Hofe um eine Privataudienz beim Kurfürsten angehalten, die ihm auch bewilligt worden; in dieser fragte er den Kurfürsten, wie er sich, wenn es mit Preußen zu einem Kriege käme, nehmen würde, und dieser antwortete: er werde neutral bleiben. Der Gesandte ergrif begierig diese Antwort und bat den Kurfürsten sie ministeriel zu machen. Dis hat der Marchese Lucchesini glücklich verhindert, doch hat der Kurfürst die Antwort einmal mündlich gegeben. Man wird also durch eine Armee den Kurfürsten nöthigen, auf unsere Seite überzutreten.

Da ich den Brief schliessen will, fällt mir ein, daß Sie, theuerster HE. Professor mit dem morgenden Tage Ihr 67 Jahr antreten. Niemand nimmt gewiß herzlichern Antheil daran als ich; niemand hegt gewiß einen aufrichtigern Wunsch, Sie noch lange der Welt erhalten zu sehen als ich, der ich in Ihnen meinen zweiten Vater verehre.

Dem Herrn Prof. Krause, Ihrem vortreflichen Freunde, machen Sie meine beste Empfehlung, und da ich von seiner Güte überzeugt bin, daß er sich für mich interessirt, so haben Sie die Gewogenheit, ihm die Veränderung meiner Lage bekannt zu machen. Auch d. H. Jachmann grüßen Sie in meinem Namen, und sagen Sie ihm, daß ich eine Antwort auf meinen letzten Brief von ihm erwarte.

Verzeihen Sie mir, daß ich schon wieder einen so langen Brief geschrieben habe, der vielleicht so wenig Interesse für Sie hat. Der Minister von Schulenburg, die Baronesse von Bielefeld, HE. Hofrath Herz haben mir aufgetragen, Sie ihrer Achtung zu versichern. Ich bin mit der wärmsten Hochachtung

Ihr
innigster Verehrer
J. G. C. Kiesewetter.

N. S. Aus meinem letzten Briefe haben Sie die Geschichte des vom O. C. verworfenen Catechismus ersehen; jetzt arbeitet HE. Silberschlag u der Prediger Hecker einen alten Catechismus um, der den verstorb. Inspektor Hecker zum Verfasser hat, und eine Compilation von theologischem Unsinn enthält.

398.
Von Johann Friedrich Zöllner.

25. April 1790.

Verehrungswürdigster Herr Professor,

Der Candidat Rosa, welcher nach Königsberg, als Lehrer am dortigen Waysenhause berufen ist, wünscht so herzlich, Ew. Wohlgeb. seinen Dank für die von Ihnen erhaltene Belehrung abzustatten, und er ist ein so gutdenkender, verständiger und wißbegieriger junger Mann, daß ich seiner Bitte um einen Brief an Ew. Wohlgeb. nicht habe widerstehen können; ungeachtet dieser Brief, da ich nicht die Ehre genieße, Denenselben bekannt zu seyn, nichts weiter, als ein bloßer Behelf seyn kann, der seine Zudringlichkeit hinter die meinige steckt. Da ich indessen einmal mich dieser Zudringlichkeit schuldig mache, so kann ich nicht umhin, Ihnen auch meinen Dank zu sagen für die vielfache Befriedigung meiner Geistesbedürfnisse, die ich in Ihren Schriften gefunden habe. Ganz vorzüglich hat mich die Darstellung Ihrer Moralprinzipien gefreut; weil es für ein Zeitalter, wie das unsrige, vielleicht unentbehrlicher als jemals war, in der Sittenlehre und in dem Naturrechte, worüber so viel räsonniert und deräsonniert wird, endlich einmal reine und feste Grundsätze aufzustellen. Es hat freilich von jeher Immoralität genug gegeben, aber mich dünkt, man hat sonst noch mehr Bedenken getragen, laut und öffentlich Klugheit und Sittlichkeit mit einander zu verwechseln, und Recht und Zuträglichkeit für ganz, oder doch beinahe gleich bedeutende Begriffe auszugeben. Das moralische Gefühl erinnerte sonst noch die Menschen so stark an den großen Unterschied zwischen jenen Begriffen, daß sie wenigstens in ihrem Räsonnement darüber hie und da eine Lücke offen ließen, in die sich die dunkel empfundene Wahrheit flüchten konnte. Seitdem aber das System, welches alles Sittliche auf Glückseligkeit zurück führt, so ausgebaut und von allen Seiten gestützt worden war, ward es der Selbstsucht in der That immer leichter gemacht, in jedem einzelnen Falle, eine Maxime zu finden, die ihr über die strengen Forderungen eines kategorischen Imperativs hinweghalf. Es wird freilich noch eine gute Zeit dauern, ehe der von Ihnen ausgestreute Same für das Volk Früchte bringt; aber unausbleiblich muß durch Ihr System nicht bloß in den Studierstuben, sondern auch eine allmählig in das große Publicum fort rückende, Revolution bewirkt werden, deren unsere

Enkel sich gewiß, mit herzlichem Dank gegen den Urheber derselben, freuen werden.

Ihr inniger Freund und Verehrer, der Geh. Finanz-Rath Wlömer, Biester und Gedike sind gesund; ich habe es ihnen aber nicht sagen können, daß ich mir die Ehre gäbe, an Sie zu schreiben, und habe also keine Aufträge von ihnen erhalten.

Um Ihnen nicht noch mehr von der Zeit zu rauben, die für die Welt und Nachwelt so kostbar ist, schließe ich und setze nur die Versicherung der unbeschränkten Verehrung hinzu, womit ich bin

Ew. Wohlgeb.

Berlin d. 25 April 1790.

ganz gehorsamer Diener
Joh. Friedr. Zöllner.

399.

Von Ernst Ferdinand Klein.

29. April 1790.

Hier, verehrungswürdiger Freund, haben Sie eine kleine Schrift, welche gleichsam der Vorläufer meines Systems einer Wissenschaft der Gesetzgebung seyn soll, und deren Prüfung mich in den Stand setzen würde, bey der Ausarbeitung dieses Werks die gefährlichen Klippen zu vermeiden.

Sollten Sie Zeit dazu gewinnen, so würde ich Ihre Belehrung gewiß mit Dank annehmen; ich getraue mich aber nicht, Sie darum zu ersuchen, weil Ihre Zeit dem Publico zu kostbar ist. Vielleicht dient Ihnen diese Leserey zur Erholung, und was Sie so dann eine flüchtige Bemerkung zu nennen belieben würden, wäre genug für

Ihren

Berlin
d. 29 Apr. 90.

lehrbegierigen Freund
und Diener
Klein

400.

Von Carl Leonhard Reinhold.

30. April 1790.

Verehrungswürdigster Freund!

Unsre Universität wird sehr stark von Liefländern besucht. Der grössere Theil davon hört meine Vorlesungen; und mehrere die zu

Land und folglich über Königsberg in ihr Vaterland zurückkehren hoffen und wünschen durch einen Brief von mir begleitet das Glück das Angesicht meines grossen Lehrers zu sehen weniger zu verfehlen. Der Respekt für Ihre unschätzbare Zeit hat mich bisher zurückgehalten diesem Verlangen zu willfahren; und nur der seltene Wehrt des von Seiten seines Kopfes und Herzens gleich vortreflichen jungen Mannes der heut von mir Abschied genommen hat, konnte mich bewegen eine Ausnahme zu machen, und ihm selbst anzubiethen, was ihn seine Bescheidenheit zu fordern gehindert hat. Herr Salemann gehört unter die Wenigen, die den akademischen Lehrer für die Vielen an denen sie gewöhnlich ihre Mühe verlieren, reichlich schadlos halten. Es dürfte wohl noch nicht viele Philosophen von Profession geben, die diese neun Jahre her in den Geist der kritischen Philosophie so tief eingedrungen haben, als dieser junge Denker in einem halben Jahre, wie ich durch vielfältige zuverlässige Proben weiß.

Mit Sehnsucht sehe ich der Kritik der Beurtheilungskraft und der Schrift gegen Eberhard entgegen, und freue mich an der Moralphilosophie unsres Adjunktes Schmid und der Ästhetik des Prof. Heydenreichs in Leipzig zwey trefliche neue Produkte der kritischen Philosophie erlebt zu haben, da leider die gute Sache derselben nicht immer durch die besten Hände geführt wird, und die Abichte Borne u. d. g. besser gethan hätten, wenn sie noch ein paar Jahre im Stillen sich mit dem Geiste der krit. Philosophie vertraut zu machen gesucht hätten.

Mit tiefster Verehrung und innigster Liebe

Jena den 30 April. 790.

Ihr ganz eigener
Reinhold.

401.

Von Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

Berlin den . . . Mai 1790.

Da ich vermuthe, daß Herr Nicolovius bald von Leipzig hier eintreffen und gütigst einen Brief von mir an Sie besorgen wird, so will ich nur immer, weil ich jetzt einige Zeit übrig habe, denselben zu schreiben anfangen. Zuerst muß ich Ihnen meinen besten Dank für

das Exemplar Ihrer Crit. d. U.[rtheilskraft], das ich auf Ihren Befehl aus HE. la Gardes Händen erhielt, abstatten; es ist mir dis ein neuer angenehmer Beweis, daß Sie mich Ihrer Liebe nicht ganz unwerth halten. HE. la Garde ist mit dem Absatz der Schrift sehr zufrieden, und hoft künftige Ostern eine neue Auflage zu veranstalten. Auch füge ich ein Exemplar meiner kleinen Schrift über das Moralprinzip bei, mit der Bitte, daß Sie die Freundschaft haben möchten es gelegentlich durchzulesen; vielleicht dürfte ich dann hoffen, daß Sie mir bei meinem Aufenthalt in Königsberg einige Winke und Bemerkungen für den zweiten Theil geben. — Ihre Schrift gegen Eberhard hat mir unendlich viel Vergnügen gemacht; ich habe nicht eher geruhet bis ich sie ganz durchgelesen hatte und ich habe mich sehr darüber gefreut, daß Sie HE. Eberhard so treflich festzustehen gezwungen haben, da er in seinem Magazin so gewaltig viel Wendungen und Sprünge macht.

Vielleicht hat Ihnen das Gerücht schon gesagt, daß der Minister von Schulenburg in dessen Hause ich wohne, nicht wie die Zeitungen aussagen, am Schlagfluß gestorben ist, sondern sich selbst erschossen hat. — Der Staat hat an ihm einen Mann von vielen und treflichen Kenntnissen, von ungemeiner Arbeitsamkeit, und ich einen großen Beschützer, und was mich noch weit mehr schmerzt, einen Freund verlohren. — Ich bin überzeugt, daß es Ihnen nicht unlieb sein wird, von diesem Vorfall, der gewiß aller Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, näher unterrichtet zu sein, und ich will Ihnen daher einige Umstände ausführlich erzählen. — Der verstorbene Minister trat vor ungefähr 3½ Jahr an die Stelle seines Verwandten, des Ministers von SchulenburgKehnert, den man dahin gebracht hatte, daß er um seinen Abschied anhalten mußte. Vorher war er Landrath gewesen, und hatte sich unter andern durch die trefliche Einrichtung der Feuersocietät für das Land berühmt gemacht. Als Minister entwarf er den Plan zur MobilmachungsCommission und ward Chef derselben. Zwei Jahr existirte dis Collegium schon und zwei Jahr hatte man auch schon an einen Plan gearbeitet, welche Einrichtungen man zu treffen habe, im Fall die Armee marschiren sollte, aber dieser Plan war wegen der großen Verschiedenheit der Meinungen der Mitglieder nicht zu Stande gekommen. Plötzlich ward die Vermuthung des Ausrückens der Regimenter Gewisheit, und nun ging die Noth des Ministers an. Die

Cassen waren erschöpft, die Schatzkammer zum Theil leer, Wiederspruch fand sich an allen Orten, es herrschte Mangel an Getreide und Fourage und dis brachte den Minister zu den gewaltsamen Entschluß. Sie werden sich über die angeführten Ursachen wundern und vielleicht ihre Richtigkeit in Zweifel ziehen, aber sie sind demungeachtet ganz wahr. — Der sogenannte eiserne Bestand der Cassen existirte schon längst nicht mehr. Unter den Pappieren des Ministers fand sich unter andern ein Zettel: An eisernen Bestand 0000. — Die Schatzkammer zum theil leer. — Im Jahr 1787 waren noch 27 Millionen Courant im Schatz und jetzt ist auch nicht ein Heller davon mehr da, und man hat in den GeneralMünzdirector von Seiten des Ministeriums gedrungen, Courant zu schaffen, der sich nun in großer Verlegenheit findet. Man sagt sich hier ins Ohr, die sogenannte Extraordinäre Kasse auf die, wer weiß was für Anweisungen gegeben worden sind, sei nichts anders als der Schatz gewesen. — Und überhaupt mag es wohl ein politischer Kunstgrif des verstorbenen Königs gewesen sein, von dem Schatz eine sehr große Meinung zu verbreiten, da Preußen nur durch einen Schatz seine politische Existenz erhalten kann. — Widerspruch fand er an allen Orten. — Unter andern forderte der König von ihm, daß er berechnen sollte, wie lange Preußen einen Krieg aushalten könnte. Er schrieb, daß man ein Resultat von ihm verlangte, wozu man ihm keine Data gegeben hätte, er könne dis nicht eher, als bis man ihn in den Stand setzte, die Einkünfte aus jeder Provinz und die Anzahl ihrer Einwohner zu wissen, um darnach die Vertheilung zu machen; und stellen Sie sich vor — er erhält eine Cabinetsordre vom Minister Wöllner geschrieben (der sogar seine Hand nicht einmal verstellt hatte) in welcher ihm gesagt wird, er habe nicht recht verstanden, er solle die Berechnung nur so einrichten, daß er annähme, der Staat habe eine gewiße Anzahl Einwohner u eine gewiße Summe Einkünfte u für diese berechnen, wie lange man den Krieg führen könne, man werde alsdann schon das was man zu wissen wünsche, selbst herausbringen. — Ferner waren in der Mobilmachungskommission Leute, die recht gut den Militärdienst verstehen mögen, die aber von den Finanzen gar nichts wissen, u doch wollten diese nicht blos Jaherren sein, daher widersprachen sie, so daß sehr oft eine u dieselbe Ordre 10 bis 12 mal verändert wurde. — Endlich glaube ich, hat der Minister auch darin einen Fehler begangen, daß er die

Getreideausfuhr erlaubte, das einzige worin er dem physiocratischen System anhing. — Der Entschluß sich zu erschießen, wenn die Sache nicht nach seinen Wünschen abliefe, ist von ihm schon 5 Wochen vor seinem Tode gefaßt worden, das erhellet aus dem Umstande, daß er so lange vorher sich Pistolen u Ladung hat geben laßen u sie in seinem Schreibpult aufbewahrt hat. — Der Entschluß aber sich grade zu der Zeit zu erschießen war augenblicklich; dis erhellet aus vielen Umständen, die aber für diesen Brief zu weitläuftig sind, die ich also aufbewahren werde, bis ich das Vergnügen genießen werde, den Herrn Professor persönlich zu sprechen. — Sonderbar war es, daß er mit der Lorgnette in der Hand vor dem Bildnisse des verstorbenen Königs sich erschossen hat, das auch ganz mit Blut u Gehirn besprützt war.

Der König hat zwar auf die vom Geh. Rath von Segner erhaltene Nachricht vom Tode des Ministers der Wittwe durch den Obristen v. Geysau mündlich condoliren laßen, aber ihr bis jetzt auf ihren Brief worin sie um eine Pension bittet, noch nicht geantwortet und wird ihr auch wohl schwerlich antworten. Der Minister von Schulenburg Kehnert hat die vacante Stelle erhalten, er hat aber folgende Bedingungen (wie man sagt) gemacht: 1, daß er nur unter dem Könige stehe 2, daß er das rückständige Ministergehalt, für die Jahre, daß er außer Diensten ist, d. i. 21,000 Thaler erhalte 3, daß er seine Stelle niederlege, wenn der Krieg geendigt ist. Der König hat ihm überdis einen Krückstock des verstorbenen Königs, der 10,000 Thlr. werth sein soll, geschenkt. —

Ich werde wahrscheinlich nicht im Schulenburgschen Hause bleiben, da jetzt dasselbe durch Weiber regiert wird, die nur nach Launen handeln. Wie froh bin ich, daß mein Gehalt als Prinzenlehrer mich vor Mangel sichert. Ich erhalte jährlich 360 Thlr., wovon ich nothdürftig auskommen kann. —

So eben erhalte ich durch HE. Nicolovius Ihre Abhandlung gegen Eberhard als ein Geschenk Ihrer Güte. Ich darf es Ihnen wohl nicht erst sagen, wie sehr ich durch alle Beweise Ihrer Güte gerührt bin, es ist gewiß kein Mensch in der Welt, der Sie inniger liebt, inniger schätzt als ich. —

Ihrem verehrungswürdigen Freunde, dem HE. Prof. Krause empfehlen Sie mich doch aufs beste. Seine Gesundheit ist doch vollkommen wiederhergestellt? — Ich freue mich herzlich darauf ihn wieder zu sehen;

denn so unangenehm mir der Vorfall mit dem Minister auch ist, so soll mich doch nichts abhalten, innerhalb acht Wochen nach Königsberg zu reisen. —

Ich bin mit der uneingeschränktesten Hochachtung

Ihr
aufrichtigster Verehrer
J. G. C. Kiesewetter.

402.

Von Ludwig Heinrich Jakob.

Halle den 4 Mai 1790.

Verehrungswürdiger Herr Professor,

Zuförderst sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank für das Geschenk, welches Sie mir mit Ihrer Critik der Urtheilskraft durch HE. Lagarde gemacht haben. Ich habe sie bis jetzt noch nicht durchstudieren können, da ich noch nicht einmal die Bogen alle habe; aber die einzelnen Blicke, welche ich hinein geworfen habe, eröfnen mir schon große und herrliche Aussichten.

Zugleich erlauben Sie eine Anfrage den Begriff oder vielmehr den Ausdruck Erkenntniß betreffend zu thun, worüber ich vor kurzen mit HE. Reinhold in Zwiespalt gerathen bin. So viel ich sehe gebrauchen Sie in der Crit. d. R. V. den Ausdruck Erkenntniß in einem doppelten Sinne, einmal daß er die Gattung der objektiven Vorstellungen bedeutet und der Empfindung entgegensteht, so daß Anschauung und Begriff Arten derselben folgl. selbst Erkenntnisse sind; das andere Mahl heissen Erkenntnisse solche Vorstellungen, die aus einer Anschauung und einem Begriffe zusammengesetzt sind. HE. R. gebraucht es durchgehends in dem letztern Sinne, und wo in der Cr. d. r. V. gesagt wird, daß kein Erkenntniß übersinnl. Objekte möglich sey, wird der Ausdruck Erkenntniß ebenfalls nur im letztern Sinne genommen.

Wenn ich nun den Sprachgebrauch frage, so scheint er jedesmal nur für die erste Bedeutung zu stimmen, so daß das Wort Erkenntniß eine jede Vorstellung bedeutet, die auf ein Objekt bezogen wird. Man legt Thieren ohne Bedenken Erkenntnisse bei, ohnerachtet man ihnen den Verstand oder das Vermögen der Begriffe abspricht. Und

wiederum wird eine Idee, wenn auch zugestanden wird, daß ihr kein Objekt in der Erfahrung gegeben werden könne, und daß in ihr nichts Anschauliches enthalten sey, dennoch eine Erkenntniß genannt, so bald nur eingeräumt werden muß, daß sie eine Vorstellung sey, die überhaupt auf etwas hinweiset, das von der Vorstellung verschieden ist. So führt z. E. der blosse Begriff einer Erscheinung auf ein Etwas, das nicht Erscheinung ist; dieses Etwas kann ich nicht materialiter bestimmen, es wird aber doch mit der Vorstellung der Erscheinung als nothwendig verbunden gedacht. Ich habe also eine blosse Idee von diesem Etwas, aber wenn ich nun diese Idee nicht etwa selbst für das der Ersch. zum Grunde liegende halte; so kann ich sie doch ohne Bedenken so interpretiren, daß sie ein reales Etwas überhaupt andeutet, welches so wohl von der Idee als der Erscheinung verschieden ist, ob ich gleich nicht bestimmen kann, ob dieses Etwas vorstellbar ist oder nicht. Die Auktorität die mich zwingt ein solches Objekt anzunehmen ist meine Vernunft, aber diese nöthigt mich ebenso die Wirklichkeit eines Etwas das da erscheint zum voraus zu setzen, als mich die Sinne nöthigen die Wirklichkeit der Erscheinungen zuzugestehen. Im ersten Falle weiset mich die Vernunft auf ein Objekt hin, im andern Falle stellen mir die Sinne solches vor. Ich kann der Auktorität der Vernunft nicht weniger trauen als den Sinnen. Wir erkennen also wirkl. durch die Vernunft, daß es Dinge an sich gebe und zwar durch die Idee. Diese Idee drückt nichts von den Dingen an sich aus, sie läßt sie unbestimmt, aber sie deutet doch, wie mich dünkt ihr Daseyn an. So leer also diese Idee auch seyn mag; so bald sie nur auf ein reales Objekt hindeutet, kann wie mich dünkt, [sie] doch Erkenntniß heißen. Ich weiß wohl, daß ich nicht bestimmen kann, was reales Daseyn ist, wenn ich solches nicht durch ein Verhältniß in der Zeit auf mein Wahrnehmungsvermögen bestimmen kann; aber der blosse logische Begriff, den ich damit verknüpfe wenn ich sage das Ding an sich ist da, und der nichts sagen will, als es enthält den unbedingten Grund der Wirklichkeit der Erscheinung ist dennoch ein solches Merkmal, wodurch ich in den Stand gesetzt bin; gesetzt es würde mir ein intellektuales Anschauungsvermögen gegeben, das Ding an sich zu suchen und zu finden; es ist ein formaler, vorläufiger Begriff aber wirklich nie objektive Vorstellung, ohngefehr so wie ein Tauber sich vorläufige Begriffe vom Hören machen kann, die wirklich im Zustande der Taubheit blos

formal seyn können, die ihn aber doch in den Stand setzen würden, gesetzt, sie erhielten mit einem Male das Gehör, zu erkennen, daß sie jetzo hörten. Ich sehe nicht, warum man nicht sagen könnte, daß Taube, Blinde vorläufige Erkenntnisse vom Hören und Sehen haben könten (Begriffe) ob sie gleich keine Anschauungen haben.

Mein Hauptaugenmerk hierbei ist, ob nicht durch eine solche Nachgiebigkeit im Ausdrucke die Vereinigung der Partheien, da es doch der Critik angelegen ist, sie mit sich selbst einig zu machen, befördert werden könnte. Im Grunde hat man doch der Critik schon sehr viel zugestanden. Der Hauptanstoß scheint den Gegnern nur noch zu seyn, daß sie keine Erkenntniß von Gott, Unsterblichk. u. s. w. haben sollen. Daß ihre Erkenntniß nicht anschaulich seyn könne, geben sie allgemein zu. Wenn man ihnen nun beweißt, daß die Prädikate einfach, immateriell ꝛc. anschauliche Prädikate sind, so müssen sie diese aufgeben, weil sie nicht für uns anschaulich sind. Geben sie also zu, daß wir blos Verhältnisse des Unbedingten zu uns und der Sinnenwelt angeben können; so dünkt mich kann man ohne Bedenken die Vorstellung dieser Verhältnisse auch Erkenntnisse nennen, da doch zugestanden wird, daß wir diese Verhältnisse nicht blos denken (. sie uns einbilden) sondern daß sie real sind, daß wir sie also für objektiv halten, der Grund der uns hierzu bestimmt mag nun das Objekt oder das Subjekt seyn. In den Krit. Versuchen über den ersten Band des Hume, habe ich einen Versuch gemacht diese Begriffe deutlich vorzutragen. Ich wünsche sehnlich hierüber belehrt zu werden. Ich bin es nicht allein, der hierinne Schwierigkeiten findet. Ihnen würde es etwas leichtes seyn, über diese Sprachzweideutigkeit Aufschlüsse zu geben und die Wortbedeutung deren Sie sich bedienen mit dem gemeinen Sprachgebrauche zu vereinigen. Ich glaube gewiß, daß dieses die Vereinigung sehr befördern würde.

Ubrigens glaube ich, kann es Ihnen nicht unangenehm seyn, Humen im deutschen Gewande zu sehen. Der Grund seines Raisonnements kann wie ich glaube blos durch Ihre Critik gehörig verstanden werden und wenn ich etwas durch die beigefügten Versuche zur Erleichterung der richtigen Beurtheilung beigetragen habe; so fällt der schönste Theil des Verdienstes auf Sie zurück. Eben so ist es auch mit der Preißschrift, welche Sie ebenfalls durch einen Buchhändler erhalten werden. Ich wünsche nichts mehr, als daß Sie urtheilen mögen,

daß ich mich Ihrer Grundsätze recht bedient habe, und daß ich nicht ganz unfähig sey, etwas zur Ausbreitung und Beförderung der wahren Philosophie beizutragen. Der Himmel verleihe Ihnen noch recht lange Kraft und Stärke, damit Sie der Welt noch lange Ihre Schätze mittheilen können. Möchten Sie sich doch entschliessen uns mit einer Anthropologie zu beschenken.

Ich bin mit der tiefsten Achtung und Ehrfurcht ganz der Ihrige

Jakob.

403.

Von Salomon Maimon.

9. Mai 1790.

Wolgeborner, Wolgelahrter,
Höchstzuehrender Herr Professor!

Ew. Wolgeb: werden mir gewiß verzeihen, daß ich mir abermals erlaube gegenwärtige Zuschrift an Dieselben zu richten. Ich habe vor nicht langer Zeit Bakonts Schrifften erhalten und gelesen; dieses hat mich veranlaßt eine Vergleichung zwischen Bakonts und Ew. Wolgeb: Bemühungen um die Philosophie anzustellen, und dieselbe in dem Berlinischen Journal für Aufklärung abdrucken zu laßen. Da ich aber besorge hierinn entweder zu viel oder zu wenig gethan zu haben, so erbitte ich mir hierüber Ew: Wohlgeb: gütiges Urtheil, welches mir gültiger und angenehmer seyn wird, als das irgend eines eifrigen Anhängers, oder Gegners. Daß man bei Darstellung der Gedancken eines etwas alten Schriftstellers nicht behutsam genug verfahren kann, um von der einen Seite dem Vorwurfe der Verstümmelung, und von der andern dem des Unterschiebens neuerer Gedancken auszuweichen, weiß ich sehr wol; daher ich auch Ew: Wolgeb: in der Hoffnung einer gütigen Erfüllung meines gethahenen Gesuchs zugleich ergebenst um die gütige Erlaubniß bitte, daß ich Dero Beurtheilung in dem gedachten Journal darf abdrucken laßen. Mit dem Gefühl der innigsten Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Ew: Wolgeb:

Berlin
am 9.ten May
1790.

ergebener Diener
Salomon Maimon

404.

Von Friedrich Gottlob Born.

10. Mai 1790.

Magnifice, Wohlgebohrner,
Hochgeehrtester Herr Professor!

Gegenwärtigen Herrn Block, aus Gallicien, jüdischer Nation, der einige Zeitlang hier studirt hat, und nur um zu absolviren von hier nach Königsberg abgehet, bin ich so frey Ew. Magnificenz bestens zu Dero Wohlwollen zu empfehlen. Er ist ein fleißiger, biederer junger Mann, der mitten unter manchen harten Drangsalen seinen Eifer gute Kenntnisse einzusammlen nicht verloren hat, und den sie völlig so finden werden, wie ich ihn hier beschreibe. Mit dieser Bitte verbinde ich eine andere. Ich wünsche nämlich einmal mit der Zeit eine pragmatische Geschichte der kritischen Philosophie zu liefern, und fange schon an dazu zu sammlen. Wenn Dieselben gelegentlich bey zufälliger Muse die wichtigsten Puncte Ihres der gelehrten Welt so wichtigen Lebens gütigst aufsetzen und mir übersenden wollten; so würde diese Gewogenheit meine Verbindlichkeit gegen Sie ungemein erhöhen. Meine Uebersetzung der Vernunftkritik ist durch eine langwierige Umarbeitung des Kirschischen lateinischen Lexikons, das ich übernehmen mußte, unterbrochen worden. Ueberdieß ist auch 3 rtlr. für den Bogen ein Honorar, das der Mühe bey weitem nicht entspricht, die man darauf zu verwenden hat. Würde Herr Hartknoch sich zu 5 rtlr. wenigstens verstehen; so könnte der erste Theil künftige Michaelis die Presse verlassen. Das thut er aber nicht; und so werde ich wohl einen andern Verleger suchen müssen. Mit meinem Magazin will es nicht recht sich fördern. Ich kan keine Mitarbeiter kriegen und die Aufsätze meines Mitherausgebers gefallen mir nicht, wegen der Flüchtigkeit, mit der sie hingeworfen sind. Izt wird am vierten Stücke gedruckt, und ich bin sehr geneigt mit diesem zu schließen und eine neue Qvartalschrift ganz auf meinen Namen nach eben dem Plane zu veranstalten, wenn ich einen Verleger dazu auftreiben kan. Uebrigens findet die kritische Philosophie in hiesigen Gegenden immer noch großen Widerstand. Denn, leider! giebts wenig, die denken können, und sich also auf Eberhards Gewäsch verlassen, und dem treulich nachbeten. Man wird es endlich müde das zehnmal aufgewärmte und zwanzimal beantwortete Zeug aufs neue zu lesen und zu beantworten. Diese Messe ist hier und auswärts wieder

viel solch elendes Geschreibsel erschienen. Ich wünsche Ew. Magnificenz langes dauerhaftes Wohlseyn, der ich mit ungemessener Hochachtung verharre

Ew. Magnificenz Wohlgeb.

Leipzig
am 10 May
1790

ganz ergebenster
Friedrich Gottlob Born.

[*Darunter von Kants Hand:*] d. 12ten Mertz. 1791 erhalten I Kant

405.

Von Salomon Maimon.

15. Mai 1790.

Wohlgeborner Herr
Insonders hochzuehrender Herr Professor

Für das mir gütigst übersandte Geschenk Ihrer Schrift, der Kritik der Urtheilskraft, woraus ich Ew. Wohlgeborn freundschaftliche Gesinnung gegen mich ersehe, welche mir sehr theuer ist, und worauf ich stolz zu seyn Ursache habe, sage ich Ihnen den allerverbindlichsten Dank. Ich habe zwar noch nicht Zeit gehabt, dieses wichtige Werk durchzulesen, oder wie dies erforderlich ist, durchzudenken, sondern es erst blos durchblättern können. Gleichwol aber bin ich durch den Beyfall, welchen Sie dem H. R. Blumenbach ertheilen, veranlaßt worden, deßen vortrefliche kleine Schrift zu lesen: und hiedurch ist bey mir ein Gedanke rege gemacht worden, der, wiewol er nicht neu ist, doch paradox genug scheinen mag, nähmlich die Realität der Weltseele bestimmen zu wollen, wovon ich mich erdreuste Ew. Wohlgeborn den Plan zur Prüfung vorzulegen. Ich kann zwar nicht ganz genau bestimmen, was die Alten hiemit für einen Begriff verknüpften; ob sie darunter Gott selbst, oder etwas was außer demselben ist, verstanden. Demohngeachtet denke ich mir diesen Begriff folgendermaßen: Die Weltseele ist eine der Materie überhaupt (dem Stoff aller reellen Objecte) beywohnende und auf dieselbe würkende Kraft, deren Würkung nach der verschiednen Modificierung der Materie verschieden ist. Sie ist der Grund der besondern Art der Zusammensetzung in jedem (auch unorganisirten), der Organisation in jedem organisirten Körper, des Lebens im Thier, des Verstandes und der Vernunft im Menschen

u s w.; kurz sie gibt die Formen aller Dinge nach Beschaffenheit ihrer Materie, so daß sie durch die eine Form die Materie zur Annehmung einer andern Form von einer höhern Ordnung, geschickt macht. Und da die Materie unendliche Modification annehmen kann, so kann diese Entelechie auch unendlich verschiedne Formen liefern. Sie ist also der Grund aller möglichen Würksamkeit. Ich sehe nicht ein, was die neuern Philosophen habe bewegen können, diese Meinung gänzlich zu verwerfen. Sollte es deßhalb geschehen seyn, weil man von dieser Weltseele, als Objekt keinen Begriff hat? Wir haben aber von unsrer eignen Seele eben so wenig einen Begriff. Oder fürchtet man hier Spinozismus; so dünkt mich ist nach obiger Definition demselben genugsam zuvorgekommen. Denn dem Spinozismus zufolge ist Gott und die Welt ein und ebendieselbe Substanz. Jener Erklärung aber zufolge ist die Weltseele eine von Gott erschaffne Substanz. Gott wird als intelligentia pura extramundana vorgestellt. Die Weltseele hingegen, wird zwar als eine Intelligenz, aber als eine solche, welche mit einem Körper (der Welt) in Verbindung steht, folglich eingeschränkt und den Gesetzen der Natur unterworfen ist, vorgestellt. Als Ding an sich kann man eben so wenig behaupten, daß es mehrere Substanzen, als daß es nur eine einzige in der Welt gäbe. Als Phänomene hingegen glaube ich aus guten Gründen für das letztere entscheiden zu können. Denn a) die gänzliche Unterbrechung der Würksamkeit der sogenannten Substanzen z. E. des Denkens im Schlafe u s w muß gegen die Substanzialität derselben ein Mißtrauen erregen. Locke behauptet; die menschliche Seele denke nicht beständig, und führt jene Unterbrechung als Beyspiel an. Leibnitz nimmt dieserwegen zu den dunkeln Vorstellungen seine Zuflucht, und sucht derselben Realität aus der Verbindung der auf die Unterbrechung folgenden Vorstellungen mit den ihr vorhergehenden zu beweisen. Was sind aber diese dunkle Vorstellungen anders, als bloße Dispositionen und zurückgelaßene Spuren der die Ideen begleitenden Bewegungen in den Organen. Nach dem Begriff einer Weltseele hingegen läßt sich dieser Zusammenhang auf eine faßliche Art erklären. Jede Bewegung in den Organen wird von einer derselben entsprechenden Vorstellung begleitet, wozu aber ein gewißer Grad der Intensität gehöret. Während des Schlafes aber läßt diese Intensität nach. Diese Weltseele kann also als dann keine Vorstellungen bewürken. Beym Erwachen aber nimmt diese In-

tenfität wieder zu, so daß jene Bewegungen von denen ihnen entsprechenden Vorstellungen begleitet werden. Und da die auf den Schlaf folgenden Bewegungen mit den vor demselben hergehenden und während deßelben fortdauernden Bewegungen, nach den Gesetzen der Natur, in genauen Zusammenhang stehen, so muß dies auch bey den, diesen Bewegungen entsprechenden Vorstellungen, stattfinden. b) Auch scheinet die Natur der objektiven Wahrheit, die alle Menschen voraussetzen, die Idee einer Weltseele nothwendig zu erfordern; woraus sich die Identität der Formen des Denkens bey allen denkenden Subjekten, und die Uebereinstimmung in den dieser Form gemäß gedachten Objekten erklären läßt. c) Die Lehre von den Zwecken in der Natur (Teleologie) scheint diese Vorstellung auch zu erfordern. Ich glaube nähmlich, daß ein Zweck nicht hervorgebracht, sondern durch etwas schon Hervorgebrachtes erreicht wird. Die Formen halte ich daher für Zwecke der Natur, welche durch die, auf eine bestimmte Art, nach mechanischen Gesetzen, hervorgebrachte Objekte erreicht werden. Dies beweiset also nothwendig das Daseyn eines allgemeinen Grundes der Verbindung dieser Formen untereinander als besondere Zwecke zu einem Hauptzweck, und der Uebereinstimmung der nach den Naturgesetzen hervorgebrachten Objekte mit diesen Formen überhaupt; so daß man in diesem Betracht die Formengebende Intelligenz mit der Gesetzgebenden, und die mechanischen Gesetze der Natur mit der vollziehenden Macht eines wohleingerichteten Staats vergleichen kann.

Dies sind ohngefähr mit kurzen Worten meine Gründe, welche ich Ew. Wohlgeborn zur Beurtheilung vorzulegen wage. Mit Ungeduld erwarte ich Dero Entscheidung hierüber, und habe die Ehre zu verharren

Ew. Wohlgeborn

Berlin
d. 15t. May
1790.

gehorsamster Diener
Salomon Maimon

406.

Von F. Th. de la Garde.

22. Mai 1790.

Ew. Wohlgebohrn

haben mehr als irgend jemand ein Recht von mir zu erwarten, daß ich nach meiner Rükkunft aus Leipzig, die Berichtigung meiner Schuld unter den ersten meiner Geschäften reihe.

Demzufolge habe ich die Ehre hiebey eine quittirte Rechnung meiner Auslagen ꝛc. von Rthlr. 11 „ 16 ggr und eine Anweisung 8. Tage Sicht von . . . . 189 „ 8 „ zu übersenden, womit das Ihnen zukommende honorar von ℔ 201 „ als soviel 33½ Bogen à 6 ℔ betragen, berichtiget ist.

Die 20. frey-Ex: habe ich nach Vorschrift folgendergestalt vertheilt, und einem jeden sogleich zukommen laßen

1. An Herrn Gr: v: Windisch-Graetz.
1. „ „ GHR: Jacobi in Dusseldorf:
1: „ „ HE Pr: Reinhold in Jena
1. „ „ Pr: Jacob: in Halle
1. „ „ „ Blumenbach in Goett:
1. „ „ „ Hertz in Berlin
1. „ „ „ Maimon do.
3 „ ungebunden an Ew: Wohlgb: gesandt.
10. Exemplare roh u geheftet

1. An Herrn GFR: Wloemer in Brl.
1. „ — Doctr: Biester
1 „ — HE Kiesewetter
1 „ — Pr: Michelsen
6 „ Ew: Wohlgebohrn zu gesandt.
10. Exemplare in halb engl Bande

Ein Ex: auf Schwzrp: welches Ihnen mit nächster fahrenden Post zukommen wird, bitte einen Platz in Ihrer Bibliothek zu gönnen. Zu diesem werde ich die übrigen Aushängebogen von Reinholds Briefe hinzufügen.

Die Schnelligkeit womit die Critik gedrukt werden muste, hat so manchen Drukfehler veranlaßt, der mich als Verleger schwer auf dem Hertzen liegt, und worüber auch Sie unzufrieden seyn werden. Verzeihen Sie mir diese Sünde, es stand nicht in meiner Gewalt sie zu verhindern. Indeßen werde ich bey der zweyten Auflage hiebey meine Sorgfalt verdoppeln. Daß diese bald zu besorgen sey, darann ist kein Zweifel, vieleicht wird sie schon im künftigen Winter veranstaltet werden müssen, denn die Anzahl Ihrer Schüler kann mit einer Auflaage von Tausend Ex nicht befriedieget werden.

Aus diesem Geständniße ersehen Ew: Wohlgebohr. welche Ansprüche

Sie auf die Dankbahrkeit Ihres Verlegers haben. Möchte ich doch nur recht oft Gelegenheit haben Ihnen diese zu bezeugen! Möchte ich doch schon selbst bey dieser Gelegenheit so glüklich gewesen seyn, Ihnen in allen befriedieget zu haben? so wäre eines meiner heißesten Wünsche erfüllt. Ihr Werk schafft mir nicht allein Nutzen, sondern macht meinem Verlage Ehre. Wer mich kennt, der weiß, daß wenn es mir in meiner Laage nicht erlaubt ist gegen ersteren unemfindlich zu seyn, mich letztere eben so viel Zufriedenheit gewehrt.

Ich erwarte Herrn Nicolovius heute von Leipzig wo ich den tätigen braven jungen Mann noch in voller Arbeit verließ, als ich abreisete. Ich habe von seinem Etablissement die beste Meinung; es fehlet ihm weder an kentnißen, noch an Muth und an Thätigkeit. Er bringt von der Meße ein ausgesuchtes Laager an einem Orte, wo zwey Buchhandlungen gut bestehen können und wo der Neid ihm kränken, aber nicht unterdrüken wird

Von Herrn Kiesewetter selbst werden Sie ohne Zweifel schon die Veränderung seiner künftigen Laage vernommen haben; wozu ihm leider! der schrekliche Vorfall in dem Schulburgschen Hause nöthigen könnte.

Mit der aufrichtigen Versicherung meiner großen Hochachtung habe ich die Ehre stets zu seyn

Ew. Wohlgebohren

ergebenster Diener

Berlin den 22 May 1790 — Fd Lagarde

406a.

Von Carl Leonhard Reinhold.

Mai [?] 1790.

Erwähnt in: Denkwürdigkeiten des Philosophen und Arztes Johann Benjamin Erhard, hrsg. von K. A. Varnhagen von Ense. Stuttgart u. Tübingen 1830. S. 314. 316.

407.
Von J. E. Bayer.

Hildburghaußen den 1! Junius
1790

Wohlgebohrner Herr!
insonders verehrungswürdigster Herr Profeßor!

So viele Versuche ich auch, nebst noch mehrern Freünden gemacht, in den angesehensten Buchhandlungen, Ew. Wohlgeb. fruherohin erschienenen kleinern Schrifften zu erhalten, so fruchtlos sind dieselben doch allzeit abgelaufen, zugleich aber auch der Wunsch nach den Besitz in den Maas vermehret worden, in welchen die Hoffnung ihn zu erreichen, schwand.

Der allhiesige Hofbuchhandler Herr Hanisch, ein würdiger Mann, der zugleich eine ansehnliche Buchdruckerey besitzt, welchen ich vor kurzen mein Anliegen wiederhohlt eröfnete, veranlaste mich an Ew. Wohlgeb. mich schriftlich zu wenden, wie ich andurch zu thun wage, und Denenselben einen Vorschlag zu thun, den er, wenn anders ich Ew Wohlgeb. Genehmigung erhielte, zu realisiren sich zum angenehmsten Geschäfte machen würde.

Es besteht derselbe darinnen: „Daß Ew. Wohlgeb. sich entschliessen „wollten eine Sammlung sowohl der früher herausgegebenen kleinern „Schrifften, als auch derer in den Zeitschrifften nach und nach erschie„nenen Aufsätzen, zu veranstalten. Es würde HE. Hanisch sodann, „wenn anders diselben disen ohnvorgreifflichen Vorschlag zu begünstigen „geruhen möchten, sehr gerne sich zur Bezahlung eines gemäsen Hono„rarii entschließen, u. alle weiteren Bedingungen zu erfüllen ohn„ermangelen.

Die feste Uberzeügung von der SeelenGröße Ew. Wohlgeb. last mich gewiß hoffen, daß Dieselben mir disen gethanen Versuch, den lediglich meine so sehnlichen Wünsche in Besitz der vermeldeten Schriften mich versezt zu sehen rechtfertigen mogen, nicht unwillig aufnehmen, wohl auch, warum ich noch schließlich zu bitten mich erkühne, mit einer gefalligen Rückantwort zu beglücken, nicht umhin gehen werden!

In zuversichtlicher Erwartung deßen, verharre als Unbekanter zwar, aber gewiß mit der tiefsten Verehrung u Ehrfurcht

Ew. Wohlgebohrn
ganz ergebenster Diener
J. E. Bayer C. Th.

408.

Von Johann Schultz.

(Bruchstück.)

[Juni 1790.]

„Ew. Wohlgebohrnen

b — — letzten Bogen, die ich — — Da ich aber diese Boge — — und mittlern noch — — so werden Ew. Woh — — nochmals beschwer — — auch den vorlezten — — gebohrnen ganz er — — mir Dero Gedanken — — Nachmittage geneig — — einen Hauptpunkt — — so halte ich es für — — und habe sie daher — — allen weitern Au — — mit der größesten — —

Ew

409.

An Johann Schultz.

29. Juni 1790.

Hiemit nehme mir die Freyheit Ew. Hochehrwürd. noch einiges (manches vielleicht schon in den vorigen zwey Bogen, doch nicht so klar, wie mich dünkt, vorgebrachtes) zum beliebigen Gebrauche in der Recension zuzusenden. Das Blendwerk von dem bildlichen, mit dem Eb:[erhard] immer um sich wirft, scheint nöthig zu seyn aufzudecken, imgleichen auch die letzte Aufforderung, um ihn so geschwinde als möglich zu nöthigen, sich in seiner Blöße darzustellen. — Mit Mehrerem werde ich nicht beschweeren: aussier nur etwas aus den Kästnerschen Aufsatzen, aber nur um ihm zu zeigen, daß in diesen nichts sey, was ihm zum Vortheil gereiche. I Kant d. 29 Juny 1790.

410.

An Johann Schultz.

2. Aug. 1790.

Von gegenwartigen 2 Blättern, welche ich die Ehre habe Ew: Hochehrwürd. hiemit zuzuschicken, glaube ich, daß es gut wäre, wenn sie ohne Abkürzung in die Rec: könnten eingerückt werden; nicht allein um dem Ubermuth des Hr. Eberhards, wegen dieser scheinbaren Verstärkung seiner Parthey, dadurch die Nahrung zu benehmen, sondern auch Hrn. Kaestner selbst von der Einbildung abzubringen, als habe

jener etwas mit seiner d. i. der Wolfischen Philosophie Einstimmiges gesagt.

Zugleich nehme mir die Freyheit unmaßgeblich anzurathen, auf die Stellen, da Kaestner auf Ihre Theorie des Unendlichen anzuspielen scheint, in dieser Recension nicht Rücksicht zu nehmen, um den Verfasser derselben dadurch nicht zu entdecken. Sie könnten in dem von Ihnen jetzt bearbeiteten Stücke Ihrer Prüfung ꝛc. sich darüber ausführlich erklären und rechtfertigen; zu welchem Behuf ich glaube, daß beyliegendes Blatt b, wie ich mir schmeichle, einigen neuen Stoff darbiethen möchte, um Ihre Theorie mit dem, was die Critik in dem Stücke von der Antinomie in Ansehung des Unendlichen im Raume sagt, in Übereinstimmung zu bringen.

Mit dem Anwunsche einer guten Gesundheit und Munterkeit zu allen diesen beschwerlichen Arbeiten bin ich mit vorzüglicher Hochachtung

Ew: Hochehrwürden
Gantz ergebenster Diener
I Kant.
d. 2ten August 1790

411.

An Johann Friedrich Blumenbach.

Königsberg d. 5. Aug. 1790.

Wohlgebohrner Verehrungswürdiger Herr!

Der die Ehre hat Ihnen Gegenwärtiges zu überreichen, Hr. Doct. Med. Jachmann, mein ehemaliger Zuhörer, giebt mir, bey dem Wunsche von einem berühmten Manne gütige Anweisung zu erhalten, wie er seinen kurzen Aufenthalt in Göttingen am besten benutzen könne, Anlas, meinen ergebensten Dank für Ihre mir im vorigen Jahre gewordene Zusendung des treflichen Werks über den Bildungstrieb abzustatten. Ihre Schriften haben mich vielfältig belehrt; doch hat das Neue in der Vereinigung zweyer Principien, dem der physisch-mechanischen und der blos teleologischen Erklärungsart der organisirten Natur, welche man sonst geglaubt hat unvereinbar zu seyn, eine nähere Beziehung auf die Ideen, mit denen ich mich vorzüglich beschäftige, die eben einer solchen Bestätigung durch Facta bedürfen. Meine Erkentlichkeit für

diese mir gewordene Belehrung habe ich in einer Stelle des Buchs, welches der Buchhändler De la Garde Ihnen zugesandt haben wird, zu bezeigen gesucht.

Dem Hr. Geh. Secr. Rehberg bitte, unter Versicherung meiner wahren Hochachtung, auf sein durch Hrn H. R. Metzger geäußertes Verlangen, alle meine kleine Schriften zu haben, gütigst zur Antwort zu ertheilen: daß sie sich schon vorlängst nicht mehr in meinen Händen befinden, indem ich, bey meinem nachher vorgenommenen Gedankengange, darum mich nicht mehr bekümmert habe und, was vollends die Programmen betrifft, einige derselben so flüchtig hingeworfen worden, daß ich selbst nicht gern sähe, wenn sie wieder ans Tageslicht gezogen werden sollten.

Unter Anwünschung alles Wohlergehens und der besten Gesundheit, um die Welt noch fernerhin zu belehren, bin ich mit der vorzüglichsten Hochachtung Ew. Wohlgeb. ganz ergebenster Diener

I Kant.

411a.
An Johann Benjamin Jachmann.

5. Aug. [?] 1790.

Erwähnt 421.

411b.
An Abraham Gotthelf Kästner.

5. Aug. [?] 1790.

Erwähnt 421 und 429.

411c.
An Georg Christoph Lichtenberg.

5. Aug. [?] 1790.

Erwähnt 421.

412.

Von Allard Hulshoff.

5. Aug. 1790.

Herrn Prof. Imman. Kant.

Hooggeleerde Heer!

In het laatstverloopen Jaar, kreeg ik eene aanklopping of inspraak van praktisch Vernuft, zeggende: gy zyt tydgenoot van den grooten KANT; en zult gy aan den hoogeerwaarden Grysaart nooit eenige betuiging doen van de Verwondering en Eerbied, welke Hy u inboezemt? zult gy nimmer zeggen, dat gy voor Hem bidt om eenen gezegenden Ouderdom; op dat Hy verder nuttig moge zyn voor Waarheid, Godsdienst, en, mis ſchien (myn hoogst geluk rust op myne overtuiging wegens de Revelatie), — voor het Christendom?

Lange ongewoonte maakte my ongeneigd tot latyn schryven, en het opſtellen in 't fransch of hoogduitsch heb ik niet geoefend. dit bedenken veroorzaakte traagheid en uitstel. Doch onlangs verzeekerde my I. F. Thiele, dat Gy eenen nederduitſchen (holländiſchen) brief wel zoudt verſtaan, indien ik denzelven naar het hoogduitsch wist te buigen of hiermede te doormengen. Hierop neem ik de Vryheid, U met eenen brief te overvallen, met aanbieding tevens van eenige myner kleine Opstellen, of ze, in een uur van Ontſpanning, U eenig genoegen konden aanbrengen, en ook uitlokken, om uive gedagten over aangelegene zaaken, klaarer aan 't publiek meede te deelen.

Betuigingen van Lof en Dankzegging slaa ik willens over. Doch van my zelven moet ik wat spreeken; om af te weeren alle Verdenking wegens Partyzugt en Vyandigheid. Van myne Jeugd af, was ik gewoon, somtyds met schyn van Scherpte, de desiderata in de beste Leerstelzels aan te toonen, en de bekwaamste Voorstanders sterk te noodigen of eenigzins te irriteren; enkel en alleen om meer Licht te verkrygen, en het dan te genieten met Dankzegging. Behoeften te kennen te geeven: om gelukkige Ophelderingen uittelokken, oordeelde ik geoorloofd, te meer dewyl onderſtelt, dat anderen meer doorzigt bezitten. Dit zy genoeg, om myne openhartige, vrymoedige en waarheidzoekende critiques te bevryden van alle Verdenking wegens gemelyke Partyzugt. Toen ik, A°. 1757, de Beſchouwing

der beste Waereld schreef, was ik een hoogagter der Wolfiaanſche Philos., en wenschte niets hartelyker, dan ([*übergeschrieben*: quam quod velut] comparativus, germanice als) dat de zwarigheden, door een meer geoefend Denker, werden weggeruimd. De nevensgaande Vertaaling heb ik niet nagezien; maar zend dezelve, om te doen zien, dat ik my vroegtydig bemoeid heb met metaphysiſche Themata. Een Duitsch geleerde, in 't Stigtsche (Utrechtſche) woonende, en nog in leven, de Hr. I. Petsch, schreef 'ez tegen. Doch, dewyl Hy niets inbragt, dan (auszer) 't geen my van overlang bekend was, heb ik niet geantwoord; te meer dewyl ik toen Predikant ben geworden, en nu 30 jaaren een ampt heb waargenomen, 't welk, gevoegd by huislyke Bezigheden en Bekommeringen, my van het schryven heeft te rug gehouden; zo dat ik slegts (nur) kleine en weinige werkjes heb uitgegeeven. Aangaande sommigen deezer zal ik kortelyk iets berigten. De Evidentia &c is opgesteld en verzonden A°. 1762. Hierin zyn algemeene bedenkingen over de metaphysica; byzonderlyk wordt daarin aangeroerd een Sensus probab. of communis, als onderſcheiden van de Reden (Ratio, speculat. Vernunft), dus een Vorm van ons Verſtand. dit is niet genoeg in 't licht gesteld. Het laatste gedeelte deeser Disſertatie moest ik te rug gehouden hebben, zynde Overzetting eener predigt over het motto. Toelner heeft die Stoffe sedert breeder verhandeld. Te Leiden, A°. 1766., is gedrukt eene prysverhandeling, waarin ik de Leere aangaande de Sensus moralis nader zoek te introduceren tot de kennis en beoordeeling myner Landgenooten. daarin onderzoek ik de redeneringen over de Indoles Dei, of de Moralitas in Deo, beſchryvende de Sanctitas of Justitia als Sensus moralis in Deo eminenter analogum. Van deese Disſertatie heb ik geen Exemplaar over. Daarop volgde het argum. a priori. In 1755 schreef ik eene disſert. inauguralis over dat onderwerp. In 1756 zag ik myne dwaling, zynde misleid door het bekend Sophisma van Cartesius, terwyl my subobscure iets anders voor den geest zweefde; dit werkte ik uit. premebatur decimum in annum. Nu heb ik dit stukje herlezen. Tot myne vernedering, beken ik, niemand gevonden te hebben, die het verstondt en daardoor overtuigd werdt. In A°. 1773 is gedrukt: het ware System der natuur, zynde ok in 't hoogduitsch vertaald, doch viticus en somtyds onverſtaanbaar. Beide laatstgenoemde Verhandelingen zend ik, nevens

de bekroonde en concurerende van andere Schryvers. Nog is te Berlyn eene prysverhandeling gedrukt: des Penchans; maar geheel onkenlyk gemaakt door den Vertaaler, v. g. materia et motus — is overgezet door pousſiere et mouvement &c! My staat voor, dat ik daarin poogingen gedaan heb om het eigenlyke der Deugd te vinden, om Verpligting te onderscheiden van motiven en byzondere neigingen. Onlangs heb ik zoeken aan te toonen, hoe verre men de Bewyzen voor De Immater. & Immort. Animae kan brengen, in de gewoone hypothese des waaren aanwezens van eene Mundus materialis, Haarlem 1790. Hiervan een exempl., als mede D. XXVII St 1 van de Holl. M. Die Maatſchappy stelde voor: het zogenamd nieuw Bewys van Mendelsz. en de beproeving van D^r. nu Prof. Jacob, te beoordeelen. Aan het einde van myn Antwoord, gaf ik een overleg te kennen, om de Kantſche Philos. bekender te maaken onder myne Landgenooten. [*Daneben am Rande:* Zie het Voorberigt.] Doch sedert is de Vraag voorgesteld, om voor 1 Nov. 1790, te beoordeelen Crit. d. r. Vernunft, (auflage 1781) p. 804—818, vergeleken by Pract. Vern. p. 223—238. NB niet door my gesteld. Mogelyk koomt in bedenking, om naderhand te vragen over — Grundleg. zur Metaph. der Sitten 2de aufl. p. 52 vergelyk Zeno p. 10 nota onder (2). — Myn meedeſchryver v. d. Voort is tot Prof. Phil. te Groningen beroepen. Ik hoop, dat Hy de Kantiſche Phil. zal beſtuderen.

Nu ga ik over tot eenige vrymoedige Bedenkingen

Het leezen van de Crit. d. r. Vernunft viel my zeer bezwaarlyk, om de lange Perioden, die veel te parenthetisch zyn. Deeze veroorzaaken eene dubbele Vermoeying der Aandagt. de Perioden moesten anders getoerneerd zyn; om ze dikwils afte hakken en veele Punctums te gebruiken. Daarom behoort de latynsche overzetter op te offeren de Elegantie aan de Constructio, zum beysp. Nomin. verbum, accus. circumstant. Na punctum, een Voorbeeld, of opheldering of Uitbreeding &c Zo geconstrueerd schryven de Engelſchen en Franſchen. Dit helpt byzonderlyk om niet te missen in het relatum en correlatum. Ik zoek dit te volgen in 't neerduits. In de Zeno, zyn de opene distantien na een Punctum verschillend. En, in de perioden, na comma of(;) zyn (—) waarschuwende aanwyzingen van mora in pronuntiando. Nog moet voor de Critik eene tabula analytica, om het Geheel in Verband over te zien, en te doen opmerken het

rationale der Partitiën en Subdivisiën, welke, zonder behulp van die aanwyzing, willekeurig kunnen schynen. Voorts een Index van konstwoorden met definitien, en een breedvoerige Index rerum, aanwyzende ook de min of meer episodiſche kleine aanmerkingen. De Leere der Categorien scheen my te verrasſen, inkoomende als niet genoeg gepraepareerd en uit de lugt gevallen. Voornaamlyk is my gebrekkig voorgekoomen de Wederlegging van 't Idealismus, zo in de Voorrede p. 39 van den tweeden druk, als op de daar aangehaalde plaats. Het Bewys voor de Mundus intelligibilis, als waarlyk buiten de Geesten beſtaande, overtuigt my niet. Elk heeft zyn eigen Standpunt. Ik ben een Verwonderaar van Berkeley. Niet voor 1775 heb ik zyne Schriften gelezen. Dit maakte Epoque in myne meditatien over het metaphysique. Die scherpzinnige en diepdenkende Wysgeer schreef tegen de Sceptici, en meende de Anomaliën der Atomisten te ontwyken. Zyne voornaame werken zyn de Principles of human knowledge en de Hylas and Philonous; ook verdient gelezen te worden — on Vision, zelfs de Siris: of over Teerwater, en de Diatriba de motu. Mogelyk heeft niemand de Parmen. van Plato zo goed verstaan als hy. Zie de Siris. Het bevallige der Platoniſche gesprache is nagevolgd in den Hylas. Dikwils, meende ik, hem te zullen ontmoeten in de Critik d. r. V., en, ni fallor, hy wordt slegts eenmaal angehaald, met het Epithet der gute. dit doet my twyfelen, of het engelsch, of eene getrouwe Vertaling (waartoe een kenner nodig is) door U gelezen zy. De groote Berkeley verdient een breder Examen. Hy stelt 1) Geesten, en 2) Natuurwetten van Gewaarwording, of passive Idëen. Deeze Natuurwetten vormen eene Mundus sensitivus voor elk individuëlen Geest, en doen die mundi, in differente individu's, harmoniëren; alles naar schynbare regelen van cauſalitas; so dat wy kunnen werken en samenleeven. Natuurwetten zyn eigenlyk niets anders dan de Regelen der beſtendige Energie van den Wil des Scheppers, die alzo zyne Wysheid en Goedheid aan de menſchen vertoont. Volgens Berkely kan geene Mundus externus gelyken naar onze Idëen: Het Extensum kan niet naar Waarheid geschilderd worden in non extenso. Het materiale agt hy onmogelyk, om de bekende absurda van de compositio en divisio continui. Ook stelt Hy zulk eene Mundus externus volſtrekt nutteloos en van geener Waarde; een superfluum, 't welk nergens toe dient; dewyl doch, in

alle Systemata, vereischt wordt de tuiſchenkomst of mediatio der Natuurwetten, der Wetten van Sensatie; om het prorsus heterogeneum, de mundus externus, om te scheppen, te transcreare, tot een mundus sensualis, in ieder geest. Tot Berkelys Natuurwetten, behoort uwe form, of zonderlinge Conformatie van Ziel, volgens welke Tyd en Ruim aanſchouwingen zyn, en het Substratum van alle onze Voorſtellingen. De Bisſchop zou zeggen: uwe Sensatien bewyzen geene ausſergeistliche Welt; zy indiceren, zy postuleren niets dergelyk. Eene miraculeuse openbaring zou noodig zyn, om het aanwezen te geloven. Misſchien zouden de Leibnitzianen Berkeley willen ondersteunen, of ten minsten bystaan in het stryden, zeggende: de mundus van Monaden is begryplyk; om dat de Substantien en Veranderingen eenigzins analogisch zyn met de Waereld van Phoenomena. Phoenomena van eene meile ausbreitung indiceren een proportioneel getal en Energie van Monaden: Sensatien in een jaar tyds getuigen van meer Veranderingen in de mundus intell., dan [*übergeschrieben:* comparat.] de Sensatien in een Uur tyds. Wat is daar en tegen, de kantſche Mundus vere existens? το ΠΑΝ? Syntagma vel Substantia unica? finitum vel infinitum? quantum vel quale? vivum aut mortuum? Of zou het zyn Ens omniscium, omnipotens &c zo als Berkeley? kan die geheele Mundus niet verdwynen, zonder nadeel voor uw Systema? Hebben wy eenig interest by dezelve?

De Mogelykheid van Necesſitas absoluta, of van het etwas necessarium schynt niet bestriden, door Uwe leere van de Synthesis. Dus zou het argum. a priori blyven. De Exceptie is ëenig, is noodig, en zaakt niet aan het overige. Voor't overige, blyve het gezegde over Synthesis en Dialectic. — Ik heb geen tyd over; maar zo ik (volgens p. 124 antwoord over M. M & D^r. J) nog eene kleine Verhandeling schreef: zou ik my bepaalen tot deeze 2 capita. 1°, Vindiciae arg. a priori contra K. en 2°, Berkeley en Kant vergeleken. De Atomisten maaken deeze Objectie tegen Berkeley. Voor ieder Geest wordt, alle Oogenblikken, een heerlyke Waereld geschapen; en de Waerelden in de Geesten zyn harmonisch! welke onnadenklyke profuſie en implicatie! Ik zou tegen de Atomisten repressailles kunnen gebruiken, door de Gravitatio Universalis. Een Theebladje, door een Chinees geplukt, werkt, ieder oogenblik, op het kleinst partikel der Vogten van myn oog; en de gezamenlyke bewegingen

in ieder oogenblik, werken in ieder gegeven zandkornel, meer Veranderingen, dan beschreven kunnen worden, in een Werk zo groot als de Fraanſche Encyclopedie!! &cc &c

Over het existeren buiten Tyd en Ruim, zo als al het beharrliche, Gott, de Ziel, bestaat, — verwagten veelen of wenschen altans opklaaring, pract. Vernunft p. 155, 206. & alibi passim. Dit zou de Vryheid ophelderen, het voortduuren der Ziel na den Dood, de begrippen wegens God &c. Dit, hoopt men, en moet niet toebetrouwd worden aan Discipelen.

Uwe praktiſche Leere is hoogstdierbaar en gewigdig, inzonderheid ook door de zuivere en volkomene Onderſcheiding tuiſchen het morale et physicum. Ik, qui Obstetricis vice fungi semper exopto, zoek U en Uwe Leerlingen aan te prikkelen tot het baaren van meer Onderwys. De Zeno moest hier naamloos zyn, voornaamlyk om dat de ongeoefenden in myne gemeente het boekje niet moesten koopen. Zy zouden wel een Catechismus of devotie-boek van my willen hebben. Zeno nodigt en verzoekt. p. 7 nota. p. 9—12. p. 56. nota, in textu p. 60, 61 & pasſim. Gy zoudt de invallende Gedagte van den H^r^. Necker en van my, p. 68 & p 75. kunnen ontwikkelen en opklaren. Das beharrliche ausſer Zeit &c. In de praxis wordt antwoord verwagt op deeze en dergelyke Vraagen: — Is 'er eene mensura demeriti? hoe de Gradus te stellen? is de imperatif oneindig rigoreus? Ruat Coelum, fiat justitia! of, (om uw favoriet te gebruiken): Coelum ruat! esto verax! Ist omne peccatum eene culpa infinita? (de Theol. zeggen: verdient oneindige Straf: quia contra Dei Majestatem infinitam) Kan eenig malum morale ophouden zo te zyn, door compenſatie van bonum physicum z. b. het Vaderland behouden, door een Leugen? &c. Hoedaanig is van natuur onze zedelyke Inertia? hoe deeze te overwinnen? hoe te veranderen in Allegresſe? &c.

Ik verzoek U te letten op de Teylerſche Verhand. p. 50, c. II. Beproeving. Gy, myn Heer! zult U niet beledigd agten, als ik onderstel, dat Gy een Christen zyt, en wel een orthodox. Eene aanmerking over de finis Creationis en over de Praxis Christiana, als zynde een Geloove (in de Verzoening, Satisfactio vicaria) door de Liefde werkende, — versteckt dit vermoeden. Confer Clesz von Glauben. Uwe morele principes zyn ook overgesteld tegen de

nu heerſchende, tegen die van Eberhard, Steinbart &c. By hen is bonum morale (in se nietswaardig) slegts Medium, en Glukseligkeit Finis. Hun groot plan is — der Bibel zu nichts zu exegetisiren. Ook kan Straffe, by hen, nur medium zyn, poena medicatrix vel exemplaris. Zy erkennen geene regtmaatige Vergelding, als Finis, except wanneer de Vergelding bonum physicum aanbrengt. Nunquam Deus punit ut puniat. Zelfs Seiler heeft zig laaten vervoeren, om de stellen, dat de Opperheer straft enkel zo veel noodig is om respect te verwekken, om het fatſoen op de houden voor de redelyke geesten, die juist de Eerbiedenis verliezen, zo dra zy dit Oogmerk ontdekken. Geheimhouding zou noodig zyn; om niet zig zelve te destrueren, niets overlaatende den slaafsche baatzugtige Vreeze. Herm. Dan. Hermes, nu Prediger &c in Breslau, heeft geschreven: Die grosze Lehre vom Gewisſen. Leipzig 1769. De Leere van de Rectitudo tanquam finis etiam ultimus — wordt wel niet geheel zuiver uit elkander gezet; maar egter is dat Werk agtenswaardig; zo dat het doorbladeren U niet zou verveelen. 't Verwondert my, dat het zelve geen meer gerugt heeft veroorzaakt. De Boeken, welke de oude Leere begunstigen, schynen in Duitsland nu verdrukt te worden. De Confoederatien van nieuwmodiſche recenſenten supprimeren dezelve.

Zo beroemd als Gy nu zyt onder de metaphysiques Denkers; zo gemeennuttig, myn Heer! zoudt Gy kunne worden voor Uwe niet-philosophiſche Meede Christenen, door — het characteristique van het Christendom te vindiceren. Zeer verre zou zig de Invloed uitbreiden. Het zou een dierbaar Geſchenk zyn, tot afscheid aus dieser Sinnenwelt. Het herdenken daarvan zou U vermeerdering van Sterkte en Troost byzetten, by de aankomst van dat interesſant phoenomenon, quo novus Tibi nascetur Ordo rerum, en 't welk ik wensch dat nog niet in diesen jahrhundert moge vorfallen.

Verſchoon my, hoogstgeagte Heer! dat ik, eenmal in myn leven, U lastig ben gevallen, door U zo lange optehouden; en zyt verzeekerd dat ik, met diepgaande gevoelens van waren Eerbied, verblyve

Hooggeleerde Heer!

Amsterdam, UWE zeer onderd. Dienaar
5 August, 1790. A. Hulshoff.

verte

10 Aug. Zo als ik deeze boeken zou inpakken, schoot my het volgende te binnen. Berkeley, in diepe gepeinzen wandelende op de academieplaats te Dublin, stiet zyn hoofd tegen een Pilaar, en hielt de hand tegen de Buil, kykende zeer pynlyk. Waarop iemand tot hem zei: "oh, Sir! it matters not.„ Deeze aequivoque is onvertaalbaar. Myne Verbeelding schilderde daarop den grooten philosoph van Koningsberg als zittende gerust aan tafel, en zig hollandsche Haring goed laatende smaaken. Ik wenschte my dit voor te stellen als Erscheinung, als Factum. Zeit und Raum, dagt ik, sind nichts ausseres, en met Veranderingen in ausergeistlichen Noumenen heb ik niets te schaffen. Maar de Geest van Berkeley blies my in: yes, you must excite te active Ideas, in a series of causality: a little Basket of Herrings to the Shipboard &c. In den Codex prakt. Vernunft, welke ik ad interim gebruik tot dat de kantische uitkoomt, vand ik by dit artikel geen — turpe est, geen veto, sonst — licet. Toen dagt ik active: fiat.

Beilage.

(Für Kant angefertigte deutsche Uebersetzung.)

Herrn Prof: Imm. Kant

Hochgelahrter Herr

Im letztverwichenen Jahre klopfte oder sprach die praktische Vernunft bey mir an und sagte: Du bist Zeitgenosse von dem großen KANT und wirst Du dem würdigen Greise nie die Verwunderung und Ehrerbietung bezeigen, welche er Dir einflösset? wirst Du niemals sagen, daß Du für ihn um ein gesegnetes Alter bethest, damit er ferner für Wahrheit, Gottesdienst und vielleicht (: mein höchstes Glük beruhet auf meiner Überzeugung von der Offenbahrung:) für das Christenthum nützlich seyn möge.

Lange Ungewohnheit benahm mir die Lust Lateinisch zu schreiben und in Französischen und Hochdeutschen Aufsätzen bin ich nicht geübt. Dieses Bedenken verursachte Trägheit und Aufschub. Doch kürzlich versicherte mich J. F. Thiele, daß Sie einen holländschen Brief wohl verstehen würden, wenn ich denselben nach dem Hochdeutschen zu beugen oder damit zu vermengen wüßte. Hierauf nehme ich die Freiheit Sie mit einem Briefe zu überfallen und biete Ihnen zugleich einige meiner kleinen Aufsätze an, ob sie Ihnen in einer Stunde der Muße Vergnügen machen und Sie auch reizen möchten, Ihre Gedanken über angelegene Sachen dem Publikum klärer mit zu theilen.

Lob und Dankbezeugungen übergehe ich absichtlich. Doch von mir selber muß ich etwas sagen, um allen Verdacht wegen Partheysucht und Feindseligkeit von mir abzuwehren. Von Jugend an war ich gewohnt, mannichmal mit einem Schein von Bitterkeit die Desiderata in den besten Systemen anzuzeigen und die geschicktesten Vorfechter stark zu nöthigen oder einigermaßen aufzubringen, lediglich um nur mehr Licht zu bekommen und es denn mit Danksagung zu genießen; Bedürfnisse zu erkennen zu geben, um glükliche Aufklärungen hervorzulokken, hielt ich für erlaubt, weil ich voraussetzte, daß Andere mehr Einsicht besaßen. Dies sey genung, um meine offenherzige freymüthige und Wahrheitliebende Kritiken — von allen Verdacht einer eklen Partheysucht zu befreien. Als ich ao 1757 die Beschauung der besten Welt schrieb, war ich ein Hochachter der Wolfianischen Philosophie und wünschte nichts herzlicher, als daß die Schwierigkeiten durch einen geübteren Denker aus dem Wege möchten geräumet werden; die beykommende Übersetzung habe ich nicht nachgesehen, sende aber dieselbe, um zu zeigen, daß ich mich frühzeitig mit metaphysischen Sachen abgegeben. Ein deutscher im Ütrechtschen wohnhafter Gelehrter HE J. Petsch schrieb dagegen, doch weil er nichts dagegen einbracht als was mir längst bekannt war; habe ich ihm nicht geantwortet und daß um so mehr, weil ich damals Prediger wurde und nunmehro 30 Jahre einem Amte vorgestanden habe welches mit den häußlichen Geschäften und Bekümmerungen mich vom Schreiben abgehalten hat, so daß ich nur kleine und wenige Werkchen herausgegeben habe. Von einigen derselben werde ich kürzlich etwas berichten. De Evidentia ist geschrieben und verschikt ao 1762. Hierin sind allgemeine Betrachtungen über die Metaphysik, besonders wird darin berührt ein Sensus probab: oder communis als unterschieden von der Ratio speculativa also eine Form unsers Verstandes. Dieses ist nicht genung ins Licht gestellt. Den lezten Theil dieser Dissertation müßte ich zurük gehalten haben; es war eine Übersetzung einer Predigt über das von mir gebrauchte Motto. Töllner hat diesen Stoff nachher weitläuftiger abgehandelt. Zu Leiden ao 1766 ist eine Preisschrifft gedrukt, worin ich die Lehre vom Sensus moralis zur kenntnis und Beurtheilung meinen Landsleuten näher gelegt habe; ich untersuche darin die argumente von der Indoles Dei oder der Moralitas in Deo und beschreibe die Sanctitas oder Justitia als Sensus moralis in Deo eminenter analogus. Von dieser Dissertation habe ich kein Exemplar übrig. Darauf folgte das argum. a priori. In 1755 schrieb ich eine Dissert: inaugur. über den Gegenstand. In 1756 sahe ich meinen Irthum; ich war durch das bekannte Sophisma des Cartesius verleitet; indeß daß Subobscure meinem Geiste etwas Anders vorschwebte, dieses bearbeitete ich. premebatur decimum in annum. Jezt habe ich dieses Stükchen wieder gelesen. Zu meiner Erniedrigung bekenne ich Niemanden gefunden zu haben, der es verstand oder davon überzeugt wurde. ao 1773 ist gedrukt: das wahre System der Natur, welches auch, wiewohl fehlerhaft und mannichmal unverständlich ins Hochdeutsche übersetzt ist. Beide leztgenannten Abhandlungen sende ich benebst den gekrönten concurrirenden von andern Schreibern. Noch ist zu Berlin eine Preißschrift des Penchans gedrukt, aber durch den Übersetzer gantz unkenntlich gemacht,

v. g. materia und motus ist übersetzt poussière et mouvement etc. ich glaube mich darin bestrebt zu haben, das Eigentliche der Tugend zu finden, und Verpflichtung von Motiven und besondern Neigungen zu unterscheiden. Unlängst habe ich zu zeigen getrachtet, wie weit man die Beweise für die Immater: und Immort: animae bringen kan, bey der gewöhnlichen hypothese der wahren Existenz eines mundus materialis Haarlem 1790. Hievon ein Exempl: wie auch Thl: XXVII St. 1. von der Holl: Soc: diese Societaet gab auf: den sogenannten neuen Beweiß von Moses Mendels: und die Prüfung von Prof: Jacob zu beurtheilen. Am Ende meiner Antwort zeigte ich einen Plan an, die Kantsche Philos: meinen Landsleuten bekannter zu machen. Doch seitdem ist aufgegeben vor dem 1t 9br 1790 die krit: d. r. Vernunft (Auflage 1781) p: 804—818 verglichen mit Prakt: Vern: p. 223—238. NB nicht von mir aufgesezt. Vielleicht komt nachher in Betrachtung über Grundl: zur Metaph. der Sitten 2te Aufl: p 52. confer Zeno p: 10. nota unter (2). Mein Mitschreiber v. d. Voort ist zum Prof: Phil nach Groningen berufen. ich hoffe daß er die Kantsche Philos: studieren wird.

Nun schreite ich zu einigen freimüthigen Bedenken. Das Lesen der kritik der r. V. fiel mir, wegen der langen, viel zu parenthetischen Perioden, sehr schwer; diese verursachen eine doppelte Ermüdung der Aufmerksamkeit. Die Perioden müßten anders turniret seyn, oft abgeschnitten und mehrere Punkte gebraucht werden. Daher muß der lateinische Übersetzer die Eleganz der Construction aufopfern zum Beys: Nomin: verbum. accus. circumst: Nach Punctum ein Exempel, oder Erklärung, oder Erweiterung &c. So construiret schreiben die Engländer ud Franzosen. Dieß läßt uns nicht fehlen beym relatum ud correlatum, ich suche dieses im Niederdeutschen nachzumachen. Im Zeno sind die offenen Distanzen hinter den Punkten verschieden, ud in den Perioden nach (,) oder (;) sind (—) erinnernde Anweisungen zur mora in pronuntiando. Auch muß eine tabula analytica vor die Kritik kommen, um die Verbindung des Gantzen zu übersehen und das rationale der partitionen und Subdivisionen einleuchtend zu machen, welche ohne die Hülfe solcher Anweisung willkürlich scheinen können; Imgleichen ein Index von Kunstwörtern mit Erklärungen und ein ausführlicher Index rerum welcher auch die mehr oder weniger episodische kleine Anmerkungen anweiset. Die Lehre der Categorien schien mich zu überraschen, sie komt herein als nicht genung vorbereitet und aus der Luft gefallen. Besonders ist mir die Wiederlegung des Idealismus mangelhaft vorgekommen, so wohl in der Vorrede p. 39 des 2t. Druks, als auf der daselbst angeführten Stelle. Der Beweis für den mundus intelligibilis als wahrlich außer den Geistern bestehend, überzeugt mich nicht. Jeder hat seinen eigenen Standpunkt. Ich bin ein Bewunderer des Berkeley. Nicht vor 1775 habe ich seine Schriften gelesen. Dieses machte Epoche in meinen Betrachtungen über das Metaphysische. Dieser scharfsinnige tiefdenkende Weltweise schrieb gegen die Skeptiker und glaubte den Anomalien der Atomisten zu entweichen; seine vornehmsten Werke sind die Principles of human knowledge und die Hylas and Philonous; auch verdient gelesen zu werden On vision, selbst die Siris oder über Theerwasser und die Diatriba de motu. Vielleicht hat Niemand die Parmen.

des Plato so gut als er verstanden. Das Gefällige der Platonischen Gespräche hat er im Hylas nachgeahmt. Oft glaubte ich, ihm in der Kritik. d. r. V. zu begegenen und, ni fallor, wird er nur einmal mit dem Epithet: der gute angeführt. Dieses macht mich zweifelen ob er Englisch oder in einer guten Übersetzung (wozu ein Kenner nöthig ist,) von Ihnen gelesen sey. Der große Berkeley verdient ein weitläuftigeres Examen. Er setzt 1) Geister und 2) Naturgesetze der Gewahrwerdung oder passive Ideën. Diese Naturgesetze formiren einen mundus Sensitivus für jeden individuellen Geist und machen, daß diese mundi in differirenden Individuis harmoniren; Alles nach scheinbaren Regeln von causalitaet, so daß wir wirken und zusammen leben können. Naturgesetze sind eigentlich nichts anders als die Regeln der beständigen Energie des Willens des Schöpfers, der so seine Weisheit und Güte den Menschen bezeigt. Nach Berkeley kan kein mundus externus unsern Ideen gleichen. Das Extensum kan nicht der Wahrheit gemäß im nonextenso abgemahlt werden. Das Materiale hält er für unmöglich, wegen der bekannten Ungereimtheiten von Compositio und divisio continui. Auch behauptet er solch ein mundus externus sey durchaus unnütz und von keinem Werth, ein Superfluum das nirgens zu dienet; weil doch in allen Systemen die Zwischenkunft oder mediatio der Naturgesetze, der SensationsGesetze erfordert wird, um das prorsus heterogeneum, den mundus externus in jedem Geist zu einem mundus sensualis umzuschaffen. Zu Berkeleys Naturgesetzen gehöret Ihre Form oder sonderbare conformation der Seele, nach der Zeit und Raum Anschauungen, und das Substratum aller unserer Vorstellungen sind. Der Bischoff würde sagen: Ihre Sensationen beweisen keine außergeistliche Welt; sie indiciren, sie postuliren nichts dergleichen. Eine mirakulöse Offenbahrung würde nöthig seyn, um die Existenz zu glauben. Vielleicht würden die Leibnizianer den Berkeley unterstützen wollen, oder ihm wenigstens im Streit beystehen und sagen: Der mundus von Monaden ist begreifflich weil die Substanzen und Veränderungen mit der PhänomenenWelt einigermaßen analogisch sind. Phaenomena von der Ausbreitung einer Meile indiciren eine proportionirliche Anzahl und Energie von Monaden; Sensationen von einer Jahresfrist zeugen von mehr Veränderungen in dem mundus intell: als die Sensationen in einer Stunde. Was ist dagegen der Kantsche Mundus vere existens? το Πᾶν? Syntagma? vel Substantia unica? finitum vel infinitum? Quantum vel Quale? vivum aut mortuum? oder sollte er seyn omniscium omnipotens etc so als Berkeleys? Kan dieser gantze mundus nicht verschwinden ohne Nachtheil für Ihr System? haben wir einiges Interesse dabey? Die Möglichkeit der Necessitas absoluta oder von Etwas, das necessarium ist, scheint durch Ihre Lehre von der Synthesis nicht bestritten zu seyn; mithin würde das argum. a priori bleiben. Die Exception ist einzig, ist nöthig und berührt das Übrige nicht. Übrigens mag das Gesagte über Synthesis und Dialectic bleiben. Es fehlet mir an Zeit, wenn ich aber (nach pag 124 über Mos: Mend: & Dr Jac:) noch eine kleine Abhandlung schreibe: würde ich mich auf diese beiden Hauptpunkte einschränken, 1) vindiciae argum. a priori contra K. und 2) Berkeley und Kant verglichen. Die Atomisten machen dem Berkeley diesen Einwurf. Für jeden Geist

wird alle Augenblikke eine herrliche Welt geschaffen und die Welten in den Geistern sind harmonisch! welche unnachdenkliche Profusion und Implication! ich würde gegen die Atomisten, durch die gravitatio universalis, Repressailles gebrauchen können. Ein Theeblätchen von einem Chinesen gepflükt, wirkt jeden Augenblik auf die kleinste Partikel der Feuchtigkeiten meines Auges, und die sämmtlichen Bewegungen in jedem Augenblik wirken in jedem gegebenen Sandkorne mehr Veränderungen, als in einem Werke, so groß als die französische Encyclopaedie, beschrieben werden können. Über das Existiren außer Zeit und Raum, so wie Alles Beharrliche Gott, die Seele bestehet, erwarten oder wünschen Viele anjezt eine Aufklärung Prakt: Vern: p. 155. 206. et alibi passim. Dieses würde die Freiheit, die Fortdauer der Seele nach dem Tode, die Begriffe von Gott etc aufklären. Dieses hofft man und muß keinen Lehrlingen anvertrauet werden. Ich, qui Obstetricis vice fungi semper exopto, suche Sie und Ihre Lehrlinge zu reitzen, mehr Unterricht zu gebähren. Der Zeno mußte hier Namenlos seyn, vornehmlich weil die ungeübten in meiner Gemeine das Büchelchen nicht kauffen musten; sie würden wohl einen catechismus oder Andachtsbuch von mir haben wollen. Zeno nöthiget und ersuchet p: 7 nota p. 9—12. p. 56 nota in textu p: 60. 61. & passim. Sie würden die zusammentreffenden Gedanken von Herrn Necker und von mir p. 68 & 75 entwikkeln und aufklären können. Das Beharrliche außer Zeit etc. In der Praxis wird auf diese und dergleichen Fragen, Antwort erwartet: — giebts eine mensura demeriti? wie sind die gradus zu setzen? ist der Imperatif unendlich rigoureus? Ruat coelum, fiat justitia! oder (: um Ihren LieblingsSatz zu gebrauchen :) coelum ruat; esto verax! Ist omne peccatum eine culpa infinita? (: die Theol: sagen: Verdient unendliche Strafe: quia contra Dei Majestatem infinitam :) kan ein malum morale aufhören so zu seyn durch die Compensatio eines boni physici. z. B. das Vaterland durch eine Lüge retten? etc. Wie ist von Natur unsere sittliche Inertia beschaffen? wie ist diese zu überwinden? wie in Allegresse zu verändern? &c. Ich ersuche Sie, auf die Teylersche Abhandlung p. 50 c. II Prüfung, aufmerksam zu seyn. Sie, Mein Herr! werden Sich nicht beleidigt halten, wenn ich voraussetze, daß Sie ein Christ und zwar ein orthodoxer sind. Eine Anmerkung über den Finis creationis und über die Praxis christiana als einen Glaube (an die Versöhnung, Satisfactio vicaria) durch die Liebe wirkend, — stärket diese Vermuthung. Confer Clesz vom Glauben. Ihre Moralischen Prinzipien sind auch den jezt herschenden, denen von Eberhard, Steinbart etc entgegen gestellt. Diesen ist bonum morale (in se nichtswürdig) nur medium und Glükseligkeit, Finis. ihr großer Plan ist — die Bibel zu Nichts zu exegesiren. Auch kan Strafe bey diesen nur medium seyn, poena medicatrix vel exemplaris. sie erkennen keine rechtmäßige Vergeltung als Finis, außer wenn die Vergeltung ein bonum physicum anbringt. Nunquam Deus punit ut puniat. Selbst Seiler hat sich verführen lassen, zu behaupten, daß der Oberherr nur, so viel nötig ist, strafet um Respect zu erwekken, um den Wohlstand vor vernünftigen Geistern aufrecht zu erhalten, die eben die Ehrerbietung verlieren, so bald sie diese Absicht entdekken. Geheimhaltung würde nötig seyn, um nicht sich selber zu destruiren, welche nichts

als eine sklavische eigennützige Furcht übrigließe. H. D. Hermes jezt Prediger etc in Breslau hat geschrieben: Die große Lehre vom Gewissen Leipzig 1769. Die Lehre von der Rectitutio tamquam finis etiam ultimus wird wohl nicht gantz rein aus einandergesezt; das Werk ist aber doch achtenswürdig, so daß das Durchblättern Ihnen nicht verdrießen würde. Es wundert mich daß selbiges nicht mehr Gerücht gemacht hat. Die Bücher welche die alte Lehre begünstigen, scheinen jezt in Deutschland unterdrükt zu werden: die Confoederationen neumodischer Recensenten Suprimiren dieselben.

So berühmt wie Sie jezt unter den metaphysischen Denkern sind, so gemeinnützig, könnten Sie, Mein Herr! für Ihre nichtphilosophische Mitchristen werden, wenn Sie das Charakteristische des Christenthums vindiciren wollten. Sehr weit würde der Einfluß sich ausbreiten. Es würde ein theures Geschenk zum Abschied von dieser SinnenWelt seyn. Der Gedanke daran würde Ihre Stärke vermehren und Ihnen Trost geben bey der Ankunft des interressanten Phänomens, quo novus tibi nascetur ordo rerum und wovon ich wünsche daß es sich noch nicht in diesem Jahrhundert ereigenen möge!

Verzeihen Sie es mir, höchstgeachter Herr! daß ich einmal in meinem Leben, Ihnen dadurch lästig gefallen, daß ich Sie so lange aufgehalten und seyn Sie versichert, daß ich mit tiefen Empfindungen wahrer Ehrerbietung verharre

Hochgelahrter Herr!

Ihr

Amsterdam
5 August 1790.

sehr unterthäniger Diener
A. Hulshoff

verte

D. 10t Aug. so wie ich die Bücher einpakken sollte: fiel mir folgendes ein: Berkeley, als er einst in tiefen Betrachtungen auf dem academischen Platze zu Dublin einherging, stieß seinen Kopf gegen einen Pfeiler, hielt sogleich die Hand gegen die Beule und sahe sehr peinlich aus. Worauf Jemand zu ihm sagte: „O! Sir! it matters not„ — dieses Equivoque ist unübersezlich. — Meine Einbildung mahlte mir darauf den großen Philosophen von Koenigsberg, so wie er ruhig an seiner Tafel saß und sich Holländsche Heeringe gut schmekken ließ. Ich wünschte mir Dieses als Erscheinung als Factum vorzustellen. Zeit und Raum dacht ich sind nichts äußeres und mit Veränderungen in außergeistlichen Noumenen habe ich nichts zu schaffen. Aber der Geist des Berkeley blies mir ein: yes you must excite the active Ideas in a Series of causality: a little Basket of herrings to the Shipboard etc. In dem Codex praktischer Vernunft, welchen ich ad interim brauche, bis der Kantsche herauskomt, fand ich bei diesem Artikel kein — turpe est, kein veto, sondern licet. Da dachte ich active: fiat.

412a.

Von F. Th. de la Garde.

12. Aug. 1790.

Erwähnt 416.

413.

An Johann Schultz.

15. Aug. 1790.

Ew: Hochehrw: gratulire von Herzen zur glücklichen und meisterhaften Vollendung einer höchstbeschwerlichen Arbeit, bey der es noch ein Trost ist, daß eine ihr ähnliche nur allenfalls über ein Jahr wiederum veranlaßt werden dürfte. Für Ihre gütige Bemühung, was meine kleine mitgetheilte Anmerkungen betrifft, und deren geschickte Benützung, sage den ergebensten Dank und habe die Ehre mit der größten Hochachtung jederzeit zu seyn

Ew. Hochehrwürden

ganz ergebenster Diener

I. Kant

d. 15. Aug. 1790.

414.

An Johann Schultz.

16. Aug. 1790.

Des Herren Hofprediger Schultz

Hochehrwürden

Erlauben mir Ew: Hochehrw: eine Bedenklichkeit, die mir nach Durchlesung Ihrer gründlichen Recension eingefallen ist, doch unmaßgeblich, mitzutheilen. Sie betrifft die Stelle von Ihrer Theorie der Parallellinien. Ich besorge nämlich daß Eberh., welcher, um seiner Schreiberey durch fremde Federn ein gewisses Ansehen zu geben, Mathematiker geworben hat, hieran Anlas und Vorwand nehmen möchte, sie aufzuwiegeln von dieser Seite die Critik anzufechten, wenigstens zum Scheine, und dadurch die Würdigung seiner Behauptungen (wegen der gemischten Materien) in der künftigen Beurtheilung derselben sehr erschweren möchte. Da Ihr gründliches Werk der reinen Mathesis ohne Zweifel entweder jenen Streit beendigen, oder zu Abfertigung der Gegner Ihrer Theorie ohne Zweifel hinreichenden Anlas geben wird, so wäre meine Meynung, Hrn. Eberhard, der ohnedem so gern von der Klinge abspringt, nicht dadurch in seiner Gewohnheit, den Standpunct der Beurtheilung unaufhörlich zu verrücken, Vorschub zu geben, vornehmlich da das vor jener Stelle vorhergehende schon für sich hinreichend ist, die von Misdeutungen Ihrer Theorie her-

genommene Einwürfe abzuweisen. Doch habe ich hiedurch nichts vorschreiben wollen, sondern überlasse alles Ihrem eigenen gründlichen Ermessen und beharre mit vorzüglicher Hochachtung

Ew: Hochehrwürden

ganz ergebenster Diener

I. Kant.

d. 16t. Aug. 1790.

415.

Von Johann Friedrich Reichardt.

28. Aug. 1790.

Theuerster Herr Professor.

Die grosse Verbindlichkeit, die ich Ihnen von Kindheit an habe, wächst mit jeder neuen Schrift von Ihnen über allen Ausdruk. Ihr weiser gütiger Rath allein, half mir auf den Weg zur litterarischen Bildung, die mir bald meine Kunst aus einem höheren Gesichtspunckt ansehen ließ, und Ihre edle Uneigennützigkeit, mit der Sie mir die Freiheit ertheilten, Ihren Vorlesungen beiwohnen zu dürfen, verhalf mich, wenn gleich damals noch nicht zu der philosophischen Bildung, die ich izt gewiß aus Ihrer Nähe ziehen würde, dennoch zu der Aufmerckſamkeit und Liebe zu eigenem Nachdenken, die mich izt besser in den Stand setzen aus Ihren vortreflichen Werken mich zu unterrichten. Seit drey Jahren beschäftige ich mich sehr ernstlich mit Ihren Werken, zu denen mich die Gegenschriften meiner HerzensFreunde Jacobi und Selle führten und ich vermag es Ihnen gar nicht auszudrücken, wieviel dieses Studium zum Glück meines Lebens beiträgt. Unaussprechlich hat mich Ihre Critick der Urtheilkraft beglückt. ich werde nicht ehe aufhören sie zu studieren als bis ich im Stande bin eine vollständige Critick der schönen Künste darnach vorzutragen, um so, durch die weitere Ausbreitung Ihrer Philosophie, so weit meine Fähigkeit reicht, auf die angemessenste Art, das innige Gefühl meiner Danckbarkeit u Verehrung lebenslang an den Tag zu legen.

Um fürs erste mein Kunstpublickum darauf aufmerckſamer zu machen, hab' ich die Hauptsätze über schöne Kunst, Genie Geschmack herausgezogen und lasse solche, mit Rückweisung auf das Werck selbst, in einem Stück meines Kunstmagazins abdrucken an welchem eben gedruckt wird. Und so will ich mein Kunstmagazin,

das mit mancher, gutgemeinten aber luftigen Phantasie anhub, mit Wahrheit beschliessen. ich hoffe Sie haben nichts dagegen, bester Herr Professor.

Vor kurzem hab' ich aus Neapel die ganz vortreflichen Land-Charten vom Königr: Neapel, die nach Zanoni u andern dort mit einer Pracht und Genauigkeit gestochen werden, die alle französische, und englische Landcharten zurück läßt, für Sie, bester Herr Professor, mitgenommen. Sie sind leider noch mit andern Sachen, die ich für den König mitgebracht, auf der See, sonst würde ich sie Herrn Kiesewetter mitgeben. Erlauben Sie mir aber sie Ihnen so bald sie hier ankommen als ein sehr geringes Zeichen der danckbahren Verehrung zu übersenden, mit der ich lebenslang verharre

Ihr

ganz Ergebenster

Berlin. Den 28t Aug. 90. Reichardt.

416.

An F. Th. de la Garde.

2. Sept. 1790.

Ew: Hochedelgeb.

gütige Zuschrift vom 12 Aug., zusammt des Abbts Denina Buche (welches ich nach Durchlesung der mich angehenden Stelle so fort, Ihrer Bestimmung gemäs, weiter befördert habe), ist mir richtig zu Handen gekommen.

Es sollte mir leid thun, wenn Sie, als eine Vernachläßigung einer Ihnen schuldigen Antwort, es übel aufnähmen, daß ich keinen Bericht wegen des Empfangs des honorars abgestattet habe, worinn ich vielleicht aus Unkunde, aber nicht aus Mangel an Achtung und Freundschaft gefehlt habe, indem ich dachte, die Zurücksendung der Assignation sey eine hinreichende Bescheinigung des Empfangs, übrigens aber meinen Dank, für diesen so wohl, als die gute Ausführung des Drucks des Werks, so viel auf Ihnen beruhte, auf eine andere Zeit, die mir dazu bequemer schiene, verschob. — Es ist wahr, was Sie mir damals meldeten, daß über die hinten angehängte errata noch viele Drukfehler übrig geblieben sind, derentwegen ich bitte: wenn Sie eine zweyte Auflage zu veranstalten nöthig fänden, mir davon zeitig

Nachricht zu geben, imgleichen damit ich auch, was den Inhalt betrifft, noch einiges nachbesseren, oder zusetzen könne.

Herren Kiesewetter werden vermuthlich dringende Geschäfte genöthigt haben, seine Reise nach Königsberg für diesmal ausfallen zu lassen; Ich wünsche nur daß nicht Krankheit die Ursache davon gewesen sey und bitte ihn meiner Freundschaft zu versichern.

Übrigens bin ich mit Hochachtung und Freundschaft jederzeit

Ihr

ganz ergebener Diener
I Kant

Koenigsberg
d. 2 Sept.
1790.

416a.

An Johannes Elert Bode.

2. Sept. 1790.

Erwähnt 417 u. 425.

417.

Von Johannes Elert Bode.

9. Sept. 1790.

[Wohlgebohrner] Herr
[Insonders Hoch]zuverehrender Herr Professor.

[Es war mir unge]mein schmeichelhaft, von Ew Wohlgebohrnen unterm 2.t dieses mit [einem Schreiben] beehrt zu werden. Mit vielen Vergnügen würde ich den mir gegebenen [Auftrag nach] Vermögen auszurichten suchen, wenn nicht unübersteigliche Schwierigkeiten [es hinderten.] Fürs erste bin ich jetzt, häußlicher Bekümmerniße wegen zu keiner [Arbeit aufgel]egt, da ich das Schicksal gehabt habe, vor 14 Tagen meine gute Frau durch den [Tod zu verlieren], ich sehe mich dadurch nun schon zum zweiten mal in den Witwerstand versetzt, [und fünf?] Kinder Mutterlos. Dann habe ich noch die letzte Hand an mein Jahrbuch für 1793 zu [legen da]mit es noch zur nahen Meße fertig werde. Ferner glaube ich, daß ein solches abgerißenes [Stück] von Hr Herschels Arbeit, als deßen Abhandlung über den Bau der Himmel ist, vielen Lesern [ni]cht verständlich und wichtig genug seyn

wird, indem der berühmte Mann sich dabey fast zu sehr in das Feld der Muthmaßungen wagt, dieser Aufsatz müßte daher für bloße Liebhaber der Sternkunde noch mit manchen Anmerkungen und Erläuterungen bereichert, erscheinen, übrigens kan derselbe ja nur einige wenige Bogen austragen. Ich habe daher schon den Einfall gehabt sämtliche [Aufsätze?] über die bisherige himlische Entdekungen des Hrn Herschel in der Uebersetzung, mit meinen Anmerkungen herauszugeben, ich dächte sie alle in einen mäßigen Octavband zu bringen. Da jedoch schon einige der wichtigsten Abhandlungen, als die über die Parallaxe der Fixsterne, Doppelsterne, Nebelfleken, Mikrometer etc in Hrn. Schröters Beiträgen und in meinen astron. Jahrbüchern vorkommen, so finde ich deswegen neue Bedenklichkeiten das Project auszuführen.

Ich habe die Ehre mit der ausgezeichnetesten Hochachtung zu seyn

Ew Wohlgebohrn.

ganz ergebenster Diener

Berlin d. 9. Sept. 1790. Bode

418.

An August Wilhelm Rehberg.

Vor d. 25. Sept. 1790.

Die Aufgabe ist: Warum kann der Verstand, der Zahlen willkührlich hervorbringt keine $\sqrt{2}$ in Zahlen denken? Denn, wenn er sie denkt, so muß er sie, wie es scheint, auch machen können; indem die Zahlen reine Actus seiner Spontaneität sind und die synthetische Sätze der Arithm. und Algebra können ihn durch die Bedingungen der Anschauung in Raum und Zeit nicht einschränken. Es scheint also: man müsse ein transscendentales Vermögen der Einbildungskraft, nämlich ein solches, welches in der Vorstellung der Objecte, unabhängig selbst von Raum und Zeit, blos dem Verstande zu Folge Vorstellungen synthetisch verbände, und von dem ein besonderes System der Algebra abgeleitet werden könnte, annehmen, dessen nähere Kenntnis (wenn sie möglich wäre) die Methode der Auflösung der Gleichungen zu ihrer größten Allgemeinheit erheben würde.

So verstehe ich nämlich die an mich geschehene Anfrage.

Versuch einer Beantwortung Derselben.

1) Ich kann jede Zahl als das Product aus zwey Factoren ansehen, wenn diese mir gleich nicht gegeben sind und auch nie in Zahlen gegeben werden können. Denn es sei die gegebene Zahl = 15, so kann ich den einen Factor, daraus sie entspringt, = 3 annehmen, und der andere ist alsdann = 5, mithin $3 \times 5 = 15$. Oder der gegebene Factor sei = 2; so würde der gesuchte andere Factor $\frac{15}{2}$ seyn. Oder der erstere sey ein Bruch = $^1/_7$ so ist der andere Factor 105 u. s. w. Also ist es möglich zu jeder Zahl als Product, wenn ein Factor gegeben ist, den andern zu finden.

2) Wenn aber keiner der beyden Factoren sondern nur ein Verhältnis derselben, z. B. daß sie gleich seyn sollten, gegeben ist, so, daß das gegebene Factum = a, der gesuchte Factor = x ist, so ist die Aequation $1 : x = x : a$ d. i., er ist die mittlere geometrische Proportionalzahl zwischen 1 und a und, da diesem gemäß $a = x^2$, so ist $x = \sqrt{a}$ d. i. die Quadratwurzel aus einer gegebenen Größe, z. B. $\sqrt{2}$ ist durch die mittlere Proportionalzahl zwischen 1 und der gegebenen Zahl = 2 ausgedrückt. Es ist also auch möglich eine solche Zahl zu denken.

Daß nun die mittlere Proportionalgröße zwischen einer die = 1 und einer andern welche = 2 ist gefunden werden könne, mithin jene kein leerer Begriff (ohne Object) sey, zeigt die Geometrie an der Diagonale des Quadrats. Es ist also nur die Frage warum für dieses Quantum keine Zahl gefunden werden könne welche die Quantität (ihr Verhältnis zur Einheit) deutlich und vollständig im Begriffe vorstellt.

Daß auch daraus, daß jede Zahl als Quadratzahl von irgend einer andern als Wurzel müsse vorgestellt werden können, nicht folge, die letztere müsse rational seyn, d. i. ein auszählbares Verhältnis zur Einheit haben, läßt sich nach dem Satze der Identität, aus dem der Aufgabe zum Grunde liegenden Begriffe, nämlich dem zweyer gleichen (aber unbestimmten) Factoren zu einem gegebenen Product einsehen; denn in diesen ist gar kein bestimmtes Verhältnis zur Einheit sondern nur ihr Verhältnis zu einander gegeben. — Daß aber diese Wurzel gleichwohl in der Zahlreihe, zwischen zwey Gliedern derselben (so fern sie z. B. decadisch eingetheilt ist) immer noch ein Zwischenglied

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und in demselben ein Verhältniß zur Einheit angetroffen wird, folgt aus Nr. 1, wenn nämlich ein Glied der Wurzel in dieser Reihe gefunden worden. — Daß aber der Verstand, der sich willkürlich den Begriff von $\sqrt{2}$ macht, nicht auch den vollständigen Zahlbegriff, nämlich durch das rationale Verhältnis derselben zur Einheit hervorbringen könne, sondern sich, gleichsam von einem andern Vermögen geleitet, müsse gefallen lassen in dieser Bestimmung eine unendliche Annäherung zur Zahl einzuschlagen, das hat in der That die successive Fortschreitung als die Form alles Zählens und der Zahlgrößen, als die dieser Größenerzeugung zum Grunde liegende Bedingung, die Zeit, zum Grunde.

Zwar bedarf der bloße Begriff einer Quadratwurzel aus einer positiven Größe $= \sqrt{a}$, wie ihn die Algebra vorstellt, gar keiner Synthesis, in der Zeit; eben so auch die Einsicht der Unmöglichkeit der Wurzel aus einer negativen Größe $= \sqrt{-a}$ (in welcher sich die Einheit, als positive Größe, zu einer andern $= x$ eben so verhalten müßte wie diese zu einer negativen)*) welche sich, ohne Zeitbedingung damit zu bewegen, aus bloßen Größenbegriffen erkennen läßt. So bald aber, statt a, die Zahl, wovon es das Zeichen ist, gegeben wird, um die Wurzel derselben nicht blos zu bezeichnen, wie in der Algebra, sondern auch zu finden, wie in der Arithmetik; so ist die Bedingung aller Zahlerzeugung, die Zeit, hiebey unumgänglich zum Grunde liegend, und zwar als reine Anschauung, in welcher wir nicht allein die gegebene Zahlgröße sondern auch von der Wurzel, ob sie als ganze Zahl, oder wenn dieses nicht möglich ist, nur durch eine ins Unendliche abnehmende Reihe von Brüchen, mithin als Irrationalzahl gefunden werden könne, uns belehren können.

Daß nicht der bloße Verstandsbegriff von einer Zahl, sondern eine Synthesis in der Zeit, als einer reinen Anschauung, dem Begriffe der Quadratwurzel einer bestimmten Zahl, z. B. der Zahl 5, zum Grunde gelegt werden müsse, ist daraus klar: daß wir aus dem bloßen Begriffe einer Zahl allein niemals beurtheilen können, ob die Wurzel derselben rational oder irrational seyn werde. Wir müssen es mit ihr versuchen, entweder, indem wir in Zahlen bis 100 die Producte

*) Da dieses widersprechend ist, so ist $\sqrt{-a}$ der Ausdruck für eine unmögliche Größe.

aller kleinern ganzen Zahlen in sich selbst mit dem gegebenen Quadrat blos nach dem Einmaleins vergleichen, oder in größern durch Eintheilung desselben, nach dem allgemein bewiesenen Satze, der Bestandtheile eines Quadrats, einer zwey- oder überhaupt vieltheiligen Wurzel, die Theile derselben nach und nach suchen, in allen aber, wo der Versuch mit einer in sich selbst multiplicirten ganzen Zahl nicht das Quadrat giebt, die Theiler der Einheit, nach einer gewissen Proportion, z. B. der decadischen, wachsen lassen, welche zu Nennern einer ins unendliche abnehmenden Reihe von Brüchen dienen, die, weil sie nie vollendet seyn kann, obgleich sich der Vollendung so nahe bringen läßt als man will, die Wurzel (aber nur auf irrationale Art) ausdrückt.

Gesetzt nun, wir könnten nicht a priori beweisen und auch nicht wie es zugehe erklären: daß, wenn die Wurzel einer gegebenen Größe nicht in ganzen Zahlen gefunden werden kann, sie auch nicht in Brüchen bestimmt (gleichwohl aber doch so weit annähernd als man will) gegeben werden könne, so würde dieses ein Phänomen von dem Verhältnis unserer Einbildungskraft zum Verstande seyn, welches wir zwar durch mit Zahlen angestellte Versuche wahrnehmen, aber uns gar nicht aus Verstandesbegriffen erklären könnten. Nun kann aber das erstere allerdings geschehen: folglich ist die Vermuthung des letzteren nicht nöthig.

Mir scheint das Befremdliche, welches der scharfsinnige Verfasser der Aufgabe in der Unangemessenheit der Einbildungskraft in der Ausführung des Verstandesbegrifs von einer mittleren Proportionalgröße durch die Arithmetik gefunden hat, sich eigentlich auf die Möglichkeit der geometrischen Construction solcher Größen, die doch in Zahlen niemals vollständig gedacht werden können, zu gründen.

Denn, daß sich zu jeder Zahl eine Quadratwurzel finden lassen müsse, allenfalls eine solche, die selbst keine Zahl, sondern nur die Regel der Annäherung zu derselben, wie weit man es verlangt, scheint mir diese Befremdung des Verstandes über $\sqrt{2}$ eben nicht zu bewirken: sondern daß sich dieser Begriff geometrisch construiren läßt, mithin nicht blos denkbar, sondern auch in der Anschauung adäquat anzugeben sey, wovon der Verstand den Grund gar nicht einsieht, ja nicht einmal die Möglichkeit eines Objects $= \sqrt{2}$ anzunehmen befugt ist, weil er so gar nicht einmal den Begrif einer solchen Quantität in der Zahlanschauung adäquat darzulegen im Stande ist desto weniger also

erwarten sollte, daß ein solches Quantum a priori gegeben werden könne.

Die Nothwendigkeit der Verknüpfung der beyden sinnlichen Formen, Raum und Zeit, in der Bestimmung der Gegenstände unserer Anschauung, so daß die Zeit, wenn sich das Subject selbst zum Objecte seiner Vorstellung macht, als eine Linie vorgestellt werden muß, um sie als Quantum zu erkennen, so wie umgekehrt eine Linie nur dadurch, daß sie in der Zeit construirt werden muß, als Quantum gedacht werden kann, — diese Einsicht der nothwendigen Verknüpfung des innern Sinnes mit dem äußern selbst in der Zeitbestimmung unseres Daseyns, scheint mir zum Beweise der objectiven Realität der Vorstellungen äußerer Dinge (wieder den psychol. Idealism.) Handreichung zu thun, die ich aber jetzt nicht weiter verfolgen kann.

419.

Von Johann Friedrich Blumenbach.

Göttingen d. 25t Sept. 90.

Ew. Wohlgebohren

erstatte ich aus dem Grund meines Herzens den allerverbindlichsten Dank für das mir überaus wichtige und lehrreiche Geschenk Ihrer Critik der Urtheilskrafft und den meiner kleinen Schrifft über den bild. Trieb darin bezeugten gütigen Beyfall dessen grossen auffmunternden Werth ich, wie Sie glauben können, aufs lebhaffteste erkenne.

Herzlich leid thut es mir daß ich vortrefflichen Hrn Dr Jachmann nur auf so kurze Zeit habe geniesen können. Er hält sich nur wenige Tage hier auf und selbst davon geht wieder ein Theil für mich verlohren da ich so eben im begriff bin eine kleine Ferienreise zu machen.

Die geneigte Antwort auf Hrn Rehbergs Wunsch werde ihm dieser Tage mittheilen.

Erlauben Sie daß ich bey dieser Gelegenheit beyliegende litterarische Kleinigkeit Ihrer gütigen Aufnahme und mich selbst Ihrem fernern freundschaftlichen Andenken empfehlen darf der ich voll der unbeschränktesten und aufrichtigsten Verehrung beharre

Ew Wohlgebohren

ganz ergebener Diener

Joh Fr Blumenbach

419a.

An Carl Christoph von Hoffmann.

Vor oder im October 1790.

Erwähnt 420.

420.

Von Carl Christoph von Hoffmann.

[October 1790.]

Wohlgebohrner Herr Professor
HochzuEhrender Herr

ich fand mich bey Lesung Ihres freundschafftl. Schreibens fast beleidiget, daß Sie Ihre Empfehlungen entschuldigen, da mir solche vielmehr zum grösten Vergnügen gereichen; und mir die Gelegenheit verschaffen von einem Manne deßen Verdienste und edle Eigenschaften ich gewis zu schätzen weiß, ein Schreiben zu erhalten; ich wünschte nur Ihren Empfohlenen solche thätige Dienste zu erweisen, als die Freundschaft die ich für Ew Wohlgeb. hege erfordert. HE Magist. Bek habe ich kennen lernen, als ich von meiner Schweitzer Reise zurücke kam; Ihm nützl. zu seyn soll mir Wonne werden aber dHE. D. Jachmann habe ich noch nicht können habhaft werden; ob ich ihn schon zum Eßen zweymahl gebeten. Er war immer versaget. Ob ich zwar die wiederhohlet gebetene dimission von des Konigs Majestaet erhalten, und also weder bey der Universitaet Halle noch bey dem Ober Schul Collegio mein Wort viel Nachdruck haben kan, so werde ich doch suchen d.HE D. Jachmann zu seinem Vorhaben behülfl. zu seyn. Meine Gesundheit, um deren Wiederherstellung willen ich nach der Schweitz gereiset war, verlanget Ruhe und Entfernung von Verdruß, dieses bewog mich des Königs Majestaet um meinen Abschied zu bitten, des guten Königs natürl. angebohrne Gütte schlug meine Bitte ab, und fügte hinzu, das abzuwenden, was mir Verdruß machen könte. Da solches aber bey diesen Posten unmögl. ist, so wurde ich gedrungen, so schwer es mir fiel auf meiner Bitte zu beharren, und nach wiederholentl. Rücksprache wurde mir in so genadigen Ausdrücken der Abschied ertheilet, daß ich fühlen muste, es nicht verdienet zu haben, mit dem genädigen Zusatze „Sr Majest. hoffen meine Fähigkeit bey anderer Gelegenheit benutzen zu können, wo bey sie mir Ihre Genade würden thätig erweisen könten". Indeßen bleibt mir das Interesse der Uni-

versitaet ins Hertz gepräget, stets werde ich bemühet seyn ihr nützl. zu seyn. Ich hoffe diese Veränderung wird nichts an Ihrer mir gewidmeten Achtung vermindern, ich kenne Ihren Werth, ohne das Glück zu haben Sie persöhnl. zu kennen; dieses Glücke würde die vorzügl. Hochachtung gewis noch vermehren, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn

Dero
gantz ergebenster Diener
v Hoffmann

421.

Von Johann Benjamin Jachmann.

14. Oct. 1790.

Wohlgebohrner Herr Professor,
Mir ewig theurer Lehrer und Freund.

Das warme Interesse, das Ew: Wohlgebohren an meinem Schicksale nehmen, davon mich mein Bruder in seinen Briefen vielfältig benachrichtiget, und dessen ich auch schon ohne dies völlig überzeugt wäre; das gütige Vertrauen und die geneigte Gewogenheit, womit Sie mich seit einigen Jahren beehret haben, sind für mich zu schmeichelhaft und rührend, als daß ich nicht darinn einen Entschuldigungs- ja selbst einen Aufmunterungsgrund für mich finden sollte, Sie gelegentlich mit meinen Briefen beschweren, und Ihnen von Zeit zu Zeit Nachrichten von meiner Lage und Befinden geben zu dürfen. — Das Unstäte in meiner Lebensart, die öftere Veränderung des Orts meines Aufenthalts, und die häufige Zerstreuungen, denen man dadurch nothwendig ausgesetzt ist; sind Ursache gewesen, daß ich nicht eher als jetzt, mir wieder diese Erlaubnis genommen habe. Ohne allen Zweifel sind Sie davon unterrichtet, daß ich meinem vorherigen Entschlus durch Holland oder über Hamburg nach Göttingen zu gehen zuwider jetzt meinen Weg über Paris genommen habe, und ich hoffe, daß Sie dieses nicht misbilligen werden. Die Ursachen die mich zu dieser Abänderung in meinem Plane bestimten, waren, weil ich nach genauer Berechnung fand, daß der Unterschied in den Unkosten, ich möchte wählen welchen Weg ich wollte, keinesweges beträchtlich war, und weil ich auf jeden Fall zu spät nach Göttingen kam, um die hiesige Lehrer und Bibliothek gehörig benutzen zu können. Der Hauptgrund meiner Reise aber nach

Paris war, um an diesem Ort in der Hauptepoche seiner Geschichte zu seyn, da ich ihm einmal so nahe war. Auf diese Weise bin ich also Zeuge des großen Bundesfestes der Franzosen gewesen; wie ich mich denn auch bemühet habe, Augen und Ohrenzeuge zu seyn von jeder merkwürdigen Begebenheit, die sich während meinem Aufenthalt in Paris ereignet hat. — Im Anfange glaubte ich mich im Lande der Glüklichen zu befinden; denn jeder auch der geringste Einwohner schien durch sein Betragen und durch seine Worte zu bezeigen wie sehr er es fühle, daß er in einem Lande lebe, wo man das Joch und den Druck der Großen völlig abgeschüttelt habe, und wo Freyheit und die Rechte der Menschheit im Allgemeinen aufs höchste geehrt und in ihrer Würde erhalten wurden. Ich stand daher auch gar nicht an, jetzt Frankreich in dieser Rüksicht dem Lande des stolzen Britten vorzuziehen, der alle andere Nationen verachtet u sie als Sclaven ansieht, obgleich sich gegen die brittische Freyheit noch manches erwähnen ließe. Einige Tage vor und nach dem Bundesfeste sahe man in Paris Beyspiele von Patriotism, Gleichheitsliebe in allen Ständen etc realisirt, die man sonst kaum gewagt hatte sich träumen zu lassen. Dieser Geist schien aber nur zu herschen so lange man das Volk durch Feste, Tänze und Schmausereyen unterhielt und ihm auf mancherley Art vorgaukelte. Sobald man diese einstellte und die Deputirten aus den Provinzen sich zurückzogen, so hörte man von allen Seiten Klagen und Unzufriedenheit laut werden, selbst unter denenjenigen, die sich für ächte Freunde der Revolution erklärt hatten. Sehr viele adliche und bürgerliche, obgleich patriotisch gesinnte Familien fiengen bald an sich zu beschweren, daß die National-Versamlung in ihren decreten und Neuerungen zu weit gehe, daß es weit zu frühe sey gewiße Misbräuche durch absolute Gesetze einzustellen, die bey der jetzigen Staatsverfassung ohne Erfolg und Nachtheil wären und die die bloße Zeit völlig entkräften und unbedeutend machen würde, ohne, wie jetzt dergleichen Misvergnügen und Unwillen bey denjenigen zu erregen, die schwach genug sind, an gewiße angeerbte, wären es auch nur nominal und Scheinprivilegien einen Werth zu setzen. — Das entsetzlich große und fast bis zur Unbilligkeit getriebene Einziehen, und Schmählern der Pensionen und Besoldungen erregt gleich falls ein sehr lautes Murren und eine lebhafte Unzufriedenheit. Und dies kann gar nicht fehlen, da fast nicht eine Familie in ganz Frankreich ist, die nicht

entweder mittelbar oder unmittelbar dadurch verlöhre, die nicht etwa einen Sohn oder sonstigen Verwandten hätte, deren Einkünfte nicht um mehr als die Hälfte verringert seyn. und es gehört doch mehr Philosophie und Patriotismus dazu, als zu erwarten steht, um dergleichen große Privat-Aufopferungen für's allgemeine Beste zu thun. Auf der andern Seite kennt wiederum der Pöbel in seinen Gesuchen und Ansprüchen keine Grenzen. Er fühlt jetzt seinen Einflus und Kräfte und misbraucht sie, vielleicht zu seinem eigenen Ruin. Anstatt das edle Kleinod, gesetzmäßige Freyheit, welches er jetzt besitzt, zu bewachen, strebt er nach gesetzlose Zügellosigkeit, will den Gesetzen nicht weiter gehorchen, sondern über alles eigenmächtig urtheilen u Recht sprechen, davon man in Paris täglich Beyspiele sieht, und hört. Der Pöbel und einige unruhige Köpfe finds, die anjetzt ganz Frankreich regieren. Ich bin selbst mehrmalen in der NationalVersammlung gewesen, wenn sie gezwungen wurde gewisse decrete abzufassen, weil es niemand wagen durfte die geringste Einwendung dagegen vorzubringen, ohne von dem Pöbel auf den öffentlichen Tribunen insultirt und für einen Aristocraten ausgeschrien zu werden. Viele von den Mitgliedern der Nationalversammlung, um sich bey dem gemeinen Volke beliebt zu machen u in Ansehen zu bringen, machen in den Sitzungen solche Vorschläge, die vielleicht nicht zum allgemeinen Besten abzwecken, von denen sie aber wissen, daß sie das Volk mit allgemeinen Beyfallsgeschrey empfangen werde, die dann auch durchgehen, weil niemand es wagen darf Gegenvorstellungen zu machen. Viele von den Mitgliedern mit diesem Verfahren unzufrieden, haben auch schon gänzlich die Versamlung verlassen und wollen sie auch fernerhin nicht mehr besuchen und mit den Angelegenheiten nichts weiter zu schaffen haben. Welchen Ausgang dieses zuletzt nehmen werde, wagt niemand mit einigem Anschein von Wahrscheinlichkeit zu entscheiden. Die von der Sache am günstigsten urtheilen glauben, daß Frankreich noch manche Veränderung zu erleiden habe, ehe seine constitution fest gegründet wird. Andere die vielleicht alles aus einem ungünstigen Gesichtspuncte betrachten, befürchten, daß ein National Banqverrot unvermeidlich und ein allgemeiner Bürgerkrieg die nothwendige Folge sey, besonders, da in einigen Provinzen die Bauren sich schon sollen haben verlauten lassen, daß sie keine Abgaben entrichten wollen, weil sie sonst nicht absehen können, was sie denn durch die gegenwärtige

Revolution gewonnen hätten. — Das Schiksal des Landes sind die Hauptgegenstände der Unterredung in Frankreich, daher man auch mit Gelehrten selten über etwas anderes als hierüber sprechen kann, die wenn sie unter 60 Jahren sind, noch einen thätigen Antheil nehmen müssen, da sie sämtlich wie jeder andere Franzose zur Nationalgarde gehören und Wache thun müssen. Eine Flinte, eine Grenadiermütze und die Nationaluniform zieren daher gewöhnlich dieser Herren Lesecabinete. Ich habe einige sehr angenehme Bekanntschaften unter ihnen gemacht, vorzüglich unter den Physikern u Chemikern, davon mir die von dem berühmten Charles der ein sehr liebenswürdiger Mann ist, und von dem Chemisten Peletier die interessantsten sind. Bey Peletier habe ich mit an dem berühmten Versuch gearbeitet, aus den 2 Luftarten Wasser zu machen, den eigentl. Herr v. Jacquin, mein nachheriger Reisegefährte bis Strasburg, anstellte. — Ich verlies Paris in Gesellschaft des Herrn Dr Girtanner u Herrn v. Jacquin, und wir waren, möchte ich fast sagen, Augenzeugen der Massacre bey Nancy. Wir waren wenigstens die ersten Reisende, die durch die Stadt passirten nachdem die Thore wieder geöfnet und Ruhe einigermaaßen hergestellt worden. Einige Meilen vor der Stadt erhielten wir schon einige unbestimmte Nachrichten über die Geschichte zu Nancy, durch einen reitenden Boten, der an die Nationalversammlung abgeschikt war. Dieser mahlte uns die Scene sehr blutig, aber glaubte daß es schon wieder ruhig sey. Meine Reisegefährten wollten sich durch diese Nachricht abschrecken lassen ihren Weg über Nancy zu nehmen, ich aber überredete sie unsern Weg dahin fortzusetzen, weil ich vermuthete, daß vieles in der Erzählung des Boten übertrieben sey. Wenn wir in Toul etwa 2 Meilen vor Nancy waren glaubten wir uns in einem Lande zu befinden wo Krieg geführt wird. Anfänglich erblickten wir einige Reuter, die sehr zerstört aussahen, wir wusten aber nicht, was das zu bedeuten habe. Bald aber kam das ganze Regiment Mestre de Camp, so viel derer nehmlich übrig geblieben waren, uns entgegen. Das ganze Regiment war geschlagen und schrecklich zu gerichtet und mußte jetzt aus Nancy flüchtig werden. Es hatte sehr viel Verwundete bey sich und oft wurden 4—5 Pferde von einem Manne geführt, weil die übrige getödtet waren. Man kann sich keine mehr kriegerische Scene denken. Beym ersten Anblick derselben war uns eben nicht sehr wohl zu Muthe, weil wir von ihnen als geschlagenen Rebellen alles zu be-

fürchten hatten. Sie ließen uns aber ruhig vorbeypassiren, und wir sie auch. Jetzt wollten meine furchtsamen Herren Reisegesellschafter es durchaus nicht wagen sich mehr dem unruhigen Nancy zu nähern sondern einen andern Weg über Metz nehmen. Ich aber als ein guter Preusse hatte solche Furcht nicht, und vermochte endlich über sie noch eine Station weiter zu gehen, welche die letzte vor Nancy war, wo wir dann gewisse Nachrichten über den Zustand in der Stadt einziehen und uns darnach bestimmen konnten. Hier hatten meine Herren Collegen dem Postknecht schon Befehle erteilt auf die erste Station nach Metz zu fahren, wenn ich noch zuletzt einen Husaren fand, der unter Boulli bey Nancy gefochten hatte, und uns versicherte, daß jetzt alles so ruhig sey, daß wir ohne Gefahr dahin fahren könnten. Wenn wir bey den Thoren der Stadt anlangten wurden wir zwar ziemlich scharf examinirt und unsere Päße ziemlich genau nachgesehen, aber übrigens ruhig in die Stadt eingelassen, welche ganz das Gepräge einer eroberten Vestung hatte. Es war mit einer entsetzlich großen Anzahl Soldaten, die Sieger gewesen waren, angefüllt. Die mehresten Häuser waren zugeschlossen, sehr viele Fenster zerbrochen, und in einigen Häusern steckten noch die Flintenkugeln in den Mauren. Man sahe ausser den Soldaten sehr wenige Mannspersonen in den Straßen, aber sehr viel Weibsvolk. Alles sah betrübt und melankolisch aus. Wir hielten uns ein paar Stunden hier auf, um Nachrichten über die Anzahl der Todten etc. einzuziehen und der commandirende Officier bestimmte die Anzahl auf wenigstens 700, befürchtete aber deren noch mehr. Bald hinter Nancy begegneten wir das Regiment Carabinier aus Luneville, das seine Cameraden, die gemeinschaftliche Sache mit den Truppen in Nancy gemacht hatten, als Gefangene in Ketten geworfen, dahin ablieferte. Auf unserem ganzen Wege zwischen Nancy u Strasburg, waren wir die Nachrichtsboten, weil wir die ersten waren, die nach dem engagement durch die Städte durchkamen. Bey unserem Eintritt in dieselben wurden wir sogleich mit hunderten von Menschen umringt, die begierig waren, das Schicksal des schönen Nancy zu erfahren. In Strasburg hielten wir uns einige Tage auf, ich besuchte die dasige medicinische Anstalten und Lehrer fand aber nichts besonders interessantes. Männer die sich mit dem Studium Ihrer Schriften vorzüglich abgegeben hätten traf ich nicht an. Doch fand ich im Buchladen bey Koenig Ihre neueste Schriften, die ich noch nicht gesehen

hatte, und obgleich ich nicht im Stande war sie zu lesen: so freute ich mich doch sehr wieder etwas von Ihnen zu sehen. Die Recensionen in der Jenaischen Lit. Z. über verschiedene Schriften Ihrer Freunde u Gegner hatte ich schon in Paris mit vielem Antheil gelesen. Mein Bruder hat mich benachrichtigt, daß Sie so gütig gewesen sind ein Exemplar Ihrer Critik der Urtheilskraft mir zu schenken, wofür ich Ihnen jetzt meinen verbindlichsten Dank abstatte. — Zwischen Strasburg und Maynz habe ich mich nirgend länger als ein paar Stunden oder höchstens wie z B in Manheim $^1/_2$ Tag und eine Nacht auf gehalten, daher ich keine Gelehrte habe besuchen können, von denen ich Ihnen Nachricht ertheilen könnte. In Maynz blieb ich $2^1/_2$ Tag, die ich gröstenteils in dem Hause des HE. HofR. Forsters durchlebt. Er ist ein äusserst liebenswürdiger und gefälliger Mann. In seiner Bibliothek fand ich wieder alle Ihre neuere u selbst einige von den frühern Schriften, er aber bedauerte, daß seine übrige literärische Arbeiten ihm nicht Zeit vergönnten Ihre Schriften nach dem wie sie verdienten zu studiren. Er bat mich aufs inständigste Sie seiner unbegränzten Hochachtung zu versichern, wie auch an Herrn Prof Kraus ihn zu empfhelen, dessen persönlicher Bekanntschaft in Berlin er sich noch stets mit Vergnügen erinnert. Er bedauerte auch, daß er in seinem Streit mit Ihnen einen solchen Ton geführt habe. Erlauben Sie, daß ich einige Zeilen aus seinem Briefe die er an mich schrieb, hier her setze. „— Dem vortreflichen Kant bezeigen Sie meine Verehrung. Mein Aufsaz gegen ihn hat einen Anstrich von polemisierender übler Laune, die ich ihm bald nachdem ich ihn gedrukt sah, zu nehmen wünschte, weil er weder zur Sache gehört, noch gegen einen Mann wie Kant sich ziemte. Allein zu meiner Entschuldigung muß ich sagen, daß alles was ich damahls in Wilna schrieb, diesen Anstrich hatte und ich bin Materialist genug, um wenigstens diese Dinge, von körperlicher Indisposition herzuleiten, die damals wirklich existirte. — Herrn Prof Kraus vergessen Sie nicht zu grüssen ꝛc. — Herr HofR. Soemmering läßt sich Ihnen auch bestens empfhelen. — In Frankfurth am Mayn habe ich zwar einige medicinische Praktiker, aber keine tiefdenkende Philosophen gesprochen. Den Grafen v. Kayserlingk, der hier bey der Gesandschaft steht, habe ich besucht, und er schien sich zu freuen, mich wieder zu sehen. Er erkundigte sich mit aller Wärme der er fähig ist nach Ihnen u Ihrem Befinden und bat mich gleichfalls seiner

bestens in meinem Briefe an Sie zu erwähnen. Von Frankf. gieng ich nach Marburg wo ich mich einen ganzen Tag aufhielt. Ich besuchte des Morgens früh schon Prof Bering dessen Brief an Sie ich mich noch stets zurük erinnere, wo er sich als einen großen Verehrer von Ihnen erklärt und nach Königsberg zu kommen wünscht. Diesen Wunsch hat er auch noch, und würde ihn sicher befriedigen, wenn das Königsberg nicht so sehr entfernt wäre, worüber sich schon mehrere Gelehrte beschwert haben. Ueberdem ist er jetzt zum Bibliothekar ernannt worden, welches ihn so mehr an Marburg fesselt. Er empfieng mich als einen Begünstigten von Kant mit vieler Freude und Wärme, und ich mußte ihm recht viel von Ihnen erzählen. Er behielt mich den ganzen Vormittag und auch zum Mittagessen bey sich. Er erzählte mir auch daß er noch immer so ziemlich in ecclesia pressa in Rükficht Ihrer Philosophie lebe. Ein gewißer Endemann der jetzt todt ist hatte damahls das Verbot über Ihre Schriften zu lesen, ausgewirkt. Wir unterredeten uns auch über Ihre jetzige Streitigkeit mit Eberhard und Prof. B. bedaurete recht sehr, daß Sie dazu wären genöthiget worden, glaubte aber, daß wenn Sie gewußt hätten, wie wenig credit Eberhard im Publikum hat: so würden Sie es nicht der Mühe werth geachtet haben, ihn zu wiederlegen. Ich habe dasselbe Urteil noch verschiedenen andern Ihrer Freunde in Göttingen etc fällen gehört. Folgendes will ich Ihnen doch auch noch von der Person des HE. Prof. B. mittheilen. Er ist ein Mann nahe an 40 hat sehr viel Ernst und Nachdenken in seinem Wesen, ähnt so wohl im Gesichte als in der ganzen Figur unserm Prof. Holtzhauer, ist aber nicht völlig so lang und nicht so hager, spricht aber auch eben so geschärft wie Prof. H. — Eine kleine Abhandlung die er als Program bey Abdankung des Prorectorats hat drukken lassen und worinn über Ihre Wercke verschiedenes vorkommen soll, hat er mir versprochen nach Leipzig zu schicken, wo ich's bey meiner Ankunft finden soll. Nach Tische führte er mich zu Professor Tiedemann der aber nicht in der Stadt war, mithin habe ich ihn auch nicht gesprochen. Dann gieng er mit mir zu einem andern Ihrer Verehrer u zwar einen Bekehrten, den HofR. Jung, der sich sehr freute mich zu sehen weil ich ihm Nachrichten von Ihnen mittheilen konnte, und mich bat ihn bey Ihnen bestens zu empfhelen. Ein gleiches that der Geh. R. Selchow zu dem mich Prof. B. führte, weil S. so ein närrischer Mensch ist, und mit dem er mich

durch aus bekannt machen wollte, da ich einmahl in Marburg war. Zuletzt gieng ich zu Baldinger der mich auch nicht vor Abend von sich ließ. — Nie habe ich die Menschheit so in Verfall gesehen! Ich könnte ganze Bogen über ihn schreiben, doch ich erspare es mir Ihnen mündlich zu erzählen. Von Marburg gieng ich nach Cassel, wo ich wieder ein paar Tage anhielt um die Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst so wohl innerhalb als in der Nachbarschaft der Stadt zu besehen. Von literarischen Neuigkeiten ist mir aber an diesem Orte nichts vorgekommen. — Endlich langte ich Dienstag den 21ten Septb. in Göttingen an. Ich besuchte sogleich meinen Freund Prof Arnemann wo ich meinem heissen Verlangen gemäs Briefe von meinen Königsbergschen Freunden fand, die mir einen wahren Festtag machten. Herzinniglich freuete ich mich in allen Briefen die Versicherung zu lesen, daß ich noch in meiner Vaterstadt in gutem Andenken stehe. Vorzüglich aber war ich erfreut in den 3 Briefen, durch die Sie mir die Bekanntschaft der 3 berühmtesten Lehrern Göttingens verschaften, einen neuen schätzbaren Beweis Ihrer Güte u Gewogenheit für mich zu finden. Zuerst besuchte ich den folgenden Morgen H. R. Blumenbach, der ein offener und liebenswürdiger Mann ist. Er fühlte sich durch Ihren Brief sehr geschmeichelt, erbot sich mir jeden Dienst während meinen Aufenthalt in Göttingen zu erweisen. Sonnabend speisete ich bey ihm zu Abend. Sontag Vormittag führte er mich ins Musäum etc. Er hat mir beikommenden Brief für Sie gegeben, wie auch das 1te Stück seiner Beyträge zur Naturgeschichte, die ich aber bis auf beqveme Gelegenheit zurükbehalte, weil ich glaube, daß Sie es schon gelesen haben, und es auch zu unwichtig ist es durch die Post zu überschicken. Denselben Tag gab ich auch den Brief an Lichtenberg u Kaestner ab. Herr Hof.R Lichtenberg hielt eben Vorlesungen und da es mitten in der Stunde war, wollte ich ihn nicht, stöhren ließ daher den Brief u meine Addresse zurük. Er fährt gleich nach geendigten Vorlesungen nach seinen Garten ausserhalb der Stadt, schikte mir aber sogleich seinen Bedienten zu, dessen ich mich bedienen sollte, um mich allenthalben herumführen zu lassen. Er selbst hofte mich den folgenden Tag zu sehen. Ich besuchte ihn daher auch den andern Morgen so bald er nur in die Stadt gekommen war. Ich glaube Sie wissen es, daß er ein kränklicher buckligter Mann ist, der schon mehrmalen seinem Tode nahe gewesen, jetzt hatte er sich wieder etwas erhohlt. Seine

Freude über Ihren Brief war sehr groß. Er sprach mit großer Wärme, wobey seine geistreichen und lebhaften Augen strahlten, wie sehr, und wie lange er Sie schon schätze, wie Sie ihm schon aus Ihren ältesten Abhandlungen bekannt wären. Er sagte, daß er sich äusserst freuen würde, Ihnen oder mir irgend einen Dienst erweisen zu können. Er bot mir sogleich an seine Vorlesungen zu besuchen, so oft ich Vergnügen finde. Den folgenden Tag zeigte er mir seine Instrumentensammlung, ich brachte den ganzen Nachmittag bey ihm zu und trank Coffée bey ihm. Ich wohnte alle seine Vorlesungen bey, so lange ich in Göttingen war, er war eben mit der Electricität beschäftigt. Er bat mich nochmals von seinem Bedienten Gebrauch zu machen, so viel ich wollte. Ich habe ihn alle Tage besucht und gesprochen, weil er so ein äusserst liebenswürdiger und artiger Mann ist. Er wird nächstens durch die Post an Sie schreiben. Ich habe auch von anderen Professoren gehört, daß er sich so sehr gefreut hat, einen Brief von Ihnen erhalten zu haben. Er sagt, er habe durch mich einen Brief von dem Propheten aus Norden erhalten. — Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr ich mich beym Anblick des HofR. Kaestners in der Vorstellung betrogen fand, die ich mir aus seinen Epigrammen und aus dem was ich sonst von ihm gehört und gelesen hatte, von seiner Person und Betragen vormals machte. Anstatt einen Mann zu finden, für dessen schneidende Zunge man sich nicht genug hüten könne, fand ich ein ganz kleines Männchen im Schlafrok und einem runden Perükchen vor einer brennenden Lampe in einer überaus heißen Stube sitzend, dem es zwar anzusehen war, daß er sich freue, mich zu sehen, nachdem ich einen Grus von Ihnen bestellt und Ihren Brief ihm übergeben hatte, der aber aus sichtbarer Verlegenheit und Ängstlichkeit, worinn er sich befand nicht zu sprechen vermochte. Mehr durch Zeichen als durch Worte nöthigte er mich, zum Niederzusitzen, sagte dann unter beständigen Händewinden und Beugen des Körpers in halbverschlukten Worten, wie willkommen ich ihm wäre, da ich ihm Nachrichten von Ihnen brächte. Er fuhr fort unter denselben Zeichen seiner Verlegenheit sich nach Ihrem Alter und Befinden, wie auch nach Prof. Krause sich zu erkundigen, wie überhaupt fast alle Professoren z B. Heyne, Lichtenberg, Feder mit vielem Interesse sich nach Herrn Prof. K. erkundiget haben. — Er fragte, wie lange ich in Goettingen bleiben würde und bedauerte daß mein Aufenthalt nur

so kurz sey, erbot sich mich allenthalben mit Vergnügen herumzuführen, welches ich aber verbat, da ich schon andere Freunde gefunden hatte, die es thun würden. Endlich nach einer abgebrochen Unterredung von 10—15 Minuten nahm ich von ihm Abschied und er bat mich, ihn wieder zu besuchen, und sagte, daß es ihm leid wäre, daß ich nicht seine Dienstanbietungen nicht annehmen wollte. Den Tag vor meiner Abreise von Göttingen besuchte ich ihn noch ein mahl, u fand ihn just wie vorher. Er bedaurete, daß Sie genöthiget worden sich in einen Streit mit HE Eberhard einzulassen, bat mich wenn ich an Sie schriebe oder Sie wieder sehe recht viele Versicherungen von seiner Hochachtung für Sie zu bestellen. Mit nächsten wird er selbst an Sie schreiben. — Ich habe auch den HofR. Feder besucht, der mich als einen Schüler von Ihnen mit sehr vieler Artigkeit empfieng. Er sprach mir sehr viel von seiner unbegränzten Hochachtung für Sie, versicherte, daß, so oft er Ihnen wiedersprochen, solches aus bloßer Wahrheitsliebe geschehen sey, ja er überredet sich sogar, daß Ihre Sätze und Behauptungen von den seinigen eben nicht mehr sehr weit verschieden seyn. Er hat mich ein paar Mahle besucht und ich bin mehrere Mahle in seinem Hause gewesen. — Einen erklärten Anhänger und Vertheidiger Ihrer philosophischen Grundsätze haben Sie in Göttingen an Herrn Prof. Buhle, den ich aber zu sprechen nicht Gelegenheit gehabt habe. Man hält aber eben nicht viel von ihm. — Meine übrige Bekanntschaften die ich in Göttingen gemacht habe, will ich nicht weiter erwähnen, da sie sich vorzüglich auf die medicinische Professoren einschränkten. Die Kürze meines Aufenthalts daselbst erlaubte mir nicht verschiedene Männer zu sprechen, die ich wohl gewünscht hätte. Da es aber eben die Ferienzeit war, waren auch verschiedene abwesend. Von Göttingen gieng ich in Gesellschaft eines Ihrer dankbarsten Zöglinge des Herrn Friedlaenders aus Königsberg, der sich 1½ Jahr daselbst aufgehalten hatte nach Hannover. Herr Friedlaender empfhielt sich bestens Ihrer Erinnerung, und versichert Sie durch mich Seiner lebhaftesten Dankbarkeit für die vortreflichen Lehren, die er zur Ausbildung seines Herzens und Kopfs von Ihnen erlangt hat. Ich bin mit ihm von Göttingen bis nach Halle gereiset, und habe in seiner Gesellschaft eine äusserst interessante und angenehme Reise gehabt. Der Gegenstand unserer Unterredungen war vorzüglich unser geliebtes Vaterland, woran wir ein gleiches Interesse nahmen, und der Mann, für

den unser beyder Herz die lauterste und ungeheuchelteste Hochachtung u Verehrung fühlt. In Hannover besuchte ich gleich nach meiner Ankunft den Herr Gh. S.[ecretär] Rehberg einen Ihrer vorzüglichsten Verehrer und Anhänger. Er ist ein junger Mann von etwa 30 Jahren, der mir aber beym ersten Besuch eben nicht sehr gefiel. Er schien sehr verschloßen, etwas kalt, und sehr genirt zu seyn, daher ich mich auch nur einige Minuten bey ihm verweilte. In seinem Hause sah ich die marmorne Buste zur Verewigung des berühmten Leibnitz. — Denselben Tag Nachmittags machte er mir noch die Gegenvisite, war weit freundschaftlicher und ofner und sehr gesprächig, und bat mich für den andern Mittag bey sich zu Tische, wo ich in Gesellschaft seiner achtungswerthen Mutter, seiner liebenswürdigen Schwester und des jungen Herrn Brandes speisete, und ich zähle diesen Tag unter die angenehmste, die ich auf meiner Reise durchlebt habe. Her Gh. S. Rehberg ist in seinem Gespräche ein sehr bescheidener Mann, aber man kann darinn den Mann von Kopf, Originalität der Gedanken, und ausgebreiteter Gelehrsamkeit nicht verkennen. Ich halte ihn für den feinsten Kopf unter allen Ihren Schülern, die ich bis jetzt noch habe kennen lernen. Von Ihrer Critik der p. Vernunft spricht er mit einer Wärme, als ich noch nie einen Menschen über eine Schrift habe sprechen hören. Er wird mit der Zeit ein Naturrecht schreiben, worinn er zeigen wird, daß es darinn eben solche Antinomien der Vernunft gebe, als in der speculativ. Philosophie und Moral. Seine Bescheidenheit und weil er wußte daß Sie so sehr mit Briefen beläftiget werden hat ihn abgehalten, an Sie zu schreiben; doch hat er jetzt gewagt, in einem Briefe an Nicolovius einige Fragen zu schicken, davon er sich bey Gelegenheit die Auflösung von Ihnen gütigst erbittet. In Hannover besuchte ich auch noch den Ritter v. Zimmermann, der äusserst artig mich empfieng. Ich war beym ersten Besuch über 1 Stunde bey ihm, er erkundigte sich gleichfalls nach Ihrem Befinden und bat mich ihn zu empfhelen. Den andern Tag machte er mir auch den Gegenbesuch und blieb auch über ½ Stunde bey mir. Der Herr Ritter hat mich sehr gnädig behandelt, da er wohl sonsten Grafe und andere hohe Adliche nicht vor sich lassen soll. Sonsten habe ich noch den Hofmedicus Wichmann und einige andere Ärzte besucht, die aber für Sie weiter kein Interesse haben. — Von Hannover gieng ich nach Braunschweig wo ich mich aber nur 2 Tage aufhielt, das Naturaliencabinet und nur sehr wenige Gelehrte besuchte, unter

denen Eschenburg und Prof Emperius. Im Hause von Campe, war ich 2 mahl um ihn zu sehen, er war aber nicht zu Hause. Von Braunschweig nahm ich meinen Weg über Halberstadt nach Magdeburg. In Halberstadt fand ich in Rector Fischer einen artigen und gescheuten Mann, der sich Ihnen zu empfhelen bat. Gleim, den ich auch besuchen wollte, war nicht zu Hause sondern ausserhalb der Stadt krank. In Herrn HofR. Fritze lernte ich einen liebenswürdigen Mann und einen sehr aufgeklärten und geschikten Arzt kennen. — In Magdeburg hatte ich unaussprechlich große Freude den lieben Herrn Boettcher aus Königsberg und seine Frau wieder zu finden, mit denen ich einmahl wieder von den mir über alles wichtigen Gegenständen, von meinen theuren Freunden und geliebter Vaterstadt mich unterhalten konnte, und die daran gleiches Interesse nahmen. Ich habe 3 recht frohe Tage in Gesellschaft des Herrn Boettchers und seines Freundes des Herrn ConsistorialRaths Funk, an den ich noch besonders empfholen war, in Magdeburg verlebt. — Mein kleiner Landsmann Jaescher befindet sich recht wohl. — Von Magdeburg gieng auf Halle, woselbst ich mich jetzt seit einigen Tagen befinde, und bey Ihrem treuen Verehrer dem Prof Jakob recht frohe Stunden genieße. Magist: Beck, der sich bestens Ihnen empfhelen läßt, wohnt in demselben Hause und macht unsern Mitgesellschafter aus. Ich habe schon die meisten von den hiesigen Prof. besucht und unter andern auch Herrn Eberhard, bey dem ich schon 2 mahl gewesen bin und zwar jedesmahl über 1 Stunde. Er hat aber auch nicht im mindesten von Ihnen oder seinen Streitigkeiten gesprochen, sondern sich nur vorzüglich über politische Angelegenheiten Frankreichs mit mir unterhalten, woran er ein großes Interesse nimmt, und ich ihm einige Nachrichten mittheilen kann. Uebrigens kann ich Ihnen nichts besonderes von Halle melden, ausser daß ich von verschiedenen Professoren HE Forster, Semler &c wie auch von Dr und jetzigen Bierschenken Bahrdt viele Empfhelungen an Sie zu bestellen habe. — In wenigen Tagen gehe ich von hier nach Jena und vielleicht auch Weimar und dann über Leipzig nach Berlin. Ich nähere mich also dem Ziel meiner Reise und denke schon mit entzückender Freude an die Zeit, da ich wieder in Königsberg seyn und das Glük haben werde, Ihren unmittelbaren Umgang zu genießen. Ich vereinige hier den wärmsten Wunsch meines Herzens mit dem oft gehörten Wunsch Ihrer Freunde und Verehrer für Ihr Glük, langes

Lebens, und die dauerhafteste Gesundheit zur Glorie unseres Vaterlandes und zum Wohl der Menschheit. — In einem Briefe aus Paris an meinen Bruder nahm ich mir die Freyheit, Sie um einige Briefe für mich an Ihre Freunde in Deutschland zu bitten, bis jetzt habe ich noch keine erhalten, es sey, daß sie entweder mich verfehlt, oder Ihre viele Geschäfte Ihnen nicht erlaubt haben sie zu schreiben. Ihre mir vielfältig erwiesene Gefälligkeiten machen mich so dreist, Sie nochmahls zu bitten, wofern Ihre Geschäfte es erlauben, mir einige Briefe an Ihre Freunde in Berlin zu schicken, und vorzüglich an solche Leute, die mir vielleicht nützlich seyn könnten, wenn ich etwa suchen sollte bey der Universität angestellt zu werden. Doch werde ich mich hierüber zu einer andern Zeit Ihren gütigen Rath ausbitten, für jetzt will's der Raum nicht verstatten. Sollten Herr Gh Rath Hippel oder Prof Kraus einige Freunde in Berlin haben; so würden Sie mir vielleicht von diesen Herren gleichfalls welche auswirken können. Sie werden gütigst verzeihen, daß ich mich gerade zu mit dieser Bitte an Sie verwende, da ich doch weiß, wie sehr Sie beschäftigt sind, ich kenne aber auch zugleich Ihre Gefälligkeit, und bitte nur bey Gelegenheit einige müssige Augenblicke darauf zu verwenden. Ich hoffe auch gütige Nachsicht von Ihnen zu erhalten, daß ich Sie mit einem so langen Briefe, und mit so vielen unbedeutenden Nachrichten belästige; da ich ihn aber schon in Göttingen angefangen habe und so oft während dem Schreiben desselben bin unterbrochen worden; so ist's mir nicht möglich gewesen alles gehörig zu ordnen und das Unwichtige vom Wichtigern abzusondern. Ich empfhele mich und meinen Bruder der fernern Fortdauer Ihrer Gewogenheit und verharre mit der vollkommensten Hochachtung und in der tiefsten Ergebenheit

Ew: Wohlgebohren

Halle d. 14t Octobr 1790.

dankbarster Schüler und Freund
Joh. Benj. Jachmann.

422.

An Johann Friedrich Reichardt.

15. Oct. 1790.

Theurester Freund.

Meine gringe Bemühungen im ersten philosoph. Unterrichte, welchen Sie bey mir genommen haben, wenn ich mir schmeicheln darf,

daß sie zu der jetzigen rühmlichen Entwickelung Ihrer Talente etwas beygetragen haben, belohnen sich von selbst und Ihre Äußerung einer Erkentlichkeit dafür nehme ich als ein Zeichen der Freundschaft gegen mich dankbarlich an.

Aus dem Gesichtspunkte der letzteren muß ich es auch beurtheilen, wenn Sie von meinen Schriften seelenberuhigende Eröfnungen hoffen, wiewohl ihre Bearbeitung diese Wirkung bey mir gethan hat, die sich aber, wie ich aus vielen Beyspielen ersehe, nur mit Schwierigkeit anderen mittheilen läßt; woran wohl die dornigte Pfade der Speculation, die doch, um solchen Grundsätzen Dauerhaftigkeit zu verschaffen, einmal betreten werden müssen, eigentlich Schuld seyn mögen.

Angenehm würde es mir seyn, wenn die Grundzüge, die ich von dem so schweer zu erforschenden Geschmacksvermögen entworfen habe, durch die Hand eines solchen Kenners der Producte desselben, mehrere Bestimmtheit und Ausführlichkeit bekommen könnten. Ich habe mich damit begnügt, zu zeigen: daß ohne Sittliches Gefühl es für uns nichts Schönes oder Erhabenes geben würde: daß sich eben darauf der gleichsam gesetzmäßige Anspruch auf Beyfall bey allem, was diesen Nahmen führen soll, gründe und daß das Subjective der Moralität in unserem Wesen, welches unter dem Nahmen des sittlichen Gefühls unerforschlich ist, dasjenige sey, worauf, mithin nicht auf objective Vernunftbegriffe, dergleichen die Beurtheilung nach moralischen Gesetzen erfordert, in Beziehung, urtheilen zu können, Geschmak sey: der also keinesweges das Zufällige der Empfindung, sondern ein (obzwar nicht discursives, sondern intuitives) Princip a priori zum Grunde hat.

Das Geschenk mit den schönen Landcharten, welches Sie mir zugedacht haben, wird mir, vornehmlich als ein Denkmal Ihres freundschaftlichen Angedenkens an mich, sehr angenehm seyn, wie ich denn mit vollkommener Hochachtung und Freundschaft jederzeit bin

Ew: Wohlgeb.

ganz ergebenster Diener

I Kant

Koenigsberg
d. 15 Octbr. 1790

423.

An Marcus Herz.

15. Oct. 1790.

Wohlgebohrner Herr
Sehr hochgeschätzter Freund

Mit diesen wenigen Zeilen nehme mir die Freyheit Ihrem gütigen Wohlwollen Überbringern dieses, Herren Doct. Goldschmidt, meinen fleißigen, fähigen, wohlgesitteten und gutmüthigen Zuhörer, bestens zu empfehlen. Ich hoffe, daß nach der ersten Bekandtschaft, er Ihre Liebe sich von selbst erwerben wird.

Ihr sinnreiches Werk über den Geschmack, für dessen Zusendung ich Ihnen den ergebensten Danck sage, würde ich in manchen Stücken benutzt haben, wenn es mir früher hätte zu Handen kommen können. Indessen scheinet es mir überhaupt, vornehmlich in zunehmenden Jahren, mit der Benutzung fremder Gedanken in blos speculativen Felde nicht gut gelingen zu wollen, sondern ich muß mich schon meinem eigenen Gedankengange, der in einer Reihe von Jahren sich schon in ein gewisses Gleis hinein gearbeitet hat, überlassen.

Mit dem größten Vergnügen sehe ich Sie in Ruhm und Verdiensten beständig Fortschritte thun, wie es mich Ihr Talent schon frühzeitig hoffen lies und es Ihre gute und redliche Gesinnungen auch würdig sind; von denen Hr. Kiesewetter mir aus seiner eigenen Erfahrung nicht gnug zu rühmen weiß. — Behalten Sie mich in Ihrem freundschaftlichen Angedenken und seyn Sie von der größten Hochachtung und Ergebenheit versichert, mit der ich jederzeit bin:

Ew: Wohlgebohrnen
ganz ergebenster Diener
I Kant

Koenigsberg
d. 15 Oct. 1790.

424.

Von Friedrich Delbrück.

Magdeburg d. 15 Okt: 90.

Wohlgebohrner Herr
Verehrungswürdiger Herr Professor,

Verzeihen Sie einem Unbekanten, der durch die Übersendung beikommender kleinen Schrift die Empfindungen seiner Bewunderungs-

vollen Hochachtung und innigen Ehrfurcht gegen Ew Wohlgeb. zu äußern wünscht, einem Unbekanten, der sich stolz fühlt in Ihnen einen Lehrer zu verehren, der von dem heißen Wunsche belebt wird, Ihrem durchdringenden Scharfsinne in allen Theilen der Philosophie folgen, und die Seligkeit nachempfinden zu können, mit der Sie das ganze Gebiet der Wahrheit, gleich einem Schöpfer, überschauen müßen.

Ich würde mich glüklich schäzzen, wenn Ew. Wohlgeb. meine Schrift Ihrer Aufmerksamkeit, mich selbst Ihrer Belehrung würdigten. Aber kaum kann ich das Erstre erwarten, noch minder das leztre fordern, ohne die bescheidne Achtung zu verläugnen, die der angehende Schüler dem vollkomnen Lehrer beweisen muß, ja ohne mich eines Hochverraths an Ihrer Ihnen u der Welt so kostbaren Zeit schuldig zu machen.

Nur die Verwandtschaft der Seele verbindet mich mit Ihnen; nur die Bande der Wahrheit knüpfen mich an Sie an; aber ich hange mit inniger Zuneigung an Ihnen fest, und weine Thränen der Liebe an Ihrem Busen.

Mit der innigsten Hochachtung

Ew Wohlgeb.

gehorsamer Fridrich Delbrück.

d. Phil. Dokt:

425.

An F. Th. de la Garde.

19. Oct. 1790.

Ew. HochedGeb.

werden hoffentlich meine Antwort auf Ihr letzteres Schreiben durch Hrn Profess. Bode erhalten haben. Ich habe darinn vergessen, was ich jetzt thue, nämlich für das mir überschickte schön gebundene Exemplar meiner Crit. d. Urthlk. auf holländisch Papier gedruckt zu danken. — Da mir Hr. M. Kiesewetter gesagt hat, Sie wären Willens eine neue Auflage von diesem Werke für künftige Ostern zu veranstalten, so bitte mir Nachricht zu geben, wenn spätheſtens, ich die Verbesserungen, es sey an Druckfehlern, oder auch einigen Stellen der Ausarbeitung, einzuschicken nöthig habe. Es wäre mir lieb, wenn es bis zu Weynachten Zeit hätte; indessen könnte die erste

Versendung auch früher geschehen. Es liegt Ihnen und mir dran, daß das Werk so viel als möglich fehlerfrey werde.

In bin übrigens mit Hochachtung

Ew: Hochedelgeb.

Koenigsberg
d. 19 Oct.
1790.

ganz ergebener Diener
I Kant

426.

Von Johann Friedrich Hartknoch.

Riga d. $\frac{9}{20}$ 8br. 1790.

Wohlgeborner,

Insonders hochzuehrender Herr!

Verzeihen Ew. Wohlgeb. daß ich mir die Freyheit nehme, Ihnen jetzt noch mit einem Briefe beschwerlich zu fallen, ich würde es nicht gewagt haben, wenn mich nicht eine alte Convention, denen ich gern treu bleiben mag, dazu veranlaßte.

Die Metaphysik der Sitten ist vergriffen. Ich sehe mich genöthigt, von diesem so gangbaren Buche eine neue Auflage zu machen, und frage daher Ew. Wohlgeb. ob Sie etwa gesonnen sind, dieser neuen Aufl. durch Zusätze oder Verbesserungen, einigen Vorzug vor der alten zu geben, oder ob sie unverändert bleibt. Auf jeden Fall werde ich nicht ermangeln, Ihnen, sobald ich Anstalt zum Druck mache, das verabredete Honorar auszahlen zu lassen.

Bey dieser Gelegenheit kann ich es doch nicht über mein Herz bringen, Ew. Wohlgeb. meinen Schmerz, über die von Ihnen so plötzlich aufgehobene Verbindung, in der Sie so lange mit meinem sel. Vater standen, zu bezeugen. Noch in Ihrem letzten Briefe vom 5 7br. vor. Jahrs sagen Sie: "Ich habe mir hier angebotene ansehnliche Be„dingungen ausgeschlagen, in dem ich ungern von alten Verbindungen „abgehe. Sobald ich mit meiner unter Händen habenden Arbeit zu „Ende bin, werde Ew. weitere Nachricht ertheilen." O! hätten Ew. Wohlgeb. doch diese Worte nicht geschrieben, u. mir lieber gerade zu gesagt, daß Sie bereits einen andern Verleger hätten, so hätte es mich nicht so sehr geschmerzt, mich von Ihnen verlassen zu sehen. Ich bin ein Anfänger, dessen hauptsächlichste Stütze Ihre vortreffliche Schriften

waren, u. hoffte meiner Handlung durch die Fortdauer Ihrer Gewogenheit, Ehre zu machen, u. nun sehe mich im Anfang meiner Laufbahn, von einem der ältesten, würdigsten Freunde meines sel. Vaters verlassen. Des Nachtheils für meinen Credit, der daraus erwachsen, will ich nicht gedenken. Daß Sie den jungen Nikolovius, den ich aufrichtig liebe u. hochschätze, mit einem Ihrer Werke unterstützten, würde ich Ihnen nie verdacht haben; da er zu seinem Etablissement, einer solchen Empfehlung bedurfte. Wie aber Lagarde, ein dritter, dessen Handlung blühend und im besten Stande war, zu der Ehre kömmt, Ihr Verleger zu werden, das kann ich nur Verleumdungen oder andern niedrigen Schritten zuschreiben, die mich Ihres Zutrauens u. des Wohlwollens, das Sie doch anfänglich gegen mich äusserten, so gänzlich beraubt haben, daß mich Ew. Wohlgeb. nicht einmal würdigten, mich in ein paar Zeilen von Ihrem Entschluß zu benachrichtigen. Ich kann mir selbst das Zeugniß geben, daß ich wissentlich auf keine Weise Anlaß dazu gegeben habe.

Ich habe bisher gänzlich hierüber geschwiegen, u. würde es noch länger gethan haben, da ich mich niemanden der mich verschmäht, aufdringen, u. keines Menschen Gunst erkriechen mag, wenn mich diese Gelegenheit nicht dazu veranlasst hätte. — Nur noch dieß erlauben mir Ew. Wohlgeb. anzumerken, daß keine Bedingungen so vortheilhaft für Sie seyn können, die ich nicht alle willig u. gern erfüllt hätte. Doch dieß könnte Ihnen wohl gar Gelegenheit geben, zu glauben, ich hielte Sie für eigennützig, da doch dieß keinesweges der Fall ist, u. ich, wie ich schon oben geäussert, Ihre Entfernung nur niedrigen Verläumdungen zuschreiben kann. Sollte ich indessen unwissentlich gefehlt haben, so hätte es nur eines Worts, eines freundschaftlichen Winks bedurft, um mich auf meinen Fehler aufmerksam zu machen, den ich mich auf alle mögliche Weise wieder gut zu machen bemüht haben würde.

Doch ich will Ew. Wohlgeb. nicht länger mit Klagen beschweren, die Ihnen unmöglich so unangenehm anzuhören seyn können, als es mir sauer wird, sie hinzuschreiben.

Noch muß ich erwähnen, daß ich kürzlich in der Litteraturzeitung einen Aufsatz, Ihre kleinen Schriften betreffend, gelesen habe; Da sich nun Ew. Wohlgeb. selbst zur Herausgabe dieser Schriften erbieten, so kann ich um so weniger glauben, daß irgend eine, bereits von meinem

Vater verlegte, darunter befindlich seyn könnte, sollte dieß indessen wider alles Vermuthen, der Fall seyn, u. diese kleine Schriften in eines Andern Verlage herauskommen, so werden mir es weder Ew. Wohlgeb. noch der Verleger derselben verdenken, wenn ich alles mögliche anwende, um mir den Besitz meines Eigenthums zu sichern.

In Erwartung einer geneigten Antwort auf meine erste Anfrage, habe die Ehre zu seyn

Ew. Wohlgeb.

ergebener D[iene]r.
Joh. Fr. Hartknoch.

426a.

Von Carl von Seidlitz.

[October 1790?]

Erwähnt 456.

427.

Von Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

9. Nov. 1790.

Verehrungswürdiger HErr Professor,

HErr la Garde hat mir gesagt, daß er heute an Sie schreiben will und hat mir versprochen, ein Blättchen von mir einzulegen, und ich ergreife daher diese Gelegenheit, Sie von meiner glücklichen Rückkunft nach Berlin zu benachrichtigen, und Ihnen nochmals meinen wärmsten Dank für die großen Beweise Ihrer Freundschaft, die Sie mir während meines letzten Aufenthaltes in Königsberg gegeben haben, abzustatten. Ich werde es gewiß nie vergeßen, wieviel [ich Ihnen,] vorzüglich in Rücksicht meiner Kenntniße danke, es nie vergessen, daß Sie doch allein die erste Ursach [meines] jetzigen Glücks sind. — Ich habe meinen Unterricht bei Hofe schon wieder angefangen, und ich werde noch [diese W]oche dem Grafen Brühl vorgestellt werden. Für diesen Winter habe ich Anthropologie, Logik und Critik der reinen Vernunft angekündigt; die erstere scheint ziemlich besetzt werden zu wollen. Vielleicht lese ich auch den Hofdamen ein Collegium. — HErr la Garde freut sich recht sehr, daß Sie mit dem Drucke Ihres Buchs zufrieden sind und wünscht, daß Sie Ihren Verlag zwischen ihm und HErr Nicolovius theilen möchten. HErr Kapellmeister

Reichard ist krank, so daß ich ihn noch nicht habe sprechen können. HE. Geheimerfinanzrath Wlömer habe ich noch nicht zu Hause finden können.

Der König hat den Minister Schulenburg zum Generallieutenant der Cavallerie erklärt, um ihm im KriegsCollegio Sitz und Stimme zu geben, wo nach den Gesetzen nur gediente Militairpersonen Sitz u. Stimme haben können. Schulenburg hat im siebenjährigen Kriege wirklich Militärdienste gethan. Die Pferde der in Berlin stehenden Regimenter sind zwar verkauft, aber vergangenen Dienstag ist den Gensd'armesoffizier bei der Parole befohlen, wer nur irgend könne, solle seine Pferde behalten, und sich überhaupt fertig halten zu Anfang des März zu marschieren.

Der Doktor Jachmann ist noch nicht hier eingetroffen. Der Doktor Goldschmid läßt sich Ihrer Freundschaft empfehlen. Ich habe mir die Freiheit genommen, Ihnen durch die Frachtfuhrleute Teltowsche Rüben zu schicken. Fracht und alles ist berichtigt. Sie sind jetzt in Hexel gepackt, meine Mutter aber hat mir gesagt, daß Sie sie nun in trocknen Sand würden packen laßen müßen; und Ihrer Köchin läßt sie sagen, daß sie die Rüben mit lauwarmen Wasser einwaschen und nicht viel über eine Viertelstunde kochen laßen muß, weil sie sehr bald gahr werden.

Die Baronesse von Bielefeld empfiehlt sich Ihnen bestens. HErr Jeoffrey hat sich sehr über die Abänderungen gefreut, die Sie ihm schicken wollen und danckt Ihnen schon im voraus. Ich bin mit dem wärmsten Gefühle der Freundschaft

Ihr
aufrichtigster Verehrer
J. G. C. Kiesewetter.

Berlin den 9t November 1790.

427a.

Von F. Th. de la Garde.

9. Nov. 1790.

Notirt als Antwort auf 425.

427b.

An Ladislas [Ludwig] Nicolovius.

25. Nov. 1790.

Angezeigt in: Catalogue d'une collection de lettres autographes. Paris, Charon. 1845. S. 25.

428.

Von Christoph Friedrich Hellwag.

Eutin. d. 13 Decemb. 1790.

Wohlgebohrner
Hochzuverehrender Herr Professor!

Euer Wohlgebohren erlauben, daß ich mich unterstehe, Ihre kostbare Musse durch mein Schreiben zu unterbrechen: ich glaubte in Ansehung dessen, was ich vorzutragen habe, eine Nachlässigkeit mir vorwerfen zu müssen, wenn ich nicht darüber an Sie schriebe, indem ich hoffte, eine Sache, die Sie problematisch vorstellen, einer Enscheidung, die Ihrem Sinne gemäß ist, näher gebracht zu haben. Es betrifft die Vergleichung der Farben des Regenbogens mit den Tönen der musicalischen Octave; ein Aufsatz von mir darüber ist in einem Stücke des deutschen Museums vom October 1786 S. 293—297 abgedruckt; und verschiedene lehrreiche Stellen, die sich auf eine solche Vergleichung beziehen, fand ich neulich zu meinem Vergnügen in Ihrer Critik der Urtheilskraft, womit Sie kürzlich so manchem ehrlichgesinnten Wahrheitsfreunde von Neuem ein schätzbares Geschenk gemacht haben. Anstatt eine Abschrift von meinem angeführten Aufsatze beyzufügen, nehme ich mir die Freyheit, das Wesentliche daraus in einem kurzen Auszuge in dem Briefe selbst, der freylich dadurch ausgedehnt wird, anzuführen.

Schon Kircher stellte die Regenbogenfarben mit den Tönen der Octave zusammen: Newton bestimmte sogar die Breite des Bildes von jeder Farbe nach der Länge der Saite für den zustimmigen Ton; endlich wollte Castell Farbenaccorde und Farbenmelodien auf einem Farbenclaviere darstellen; aber die Versuche entsprachen der angenommenen Erwartung nicht, weil die Vergleichung, worauf sie beruhten, unrichtig war. Man kann Licht und Schall in vieler Rücksicht miteinander vergleichen, wie Euler auch gethan hat: ihre beyderseitige

Erregung in einem elastischen Mittel, ihr Fortrücken, ihre Ausbreitung, den Durchgang und die Zurückprallung ihrer Strahlen, und, in Ansehung unseres Standpunctes, die Schätzung der Gegend, wo das Licht und der Schall herkommen. Bey so mannichfaltiger Uebereinstimmung ist es natürlich, unter den Erscheinungen des Lichts eine zu suchen, die sich mit den Stufen der Tonleiter vergleichen liesse, und eine unter den Erscheinungen des Schalls, die mit den Farben des Prisma übereinkäme, und leicht verfällt man also darauf, also die Töne mit den Farben zu vergleichen. Ich wage es die Richtigkeit dieser Vergleichung zu bestreiten. Alles, was wir sehen, hat Farbe und eine Stelle im Gesichtsfelde, und, was wir hören, specifiken Klang, und eine Stelle in der Tonleiter. Farbe ist dem Auge, was specifiker Klang dem Ohre ist, und die Stelle eines sichtbaren Punktes im Gesichtsfelde dem Auge, was dem Ohre eine gegebene Stelle in der Tonleiter. Durch den Sinn des Gesichts vergleicht und unterscheidet man die Farben nach ihrer Mischung, durch den Sinn des Gehörs die Verschiedenheit des Klangs verschiedener und gleicher auf verschiedene Art gerührter Instrumente, auch nach einer Art von Mischung, die bey den Stellen der Tonleiter nicht Statt findet. Die Farben für das Gehör scheinen viel mannichfaltiger zu seyn, als für das Gesicht. Letztere lassen sich alle auf weiß, gelb, roth, blau und schwarz reduciren, aber die Elemente für alle Arten von Klang sind vielleicht unerschöpflich; ein Beyspiel davon ist die menschliche Sprache. Darinn sind die Vocalen insonderheit merkwürdig, daß sie zu einem Systeme zu gehören scheinen, welches sich als vollständig denken läßt. a und i, und u sind die Hauptvocalen; e steht zwischen a und i, ä zwischen a und e, o zwischen a und u, å zwischen a und o; ü zwischen u und i, ö zwischen o und e. Bey dem Diphthongen ai werden mit einem Schwunge der Sprachwerkzeuge alle mögliche von a nach i laufende Zwischenstufen in einer stetigen Folge ausgesprochen; eben so sind die übrigen Diphthongen beschaffen; sie sind stetig von einer Stelle des stetigen Vocalensystems zur andern übergehende Mischungen, ähnlich dem Farbenspiele der Seifenblasen. Auf der andern Seite beruht das Hervorbringen und Schätzen der Töne, der Accorde und der Melodien auf der Ausmessung der Tonleiter, so wie die Verzeichnung von Puncten und Zügen, mit ihren Proportionen und Gestalten auf der Ausmessung des Gesichtsfeldes, und hierinn gewährt umgekehrt das Gesicht eine grössere Mannich-

faltigkeit als das Gehör, weil die Tonleiter nur eine Dimension, das Gesichtsfeld hingegen zwey Dimensionen mit sich bringt, worinn überdieß der Spielraum der Standpunkte viel grösser ist, als bey der Tonleiter. Bey den Stellen des Gesichtsfeldes sowohl als bey den Stellen der Tonleiter wird nicht an Mischung gedacht.

So weit der Auszug: nun komme ich zu den Stellen aus Ihrer Critik der Urtheilskraft: ich führe dieselbe nicht durchaus mit Ihren Worten an, theils um kurz zu seyn, theils um eine Probe zu geben, wie fern ich den Sinn derselben treffe. Sie sagen S. 209. Man kann nicht mit Gewißheit sagen, ob eine Farbe, oder ein Ton (Klang) bloß angenehme Empfindungen, oder an sich schon ein schönes Spiel von Empfindungen seyn. — Für bloß angenehm möchte man Farben und Töne halten, weil man von den Licht- und Luftbebungen nur die Wirkung auf den Sinn vernimmt, die bloß empfunden wird, nicht aber die Zeiteintheilung, die ein Gegenstand der Reflexion wäre; für bloß schön hingegen, erstlich weil man sich die Proportion der Schwingungen bey Tönen und auf ähnliche Weise die Farbenabstechung mathematisch bestimmbar vorstellt; und zweytens, weil scharfsehende oft Farben verwechseln, eben so, wie scharfhörende auch Töne oft falsch angeben oder schätzen können. Hierauf darf ich erwiedern: man kann bey dem besten Gesichte ein schlechtes Augenmaaß haben, und bey dem besten Gehöre die Aussprache einer fremden Sprache falsch vernehmen, daß man nicht im Stande ist, sie treffend nachzuahmen, aus Mangel an Fertigkeit, nicht bloß der Sprachwerkzeuge, sondern des Gehörs; und was den ersten Punct betrifft, so sind im Gesichtsfelde nicht allein Farbenmischungen, sondern vornemlich die scheinbare Grössen darinn, und vor dem Sinn des Gehörs nicht allein die Töne, sondern auch stufenweise Mischungen von Klängen, wie in der angeführten Vocalenleiter, einer mathematischen Bestimmung fähig; und auf diese Art sind sichtbare und hörbare Qualitäten und Quantitäten, nemlich Farben, und Klänge, scheinbare Grössen und Töne sowohl objectiv genau bestimmbar als auch subjectiv einer möglichen fehlerhaften Schätzung unterworfen; und es steht hier also nichts im Wege, warum Musik nicht ein schönes Spiel angenehmer Empfindungen, und Farbenkunst nicht auch ein schönes Spiel derselben heissen könnte. Daß Sie nicht abgeneigt seyn werden, meine Vergleichungen der Farben und Töne zu billigen, darf ich aus S. 19 schliessen, wo Sie sagen: — Dem einen ist die

violette Farbe lieblich, dem andern erstorben. Einer liebt den Ton der Blasinstrumente, der andere den von Saiteninstrumenten. — Mit dem Schönen ist es anders bewandt. — Das Gebäude, was wir sehen, das Concert, was wir hören, ist schön, also nicht für einen, sondern für alle. Hieher gehört auch, was Sie S. 39 erklären, wo Sie von einem reinen Geschmacksurtheile allen Antheil eines Reitzes ausschliessen, und dagegen wieder eine Instanz einwerfen, wornach der Reitz für sich zur Schönheit hinreichend scheinen möchte. Die grüne Farbe des Rasenplatzes, der blosse Ton einer Violin, zum Unterschiede von (gleichgültigem) Schalle und Geräusche, wird von den meisten an sich für schön erklärt, ob zwar beyde lediglich Empfindung zum Grunde zu haben scheinen, und darum nur angenehm genannt zu werden verdienten. Allein man wird sie doch nur sofern schön finden, als beyde rein sind. Vollkommene Reinigkeit ist nemlich hier ausser den objectiv genau bestimmbaren, aber subjectiv unzuverlässigen Graden der Reinigkeit der einzige subjectiv sichere Grad, und hat dadurch denjenigen Character der Schönheit, der auf subjectiv sichere Schätzung Anspruch macht. Ihre Antwort, womit Sie die Einwendung abfertigen, beruht also auch auf derselben von mir bemerkten Mischbarkeit, die den gemeinschaftlichen Charakter der Farben und der Klänge ausmacht.

Hiemit beschliesse ich diese Untersuchung, und bitte zugleich um Gedult für die Verlängerung des Schreibens über einige Stücke, die ich gerne zugleich anbringen möchte.

Zu der Stelle S. 16 Ihres angeführten Werks, wo Sie von dem Geschmacke alles Interesse absondern, kann ich Ihnen ein merkwürdiges Beyspiel anführen, von einem ehmaligen hiesigen Küchenmeister, dem ein Philosoph, der hiesige Herr Justitzrath Trede, das Zeugniß giebt, daß er über den Sinn des Geschmacks sehr richtig philosophirt habe; derselbe Mann pflegte über gewisse kunstmäßige Tafelgerichte das Urtheil zu fällen: sie schmecken gut, aber mir nicht angenehm.

Folgende Nachricht kann dem Herzen des Mannes, der die Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, und die Critik der practischen Vernunft geschrieben hat, nicht gleichgültig seyn. Der hiesige Conrector an der lateinischen Schule Herr Boie, ein Bruder des Herausgebers vom deutschen Museum, und Schwager des hiesigen Rectors Herrn Hofraths Voß, studirt Ihre Schriften, besonders die eben genannten, und nahm Gelegenheit von dem, was er Ihnen verdankt, in einer

Predigt über Ap. Gesch. 10, 34 Gebrauch zu machen: es war hier nichts von der der Canzel unwürdigen ars oratoria, und doch machte die Predigt auf mehrere, die nicht, wie ich, die Quelle davon kannten, einen ungewöhnlichen Eindruck, und mir war es, als wenn ich eine solche Predigt noch nie gehört hätte. Sie hatte aber auch den Character, den sie nach der Note S. 33 Ihrer Grundlegung zur Metaph. d. Sitten haben mußte.

Ich schätze mich glücklich, an Trede und Boie zwey Freunde zu besitzen, mit denen ich mich über Ihre Schriften bisweilen unterhalten kann.

Nun eine Beobachtung über synthetische und analytische Sätze: nemlich solche Sätze, die sich umkehren lassen, werden aus synthetischen zu analytischen und umgekehrt. Das Subject im synthetischen Satze faßt zwey Begriffe in sich, deren Synthesis die Bedingung des Prädikats ist; nach dem Umkehren vertreten diese beyden Begriffe die Stelle des Prädikats, und können als einzelne Prädikate dienen in zweyen Sätzen, weil die Synthesis dem Prädikate nicht nothwendig zukommt, ausser in Definitionen, wo das Definitum Subject ist. Wird ein analytischer Satz umgekehrt, dessen Prädicat nicht beyde Begriffe, die zusammengehören, enthält, so wird in dem Subjecte des umgekehrten nunmehr synthetischen Satzes der fehlende Begriff durch einen Beysatz bemerkt, wie durch x die unbekannte Grösse in der Buchstabenrechnung. Zum Beyspiel: alle physische Körper sind schwer; ist ein synthetischer Satz: die Synthesis von physisch und Körper ist Bedingung des Prädicats: schwer; denn nicht alles physische ist schwer, ein Regenbogen ist physisch; nicht alle Körper in der weitern Bedeutung sind schwer, der geometrische Körper ist auch ein Körper. Durch Umkehrung ergeben sich hieraus zwey von einander unabhängige analytische Sätze: alles Schwere ist ein physischer Körper; nemlich alles Schwere ist physisch; alles Schwere ist Körper. Kehrt man jeden Satz für sich um, so bekömmt das Subject des umgekehrten nunmehr synthetischen Satzes einen Zusatz: nemlich gewisse physische Dinge sind schwer; gewisse Körper sind schwer. Ein anderes Beyspiel: alle Körper sind ausgedehnt, ist ein analytischer Satz; dazu gehört noch einer: alle Körper haben drey Dimensionen; daraus durch Umkehrung der vollständige synthetische Satz: alles Ausgedehnte mit drey Dimensionen ist Körper; die Verbindung der beyden Begriffe im Subjecte ist Bedingung

des Prädicats; denn nicht alles Ausgedehnte ist Körper; Flächen sind auch ausgedehnt; nicht alle Grössen von drey Dimensionen sind Körper; Cubiczahlen sind auch Grössen von drey Dimensionen, wenn man den Begriff der Dimension nicht auf ausgedehnte Grössen einschränkt. Wenn also in einem synthetischen Satze die synthetische Hinzufügung des Prädicats zum Subiecte auf einer Verknüpfung von Begriffen im Subjecte beruht, so darf ich hoffen, daß diese meine Bemerkung Ihrer Erklärung vom synthetischen Satze gemäß sey.

Noch eine Frage möchte ich gerne vornehmen, wenn ich nicht beschwerlich falle. Wie geht es zu, daß ein bewegter Körper seine Bewegung fortsetzt, wofern ihn nichts daran hindert, und daß ein Körper dem, was seinen Bewegungszustand zu verändern strebt, widersteht? Ein Körper sey in einem abgesonderten leeren Raume ausser aller Verbindung mit andern Körpern: er werde nun durch einen andern ihm näher kommenden Körper, der mit andern Körpern ausser dem leeren Raume in gehöriger Verbindung steht, fortgeschoben: ich kann mir den Erfolg nicht anders vorstellen, als der isolirte Körper werde dem forttreibenden Körper keinen mechanischen Widerstand leisten, und so bald das Forttreiben aufhört, in Ruhe seyn. Denn, was durch das Fortschieben verändert wird, ist nicht der isolirte Körper, auch nicht der leere Raum, sondern das Ganze, das der geschobene Körper mit dem umgebenden Leeren ausmacht: nun ist aber dieses Ganze nichts Reales, weil ein Theil desselben, das Leere, nichts Reales ist. Jede Wirkung setzt aber etwas Reales voraus, dem die Kraft zu wirken zugeschrieben wird, also findet bey dem Mangel des Realen keine Wirkung statt, nemlich der Körper und das umgebende Leere können miteinander keine Bewegung unterhalten, und keiner bewegenden Ursache widerstehen. Wenn also im freyen Raume ein Körper seine Bewegung von selbst fortsetzt, und ohne offenbare sinnliche Ursache dem, was seinen Bewegungszustand verändern will, widersteht, so ist etwas Reales, mit dem er im Raume gemeinschaftlich beydes bewirkt. Diese ungenannte reale Ursache aller freyen Bewegung und alles mechanischen Widerstandes gegen bewegende Kräfte muß schlechterdings durch den Spielraum aller möglichen Bewegungen stetig und gleichmässig verbreitet, und jedem bewegten oder ruhenden Punkte jedes realen stetigen Körpers gleich gegenwärtig seyn. Sie ist unbeweglich, weil sie keiner Bewegung bedarf, um auf bewegliche Dinge zu wirken;

sie ist für alle bewegliche Dinge vollkommen durchdringlich, um allen Punkten derselben gegenwärtig zu seyn; sie macht von den 4 Lehrsätzen der Mechanik in Ihren metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft S. 108. 116. 119. 121 den Hauptgrund aus; ihre Vorstellung macht den mechanischen Begriff von der Quantität der Bewegung möglich; sie thut bey aller unmittelbaren Einwirkung auf jeden Punkt des Beweglichen, das heißt, bey ihrer Durchdringlichkeit, der Quantität der Materie keinen Eintrag; ihre Wirkung wird durch Ursachen ausser ihr und ausser dem bewegten Körper verändert; sie erhält den Körper in seinem Zustande der Ruhe oder der Bewegung (in seinem Bewegungszustande) in derselben Richtung, und mit derselben Geschwindigkeit, wenn er nicht durch eine Ursache ausser ihm und ausser ihr genöthigt wird, diesen Zustand zu verlassen; sie ist es, die in aller Mittheilung der Bewegung Wirkung und Gegenwirkung einander gleich macht. Diese Betrachtungen hatte ich für mich schon so weit vollendet, als mir neulich Lamberts Beyträge zum Gebrauche der Mathematik und deren Anwendung in die Hände kamen, wo ich das unerwartete Vergnügen hatte, einen neuern Philosophen zu finden, dessen Speculationen über die Trägheit der Körper mit meinen Gedanken so sehr übereinstimmen. Die Hauptstelle darüber findet sich im § 121 der Abhandlung von den Grundlehren des Gleichgewichts und der Bewegung im zweyten Bande des angeführten Werks. Ich will meinen langen Brief nicht mit Abschreibung dieser Stelle weiter ausdehnen, da ich voraussetzen kann, daß Sie Gelegenheit haben, das Buch selbst nachzulesen; ich führe nur an, daß mein freyer Raum bey Lambert von aller Materie, aber nicht von immateriellen Substanzen leer ist; und meine ungenannte Ursache der freyen Bewegung und des Widerstandes freyer Massen heißt bey ihm ein Vehiculum zur Fortsetzung der Bewegung, welche er durch eine fortgepflanzte Undulation erklärt, vermittelst welcher die bewegte Materie fortgeführt wird. Der Widerstand erfodert ihm ein Haften der Materie an dem Orte, wo sie ist; und dieses Haften erklärt er sich auch durch sein sogenanntes Vehiculum. Er läßt es § 125 unentschieden, ob dieses Vehiculum nicht an verschiedenen Orten verschiedene Intensität habe. Ausser Lambert ist mir von neuern Philosophen keiner vorgekommen, der diese Idee verfolgt hätte. In Sturms Physica electiva T. 1. werden hierüber verschiedene Meynungen zusammengestellt, und am

Ende, Seite 757, der Wille Gottes zur unmittelbaren Ursache des Gesetzes der Bewegung und des Widerstandes freyer Körper angegeben. Auch Mallebranche begnügt sich mit diesem Princip in seinen Recherches de la Verite T. II. L. 6. C. 9. Hingegen Baco von Verulam, der Erweiterer der Naturwissenschaft seines Zeitalters, eifert über die unbefriedigende Abfertigungen dieser Frage, besonders von Aristoteles und dessen Schülern und Nachbetern: die Hauptstelle hievon steht in seinem Werke Impetus philosophici; im Abschnitte cogitationes de nat. rer. VIII. de motu violento; S. 722 ff. Opp. omn. ed. Arnoldi 1694. Seine Erklärung — fit continua & intentissima (licet minime visibilis) partium trepidatio & commotio — finde ich übrigens auch nicht befriedigend. In Ihren schätzbaren Schriften finde ich von meiner gegenwärtigen Frage keine ausdrückliche Erörterung: Ihre Vergleichung des Plato mit einer Taube, die, um freyer fliegen zu können, den Luftleeren Raum suchen möchte, (Crit: der r. V. S. 9 d. 2 Ausg.) ließ es mich hoffen, sie noch zu entdecken. Daß Sie mit Mallebranche und Sturm nicht einstimmen, wußte ich gewiß, wenn Sie sich auch in der Crit. der r. V. S. 801 gegen das Princip der ratio ignava nicht erklärt hätten; und vermuthen darf ich vielleicht, daß Sie mein allgemeines reales stetiges Medium, wodurch ich die Bewegung und den Widerstand freyer Massen zu erklären suche, nicht verwerflich finden werden. Sie wollen zwar die Benennung vis inertiæ abgeschaft wissen, (Anfgr. d. Nat. W. S. 132) aber ich habe mich derselben enthalten, weil ich ihrer vollkommen entbehren kann, und ihr die Schuld beymesse, warum ich glaube, daß man den Gegenstand meiner Frage so stillschweigend übergeht; und Ihre gerechten Vorwürfe gegen jenen Namen treffen, dünkt mich, meine Erklärung nicht.

Wo ich nicht irre, unterhielt ich mich einst in Göttingen mit dem Herrn Prof. Krauß über diese Materie. Ich nehme hier gerne Gelegenheit, von diesem würdigen Manne, der ohne Zweifel Ihr Freund ist, zu bezeugen, daß sein für Kopf und Herz mir damals so interessanter Umgang, dessen ich zeitlebens mich dankbar erinnern werde, manche noch lange nachher wohlthätige Eindrücke bey mir hinterlassen hat, und sein Andenken erregt oft den Wunsch in mir, um ihn seyn zu dürfen. Darf ich so frey seyn, und bitten meinen besten Gruß ihn wissen zu lassen? Er wird Ihnen sagen, daß ich ein Würtemberger bin. Ich kam im Jahr 1782 nach Oldenburg bey Bremen zu

dem jetzigen Fürstbischoff zu Lübeck u. Herzog zu Oldenburg, der damals Coadjutor war, als Leibarzt; ich heurathete daselbst im Jahr 1784; und wurde im Jahr 1788 hieher nach Eutin versetzt, mit dem Character als Hofrath und Leibarzt, indem nach Oldenburg der berühmte Hr D. Marcard als Leibarzt berufen wurde. Diese Nachrichten können vielleicht meinen ehmaligen Freund interessiren. Nun vergeben Sie mir meinen langen Brief: ich würde mich unaussprechlich freuen, wenn Sie mich mit einer auch noch so kurzen Antwort beehrten; aber ich bescheide mich gerne, wenn es auch nicht geschieht, weil viel wichtigere Dinge Anspruch auf Ihre Musse machen. Gott erhalte Ihr kostbares Leben und Gesundheit noch lange: dieses ist der lebhafteste redlichste Wunsch

Ihres
aufrichtigen Verehrers
Christoph Friederich Hellwag.
Med. & Philos. Dr.

429.

Von Abraham Gotthelf Kästner.

20. Dec. 1790.

Wohlgebohrner Herr
Verehrungswürdiger Herr

Es ist eine starke Prüfung in praktischer Philosophie, der Ew. W. mich aussetzen: durch Ihre Zuschrift nicht stolz zu werden.

Ew. W. tiefe Einsichten und Scharfsinnigkeit zu kennen und zu verehren habe ich schon in meinen jüngern Jahren viel Veranlassung gehabt. Bey Ew. W. spätern philosophischen Bemühungen, habe ich bedauert daß meine gegenwärtige Bestimmung mir nicht gestattet hat davon den Nutzen den ich wünschte mir zu verschaffen.

In der Wolfischen Philosophie die ich in meiner Jugend lernte, fand ich doch die Gewißheit nicht die Wolf glaubte erreicht zu haben als ich mathematische Gewißheit kennen lernte. Vielleicht ging ich damahls in meiner Geringschätzung zu weit.

Neuere philosophische Schriften, z. E. der Engländer die als grosse Beobachter gepriesen wurden, zu studiren, machte mir das eben nicht Lust daß ich in einigen die ich las eben nichts fand das mir

unbekannt war, oder das ich nicht wenn die Kenntniß davon mir wichtig schien, aus dem was ich zu wissen glaubte herzuleiten unternommen hätte. So bin ich nach und nach von dem eigentlichen Fleisse auf Philosophie angewandt sehr abgekommen, und wage nicht darinn etwas zu beurtheilen.

So viel sah ich wohl, daß nach dem Verfall der Wolfischen Philosophie, eine aufstand die um gerade das Gegentheil von ihr zu seyn im geringsten nicht systematisch seyn wollte. Die schlechten Wolfianer, hiessen System: Definitionen und Beweise auswendig gelernt zu haben, ohne sie recht zu verstehen, oder prüfen zu können. Ihre Verächter nannten eklektisch philosophiren Worte ohne Erklärung, ohne bestimmte Begriffe brauchen, Meynungen zusammentragen ohne zu untersuchen ob sie zusammen passen, und declamiren wo bewiesen werden soll.

Lessing war das letzte mahl auf seiner Rückreise auß der Pfalz hier, und bey unserm Gespräche über die jzige Philosophie äuserte er die Hoffnung, es müsse damit bald anders werden, denn sie sey so seicht geworden daß die Seichtigkeit selbst bey Leuten die nicht viel Nachdenken anwenden wollen sich doch nicht in Ansehn erhalten könne.

Ew. Wohlgeb. haben das grosse Verdienst die Erkänntniß dieser Seichtigkeit beschleunigt zu haben und die Philosophen auf Anstrengung des Verstandes, und zusammenhängendes Denken wiederum zu führen. Werden Ihre Bemühungen mißverstanden so dächte ich, durch deutliche Erklärung und Bestimmung der Wörter und Redensarten liesse sich solches heben. Es ist freylich die Sitte der jzigen Schriftsteller, Wörter nachzubrauchen ohne recht zu wissen was sie bedeuten, ein Fehler über den man sonst bey dem gemeinen Mann lachte wenn er Französische Wörter mißhandelte aber jezo kann man ihn bey Gelehrten belachen. Und da ist dann natürlich, daß Leute über Wörter streiten, mit denen sie nicht die gehörigen Begriffe manchmahl gar keine verbinden. Ew. W. haben einmahl ich glaube in der Berliner Monatsschrift eine vortreffliche Erläuterung gegeben, was orientiren heisst. Wollten Sie dergleichen mit mehrern Modewörtern vornehmen so würden Sie sich um den jezigen philosophischen jargon viel Verdienst erwerben. Die Franzosen haben längst ihrem Witze die Freyheit gelassen ein auch längst bekanntes Wort mit einem Nebenbegriffe zu brauchen den man aus der Art wie es gebraucht wird errathen soll, und vielleicht nicht ganz richtig erräth. Braucht nun ein Deutscher

das Wort nach, natürlich in einem andern Zusammenhange als es zuerst gebraucht ward, so ist manchmahl die Frage was das Wort bedeutet eine unbestimmte Aufgabe. So haben die thierischen Magnetisirer von desorganisiren, manipuliren ... geschwatzt, und jezo ist Organisation, Manipulation, bey den Statistikern gewöhnlich da ich nicht verstehe was sie damit haben wollen. Soviel sehe ich wohl daß Frankreich durch die Manipulationen der Nationalversammlung ziemlich desorganisirt ist.

Ew. Wohlgb. stellen auch sehr oft den Philosophen das Verfahren der Mathematikverständigen zum Beyspiele vor, und werden mich also desto eher entschuldigen wenn ich mich nur auf dieses Verfahren mit dem ich am bekanntesten bin einschränke; allenfalls manchmahl die Philosophen frage ob sie es nicht auch so machen könnten? Daß es ganz angeht glaube ich nicht, weil die philosophischen Begriffe, nicht so leicht gestatten dem Verstande durch sinnliche Bilder zu Hülfe zu kommen.

Zu der Aufstellung der Metaphysik im Zusammenhange, wünsche Ew. W. Leben und Gesundheit, und hoffe die Ausführung zum Vortheile der Wissenschaft.

In einer Zeit, da die Philosophie Geschwätz geworden war, überhaupt alle Anstrengung des Verstandes vermieden ward, und die Gelehrten durch Schriften berühmt wurden, die man bey einer Pfeife Tabak verfertigen, lesen, und auch verbrauchen kann, gelang es Ew. W. auf tiefsinnige philosophische Untersuchungen Aufmerksamkeit zu erregen, und sie zu einer häufigen Beschäfftigung von Schriftstellern zu machen. Das ist sicher ein Umstand der Ew. W. besonders auszeichnet, und Sie in der Geschichte der Wissenschaften unvergeßlich machen wird.

Ich verharre mit vollkommenster Hochachtung

Ew. Wohlgeb.

Göttingen, 20. Decbr. 1790.

gehorsamster Diener

A. G. Kästner

430.

An Christoph Friedrich Hellwag.

3. Jan. 1791.

Wohlgebohrner
Hochzuverehrender Herr.

Der Ew: Wohlgeb. Gegenwärtiges zu überreichen die Ehre hat, Hr. Nicolovius, mein ehemaliger Zuhörer und sehr wohldenkender junger Mann, erbittet sich für die kurze Zeit seines Aufenthalts in Eutin einige Bekanntschaft mit dem schätzbaren Cirkel Ihrer Freunde, dergleichen man in großen Städten oft vergeblich zusammen zu bringen sucht und der für Kopf und Herz doch so wohlthätig ist. Seine Bescheidenheit wird es verhüten, daß dieses sein Gesuch Ihnen nicht zur Beschwerde gereiche.

Die scharfsinnige Bemerkungen, womit Sie Ihren angenehmen Brief angefüllet haben, werden mir noch manche Unterhaltung verschaffen. Für jetzt, da ich noch nicht die Zeit habe gewinnen können, denselben anhaltend nachzudenken, muß ich bitten mit meinem noch unreifen Urtheile hierüber zufrieden zu seyn.

Was erstlich die Analogie zwischen Farben und Tönen betrifft, so bringen Sie freylich die Aufgabe über ihr Verhältnis zum Geschmacksurtheile (welches nicht ein bloßes Sinnenurtheil des Angenehmen und Unangenehmen seyn soll) der Entscheidung näher: wobey mir Ihre Stufenleiter der Vocalen, als der einzigen Laute, die für sich selbst einen Ton bey sich führen können, wenn sie weiter verfolgt würde, von Erheblichkeit zu seyn dünkt; weil niemand Musik denken kann, die er nicht zugleich, so ungeschickt es auch sey, mit zu singen vermag; wobey denn zugleich der Unterschied zwischen dem Farben- und Tonspiele, von denen das erstere kein solches productives Vermögen der Einbildungskraft voraussetzt, klar einleuchtet. Allein ich habe mich jetzt zu sehr in andere Materien hinein gedacht, als daß ich vor der Hand mich in die gegenwärtige Untersuchung gehorig versetzen könnte. Nur muß ich anmerken: daß, wenn ich in der Crit. d. UKr. von Personen redete, die bey dem besten Gehör doch nicht Töne unterscheiden konnten, ich dadurch nicht sagen wollte, daß sie nicht einen Ton vom anderen, sondern schlechterdings nicht den Ton vom bloßen Schalle zu unterscheiden im Stande waren; wobey mir mein vor 4 Jahren verstorbener bester Freund, der engl: Kaufman Hr. Green, in Gedanken war, an

welchem seine Eltern in seiner Kindheit diesen Fehler bemerkten, ihn daher auch das Clavier nach Noten spielen lernen ließen, der aber weder da= noch nachmals es dahin gebracht hat, daß, wenn ein anderer nun auf dem Clavier ein ganz anderes Stück spielete oder sang, er den mindesten Unterschied dazwischen hätte bemerken können, so daß ihm Töne ein bloßes Geräusch waren, so wie ich von einer Familie in England irgendwo gelesen habe, daß es darinn Personen gegeben habe, die in der Ganzen Natur nichts als Licht und Schatten antrafen und bey den gesundesten Augen alle Gegenstände nur wie in einem Kupferstiche sahen. Merkwürdig war es bey meinem Freunde Green, daß dieses Unvermögen sich auch auf die Poësie erstreckte, deren Unterschied von der Prose er niemals woran anderes als, daß die erstere eine gezwunge[ne] und geschrobene Sylbenstellung sey, erkennen konnte; daher er des Pope Essays on Man wohl gerne las, es aber unangenehm fand, daß sie in Versen geschrieben waren.

Ihren Betrachtungen über das, was aus dem Unterschiede der synthetischen und analytischen Sätze für die Logik, nämlich in Ansehung der Inversionen folgt, werde ich gelegentlich nach gehen. Für die Metaphysik, die nicht so wohl auf das sieht, was in Ansehung der Stellung der Begriffe in einem Urtheile, mithin aus der bloßen Form folgt, als vielmehr ob durch eine gewisse Art zu Urtheilen den gegebenen Begriffen etwas (der Materie nach) zuwachse oder nicht, gehörte jene Untersuchung eben nicht.

Was aber die Frage betrifft: welcher Grund sich wohl von dem Gesetze der Abhängigkeit der Materie in Ansehung aller ihrer Veränderungen von einer äußeren Ursache, imgleichen von der Gleichheit der Wirkung und Gegenwirkung in dieser Veränderung durch äußere Ursache geben lasse, so hätte ich freylich wohl in meinen Met: Anf: Gr. d. N. W. auch den allgemeinen transscendentalen Grund der Möglichkeit solcher Gesetze a priori angeben können, der etwa mit folgendem in der Kürtze vorgestellt werden kan.

Alle unsere Begriffe von Materie enthalten nichts als blos Vorstellungen von äußeren Verhältnissen (wie dann der Raum auch nichts anders vorstellig macht) das aber, was wir im Raume als existirend setzen, bedeutet nichts weiter, als ein Etwas überhaupt, woran wir uns auch keine andre Prädicate, als die eines äußeren Verhältnisses vorstellen müssen, so fern wir es als bloße Materie betrachten, mithin

nichts was schlechterdings innerlich ist (Vorstellungskraft, Gefühl, Begierde). Hieraus folgt: daß, da alle Veränderung eine Ursache voraussetzt und eine schlechthin innerliche Ursache der Veränderung äußerer Verhältnisse (kein Leben) in der bloßen Materie nicht gedacht werden muß, die Ursache aller Veränderung (aus der Ruhe in Bewegung und umgekehrt, zusammt den Bestimmungen der letzteren) in der Materie ausserhalb liegen müsse, mithin ohne eine solche keine Veränderung statt finden könne; woraus folgt, daß kein besonderes positives Princip der Beharrlichkeit der Bewegung, in der ein Körper einmal ist, erforderlich sey, sondern blos das negative, daß keine Ursache der Veränderung da ist. — Was das zweyte Gesetz betrifft, so gründet es sich auf dem Verhältnisse der wirkenden Kräfte im Raume überhaupt, welches Verhältnis nothwendig wechselseitig einander entgegengesetzt und jederzeit gleich seyn muß (actio est aequalis reactioni), weil der Raum keine einseitige, sondern jederzeit wechselseitige Verhältnisse, mithin auch die Veränderung derselben d. i. die Bewegung und die Wirkung der Körper auf einander sie hervorzubringen lauter wechselseitige und gleiche einander entgegengesetzte Bewegungen möglich macht. Ich kan mir keine Linien von dem Korper A zu allen Puncten des Körpers B gezogen denken, ohne auch umgekehrt eben so viel gleiche Linien von Körper A zu B zu ziehen und die Veränderung dieses Verhältnisses eines Korpers (B) durch den Stoß des andern (A) zu diesem als wechselseitig und gleich zu denken. Es bedarf hier also eben so wenig einer positiven besonderen Ursache der Gegenwirkung des Körpers in den gewirkt wird, als beym obigen Gesetze der Trägheit; Im Raume und der Eigenschaft desselben, daß in ihm die Verhältnisse wechselseitig entgegengesetzt und zugleich sind (welches beym Verhältnisse successiver Zustände in der Zeit nicht der Fall ist) liegt der alleinige hinreichende Grund dieser Gesetze. Übrigens werde ich Lamberts Meynung über diesen Punct in seinen Beyträgen nachsehen.

Ew: Wohlgeb: freundschaftliche Erinnerung an Hr. Prof: Kraus ist an diesen würdigen Mann der eine Zierde unserer Vniuersitaet ist wohl bestellet worden. Die Weitläuftigkeit unseres Orts vermindert gar sehr die Vereinigung des Umganges auch bey den freundschaftlichsten Gesinnungen, daher ich den Gegengruß desselben jetzt noch nicht melden kan.

An den Cirkel Ihrer vortreflichen Freunde Hrn. J. R. Trede Hrn. H. R. Voß und beyde Herrn Boie bitte mich zu empfehlen. Was Sie mir von dem jüngeren der letzteren gemeldet haben ist mir überaus angenehm gewesen. Eine solche Methode zu predigen wird aber nicht eher allgemein werden, als bis die Rechtschaffenheit der Gesinnungen bey Lehreren (die nicht damit zufrieden ist, daß gute Handlungen, gleich gut aus welchen Gründen, ausgeübt werden: sondern auf die Reinigkeit des Bewegungsgrundes alles anlegt) gleichfalls allgemein wird. — Übrigens wünsche ich Zufriedenheit des häuslichen, Vergnügen im geselligen und gutes Gelingen in Ihrem geschäftigen Leben noch lange Jahre und bin mit vollkommener Hochachtung

Ew: Wohlgeb.

ganz ergebenster Diener

Koenigsberg d. 3ten Januar. 1791 I Kant

431.

Von Daniel Friedrich Koehler.

20. Jan. 1791.

Wohlgeborner und Hochgelehrter Herr,
besonders Hochgeehrtester Herr Professor,

Verzeihen Ewr: Wohlgeboren, daß ein Landprediger einmal auserhalb seiner Parochie und auserhalb der ihm zunächst angewiesenen Sphäre herumschweift und nun, da er in ein Labyrinth gerathen, ohne zu wissen wie er sich selbst überlassen, sich wieder zu rechte finden soll, Dieselben um gütige Handleitung ganz ergebenst bittet. Es betrift diese Bitte, wie mich dünkt, über dem eine Angelegenheit, welche das Beste der Menschheit, welches Dieselbigen so gerne befördern, das größeste Interesse derselben betrift und ich bin daher von Ihnen der Gewährleistung meiner Bitte so gewis, daß ich glaube sie zu diesem Zweke nur vortragen zu dürfen

In dem Pfarramte, welches ich, ehe ich hieher berufen wurd, bekleidete, hatte ich vor einem ausgesuchten Auditorio, jährlich verschiedene gestiftete Predigten hintereinander zu halten. Im lezten Jahre als ich daselbst war, fiehl es mir ein über die evangelische Menschenliebe in diesen Predigten dergestalt zu reden, daß ich in der ersten den Be-

grif von dieser Tugend festsezte, in der zweiten über die Möglichkeit in der dritten von der Nothwendigkeit derselben u. s. w. reden wolte. Muthig gieng ich an mein Vorhaben und freuete mich des glüklichen Fortgangs desselben, bis ich bei Bearbeitung der Predigt in welcher ich von der Nothwendigkeit der evangelischen Menschenliebe reden wolte, zu meinem nicht geringen Erstaunen gewahr wurd, daß ich selbst noch keinen hellen und deutlichen Begrif von dem was moralische Nothwendigkeit sey habe, um faßlich und verständlich davon reden zu können. Zwar bath ich alle meine todte und lebende Freunde, unter welchen lezteren sich der mir unvergeßliche Crugott befand, um Belehrung; allein vielen lebenden war das Wort zwar alt, aber der damit zu verbindende Begrif so nagelneu, daß ich den einzigen Crugott ausgenommen zu denen todten meine Zuflucht nahm. Was ich nachmals in Deroselben Critik fand, daß moralische Nothwendigkeit, Nothwendigkeit durch Freiheit sei, das war alles was ich entdekte, und dabei bliebs. Doederlein gab sich zwar bei mir das Ansehn mich in seiner Dogmatik nach den Bedürfnißen unserer Zeit belehren zu wollen; allein bei der Ueberzeugung daß moralische Nothwendigkeit, absolute Nothwendigkeit seye, und mithin für alle vernünftige Wesen gelten müße, leistete mir seine Definition, da er sie eine Nothwendigkeit durch Weisheit und Güte nennet, zu wenig, um auf mein Vorhaben dieselbe anwenden zu können und ich kehrte lieber wieder zu jener ersten zurük. Um inzwischen meiner Sache gewis zu werden, um die Sache heller und deutlicher einsehen zu können, bin ich so frei Ewr: Wohlgeboren ganz ergebenst zu bitten mich schriftlich und geneigt zu belehren, ob ich überhaupt den möglichst bestimtesten Begrif, von dem was moralische Nothwendigkeit sey gefaßt habe, in wie weit moralische Nothwendigkeit absolute Nothwendigkeit sey, ob dabei Modifikationen statt finden und in wie weit dieser Begrif auf jede und auf die vorhabende Tugendpflicht anzuwenden sey? Die kleinste Erweiterung und Berichtigung dieser Begriffe wird mir den wesentlichen Dienst leisten mit mehr Muth und Bestimmtheit zu Pflichten ermuntern zu können, zu deren Ausübung ihre moralische und absolute Nothwendigkeit, wie mich dünkt, das stärkste Motiv seyn kan und mich also, in dem sie mich Denenselben auf meine ganze Lebenszeit dankbarlich verpflichten wird, über den Gedanken beruhigen, einen Theil der Ihnen so kostbaren und vieleicht zu allgemeineren und nüzlicheren Untersuchungen be-

stimmten Zeit, welchen Sie, mir gütigst zu antworten, verschwenden werden, geraubt zu haben, vollkommen beruhigen.

Mit ausgezeichneter und unwandelbarer Hochschäzung und Verehrung beharre ich

Ewr: Wohlgeboren

ganz ergebenster Diener
Daniel Friderich Koehler
Prediger

Jaehnsdorf bei Crossen
den 20ten Jenner 1791.

431 a.

An ?

31. Jan. 1791.

Angezeigt: L'amateur d'autographes 1872-73. p. 104.

432.

Von Christian Gotthilf Herrmann.

Erfurth am 10ten Febr. 1791÷

Wohlgebohrner!
Insonders hochgeehrtester Herr!

Schon im vorigen Jahr, während meinen Vorlesungen über die Aesthetik, in Bezug auf Ihre Grundsätze, wollte ich mich, als ein Ihnen gänzlich Unbekanter, unterstehen, Sie mit einem Brief zu belästigen; allein ein bloses Missverständnis, das aber nunmehr gehoben, würde der Grund gewesen seyn, Ihnen, wenn Sie mich anders einer Antwort gewürdiget, eine Lücke in Ihren weit wichtigern Geschäften zu verursachen. Durch beigelegte Piece, mögte es den Anschein gewinnen, als dürfte ich mich ietzo etwas zuversichtlicher unterstehen, Sie zu belästigen: zum wenigsten sehen Sie doch hieraus, wie sehr es mir um die gute Sache ein Ernst ist. Ihre allgemein bekante Güte lässt mich des wegen auch Verzeihung dafür hoffen, wenn ich mich erkühne, Ihnen diese Piece zu überliefern. Sie gehört ganz vor Ihr Forum; und auch nur Sie erkenne ich in dieser Sache für den einzig kompetenten Richter. Ich habe mich, so viel es der Raum gestatten wollte, bemüht, Ihre Grundsätze zu entwickeln; eben so wie ich gesucht

habe, die hemsterhuisische Definition unter die ihr nöthige Einschränkung zu bringen. Ob ich aber meinen Endzweck erreicht? Durch welche Mittel? ob ich überhaupt Ihre Grundsätze recht verstanden, und richtig angewand habe? Dies ist nunmehr die grose Frage! — —

Wahrheit war von ie her das grose Ziel, wornach ich strebte; und sollten Sie wohl unwillig darüber werden, wenn ich sage, dass ich es Ihnen vor vielen andern zutraue mich in ihr Heiligthum zu führen? ich glaube nicht! zu mahl wenn ich noch hin zu füge, dass ich bereit bin, ein jedes Urtheil von Ihnen willig anzuhören, es falle auch aus, wie es wolle. Denn ein einziger Winck von Ihnen, ist mir lieber, als alle öffentliche Rezensionen.

Ich gestehe es nochmals, mein Ansinnen hat viel Auffallendes, ich hoffe aber dasselbe einigermasen dadurch zu mindern, wenn ich Sie versichere, dass niemand mehr Hochachtung gegen Sie heegen kann als

Ewr Wohlgebohr.
ganz gehorsamster Diener
Christian Gotthilf Herrmann.

Erfurth d. 10ten Febr.
1791 ÷

N. S.

Es wird Sie gewis interessiren, wenn ich Ihnen sage, dass unser gnädigster HE. Coadjutor eine Abhandlung mit dem Titel „Ueber die Grundsätze der Aesthetik„ unter die Presse gegeben. Der erlauchte Verfasser hatte die Gnade mir dieselbe zum Durchlesen zu geben: und ich muss gestehen, dass ich lange nichts vortreflicheres und so tief durchdachtes gelesen habe. Ueberhaupt werden wenig Mäner in Deutschland seyn, die Ihr System so oft durchlesen, und so tief durchdacht haben, als unser HE. Coadjutor. So oft ich das Glück habe mit diesen grosen Musageten zu sprechen, so oft reden wir von Ihnen, und von Ihren Schriften; und schon manche Zeit ist über den Gespräch verstrichen, um immer tiefer in Ihren Geist einzudringen.

433.

Von Johann Heinrich Wlömer.

17. April 1791.

Liebster Bruder,

Den Ueberbringer dieses empfehle ich Dir auf Ansuchen seines Vaters des Director Noeldechen, den ich unter meine Freunde zähle, u. der die viel nähere Universitæten vorbeygehend Königsberg für seinen Sohn bloß in Rükficht auf Dich gewählet hat. Will dieser Jüngling, u. hat ihm die Natur die Anlage dazu nicht versagt, so wird er Dir die Bildung seines Verstandes sicher danken können. Von den beyden Freunden Jachmann u. Kiesewetter, die Du mir zu kennen Anlaß gegeben, verspricht der erste viel, u. der zweyte leistet schon viel, wenn gleich nicht so wie sein Meister. Ich wünschte, daß meine vielen Geschäfte, wozu die Zeit gegen die abnehmenden Kräfte sich umgekehrt verhält, mir Muße gnug ließen, diese wackern Leute, besonders den letztern zu nutzen. In wenigen Wochen wird unser Biester, der dem Hof. R. v. Struensee auf dessen Reise nach Preußen Gesellschaft leistet, deine persönliche Bekantschaft machen, u. bey seiner Rükkunft uns von Dir viel angenehmes u. interessantes sagen. Lebe lange, sehr lange wohl, munter und kraftvoll an Leibe u. Geist, u. höre nicht auf gewogen zu seyn Deinem

treuergebensten Freunde
u. Diener

Berlin d. 17 April 91. Wloemer.

Allen Freunden, die sich meiner erinnern, meine Empfehlung.

434.

Von Jacob Sigismund Beck.

19. April 1791.

Wohlgeborner Herr,
Hochzuehrender Herr Professor!

Erlauben Sie daß ich Ihnen ein Exemplar meiner Dissertation schicken darf. Dieses geschieht nicht, weil ich ihr einen Werth beylege; sondern weil ich wünsche, daß Sie sich an mich eines ihrer Wahrheit liebenden Schüler erinnern wollen. Mein eigenes Bewußtseyn über-

führt mich, daß es auch solche Menschen giebt, die viel Gefühl für Wahrheit haben und die mit wahrer Wärme andern ihre Einsichten mittheilen mögen, die aber doch nur Pfuscher sind wenn sie Schriftsteller seyn wollen. Dieses letzte in meiner Rücksicht beweißt meine Ihnen mitgetheilte Schrift. Ich habe nunmehr die Licenz zu lesen. Da ich die Freundschaft des Klügels besitze, so zweifele ich nicht Zuhörer zu meinen mathematischen Collegien zu erhalten, und bin herzlich froh, daß ich jetzt auf einer Laufbahn bin, zu der ich glaube bestimmt zu seyn. Bekomme ich Zuhörer zu philosophischen Vorlesungen, so werde ich im Stillen die Ueberzeugung zu verbreiten suchen, die Ihr mündlicher und schriftlicher Unterricht in mir bewirkt hat. Ich bin mit einer herzlichen Hochachtung ganz

Halle
d. 19ten April 1791.

der Ihrige
Beck

435.

An Johann Friedrich Gensichen.

19. April 1791.

(Uebersetzung.)

Magister Gensichen Esq.

Sir, you would have given in your dissertation, to every one what is owing to him with regard to the history of the astronomical knowledges, if at the end of your work, you would please to discriminate of that, what belongs to later ones and to remark that, what, though little and containing more happy conjectures than arguments, is however mine.

1st That the representation of the milky way, as a system of moving suns, resembling our planetary system, is given by me, six years before the similar one, published by Lambert in his cosmological letters.

2nd That the representation of the foggy stars, as a like number remote milky ways is not, as Erxleben says in his natural philosophy 1772 p. 540, and as is still extant in the new edition, augmented by the counsellor Lichtenberg an idea, ventured by Lambert, who rather supposed them (at least one of them) to be obscure bodies, illuminated by neighboring suns.

3rd That I have represented a long time ago, very nearly to that, what recent observations have taught, the production and conservation of the ring of

Saturn, according to mere laws of the centripetal force, which appears now to be so well confirmed, viz: a mist, moving round its centre, (which in the same time is that of Saturn), which is composed of particles, not steady, but independently revolving and performing their orbits in times, different according to their distance from the centre; whereby at once the time of Saturn's revolution on its axis, which I inferred from it, and its flatness, seem to be ratified.

4th That this agreement of the theory of the production of yon ring from a vaporous matter, moving after the laws of the centripetal force, is somewhat favorable to the theory of the production of the great globes themselves according to the same laws, except that their property of rotation is originally produced by the fall of this dispersed substance by the general gravity. It does so chiefly, if the later opinion, added as supplement to the theory of the heavens, which is approved by the important applause of Mr. Lichtenberg, is connected with it, that: yon prime matter, vaporously dispersed through the universe, which contained all stuffs of an innumerable variety in an elastic state, forming the globes, effected it only in this manner, that the matters of any chemical affinity, if in their course, they met together according to the laws of gravitation, destroyed mutually their elasticity, produced by it bodies and in them that heat, joined in the larger globes, (the suns) externally with the illuminated property, in the smaller ones (the planets) with the interior heat. In the same time I beg you to entitle the appendix about in the following manner.

Appendix.

Occasion of it.

The apprehension, that several inquiries, both public and private, for Kant's natural history and theory of the heavens, Michael 1755, might occasion any unbidden new edition of it, moved its author to propose to me, to make an extract of it, containing the most essential, however with regard to the great progress of astronomy since its publication; which I lay down here, after his review and with his approbation.

Here follows the extract.

Besides I beseech you, not to be offended at the trouble, I occasion you; and to favor me with your company, if possible, tomorrow at the dinner.

I. Kant.

Apr. 19. 1791.

436.

Von Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

(Zueignung.)

22. April 1791.

Dem Manne,

dem

meine größte Achtung und meine innigste Liebe gehört,

meinem

Lehrer und Vater,

Immanuel Kant.

Ich schreibe diese Zueignungsschrift, mein Vater, an einem Tage, der mir unendlich werth ist; an dem Tage Ihrer Geburt; und ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr ich gerührt bin. — Wie viel bin ich Ihnen schuldig! Der Gnade des Königs danke ich es, daß ich ein Jahr in Königsberg mich aufhalten konnte, Ihnen die Freundschaft und Liebe, mit der Sie mich aufnahmen, die kostbare Zeit, die Sie auf meinen nähern Unterricht verwendeten, die Geduld, mit der Sie meine Zweifel hörten, und die Schwierigkeiten, die sich mir bei meinen Untersuchungen in den Weg stellten, lösten. — Gewiß, mein Vater, niemand, niemand kann Sie mehr lieben als ich, niemand, bei den Gedanken an Sie, zärtlicher und inniger gerührt werden, als ich, niemand feuriger wünschen, daß Sie noch lange ein ruhiges und glückliches Alter genießen mögen, als ich. — Ich möchte sogern der ganzen Welt sagen, wie sehr ich Sie liebe, wie vielen Dank ich Ihnen schuldig bin. —

Nehmen Sie diese Arbeiten, die zum Theil unter Ihren Augen entstanden, wozu Sie mir selbst so gütigst Materialien gaben, und die ich Ihnen jetzt widme, als ein Zeichen meiner Verehrung und Liebe an, und erlauben Sie mir, daß ich bis ans Ende meines Lebens mich Ihren dankbaren Schüler nennen darf.

Berlin,
den 22. April, 1791.

J. G. C. C. Kiesewetter.

437.

Von Karl Theodor Anton Maria Freiherrn von Dalberg.

3. Mai 1791.

Der Verfasser übersendet dieses Buch dem H.. Kant. dessen Meisterwerken er Vieles zu danken hat; wie seite 152. bezeügt wird. und dessen hohe Verdienste um Wahrheit und Wissenschaft aufrichtig verehrt

Dalberg Coadj.
v. M.

Erfurt. den 3. May
1791.
Erhalten d. 15 July
I Kant.

438.

An Jacob Sigismund Beck.

9. Mai 1791.

Hochedelgebohrner Herr Magister
Sehr werthgeschätzter Freund

Die Nachricht, die Sie mir von dem Antritt Ihrer neuen Laufbahn, nämlich der eines academischen Lehrers, geben, ist mir, zusammt dem Geschenk Ihrer, die dazu erforderliche große Geschicklichkeit hinreichend beweisenden Dissertation, sehr angenehm gewesen: Zugleich aber hat sie mich auch an eine Unterlassungssünde erinnert, die, wie ich hoffe doch wieder gut gemacht werden kan.

Ich hatte Sie nämlich, als Sie das erstemal in Halle waren, an den Canzler Hrn. v. Hoffmann, mit welchem ich zufälliger Weise in Correspondenz kam, nach Möglichkeit empfohlen; erfuhr aber nachher, daß Sie Ihr damaliges Vorhaben der Promotion noch aufgeschoben hätten und nach Preussen auf ein Jahr zurük gegangen wären. Als ich nachdem hörete, daß Sie sich zum zweyten Maale in Halle befänden, so schrieb ich abermal an den Herren v. Hoffmann, um, was in seinem Vermögen wäre, zur Beförderung ihres academischen Fortkommens beyzutragen. Dieser hochschätzungs-würdige Mann schrieb mir darauf: „Hrn Mag. Beck habe ich kennen lernen, als ich von meiner Schweitzerreise zurück kam; Ihm nützlich zu seyn, soll mir Wonne werden“ Er setzte hinzu: daß, ob er zwar seine

wiederholentlich gebetene Dimission von der Canzlerstelle erhalten und sein Wort also, weder bey der Universität Halle (von der Er sagt, daß das Interesse derselben Ihm jederzeit ins Herz geprägt bleibe und Er stets bemüht seyn werde, ihr nützlich zu seyn) noch beym Oberschulcollegio viel Nachdruck haben könne, er sich doch für einen verdienten Mann verwenden wolle.

Nun wäre es nothwendig gewesen Ihnen hievon Nachricht zu geben, damit Sie gelegentlich selbst an Hrn v. Hoffmann (geheimen Rath) schreiben und etwas, was Ihnen nützlich seyn könnte, vorschlagen möchten. Allein, gleich als ob ich voraussetzte, daß sie das von selbst thun würden, oder ob ich mir es vorsetzte Ihnen jenes zu melden und es hernach vergessen habe, so habe ich es Ihnen zu melden unterlassen.

Meine Meynung war nehmlich: daß, da die Subsistenz, die auf bloßer Lesung von Collegien beruht, immer sehr mislich ist, Sie gleich anderen Lehrern Ihres Orts eine Stelle beym Pädagogio und was dem Ähnlich ist suchen möchten die Ihnen Ihre Bedürfnis sicher verschaffte, wozu die Verwendung des Hrn. Geheimen Rath v. Hoffmann wohl beytragen könnte. — Ist es nun dieses, oder etwas Anderes dem Ähnliches, dazu dieser würdige Mann Ihnen behülflich werden kan, so wenden Sie sich getrost an Ihn, indem Sie sich auf mich berufen.

Aus den Ihrer Dissertation angehängten thesibus sehe ich, daß Sie meine Begriffe weit richtiger aufgefasst haben, als viele andere, die mir sonst Beyfall geben. Vermuthlich würde bey der Bestimmtheit und Klarheit, die Sie als Mathematiker auch im Metaphysischen Felde ihrem Vortrage geben können, die Critik Ihnen Stoff zu einem Collegio geben, welches zahlreicher besucht würde, als es gemeiniglich mit den mathematischen, leider! zu geschehen pflegt. — Hrn Prof: Jacob bitte meine Empfehlung zu machen, mit Abstattung meines Danks für Seine mir im vorigen Jahr zugeschickte Preisschrift. Den damit verbundenen Brief habe, leider! noch nicht beantwortet. Ich hoffe es nächstens zu thun und bitte, der wackere junge Mann wolle hierinn dem 68sten Lebensjahre, als in welches ich im vorigen Monat getreten bin, etwas nachsehen. Kürzlich vernahm ich von Hrn. D. und Staabsmedicus Conradi (einem herzlichen Freunde des Hrn. Prof: Jacob) daß Er eine Vocation auf die Uniuersitaet Giessen bekommen habe;

worann ich jetzt zu zweifeln anfange. — Wenn Sie einige Zeit übrig haben, so geben Sie mir, so wohl was die obige Angelegenheit betrift, als auch sonst von literärischen Neuigkeiten gütige Nachricht; aber wohl zu verstehen, daß Sie Ihren Brief nicht frankiren, welches ich für Beleidigung aufnehmen würde.

Gelegentlich bitte meine Hochachtung an Hrn Prof. Klügel zu versichern und übrigens versichert zu seyn, daß ich mit Hochachtung und Freundschaft jederzeit sey

Ew: Hochedelgeb.

ergebenster Diener

Koenigsberg d. 9 May. 1791. I Kant.

439.

Von Ludwig Heinrich Jakob.

10. Mai 1791.

Verehrungswürdiger Herr Professor,

Ich bin so frei gewesen der zweiten Auflage dieses Lehrb. Ihren von mir so sehr geachteten Namen vorzusetzen, und hoffe von Ihrer Güte, daß Sie meine Absicht nicht verkennen werden. Vielleicht habe ich meinen Endzweck, durch dieses Lehrbuch Veranlassung zu geben, daß junge Leute zur Lesung der Critik und zum kritischen Studium der Philosophie überhaupt gehörig vorbereitet werden möchten, durch die Umänderungen noch besser erreicht; und ich würde mich sehr glücklich schätzen, wenn ich Ihr Urtheil darüber vernehmen könnte. Ich muß gestehen, daß es ein sehr großer Wunsch ist, daß Sie sich entschließen möchten, über dieses Lehrb. zu lesen. Zwar fühle ich wohl, wie wenig delikat die Äusserung eines solchen Wunsches ist. Aber das Bewußtseyn, daß ich denselben mehr für das Beste der Sache als für mein eigenes Interesse thue, benimmt ihm in meinen Augen das Unbescheidene, besonders da ich weiß, daß Sie bisher über Meier und Baumgarten gelesen haben, welche es doch den Zuhörern weit schwerer machen müssen Ihrer Gedankenreihe zu folgen.

Ich habe vor kurzem einen ziemlich vortheilhaften Antrag nach Giesen an des GR. Böhms Stelle erhalten; und man hat mich zur Entschädigung von Berlin aus zum Prof. Ordin. mit 250 ℔ fixum

ernannt. Hierdurch bin ich die lästige Schularbeit los geworden, und habe ausserordentlich viel Zeit gewonnen; ich weiß gewiß, daß Sie an dieser für mich so vortheilhaften Veränderung Antheil nehmen.

Es ist mir gelungen dem HE. M. Beck, welchen Sie einmal an mich empfohlen haben, eine Lehrstelle am Gymnasio zu verschaffen, u. er wird von Ostern an Mathematica u. philosophica lesen.

Ich höre daß Sie das Publikum mit einer Moral u. Naturrecht beschenken werden. Wie sehr freue ich mich darauf und wie sehr wünsche ich, daß Sie noch recht lange Kräfte und Heiterkeit behalten mögen, um Ihr Gebäude ganz zu vollenden!

Herr Rath Reinhold hat einen Ruf nach Kopenhagen mit 1200 ℔ Gehalt; aber wie ich höre, wird er mit einer Entschädigung vorlieb nehmen und in Jena bleiben. Der Ruf nach Giesen ist nun an HE. Adj. Schmid gelanget.

Ich empfehle mich Ihrer Gewogenheit, der ich mit der tiefsten Ehrfurcht bin

Ihr

Halle
den 10. Mai
1791.

ganz ergebenster
L H Jakob.

440.

Von Carl Philipp Moritz und Salomon Maimon.

14. Mai 1791.

Hochgelahrter Herr!
Hochzuehrender Herr Professor!

Wir haben das Vergnügen, Ihnen das 1te Stück 9ten Bandes des Magazins zur Erfahrungsseelenkunde, das wir gemeinschaftlich herausgeben, zu überschicken, und wünschen nichts mehr als daß es ihres Beyfalls würdig seyn, und Sie uns dan und wan mit einigen Beyträgen dazu beehren möchten.

Wir verbleiben mit aller Hochachtung

Berlin
d. 14ten May
1791.

Ihre ergebenste Diener
Moritz.
Maimon

441.

Von Allard Hulshoff.

26. Mai 1791.

Hooggeleerde Heer!

Op de vraag der Holl. Maatſ. wegens het Kantisch Bewys &c, zyn 7 Verhandelingen ingekomen. Men benoemde my onder 5 Adviſeurs, als zodanig onbekend aan elkanderen, en woonende in verſchillende Steden. De dubbele Verhandeling Interna rectae rationis Lex &c muntte, myns oordels, verre uit, en liet my niet in twyfel aangaande den Auteur, schoon ik niets zeekers kon beſluiten uit het citeren van den Zeno, dewyl deeze ook aan andere Geleerden in Duitsland was verzonden. Ik vondt in margine veele potloodmerken, welke my deeden vreezen, dat een Medeadviſeur eene menigte Objectien hadt gemaakt tegen einsele losgerukte Uitdrukkingen. In myn advies, om vooral op Interna &c N°. 4 den hoogsten Eerprys te decerneren, merkte ik aan, dat men, door critiques op enkele geregden, zeer onregtvaardig kon te werk gaan, daar men alles in relatie tot het Geheel moest waarderen. Eén Medeadviſeur hadt byna hetzelfde, ook wegens de acceſſits, geschreven.

Byna nooit koom ik in de groote Vergadering; en nu was het my onmogelyk om de Zwakheid myner Vrouwe. Myn Medestemmer was ook afwezig. De 3 Antikantſche Adviſeurs wasen tegenwoordig, waarvan 2 zeer oude Heeren zyn. Men disputeerde sterk, 3 uuren agteseen. En toen viel het besluit aldus!

I. N°. 3. Goude Med. By het openen van't billet, vondt men Prof. Schwab, te Stuttgard.
II. N°. 5 Een Antikantiaan. Zilv. med.
III. N°. 4 Interna &c. Zilv. med. Jeder één Exempl.

Ware dit 40 jaren vroeger gebuerd, dan zou ik gevreezd hebben, dat de Schryver van N°. 4, door Misnoegen over dit arrangement, zyn naam zou verzwygen; maar nu, vertrouw ik, dat de Maatſchappy met de Ontdekking zal vereerd worden.

Men heeft en kundig Man tot Vertaler benoemd.

Tot nieuwe Prysvraag is beſtemd eene Conceptvraag, door my 1789 ingeleverd, welke (zo ze onveranderd blyft) aldus sal luiden:

Sedert lange zoekt men naar den Inhoud (das materielle) der eerste en algemeene zedelyke Grondſtelling, uit welke men alle meer byzondere hoofdsoorten van Pligten zou kunnen afleiden. (Een Syst. Ethices demonstriren) De Schryvers over het zedelyk Gevoel schynen zig hieromtrent in verlegenheed te bevinden. (*) En de Heer Kant heeft eene grondſtelling aangewezen, (**) welke sommigen duister, anderen onzeeker of onvrugtbaar voorkoomt. (***) Hierop wordt gevraagd: is het rededyk, noodig of nuttig, naar zulk eene eerste en algemeene Grondſtelling te zoeken? Zo ja. Hoe luidt dezelve? (geef het enuntiatum)

(*) **Hulshoff** Gods Wetgev. Magt (Leiden 1766) pagg. 33-35.
(**) Grundl. zur Metaph. der S. p. 52. Riga, 1786.
(***) Cr. d. pr. Vern. (1788) Vorrede p. 14-17. **Zeno.**

Het noodige zal binnen weinige weeken, in de nieuws-couranten &c bekend gemaakt worden.

Met hartelyk welwenſchen en gevoelens van hoogagting, heb ik de eer te blyven

Hooggeleerde Heer!

Amst. 26 May, 1791.

UWGeh. Dienaar
A. Hulshoff.

Beilage.

(Für Kant angefertigte deutſche Überſetzung.)

Hochgelehrter HErr!

Auf die Frage der holländiſchen gelehrten Geſellſchaft wegen des Kantſchen Beweiſes ꝛc. ſind ſieben Abhandlungen eingeſandt. Man ernannte mich unter fünf Beurtheilungen die ſich in dieſer Rückſicht unbekandt und in verſchiedenen Städten wohnhaft waren. Die doppelte Abhandlung (interna rectae rationis lex) war nach meinem Urtheil die vorzüglichſte und ließ mich was den Verfaßer betrift nicht in Zweifel, wiewohl ich nichts Gewißes aus den Anführungen des Zeno ſchlüßen konnte, weil derſelbe auch andern Gelehrten in Deutſchland zugeſchickt war. Ich fand am Rande viele Bleyfederſtriche welches mich befürchten ließ daß ein Mitbeurtheiler viele Einwürfe gegen ausgehobene Ausdrükke gemacht haben möchte. In meinem Gutachten um vor allen Dingen der interna etc Nro 4 den höchſten Ehrenpreis zu deklariren, bemerckte ich, daß man durch Kritiken über einzelne Säzze ſehr ungerecht verfahren könnte, da man alles in Beziehung auf das Ganze urtheilen müßte. Auch ein Mitadviſor hatte wegen des acceſſit beynahe daſſelbe geſchrieben. Faſt niemals komme ich in die groſſe Verſammlung und

dieses mahl war es mir wegen der Schwachheit meiner Frau unmöglich. Mein Mitstimmer war auch abwesend die drey antikantschen Advisoren waren gegenwärtig, wovon zwey sehr alte Gelehrte Kerls waren. Man disputirte stark über drey Stunden lang worauf die Aburtheilung folgendermaßen ausfiel

I. Nro 3. goldne Medaille. Bey der Eröfnung des Billets Professor Schwab aus Stuttgard

II. Nro 5. ein Antikantianer, silberne Medaille

III. Nro 4. interna etc silberne Medaille. Jedem ein Exemplar

Hätte sich dieses 40 Jahre eher ereignet so würde ich gefürchtet haben daß der Verfaßer von Nro 4 aus Mißvergnügen über diese Rangordnung seinen Namen verschweigen würde, jetzt aber habe ich das Vertrauen daß die Gesellschaft mit der Entdekkung wird beehret werden. Man hat einen sachkundigen Mann zum Uebersezzer ernannt.

Zur neuen Preisfrage ist eine von mir 1789 eingelieferte Kampffrage bestimmt, welche wofern sie unverändert bleibt, so lauten wird. Seit langer Zeit sucht man nach dem Innhalt (dem Materiellen) den ersten und allgemein moralischen Grundsatz, woraus man alle speziellere Hauptgattung von Pflichten herleiten könnte (system: Ethices demonstr:). Die Schriftsteller über das sittliche Gefühl scheinen sich dabey in Verlegenheit zu befinden †

† Hulshoff gesetzgebende Macht Leyden 1766 Pag: 33 bis 35.

und der HErr Kant hat einen Grundsatz angewiesen †† welcher einigen dunkel andern ungewiß und unfruchtbar scheinet †††. Hierauf wurde gefragt, ist es vernünftig, nöthig oder nützlich solch einen aergsten und allgemeinen Grundsatz aufzusuchen? wenn ja? wie lautet derselbe, (Gieb das enunciatum.)

†† Grundlegung zur Methaph: d Sitten Pag: 52 Riga 1786

††† Krit: d. pr: Vst: 1788 Vorrede Pag: 14 bis 17. Zeno

Das Nöthige wird in wenig Wochen in den Zeitungen etc bekandt gemacht werden

Mit herzlichen Wünschen des Wohlergehens und mit Empfindung der Hochachtung habe die Ehre zu verharren

Hochgelahrter HErr

Ihr
gehorsamer Diener
A. Hulshoff

Amsterdam 1790 den 26t May.

442.

Von Jacob Sigismund Beck.

1. Juni 1791.

Mein Theuerster Lehrer!

Die freundschaftlichen Gesinnungen die Sie in Ihrem Briefe gegen mich äussern, stärken mein Gemüth, das leider! manchmahl

wegen Zweifel an eignen Kräften und Tauglichkeit niedergeschlagen ist. Ich danke Ihnen herzlich dafür und auch für die Erlaubniß wieder an Sie schreiben zu dürfen. Beym Herrn Geheimen Rath v. Hofmann bin ich gewesen und habe ihm für seine Geneigtheit gegen mich die er in seinem Briefe an Sie hat blicken lassen, gedankt. Er begegnete mir sehr gütig und ich kann wohl glauben, daß er mir nützen werde, wenn er Gelegenheit dazu haben wird. Sonst genüsse ich hier wirklich einen Vortheil und zwar durch die Fürsorge des Herrn Professor Jakob, der sobald ich nach Halle kam, mich dem Schulkollegium des hiesigen Gymnasiums so sehr dringend empfahl, daß es mich bey diesem Gymnasium, bey dem er selbst so lange Schulkollege gewesen, zum Collaborator wählte. Dieser Vortheil beträgt etwa 90 oder 100 Thlr und ist überdem mit der ziemlich sichern Hofnung verknüpft SchulKollege zu werden wenn eine Vakanz vorfällt. Herr Pr. Jakob ist jetzt von der Schule abgegangen; allein ein anderer als ich, der ein älteres Recht dazu hatte, ist an seiner Stelle Lehrer geworden. Seit vorigen Montag sind hier die Collegia angegangen. Ich lese die reine Mathematick nach Klügels Lehrbuch und habe etwa 8 Zuhörer, die aber wahrscheinlich mir nichts bezahlen werden. Auch habe ich heute ein Publicum zu lesen angefangen, nehmlich die mathematische Geographie, worin freylich eine ganze Menge Studenten waren, die sich aber, weil es Vorkenntnisse verlangt, wahrscheinlich bis auf wenige verliehren werden. Zur philosophischen Vorlesung hat sich niemand bey mir gemeldet. Ich bin dieses schlechten Anfangs wegen aber gar nicht muthloß. Denn ich meyne es ehrlich und glaube daß man die Absicht zu nutzen mir anmerken werde. Schelten Sie aber doch nicht, daß ich Sie von meinen Umständen so lange unterhalte.

Auch von literairischen Dingen haben Sie mir erlaubt Ihnen zu schreiben. Verehrungswürdiger Mann! Sie lieben die Sprache der Aufrichtigkeit, und verstatten es mir Ihnen herzlich zu beichten, was mir auf dem Herzen liegt. Die Kritick habe ich gefaßt. Es war mir Herzenssache sie zu studiren, und nicht Sache des Eigennutzes. Ich habe Ihre Philosophie lieb gewonnen, weil sie mich überzeugt. Aber unter den lauten Freunden derselben, kenne ich keinen einzigen, der mir gefällt. So viel ich spühren kann, ist es eitel Gewinnsucht, welche die Leute belebt, und das ist unmoralisch und schmeckt wahrlich nicht nach Ihrer practischen Philosophie. Herr Professor Reinhold

will durchaus alle Aufmerksamkeit an sich ziehen. Aber so viel ich auch aufgemerkt habe, so verstehe ich doch kein Wort und sehe nichts ein von seiner Theorie des Vorstellungsvermögens. Dem Professor Jakob bin ich gut, bis auf seine Büchermacherey. Er ist wirklich ein Mann von guter Denkungsart. Aber er hat kritische Versuche seinem Hume angehängt, welche ein schlechtes Contrefait dazu sind. Er will hin und wieder Mathematicker darin scheinen, und da er es doch nicht ist, so begeht er ausserordentliche Absurditäten. Im verlaufenen Winter halben Jahre hat er die Logick und Metaphysick, eine empirische Psychologie und einen moralischen Beweiß des Daseyns Gottes geschrieben. Auf die Art verdirbt man viel. Denn statt dem Publicum bey einer der Menschheit interessanten Angelegenheit behülflich zu seyn, bringt man dem denkenden Theil desselben Verdacht gegen die gute Sache bey. Sonst ist Jakob gewiß ein guter Mann, den ich aber noch weit mehr lieben würde, wenn Philosophie ihm mehr Herzenssache als Vortheilssache wäre. Ich halte mich lediglich an die Kritick und lese nichts mehr was von Gegnern oder Freunden derselben geschrieben ist.

Herr Kiesewetter hat an Jakob geschrieben, daß die Ostermesse Ihre Moral herauskommen würde. Auf diese bin ich begierig. Denn es schweben mir in diesem Felde noch manche Dunkelheiten vor, die eine Moral von Ihnen aufhellen wird.

Daß Herr Prof. Jakob jetzt hier Professor ordinarius geworden, werden Sie aus seinem Briefe an Sie wahrscheinlich schon erfahren haben. Die Giessener haben dem Magister Schmidt die Vocation angetragen. Er hat sie aber wie mir Jakob sagt, ausgeschlagen, weil er in Jena eine Predigerstelle und sonst gute Aussichten hat.

Sie verlangten daß ich unfrankirt an Sie schreiben sollte. Dann aber nehmen Sie es mir auch wohl nicht übel, daß ich einen Brief an Herrn Pr. Kraus einlege.

Herr Professor Klügel empfiehlt sich Ihnen. Er sagt, die Ursache warum Sie von Freunden und Gegnern nicht verstanden werden, ist weil diese nicht Mathematicker sind.

Ich bin mit der lautersten Hochachtung

Halle d. 1ten Juny 1791.

der Ihrige
Beck.

443.

Von Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

Berlin, den 14ten Juni 1791.

Theuerster HErr Professor,

Ich mache mir selbst die bittersten Vorwürfe, daß ich in so langer Zeit nicht an Sie geschrieben habe, und dis um so mehr, da ich fürchten muß, daß Sie böse auf mich sind; aber ich tröste mich dadurch, daß ich es von Ihrer Güte dreist erwarten kann, daß Sie mir vergeben werden, wenn ich Ihnen sage, daß mein Stillschweigen nicht aus Verminderung meiner Achtung und Liebe für Sie entsprungen ist. Es ist gewiß niemand in der Welt, der eine reinere und größere Liebe für Sie fühlt, wie ich, aber es ist gewiß auch niemand der Ihnen so viel verdankt als ich Ihnen verdanke.

Herr Nicolovius, der es gütigst übernommen hat, Ihnen diesen Brief zu überbringen, wird Ihnen zugleich ein Exemplar der reinen allgemeinen Logik überreichen, die in dieser Messe von mir erschienen ist, und die ich Ihnen zugeeignet habe. Erschrecken Sie nur nicht über die Stärke des Werks, Sie erhalten ein Exemplar auf starkem Pappier und das vergrößert das Volumen gewaltig. Ich habe aus der Logik alles fremdartige abzuscheiden gesucht und die Sätze derselben, wie ich wenigstens glaube, in eine strenge systematische Ordnung gebracht. Dadurch ist nun freilich die Wissenschaft selbst sehr zusammen geschrumpft, (denn das Compendium ist, wie Sie sehen werden, nur 6 Bogen stark), aber ich glaube, daß nur allein durch eine solche Scheidung für die Wissenschaft selbst etwas gewonnen werden kann. Daß trotz aller angewandten Mühe noch immer vieles mangelhafte an diesem Werke sich finden muß, bin ich überzeugt, und ich ersuche Sie daher recht sehr, wenn es Ihnen die Zeit erlaubt, die Schrift durchzulesen und mir Ihre Bemerkungen darüber gütigst mitzutheilen. — Eine Sache hat mir viel Freude gemacht; HE. Prof. Cäsar in Leipzig, der dort die kritische Philosophie vorträgt, wird über mein Compendium Logik vortragen.

In Ansehung meiner Lage ist keine Veränderung vorgegangen. Für den Sommer habe ich Moral und eine Einleitung in die Ästhetik angekündigt, ob eins von beiden Collegien zu Stande kommen wird,

weiß ich noch nicht; auch werde ich nach Wöllners Willen, Logik unentgeldlich lesen.

Daß Ihre Moral diese Messe nicht erschienen ist, hat viel Aufsehen gemacht, weil man sie sicher erwartete. Man erzählte hier allgemein (die Sache ist freilich nur Erdichtung und kann nur Erdichtung sein), der neue O. C. R. Woltersdorf habe es beim Könige dahinzubringen gewußt, daß man Ihnen das fernere Schreiben untersagt habe, und ich bin selbst bei Hofe dieser Erzählung halber befragt worden. — Mit Wöllner habe ich neulich gesprochen, er machte mich durch Lobeserhebungen schamroth und stellte sich, als wäre er mir sehr gewogen, aber ich traue ihm gar nicht. Man ist jetzt beinahe überzeugt, daß er selbst als Instrument von andren gebraucht wird, die ihn zwingen, Dinge zu thun, die er sonst nicht thun würde.

Dem Könige ist der Herr Jesus schon einigemal erschienen, und man sagt, er werde ihm in Potsdam eine eigene Kirche bauen laßen. Schwach ist er jetzt an Leib und Seele, er sitzt ganze Stunden und weint. Die Dehnhof ist in Ungnade gefallen und zu ihrer Schwägerin gereist, allein der König hat schon wieder an sie geschrieben und sie wird wahrscheinlich bald zurückkommen. Die Rietz ist noch nicht ohne allen Einfluß. Bischofswerder, Wöllner und Rietz sind diejenigen, die den König tyrannisiren. Man erwartet ein neues Religionsedict und der Pöbel murrt, daß man ihn zwingen will in die Kirche und zum Abendmal zu gehen; er fühlt hierbey zum erstenmale, daß es Dinge giebt, die kein Fürst gebieten kann, und man hat sich zu hüten, daß der Funke nicht zündet. Die Soldaten sind ebenfalls sehr unzufrieden. Im vergangenen Jahr haben sie keine neue Kleidung erhalten, denn die Rietz erhielt das Geld um nach Pyrmont zu gehen; ferner erhielten sie vom verstorbenen Könige gleich nach jeder Revue 3 gl. als ein don gratuit, jetzt haben sie nur 8 ₰ erhalten.

Wir bauen hier Modelle zu schwimmenden Batterien, setzen alles in marschfertigen Stand, allein ganz sicher wird man auch dismal blos mit unserer Schatzkammer Krieg führen. Der türkische Gesandte, einer der unbedeutendsten Menschen, den ich je gesehen habe, ist immer noch hier, zu seiner und aller Ennuye. Man spricht viel von einer Vermählung des Herzogs von York mit der Prinzessin Friederike, allein die Nebenumstände, die man miterzählt, machen die Sache unwahrscheinlich; man sagt nämlich, der König wolle 2 Millionen zur

Tilgung seiner Schulden geben, und ihr überdis jährlich 100000 ℛ auszahlen laßen, da doch nach den Gesetzen jede Prinzessin nur 100,000 ℛ überhaupt zur Mitgift erhält. —

Aber was habe ich Ihnen doch alles vorgeschwatzt, Dinge, die Sie entweder zu wissen nicht begierig sind, oder die Sie schon wissen; aber nur die Muthmaßung, daß Sie dis interessiren könnte, hat mich vermocht, Ihnen dis zu schreiben.

Litterärische Neuigkeiten weiß ich nicht, wenigstens keine solche, die Ihnen nicht durch die gelehrten Zeitungen bekannt sein sollten. Snell hat eine Erläuterung Ihrer Critik der ästhetischen Urtheilskraft geliefert, die meines Erachtens vortreflich ist. Spatzier hat einen Auszug aus der Critik der teleologischen Urtheilskraft geliefert, die aber bei weitem nicht so gut gerathen ist.

Und nun, theuerster HE. Professor leben Sie recht wohl und glücklich. Unendlich würde ich mich freuen, wenn Sie mir Nachricht von Ihrem Befinden ertheilten. HE. Doktor Jachmann u seinem Bruder machen Sie recht viel Empfehlungen von mir. — Ich umarme Sie in Gedanken u bin

Ihr
Sie innigliebender Freund u. Diener
J G C Kiesewetter.

444.

Von Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

Berlin den 31 Juli 1791.

Theuerster Herr Professor,

Herr la Garde hat mir die unangenehme Nachricht hinterbracht, daß Sie, wie ihm HE. D. Biester erzählt, auf ihn und mich sehr ungehalten sind, daß ich diese Messe in seinem Verlage ein Lehrbuch einer reinen allgemeinen Logik nach Ihren Grundsätzen herausgegeben habe, und ich versichre Sie, daß diese Nachricht mich ganz erschüttert hat. — Ein Mann, den ich so aufrichtig verehre und liebe ist mit meinem Betragen nicht zufrieden, ist sogar ungehalten auf mich — Sie können glauben, daß mich das schmerzen mußte. Allein ich bin mir

keines Vergehens bewußt, und je länger ich über die Sache nachdenke, desto mehr leuchtet es mir ein, daß hier ein bloßes Mißverständniß, welches ich freilich trotz alles Nachdenkens nicht herausbringen kann, zum Grunde liegen muß. Erlauben Sie daher, daß ich Ihnen die ganze Sache vortrage, Sie als ein so billig denkender Mann werden sodann gewiß finden, daß mich auch nicht einmal der Schein eines Vergehens treffen kann.

Schon, als ich noch in Halle war, faßte ich den Entschluß den Versuch zu machen, nach Ihrer Angabe eine reine allgemeine Logik zu schreiben und ich arbeitete auch schon damals über mehrere einzelne Gegenstände derselben etwas aus. Diese wenigen Blätter brachte ich nach Königsberg mit. Ich erzählte Ihnen, daß ich in Berlin Vorlesungen über Logik zu halten gesonnen sei und daß ich zu diesem Behuf in der Folge einige Bogen drucken laßen wollte; fragte Sie eben damals, was für ein Lehrbuch Sie wohl unterdessen für das Beste hielten, und Sie gaben mir (dis steht Alles noch lebhaft in meinem Gedächtniß) zur Antwort, daß Sie, wie ich wüßte, Logik nach Mayer läsen, daß Sie aber mit diesem Lehrbuch nicht zufrieden wären. Ich arbeitete noch in Königsberg den größten Theil der Hefte zu diesen logischen Vorlesungen aus, las Ihnen mehremal Stücke derselben zur Beurtheilung vor, und Sie waren so gütig, sich mit mir darüber zu unterhalten und meine Vorstellungen zu berichtigen, dis war z. B. der Fall bei der Eintheilung der Begriffe nach den Tafeln der Kategorien, bei der Eintheilung der Schlüsse in Verstandesschlüsse, in Schlüsse der Urtheilskraft und der Vernunft u. s. w., ja Sie waren so gütig mir Materialien zu einer Einleitung in die Logik zu dictiren. — Ich ging nach Berlin und las zweimal Logik nach meinen Heften; aber meine Zuhörer wollten einen Leitfaden haben, und ob ich ihnen gleich das Lehrbuch d. HE. Prof. Jakob dazu vorschlug u von diesem auch mehrere Exemplare von Halle kommen ließ, so waren sie doch nicht damit zufrieden, weil sein Gang und der meinige verschieden waren und lagen mich an, meine Hefte drucken zu lassen. Ich sprach vorläufig deshalb mit HE. la Garde, ohne doch etwas gewisses festzusetzen und daher kam es, daß mein Buch vergangene Michaelismesse nicht unter die zukünftigen Bücher angekündigt wurde. Als ich vergangene Michaelis nach Königsberg kam, um Sie zu besuchen, nahm ich meine Hefte mit, und legte Ihnen noch über mehrere Gegenstände, die ich bei der Aus-

arbeitung mir nicht ganz hatte entwickeln können, Fragen vor, die Sie mir gütigst beantworteten. — Konnte ich also nicht mit Wahrheit sagen, daß ich Ihnen einen großen Theil der Materialien zu dieser Schrift verdanke, daß Sie einen Theil dieser Arbeiten kennen und würde ich nicht undankbar gegen Sie gewesen sein, wenn ich das Bekenntniß nicht freimüthig gethan hätte, daß das wenige Gute, was etwa in dem Buche sei, Ihnen angehöre? — Heimlich habe ich die Herausgabe eines Lehrbuchs der r.[einen] a.[llgemeinen] Logik nie gehalten, ich habe mit HE. Hofprediger Schulz und mit HE. Mag. Gensichen oft über diesen Punkt gesprochen, und warum sollte ich auch ein Geheimniß daraus machen? Ist es denn etwa unerlaubt, den Versuch zu wagen, eine reine allg. Logik nach Ihren Grundsätzen zu verfertigen und dem Publiko zur Prüfung vorzulegen, selbst wenn ich dergleichen auch nicht als Lehrbuch gebraucht hätte, hat HE. Prof. Jakob, HE. Adj. Schmidt, HE. Prof. Hufeland mit mehrern Theilen des dogmatischen Theils Ihres Systems nicht dasselbe gethan? Allein wenn ich auch annehme, daß Sie vergessen hätten oder daß es Ihnen entgangen sei, daß ich Ihnen gesagt habe, ich sei Willens dereinst einige Bogen über die r. a. Log. herauszugeben, so sehe ich doch noch nicht ein, was Sie ungehalten machen könnte. Ich habe ja nicht Hefte von Ihnen drucken laßen, dazu bedurfte ich Ihrer Erlaubniß, das Ganze ist ja meine Arbeit, wie können Sie über den Druck derselben böse sein? Ich wußte wohl, daß Sie nach Jahren den dogmatischen Theil Ihres Systems und also auch eine Logik herausgeben würden, aber das war nach Jahren, ich machte einen vorläufigen Versuch, wie HE. Jakob bis bei der Log. u. Metaph., HE. Schmid bei der Moral u. HE. Hufeland beim Naturrecht gethan hatte, müßte ich nicht der albernste Mensch sein, wenn ich mir einbilden könnte, ich könnte Ihnen vorgreifen? — Daß ich auch nicht entfernt etwas Unrechts in der Herausgabe meines Lehrbuchs gesehen habe, erhellt daraus, daß ich mich als Verfasser genannt, ja es Ihnen sogar zugeeignet habe; konnte ich das, wenn ich die Herausgabe des Werks für unrecht hielt?

Der einzige Fehler, den ich begangen habe, der mir aber warlich nicht zuzurechnen ist, besteht darin, daß ich Ihnen das Dedikationsexemplar so spät geschickt habe, daß Sie weit eher ein ander Exemplar in die Hände bekamen, aber ich erhielt das Dedikationsexemplar erst in der zweiten Meßwoche vom HE. la Garde, das Binden nahm auch

Zeit weg, darüber kam HE. Nicolovius nach Berlin, und ich nutzte diese Gelegenheit es ihm mitzugeben.

Dis die Erzählung des ganzen Vorfalls, u. ich bin versichert, Sie werden überzeugt werden, daß auch kein Schein von Schuld für mich u. HE. la Garde übrig bleibt. — Ich ersuche Sie daher, würdiger Mann, ich beschwöre Sie mir zu melden, wodurch Sie sich von mir beleidigt halten, damit ich mich rechtfertigen kann, denn ich will lieber alles in der Welt als Ihre Achtung, die mir unschätzbar ist, verliehren. Wie konnten Sie auch nur einen Augenblik voraussetzen, daß ich, der ich Ihnen so sehr verbunden bin, die Absicht haben konnte, Sie auch nur durch die geringste Kleinigkeit kränken zu wollen. — Ich muß Sie um so mehr um die Auflösung des Räthsels bitten, da mein ganzer Ruf davon abhängt; Sie sind aber zu gerecht, als daß Sie wollen könnten, daß mir ohne Vertheidigung etwas zu Schulden käme.

Ich habe vom HE. Kapellmeister Reichard schon seit einiger Zeit den Auftrag Ihnen ein Kästchen mit Landkarten zu schicken u. ich habe immer auf Gelegenheit gehoft, da ich aber keine finden kann, so sehe ich mich genöthigt, sie Ihnen mit einem Frachtfuhrmann zu schicken, und ich denke, daß sie noch diese Woche abgehen werden.

Ich bitte Sie nochmals inständigst, mir Ihre Gewogenheit nicht zu entziehen, Sie können gewiß versichert sein, daß es mir nie, auch nur entfernt in den Sinn gekommen ist, etwas zu thun, was Ihnen misfällig sein könnte. Ich werde gewiß so lange in einer ängstlichen Ungewisheit schweben, bis Sie mir gütigst antworten und mir sagen, daß Sie noch mein Freund sind. Ich bin mit aller Hochschätzung

Ihr
aufrichtiger Verehrer
J. G. C. Kiesewetter.

445.

Von F. Th. de la Garde.

5. Juli 1791.

Ew. Wohlgebohrn

berichtete ich in mein letztes Schreiben, daß ich gesonnen wäre, noch in diesem Sommer, eine neue Auflage von der Critik der Urteilskraft mit Ihrer Genehmigung zu veranstalten;

indeßen ersehe ich, laut dem nach der letzten Meße gemachten Inventario, daß mir noch 122 Ex: von der ersten Auflage übrig bleiben, mit welcher Anzahl ich bis zu Anfang künftiger OsterMeße, so viel sich in solchen Fällen voraus sehen läst, auszukommen gedenke. Daher ich Ew. Wohlgebohrn hiemit gehohrsamst ersuche, falls Ihre übrigen Geschäfte es erlauben, die Gefälligkeit zu haben, mir zu Ende des künftigen Octobermonaths, das revidirte Exemplar der Critik gütigst zukommen zu laßen, weil ich gerne, gleich nach meiner Rükkunft von der MichaelMeße den Druk der Neuen Auflage beginnen möchte. Wäre es Ihnen gefällig, daß ich, zum Behuf der Revision ein Exemplar mit weißem Papiere durchschießen und Ihnen selbiges mit erster Gelegenheit zukommen ließe? so erwarte ich hierüber Ihre Befehle, denen ich pünklich nachkommen würde.

Vor ein paar Tagen sprach ich Herrn Dr: Biester zum ersten mahle nach seiner Rükkunft aus Preußen und vernahm durch ihn, mit nicht geringen Befremden, daß Ew: Wohlgebohrn auf mich ungehalten wären, weil Sie in der Vermutung ständen, als habe ich den Verlag von Herrn Dr: Kiesewetters Logik mit Vorsatz verheimliget.

Mir ist keine Uhrsache bekannt, die mich hätte bewegen können, den Druk dieses Werks mit irgend einer Heimlichkeit zu besorgen. Daß es indeßen geschehen, daß Sie vor der Erscheinung deßelben keine Nachricht von seiner künftigen Existenz gehabt haben, ist freylich ein sonderbahrer Zufall, den Sie mir erlauben werden näher auseinanderzusezzen, wobey meine Rechtfertigung sich von selbst ergeben wird, dahingegen ich es Herrn Kiesewetter überlaßen muß, das Nöthige zu der seinigen selbst anzuführen.

Einige Zeit vor der Reise, die Herr Kiesewetter im vorigen Sommer nach Koenigsb: unternahm, both er mir seine Logik im Verlage an und bemerkte dabey, daß er Ew: Wohlgebohrn, bey seiner Anwesenheit in Königsberg, sein Werk communiciren wolle. Ich nahm sie an, empfing von ihm das Mscrt. etwa 10 Wochen vor der Meße, besorgte den Druk mit der erforderlichen Eyle und erfuhr wehrend den Druk, daß das Werk Ihnen dedicirt werden würde. Denselben Tag, da der letzte Bogen noch naß aus der Drukerey anlangte, fand ich Gelegenheit Herrn KriegsRath Scheffner ein Ex: der Logik den übrigen Büchern beyzupaken, die ich ihm zusandte. Dahingegen das Dedi-

cations Exemplar später aus der Druckerey kam, erst eingebunden werden muste, und gleich die Bestimmung hatte, Ihnen durch Herrn Nicolovius überbracht zu werden. Daher es geschehen, daß Herr KrgsR: Sch. der erste in Konigsb. gewesen, welcher ein Ex: der Logik in Händen gehabt, welches auch nicht geschehen wäre, hätte ich nicht von der guten Gelegenheit Gebrauch machen wollen es ihm zukommen zu laßen.

Es ist meine Sache nicht, meinen Freunden von meinen künftigen VerlagsUnternehmungen schriftlich zu erhalten, als etwa dann, wenn ich in den Fall bin, mich Ihres freundschaftlichen Raths erhohlen zu müßen, außerdem ist es Zufall, wenn ich in meinen Briefen davon Erwehnung thue und dieser Zufall ereignete sich bey Gelegenheit der Logik nicht. Die Absicht aber, diese meine Unternehmung bis zur Erscheinung des Werks mit den Schleyer des Geheimnißes zu umhüllen, lag wahrlich nicht zum Grunde.

Wie konnte ich einmahl vermuthen, daß Sie von der Erscheinung der Logik nichts wusten, da mir der Verfaßer versichert hatte, daß er Ihnen seine Absicht ein solches Werk zu schreiben, lange schon bekannt gemacht, ja zum Theil seine Hefte Ihnen communicirt hatte. — Von dem mir bekannt war, daß es Ihnen selbst dedicirt werden sollte?

Wenn ich nun gar keine Uhrsache gehabt habe, von dieser Unternehmung gegen irgend jemand weder etwas zu sagen, noch weniger zu verschweigen; so sehe ich auch nicht wohl ein, wie der gegen mich geäußerte Verdacht mich treffen könne? Vielmehr, darf ich von Ihrer billigen DenkungsArt erwarten, daß derselbe durch meine Erklärung nunmehro gäntzlich gehoben sey.

Es ist ohne Zweifel als Folge deßen anzunehmen, daß ich nicht die Ehre habe von Ihnen genauer gekannt zu werden, wenn bey Fälle, wo der Schein gegen mich leuchtet, Ew Wohlgebohrn nicht abgeneigt sind, mich gantz im Dunckeln wandeln zu sehen. Sonst darf ich mich schmeichlen, daß Sie überzeugt seyn würden, daß meine Laage es mir nicht zur unangenehmen Nothwendigkeit macht, und daß es überhaupt wieder meine Art zu denken und zu handlen streitet, wenn ich, um ein Verlags-Buch mehr oder weniger zu haben, mich heimlicher Wege bedienen sollte.

Mit vorzüglichster Hochachtung und Wehrtschätzung, habe ich die Ehre stets zu seyn

Ew Wohlgebohrn

gantz ergebenster Diener

Berlin den 5. July 1791. Fd. Lagarde.

446.

Von Wilhelm Magnus von Brünneck.

18. Juli 1791.

Wohlgeborner HErr,
Höchstzuverehrender HErr Profeßor.

Ew: Wohlgeboren bin ich für die anderweitige so ganz gütige Zuschrift vom 14t. d. M. ungemein verbunden, indem Dieselben auch darin zu erkennen geben, daß Ihnen das Wohl meiner mir so werthen Kinder nicht gleichgültig ist. Die Probe dHE Schulz in dem französischen Briefe haben wir mit Beyfall aufgenommen. In Absicht der Englischen und Italiänisch. Sprache reposire ich mich auf Ew: Wohlgeboren günstiges Zeugnis. ich will indes iezt nicht weitläufftiger seyn. ich nehme mir daher nur die Freyheit, Ew. Wohlgeb. ganz ergebenst zu benachrichtigen, daß entweder Ende dieses oder Anfangs künftigen Monaths, der auditeur meines reg: nach Königsberg in Geschäften kommen wird, der denn sowohl mit Ew Wohlgeb. als mit HE Schulz das sonst nötige verabreden und Denenselben das nähere eröffnen wird. ich habe die Ehre mit ganz vorzüglicher Hochachtung zu verharren,

Ew. Wohlgeboren

ganzergebener Diner
v Brünneck

Langfuhr bey Danzig. d. 18t. Jul 1791.

447.

Von Fräulein Maria von Herbert.

[August 1791.]

Großer Kant.

Zu dir rufe ich wie ein gläubiger zu seinen Gott um Hilf, um Trost, oder um Bescheid zum Tod, hinlänglich waren mir deine Gründe in deinen Werken vor das künftige seyn, daher meine Zuflucht zu dir,

nur vor dieses leben fand ich nichts, gar nichts, was mir mein verlohrnes Gut ersezen könnt, den ich liebte einen gegenstand der in meiner Anschauung alles in sich faste, so das ich nur vor ihn lebte er war mir ein gegensaz vor das übrüge, dan alles andere schien mir ein Tand und alle Menschen waren vor mich wie auch wirklich wie ein gwasch ohne inhalt, nun diesen gegenstand hab ich durch eine langwirige lug beleidigt, die ich ihn jezt entekte, doch war vür mein karakter nichts nachteihliges darin enthalten, dan ich habe kein laster in meinem leben zu verschweigen gehabt, doch die lug allein war ihn genug, und seine liebe verschwand, er ist ein Ehrlicher Mann, darum versagt er mir nicht Freindschaft und treu, aber dasjenige innige gefühl welches uns ungerufen zu einander fürte ist nicht mehr, o mein Herz springt in Tausend stük, wen ich nicht schon so viel von ihnen gelesen hätte, so häte ich mein leben gewis schon mit gewalt geändet, so aber haltet mich der schlus zurük den ich aus ihrer Tehorie ziehen muste, das ich nicht sterben soll, wegen meinen quelenden leben, sondern ich solt leben wegen meinen daseyn, nun sezen sie sich in meine lag und geben sie mir trost oder verdamung, metaphisik der Sitten hab ich gelesen samt den Kategorischen imperatif, hilft mir nichts, meine vernunft verlast mich wo ich sie am besten brauch eine antwort ich beschwöre dich, oder du kanst nach deinen aufgeseten imperatif selbst nicht handln

[*Ueber der Anrede stehen umgekehrt noch folgende Worte:*] Die adres an mich ist **Maria Herbert** in Kärtn a Klagenfurt bey der Bleiweis Fabriek abzugeben wen sie es lieber den Reinhold [einschicken] wolten weil die bosten da doch [sicherer?] sind

447a.

An Ludwig Ernst Borowski.

August [?] 1791.

Erwähnt: Borowski, Darstellung des Lebens und Charakters Immanuel Kant's. Königsberg 1804. S. 255.

448.

Von Ludwig Ernst Borowski.

August [?] 1791.

Eur. Wohlgebornen händige ich in der Anlage den sonderbaren Brief der Maria Herbert aus Clagenfurt in gehorsamster Ergebenheit ein, den ich gestern, da das lezte Gespräch mit Eur. Wohlgebornen mir so sehr interessant ward, aus Versehen in die Tasche gesteckt hatte, wo ich ihn beim Auskleiden fand. — — Und wenn Eur. Wohlgebornen dem zerrissenen Herzen Ihrer Korrespondentin auch nur bloß, durch Ihre Antwort einige Zerstreuung und Ablenkung Ihres Herzens von dem Gegenstande, an den sie gefesselt ist, für einige Tage — vielleicht aber auch durch Ihre ernste Belehrungen für immer, gewähren: so bewirken Sie warlich schon sehr was Großes und Gutes. Eine Person, die doch auch nur Lust hat, Ihre Schriften zu lesen — die eine solche Stärke des Vertrauens, einen solchen Glauben an Sie hat — ist doch immer einiger Achtung von Ihnen und des Versuches, sie zu beruhigen, werth.

Ich bin mit der ausgezeichnetsten Verehrung

Eur. Wohlgebornen

[*Das Uebrige mit Unterschrift und Datum ist weggeschnitten.*]

449.

An F. Th. de la Garde.

2. Aug. 1791.

Hochedelgebohrner
Hochzuehrender Herr.

Zum Behuf der Revision der Critik der U. Kr. für eine zweyte Auflage haben mir Ew: Hochedelgeb. in Ihrem Geehrtesten vom 5 July c. ein mit weissem Papier durchschossenes Exemplar versprochen, welches ich hiemit, so bald als möglich mir zukommen zu lassen, bitte.

Der Gedanke: daß Ew: Hochedelg: vielleicht darum gewust hätten, daß Hr. M. Kiesewetter, ohne mich um meine Einwilligung befragt zu haben, in Ihrem Verlage eine Logik herausgegeben, fällt dadurch gänzlich weg, daß Ew: Hochedelgeb. von ihm, vor seiner Reise des vorigen Sommers nach Koenigsberg, vernommen haben, er wolle es

mir, bey seiner Anwesenheit allhier communiciren. Daß er es aber doch nicht gethan hat dient auch mir zu einiger Entschuldigung, wie wohl der Unwille sich leicht weiter verbreitet als er befugt ist. Sonst ist Ihr Character allgemein so rühmlich bekannt, daß ich auch hier keinen ihn treffenden Verdacht in Gedancken gehabt habe.

Ich beharre übrigens mit vollkommener Hochachtung

Ew. Hochedelgeb.

Koenigsberg d. 2 Aug. 1791

ganz ergebenster Diener
I Kant

449a.

Von F. Th. de la Garde.

15. Aug. 1791.

Notirt als Antwort auf 449.

449b.

Von Johann Friedrich Hartknoch.

Mitte August [?] 1791.

Erwähnt 457 und 458.

450.

Von Wilhelm Magnus von Brünneck.

15. Aug. 1791.

Wohlgeborner HErr,
Hochzuverehrender HErr Profeßor.

Ew: Wohlgeboren bin ich nochmahlen ungemein für alle Dero Bemühungen in Rükficht eines Erziehers für meine Kinder verbunden. ich habe hierunter lediglich Ew: Wohlgeboren vertraut, und welche Empfehlung konte mir wichtiger seyn, als die von Denenselben! ich kann daher auch kein Bedencken haben, dHE Schultz, der von Ihnen als ein junger, geschikter, brauchbarer Erzieher, angeführet worden, anzunehmen. Es gefällt mir ins besondere, daß dieser junge Mann, Kentniße in so verschiedenen Sprachen besizt, und auch musikalisch ist.

Das exterieur ist, wie mir der auditeur sagt, nicht so versprechend, wie bey dem HE Becker, der iezt bey mir ist, allein durch Umgang

werden sich die Manieren schon finden — und es kömt doch alles auf den innern Gehalt und Werth an. Ohne diesem ist's nur Schimmer und Blendwerck. Der auditeur hat bey seinem Dortseyn HE Schulz schon einige Wincke gegeben, die selbiger wohl benuzzen wird.

Dürfte ich ganz ergebenst bitten, Einlage HE. Schulz gefälligst zustellen zu laßen? —

Nichts wird mir so angenehm seyn, als wenn Ew: Wohlgeboren mir Dero ferneres Wohlwollen nicht versagen, so wie ich auch iezt die Ehre habe mit der ganz vorzüglichsten Hochachtung zu seyn,

Ew: Wohlgeboren

ganzergebenster Diner
v Brünneck

Belschwitz bey Riesenburg
d. 15t August 1791.

451.

Von Johann Gottlieb Fichte.

[18. Aug. 1791.]

Verehrungswürdiger Mann,

Denn andre Titel mögen für die bleiben, denen man diesen nicht aus der Fülle des Herzens geben kann: — Ich kam nach Königsberg, um den Mann, den ganz Europa verehrt, den aber gewiß in ganz Europa wenig Menschen so lieben, wie ich, näher kennen zu lernen. Ich stellte mich Ihnen dar. Erst später bedachte ich, daß es Vermessenheit sei, auf die Bekanntschaft eines solchen Mannes Anspruch zu machen, ohne die geringste Befugniß dazu aufzuweisen zu haben. Ich hätte Empfehlungsschreiben haben können. Ich mag nur diejenigen, die ich mir selbst mache. Hier ist das meinige.

Es ist mir schmerzhaft, es Ihnen nicht mit dem frohen Bewustsein übergeben zu können, mit dem ich mir's dachte. Es kann dem Manne, der in Seinem Fache alles tief unter Sich erblicken muß, was ist, und was war, nichts neues sein, zu lesen, was Ihn nicht befriedigt; und wir andern alle werden uns Ihm, wie der reinen Vernunft selbst in einem Menschenkörper, nur mit bescheidner Erwartung Seines Ausspruchs nahen dürfen. Es würde vielleicht mir, dessen Geist in mancherlei Labyrinthen herumirrte, ehe ich ein Schüler der Critik wurde, der ich dies erst seit sehr kurzer Zeit bin, und dem seine Lage nur

einen kleinen Theil dieser kurzen Zeit diesem Geschäfte zu widmen erlaubt hat, von einem solchen Manne, und von meinem Gewissen verziehen werden wenn meine Arbeit auch noch unter dem Grade der Erträglichkeit wäre auf welchem der Meister das Beste erblikt. Aber kann es mir verziehen werden, daß ich sie Ihnen übergebe, da sie nach meinem eignen Bewustsein schlecht ist? Werden die derselben angehängten Entschuldigungen mich wirklich entschuldigen? Der große Geist würde mich zurükgeschrekt haben, aber das edle Herz, das mit jenem vereint allein fähig war, der Menschheit Tugend und Pflicht zurükzugeben, zog mich an. Ueber den Werth meines Aufsatzes habe ich das Urtheil selbst gesprochen: ob ich jemals etwas besseres liefern werde, darüber sprechen Sie es. Betrachten Sie es als das Empfehlungsschreiben eines Freundes, oder eines bloßen Bekannten, oder eines gänzlich Unbekannten, oder als gar kein's. Ihr Urtheil wird immer gerecht sein. Ihre Größe, vortreflicher Mann, hat vor aller gedenkbaren menschlichen Größe das Auszeichnende, das Gottähnliche, daß man sich ihr mit Zutrauen nähert.

Sobald ich glauben kann, daß Dieselben diesen Aufsatz gelesen haben, werde ich Ihnen persönlich aufwarten, um zu erfahren, ob ich mich ferner nennen darf

Euer Wohlgebohren

innigsten Verehrer

Johann Gottlieb Fichte.

452.

Von Johann Gottlieb Fichte.

[2. Sept. 1791.]

Wohlgebohrner Herr

Höchstzuverehrender Herr Professor,

Euer Wohlgebohrn verzeihen gütigst, daß ich abermals lieber schriftlich als mündlich mit Ihnen reden will.

Dieselben haben mich mit einer gütigen Wärme empfohlen, um die ich nicht gewagt hätte, Sie zu bitten; eine Grosmuth, die meine Dankbarkeit unendlich vermehrt, und mir Muth macht, mich Euer Wohlgebohrn ganz zu entdeken; welches ich in Absicht Ihres Charakters zwar auch vorher wagen, aber ohne eine nähere Erlaubniß von Ihnen

mir nicht verstatten durfte, ein Bedürfniß, das derjenige, der sich nicht gern Jedermann entdekt, gegen den ganz guten Character doppelt fühlt.

Zuerst erlauben mir EuerWohlgebohrn, zu versichern, daß mein Entschluß lieber nach Königsberg, als sogleich zurük nach Sachsen zu gehen, zwar insofern eigennützig war, daß ich das Bedürfniß Dem Manne, dem ich alle meine Ueberzeugungen und Grundsätze, dem ich meinen Character bis auf das Bestreben einen haben zu wollen verdanke, einen Theil meiner Empfindungen zu entdeken befriedigen, so viel in kurzer Zeit möglich, Sie benutzen, und wenn es sein könnte, mich Ihnen für meine etwanige künftige Laufbahn vortheilhaft empfehlen wollte; daß ich aber ein so gegenwärtiges Bedürfniß Ihrer Güte nicht voraussetzen konnte, weil ich mir theils Königsberg so reich, und noch reicher an Hülfsmitteln, als z. B. Leipzig vorstellte, theils im äußersten Falle durch einen Freund, der in einem angesehnem Amte in Riga steht, von hieraus in Liefland unterzukommen glaubte. — Ich glaube diese Versicherung theils mir selbst schuldig zu sein, um auf Empfindungen, die rein aus meinem Herzen flossen, keinen Verdacht eines niedern Eigennutzes zu laßen; theils Ihnen, wenn ein freier offener Dank des durch Sie unterrichteten und gebesserten Ihnen lieb ist.

Ich habe das Geschäft des HausLehrers 5. Jahre lang getrieben, und die Unannehmlichkeit deßelben, Unvollkommenheiten sehen zu müßen, die von wichtigen Folgen sind, und an dem Guten, das man stiften könnte, kräftig verhindert zu werden, so empfunden, daß ich es nunmehr vor $1\frac{1}{2}$. Jahre auf immer aufzugeben glaubte; und daß ich ängstlich werde, wenn ein wohlwollender Mann es übernimmt, mich zu diesem Geschäfte zu empfehlen, indem ich befürchten muß, daß es nicht ganz zu seinem Vergnügen ausschlagen möchte. Ich ließ mich durch die wenig gegründete Hofnung es einmal beßer anzutreffen, und vielleicht unmerklich durch Aussicht auf Geld-Vortheil, und Größe ohne gehörige Ueberlegung hinreissen, dies Geschäft noch einmal in Warschau zu übernehmen; ein Entschluß, dessen Vereitlung ich nach Entwikelung der Verlegenheiten, in denen ich jetzo bin, seegnen werde. Ich fühle dagegen das Bedürfniß, alles das, was zu frühes Lob gütiger aber zu wenig weiser Lehrer, eine fast vor dem Uebertritte in's eigentliche JünglingsAlter durchlaufene academische Laufbahn, und seitdem die beständige Abhängigkeit von den Umständen mich versäumen ließen,

nachzuholen, ehe die Jahre der Jugend vollends verfliegen, mit Aufgebung aller ehrgeitzigen Ansprüche, die mich eben zurükgesezt haben, mich zu allem zu bilden, wozu ich tüchtig werden kann, und das übrige den Umständen zu überlaßen, täglich stärker. Diesen Zwek kann ich nirgends sichrer erreichen, als in meinem Vaterlande. Ich habe Eltern, die mir zwar nichts geben können, bei denen ich aber doch mit geringem Aufwand leben kann. Ich kann da mich mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigen (das wahre Mittel der Ausbildung für mich, der ich alles in mich hineinschreiben muß, und der ich zu viel Ehrliebe habe, um etwas zum Druk zu geben, worüber ich nicht selbst völlig gewiß bin) und eben beim Aufenthalte in meiner vaterländischen Provinz (der Ober-Lausitz) am ehsten und leichtesten durch eine DorfPfarre die völlige litterarische Muße erhalten, die ich bis zu meiner völligen Reife wünsche. Das beste für mich scheint also, in mein Vaterland zurükzugehen. Hierzu aber sind mir die Mittel abgeschnitten. Ich habe noch 2. Ducaten, und diese sind nicht mein, denn ich habe sie für Miethe, u. dergl. zu bezahlen. Es scheint also kein Mittel übrig zu sein, mich zu retten, wenn sich nicht Jemand findet, der mir Unbekannten, bis auf die Zeit, da ich sicher rechnen kann wieder zu bezahlen, d. i. bis Ostern künftigen Jahrs, gegen Verpfändung meiner Ehre, und im festen Vertrauen auf dieselbe, die Kosten der Rükreise vorstreke. Ich kenne niemanden, dem man dieses Pfand, ohne Furcht in's Gesicht gelacht zu bekommen, anbieten dürfte, als Sie, tugendhafter Mann.

Ich habe die Maxime, niemanden etwas anzumuthen, ohne untersucht zu haben, ob ich selbst vernünftiger Weise bei umgekehrtem Verhältnisse eben das für jemand thun könnte; und habe in gegenwärtigem Falle gefunden, daß ich, die physische Möglichkeit vorausgesezt, es für Jeden thun würde, dem ich die Grundsätze sicher zutrauen könnte, von denen ich wirklich durchdrungen bin.

Ich glaube so sicher an eine eigentliche Hingebung der Ehre zum Pfande, daß ich durch die Nothwendigkeit etwas auf sie versichern zu müssen, einen Theil derselben zu verlieren glaube; und die tiefe Beschämung, die mich dabei betrift, ist Ursache, daß ich einen Antrag von gegenwärtiger Art nie mündlich machen kann, da ich niemand zum Zeugen derselben wünsche. Meine Ehre scheint mir so lange, bis das bei derselben geschehene Versprechen erfüllt ist, wirklich problematisch, weil es dem andern Theile immer möglich ist, zu denken, ich werde

es nicht erfüllen. Ich weiß also, daß, wenn Euer Wohlgebohrn meinen Wunsch erfüllen sollten, ich zwar immer mit inniger Verehrung und Dankbarkeit, aber doch mit einer Art von Beschämung an Sie zurükdenken werde, und daß das völlig freudige Andenken einer Bekanntschaft, die ich bestimmte, mir lebenslang wohl zu machen, mir nur dann möglich sein wird, wenn ich mein Wort werde gelös't haben. Diese Gefühle kommen aus dem Temperamente, ich weiß es, und nicht aus Grundsätzen, und sie sind vielleicht fehlerhaft; aber ich mag sie nicht ausrotten, bis die völlige Festigkeit der leztern mir diese Ergänzung derselben ganz entbehrlich macht. In so weit aber kann ich mich auch auf meine Grundsätze verlassen, daß, wenn ich fähig sein sollte mir ein Ihnen gegebenes Wort nicht zu halten, ich mich zeitlebens verachten, und scheuen müste einen Blik in mein Inneres zu thun, Grundsätze, die mich stets an Sie, und an meine Ehrlosigkeit errinnerten, aufgeben müste, um mich der peinlichsten Vorwürfe zu entledigen.

Dürfte ich eine solche Denkungsart bei Jemanden vermuthen, so würde ich das, wovon die Rede ist, sicher für ihn thun; wie aber, und durch welche Mittel ich mich, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, von der Anwesenheit einer solchen Denkungsart bei mir überzeugen könnte, ist mir nicht eben so klar.

Ich, Verehrungswürdiger Mann, schloß, wenn es mir erlaubt ist sehr großes mit sehr kleinem zu vergleichen, aus Ihren Schriften mit völliger Zuversicht auf einen mustermäßigen Character, und ich würde, auch noch ehe ich das geringste von Ihrer Handlungsart im bürgerlichen Leben wuste, alles verwettet haben, daß es so sei. Von mir habe ich Ihnen, jedoch zu einer Zeit da es mir noch gar nicht einfiel je so einen Gebrauch von Ihrer Bekanntschaft zu machen, nur eine Kleinigkeit vorgelegt, und mein Character ist wohl noch nicht fest genug, um sich in Allem abzudrüken; aber dafür sind Euer Wohlgebohrn auch ein ohne Vergleich größrer Menschenkenner, und erbliken vielleicht auch in dieser Kleinigkeit Wahrheitsliebe, und Ehrlichkeit, wenn sie in meinem Character sind.

Endlich — und dies setze ich beschämt hinzu — ist, wenn ich fähig sein sollte mein Wort nicht zu halten, auch meine Ehre vor der Welt in Ihren Händen. Ich denke unter meinem Namen Schriftsteller zu werden; ich werde Sie, wenn ich zurückreisen sollte, um Empfeh-

lungsschreiben an einige Gelehrte bitten. Diesen, deren gute Meinung ich dann Ihnen dankte, meine Ehrlosigkeit zu melden, wäre, meiner Meinung nach, Pflicht; so wie es überhaupt, glaub ich, Pflicht wäre, die Welt vor einem so schlechterdings unverbeßerlichen Character zu warnen, als darzu gehören würde, um zu dem Manne, in dessen Atmosphäre der Falschheit weh' werden sollte, zu kommen, und durch angenommene Mine der Ehrlichkeit seinen Scharfblik [zu] täuschen, und der Tugend und der Ehre so gegen ihn zu spotten.

Das waren die Betrachtungen, die ich anstellte, ehe ichs wagte, Euer Wohlgebohrn diesen Brief zu schreiben. Ich bin, zwar mehr aus Temperament und durch meine gemachte Erfahrungen, als aus Grundsätzen, sehr gleichgültig über das, was nicht in meiner Gewalt ist. Ich bin nicht das erstemal in Verlegenheiten, aus denen ich keinen Ausweg sehe; aber est wäre das erstemal, daß ich in ihen bleibe. Neugier, wie es sich entwikeln wird ist meist alles, was ich in solchen Vorfällen fühle. Ich ergreife schlechtweg die Mittel, die mir mein Nachdenken, als die besten zeigt, und erwarte dann ruhig den Erfolg. Hier kann ich es um destomehr, da ich ihn in die Hände eines weißen, und guten Mannes lege. Aber von einer andern Seite überschike ich diesen Brief mit einem ungewohnten Herzklopfen. Ihr Entschluß mag sein, welcher es will, so verliere ich etwas von meiner Freudigkeit zu Ihnen. Ist er bejahend, so kann ich das verlohrne einst wieder erwerben; ist er verneinend, nie, wie es mir scheint.

Indem ich schließen will, fällt mir die Anecdote von jenem edlen Türken bei, der einem ganz unbekannten Franzosen einen ähnlichen Antrag machte. Der Türk ging gerader und offener; er hatte unter seiner Nation warscheinlich nicht die Erfahrungen gemacht, die ich unter der meinigen gemacht habe: aber er wuste auch nicht mit der Ueberzeugung, daß er mit einem edlen Manne zu thun habe, mit der ich es weiß. Ich schäme mich der Schaam, die mich zurükhält bei dieser Empfindung meinen Brief ins Feuer zu werfen; hinzugehn; und Sie anzuredeu, wie der edle Türk den Franzosen.

Wegen des Tones, der in diesem Briefe herrscht, darf ich Euer Wohlgebohrn nicht um Verzeihung bitten. Das ist eben eine Auszeichnung des Weißen, daß man mit [ihm] redet, wie ein Mensch mit einem Menschen.

Ich werde, sobald ich hoffen darf, Dieselben nicht zu stören, Ihnen aufwarten, um Ihren Entschluß zu wissen; und bin mit inniger Verehrung und Bewunderung

Euer Wohlgebohrn

ganz gehorsamster
J. G. Fichte.

452a.

An Johann Friedrich Hartknoch.

Anfang September [?] 1791.

Erwähnt 457 u. 458.

453.

Von Friedrich Adolph Graf von Kalckreuth.

6. Sept. 1791.

Wohlgebohrner Herr!
Insonders Hochzuehrender Professor!

Was der Regierungs-Rath Crome in Ansehung der Geschichte des siebenjährigen Krieges, die er in Arbeit hat, an mich geschrieben, übermache ich Ewr: Wohlgebohr: beygehend originaliter, mit ergebenster Bitte, der Zurücksendung. Da ich mit Königlichen Urlaub hier auf meinen Gütern bin, so habe ich diesen Brief, der mir auf meinen vielen Reisen immer nachgegangen, erst vor 3. Tagen erhalten. Von dieser Verspätung, gebe ich dHEn: Regierungs Rath mit heutiger Post Nachricht.

Das vorzügliche Lob, welches Ewr: Wohlgebohr: dHEn: Nicolovius beylegten, machte mich auf seine Bekanndtschaft begierig. Ich habe aber meiner vielen Geschäfte wegen, und da mein Aufenthalt in Königsberg so kurz war, nicht dazu kommen können, bin demnach so frey, da Ewr: Wohlgebohr: mit demselben in guter Bekanndtschaft stehen, Denenselben die gantze Commission des Regierungs Raths Crome zu übertragen, mit ergebenster Bitte, mir so bald als möglich den Entschluß dHEn: Nicolovius wißen zu laßen. Ewr: Wohlgebohr: wohlgefällige Antwort dürfte nur beym Lieut: und Regiments Adjudanten, Wertherschen Regiments HEn: von Twardowskj abgegeben werden, der sie mir übermachen wird.

Mir deucht der Antrag dHEn: Regierungs Raths ist sehr billig. Das Werck selbst aber hat sich durch das Proben Stück, in der Cromeschen Monaths Schrift, bey allen Kennern empfolen. Hiezu komt noch, wie Ewr: Wohlgebohr: aus den Einlagen ersehen werden, das Königliche Archiv, und ich gebe noch, von meinen noch niemals benuzten Manuscripten was ich kan, also muß das Cromesche Werck an pragmatischer Wichtigkeit, alle bisherige über den Inhalt, Tempelhof in Ansehung der Kriegs Kunde ausgenommen, weit hinter sich laßen.

Die Vorsehung erhalte Ewr: Wohlgebohr: beym besten Wohl, damit ein Stern der ersten Größe, in unserer Demmerung uns noch lange erleuchte. Erhalten mir Ewr: Wohlgebohr: Dero mir so schätzbaren Freundschaft, etwas verdien ich sie, durch die Treueste Anhänglichkeit, und durch die unbegrenzte Hochachtung, mit welcher ich lebenslang verharre.

Ewr: Wohlgebohr:

Retkau bey Glogau.
den 6ten Septbr: 1791.

gantz gehorsamster treuer
Diener
Kalckreuth.

DHEn: Profeßor Kant.
Wohlgeb:

454.

An Ludwig Ernst Borowski.

16. Sept. 1791.

Ueberbringer dieses Hr. Fichte hat aus der Unterredung, deren Ew: Hochwohlehrw: ihn theilhaftig gemacht haben, ein so großes Zutrauen zu Ihnen gefaßt, daß er wegen seiner Verlegenheit, davon er Ihnen selbst Eröfnung thun wird, auf ihre gütige Vorsprache sich Rechnung macht. Es kommt darauf an, daß sein Mscrpt: Versuch einer Critik der Offenbarung hier einen Verleger bekomme und dieser dafür ein honorarium, und zwar bey Ueberlieferung desselben, so gleich bezahle. — Ich habe zwar nur Zeit gehabt, es bis S. 8 zu lesen, weil ich durch so viel andere Abhaltungen beständig unterbrochen werde; aber so weit ich gekommen bin, finde ich es gut gearbeitet und

der gegenwärtigen Stimmung zum Untersuchen der Religionssachen wohl angemessen. Besser werden Ew. Hochwohlerw: darüber urtheilen können, wenn Sie sich die Bemühung geben wollen es durchzulesen. Nun ist sein Wunsch, daß wenn Sie dieser Schrift eine gute Abnahme zu prognosticiren sich getraueten, Sie Hrn. Hartung dazu zu bewegen suchen möchten ihm Sie abzukaufen, um vor der Hand sich dafür das Unentbehrlichste zu verschaffen. Die weitern Aussichten wird er Ihnen selbst bekannt zu machen die Ehre haben.

Ich bitte mir die Zumuthung nicht ungütig auszulegen, welche Ihnen eine Beschwerde macht, aber doch Ihrem wohlwollenden Character nicht zuwieder ist und ich bin mit der vollkommensten Hochachtung

Ew. Hochwohlerwürden
ganz ergebenster Diener
I Kant
d. 16. Sept. 1791.

454a.

Von Johann Friedrich Hartknoch.

Mitte September [?] 1791.

Erwähnt 457 u. 458.

455.

Von Salomon Maimon.

20. Sept. 1791.

Wohlgebohrer Herr,
Hochzuehrender Herr Professor!

Ich weis, wie ungerecht derjenige ist, der Ihnen das mindeste von Ihrer der Welt so schätzbaren Zeit raubet, weis, daß es für Sie kein wichtigeres Geschäft geben kann, als Ihren so fest gegründeten Werken die höchste Vollkommenheit zu geben; doch konnte ich nicht umhin, dieses einzigemal Sie mit meinem Schreiben zu belästigen.

Ich habe mir seit einiger Zeit vorgenommen, außer Ihren Werken, nichts mehr zu lesen. Von dem skeptischen Theil Ihrer Kritik bin ich völlig überzeugt; der dogmatische kann auch hypothetisch angenommen werden, und obschon ich durch eine psychologische Dedukzion die Kathe-

gorien und Ideen nicht dem Verstande und der Vernunft, sondern der Einbildungskraft beilege; so kann ich doch, das erste zum wenigsten problematisch zugeben; und auf diese Art kann ich mit der Kritik recht gut fertig werden.

Da aber Herr Reinhold, (ein Mann den ich wegen seines ungemeinen Scharfsinnes, nach Ihnen, am meisten schätze) in seinen Schriften vorgiebt; nicht nur Ihrem Systeme die formelle Vollständigkeit gegeben, sondern auch, das einzige allgemeingültige und allgemeingeltende (si diis placet) Prinzip, worauf dieses aufgeführt werden kann, gefunden zu haben; so zog dieses meine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Nach genauer Untersuchung aber fand ich mich in meiner Erwartung betrogen. Ich schätze ein jedes System nach seiner formellen Vollständigkeit; kann es aber nur nach seiner objektiven Realität gelten lassen, und nach dem Grade seiner Fruchtbarkeit anpreisen.

Nun finde ich zwar Herrn Reinholds Theorie des Vorstellungsvermögens, in Ansehung ihrer systematischen Form unverbesserlich. Hingegen kann ich dieses so hoch gepriesene allgemeingültige und allgemeingeltende Prinzip (den Satz des Bewußtseyns) keinesweges zugeben, und noch viel weniger mir von seiner Fruchtbarkeit große Erwartungen machen.

Ich läugne geradezu, daß in jedem Bewußtseyn (auch einer Anschauung und Empfindung wie sich Herr Reinhold darüber erklärt) die Vorstellung durch das Subjekt, vom Subjekt und Objekt unterschieden, und auf beide bezogen wird. Eine Anschauung wird meiner Meinung nach, auf nichts außer sich selbst bezogen; und nur dadurch daß sie mit andern Anschauungen in eine synthetische Einheit gebracht, wird sie zur Vorstellung, und beziehet sich als Bestandtheil einer Synthesis auf dieselbe, das heißt, auf ihr Objekt. Die bestimmte Synthesis, worauf die Vorstellung bezogen wird, ist das vorgestellte Objekt; eine jede unbestimmte Synthesis, worauf die Vorstellung bezogen werden kann, ist der Begriff eines Objekts überhaupt. Wie kann also Herr Reinhold, den Satz des Bewußtseyns für ein allgemeingültiges Prinzip ausgeben? Da, wie ich gezeigt habe, er nur von Bewußtseyn einer Vorstellung, das heißt, auf eine Synthesis als Bestandttheil bezogener Anschauung gelten kann. Ja! sagt Herr Reinhold, man ist sich freilich diese Beziehung der Anschauung auf das Subjekt

und Objekt nicht immer bewußt, sie ist dennoch immer in derselben anzutreffen. Aber woher weis er dieses? Was in der Vorstellung nicht vorgestellt wird, gehört nicht zur Vorstellung. Wie kann er also dieses Prinzip als Faktum des Bewußtseyns für allgemeingeltend ausgeben? Da es ein Anderer aus seinem eigenen Bewußtseyn geradezu läugnen kann. Daß man eine jede Anschauung auf irgend ein Substratum beziehet, ist eine Täuschung der transcendenten Einbildungskraft die, aus Gewohnheit, eine jede Anschauung als Vorstellung auf ein reelles Objekt (eine Synthesis) zu beziehen, endlich auf gar kein reelles Objekt, sondern auf eine an seiner Stelle untergeschobene Idee beziehet.

Das Wort Vorstellung hat viel Unheil in der Philosophie gestiftet, indem es manche veranlaßt hat, sich zu einer jeden Seelenmodifikation, ein objektives Substratum hinzuzudichten. Leibnitz vergrößerte noch das Unheil, durch seine Lehre, von den dunkeln Vorstellungen. Ich muß gestehn daß es in der Antropologie keine wichtigere Lehre geben kann. Aber in einer Kritik des Erkenntnißvermögens taugt sie gewiß nichts. Die dunkeln Vorstellungen sind keine Modifikation der Seele, (deren Wesen im Bewußtseyn bestehet) sondern vielmehr des Körpers. Leibnitz bedienet sich derselben, blos um die Lücken in der Substantialität der Seele auszufüllen. Ich glaube aber nicht, daß irgend ein Selbstdenker, sich im Ernste einfallen lassen wird, dadurch diese Lücken wirklich ausfüllen zu können. Die dunkeln Vorstellungen sind blos die Brücken, worüber man von der Seele zum Körper, und wiederum von diesem zu jener übergeht, (obschon Leibnitz gute Ursachen gehabt hat, diesen Durchgang zu verwehren.)

Sogar mit Herrn Reinholds Erklärung der Philosophie kann ich nicht zufrieden seyn. Er begreift unter Philosophie überhaupt was Sie mit Recht unter dem besondern Nahmen Transcendentalphilosophie (die Lehre von den Bedingungen der Erkenntniß eines reellen Objekts überhaupt.)

Ich wünsche hierüber, wie auch etwas über mein Wörterbuch (das allem Anscheine nach entweder gar nicht, oder schlecht recensirt werden wird) Ihre Meinung zu vernehmen. In Erwartung dieser verharre ich, Ehrfurchtsvoll

Euer Wohlgebohren

Berlin den 20ten September 1791.

ganz ergebenster
Salomon Maimon

456.

An Carl Leonhard Reinhold.

Königsberg, d. 21. Sept. 1791.

Wie können Sie mich, theuerster Mann, auch nur einen Augenblick in Verdacht haben, daß meine Unterlassungssünden, deren ich viele auf meiner Rechnung habe, irgend einer Abneigung, ja gar auch nur der mindesten Kaltsinnigkeit gegen Sie, die mir, wer weiß wer meiner bloß nachbetenden Anhänger, eingeflößt haben sollte, zuzuschreiben wären, da, wenn es auch nicht die Herzensneigung gegen einen so liebens- und hochachtungswürdigen Mann thäte, mich schon das Verdienst, welches Sie um die Aufhellung, Bestärkung und Verbreitung meiner geringen Versuche haben, zu Dankbarkeit verbinden müßte und ich mich selbst verachten würde, wenn ich an dem Spiele der Eifersucht und Rechthaberei im Felde der Speculation mehr Interesse nähme, als an den rechtschaffenen Gesinnungen der Mitwirkung zu Allem, was gut und selbstständig ist, wozu das volle Zutrauen und die Herzensvereinigung zwischen Wohldenkenden, selbst bei großer Verschiedenheit der Meinungen (welches zwischen uns doch der Fall nicht ist), nothwendig gehört. Ach, wenn es für uns ein Verhältniß der wechselseitigen Mittheilung durch den Umgang gäbe, welche Süßigkeit des Lebens würde es für mich seyn, mit einem Manne, dessen Geistes- und Seelenstimmung der seines Freundes Erhard gleichförmig ist, uns über das Nichts menschlicher Eitelkeit wegzusetzen und unser Leben wechselseitig in einander zu genießen? Aber nun durch Briefe! Lassen Sie mich Ihnen meine Saumseligkeit in Ansehung derselben, die Nachlässigkeit zu seyn scheint, aber es nicht ist, erklären.

Seit etwa zwei Jahren hat sich mit meiner Gesundheit, ohne sichtbare Ursache und ohne wirkliche Krankheit (wenn ich einen etwa 3 Wochen dauernden Schnupfen ausnehme), eine plötzliche Revolution zugetragen, welche meine Appetite in Ansehung des gewohnten täglichen Genusses schnell umstimmte, wobei zwar meine körperlichen Kräfte und Empfindungen nichts litten, allein die Disposition zu Kopfarbeiten, selbst zu Lesung meiner Collegien, eine große Veränderung erlitt. Nur zwei bis drei Stunden Vormittags kann ich zu den ersteren anhaltend anwenden, da sie dann durch eine Schläfrigkeit (unerachtet des besten gehabten Nachtschlafs) unterbrochen wird und ich genöthigt

werde, nur mit Intervallen zu arbeiten, mit denen die Arbeit schlecht fortrückt und ich auf gute Laune harren und von ihr profitiren muß, ohne über meinen Kopf disponiren zu können. Es ist, denke ich, nichts, als das Alter, welches einem früher, dem andern später Stillstand auferlegt, mir aber desto unwillkommener ist, da ich jetzt der Beendigung meines Planes entgegen zu sehen glaubte. Sie werden, mein gütiger Freund, hieraus leicht erklären, wie diese Benutzung jedes günstigen Augenblicks in solcher Lage manchen genommenen Vorsatz, dessen Ausführung nicht eben pressant zu seyn scheint, dem fatalen Aufschub, der die Natur hat, sich immer selbst zu verlängern, unterwerfen könne.

Ich gestehe es gern und nehme mir vor, es gelegentlich öffentlich zu gestehen, daß die aufwärts noch weiter fortgesetzte Zergliederung des Fundaments des Wissens, sofern es in dem Vorstellungsvermögen als einem solchen überhaupt und dessen Auflösung besteht, ein großes Verdienst um die Critik der Vernunft sey, sobald mir nur das, was mir jetzt noch dunkel vorschwebt, deutlich geworden seyn wird; allein ich kann doch auch nicht, wenigstens in einer vertrauten Eröffnung gegen Sie nicht, bergen, daß sich durch die abwärts fortgesetzte Entwickelung der Folgen, aus den bisher zum Grunde gelegten Principien, die Richtigkeit derselben bestätigen und bei derselben, nach dem vortrefflichen Talent der Darstellung, welches Sie besitzen, gelegentlich in Anmerkungen und Episoden so viel von Ihrer tieferen Nachforschung anbringen lasse, als zur gänzlichen Aufhellung des Gegenstandes nöthig ist, ohne die Liebhaber der Critik zu einer so abstracten Bearbeitung als einem besonderen Geschäfte zu nöthigen und eben dadurch Viele abzuschrecken. — Dieses war bisher mein Wunsch, ist aber weder jetzt mein Rath, noch weniger aber ein darüber ergangenes und Anderen, zum Nachtheil Ihrer verdienstvollen Bemühungen, mitgetheiltes Urtheil. — Das Letztere werde ich noch einige Zeit aufschieben müssen, denn gegenwärtig bin ich mit einer zwar kleinen, aber doch Mühe machenden Arbeit, imgleichen dem Durchgehen der Critik der Urtheilskraft für eine zweite, auf nächste Ostern herauskommende, Auflage, ohne die Universitätsbeschäftigungen einmal zu rechnen, für meine jetzt nur geringen Kräfte mehr als zu viel belästigt und zerstreut.

Behalten Sie mich ferner in Ihrer gütigen Zuneigung, Freundschaft und offenherzigem Vertrauen, deren ich mich nie unwürdig be-

wiesen habe, noch jemals beweisen kann, und knüpfen Sie mich mit an das Band, welches Sie und Ihren lauteren, fröhlichen und geistreichen Freund Erhard, vereinigt, und welches die, wie ich mir schmeichle, gleiche Stimmung unserer Gemüther lebenslang unaufgelöst erhalten wird.

Ich bin mit der zärtlichsten Ergebenheit und vollkommener Hochachtung ꝛc.

457.

An Jacob Sigismund Beck.

27. Sept. 1791.

Aus beyliegendem Briefe Hartknochs an mich werden Sie, Werthester Freund, ersehen, daß, da jener einen tüchtigen Mann wünschte, der aus meinen critischen Schriften einen nach seiner eigenen Manier abgefaßten und mit der Originalität seiner eigenen Denkungsart zusammenschmeltzenden Auszug machen könnte und wollte, ich nach der Eröffnung, die Sie mir in Ihrem letzteren Briefe von Ihrer Neigung gaben, sich mit diesem Studio zu beschäftigen, keinen dazu geschickteren und zuverläßigern als Sie vorschlagen konnte und Sie daher ihm vorgeschlagen habe. Ich bin bey diesem Vorschlage freylich selber interessirt, allein ich bin zugleich versichert, daß, wenn Sie sich von der Reelität jener Bearbeitungen überzeugen können, Sie wenn Sie sich einmal darauf eingelassen haben, einen unerschöpflichen Qvell von Unterhaltung zum Nachdenken, in den Zwischenzeiten da Sie von Mathematik (der Sie keinesweges dadurch Abbruch thun müssen) ausruhen, für sich finden werden und umgekehrt, wenn sie von den ersteren ermüdet sind, an der Mathematik eine erwünschte Erholung finden können. Denn ich bin theils durch eigene Erfahrung, theils, und weit mehr, durch das Beyspiel der größten Mathematiker überzeugt, daß bloße Mathematik die Seele eines denkenden Mannes nicht ausfülle, daß noch etwas anderes und wenn es auch, wie bey Kästner, nur Dichtkunst wäre, seyn muß, was das Gemüth durch Beschäftigung der übrigen Anlagen desselben theils nur erqvickt, theils ihm auch abwechselnde Nahrung giebt und was kan dazu, und zwar auf die ganze Zeit des Lebens, tauglicher seyn, als die Unterhaltung mit dem, was die ganze Bestimmung des Menschen betrift; wenn man vornehmlich

Hofnung hat, daß sie systematisch durchgedacht und von Zeit zu Zeit immer einiger baare Gewinn darinn gemacht werden kan. Uberdem vereinigen sich damit zuletzt Gelehrte= so wohl als Weltgeschichte, auch verliehre ich nicht die Hofnung gänzlich, daß, wenn dieses Studium gleich nicht der Mathematik neues Licht geben kan, diese doch umgekehrt, bey dem Uberdenken ihrer Methoden und hevristischen Principien, sammt den ihnen noch anhängenden Bedürfnissen und Desideraten, auf neue Eröfnungen für die Critik und Ausmessung der reinen Vernunft kommen und dieser selbst neue Darstellungsmittel für ihre abstracte Begriffe, selbst etwas der ars vniuersalis characteristica combinatoria Leibnitzens Ähnliches, verschaffen könne. Denn die Tafel der Categorien so wohl als der Ideen, unter welchen die cosmologische Etwas den unmöglichen Wurzeln* ähnliches an sich zeigen, sind doch abgezählt und in Ansehung alles möglichen Vernunftgebrauchs durch Begriffe so bestimmt, als die Mathematik es nur verlangen kan, um es wenigstens mit ihnen zu versuchen, wie viel sie, wo nicht Erweiterung, doch wenigstens Klarheit hinein bringen könne.

Was nun den Vorschlag des Hrn Hartknoch betrift, so ersehe ich, aus Ihrem mir von ihm communicirten Briefe, daß Sie ihn nicht schlechterdings abweisen. Ich denke es wäre gut, wenn Sie ungesäumt daran gingen, um allererst ein Schema im Großen vom System zu entwerfen, oder, wenn Sie sich dieses schon gedacht haben, die Theile desselben, daran Sie sich noch etwa stoßen möchten, aussuchen und mir ihre Zweifel oder Schwierigkeiten von Zeit zu Zeit communiciren möchten, (wobey mir lieb wäre, wenn Ihnen jemand, vielleicht Hr. Prof: Jacob, den ich herzlich zu grüssen bitte, behülflich wäre, aus allen Gegenschriften, [als den Abhandlungen, vornehmlich Recensionen im Eberhardschen Magazin, aus den älteren Stücken der Tübinger gel. Zeitung und wo sonst noch dergleichen anzutreffen seyn mag] vornehmlich die mir vorgerückte Wiedersprüche in terminis aufzusuchen; denn ich habe den Misverstand in diesen Einwürfen zu entwickeln so leicht gefunden, daß ich sie längstens alle insgesammt in einer Collection aufgestellt und wiederlegt haben würde, wenn ich nicht

* Wenn nach dem Grundsatze: in der Reihe der Erscheinungen ist alles bedingt ich doch zum unbedingten und dem obersten Grunde des Ganzen der Reihe strebe so ist es als ob ich $\sqrt{-2}$ suchte.

vergessen hätte mir die jedesmal bekannt gewordene aufzuzeichnen und zu sammeln). An die lateinische Uberſetzung kan, wenn Ihr Werk im Deutschen herausgekommen wäre, immer noch gedacht werden.

Was die dem Hartknoch vorgeschlagene zwey Abhandlungen, nämlich die über Reinholds Theorie des Vorstellungsvermögens und die Gegeneinanderstellung der Humischen und K—tschen Philosophie betrift, (in Ansehung der letzteren Abhandl. bitte ich den Band von seinen Versuchen nachzusehen, darinn sein — Hume's — moralisches Princip anzutreffen ist, um es auch mit dem meinigen zu vergleichen, mit welchem auch sein ästhetisches daselbst angetroffen wird) so würde, wenn letztere Ihnen nicht zu viel Zeit wegnähme, es allerdings der Bearbeitung des ersteren Thema vor der Hand vorzuziehen sey. Denn Reinhold, ein sonst lieber Mann, hat sich in seine mir noch nicht wohl fasliche Theorie so leidenschaftlich hinein gedacht, daß, wenn es sich zutrüge, daß Sie in einem oder anderen Stücke, oder wohl gar in Ansehung seiner ganzen Idee, mit ihm uneins wären, er darüber in Unzufriedenheit mit seinen Freunden versetzt werden könnte. Gleichwohl wünsche ich wirklich, daß Sie nichts hinderte jene Prüfung zu bearbeiten und heraus[zu]geben und thue dazu den Vorschlag: daß, wenn Sie mich mit Ihrer Antwort auf diesen meinen Brief beehren, Sie mir auch Ihre Meynung darüber sagen möchten: ob Sie wohl dazu einstimmeten, daß ich an Reinhold schriebe, ihn mit Ihrem Character und jetziger Beschäftigung bekannt machte und zwischen ihnen Beyden, da sie einander so nahe sind, eine litterärische Correspondenz, die ihm gewis sehr lieb seyn wird, veranstaltete, wodurch vielleicht eine freundschaftliche Ubereinkunft in Ansehung dessen, was Sie über jene Materie schreiben wollen, zu Stande gebracht werden könnte

Das Honorarium für Ihre Arbeiten (philosophische sowohl als mathematische) würde ich zwischen Ihnen und Hartknoch schon vermitteln, wenn Sie mir darüber nur einigen Wink geben; unter 5 oder 6 rthlr den Bogen brauchen Sie ihre Arbeit ihm nicht zu lassen.

Ich beharre mit der größten Hochachtung und freundschaftlichsten Zuneigung

Koenigsberg — der Ihrige
d. 27 Sept 1791 — I Kant

N. S. Wegen des Postporto bitte ich nochmals mich keinesweges zu schonen.

458.

Von Jacob Sigismund Beck.

Halle d. 6ten October 1791.

Theuerster Herr Professor,

Vor einiger Zeit erhielt ich einen Brief von dem Buchhändler Herrn Hartknoch aus Riga, der mich bat und zwar, wie er sagte, auf Ihren Rath, einen Auszug Ihrer sämmtlichen Schriften lateinisch zu schreiben. Da ich keinesweges mir die dazu gehörige Fertigkeit des Ausdrucks in dieser Sprache zutraue, so lehnte ich ohne Bedenken diesen Antrag von mir ab. Ich that ihm aber einen andern Vorschlag, den nehmlich, Verleger zu werden von einer Prüfung der Theorie des Vorstellungsvermögens des Herrn Reinholdts; oder auch von einer Vergleichung der Humeschen Philosophie mit der Ihrigen, die ich nach und nach ausarbeiten wollte. Was mich nun auf einmahl dazu brachte, was schreiben zu wollen, war in Wahrheit nicht Genie-Drang, sondern eine behuthsame Ueberlegung. Da ich nehmlich bedachte, daß es um das Lesen eines neuen Magisters eine mißliche Sache ist, und mein anderweitiger Verdienst so geringe ist, daß bey aller Einschränkung ich dennoch davon nicht subsistiren kann, so fiel ich auf die, in unsern Tagen leider! von zu vielen zugesprochene, aber doch noch immer ergiebige Quelle, was zu schreiben. Nun muß ich freylich gestehen, dass ich nicht sehr gehindert werde, alle blosse Büchermacher als Betrüger anzusehen. Auch muß ich das gestehen, daß wegen meiner sehr langsamen Progressen in der Mathematick, ja deswegen, weil ich nichts Neues der Welt zu sagen habe, ich mich eben für keinen beruffenen Scribenten ansehen kann. Da ich aber an die Theorie des Vorstellungsvermögens dachte, so schien der Vorwurf darüber was zu schreiben, einen Theil meiner Bedenklichten zu heben. Ich bin von der Richtigkeit dieser Theorie so sehr überzeugt, daß ich im Stande bin, gar Ihnen, mein Urtheil darüber zu sagen, und da die Kritick mich überzeugt hat, so glaubte ich über diese Theorie, nach Anstrengung meiner Kräfte, was Gedachtes und nicht ganz Unnützes hervorzubringen. Um jedoch nichts zu unternehmen das auch spätherhin mich mit mir selbst unzufrieden machen dürfte, entschloß ich mich zu dem, Ihnen, beßter Herr Professor, offenherzig mein Unternehmen anzuzeigen, und Ihren Rath mir darüber auszubitten.

d. 8ten October.

So weit war ich da ich Ihren freundschaftlichen Brief vom 27t Sept. erhielt. Nun darf ich mit etwas mehr Muth weiter schreiben. Zuerst muß ich Ihnen sehr danken, für das Vertrauen das Sie zu mir fassen. So gut ich nur immer kann, werde ich desselben mich werth zu machen suchen. Mit Freymüthigkeit, aber auch mit Furchtsamkeit schicke ich Ihnen eine Probe meiner Aufsätze über die Theorie des Vorstellungsvermögens. Sie haben die Form der Briefe, weil ich sie wirklich an einen hiesigen Freund einen gewissen Magister Rath, der im Stillen die Kritick beherzigt, und den ich sehr liebe, gerichtet habe, der mir auch ein paar Aufsätze dazu als Antworten versprochen hat, so daß die ganze Schrift vieleicht 8 Bogen stark werden könnte. Aber Sie bitte ich vor allen Dingen, sie zu beurtheilen. Das imprimatur oder non imprimatur soll ganz von Ihnen abhängen. Eigentlich habe ich wohl die Absicht sie anonymisch zu schreiben. Wenn Sie aber Gelegenheit haben, mich mit Herrn Reinholdt bekannt zu machen, so würde das gleichwohl mir angenehm seyn, und ich würde auch in dem Fall, sehr sorgfältig alles, was selbst entfernt ihn böse machen könnte, meiner Schrift benehmen. Einen Auszug aus Ihren kritischen Schriften zu machen, wird vorzüglich daher mir ein angenehmes Geschäfte seyn, weil Sie mir erlauben, meine Bedenklichkeiten, grade Ihnen vorzulegen. Die Kritick d. r. V. habe ich mit dem herzlichsten Interesse studirt, und ich bin von ihr wie von mathematischen Sätzen überzeugt. Die Kritick der practischen Vernunft ist seit ihrer Erscheinung meine Bibel. Aber ich wünsche jetzt nicht so viel, Ihnen geschrieben zu haben, um einige mir vorkommende Schwierigkeiten, welche jedoch die eigentliche Moral betreffen, Ihnen vorlegen zu können.

An Herrn Pr. Kraus bitte ich inliegenden Brief abzugeben. Vor allen Dingen habe ich diesem vortreflichen Mann die Ursache angeben müssen, warum ich schriftstellern will. Aber Sie habe ich noch ganz vorzüglich zu ersuchen ihn zu bitten, daß er mir deshalb nicht böse seyn wolle. Seinen Unwillen fürchte ich mehr als den Tadel der Recensenten.

Da Sie so gütig sind zu verlangen, daß ich meinen Brief nicht frankire, so thue ich es, auch diesesmahl nicht. Da jedoch ich künftig

was verdienen werde, so bitte ich für die Zukunft mir das Porto tragen zu lassen. Ich bin mit der herzlichsten Hochachtung

der Ihrige
Beck.

459.

Von Carl Sigismund von Seidlitz.

Endersdorf d. 12! Octbr. 1791.

Wohlgebohrner Herr,
Verehrungswürdiger Herr Professor,

Ueberzeugt, daß ein Kant (verzeihen Sie, daß ich Sie so grade weg bei Ihrem Namen nenne, allein er sagt mir so ungleich mehr, als alle Tittel in der Welt) kein Streben nach Wahrheit u: Aufschluß, selbst wenn es auch mit einem ziemlich hohen Grade von Zudringlichkeit verbunden seyn sollte, übel aufnehmen u: den lehrbegierigen Jünger seiner Weißheit gantz unerbittlich wohl nicht von sich abweisen kann, nehme ich mir nochmals u: nunmehr auch öffentlich in der beiliegenden kleinen Schrift (welche ich mich Ihnen zuzueignen unterstanden habe) meine Zuflucht in den Angelegenheiten meines Geistes zu Ihnen — dem edeln u: weisen Mann, dem nunmehr der denkende Theil des Menschengeschlechts seine kostbarsten Besitzungen verdankt. Zwar antworteten Sie mir auf meinen ersten, vor dem Jahre geschriebenen Brief nicht; — allein das war kein Wunder. Vielleicht finden Sie gegenwärtigen einer Antwort nicht gantz unwürdig. — Um Ihnen eine Schrift öffentlich zu weihen, sollte sie nun wohl wichtigere Wahrheiten, oder wenigstens neuere Entdeckungen enthalten, als diese gegenwärtige, allein ein jeder giebt so gut er geben kann. Ich weiß Sie sehen auf das Opfer des Hertzens u: deßen Gesinnungen, nicht auf die Größe u: Güte des Opfers selbst. — Wäre ich kein gebohrner Christ u: hätte daher auch nie die beseligenden Wirkungen dieser als festgeglaubten Religion für Ruhe u: Moralität erfahren; so könnte ich mich bei dem was mich Philosophie allein lehrt, sehr gern beruhigen; indem mir die Kritische insonderheit (so mangelhaft auch meine Kenntniß davon noch ist) völlig überzeugende Gewißheit über meine Pflichten u: Rechte in diesem u: für die Erwartung eines zukünftigen Lebens ertheilt. Allein da ich in einer Religion gebohren u: erzogen worden

bin, die für eine unmittelbare Belehrung Gottes über diese Gegenstände ausgegeben wird; so scheint mir diese Religion meiner größten Aufmerksamkeit u: schärfsten Prüfung würdig, — beides heilige, unverletzliche Pflicht zu seyn. Ob ich mir nun zwar bewußt bin, bei dieser Prüfung stets redlich u: gewißenhaft zu Werke gegangen zu seyn; so war doch der Erfolg derselben nie meinen Wünschen gemäß u: für meine Ruhe günstig. — Auf der einen Seite, so viel erhabne göttliche Würde in dieser Religion, — so viel Kraft u: Nachdruck — so viel sichtbare u: auch einst selbst gefühlte Wirkung aufs Hertz u: die Beßerung der Menschen — so viel tiefe Weißheit bei einem, in dem finstersten Zeitalter, unter der dümsten u: abergläubischesten Nation gebohrnen u: erzognen gemeinen Juden — so viel hohe, beispiellose Würde in seinem Charakter u: Betragen — die göttlichste Menschenliebe — die standhafteste Aufopferung aller seiner Glükseligkeit u: selbst des Lebens für die Wahrheit — verspottet u: gemißhandelt am Kreutz (als Märtirer der Tugend u: Wahrheit) von den ruchlosesten Menschen, von seinen Feinden u: Verfolgern, betet er für sie — empfiehlt seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters — stirbt, sichtbar betrauert von der gantzen Natur, unter den unerhörtesten Quaalen, mit einer Freudigkeit, die selbst einen römischen Krieger ausruffen läßt: „das ist wahrlich Gottes-Sohn u: ein frommer Mensch gewesen!„ — diese große Begebenheit geschah nicht im Winkel, sondern vor den hunderttausend Augen Jerusalems, im Angesicht der gantzen Nation — wurde nicht (so wie ebenfalls alle andere erstaunenswürdigen Begebenheiten mit Jesu) Hundert Jahre nach seinem Tode, sondern so gleich u: öffentlich von Augenzeugen u: Vertrauten Jesu aufgeschrieben — sie wurden vor Gericht verhört u: niemand konnte ihnen wiedersprechen — keiner von den Hunderttausenden, welche die Thaten Jesu gesehen hatten, trat auf u: zeugte wieder sie — selbst sein Verräther erklärte ihn für unschuldig, verzweifelte u: hing sich — seine Religion wurde von denen, die Zeugen seiner Thaten gewesen waren meistentheils angenommen — angenommen von einem Volk, welches so unduldsam gegen jede andere Religion als die seinige war — eine Religion, welche die Mosaische, an der dies Volk so sehr hing, grade zu über den Hauffen warf — eine Religion, die nichts weniger, als zeitliche Vortheile u: Glükseligkeit, vielmehr das elendeste Leben u: den schmerzhaftesten, schmachvollesten Tod versprach. —

Ihre Bekenner — (welche sämmtlich für Idioten, Phantasten u: Thoren zu erklären doch etwas viel gewagt wäre) — bewiesen eine so unerschütterliche Ueberzeugung von der Wahrheit u: Göttlichkeit derselben, daß sie nichts von ihr abwendig machen konnte, sie blieben unter den grausamsten Quaalen, die Menschen erdulden u: teuflische Boßheit erfinden kann, dennoch standhaft u: ihrem Glauben, auf glühendem Rost u: — wer bebt nicht zurük mehrere dieser verschiedenen Arten von Unmenschlichkeiten zu nennen! — getreu. — Ich nehme die Schriften der ersten Bekenner dieser Religion zur Hand. Ihre Schreibart ist nichts weniger, als gekünstelt, überspannt u: declamatorisch, sondern überall herscht ein gewißer zuversichtlicher Ton, der der Ueberzeugung von der Wahrheit u: Rechtmäßigkeit seiner Sache eigen zu seyn pflegt; eine liebenswürdige Einfalt in ihren Vorträgen. Jedes Buch, fast jedes Capittel athmet den Geist wahrer Tugend u: der uneigennützigsten Menschenliebe. Von ihrem Helden sprechen sie mit Wärme u: voll Gefühl seiner erhabenen Würde u: Bestimmung, aber ohne allen Schwall von Worten u: Lobeserhebungen. Selbst wenn sie seine außerordentlichsten Thaten erzählen u: rühmen, thun sie dieß mit solcher Bescheidenheit u: Mäßigung, als man wohl von wenig profanen Geschichtschreibern bei der Erzählung der Begebenheiten u: Thaten ihrer ungleich kleinern Helden alter u: neuer Zeit rühmen kann. — Kann hier noch Betrug statt finden, o! so ist meine Vernunft selbst der schändlichste Betrug eines feindseligen Dämon mich irre zu führen! Keine Declamation in der Welt kann diese vernünftige — (nicht in der Phantasie gegründete) — Ueberzeugung wankend machen; u: Gründe? — vielleicht! — Es müßten aber doch noch andere, als die bisher von den Gegnern der Religion vorgebrachten seyn. — Auf der andern Seite findet sich so manches Räthselhafte, Unbegreifliche, unsere Begriffe von Gottes Gerechtigkeit u: allgemeiner Vaterliebe scheinbar verdunkelnde u: verwirrende, in den Behauptungen seiner Lehrjünger u: ihren Nachrichten von seinen Reden, welche dieselben nicht etwan nur so vom Hörensagen erfahren, sondern die täglich 3 volle Jahre in seinem vertrautesten Umgang zugebracht hatten u: die nach seinem Tode mit Wundergaben u: übernatürlicher Erleuchtung ausgerüstet wurden, der Welt Wahrheit, göttliche Wahrheit zu lehren. Wer lößt mir dies größte unter allen nur möglichen Räthseln? Ich bin wahrlich kein Sklave von Autoritäten, aber eine Autorität, welche

— nicht die Phantasie — sondern die Vernunft selbst (deren Rechte doch nicht bloß in der Philosophie gelten) so unwiederstehlich als göttlich aufdringt, sollte die nicht den gewißenhaften Verehrer der Wahrheit in Versuchung führen zu glauben, daß noch ein Zeitpunct kommen werde, wo die dadurch bestätigte Lehre in allen ihren Theilen vollkommen, allgemein anerkannte Vernunftmäßigkeit erhalten wird? Wir haben zwar unsere Vernunft erhalten Weitzen u: Unkraut von einander zu scheiden, allein welcher Feind kann in eine göttliche Offenbarung Unkraut gesät haben? Oder warum ließ dieß der Herr der Aerndte zu? ——

Dieß sind Fragen, deren Beantwortung ich mir vorzüglich von den drei biedern u: helldenkenden Männern, denen diese Schrift zugeeignet ist, so wie auch von dem Herrn Hofprediger Schultze, (welchem ich beiliegenden Brief übergeben zu laßen u: diesen gütigst mitzutheilen gantz gehorsamst bitte) wünschte u: wenn eine befriedigende in dieser Welt möglich ist, auch mit größter Zuversicht erwarte. Mein Freund Kosman, von dem der zweite Brief ist, meint zwar, daß die Biebel nur richtig verstanden werden dürffe, um ihr geheimnißvolles Dunkel gantz zu verlieren; allein dieses richtige Verstehn hat eben seine große Schwierigkeiten u: wenn man dieselbe nicht auf eine Art behandeln will, die kein Philosoph u: Philolog bei der Auslegung jedes andern Buches verzeihen würde; so bleibt sie wohl ein verschloßenes Buch. Er vertreibe mir doch z. B. den Teufel aus der Bibel, ohne Christum u: seine Jünger zu offenbaren Lügnern u: Betrügern zu machen! Das Zittern, Zagen u: blutigen Schweiß schwitzen am Oehlberg ist wahrhaftig auch einem göttlichen Gesandten eben nicht sehr anständig gewesen, wenn es nichts als Furcht war, was ihn quälte. Aldenn übertrafen seine Jünger ihren Meister weit bei der herannahenden u: wirklich eintretenden TodesGefahr. Auch widerspricht sein Betragen bei seiner Kreutzigung gantz der Meinung, daß er wohl aus Angst u: Furcht für seinem bevorstehenden schmerzhaften Tode eine solche unmännliche Rolle in Gethsemane gespielt haben könne, oder die gantzen Bücher sind listige Producte schlauer Betrüger. Und was kann erst die einige 100 Jahr darnach entstandene neuplatonische Philosophie für Einfluß auf die Abfaßung der Schriften des N. T. gehabt haben?? —

Im Fall Sie mich, so wie auch der Herr Hofprediger Schulze,

einer Antwort würdigen wollen, (von welcher Sie glauben können, daß sie bei mir gewiß nicht übel angewendet ist: denn ich suche bei allem was mir theuer u: heilig ist, nichts als Wahrheit u: sollte es auch die allertraurigste seyn, die ich fände; so kann sie unmöglich trauriger als meine Zweifel seyn) so bitte gehorsamst Ihre Antwort nach Niederstreith bei Striegau in Niederschlesien zu adreßiren, woselbst mein künftiger Auffenthalt seyn u: wovon ich Besitzer seyn werde.

Ich verharre mit sehr großer Hochachtung als

Ew: Wohlgebohren

gantzgehorsamster Diener

Carl v. Seidlitz.

460.

Von Johann Wilhelm Andreas Kosmann.

21. Oct. 1791.

Wohlgebohrner,

Hochgeehrtester Herr Professor!

Ich bin so frey Ew. Wohlgeb. das erste Hefft meines Magazins gehorsamst zu übersenden und Sie zu bitten mir zu erlauben, daß ich Ihnen das zweite dediciren darf. Freuen soll es mir wenn Sie die Recension Ihrer Critik der Urteilskrafft Ihres Beyfalls würdigen. Wollen Sie mich wohl gütigst nebst Hern Schulz dem mich zu emphelen bitte, mit einem Aufsatz fürs 2te Hefft so bald als möglich beehren? —

Es wäre mir lieb, wenn ich Ihr Urteil über Reinholds ersten Grundsatz, erfahren könnte. Ich glaube, das Bewustseyn, welches er als die Quelle der Elementarphilosophie aufstellt, entstehet durch die Vergleichung der Begriffe der Einbildungskrafft, mit den Anschauungen. Seine Definition der Vorstellung geht wohl auf Ideen, Begriffe und die Nachbilder der Dinge in der Einbildung, nicht aber auf Anschauungen. Die Anschauung unterscheide ich im Bewustseyn nicht von dem angeschauten Gegenstand, sondern blos das Nachbild derselben in der Einbildung und die durch Begriffe zu einem gedachten Gegenstand erhobene Anschauung. Ist dies wahr, so fällt sein erster Grundsatz. Wird dieser aber als Faktum anerkannt, so stehet auch sein

ganzes Gebäude unerschüttert feste. Herr Jakob läßt HE. Schulz bitten seine Ausgabe des Humes gütigst für mein Magazin zu rezensiren.

Beglüken Sie mich doch großer Mann mit einer gütigen Antwort, ewig bin ich in wahrer Ehrfurcht und in zärtlichster Erwartung eines Briefs von Ihnen und einer Beurteilung meines Magazins

Ew. Wohlgeb.

Schweidnitz den 21ten October 1791.

gehorsamster Diener
J. W. A. Kosmann

N. S. dHE. von Seidlitz Brief bitte an mich einzuschließen. Das Paket ist 3 Monat auf der Post liegen geblieben. Gewiße Umstände haben gemacht, daß mein Brief in HE. v. Seidlitz Schrifft in der Mitte ganz falsch abgedrukt und Sachen aus einem mspt eingerükt sind, die nicht dahin gehören.

461.

An Theodor Gottlieb von Hippel.

24. Oct. 1791.

Ew. Hochwohlgeb. nehme mir die Freyheit Innliegendes zum Durchlesen zu communiciren. Hr. Nicolovius, der mir diesen Brief seines Bruders mitgetheilt hat, hat mir nicht verboten einen solchen Gebrauch davon zu machen und er enthält auch keine Heimlichkeit; indessen kan er Sie doch einige Augenblicke amusiren.

Herr Hofprediger Schultz hat mich auf Übermorgen (den nächsten Mittwoch) zur Mittagsmalzeit invitirt, und ich habe zugesagt. Zugleich aber hat die Frau Hofpredigerin mich ersucht Sie durch meinen Lampe zu eben derselben Malzeit inständigst zu invitiren. Warum durch diesen Umschweif weiß ich nicht. Indessen wünsche ich sehr daß Sie, durch diesen meinen Boten zusagen möchten um die Ehre zu haben Ihrer Gesellschaft zu genießen: der ich mit der vorzüglichsten Hochachtung jederzeit bin

Ew. Hochwohlgeb.

Des Herren
Geheimen Rath v. Hippel
Hochwohlgeb.

ganz ergebenster Diener
I Kant
d. 24 Oct. 1791.

462.
An F. Th. de la Garde.

28. Oct. 1791.

Ew: Hochedelgeb. haben mich, bey Überschickung eines durchgeschossenen Exemplars von der Crit. d. Urth. Kr., wissen lassen, daß Sie dasselbe, mit der Correctur der Drukfehler und den sonst etwa dabey zu machenden Verbesserungen und Zusätzen, zu Ende des Octobers zurück erwarteten. — Allein, da, vornehmlich was die letztere betrift, ich nothwendig meine ganze Zeit ununterbrochen dem Durchdenken derhier abgehandelten Sachen widmen muß, welche ich aber im vergangenen Sommer bis in den October hinein, durch ungewohnte Amtsgeschäfte und auch manche litterärische unvermeidliche Zerstreuungen abgehalten, nicht habe gewinnen können: so werden Sie sich bis zu Ende Novembers zu gedulden belieben, um welche Zeit, wie ich hoffe, das Exemplar wieder in Ihren Händen seyn soll; welches ich hiemit habe melden wollen, damit der Buchdrucker darauf gefaßt seyn könne.

Ich bleibe übrigens mit vollkommener Hochachtung

Ew: Hochedelgeb.

ganz ergebenster Diener
I Kant

Königsberg
d. 28 Oct.
1791

463.
Von Georg Christoph Lichtenberg.

30. Oct. 1791.

Vergeben Sie, verehrungswürdiger Herr, einem armen, Nervenkranken, daß er die Zuschrifft eines Mannes, den er schon so lange über alles schäzt, so spät beantwortet. Was mich bey dieser Schuld immer, vor mir selbst wenigstens etwas rechtfertigt, wenn sie mich zu hart zu drücken anfieng, war das Vertrauen auf die Freundschafft unsers vortrefflichen Herrn Dr. Jachmanns, der Ihnen sowohl meine seltsamen Umstände erklärt, als Sie auch von dem Enthusiasmus überzeugt haben wird, womit ich Sie, theuerster Mann, verehre. Herrn Dr. Jachmanns Schilderung von ersteren selbst etwas zuzusetzen hindern mich eben diese Umstände selbst, etwa so wie beym Leßing dem Helden-

sänger der Faulheit, die Heldin selbst bey der zweyten Zeile dem Sänger den Mund stopft, und statt alles was ich über leztern sagen könte empfangen Sie hier aus dem innersten meines Hertzens die Versicherung: daß es meine gantze Meinung von mir Selbst, nicht wenig erhöht hat, daß ich Ihre Schrifften schon im Jahr 1767 mit einer Art von Prädilection gelesen, und daß ich bey der Erscheinung Ihrer Critik, so bald ich nur davon so viel gefasst hatte, um zu sehen, wo alles hinaus wolte, gegen einige meiner Freunde schrifftlich und mündlich erklärt habe: gebt acht, das Land, das uns das wahre System der Welt gegeben hat, giebt uns noch das befriedigendste System der Philosophie. Das waren meine Worte, ob ich gleich noch nicht alles übersah, und mit diesen Gesinnungen schrieb ich auch jene im TaschenCalender, die Ihnen zu Gesicht gekommen sind. Ich rechnete auf diesen Umstand nicht, sondern schrieb sie, weil ich glaubte, sie Ihren großen Talenten nach meiner Ueberzeugung schuldig zu seyn. So viel für jezt.

Da Herr Dieterich so eben ein Paquet nach Königsberg abschickt so habe ich mir die Freyheit genommen ein Exemplar von meiner neuen Auflage von Erxlebens Physik beyzulegen. Was ich in der Vorrede darüber gesagt habe, ist im strengsten Verstande wahr. Ich wünschte nun fast, daß ich dem Vorschlag des Verlegers gefolgt wäre, die vorlezte Ausgabe ohne Veränderung, weil es an Exemplaren fehlte, abdrucken zu lassen, denn ich finde nun fast täglich die traurigsten Spuren der Eile und des Mismuthes. Einige Verbesserungen habe ich auch noch hinter dem Register angezeigt. Zugleich erfolgen hierbey zwey Exemplare des Taschen-Calenders, wovon ich das eine nach dessen Addresse, nebst meiner gehorsamsten Empfehlung gütigst bestellen zu lassen bitte. Sie werden diese heilige Christwaare mit den Augen ansehen, mit denen man überhaupt Nürnberger Waare ansieht. Der Goldschaum und die Farben und die unschuldige Absicht sind immer das beste daran. Ich schreibe diese Blätter deswegen immer ununterbrochen fort, weil ich damit meinen etwas schweren Haußzins bezahle, und mein gütiger Wirth, der Verleger diese Müntze ohne sie zu wägen oder selbst sie nur anzusehen, einsteckt, daher ich denn schlau genug bin, immer etwas Rechenpfennige und Metallene Knöpfe mit darunter zu mischen. S. 199 unten ist eine Stelle, die mich in einige Verlegenheit gesezt hat. Im Mspt. stund Freunde der neuen Philosophie, allein, als ich die Stelle im Druck laß, kam sie mir so beleidigend

für einige meiner besten Bekannte vor, und das so gantz wider meine Absicht, daß ich um keine Parthey zu beleidigen und um kurtz abzukommen Feinde sezte, da sie denn beyde wol mit mir eins seyn werden.

Nun leben Sie recht wohl, Verehrungswürdiger Mann, und nehmen Sie mich in Ihren Schutz, denn auch ich habe meine Feinde, und seyn Sie versichert daß ich mit der größten Hochachtung und Verehrung bin

Ihr

gehorsamster Diener

Göttingen, d. 30. Oct. 1791. G. C. Lichtenberg.

463a.

Von F. Th. de la Garde.

1. Nov. 1791.

Notirt als Antwort auf 462.

464.

An Jacob Sigismund Beck.

2. Nov. 1791.

Wertheſter Herr Magister!

Meine Antwort auf Ihr mir angenehmes Schreiben vom 8ten Oct: kommt etwas spät aber, wie ich hoffen will, doch nicht zu spät, um Sie in Ihren Arbeiten aufgehalten zu haben. Meine Decanats- und andere Geschäfte haben mich zeither aufgehalten und selbst das Vorhaben zu antworten mir aus den Gedanken gebracht.

Ihre Bedenklichkeit sich um bloßen Gewinnswillen dem leidigen Troß der Büchermacher beyzugesellen ist ganz gerecht. Eben so vernünftig ist aber auch Ihr Entschlus, wenn Sie glauben dem Publicum „etwas Gedachtes und nicht Unnützes" vorlegen zu können, auch ohne den Bewegungsgrund des Erwerbs zu dem öffentlichen Capital der Wissenschaft gleich Ihren Vorfahren (deren hinterlassenen Fonds sie benutzt haben) auch ihren Beytrag zu thun.

Zwar hätte ich gewünscht daß Sie von den zwey Abhandlungen, die Sie Hrn. Hartknoch in Vorschlag brachten, die erstere gewählt

hätten, um damit zuerst aufzutreten; weil die Theorie des Vorstellungsvermögens des Hrn Reinhold so sehr in dunkele Abstractionen zurückgeht, wo es unmöglich wird das Gesagte in Beyspielen darzustellen, so, daß wenn sie auch in allen Stücken richtig wäre (welches ich wirklich nicht beurtheilen kan, da ich mich noch bisjetzt nicht habe hineindenken können) sie doch eben dieser Schwierigkeit wegen unmöglich von ausgebreiteter oder daurender Wirkung seyn kan, vornehmlich aber auch Ihre Beurtheilung, so sehr mich auch die mir gütigst zugeschickte Probe derselben von Ihrer Gabe der Deutlichkeit auf angenehme Art überzeugt hat, die der Sache selbst anhängende Dunkelheit nicht wohl wird vermeiden können. — Vor allem wünsche ich daß Hr. Reinhold aus Ihrer Schrift nicht den Verdacht ziehe als hätte ich Sie dazu aufgemuntert oder angestiftet; da es vielmehr Ihre eigene Wahl ist; auch kan ich, wenigstens jetzt noch nicht Sie mit demselben, wie ich Sinnes war, bekannt machen, weil es ihm alsdann leichtlich falsche Freundschaft zu seyn scheinen möchte. Übrigens zweifle ich gar nicht, daß der Ton Ihrer Schrift nichts für diesen guten und sonst aufgeweckten, jetzt aber, wie mir es scheint, etwas hypochondrischen Mann, hartes oder kränkendes enthalten werde.

Ihr Vorhaben Werthester Freund aus meinen critischen Schriften einen Auszug zu machen, da Sie von deren Warheit und Nützlichkeit überzeugt zu seyn bezeugen, ist ein für mich sehr interessantes Versprechen; da ich meines Alters wegen dazu selbst nicht mehr wohl auferlegt bin und unter allen, die diesem Geschäfte sich unterziehen möchten, der Mathematiker mir der liebste seyn muß. Die Ihnen, die eigene Moral betreffende, vorgekommene Schwierigkeiten bitte mir zu eröfnen. Mit Vergnügen werde ich sie zu heben suchen und ich hoffe es leisten zu können, da ich das Feld derselben oft und lange nach allen Richtungen durchkreutzt habe.

Die mir zugesandte Probe Ihrer Abhandlung behalte ich zurück, weil in Ihrem Briefe nicht angemerkt ist, daß ich sie zurückschicken solle.

Aber darinn kan ich mich nicht finden; was Sie zum Schlusse Ihres Briefes anmerken, daß Sie ihn auf mein Verlangen für dasmal nicht frankirten und dennoch habe ich ihn frankirt bekommen. Thun Sie doch dieses künftig bey Leibe nicht. Der Aufwand bey unserer Correspondenz ist für mich unerheblich für Sie aber jetzt so wohl als

noch eine ziemliche Zeit hin erheblich gnug, um die letztere deswegen bisweilen auszusetzen welches für mich Verlust wäre.

Daß Hr Prof. Kraus alle Gelehrte gern zu Hagestoltzen machen möchte, die, weil so viel Kinder bald nach der Geburt sterben, sich unter einander bereden, keine mehr zu zeugen, gehört zu seinen fest beschlossenen Grundsätzen, von denen unter allen Menschen wohl keiner weniger als ich im Stande seyn würde ihn abzubringen. In Ansehung der Parthey, die Sie in diesem Puncte zu nehmen haben, bleiben Sie, was mich betrift, noch immer völlig frey. Ich verlange mich nicht einer Autorsünde theilhaftig zu machen und wegen der Gewissensscrupel, die Ihnen darüber etwa dereinst entspringen oder von andern erregt werden möchten, die Schuld zu tragen: und bleibe übrigens mit aller Hochschätzung und Freundschaft

Ihr

ergebenster Diener
I Kant

Koenigsberg
d. 2. Nov. 1791

465.

Von Johann Benjamin Erhard.

Jena den 6. 9br 1791.

Theurster Lehrer!

Innig liebte und verehrte ich Sie da ich es noch nicht wagen durfte Sie mir unter einen andern Namen zu denken, aber viel hat diese Liebe und Achtung an frohen Genuße für mich und an Einfluß auf mein Leben gewonnen, seitdem mir das Glück zu Theil wurde, Sie auch meinen Freund nennen zu dürfen.

Meine Reise von Königsberg hieher, wo ich bloß meine Freunde Schiller und Reinhold in dessen Hause ich nun wohne besuche und dann meine Reise meinen Plan gemäß weiter fortsetze, machte ich ohne allen widrigen Zufall und mit den seeligsten Rückerinnerungen. In Berlin fand ich bey Prof. Herz eine sehr gute Aufnahme und machte durch ihn viele angenehme Bekanntschaften. Er selbst hat zwar keine Zeit mehr sich eigentlich mit Philosophie zu beschäftigen, aber er hat dafür sehr gute Köpfe um sich gesammelt. Ein gewisser BenDavid verspricht mir darunter sehr viel für die Zukunft. Maimon lernte ich

nicht persönlich kennen ich suchte ihn ein paarmal auf und fand ihn nicht, aber da ich nun sein philosophisches Wörterbuch sah, so bedaure ich es nicht im geringsten, denn dieses verräth, was ich am wenigsten leiden mag, schreklichen Hang zum Tiefsinn — ohne allen tiefen Sinn.

Eine meiner werthesten Bekanntschaften machte ich am Kammergerichtsrath Klein. Dieß ist einer von den seltnen Männern deren Enthusiasmus ihrer Einsicht untergeordnet ist, ohne erkaltet zu seyn. Der vorzüglichste Gegenstand unserer Unterhaltung war das Criminalrecht. Ich will die Hauptpunkte in denen wir übereinkamen Ihnen zu Ihrer Prüfung, die Sie mir wohl nicht versagen? vorlegen.

1, Die Uebertrettung der Gesetzen nicht der Schaden der Gesellschaft bestimmt die Größe des Verbrechens.

2, Eigentlich Verbrechen (Crimina) können, da das moralische Gesetz nicht bedingt unter Drohung eines gewißen Verlustes gebietet, auch nicht bedingt verbothen seyn, so nehmlich, daß durch die Erduldung der Straffe allein, ohne Buße der Verbrecher wieder eben so moralisch als vor den Verbrechen anzusehen sey.

3, Da das Gesetz absolut gebietet, so kan auch die Strafe nicht als ein Mittel zu einen andern Zweck, sondern einzig zur Heiligung (nicht zur Erfüllung auf eine andere Art) des Gesetzes gebraucht werden

4, Sie ist also etwas verwirktes das ohne alle andere Erwartung oder Absicht erduldet werden muß.

5, Aber da nicht Genugthuung des Schadens, noch Besserung noch Beyspiel die Absicht der Straffe seyn kan, so kan man auch nicht sagen daß sie die Erduldung eines physischen Übel, als solches, wegen eines moralischen Vergehens sey, sondern sie ist das Symbol der Strafwürdigkeit einer Handlung, durch eine denen Rechten die der Verbrecher verwirkt hat, entsprechende Kränkung desselben.

6, Die Bestraffung setzt die Einsicht der Verbindlichkeit moralisch zu handeln, die Mündigkeit des Verbrechers voraus, Unmündige können nur gezüchtigt werden.

7, Die Bestraffung setzt die Fähigkeit der Reflexion während der Handlung voraus, im Falle diese bey dem Verbrecher nicht statt fand, kan er auch nicht gestraft werden, sondern er ist der Rechte der Mündigkeit verlustigt und wird gezüchtigt.

8, Meinen Rechten ist ihre Gültigkeit entweder durch die Gesellschaft allein gesichert, oder auch einestheils durch mich selbst, obgleich meine Macht nicht immer hinlänglich ist. Im ersten Fall macht sich der Verbrecher dieser Gültigkeit verlustigt, und im andern Falle ersezt die Gesellschaft meine physische Macht, und behandelt den Verbrecher nach den Recht das er mir durch seine Beleidigung über ihn gab. Z. B. der Dieb, macht sich seines Eigenthums verlustigt. Der Mörder hätte dürfen von mir umgebracht werden, ehe er seine Absicht ausführte, die Gesellschaft übt also mein Recht über ihn aus.

9, Das moralische Gesetz giebt mir nicht allein die Vorschrift wie ich andere behandeln soll, sondern auch wie ich mich von andern soll behandeln lassen, es verbietet mir so wohl, den Misbrauch anderer Menschen, als die Erduldung desselben, die Wegwerfung meiner Selbst.

10, Es ist mir daher eben so wohl befohlen kein Unrecht zu leiden als keines zu thun. aber ersteres ist mir allein ohne Hülfe zwar im Vorsatz aber nicht in der Ausführung möglich, und dadurch ist mir und allen Menschen die Aufgabe gemacht, ein Mittel zu finden durch welches meine physischen Kräfte meinen moralischen Forderungen gleich würden. Hieraus entspringt der moralische Trieb und die Verbindlichkeit zur Geselligkeit.

11, Durch die Gesellschaft wird nun das Erlaubte zum Recht. und die Uebertrettung der Sittengesetze zum Verbrechen. Nur nach der Entwicklung der Rechte, laßen sich die Verbrechen richtig ihrer Größe nach bestimen.

12, Die Gesellschaft in so fern sie den Schutz der Rechte und die Bestraffung der Verbrechen zur Hauptabsicht hat heist bürgerliche Gesellschafft. Sie ist daher nicht bloß nüzlich sondern heilig.

13, Verachtung und Zerstörung der bürgerlichen Gesellschaft Hochverrath ist daher das größte Verbrechen, und seine Strafe darf durch keine andere irgend eines Verbrechens übertroffen werden.

Ich bleibe hier stehen, weil ich einige Anmerkungen über diese 13 Sätze beyfügen will. Die Ordnung in der ich sie stellte mag wohl nicht die beste seyn, aber ich folgte meinem Ideengang der immer

halb analytisch und halb synthetisch ist. Dann machte es mir auch einige Mühe aufrichtig zu seyn, weil ich hier schon den Anfang eines Aufsatzes meines Freundes über die Principien des Naturrechts las, worinnen ich manche Begriff viel besser entwickelt und ausgedrückt fand, als sie bey mir waren da ich mit Klein sprach, und ich Ihnen doch unsere gemeinschaftlichen Grundsätze vorlegen wollte. Der 13 Satz gehört auch eigentlich nicht mehr hinzu aber ich fügte ihn bey, weil er mir eine Bestättigung meiner Lieblings-Hypothese scheint, daß die Menschen nie etwas hervorbrachten, glaubten liebten oder verabscheueten wo zu sich nicht eine Veranlassung in den edlern Theil ihrer Natur findet. Ihre Verirrungen kommen imer daher daß sie ihre eigenen Geschöpfe für ihre Götter ansehen. Ich stelle mir die Sache so vor. Bey der Philosophie (worunter ich hier alles verstehe was sich auf das moralische Interesse der Menschen bezieht, auch die Theologie) ist es nicht wie mit andern Wissenschaften und Künste, deren Stoffe sich nur nach und nach darbieten deren Beobachtung oft Werkzeuge erfordert, sondern aller Stoff der Philosophie war von je her dem Menschen ganz gegeben, und von seiner Kraft und Willen hieng es ab, wie viel er zum klaren oder deutlichen Bewußtsein davon brachte. Für den dessen reine Moralität ihn fähig machte in sich zu kehren, waren diese Kenntniße, das was sie sind, Entdekungen des edlern Theil des Menschen, und keine außer uns hypostasirte Ideale, aber für den der diese Entdeckungen nicht selbst machte, waren sie etwas daß der Erkenntniß die einen objectiven Stoff fordert, ganz analog war, und sie setzten einen erdichteten objectiven Stoff voraus, ja selbst die ersten Entdecker konnten, da sie oft schon in Rükficht anderer Erkenntniße zu dieser Verfahrungsart gewöhnt waren, endlich selbst in Rücksicht auf ihre eigene Lehren in diesen Irrthum verfallen. War nun einmal ein hypostasirtes Ideal angenomen, so wurde es da ihm kein Object correspondirte und doch jeder eine neue Entdeckung daran machen wollte, zum Phantom, und in dieser Gestalt blieb es den Scharfsichtigen und Boshaften nicht mehr heilig genug um nicht zu betrügerischen Absichten gebraucht zu werden. Ein gleiches Schiksaal hatte auch der Begriff von Hochverrath und seine gerechteste Bestraffung die Achtserklärung.

Gleiches Schiksaal werden alle philosophische Kenntnisse noch immer haben, biß sich die Menschen an dem behutsamen Geist des Philosophirens allgemein gewöhnen, den Sie ihnen zeigten. Ich weiß nicht

ob ich mich deutlich über meine lezte Meinung ausdrücken konnte, ich zweifle selbst daran, aber ich hoffe daß Ihre Erinnerung mir dazu verhelfen werden.

Leben Sie noch lange wohl

Ihr
Sie innigst verehrender
Jo. Benj. Erh.

N. S. Meine Addreße ist an HE. Franz Paul Baron von Herbert in Clagenfurth.

466.
Von Carl Friedrich Stäudlin.

Göttingen d. 9. Nov.
1791.

Erlauben Sie, groser, verehrungswürdiger Mann, daß ich Ihnen beiliegenden unvollkommenen Versuch mit denjenigen ehrerbietigen Empfindungen überreiche, von denen ich längst gegen Sie durchdrungen bin. Zwar ist der Hauptinhalt diser Schrifft christlich-theologisch, aber da ich voraussezen kann, daß auch diser Gegenstand Sie interessirt, da Sie selbst das Interesse, welches Sie daran nehmen, schon öffters öffentlich geäussert haben, so hab' ich es um desto eher gewagt, sie Ihnen selbst vorzulegen und mir einige Aufmerksamkeit darauf von Ihnen zu versprechen. Der Himmel seegne ferner Ihre edlen und grosen Bemühungen zur Aufklärung Ihres Zeitalters und zur Beförderung wahrer Moralität und mögen sich Ihre Zeitgenossen den Ruhm, Ihre Verdienste ganz gewürdigt zu haben, nicht von der Nachwelt entreissen lassen! Ich bin mit voller, aufrichtiger Verehrung

Euer Wohlgeboren
gehorsamster Diener
Stäudlin.

467.

Von Jacob Sigismund Beck.

Halle d. 11ten November 1791.

Theuerster Herr Professor!

Bald nachdem ich den Brief vom 2ten October an Sie geschrieben hatte, und noch täglich an der Prüfung der Theorie des Vorstellungsvermögens etwas arbeitete, wurde der Gedanke mir immer auffallender, daß ich doch im Grunde für kein Publicum schriebe. Da ich nun gestern Ihren mir sehr lieben Brief vom 2ten November erhielt, so beschloß ich gleich, diese Arbeit ganz bey Seite zu legen. Aber, obgleich dem so ist, so liegt mir doch daran, Sie zu versichern, daß ich weit entfernt gewesen, etwas in meine Schrift zu setzen, was Herrn Reinholdt auf den Gedanken bringen könnte, daß Sie was darum wüßten. Auch hätte ich mir nichts Hartes gegen diesen Mann erlaubt, der des Wahrheit-Gefühls wegen, das er in seiner Schrift äussert, mir immer sehr schätzbar ist. Ganz unnütze für mich ist auch meine Beschäftigung mit seiner Theorie nicht gewesen, indem ich Vieles mehr nachgedacht und mir auch geläufiger gemacht habe.

Ich wende mich nun zu der mir weit interessanteren Arbeit, einen Auszug aus Ihren kritischen Schriften zu verfertigen, und schiebe die, dem Herrn Hartknoch angebotene Schrift über Hume noch etwas auf. Mit dem mir möglichen Fleiß will ich arbeiten und werde, beßter Herr Professor, da Sie es mir ja erlauben, Ihnen das schreiben, was ich noch nicht tief genug bis zur eigenen Beruhigung einsehe. Wenn Sie nun so gütig seyn wollen, deswegen an Herrn Hartknoch zu schreiben, so wird mir das sehr angenehm seyn. Er wird aber auch so gut seyn müssen mir aus seinem Lager in Leipzig einige Sachen, besonders Journäle, die ich mir ausbitten werde, zu schicken.

Und nun, erlauben Sie mir, zu fragen, ob ich in Folgendem Ihren Sinn treffe. Nur muß ich Sie vorher bitten doch nicht verdrüßlich zu werden, wenn bey der Versicherung die Kritick beherzigt zu haben, ich doch vieleicht zu fehlerhaft schreibe.

Die Kritick nennt die Anschauung, eine Vorstellung die sich unmittelbar auf ein Object bezieht. Eigentlich aber wird doch eine Vorstellung, allererst durch Subsumtion unter die Kategorien objectiv. Und da auch die Anschauung, diesen, gleichsam objectiven Character,

auch nur durch Anwendung der Kategorien auf dieselbe erhält, so wollte ich gern jene Bestimmung der Anschauung, wonach sie eine auf Objecte sich beziehende Vorstellung ist, weglassen. Ich finde doch in der Anschauung nichts mehr, als ein vom Bewußtseyn (oder dem einerley Ich denke) begleitetes und zwar bestimmtes Mannigfaltige, wobey noch keine Beziehung auf ein Object statt findet. Auch den Begrif will ich nicht gern eine Vorstellung die sich mittelbar auf ein Object bezieht, nennen; sondern unterscheide ihn darin von der Anschauung, daß diese durchgängig bestimmt, und jener nicht durchgängig bestimmt ist. Denn Anschauung und Begrif erhalten ja, erst durch das Geschäfte der Urtheilskraft die sie dem reinen Verstandesbegrif subsumirt, das Objective. †

Unter dem Worte verbinden in der Kritick verstehe ich nichts mehr, noch minder, als das Mannigfaltige von dem identischen Ich denke, begleiten, wodurch überhaupt eine Vorstellung entsteht. Nun meyne ich daß die ursprüngliche Apperception eben um dieser einen Vorstellung willen, die dadurch nur zu Stande kommen kann, von der Kritick die Einheit der Apperception genannt wird. Aber habe ich auch darin recht daß ich beyde verwechsele, oder vielmehr, darin lediglich den Unterschied finde, daß das reine Ich denke, obgleich es nur an der Synthesis des Mannigfaltigen erhalten wird, doch überhaupt (da es selbst nichts Mannigfaltiges in sich schließt) als etwas Unabhängiges von demselben gedacht wird; hingegen die Einheit des Bewußtseyns in der Identität desselben bey den Theilen des Mannigfaltigen zu setzen sey? Diese Einheit erhält nun in meinen Augen den Character der objectiven Einheit, wenn die Vorstellung selbst unter die Kategorie subsumirt wird. Herr Reinholdt spricht von einer Verbindung und einer Einheit im Begrif, einer zweyten Verbindung und einer zweyten Einheit (von der zweyten Potenz, wie er sich ausdruckt) im Urtheil. Auch hat er noch eine dritte im Schluß. Davon verstehe ich zwar nicht ein

† *Kant hat hier ein † gemacht und unten vermerkt:* „Die Bestimmung „eines Begrifs durch die Anschauung zu einer Erkentnis des Objects gehört für die „Urtheilskraft aber nicht die Beziehung der Anschauung auf ein Object überhaupt; „denn das ist blos der logische Gebrauch der Vorstellung dadurch diese als zum „Erkentnis gehörig gedacht wird dahingegen wenn diese einzelne Vorstellung blos „aufs Subject bezogen wird der Gebrauch ästhetisch ist (Gefühl) und die Vorstellung „kein Erkentnißstück werden kan."

Wort, indem ich unter verbinden nichts mehr als das Mannigfaltige vom Bewußtseyn begleiten, verstehe, aber doch macht es mich mißtrauisch gegen mich selbst.

Mein Theuerster Lehrer, Ihnen Zeit rauben ist nicht meine Sache. Aber, indem ich für dieses mahl nichts Weiteres Ihnen vorlegen will, muß ich Sie inständigst bitten, mit wenigen Worten mich über das Vorgelegte, zu beruhigen. Denn wenn ich irre, so würden doch wohl nur einige Winke hinlänglich mich auf die rechte Bahn führen. Es verhält sich mit diesem Studium darin ganz anders wie mit dem der Mathematik. Sätze der letztern, einmahl deutlich eingesehen, können wohl an Deutlichkeit nichts mehr gewinnen. Dies letztere findet doch in der Philosophie statt. Klügel, dessen Scharfsinn ich oft zu bemerken Gelegenheit habe, versichert mich, daß obgleich gar einmahl er ein Collegium über die Metaphysick der Natur gelesen, er lange nachher erst ein einigermaßen widriges Vorurtheil sowohl gegen jene Metaphysick, als auch wohl gegen die Kritik bis auf den Punct daß er sie schätze, indem er sie immer mehr verstehe abgelegt habe. Ich erinnere mich noch gar wohl, wie er, um die Zeit da ich hier angekommen war, über die Bestimmung, wonach die Mathematik eine Wissenschaft durch Construction der Begriffe sey, urtheilte. Ich konnte lange nicht errathen was er damit haben wollte, daß sie eine Wissenschaft der Formen der Grössen sey, und erfuhr erst da ich disputirte, daß seine Erklärung genau mit der Ihrigen congruire. Die Kritick der Urtheilskraft befriedigt mich ganz. Nur müssen Sie nicht zürnen daß ich jetzt erst mit dem ästhetischen Theil fertig bin. Ich bin mit der reinsten Hochachtung

der Ihrige
Beck.

467a.

Von Carl Leonhard Reinhold.

December [?] 1791.

Erwähnt in Jens Baggesen's Briefwechsel mit Karl Leonhard Reinhold und Friedrich Heinrich Jacobi. Leipzig 1831. I. S. 136.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

467b.
Von Jacob Sigismund Beck.

9. Dec. 1791

Erwähnt 468.

468.
An Jacob Sigismund Beck.

20. Jan. 1792.

Wertheſter Freund

Ich habe Sie auf Ihren Brief vom 9ten Dec: vorigten Jahres lange warten laſſen, doch ohne meine Schuld, weil mir dringende Arbeiten auf dem Halſe lagen, das Alter mir aber eine ſonſt nicht gefühlte Nothwendigkeit auferlegt, über einen Gegenſtand, den ich bearbeite, das Nachdenken durch keine allotria zu unterbrechen, bis ich mit dieſem zu Ende bin; weil ich ſonſt den Faden nicht mehr wohl auffinden kan, den ich einmal aus den Händen gelaſſen habe. Künftig ſoll es, wie ich hoffe, keinen ſo langen Aufſchub mehr geben.

Sie haben mir Ihre gründliche Unterſuchung von demjenigen vorgelegt, was gerade das ſchweerſte von der ganzen Critik iſt, nämlich die Analyſis einer Erfahrung überhaupt und die Principien der Möglichkeit der letzteren. — Ich habe mir ſonſt ſchon einen Entwurf gemacht in einem Syſtem der Metaphyſik dieſe Schwierigkeit umzugehen und von den Categorien nach ihrer Ordnung anzufangen (nachdem ich vorher blos die reine Anſchauungen von Raum und Zeit, in welchen ihnen Objecte allein gegeben werden, vorher exponirt habe, ohne noch die Möglichkeit derſelben zu unterſuchen) und zum Schluſſe der Expoſition jeder Categorie, z. B. der Quantität und aller darunter enthaltenen Prädicabilien, ſammt den Beyſpielen ihres Gebrauchs, nun beweiſe: daß von Gegenſtänden der Sinne keine Erfahrung möglich ſey, als nur, ſo fern ich a priori voraussetze, daß ſie insgeſammt als Größen gedacht werden müſſen und ſo mit allen übrigen; wobey dann immer bemerkt wird, daß ſie uns nur als in Raum und Zeit gegeben vorgeſtellt werden. Woraus dann eine ganze Wiſſenſchaft der Ontologie als immanenten Denkens d. i. desjenigen, deſſen Begriffen man ihre objective Realität ſichern kan, entſpringt. Nur nachdem in der zweyten Abtheilung gezeigt worden, daß in derſelben alle

Bedingungen der Moglichkeit der Objecte immer wiederum bedingt seyn und gleichwohl die Vernunft unvermeidlich aufs Unbedingte hinaus zu gehen antreibt, wo unser Denken transscendent wird, d. i. den Begriffen derselben als Ideen die objective Realität gar nicht verschafft werden und also kein Erkentnis der Objecte durch dieselbe statt finden kan: in der Dialectik der reinen Vernunft (der Aufstellung ihrer Antinomien) wollte ich zeigen, daß jene Gegenstände moglicher Erfahrung als Gegenstände der Sinne die Objecte nicht als Dinge an sich selbst, sondern nur als Erscheinungen zu erkennen geben und nun allererst die Deduction der Categorien in Beziehung auf die sinnliche Formen von Raum und Zeit als Bedingungen der Verknüpfung derselben zu einer möglichen Erfahrung vorstellig machen, den Categorien selbst aber als Begriffen Objecte überhaupt zu denken (die Anschauung mag von einer Form seyn welche sie wolle) dann den auch über die Sinnengrentzen erweiterten Umfang, der aber kein Erkentnis verschafft, ausmachen. Allein hievon gnug.

Sie haben es ganz wohl getroffen, wenn Sie sagen: „Der Innbegrif der Vorstellungen ist selbst das Object und die Handlung des Gemüths, wodurch der Innbegrif der Vorstellungen vorgestellt wird, heißt sie auf das Object beziehen“ Nur kan man noch hinzufügen: wie kan ein Innbegrif Complexus der Vorstellungen vorgestellt werden? Nicht durch das Bewustseyn, daß er uns gegeben sey; denn ein Innbegrif erfordert Zusammensetzen (synthesis) des Mannigfaltigen. Er muß also (als Inbegrif) gemacht werden und zwar durch eine innere Handlung, die für ein gegebenes Mannigfaltige überhaupt gilt und a priori vor der Art, wie dieses gegeben wird, vorhergeht d. i. er kan nur durch die synthetische Einheit des Bewustseyns desselben in einem Begriffe (vom Objecte überhaupt) gedacht werden und dieser Begrif, unbestimmt in Ansehung der Art, wie etwas in der Anschauung gegeben seyn mag, auf Object überhaupt bezogen, ist die Categorie. Die blos subjective Beschaffenheit des Vorstellenden Subjects, so fern das Mannigfaltige in ihm (für die Zusammensetzung und die synthetische Einheit desselben) auf besondere Art gegeben ist, heißt Sinnlichkeit und diese Art (der Anschauung a priori gegeben die sinnliche Form der Anschauung. Beziehungsweise auf sie werden vermittelst der Categorien die Gegenstände blos als Dinge in der Erscheinung und nicht nach dem was sie an sich selbst sind erkannt;

ohne alle Anschauung werden sie gar nicht erkannt, aber doch gedacht und wenn man nicht blos von aller Anschauung abstrahirt, sondern sie so gar ausschließt, so kan den Categorien die objective Realität (daß sie überhaupt Etwas vorstellen und nicht leere Begriffe sind) nicht gesichert werden.

Vielleicht können Sie es vermeiden gleich anfänglich Sinnlichkeit durch Receptivität, d. i. die Art der Vorstellungen wie sie im Subjecte sind, so fern es von Gegenständen afficirt wird zu definiren und es in dem setzen, was in einem Erkentnisse blos die Beziehung der Vorstellung aufs Subject ausmacht, so, daß die Form derselben in dieser Beziehung aufs Object der Anschauung nichts mehr als die Erscheinung desselben erkennen läßt. Daß aber dieses Subjective nur die Art wie das Subject durch Vorstellungen afficirt wird, mithin blos Receptivität desselben ausmache, liegt schon darinn daß es blos die Bestimmung des Subjects ist.

Mit einem Worte: da diese ganze Analysis nur zur Absicht hat darzuthun: daß Erfahrung selbst nur vermittelst gewisser synthetischer Grundsätze a priori möglich sey, dieses aber alsdann, wenn diese Grundsätze wirklich vorgetragen werden, allererst recht faßlich gemacht werden kan, so halte ich für rathsam, ehe diese aufgestellt werden, so kurz wie möglich zu Werke zu gehen. Vielleicht kan Ihnen die Art wie ich hiebey in meinen Vorlesungen verfahre, wo ich kurz seyn muß, hiezu einigermaaßen behülflich seyn.

Ich fange damit an, daß ich Erfahrung durch empirische Erkentnis definire. Erkentnis aber ist die Vorstellung eines gegebenen Objects als eines solchen durch Begriffe; sie ist empirisch, wenn das Object in der Vorstellung der Sinne (welche also zugleich Empfindung und diese mit Bewustseyn verbunden d. i. Warnehmung enthält) Erkentnis aber a priori, wenn das Object zwar, aber nicht in der Sinnenvorstellung (die also doch nichts desto weniger immer sinnlich seyn kan) gegeben ist. Zum Erkentnis werden zweyerley Vorstellungsarten erfordert 1) Anschauung wodurch ein Object gegeben und 2) Begrif wodurch es gedacht wird. Aus diesen zwey Erkentnisstücken nun ein Erkentnis zu machen wird noch eine Handlung erfordert: das Mannigfaltige in der Anschauung gegebene der synthetischen Einheit des Bewustseyns, die der Begrif ausdrückt, gemäs, zusammenzusetzen. Da nun Zusammensetzung durch das Object oder die Vor-

stellung desselben in der Anschauung nicht gegeben sondern nur gemacht seyn kan so beruht sie auf der reinen Spontaneität des Verstandes in Begriffen von Objecten überhaupt (der Zusammensetzung des Mannigfaltigen gegebenen). Weil aber auch Begriffe, denen gar kein Object correspondirend gegeben werden könnte, mithin ohne alles Object nicht einmal Begriffe seyn würden (Gedanken durch die ich gar nichts denke) so muß eben so wohl a priori ein Mannigfaltiges für jene Begriffe a priori gegeben seyn und zwar, weil es a priori gegeben ist, in einer Anschauung ohne Ding als Gegenstand d. i. in der bloßen Form der Anschauung, die blos subjectiv ist (Raum und Zeit) mithin der blos sinnlichen Anschauung, deren Synthesis durch die Einbildungskraft unter der Regel der synthetischen Einheit des Bewustseyns, welche der Begrif enthält, gemäs; da dann die Regel auf Warnehmungen (in denen Dinge den Sinnen durch Empfindung gegeben werden) angewandt, die des Schematismus der Verstandesbegriffe ist.

Ich beschließe hiemit meinen in Eile abgefaßten Entwurf und bitte Sich durch meine Zögerung, die durch zufällige Hindernisse verursacht worden, nicht abhalten zu lassen Ihre Gedanken mir, bey jeder Veranlassung durch Schwierigkeiten, zu eröfnen und bin mit der vorzüglichsten Hochachtung

Der Ihrige

Koenigsberg I Kant
d. 20 Jan: 1792

N. S. Innliegenden Brief bitte doch so fort auf die Post zu geben.

469.
Von Johann Gottlieb Fichte.

23. Jan. 1792.

Wohlgebohrner Herr,
Höchstzuverehrender Herr Professor,

Ich habe ohnlängst die meinem Herzen sehr erfreuliche Nachricht erhalten, daß Euer Wohlgebohrn mit der liebevollsten Besorgsamkeit bei jener unerwarteten CensurVerweigerung, und Herrn Hartungs darauf gefaßten Entschluße in Ihrem Rathe dabei auf mein mögliches

künftiges Wohl bedacht gewesen sind. Das Andenken, und die Besorgsamkeit eines Mannes, der meinem Herzen über alles ehrwürdig ist, ist mir theuer, und ich versichere Dieselben hierdurch meiner wärmsten Dankbarkeit dafür; eine Versicherung, die ich, um Ihrer Zeit zu schonen, erst später würde gegeben haben, wenn ich nicht zugleich Ihres Raths bedürfte.

Ein Gönner nemlich, den ich verehre, bittet mich in einem Briefe über diesen Gegenstand, der mit einer Güte geschrieben ist, die mich rührt, bei einer durch diesen Aufschub des Druks vielleicht möglichen Revision der Schrift doch noch ein paar Punkte in ein ander Licht zu stellen, die zwischen ihm und mir zur Frage gekommen sind. Ich habe nemlich gesagt, daß der Glaube an eine gegebene Offenbarung vernunftmäßig nicht auf WunderGlauben gegründet werden könne, weil kein Wunder, als solches, zu erweisen sei; habe aber in einer Note hinzugesetzt, daß man, nach anderweitigen guten Gründen, daß eine Offenbarung als göttlich annehmbar sei, sich allenfals der Vorstellung von bei ihr geschehnen Wundern bei Subjecten, die so etwas bedürfen, zur Rührung und Bewunderung bedienen könne; die einzige Milderung, die ich diesem Satze geben zu können glaubte. Ich habe ferner gesagt, daß eine Offenbarung weder unsre dogmatischen noch moralischen Erkenntniße ihrer Materie nach erweitern könne; aber wohl zugestanden, daß sie über transscendente Gegenstände, über welche wir zwar das Daß glauben, über das Wie aber nichts erkennen können, etwas bis zur Erfahrung provisorisch, und für die, die es sich so denken wollen, subjectiv wahres hinstellen könne, welches aber nicht für eine materielle Erweiterung, sondern blos für eine zur Form gehörige verkörpernde Darstellung des schon a priori gegebnen Geistigen zu halten sei. Ohnerachtet fortgesezten Nachdenkens über beide Puncte habe ich bis jezt keine Gründe gefunden, die mich berechtigen könnten, jene Resultate abzuändern. Dürfte ich Euer Wohlgebohrn, als den competentesten Richter hierüber, ersuchen, mir auch nur in zwei Worten zu sagen, ob, und auf welchem Wege andere Resultate über diese Puncte zu suchen seien, oder ob eben jene die einzigen seien, auf welche eine Critik des Offenbarungsbegriffes unausweichlich führen müße? Ich werde, wenn Euer Wohlgebohrn die Güte dieser zwei Worte für mich haben sollten, keinen andern Gebrauch davon machen, als den, der mit meiner innigen Verehrung gegen Sie übereinkommt. Auf oben

gedachten Brief habe ich mich schon dahin erklärt, daß ich der Sache weiter nachzudenken nie ablaßen, u. stets bereit sein würde, zurükzunehmen, was ich als Irrthum anerkennen würde.

Ueber die Censur-Verweigerung an sich habe ich, nach den so deutlich an den Tag gelegten Absichten des Aufsatzes, und nach dem Tone, der durchgängig in ihm herrscht, [mich] nicht anders als wundern können. Auch sehe ich schlechterdings nicht ein, woher die theologische Facultät das Recht bekam, sich mit der Censur einer solchen Behandlung einer solchen Frage zu befaßen.

Ich wünsche Euer Wohlgebohrn die unerschüttertste Gesundheit, empfehle mich der Fortdauer Deroselben gütiger Gesinnungen, und bitte Sie zu glauben, daß ich mit der innigsten Verehrung bin

Euer Wohlgebohrn

Krockow, p. Neustadt
d. 23. Jenner 1792.

ganz gehorsamster
J. G. Fichte.

470.
Von Ludwig Heinrich Jakob.

Halle d. 24 Jan. 1792.

Ich hoffe, daß Ew. Wohlgebohren die ersten Bände der Ubersetzung von D. Hume werden erhalten haben u. hierbei erfolgt der letztere. Ich wünsche, daß Sie dieses Jahr recht gesund und vergnügt vollenden mögen. Insonderheit verleihe Ihnen der Himmel Stärke u. Muth um Ihre berühmten Arbeiten zu vollenden. Ich setze voraus, daß Sie das Exemplar der neuen Ausgabe meines Lehrbuchs, das ich Ihnen zu dediciren so frei gewesen bin, empfangen u. gütig aufgenommen haben. Zu dem letzteren berechtiget mich meine Absicht, die keine andere ist und seyn kann, als Ihnen meine innigste Verehrung auch öffentlich zu bezeugen.

Bei allem Anschein von Enthusiasmus für die Philosophie finde ich doch, daß der Indifferentismus bei weiten größer ist, als man glauben sollte. Es ist ausserordentlich schwer Männer von sonst sehr guten Einsichten zu überzeugen daß für die allgemeinen und nothwendigen Grundsätze eine neue Deduktion a priori nöthig sey. Fast jeder hat

seine eignen freilich oft die seltsamsten Beweise und beruhiget sich dabei so gut als er kann. Die Mathematiker sind hiervon nicht ausgenommen und sind gerade am allerersten dazu aufgelegt die Ideen der Critik miszuverstehen oder sie gar für entbehrlich zu halten. Herrn Klügel über die Critik u. besonders über die reine N. W. sprechen zu hören, ist kaum auszuhalten, u. Chymikern u. Physikern scheint es vollends ganz unbegreiflich zu seyn, wie man sich bei Beweisen aus der Induktion u. Analogie nicht beruhigen könne. Herr Selle hat abermals einen Versuch gemacht die Hauptsätze der Critik zu zerstören und darzuthun, daß alle Erkenntniß aus der Erfahrung entspringen. Seine Schrift ist eine Abh. die er in der Akademie der Wissensch. vorgelesen hat. Ich habe dem HE. Kosmann eine Rec. davon in sein Magazin zugesandt. Die Begriffe sind wieder erbärmlich verdreht, und es wird etwas das kein Mensch behauptet hat, ganz vortrefflich widerlegt. Es scheint mir fast kein anderes Mittel übrig zu seyn, welches nur erst die Nothwendigkeit einer Vernunftcritik einsehen lehrt, als ein fleißigeres Studium der Humischen Schriften. Freilich bildet man sich auch ein, diesen, den Hr. E. geradezu den seichtesten Kopf nennt, leicht wiederlegen zu können. Aber ich denke doch, uneingenommen muß er zuerst auf den rechten Weg bringen. Ich würde mich sehr freuen, wenn Ew. Wohlgeb. in dieser Rücksicht mir einiges Verdienst zugeständen.

Hie und da scheint sich auch die Theologie gegen Ihre Philosophie zu ereifern. Das neu errichtete Religionstribunal ist lange unschlüssig gewesen, ob es nicht Feuer und Schwerdt gegen dieselbe gebrauchen soll und Herr Woltersdorf soll schon eine Schrift fertig haben, in welcher die Schädlichkeit der Kantischen Philosophie auf das evidentste dargethan ist. Indessen hoft man noch, daß einige den rechten Mittelweg finden werden und in dieser Rücksicht wird HE. Tieftrunk hierher geschickt, welcher die Philosophie mit der Theologie vereinigen soll.

Zuletzt wird doch wohl die Wahrheit den Sieg davon tragen und diese Vorstellung wird Ihnen gewiß Muth genug geben Ihr Werk nicht fahren zu lassen u. allen jenen Bewegungen ruhig zuzusehen.

Wie befindet sich HE. D. Jachtmann in seiner neuen Lage? Dieser gute Mann hat einige Abende in meinem Hause zugebracht u. mir das Vergnügen gewährt uns recht viel Gutes von Ihnen zu er-

zählen. Ich bitte Sie mich demselben zu empfehlen; der ich die Ehre habe mit der größten Hochachtung zu seyn

ganz der Ihrige
L H Jakob.

471.
An Johann Heinrich Kant.

26. Jan. 1792.

Lieber Bruder!

Bey dem Besuche, den Überbringer dieses, Hr. Reimer, ein Verwandter von Deiner Frau, meiner werthen Schwägerinn, bey mir abgelegt hat, ermangle ich nicht, was sich meiner überhäuften Beschäftigungen wegen nur in ausserordentlichen Fällen thun läßt, mich bey Dir durch einen Brief in Erinnerung zu bringen. Unerachtet dieser scheinbaren Gleichgültigkeit habe ich an Dich, nicht allein so lange wir beyderseitig leben, oft gnug, sondern auch für meinen Sterbefall, der in meinem Alter von 68 Jahren doch nicht mehr sehr entfernt seyn kan, brüderlich gedacht. Unsere zwey übrige, beydes verwittwete Schwestern sind, die älteste, welche 5 erwachsene und zum Theil schon verheuratete Kinder hat, gänzlich durch mich, die andere, welche im Sct. Georgenhospital eingekauft ist, durch meinen Zuschus versorgt. Den Kindern der ersten habe, bey ihrer anfänglichen häuslichen Einrichtung, meinen Beystand, und auch nachher, nicht versagt; so, daß, was die Pflicht der Dankbarkeit, wegen der uns von unseren gemeinschaftlichen Eltern gewordenen Erziehung fordert, nicht versäumt wird. Wenn Du mir einmal von dem Zustande Deiner eigenen Familie Nachricht geben willst, so wird es mir angenehm seyn.

Übrigens bin ich, in Begrüssung meiner mir sehr werthen Schwägerinn, mit unveränderlicher Zuneigung

Königsberg
d. 26 Januar.
1792

Dein
treuer Bruder
I Kant

472.

An Johann Gottlieb Fichte.

2. Febr. 1792.

Ew. Wohlgeboren verlangen von mir belehrt zu werden, ob nicht für Ihre in der jetzigen strengen Censur durchgefallene Abhandlung eine Remedur gefunden werden könne, ohne sie gänzlich zur Seite legen zu dürfen. Ich antworte: Nein! soviel ich nämlich, ohne Ihre Schrift selbst durchgelesen zu haben, aus dem, was Ihr Brief als Hauptsatz derselben anführt, nämlich „daß der Glaube an eine gegebene Offenbarung vernunftmäßig nicht auf Wunderglauben gegründet werden könne", schließen kann.

Denn hieraus folgt unvermeidlich, daß eine Religion überhaupt keine andern Glaubensartikel enthalten könne, als die es auch für die bloße reine Vernunft sind. Dieser Satz ist nun meiner Meinung nach zwar ganz unschuldig und hebt weder die subjective Nothwendigkeit einer Offenbarung, noch selbst das Wunder auf (weil man annehmen kann, daß, ob es gleich möglich ist, sie, wenn sie einmal da sind, auch durch die Vernunft einzusehen, ohne Offenbarung aber die Vernunft doch nicht von selbst darauf gekommen sein würde, diese Artikel zu introduciren, allenfalls anfangs Wunder von nöthen gewesen sein können, die jetzt der Religion zu Grunde zu legen, da sie sich mit ihren Glaubensartikeln nun schon selbst erhalten kann, nicht mehr nöthig sei); allein nach den, wie es scheint, jetzt angenommenen Maximen der Censur würden Sie damit doch nicht durchkommen. Denn nach diesen sollen gewisse Schriftstellen so nach dem Buchstaben in das Glaubensbekenntniß aufgenommen werden, wie sie von dem Menschenverstande schwerlich auch nur gefaßt, viel weniger durch Vernunft als wahr begriffen werden können, und da bedürfen sie allerdings zu allen Zeiten der Unterstützung durch Wunder und können nie Glaubensartikel der bloßen Vernunft werden. Daß die Offenbarung dergleichen Sätze nur aus Accomodation für Schwache in einer sinnlichen Hülle aufzustellen die Absicht hege, und dieselbe insofern auch, ob zwar blos subjective Wahrheit haben könne, findet bei jenen Censurgrundsätzen gar nicht statt; denn diese fordern Anerkennung der objectiven Wahrheit derselben nach dem Buchstaben.

Ein Weg bliebe Ihnen aber doch noch übrig, Ihre Schrift mit

den (doch nicht völlig bekannten) Ideen des Censors in Uebereinstimmung zu bringen: wenn es Ihnen gelänge, ihm den Unterschied zwischen einem dogmatischen, über allen Zweifel erhabenen Glauben und einem blos moralischen, der freien, aber auf moralische Gründe (der Unzulänglichkeit der Vernunft, sich in Ansehung ihres Bedürfnisses selbst Genüge zu leisten) sich stützenden Annehmung begreiflich und gefällig zu machen; da alsdann der auf Wunderglauben durch moralisch gute Gesinnung gepfropfte Religionsglaube ungefähr so lauten würde: „Ich glaube, lieber Herr! (d. i. ich nehme es gern an, ob ich es gleich weder mir noch andern hinreichend beweisen kann); hilf meinem Unglauben!" D. h. den moralischen Glauben in Ansehung alles dessen, was ich aus der Wundergeschichtserzählung zu innerer Besserung für Nutzen ziehen kann, habe ich und wünsche auch den historischen, sofern dieser gleichfalls dazu beitragen könnte, zu besitzen. Mein unvorsätzlicher Nichtglaube ist kein vorsätzlicher Unglaube. Allein Sie werden diesen Mittelweg schwerlich einem Censor gefällig machen, der, wie zu vermuthen ist, das historische Credo zur unnachläßlichen Religionspflicht macht.

Mit diesen meinen in der Eile hingelegten, ob zwar nicht unüberlegten Ideen können Sie nun machen, was Ihnen gut däucht, ohne jedoch auf den, der sie mittheilt, weder ausdrücklich noch verdeckt Anspielung zu machen; vorausgesetzt, daß Sie sich vorher von deren Wahrheit selbst aufrichtig überzeugt haben.

Uebrigens wünsche ich Ihnen in Ihrer gegenwärtigen häuslichen Lage Zufriedenheit und im Falle eines Verlangens, sie zu verändern, Mittel zu Verbesserung derselben in meinem Vermögen zu haben, und bin mit Hochachtung und Freundschaft

Ew. Wohlgeboren

Königsberg, den 2. Febr. 1792. ergebenster Diener

J. Kant.

473.

Von Johann Heinrich Kant.

8. Febr. 1792.

Lieber Bruder!

Dein Brief vom 26. Januar a. c. ward mir von Reimers den 3ten Febr. eingehändigt; Es war mir ein festlicher Tag, an dem ich

einmahl wieder die Hand meines einzigen Bruders, und den Ausdruck seines gegen mich wahrhaftig brüderlich gesinneten Herzens sah und mit rechten FreudenGefühl genoß: mein gutes Weib, die dich, obgleich persönlich unbekannt, recht innig liebet und ehret, trat ganz in meine Empfindungen ein; die sich auch meinen guten, dich aufrichtig liebenden und ehrenden Kindern recht lebhaft mitteilte.

Deine liebreiche Versicherung, du habest auf den künftigen Sterbefall — ferne möge er noch seyn — brüderlich an mich gedacht, bewegte uns alle bis zu Thränen. Dank — herzlicher Dank Dir mein Bruder, für diese Erklärung deines Wohlwollens; meinem treuen Weibe und meinen wahrhaftig gut gearteten Kindern, möge das was du uns von deinem Vermögen so gütig zugedacht hast, dereinst zu Theil werden, wenn ich einmahl der wahrscheinlichen Regel nach sie hinter mich gelassen habe. Glaube mir — wenn ich dir noch ein recht langes Leben wünsche; — so ist dieser Wunsch wahr — er liegt lebendig in meiner Seelen.

Ich genieße freudenvoll den Ruhm mit, den du dir als Weltweiser erster Größe, als Schöpfer eines neuen philosophischen Lehrgebäudes erwirbst; Gott lasse dich doch, die Vollendung deines Wercks, und seine Ausbreitung auch außer Deutschland, über den Rhein und über den Pas de Calais erleben. Im 68ten Jahre scheint man freilich schon nahe am Ziel zu stehen — aber so oft ich ein Gelerthen-Lexicon durchblättere, finde ich auf allen Seiten, so viele Schriftsteller, die über 80 hinausgegangen sind, daß ichs als bekannt annehme, ein hohes Alter sey caeteris paribus, das glückliche Loos, der Denker, — und Gelerthen, und dabey hoffe dieses Loos werde auch dir mein Bruder zu Theil werden: daß du schwächlich, und valetudinair bist, irrt mich in meiner Hypothese nicht — Fontenelle war es von Kindheit an, und erreichte doch beynahe 90.

Ich jezt in meinem 57sten Lebensjahre, bey einer Gesundheit die nie wankte, noch in voller Lebenskraft, wünsche, noch etwa 15 bis 20 Jahre zu leben, damit die Meinigen bey meinem Tode, nicht ganz leer ausgehen mögen. Im vorigen Jahre endigte ich die Bezahlung der Schulden die ich als Rector in dem theuern — theuern Mitau machen mußte — und nun soll der Ueberschuß der Einkünfte meines Amtes, das mich nähret, Weib und Kindern aufgespart werden.

Meine Lage war nie so gut, daß ich etwas für meine armen

Schwestern thun konnte, um desto lebhafter danke ich dir mein Bruder, daß du alles für sie gethan hast. Du willst mein Bruder — und das ist sehr liebreich von dir — meine FamilienGeschichte wissen. — Hier ist sie. Seit 1775 mit einem guten Mädchen ohne Vermögen verheirathet, habe ich 5 lieben Kinder gezeuget — mein guter Sohn Eduard, ward nur 1 Jahr alt. 4 leben noch, und versprechen mir lange zu leben, und herzlich gute Menschen zu werden. Meine älteste Tochter Amalia Charlotte, seit dem 15 Januar 16 Jahr alt: ein lebhaftes, aber wißbegieriges Mädchen und emsige Buchleserin. Minna wird den 24ten Aug: 13 Jahre haben — sie verbindet mit einem stillen Character gute Naturgaben, und eine unverdroßene Emsigkeit.

Friedrich Wilhelm — den 27 Novbr. 11 Jahre — bieder und gutartig — ein Israelite in dem kein Falsch ist — er wird gewis nie eine andere Lienie betreten, als die gerade von einem Punckte zum andern.

Henriette d. 5. Aug: 9 Jahre — voller Feuer bey dem besten Herzen.

Diese guten Kinder unterrichte ich jzt selbst; Denn der Versuch adeliche Kostgänger, und mit ihnen 2 Hauslehrer hinter einander zu halten, mislang mir gänzlich — Leyder sieth nichts in Curland so schlecht aus als die Erziehung der Jugend — Die Leute — die sich als Hauslehrer durch Empfhelung einschleichen — sind oft wahre Adepten — sie versprechen goldene Berge und zeigen sich am Ende als unwißende Betrüger. So gings mir auch.

Lebe ich, und schenkt mir Gott die Mittel dazu, so wird mein Junge ein Wundarzt — aber studieren soll er die Chirurgie, und nicht in einer tonstrina Handwerksmäßig erlernen — dieses Fach kann ihm noch in seinem Vaterlande Brod geben, denn mit der Theologie wäre es zu mislich für ihn, da hier so viele auf der expectanten-Bank sitzen — davon über 1/3 im Schulstaube verschmachtet: Oncle und Tante Richter — werden wohl beyde schon in der Ewigkeit seyn — Sie waren mir väterl. und mütterl: Wohlthäter und Pfleger, ich segne ihr Andenken — Sit illis Terra levis — gelegentlich bitte ich ihren nachgelaßenen Sohne meinen Vetter Leopolden herzlich von mir zu grüßen, und ebenso aufrichtig meine guten Schwestern und ihre Kinder, meine Frau und Kinder vereinigen sich in diesem Gruß mit mir — jede Nachricht daß es ihnen wohl geth, wird mir erfreulich seyn. Meine

Frau ist nicht wenig stolz darauf, daß du sie in deinem Briefe, als deine werthe liebe Schwägerin begrüßest, sie umarmet dich — und danket nochmahls recht lebhaft für das grosse oeconomische Werk die Hausmutter, das du ihr vor einigen Jahren zum Geschencke überschicktest — das Buch ist ihre Encyclopaedie. Meine Kinder wollen sich durchaus dem Gedächtniß ihres Oncle's einverleiben — ehe du dich versiehst hast du einen Brief von ihnen, der dir freilich zum Durchlesen nicht so viel Zeit stehlen wird als der meinige — er wird kürzer seyn. — Verzeihe mir diese weitläuftige Schreiberei — mein Herz riß meine Feder fort — und dieses Herz saget dir — daß ich aufrichtig bin dein dich

liebender treuer
Bruder
J. H. Kant.

Altrahden,
d. 8. Febr.
1792.

474.

Von Johann Gottlieb Fichte.

17. Febr. 1792.

Wohlgebohrner Herr,
Höchstzuverehrender Herr Professor,

Ew. Wohlgebohrn gütiges Schreiben hat mir, sowohl um der Güte willen, mit der Sie meine Bitte so bald erfüllten, als um seines Inhalts willen, innige Freude gemacht. Ich fühle jezt über die in Untersuchung gekommenen Puncte ganz die Ruhe, welche nächst eigner Ueberzeugung auch noch die Autorität desjenigen Mannes geben muß, den man über alles verehrt.

Wenn ich Ew. Wohlgebohr. Meinung richtig gefaßt habe, so bin ich den durch Sie vorgeschlagnen Mittelweg der Unterscheidung eines Glaubens der Behauptung von dem eines durch Moralität motivirten Annehmens in meinem Aufsatze wirklich gegangen. Ich habe nemlich die meinen Grundsätzen nach einzig mögliche vernunftmäßige Art eines Glaubens an die Göttlichkeit einer gegebnen Offenbarung, welcher (Glaube) nur eine gewiße Form der Religions-Wahrheiten zum Objecte hat, von demjenigen, der diese Wahrheiten an sich als

reine VernunftPostulate annimmt, sorgfältig zu unterscheiden gesucht. Es war nemlich eine auf Erfahrung von der Wirksamkeit einer als göttlichen Ursprungs gedachten Form dieser Wahrheiten zur moralischen Vervollkommnerung sich gründende freie Annahme des göttlichen Ursprungs dieser Form, den man jedoch weder sich noch andern beweisen kann, aber eben so sicher ist, ihn nicht widerlegt zu sehen; eine Annahme, welche, wie jeder Glaube, blos subjectiv, aber nicht, wie der reine VernunftGlaube, allgemeingültig sei, da er sich auf eine besondre Erfahrung gründe. — Ich glaube diesen Unterschied so ziemlich in's Licht gesezt zu haben, und ganz zum Beschluße suchte ich die practischen Folgen dieser Grundsätze darzustellen; daß sie nemlich zwar alle Bemühungen, unsre subjective Ueberzeugungen andern aufzudringen aufhöben, daß sie aber auch jedem den unstörbaren Genuß alles deßen, was er aus der Religion zu seiner Beßerung brauchen kann, sicherten, und den Bestreiter der positiven Religion nicht weniger als ihren dogmatischen Vertheidiger zur Ruhe verwiesen, u. s. w. — Grundsätze durch die ich bei wahrheitsliebenden Theologen keinen Zorn zu verdienen glaubte. Aber es ist geschehen, und ich bin jezt entschloßen den Aufsatz zu laßen, wie er ist, und dem Verleger zu überlaßen damit zu verfahren, wie er will. Euer Wohlgebohrn aber, Denen ich alle meine Ueberzeugungen überhaupt, als besonders die Berichtigung und Befestigung in denen, wovon hier vorzüglich die Rede war, verdanke, bitte ich die Versicherung der Hochachtung, und vollkommensten Ergebenheit gütig aufzunehmen, mit der ich die Ehre habe zu sein

Euer Wohlgebohrn

Krockow.
d. 17. Februar
1792.

inniger Verehrer
J. G. Fichte

475.

An Christian Gottlieb Selle.

24. Febr. 1792.

Wohlgebohrner
hochzuverehrender Herr!

Es sind nun schon beynahe 3 Monate seit denen ich mit Ihrer tiefgedachten Abhandlung De la Realité et de l'idealité etc. beschenkt worden und ich habe diese Gütigkeit noch durch nichts erwiedert; sicher-

lich ist es aber nicht aus Mangel an Achtung für die mir bezeugte Aufmerksamkeit oder aus Geringschätzung der wider mich gerichteten Argumente geschehen. Ich wollte im Drucke antworten und würde es vielleicht in der über diesen Vorsatz verflossenen Zeit ausgerichtet haben, wenn mich nicht allerlei einander durchkreuzende Störungen immer davon abgebracht hätten, zumal es mir mein Alter höchst schwer macht, einen einmal verlassenen Faden des Nachdenkens wieder aufzufassen und unter öfteren Unterbrechungen doch planmäßig zu arbeiten.

Neuerdings aber eröffnet sich eine neue Ordnung der Dinge, welche diesen Vorsatz wohl gar völlig vereiteln dürfte, nämlich Einschränkung der Freiheit, über Dinge, die auch nur indirect auf Theologie Beziehung haben möchten, laut zu denken. Die Besorgnisse eines akademischen Lehrers sind in solchem Falle viel dringender als jedes anderen zunftfreyen Gelehrten und es ist der gescheuten Vorsicht gemäs, alle Versuche dieser Art so lange wenigstens aufzuschieben, bis sich das drohende Meteor entweder vertheilt, oder für das, was es ist, erklärt hat. — Es wird bei dieser Friedfertigkeit auf meiner Seite Ihnen deswegen doch nicht an Gegnern von der dogmatischen Parthei, obwohl nach einem andern Styl, fehlen, denn den Empirism können diese ebenso wenig einräumen, ob sie es zwar freylich auf eine so schaale und inconsequente Art (da er nicht halb auch nicht ganz angenommen werden soll) thun, daß Ihre determinirte Erklärung für dieses Princip dagegen sehr zu Ihrem Vortheil absticht.

Ich bitte daher, theuerster Herr, ergebenst mir diese Verbindlichkeit zu erlassen, oder den Anspruch auf dieselbe und meine Erwiederung Ihrer Einwürfe weiter hinaus zu setzen, indem diese Arbeit vorjetzt allem Ansehen nach auf reinen Verlust unternommen werden würde.

Mit der größten Hochachtung für Ihr Talent und mannichfaltige Verdienste bin ich übrigens

Ihr

Königsberg,
den 24. Febr. 1792.

ergebenster Diener
I. Kant.

475 a.

An Johann Erich Biester.

24. [?] Febr. 1792.

Erwähnt 476.

476.

Von Johann Erich Biester.

6. März 1792.

Verehrungswehrter Mann

Sie thun in der That den gewöhnlichen politischen Einrichtungen zu viel Ehre an, wenn Sie nach einer Maxime dabei fragen, und gar Konsequenz bei Befolgung derselben verlangen. Man findet sich oft veranlaßt — vielleicht auch genöthigt, irgend eine Verfügung zu geben; an den ganzen Zusammenhang aber hat man dabei nicht gedacht. Und wohl oft der Menschheit, daß eine so wohlthätige Inkonsequenz bei den Regenten Statt findet! Sie ist ein sicherer Beweis, daß man nicht im Ganzen, u. planvoll, das Böse will; sondern sich nur bei einzelnen Dingen irrt.

Um indeß unserer Frage näher zu kommen, so ließe sich doch wohl eine Maxime herausfinden, welche in der höchsteigenen Entscheidung bei der Villaume'schen Sache zum Grunde lag, u. deutlich darin ausgedrückt war. Man hat nehmlich die Idee: Bewilligung der Censur sei Billigung aller in einer Schrift vorgetragenen Grundsätze; nun aber könnten doch keine Grundsätze gebilligt werden, deren Gegentheil man vorher gebilligt, oder gar selbst bekannt gemacht habe. Darum sei nur der Druck hier unter den Augen nicht zu leiden; auswärts gedruckt u. hereingebracht könnte ein solches Buch aber werden, wie alle andern (nicht offenbar gotteslästerlichen oder schändlichen) Bücher ja von Leipzig kommen, u. keiner Durchsicht u. Erlaubniß zum Verkauf erst bedürfen.

Was nun mich insbesondere betrift, so ist meine strenge Regel: mich genau in den Schranken des Gesetzes zu halten. Auswärts drucken zu lassen, ist nie hier verboten gewesen. Dennoch aber würde ich es für unrecht halten, ein Blatt, welches die hiesige Kgl. Censur gestrichen hätte, gleichsam zum Trotz derselben, auswärts drucken zu lassen (obgleich auch dies nicht verboten ist). Dies aber würde ich für eine unanständige u. meiner unwürdige Neckerei halten, — oder es müsste ein ganz sonderbarer Umstand mich dazu nöthigen. Dies ist aber gar nicht mein Fall; ich habe nie mit der hiesigen Censur Händel gehabt; sondern bloß: ich habe bis 1791 die Berl. Monatsschr. in Berlin bei Spener drucken lassen, u. lasse sie seit 1792 bei Mauke

in Jena drucken. Oder vielmehr, mein Verleger thut dies. Aus welchen Gründen wir das thun? ist eine andere Frage; welche wahrscheinlich Niemand, bei einer unverbotenen Handlung, aufzuwerfen das Recht hat.

So ist die Sache, Theurester Mann; und ich glaube nicht, daß Sie einigen Grund haben, mit dieser Einrichtung unzufrieden zu sein, oder sie gar für gesetzwidrig u. unrechtmäßig zu erklären.

Um indeß jeder Forderung eines Mannes wie Sie, zu genügen; habe ich Ihren vortreflichen Aufsatz — welcher nicht in den März kommen konnte, aber den April zieren wird — sogleich nach Empfang Ihres letzten Briefes bei der hiesigen Censur eingereicht. Weil er moralischen Inhalts ist, so fällt er dem HE. Geh. u. Ob. Consist. Rath Hillmer anheim. Dieser schickte ihn mir auch, Tages darauf, mit seinem Imprimatur zu; u. schrieb mir dabei folgenden weisen Bescheid: er habe den Druck vergönnt, „weil er, nach sorgfältiger Durch„lesung, diese Schrift, wie die übrigen Kantischen, nur nachdenkenden, „Untersuchungs- und Unterscheidungsfähigen Gelehrten, nicht aber allen „Lesern überhaupt, bestimmt u. genießbar finde."

Ich würde mich schämen, gegen einen Mann wie Sie, die geringste Unredlichkeit zu begehen. Ob Sie also gleich Selbst glaubten, Ihr Aufsatz sei schon nach Jena geschickt, u. ich Sie bei diesem Glauben lassen konnte; so habe ich dennoch, da er durch einen Zufall noch hier lag, Ihrem Begehren genüget; am 3ten ist er nun nach Jena abgegangen. — Hier haben Sie den ganzen Verlauf der Sache. Sehr angesehene u. gelehrte Männer haben mir seitdem, wie vorher, Beiträge mitgetheilt. Ich hoffe, Sie werden hierin nicht anders denken. Auch erwarte ich Ihre bestimmte Entscheidung: ob ich noch künftig Ihre Aufsätze für die Berl. Mon.schrift hier zur Censur einreichen soll?

Daß ich, was Sie auch entscheiden, genau Ihren Willen erfüllen werde, versteht sich von selbst.

Die Vorsehung erhalte Sie noch lange den Wissenschaften, der Aufklärung, und der edlen bessern moralischen Denkart!

Biester.

d. 6 März 1792.

Ihr Brief an HE Selle ist sogleich abgegeben.

476a.

Von Joachim Christian Grot.

6. [?] März 1792.

Erwähnt: Th. G. v. Hippel's sämmtliche Werke. Berlin 1835. Band 12. S. 222 und 225.

477.

An F. Th. de la Garde.

30. März 1792.

Ew: Hochedelgeb.

dancke ergebenst für die mir den 17ten hujus durch Ihren Herren Bruder ausgezahlte 200 rthlr, worüber er Ihnen meine Quittung zugesandt haben wird. Ich werde bald nach Ostern das corrigirte Exemplar der Crit. d. Urth. Kr. zu überschicken bedacht seyn, wobey ich doch glaube: daß, wenn mich unvermeidliche Stöhrungen in der Durchsicht und Nachfeilung derselben aufhalten sollten, es, wenn es nur vor Pfingsten in Berlin ankommt, nicht zu spät eintreffen werde.

Wegen des Gesuchs, von dem Sie dafür halten, daß es nicht unschicklich wäre, wenn unsere Vniuersitaet ihn der Censurfreyheit halber höheren Orts anbrächte, bin ich der Meynung, daß er nicht allein dort fruchtlos, sondern auch hier die Gesinnung so verschiedener Köpfe hiezu zusammenstimmend zu machen, ein vergeblicher Versuch seyn würde. Indessen kömmt es mir vor: als ob die angedrohte Strenge der Censur vielleicht nicht so ganz, als befürchtet wird, in Ausübung kommen dürfte: zumal darüber noch kein bestimmtes Edict ergangen ist. Sollte es Sie nicht incommodiren, mir einmal von dem Zustande der Censursache, so weit er öffentlich bekannt ist, wovon wir aber hier nur wiedersprechende Nachrichten haben, mir einige Nachricht (auch nur durch die Feder eines Ihrer Leute) zu ertheilen, so würde es mir angenehm, zum Theil auch nützlich seyn.

Ich beharre übrigens mit vollkommener Hochachtung zu seyn

Ew: Hochedelgeb.

ganz ergebenster Diener
I Kant

Koenigsberg
d. 30sten Mart.
1792.

477a.

Von Johann Christoph Hofbauer.

Frühjahr 1792.

Erwähnt 488.

478.

An Fräulein Maria von Herbert.

(Entwurf.)

[Frühjahr 1792.]

Ihr affectvoller Brief aus einem Herzen entsprungen das für Tugend und Rechtschaffenheit gemacht seyn muß weil es für eine Lehre derselben so empfänglich ist, die nichts Einschmeichelndes bey sich führt reißt mich dahin fort wo sie mich hin verlangen namlich mich in ihre Lage zu versetzen und so über das Mittel einer reinen moralischen und dadurch allein gründlichen Beruhigung für sie nachzudenken. Ihr Verhaltnis zu dem geliebten Gegenstande dessen Denkungsart eben so wohl ächt und achtungsvoll für Tugend und den Geist derselben, die Redlichkeit, seyn muß ist mir zwar unbekannt ob es nämlich ein eheliches oder blos freundschaftliches Verhältnis seyn mag. Ich habe das letztere aus ihrem Brife als wahrscheinlich angenommen; allein das macht in Ansehung dessen was Sie beunruhigt keinen erheblichen Unterschied; denn die Liebe es sey gegen einen Ehemann oder gegen einen Freund setzen gleiche gegenseitige Achtung für ihrer beyden Character voraus ohne welche sie nur eine sehr wandelbare sinnliche Täuschung ist.

Eine solche Liebe die allein Tugend (die andere aber blos blinde Neigung) ist will sich gänzlich mittheilen und erwartet von Seiten des anderen eine eben solche Herzensmittheilung die durch keine mistrauische Zurückhaltung geschwächt ist. So sollte es seyn und das fordert das Ideal der Freundschaft. Aber es hängt dem Menschen eine Unlauterkeit an welche jene Offenherzigkeit, hier mehr dort weniger, einschränkt. Ueber dieses Hindernis der wechselseitigen Herzensergießung über das geheime Mistrauen und die Zurückhaltung welche machen daß man selbst in seinem innigsten Umgange mit seinem Vertrauten doch einem

Theile seiner Gedanken nach immer noch allein und in sich verschlossen bleiben muß haben die Alten schon die Klage hören lassen: meine lieben Freunde, es giebt keinen Freund! Und doch wird Freundschaft aber als das Süßeste was das menschliche Leben nur immer enthalten mag kan nur in der Offenherzigkeit statt finden und von wohlgearteten Seelen mit der Sehnsucht gewünscht.

Von jener Zurückhaltung, aber als dem Mangel dieser Offenherzigkeit die man wie es scheint in ihrem ganzen Maaße der menschlichen Natur nicht zumuthen darf (weil jedermann besorgt wenn er sich vollig entdeckte von dem Andern gering geschätzt zu werden) ist doch der Mangel der Aufrichtigkeit als eine Unwarhaftigkeit in wirklicher Mittheilung unserer Gedanken noch gar sehr unterschieden. Jene gehört zu den Schranken unserer Natur und verdirbt eigentlich noch nicht den Character sondern ist nur ein Uebel welches hindert alles Gute was aus demselben möglich wäre daraus zu ziehen. Diese aber ist eine Corruption der Denkungsart und ein positives Böse. Was der Aufrichtige aber Zurückhaltende (nicht offenherzige) sagt ist zwar alles wahr nur er sagt nicht die ganze Warheit. Dagegen der Unaufrichtige etwas sagt das dessen er sich als falsch bewust ist. Die Aussage von der letzteren Art heißt in der Tugendlehre Lüge. Diese mag auch ganz unschädlich sey so ist sie darum doch nicht unschuldig; vielmehr ist sie eine schweere Verletzung der Pflicht gegen sich selbst und zwar einer solchen die ganz unerlaslich ist weil ihre Uebertretung die Würde der Menschheit in unserer eigenen Person herabsetzt und die Denkungsart in ihrer Wurzel angreift denn Betrug macht alles zweifelhaft und verdächtig und benimmt selbst der Tugend alles Vertrauen wenn man sie nach ihrem Aeußeren beurtheilen soll.

Sie sehen wohl daß wenn Sie einen Arzt zu Rathe gezogen haben, Sie auf einen solchen trafen, der wie man sieht kein schmeichler ist der nicht durch Schmeicheleyen hinhält und wollten Sie einen Vermittler zwischen Sich und Ihrem Herzensfreunde meine Art das gute Vernehmen herzustellen der Vorliebe fürs schöne Geschlecht gar nicht gemäs sey indem ich für den Letzteren spreche und ihm Gründe an die Hand gebe welche er als Verehrer der Tugend auf seiner Seite hat und die ihn darüber rechtfertigen daß er in seiner Zuneigung gegen Sie von Seiten der Achtung wankend geworden.

Was die erstere Erwartung betrift so muß ich zuerst anrathen

sich zu prüfen ob die bittere Verweise welche Sie sich wegen einer, übrigens zu keiner Bemäntelung irgend eines begangenen Lasters ersonnenen Lüge machen Vorwürfe einer bloßen Unklugheit oder eine innere Anklage wegen der Unsittlichkeit die in der Lüge an sich selbst steckt seyn mögen. Ist das erstere so verweisen sie sich nur die Offenherzigkeit der Entdeckung derselben also reuet es Sie diesmal ihre Pflicht gethan zu haben; (denn das ist es ohne Zweifel wenn man jemanden vorsetzlich obgleich in einen ihm unschadlichen Irrthum gesetzt und eine Zeitlang erhalten hat ihn wiederum daraus ziehen); und warum reuet Sie diese Eröfnung? Weil Ihnen dadurch der freylich wichtige Nachtheil entsprungen das Vertrauen ihres Freundes einzubüßen. Diese Reue enthält nun nichts Moralisches in Ihrer Bewegursache weil nicht das Bewustseyn der That sondern ihrer Folgen die Ursache derselben ist. Ist der Verweis, der Sie kränkt aber ein solcher der sich wirklich auf bloßer sittlicher Beurtheilung Ihres Verhaltens gründet so wäre das ein schlechter moralischer Arzt der ihnen riethe weil das Geschehene doch nicht ungeschehen gemacht werden kan diesen Verweis aus ihrem Gemüthe zu vertilgen und sich blos fortmehr einer pünctlichen Aufrichtigkeit von ganzer Seele zu befleißigen denn das Gewissen muß durchaus alle Uebertretungen aufbehalten wie ein Richter der die Acten wegen schon abgeurtheilter Vergehungen nicht cassirt sondern im Archiv aufbehält um bey sich eräugnender neuen Anklage wegen ähnlicher oder auch anderer Vergehungen das Urtheil der Gerechtigkeit gemäs allenfalls zu schärfen. Aber über jener Reue zu brüten und nachdem man schon eine andere Denkungsart eingeschlagen ist sich durch die fortdaurende Vorwürfe wegen vormaliger nicht mehr her zu stellender für das Leben unnütze zu machen würde (vorausgesetzt daß man seiner Besserung versichert ist) eine phantastische Meynung von verdienstlicher Selbstpeinigung seyn die so wie manche vorgebliche Religionsmittel die in der Gunstbewerbung bei höheren Mächten bestehen sollen, ohne daß man eben nöthig habe ein besserer Mensch zu seyn, zur moralischer Zurechnung gar nicht gezählt werden müssen.

Wenn nun eine solche Umwandlung der Denkungsart Ihrem geliebten Freunde offenbar geworden — wie denn Aufrichtigkeit ihre unverkennbare Sprache hat — so wird nur Zeit dazu erfordert um die Spuhren jenes rechtmäßigen selbst auf Tugendbegriffe begründeten

Unwillens desselben nach und nach auszulöschen und den Kaltsinn in eine noch fester gegründete Neigung zu verändern. Gelingt aber das letztere nicht so war die vorige Wärme der Zuneigung desselben auch mehr physisch als moralisch und würde nach der flüchtigen Natur derselben auch ohne das mit der Zeit von selbst geschwunden seyn; ein Unglück dergleichen uns im Leben mancherley aufstoßt und wobey man sich mit Gelassenheit finden muß da überhaupt der Werth des letzteren so fern es in dem besteht was wir Gutes genießen können von Menschen überhaupt viel zu hoch angeschlagen wird sofern es aber nach dem geschätzt wird was wir Gutes thun können der höchsten Achtung und Sorgfalt es zu erhalten und fröhlich zu guten Zwecken zu gebrauchen würdig ist. — Hier finden sie nun meine liebe Fr. wie es in Predigten gehalten zu werden pflegt Lehre Strafe und Trost bey deren ersterer ich etwas länger als bey letzterem ich sie zu verweilen bitte weil wenn jene ihre Wirkung gethan haben der letztere und verlohrene Zufriedenheit des Lebens sich sicherlich von selber finden wird.

479.

Von Georg Gustav Fülleborn.

April 1792.

Wohlgebohrner Herr,
Verehrungswürdigster!

Ich rechne auf die große Humanität des Mannes, deßen humaner Philosophie so viele die Beruhigung ihres Geistes und Herzens danken, wenn ich es wage, Ihnen Verehrungswürdigster! diesen Dank für mich und meinen Antheil an Ihren Belehrungen ehrfurchtsvoll abzustatten. Ich glaube gern, daß ich und meine Versuche über die Kritik Ihnen unbekannt sind: darum kündige ich mich als einen Freund Reinholds und Jakobs, und als den Verfaßer der Beyträge zur Geschichte der Philosophie, selbst an, ohne weiteren Anspruch zu machen, als den, daß ich Ihnen wenigstens dem Namen nach bekannt und von Ihnen in die Zahl der Freunde der Kantischen Philosophie eingetragen würde.

[*Das übrige zu anderer Zeit geschrieben:*]

Ich würde in publica commoda sündigen, wenn ich Sie länger aufhielte. Vergeben Sie meine Zudringlichkeit: es ist nur wenig, warum ich bitte. Mit der ungeheucheltesten Hochachtung

Euer Wohlgebohren

gehorsamster
Füllebom
Professor in Breslau

Breslau
im Aprill
1792.

480.

Von Karl Wilhelm Rose.

April 1792.

Ehrwürdigster!

Längst wünschte ich, den Dank öffentlich ausreden zu können, den ich Ihnen für den wohlthätigsten, aus Ihren Schriften erhaltenen, Unterricht schuldig bin. Jetzt endlich ereignet sich dazu eine Gelegenheit, bey der Herausgabe beyliegender "Beyträge". Genehmigen Sie, erhabener Lehrer, was darin S. 398 aus ganzer Seele geschrieben ward!

Der reinsten Achtung voll

Ihr
dankbarster
K. W. Rose.

Elberfeld
im April 1792.

480a.

Von F. Th. de la Garde.

7. April 1792.

Notirt als Antwort auf 477.

481.

Von Wilhelm Magnus von Brünneck.

5. Mai 1792.

Wohlgebohrner Herr
Insonders Hochzuehrender Herr Professor

ich finde mich Verpflichtet, Ev Wohlgeb. den grösten, den Verbündtlichsten Danck zu sagen, für den durch Dieselben mir Empfohlnen

Lehrer meiner beiden Söhne. Ja! Herr Schultz ist derjenige, den mir Dieselben ganz detaillirt haben, wie er war, und wie er würcklich ist. Wenn einem Vater daran gelegen ist, seine Kinder Glücklich zu wißen. so ist es unstreitig Nothwendig, Dieselbe zu Bilden, das sie in der rechtschafenheit, Tugend, und Kentnis geübet und belehret werden. Zu dieser Aussicht entspricht mir jetzt alles. Er der Herr Schultz ist ganz der Mann, der mir diesen Wunsch ganz fühlen läßt. Wohl also den Eltern, Wohl denen Kindern, und Wohl Ihnen Bester Mann das Werckzeug zu sein, Menschen Glücklich zu machen. Und da ich nicht zweifle HE. Schultz. Um diese Freude zu genießen, sichs wird gefallen laßen, bis dahin das sie ganz Gebildet sind, sich diese Freude, und das Bewustsein gutes zu stiften und Gestiftet zu haben nicht zu entziehen. Damit seine Lehrlinge dereinst ihn Segnen, ja auch Demjenigen Segnen der der Beförderer davon gewesen ist so Erlauben Sie, das ich Ihnen den Seegen von obenherab Wünsche. und mich Dero besondern Freundschaft und Gewogenheit empfehlen darf. Damit ich unausgesetzt stets Verbleibe

Ew. Wohlgeb.

Coeslin
d. 5t May
1792

ganzergebenster Diner
v Brünneck

481a.

Von Johann Gottfried Schmidt.

Vor d. 8. Mai 1792.

Erwähnt 482.

482.

An Heinrich Christian Reichsgraf von Keyserling.

8. Mai 1792.

Hochgebohrner Reichsgraf
Hochzuverehrender Herr

Die Ursache, wodurch die Ausrichtung des mir gewordenen Auftrages verspätet worden, werden Ew: Hochgebohrnen aus der Einlage zu ersehen und meiner Schuld nicht beyzumessen geruhen: die auch in einem Falle, da es um die Beförderung einer grosmüthigen Wohlwollenden Absicht zu thun ist, unverzeihlich seyn würde.

Meine Erkundigung nach dem Fleisse und den Sitten des Hrn. Schmidt, während seines Aufenthalts auf unserer Universität, ist zu seinem Vortheile ausgefallen, welches mich auch bewogen hat ihn in die Condition des Hr. Baron v. Lingk zu empfehlen. Mein eigenes Zeugnis wegen seines in meinen Vorlesungen angewandten Fleisses hat darum nicht zu denen der anderen Professoren hinzu kommen können, weil ich, ausser den Lehrstunden, nicht leicht Gelegenheit habe meine Zuhörer, mithin nicht persönlich, nach ihrem Talent und Fleisse kennen zu lernen. — Hrn Schmidts angeschlossener Brief war, allem Ansehen nach, nicht in der Meynung geschrieben, daß er Ew: Hochgeb. vor Augen kommen sollte. Desto besser und unverstellter wird er seine Gedanken und Absichten in gegenwärtiger Situation zu erkennen geben.

Ich habe nichts weiter hinzu zu setzen, als den Wunsch: daß der Himmel Ew. Hochgeb., so wie die edle wohlthätige Gesinnung, sammt den Mitteln der Befriedigung derselben, fernerhin erhalten, also auch die Zufriedenheit, aus dem Gelingen dieser grosmüthigen Absichten, in reichem Maaße wolle genießen lassen.

Mit der größten Verehrung bin ich jederzeit

Ew. Hochgebohrn.

Koenigsberg
d. 8ten May
1792

unterthäniger Diener
I Kant

483.

Von Jacob Sigismund Beck.

Halle d. 31ten May 1792.

Theuerster Herr Professor,

Heute habe ich das Vergnügen gehabt, Herrn Hartknoch persönlich kennen zu lernen. Er sagt, Sie erlauben es mir, in die Vorrede des Auszugs aus Ihren critischen Schriften zu setzen, daß er mit Ihrem Wissen geschrieben sey. Das ist nun wohl sehr gut, aber ich bin dadurch noch nicht ganz beruhigt. Ich trete zum ersten mahl ins Publicum, und muß, wenn ich auch nur auf meinen Vortheil bedacht seyn will, alle Vorsicht und Fleiß anwenden, um mit einigem Anstand zu erscheinen. Wollen Sie mir erlauben, Ihnen das Manuscript zu

schicken, und darf ich Sie bitten, entweder selbst es durchzulaufen, oder, da ich dieses wohl nicht erwarten kann, wollen Sie den Herrn Hofprediger Schultz in meinem Namen darum ersuchen? Er kennt mich sehr wohl, und würde vieleicht auch aus Freundschaft für mich, und wenigstens wenn Sie insbesondere ihn darum bitten, es wohl thun.

Ich wünsche gar sehr zu wissen ob ich in Folgenden Ihre Gedanken treffe. Ich meyne daß man in der transc. Aesthetick die Anschauung gar nicht erklären dürfe, durch die Vorstellung die sich unmittelbar auf einen Gegenstand bezieht, und die da entsteht, indem der Gegenstand das Gemüth afficirt. Denn in der transc. Logick kann erst gezeigt werden, wie wir zu objectiven Vorstellungen gelangen. Die reine Anschauung verbietet jene Erklärung schon von selbst. Ich sehe doch in Wahrheit nicht daß ich irre, wenn ich sage: die Anschauung ist eine durchgängig bestimmte Vorstellung in Ansehung eines gegebenen Mannigfaltigen. Auch wird es mir so recht deutlich, daß die Mathematick eine Wissenschaft durch Construction der Begriffe sey. Denn auch die Algeber kann nicht anders als vermittelst durchgängig bestimmter Vorstellungen ihre Sätze beweisen. Auch muß man meiner Meynung nach gar sehr bedacht seyn, das Subjective der Sinnlichkeit von dem Objectiven zu scheiden, um nachher desto besser das eigene Geschäfte der Categorien, welche die Objectivität den Vorstellungen geben, ins Auge zu fassen.

Zweytens ist es mir sehr begreiflich, daß die Gegenstände der Sinnenwelt, den Grundsätzen der transc. Urtheilskraft unterworfen seyn müssen. Um dieses im hellen Lichte zu sehen, so subsumire man die empirische Anschauung unter die Schemate der Categorien: so sieht man so fort, daß sie nur dadurch Objectivität erhält, da dann die Frage wie es zugeht, daß die Gegenstände sich nach jenen synthetischen Sätzen a priori richten müssen, aufhört. Sie sind ja nur darum Gegenstände, so fern ihre Anschauung der synthetischen Verknüpfung des Schema unterworfen gedacht wird. Z. B. sehe ich die Gültigkeit der Analogie, daß allen Erscheinungen was Beharrliches zum Grunde liege, daher ein, weil, wenn ich das Schema der Substantialität auf die empirische Anschauung beziehe, diese eben hiedurch Objectivität erhalte, mithin muß der Gegenstand selbst, dieser synthetischen Verknüpfung der Substanz und Accidenz unterworfen seyn. Aber wenn ich bis zu dem Princip der ganzen Sache hinaufsteige, dann treffe

ich doch eine Stelle an, wo ich sehr gern mir mehr Licht wünsche. Ich sage, die Verbindung der Vorstellungen im Begrif ist von derjenigen im Urtheil verschieden, so daß in der letzten noch über jene Verknüpfung die **Handlung** der objectiven Beziehung vorgehe, also die nehmliche Handlung, durch welche man einen Gegenstand denkt. In der That ist es doch ganz was Verschiedenes, wenn ich sage, der schwarze Mensch, oder, der Mensch ist schwarz*), und ich meyne daß man sich nicht fehlerhaft ausdrücke, wenn man sagt, die Vorstellungen im Begrif sind zur subjectiven Einheit, dagegen im Urtheil zur objectiven Einheit des Bewußtseyns verbunden. Aber ich gebe viel darum wenn ich tiefer in die Sache greifen könnte und eben diese Handlung der objectiven Beziehung dem Bewußtseyn besser darstellen könnte. In meinem letzten Briefe berührte ich diesen Punct als eine mir vorkommende Dunkelheit, und beßter Herr Professor, aus Ihrem Schweigen darauf, argwöhnte ich, daß ich Unsinn darin verrathen haben dürfte. Aber ich mag die Sache um und um ansehen, so sehe ich nicht daß ich grade was Ungereimtes gethan, wenn ich Belehrung darüber mir ausgebeten und Sie noch darum ganz inständigst ersuche.

Drittens, ist mir das Verfahren der Critick der practischen Vernunft ausserordentlich einleuchtend und fürtreflich. Sie hebt von objectiv-practischen Principien an, welche die reine Vernunft ganz unabhängig von aller Materie des Willens, für verbindend anerkennen muß. Dieser anfänglich problematische Begrif erhält unwiderlegbare objective Realität durch das Factum des Sittengesetzes. Aber ich gestehe, daß so einleuchtend wie der Uebergang der synthetischen Grundsätze der transc. Urtheilskraft zu Gegenständen der Sinnenwelt, die ihnen unterworfen sind vermittelst der Schemate, mir vorkömmt, mir der des Sittengesetzes vermittelst des Typus desselben, nicht erscheint, und ich würde wie von einer Last befreyet seyn, wenn Sie freundschaftlich, die Richtigkeit folgender Frage mir zeigen wollten. Ich frage nehmlich, kann man sich nicht denken, daß das Sittengesetz etwas geböte, das seinem Typus zuwider wäre, mit andern Worten: kann es nicht Handlungen geben, bey denen eine Naturordnung nicht bestehen kann, und

*) *Kant hat hierzu auf derselben Seite unten bemerkt:* „Der Ausdruk: der schwarze Mensch bedeutet den Menschen so fern der Begrif von ihm in Ansehung der Schwärze bestimmt gegeben ist. aber der: der Mensch ist schwarz bedeutet die Handlung meines Bestimmens.“

die doch das Sittengesetz vorschreibt? Es ist ein bloß problematischer Gedanke, aber ihm liegt doch das Wahre zum Grunde, daß die strenge Nothwendigkeit des categorischen Imperativs, keinesweges von der Möglichkeit des Bestehens einer Naturordnung herzuleiten ist; aber darin werde ich irren, wenn ich die Uebereinstimmung beyder für zufällig erkläre.

Und nun, lieber theurer Lehrer, werden Sie mir doch nicht abgeneigt, wegen meines vieleicht ungestühmen Anhaltens mit meinen Briefen. Ich liebe und verehre Sie unaussprechlich und bin mit Herz und Seele der

Ihrige
Beck.

483a.
Von Wilhelm Gottlieb Tafinger.

1. Juni 1792.

Erwähnt 493; vgl. 489.

483b.
An Johann Erich Biester.

12. Juni 1792.

Erwähnt 484 und 486.

483c.
An Friedrich August Ritsch.

12. Juni 1792.

Erwähnt 484.

484.
An F. Th. de la Garde.

12. Juni 1792.

Ew. Hochedelgeb.

habe ich den 10ten Juny das corrigirte Exemplar der Critik der Urth. Kr. in einem Pack, sign. D. L. G., mit der fahrenden Post zugeschickt. — Die Correctur fängt vom Buchstaben A, mit Ausschließung der Vorrede und der Einleitung, an und es ist, ausser der Note (*) S. 462, von mir nichts zum Text hinzugethan

worden; weil ich es nicht nöthig fand. — Die Correctur der Vorrede und Einleitung werde, wenn sich darin Errata finden, oder Einschiebsel nöthig wären, in Kurzem nachschicken; weshalb ich bitte den Druck mit dem Bogen A anzufangen.

Beyliegenden Brief bitte an Hrn. D. Biester gütigst abgeben zu lassen und versichert zu seyn, daß ich jederzeit mit vollkommener Hochachtung sey

Ew: Wohlgebohrnen

Koenigsberg
d. 12 Juny
1792.

ganz ergebenster Diener
I Kant

N. S. Darf ich bitten beykommenden Brief an Hr. Cand. Nitsch gütigst zu bestellen?

485.
Von Christian Garve.

Breßl. d. 18 Jun.
1792.

Theuerster Mann,

Da der Sohn eines ehemahligen würdigen Arztes unsrer Stadt und Neffe eines Raths ihres Königsbergischen obersten JustizCollegiums, Herr Krutge, selbst ein Jüngling von den besten Anlagen u. einem liebenswürdigen Charakter, Ihre Universität bezieht, und wünscht, durch einen Brief den er von einem Bekannten an Sie mitbringt, einen nähern Zutritt zu Ihnen zu bekommen: so habe ich ihm diese kleine Gefälligkeit um desto weniger abschlagen wollen, da ich selbst mit Vergnügen eine sich darbiethende Gelegenheit ergreife Sie von meiner Hochachtung zu versichern. Ich kenne sie gnugsam aus Ihren Schriften, u. selbst aus dem einzigen Briefe, den ich vor einigen Jahren von Ihnen erhalten habe, um überzeugt zu seyn, daß Sie jungen lehrbegierigen Leuten, die durch ihre gute Aufführung sich Ihrer Freundschaft würdig machen, sich gerne mittheilen, u. was Sie können, zu deren Ausbildung beytragen. Für den jungen Mann, den ich Ihnen empfehle, kann ich stehen, daß er gesittet u fleißig ist, u. sich so, auch als Akademischer Bürger, zeigen wird. Erzeigen Sie ihm also, auch

um meinetwillen, alle die Gefälligkeiten deren er in dem Laufe seiner Studien benöthigt seyn könnte; erlauben Sie ihm insbesondre den Zutritt zu ihrem Umgange, wenn Sie ihn, nach genauerer Prüfung, fähig finden, davon einen nützlichen Gebrauch zu machen.

Von wissenschaftlichen Gegenständen erlaubt mir die Kürze der Zeit und des Raums, nicht zu reden. Sie sind auch mein Lehrer, in vielen Puncten, so wie der Lehrer von Deutschland. Da Sie keine nachsprechende Schüler verlangen, so werden Sie meinen Dank, den ich Ihnen hier von neuem für Ihren philosophischen Unterricht sage, nicht weniger wahr u. aufrichtig finden, wenn ich hinzusetze daß ich nicht über alle von Ihnen behandelten Materien mit Ihnen gleichförmig denke. Es ist die größte Belohnung des Selbstdenkers, wenn er die Denkkräfte andrer in Thätigkeit setzt. Wenige Schriftsteller haben diesen Endzweck durch ihre Werke in einem so hohen Grade erreicht, wenige, noch bey ihrem Leben, eine so ausgebreitete Wirkung davon gesehen, als Sie. Aber eben mit dieser Erweckung des eignen Nachdenkens bey den Lesern, ist eine solche Gelehrigkeit derselben, welche in alle Sätze u. Formen des Schriftstellers einstimmt, unverträglich. — Wie sehr wünschte ich daß unsre Wohnplätzen weniger von einander entfernt wären. Wie sehr wünschte ich auch als Mensch Ihnen bekannt zu seyn, u. aller Schätze ihres Geistes, in vertraulichem Umgange zu genießen. Da die Vorsicht unsre Laufbahnen anders gezeichnet hat, so wollen wir, zufrieden mit derjenigen unsichtbaren Verbindung, die zwischen Wahrheit liebenden Denkern, an den entferntesten Orten vorhanden ist, uns, ohne uns gesehen zu haben, lieben, u. uns einander mittheilen, so weit es unsre örtliche Entfernung erlaubt. Ich bin von Herzen Ihr Verehrer u. Freund

Garve.

486.

Von Johann Erich Biester.

18. Juni 1792.

Ich habe es nie recht begreifen können, warum Sie, mein verehrter Freund, durchaus auf die hiesige Censur drangen. Aber ich gehorchte Ihrem Verlangen, u. schickte das Mskpt an HE. Hillmer. Dieser antwortete mir dann, zu meinem nicht geringen Erstaunen: "da es ganz in die bibl. Theologie einschlage, habe er es, seiner In-

struction gemäß, mit seinem Collegen HEn Hermes gemeinschaftl. durchgelesen, u. da dieser sein Imprimatur verweigere, trete er diesem bei." Ich schrieb nun an HE Hermes, u. erhielt zur Antwort: „Das Rel.edikt sei hierin seine Richtschnur, weiter könne er sich nicht darüber erklären."

Es muß wohl jeden empören, daß ein Hillmer u. Hermes sich anmaßen wollen, der Welt vorzuschreiben, ob sie einen Kant lesen soll oder nicht. — Es ist dies erst so eben passirt; ich weiß nun durchaus noch nicht, was weiter zu thun ist. Aber ich glaube es mir u. den Wissenschaften in unserm Staate schuldig zu sein, etwas dagegen zu thun.

Leben Sie recht wohl, wenn ein solcher Verfall unserer Litteratur anders Ihnen keine unangenehme Stunde macht!

Biester.

Berlin, 18 Jun. 1792.

486a.

Von F. Th. de la Garde.

23. Juni 1792.

Notirt als Antwort auf 484.

487.

[An Fürst von Beloselsky].

(Entwurf.)

[Sommer 1792.]

Das schätzbare Geschenk welches Ew: Erlaucht. mir im vergangenen Sommer mit Ihrer vortreflichen Dianiologie ꝛc. zu machen geruheten ist mir richtig zu Handen gekommen von welchem ich zwey Exemplare an Männer die den Werth desselben zu schätzen im Stande sind ausgetheilt habe. Meinen schuldigen Dank dafür abzustatten habe die darüber verflossene Zeit hindurch keineswegs vergessen wohl aber überhäufter Hinderungen wegen immer aufschieben müssen um dabey auch zugleich etwas von der Belehrung zu sagen die ich daraus gezogen habe wovon ich aber auch jetzt nur einige Hauptzüge anführen kan.

Ich bin seit einigen Jahren damit beschäftigt die Gränze des menschlichen speculativen Wissens überhaupt auf das bloße Feld aller Gegenstände der Sinne einzuschränken da alsdann die speculative Vernunft wenn sie sich über diese Sphäre hinauswagt in jene in Ihrem

Tableau bezeichneten espaces imaginaires fällt wo für sie nicht grund nicht ufer d. i. schlechterdings kein Erkentnis moglich ist. — Es war aber Ew: Erl. aufbehalten jene metaphysische Gränzbestimmung der menschlichen Erkentnisvermögen womit ich mich seit einigen Jahren beschäftigt habe der menschlichen Vernunft in ihrer reinen Speculation auch auf einer andere nämlich anthropologischen Seite zu bewerkstelligen welche die für jedes Individuum die Grentzen der ihm angemessenen Sphäre zu unterscheiden lehrt und zwar vermittelst eines Demarculum welche sich auf sicheren Principien gründet und eben so neu und scharfsinnig als schön und einleuchtend ist.

Es ist eine herrliche nie gehörig eingesehene noch weniger aber so gut ausgeführte Bemerkung daß einem jeden Individuum für seinen VerstandesGebrauch die Natur eine eigenthümliche Sphäre bestimmt habe in der er sich erweitern kan daß es deren vier gebe und niemand die seinige überschreiten könne ohne in die Intervalle zu fallen welche insgesamt denen benachbarten Sphären sehr angemessen benannt sind (wenn man die Sphäre welche der Mensch mit den Thieren gemein hat namlich die des Instincts bey Seite setzt) Wenn es mir erlaubt ist unter dem Allgemeinen Gattung des Verstandes (l'intelligence universelle) den Verstand in besonderer Bedeutung (l'entendement) die Urtheilskraft und die Vernunft alsdann aber die Verbindung dieser drey Vermögen mit der Einbildungskraft welche das Genie ausmacht [*bricht ab.*]

Zuerst die Eintheilung des Vorstellungsvermögens in die der bloßen Auffassung der Vorstellungen apprehensio bruta ohne Bewußtseyn, ist lediglich für das Vieh und die sphaere der apperceptio, d. i. der Begriffe, die letztere nicht die sphaere des Verstandes überhaupt. Diese ist die sphaere 1. der intelligence des Verstehens d. i. des Vorstellens durch allgemeine Begriffe in abstracto 2 des Beurtheilens der Vorstellung des Besonderen als unter dem Allgemeinen enthalten subsumtis unter Regeln allgemein in concreto der Urtheilskraft 3 des Einsehens perspicere der Ableitung des Besonderen aus dem Allgemeinen d. i. die sphaere der Vernunft — Ueber diese die Sphäre der Nachahmung es sey der Natur selbst nach ähnlichen Gesetzen apprentissage oder der originalitaet transcendance der Ideale. Diese ist entweder die der transcendenten Imagination d. i. der Ideale der Einbildungskraft genie Geist — esprit welche wenn die Formen der Einbildung der

Natur wiedersprechen die Sphäre der Hirngespenster monstren Phantasterey oder der transscendenten Vernunft d. i. der Ideale der Vernunft welche wenn sie auf bloße Erweiterung der Speculation über das was gar nicht gegenstand der Sinne seyn mithin nicht zur Natur gehören kan lauter leere Begriffe seyn. Die Sphare der Schwarmerey qui cum ratione insaniunt und den Verstand dahin zurück bringen wo die betise war namlich nichts von seiner Idee zu verstehen.

Folgendes ist die Belehrung die ich für mich aus dieser vortreflichen Zeichnung [ziehe?]. Verstand (l'entendement) in allgemeiner Bedeutung das was man sonst das Obere Erkentnisvermögen benennt dem die sensualité entgegengesetzt ist. Er ist überhaupt das Vermögen zu denken da die letzte ist das Vermögen der gedankenlosen anzusehen oder zu empfinden ist. Die Sphäre der letzteren haben Sie sehr wohl (wenn der Verstand darin fällt) die sphaere der betise genannt. Unter jener ist der Verstand in besonderer Bedeutung die Urtheilskraft und die Vernunft enthalten. Der erste ist das Vermögen zu verstehen (intelligence) die zweyte das Vermögen zu beurtheilen (iugement) die dritte einzusehen (perspica[ci]té) der Vernunft durch Vernachläßigung kan der Mensch bisweilen aus der Sphare des Verstandes in das Leere der betise zurückfallen oder durch überspannung in die der leeren Vernünfteley espace imaginaire. Daher Ihre Eintheilung in 5 Sphären wo denn für den Verstand (l'entendement) eigentlich nur drey übrig bleiben. Mit Recht haben Sie Verstand l'intelligence und Urtheilkraft ob sie zwar ganz verschiedene Vermögen sind in eine Sphäre zusammen gezogen weil die Urtheilskraft nichts weiter ist als das Vermögen seinen Verstand in concreto zu beweisen und die Urtheilskraft nicht neue Erkentnisse schafft sondern nur wie die vorhandenen anzuwenden sind unterscheidet. Der Titel ist bon sens der in der That hauptsächlich auf der Urtheilskraft ankommt. Man könte sagen durch Verstand sind wir im Stande zu erlernen (d. i. regeln zu fassen) durch Urtheilskraft vom Erlernten Gebrauch zu machen (Regeln in concreto anzuwenden) durch Vernunft zu erfinden Principien für manigfaltige Regeln auszudenken. Daher wenn beyde erstere Vermögen unter dem titel bon sens (eigentlich intelligence und jugement zusammen vereinigt) die erste eigentliche Sphäre des Verstandes ausmachen so ist die Sphare der Vernunft etwas einzusehen mit Recht die Zweyte. Alsdann aber ist die Sphäre zu erfinden (de transscendance) die Dritte. Die Vierte gehört zur

Verbindung der Sinlichkeit mit dem oberen Vermögen d. i. der Erfindung dessen was zur Regel dient ohne Leitung der Regeln vermittelst der imagination d. i. die Sphäre des Genie welche wirklich nicht zum bloßen Verstande gezählt werden kan

[*Am Rande:*] Die Sphäre der perspicacite ist die der systematischen Einsicht des Zusammenhanges der Vernunft der Begriffe in einem System. Die des Genie die der Verbindung der ersten mit der originalitaet der Sinlichkeit

488.

An Jacob Sigismund Beck.

3. Juli 1792.

Es ist, hochgeschätzter Freund! ganz gewis nicht Gringschätzung Ihrer mir vorgelegten Fragen gewesen, was mich gehindert hat Ihren letzten Brief zu beantworten, sondern es waren andere Arbeiten, auf die ich mich damals eingelassen hatte und mein Alter, welches mir es jetzt nothwendig macht mein Nachdenken über eine Materie, mit der ich mich beschäftige, durch nichts fremdartiges zu unterbrechen, indem ich sonst den Faden, den ich verlassen hatte, nicht wohl wieder auffinden kan. — Der Unterschied zwischen der Verbindung der Vorstellungen in einem Begrif und der in einem Urtheil z. B. der schwarze Mensch und der Mensch ist schwarz, (mit andern Worten: der Mensch der schwarz ist und der Mensch ist schwarz) liegt meiner Meynung nach darinn, daß er im ersteren ein Begrif als bestimmt im zweyten die Handlung meines Bestimmens dieses Begrifs gedacht wird. Daher haben Sie ganz recht zu sagen, daß in dem zusammengesetzten Begrif die Einheit des Bewustseyns, als subjectiv gegeben, in der Zusammensetzung der Begriffe aber die Einheit des Bewustseyns, als objectiv gemacht, d. i. im ersteren der Mensch blos als schwarz gedacht (problematisch vorgestellt) im zweyten als ein solcher erkannt werden solle. Daher die Frage, ob ich sagen kan: der schwarze Mensch (der schwarz ist zu einer Zeit) ist weis (d. i. er ist weiß, ausgebleicht, zu einer anderen Zeit) ohne mir zu wiedersprechen? Ich antworte Nein; weil ich in diesem Urtheile den Begrif des Schwarzen in den Begrif des Nichtschwarzen mit herüber bringe, indem das

Subject durch den ersteren als bestimmt gedacht wird, mithin, da es beydes zugleich seyn würde, sich unvermeidlich wiederspräche. Dagegen werde ich von eben demselben Menschen sagen können er ist schwarz und auch eben dieser Mensch ist nicht schwarz (nämlich zu einer anderen Zeit, wenn er ausgebleicht ist), weil in beyden Urtheilen nur die Handlung des Bestimmens, welches hier von Erfahrungsbedingungen und der Zeit abhängt, angezeigt wird: In meiner Crit: d. r. V. werden Sie da, wo vom Satz des Wiederspruchs geredet wird, hievon auch etwas antreffen.

Was Sie von Ihrer Definition der Anschauung: sie sey eine durchgängig bestimmte Vorstellung in Ansehung eines gegebenen Mannigfaltigen, sagen, dagegen hätte ich nichts weiter zu erinnern, als: daß die durchgängige Bestimmung hier objectiv und nicht als im Subject befindlich verstanden werden müsse (weil wir alle Bestimmungen des Gegenstandes einer empirischen Anschauung unmöglich kennen können), da dann die Definition doch nicht mehr sagen würde als: sie ist die Vorstellung des Einzelnen gegebenen. Da uns nun kein Zusammengesetztes als ein solches gegeben werden kan, sondern wir die Zusammensetzung des Mannigfaltigen Gegebenen immer selbst machen müssen, gleichwohl aber die Zusammensetzung als dem Objecte gemäs nicht willkührlich seyn kan mithin wenn gleich nicht das Zusammengesetzte doch die Form, nach der das Mannigfaltige Gegebene allein zusammengesetzt werden kan, a priori gegeben seyn muß: so ist diese das blos Subjective (Sinnliche) der Anschauung, welches zwar a priori, aber nicht gedacht (den nur die Zusammensetzung als Handlung ist ein Product des Denkens) sondern in uns gegeben seyn muß (Raum und Zeit) mithin eine einzelne Vorstellung und nicht Begrif (repraesentatio communis) seyn muß — Mir scheint es rathsam sich nicht lange bey der allersubtilsten Zergliederung der Elementarvorstellungen aufzuhalten, weil der Fortgang der Abhandlung durch ihren Gebrauch sie hinreichend aufklärt.

Was die Frage betrift: Kan es nicht Handlungen geben, bey denen eine Naturordnung nicht bestehen kan und die doch das Sittengesetz vorschreibt, so antworte ich, allerdings! namlich eine bestimmte Naturordnung z. B. die der Gegenwärtigen Welt z. B. ein Hofmann muß es als Pflicht erkennen jederzeit warhaft zu seyn, ob er gleich alsdann nicht lange Hofmann bleiben wird. Aber es ist in jenem Typus nur

die Form einer Naturordnung überhaupt d. i. der Zusammenhang der Handlungen als Begebenheiten nach sittlichen Gesetzen gleich als Naturgesetzen blos ihrer Allgemeinheit nach; denn dieses geht die besondere Gesetze irgend einer Natur garnicht an.

Doch ich muß schließen. — Die Übersendung Ihres Manuscripts wird mir angenehm seyn. Ich werde es für mich und auch in Gemeinschaft mit H. Hofpr. Schultz durchgehen. — Hrn Prof. Jacob bitte ich für die Übersendung, imgleichen die mir erzeigte Ehre seiner Zuschrift gar sehr zu dancken; imgleichen dem Hrn. Mag. Hoffbauer, der mir seine Analytik zugeschickt hat, dafür zu danken und beyden zu sagen, ich würde nächstens ihre Briefe zu beantworten die Ehre haben — Leben sie übrigens recht glücklich — und ich verbleibe

Der Ihrige

Königsberg
d. 3 July. 1792

I Kant

489.

Von Wilhelm Gottlieb Tafinger.

26. Juli 1792.

Euer Wohlgebohren

erlauben mir nur eine Bitte, da ich sehe, daß ich auf Ihre nähere Belehrungen über meinen Aufsatz Verzicht thun mus, um die gütigste Zurücksendung desselben durch Herrn Nicolovius an die Cottaische Buchhandlung zu Tübingen, oder durch die Post. Ersterer wird die Güte haben auf Rechnung des Herrn Cotta die Portoauslagen, die mein Brief nöthig machte, zu besorgen.

Verzeyhen Euer Wohlgebohren wenigstens meine Freyheit, und nehmen Sie die Versicherung der innigsten Verehrung gütig auf, mit welcher ich so lange ich lebe, seyn werde

Euer Wohlgebohren

gehorsamster
D. Tafinger.

Tübingen
d. 26. Jul. 1792,

[*darunter:*] erhalt. d. 10. August. I K

490.
An Johann Erich Biester.

Königsberg, d. 30ten July 1792.

Ihre Bemühungen, geehrtester Freund, die Zulassung meines letzten Stücks in der Berliner Monats-Schrift durchzusetzen, haben allem Vermuthen nach die baldige Zurückschickung derselben an mich, warum ich gebeten hatte, gehindert. — Jetzt wiederhole ich diese Bitte; weil ich einen anderen Gebrauch, und zwar bald, davon zu machen gesinnet bin, welches um desto nöthiger ist, da die vorhergehende Abhandlung, ohne die nachfolgende Stücke, eine befremdliche Figur in Ihrer Monats-Schrift machen muß; der Urtheilsspruch aber Ihrer drei Glaubensrichter unwiederruflich zu sein scheint. — Es ist also mein dringendes Gesuch: mein Manuscript mir, auf meinen Kosten, sobald als möglich, mit der fahrenden Post wieder zuzusenden; weil ich von verschiedenen unter den Text eigenhändig geschriebenen Anmerkungen keine Abschrift aufbehalten habe, sie aber auch nicht gern missen wollte. Den Grund, warum ich auf die Berliner Censur drang, werden Sie sich aus meinem damaligen Briefe leicht erinnerlich machen. So lange nämlich die Abhandlungen in Ihrer Monats-Schrift, sowie bis jetzt, sich in den engen Schranken halten, nichts, was der Privatmeynung Ihrer Censoren in Glaubenssachen einigermaßen zuwieder zu seyn scheinen könnte, einfließen zu lassen, macht es keinen Unterschied, ob sie innerhalb den Königlichen Landen oder auswärts gedruckt würde. Da ich aber in Ansehung meiner Abhandlung des letzteren wegen etwas besorgt sein mußte, so war die natürliche Folge: daß, wenn sie dennoch, wieder ihre Einstimmung, in der Monats-Schrift erschienen wäre, diese Censoren darüber Klage erheben, den Umschweif, den sie nimmt, fernerhin verhindern und meine Abhandlung, die sie alsdann ohne Zweifel weidlich anzuschwärzen nicht ermangeln würden, zur Rechtfertigung ihres Gesuchs (um Verbot dieses Umschweifs) anführen möchten, welches mir Unannehmlichkeiten zuziehen würde. Ich werde dem ungeachtet nicht unterlassen, anstatt dieser Abhandlung Ihnen, wenn Sie es verlangen, eine andere, blos moralische, nämlich über Herrn Garve in seinen Versuchen I. Theil neuerdings geäußerte Meynung von meinem Moralprincip, bald zuzuschicken und bin übrigens mit unwandelbarer Hochschätzung und Freundschaft der Ihrige

Kant.

491.

Von Johann Gottlieb Fichte.

6. Aug. 1792.

Wohlgebohrner Herr,
Höchstzuverehrender Herr Profeßor,

Durch einen Umweg, weil ich selbst die Litteratur Zeitung sehr spät erhalte, bekomme ich eine unbestimmte Nachricht, daß in dem Intelligenz Blatte derselben meine Schrift für eine Arbeit von Euer Wohlgebohrn ausgegeben worden, und daß Dieselben sich genöthigt gesehen, dagegen zu protestiren. In welchem Sinne es möglich war, so etwas zu sagen, sehe ich nicht ein; und kann es um so weniger einsehen, da ich die Sache nur unbestimmt weiß. — So schmeichelhaft ein solches Misverständniß an sich für mich sein müste; so erschrekt es mich doch sehr, wenn ich es mir als möglich denke, daß Euer Wohlgebohrn, oder ein Theil des Publicum glauben könnten: ich selbst habe durch eine Indiscretion diejenige Art der Hochachtung, die Ihnen jedermann um destomehr schuldig ist, da sie fast die einzige bleibt, die wir Ihnen erweisen dürfen, verlezt, und dadurch auch nur die entfernteste Veranlaßung zu diesem Vorfalle gegeben.

Ich habe sorgfältig alles zu vermeiden gesucht, was Dieselben die eigentlich wohlthätige Verwendung — ich weiß das, und anerkenne es — um meinen ersten schriftstellerischen Versuch, bereuen machen könnte. Ich habe nie, gegen irgend Jemand etwas gesagt, daß Ihrer Aeußerung, daß Sie nur einen kleinen Theil meines Aufsatzes gelesen, und aus diesem auf das übrige nur geschloßen, widerspräche; ich habe vielmehr eben das mehrmahls gesagt. Ich habe in der Vorrede den kaum merklichen Wink, daß ich so glüklich gewesen bin, wenigstens zum Theil gütig von Ihnen beurtheilt zu werden, vertilgt. (Ich wünschte jezt, leider zu spät! die ganze Vorrede zurükbehalten zu haben.)

Dies ist die Versicherung, die ich Euer Wohlgebohrn, nicht aus Furcht daß Sie ohne gegebne Veranlaßung mich für indiscret halten würden, sondern um Denenselben meine Theilnahme an dem unangenehmen Vorfalle, die sich auf die reinste Verehrung gegen Sie gründet, zu erkennen zu geben, machen wollte. Sollte, wie ich vor völliger Kunde der Sachen nicht beurtheilen kann, und worüber ich mir Euer Wohl-

gebohrn gütigen Rath erbitte, noch eine öffentliche Erklärung von meiner Seite nöthig sein, so werde ich sie ohne Anstand geben.

Werden Euer Wohlgebohrn der Frau Gräfin von Krockow, in deren Hause ich so glükliche Tage verlebe, welche mir aufträgt Ihnen Ihre Hochachtung zu versichern, und welche selbst die aller Welt verdient, eine kleine Neugier für gut halten? Sie findet ohnlängst im bischöflichen Garten zu Oliva an der Statüe der Gerechtigkeit Ihren Namen angeschrieben, und wünscht zu wißen, ob Sie selbst da gewesen sind. Ohngeachtet ich Ihr nun vorläufig zugesichert habe, daß aus dem angeschribnen Namen sich gar nichts schließen laße, weil Sie es sicher nicht gewesen, der ihn hingeschrieben; so hat Sie sich doch schon zu sehr mit dem Gedanken familiarisirt, an einem Orte gewesen zu sein, wo auch Sie einst waren, und besteht auf Ihrem Verlangen, Sie zu fragen. Ich finde aber, daß dieser Neugier noch etwas anders zum Grunde liegt. „Sind Sie in Oliva schon einmal gewesen, denkt Sie, so könnten Sie wohl einst in Ihren Ferien wieder dahin, und von da aus wohl auch nach Krockow kommen" — und es gehört unter Ihre Lieblingswünsche, Sie einmal bei sich zu sehen und Ihnen ein paar vergnügte Tage, oder auch Wochen zu machen; und ich glaube selbst, daß Sie den zweiten Theil Ihres Wunsches sicher erreichen würde, wenn Sie den ersten erreichen könnte.

Ich bin mit warmer Verehrung

Euer Wohlgebohrn

Krockow d. 6. August. 1792.

gehorsamster Diener
J. G Fichte.

492.

Von Friedrich Victor Lebrecht Plessing.

6. Aug. 1792.

Wohlgeborner Herr
Hochzuehrender Herr Professor.

Süss ist mir dieser so lange gewünschte Augenblik, wo ich einer Pflicht Gnüge thun kann, wegen deren Nicht-Erfüllung, die bisher nicht in meiner Gewalt stand, ich von manchem innern Kummer gedrükt worden bin. Ich entschuldige mich hier nicht weiter. Denn blosse Worte, die sich leicht finden lassen, sind noch keine würklichen Gründe. Wenn ich einigen Glauben bei Ihnen habe, so wird die

simple Versicherung von meiner Seite: daß es nicht in meiner Gewalt gestanden, diese Pflicht eher zu erfüllen, für Sie hinreichend seyn. Es sind nunmehr 9 Jahre, da Ew Wohlgeb. 30 rthlr (ich hoffe in der Summe mich nicht zu irren) für mich ausgelegt hatten. Eine so lange Zeit schuldig gebliebene Summe, muß zugleich mit den Zinsen, die sie während dieser 9 Jahre getragen, abbezahlt werden. Dies gebühret sich nach der Ordnung der Dinge, und ist mir daher Pflicht. Ich übersende 8 Friedrichsd'or, die mit dem Agio (das auf jedes Stük, 10 bis 11 ggl, nach Sächsischen Münzfuß, beträgt) die Summe ausmachen werden, die ich Ihnen (nehmlich die 30 rthlr, nebst 9jährigen Zinsen, fünf vom hundert) schuldig bin. Ich begleite den Abgang dieses Geldes, mit meinem herzlichsten und innigsten Dank, den ich Ihnen, nicht blos für die so lange bewiesene gütige Nachsicht, sondern noch für mehr als dies, für das widme, was Sie mir vor 10 Jahren (in dieser für mich so merkwürdigen und traurigen Periode meines Lebens, deren Andenken mit unauslöschlichen Zügen in mein Innerstes gegraben ist) waren. Nochmahls meinen innigsten Dank Ihnen dafür, edler Mann! meinen innigsten Dank, von dem das Herz eines Mannes erfüllt ist, das seine Verbindlichkeit und Ihr Verdienst ganz fühlt. Noch bleibt mir aber etwas zu erfüllen übrig, das Sie vermuthlich errathen werden. Es betrift nehmlich jenen grossmütigen Mann, dessen Nahmen ich noch nicht kenne. Allein noch zu sehr unter dem harten Gesez zwingender äusserer Umstände gehalten — die ich zwar seit 9 Jahren, durch anhaltendes Ankämpfen und Anstrengung aller meiner Kräfte, gegen die vorigen Zeiten gerechnet, um ein grosses erträglicher gemacht habe, aber doch noch nicht so zu verbessern im Stande gewesen bin, (wozu ich noch einige Jahre brauche, und mir daher nur noch so lange das Leben wünsche, um auch diese Pflichten noch erfüllen zu können), um alles in's Reine bringen zu können — ist es mir bis gegenwärtig nicht möglich, mich von dieser mir auf dem Herzen liegenden Verbindlichkeit zu befreien. Allein ich ersuche Ew. Wohlgeb. (auf Lebens und Sterbensfall), mir irgend eine Adresse zu übermachen, wohin oder an wen, so bald ich dazu vermögend bin, ich die bewusste Summe übermachen kann. — Ich habe ein hartes Tagewerk gehabt. Doch fühle ich in dem Bewußtseyn: mit Mühe und Arbeit, im Schweiß meines Angesichts mich durch gedrungen zu haben, zugleich Beruhigung und Belohnung.

Izt muss ich Ew Wohlgeb. doch noch einige Nachrichten von mir selbst mittheilen. Was meine individuelle Lage, als Mensch und akademischer Lehrer hier an diesem Ort betrift, so lebe ich, gewisse Rüksichten ausgenommen, zufrieden, mit meinen Kollegen*) in Ruhe und Einigkeit, so wie mit allen übrigen Menschen. Bei Führung meines Lehramts, suche ich, so viel ich kann, und so viel es der Geist der hiesigen Denkart zu ertragen im Stande ist, Nuzzen zu stiften. Freilig ist in diesen Gegenden, die sich durch so manche Eigenheiten vor andern auszeichnen, Philosophie eine ziemlich fremde Wissenschaft; Herrn Jacobi in Düsseldorf ausgenommen, sonst weiss ich keinen, mit dem ich mich mündlich über dergleichen Gegenstände unterhalten könnte. Wäre meine Einnahme etwas ansehnlicher, und herrschte hier zu Lande, wo wegen des starken Handels und der ansehnlichen Geldmasse, die im Umlauf ist, nicht eine grosse Theurung, so würde — da ich einsam und abgezogen lebe, und mich so viel möglich von äussern Bedürfnissen unabhängig zu machen suche — auch in noch einer andern Rüksicht, meine Lage erträglicher seyn. Man hatte mir vor'm Jahr eine Zulage gegeben, aber mit der Bedingung, die lutherische Dogmatik zu lesen. Überrascht anfänglich, nahm ich diesen Antrag an. Allein aus Gründen, die mir's zur Pflicht machten, habe ich dieses Amt, nebst der Zulage, schon vor einiger Zeit wieder nieder gelegt.

Meine in einem ungewönlichen Grade vormahls lebhafte Einbildungskraft, die in meinen jüngern Jahren die Herrschaft führte, mir, bei der ansehnlichen Rolle die sie spielte, so viele Übel schuf, ist gegenwärtig erkaltet, so dass ich izt die Dinge ziemlich so sehe, wie sie sind. Zurükgekommen von so manchen Prätensionen, könnte ich daher wohl in der Folge negativ glüklicher leben; allein ich fürchte, unter den fortdaurenden Geistes-Anstrengungen (denen ich noch zur Zeit, wegen ökonomischer Verhältnisse, keine engern Schranken sezzen darf), die baldige Abstumpfung meines Körpers und Geistes. Möge aber als dann auch nur das Ende meiner Tage nicht mehr fern seyn! Ein kurzes Lebensziel und baldige Befreiung des Vernunft-Menschen, von der Herrschaft der sinnlichen Natur und aus dem Leibe dieses Todtes, ist in dieser gegenwärtigen Zeit, mehr zu wünschen, als zu fürchten. Mir fällt hiebei eine herrliche an Brutus gerichtete Stelle, aus dem ersten

---

* *Die mit *) angedeutete Fussnote ist weggeschnitten.*

Buch der Tuscul. queest. (am Ende desselben) ein, die Cicero, während der Stürme, die sein Vaterland zerrütteten, und das Menschengeschlecht in ein länger als tausendjähriges Elend stürzten, schrieb: Magna eloquentia est vtendum, atque ita velut superiore e loco concionandum, vt homines mortem vel optare incipiant, vel certe timere desistant. Nam si supremus ille dies non exstinctionem, sed commutationem affert loci, quid optabilius? sin autem perimit ac delet omnino, quid melius, quam in mediis vitæ laboribus obdormiscere, & ita conniventem somno consopiri sempiterno? — Nos vero, si quid tale acciderit, vt a Deo denuntiatum videatur, vt exeamus e vita, læti, & agentes gratias pareamus; emittique nos e custodia & levari vinculis arbitremur, vt aut in æternam, & plane in nostram domum remigremus, aut omni sensu, molestiaque careamus. Sin autem nihil denuntiabitur, eo tamen simus animo, vt, diem illum, horribilem aliis, nobis faustum putemus; Portum paratum nobis & perfugiam putemus. Quo vtinam velis passis pervehi liceat! sin restantibus ventis rejiciemur, tamen eodem, paulo tardius, referamur necesse est.

Die Geschichte unserer Tage, zeugt von einem traurigen Verfall der Menschheit, und weissagt derselben Schiksaale, die zittern machen; alle Anstalten sind wenigstens da, um es zu bereiten. Die heilige αιδως scheint ganz den Erdboden verlassen zu wollen. Ein sich selbst zerstörender Egoismus, entartet die Europäer, und verschlingt alle edle Gefühle bei ihnen. In gewissen bedrängenden Augenblikken des tiefsten Seelenschmerzes und inniglichsten Unwillens, wird einem der Gedanke denkbar: Gott könne die Menschen, wegen moralischer Verderbniss, aus freiwilliger Bestimmung, vom Erdboden vertilgen, um ihn von den Verschuldungen zu reinigen, und einer bessern Menschenart Plaz zu machen. Es geschehen izt Dinge auf Erden, die das moralische Gefühl so empören, daß es ihm zum äussersten Bedürfniss wird: Strafe und Verdamniss, in einem andern Leben zu wünschen, um die Vernunft, durch diesen zum Glauben gewordnen Wunsch, vor der Verzweiflung zu retten: sich selbst für ein Unding und die Welt für ein Irrenhaus zu halten, wo die Tollhäusler einander die Köpfe zerschlagen.

Doch ich muss hier abbrechen. Sie haben in lezter Messe, ein neues Werk, ohne Ihren Nahmen, herausgegeben; aber ich habe den Verfasser bald erkannt. Möge dieses Buch viel Seegen stiften! — Theilnehmend begleiten meine Blikke Sie, auf Ihrer glänzenden Lauf-

bahn, und der Ruhm, der Sie am Abend Ihrer Tage krönt, ist für mich ein erhebender Anblik! Widmen Sie, ehrwürdiger Greis, Ihr noch übriges Leben dazu, den Menschen Wahrheiten zu sagen, die sie izt am meisten bedürfen. Es wird so wenig für die gute Sache der Menschheit geschrieben; und das, was darüber geschrieben wird, ist meistens zwekwidrig. Mehrere unserer, in andern Fächern guten, Schriftsteller, scheinen, wenn sie über diesen Punkt schreiben, den Kopf zu verliehren. Ich vermisse Überzeugung, Nachdruck, Würde, Ernst, männliche Kraft, ruhige Fassung, Weisheit und Klugheit, bei dem Inhalt und Gepräge ihrer Schriften. Wie sehr kann ein Mann wie Sie, izt ein Wort zu rechter Zeit reden!

Ob ich gleich diesen Sommer zum dritten Mahle meine Metaphysik, die ich dieses halbe Jahr wieder lese, ausarbeite, so bin ich mit meinem System, doch noch nicht aufs reine. Ihre Werke, liegen auf meinem Schreibtisch mir immer zur Hand. Zuvor aber, ehe ich mich diesen Untersuchungen ganz und gar widme, werde ich noch eine Wallfarth ins Alterthum thun. Mein Hauptzwek mit, bei diesem Studium, ist, die Richtigkeit des der menschlichen Vernunft gemachten Vorwurfs zu zeigen, als wenn sie nur erst seit jüngern Zeiten, auf die Idee eines Göttlichen Wesens gekommen wäre, und hiezu einer andern, als ihrer eignen, Hülfe bedurft hätte; ferner, die Geschichte, den Zusammenhang und alten entfernten Ursprung jenes merkwürdigen Systems zu entwikkeln, das auf die Schiksaale und die Denkart der Menschen, einen so unermesslichen Einfluss gehabt, und daher genauer untersucht zu werden, doch wohl verdient. Es ergeben sich hieraus Warheiten, als Resultate, die, wenn sie, so wie sie schon philosophisch erkannt sind, auch historisch anschauend gemacht, recht verstanden und beherzigt werden, die menschliche Erkenntniss, über verschiedene wichtige Gegenstände, sehr berichtigen können. Ehe der Saz nicht als allgemein wahr anerkannt wird: dass keine Vernunftwarheit offenbart werden kann, ist kein daurendes Heil und Wohl für die Menschen zu hoffen. Allein das Publikum, das, da ich einige Jahre zu spät kam, schon Parthei ergriffen hatte, kann oder will mich zum Theil nicht verstehn. Ich habe zeither, noch einmahl die Alten studirt, auch zum Theil die Astronomie derselben (als mit welcher die alte Metaphysik in Verbindung steht), vorzüglich aber ganz von vorn, den Plato und Aristoteles; wo ich manchen Fund wieder gethan, und zum bessern Verständniss

der Eleatischen und Aristotelischen Philosophie gelangt bin; in deren Darstellung, wie sie, im zweiten Bande meiner Versuche zur Aufklärung der Philosophie des ältesten Alterthums, enthalten ist, ich manches verändern, und ein neues Werk, unter dem vermuthlichen Tittel: Resultate aus der Geschichte der Menschheit im ältesten Alterthum, herausgeben werde. Aus der Vergleichung und Vereinigung der Entdekkungen der neuern Naturgeschichte, mit den Resultaten der ältesten Urkunden der Geschichte, über eine grosse Erd-revolution, ist es mir zur höchsten Warscheinlichkeit gediehn: dass eine grosse physische Revolution, vormahls einen grossen Theil der Oberfläche des Erdbodens ins Meer versenkt, dadurch neues Land hervorgebracht, und die physische und klimatische Beschaffenheit desselben, ganz verändert und verschlimmert habe. Diese grosse Weltbegebenheit, glaube ich, ist der erste veste Standpunkt, von dem man bei der Geschichte der Menschheit ausgehn muss. Indem man seine Untersuchungen hier anknüpft, gewinnen sie, durch diese Verbindung, mehr Licht, über den Ursprung und die Natur gewisser Lehrsäzze jenes alten Systems; über die dann auch, aus der Natur der Vernunft selbst, wenn man dem natürlichen Gange nachspürt, den sie in jenen Zeiten und unter jenen Umständen nehmen musste, mancher Aufschluss geschöpft werden kann.

Doch ich muss hier abbrechen, schon zu lange habe ich Sie hiemit unterhalten. — Leben Sie wohl, ehrwürdiger Mann! Lassen Sie mich Ihrem Andenken von neuem empholen seyn, und nehmen Sie das herzliche Bekenntniss meiner Verehrung und H[och]achtung an, mit der ich bin

Dero
treugehorsamster
Plessing

Duisburg am Rhein
d. 6. Aug. 92.

Königsberg ist mir ganz unbekannt geworden. Ist HE Brahl noch am Leben, oder noch in Königsberg, und sollten Sie Gelegenheit haben, ihn zu sehn, so haben Sie die Güte, ihm mein Andenken zu bezeugen.

493.

An [Wilhelm Gottlieb Tafinger].

(Fragment eines Entwurfs.)

[Mitte August 1792.]

— — trauen fordert allerdings meiner Seits alle Bereitwilligkeit auf — — zu leisten; nur von der Zeit wie bald dieses geschehen — — mir so viel einräumen als ich meinen andern — — n; denn was mir in meinem 50sten Jahr leicht war: — — kurze Zeit abzureissen und und doch nachher wieder — — Schwierigkeit thun lassen. Auch werden Ew: Wohlgeb. — — Briefes d. 1 Jun. und den des zweyten d. 26 July — — oft die Zeit nach deren Verlauf Sie die Hofnung gar irgend eine Antwort — — für eine Correspondenz von eben — — estens habe es bey meinem bisherigen Briefwechsel meine — — — Was nun aber die an mich ergangene Anfrage — — en beantworten.

493a.

An Johann Gottlieb Fichte.

Mitte August [?] 1792.

Erwähnt 505.

494.

An die theologische Fakultät [in Königsberg].

(Entwurf.)

Ende August 1792.

Ich habe die Ehre Ew: Hochehrwürden drey philosophische Abhandlungen, die mit der in der Berl: Monatsschrift ein Ganzes ausmachen sollen, nicht so wohl zur Censur als vielmehr zur Beurtheilung, ob die theologische Fakultät sich die Censur derselben anmaße, zu überreichen, damit die philosophische ihr Recht über dieselbe gemäß dem Titel, den diese Schrift führt, unbedenklich ausüben könne. — Denn da die reine philosophische Theologie hier auch in Beziehung auf die biblische vorgestellt wird, wie weit sie nach ihren eigenen Versuchen der Schriftauslegung sich ihr anzunähern getraut, und wo dagegen die Vernunft nicht hinreicht oder auch mit der angenommenen Auslegung der Kirche nicht folgen kan, so ist dieses eine unstreitige Befugnis

derselben, bey der sie sich in ihren Grenzen hält und in die biblische Theologie keinen Eingrif thut eben so wenig als man es der letzteren zum Vorwurfe des Eingrifs in die Rechtsame einer anderen Wissenschaft macht, daß sie zu ihrer Bestätigung oder Erläuterung sich so vieler philosophischen Ideen bedient, als sie zu ihrer Absicht tauglich glaubt. — Selbst da, wo die philosophische Theologie der biblischen entgegengesetzte Grundsätze anzunehmen scheint z. B. in Ansehung der Lehre von den Wundern, gesteht und beweist sie, daß diese Grundsätze von ihr nicht als objective, sondern nur als subjective geltend d. i. als Maximen verstanden werden müssen, wenn wir blos unsere (menschliche) Vernunft in theologischen Beurtheilungen zu Rathe ziehen wollen, wodurch die Wunder selbst nicht in Abrede gezogen, sondern dem biblischen Theologen, so fern er blos als ein solcher urtheilen will und alle Vereinigung mit der Philosophie verschmäht, ungehindert überlassen werden.

Da nun seit einiger Zeit das Interesse der biblischen Theologen als solcher zum Staatsinteresse geworden, gleichwohl aber auch das Interesse der Wissenschaften eben so wohl zum Staatsinteresse gehört, welches eben dieselben Theologen als Universitätsgelehrte (nicht blos als Geistliche) nicht zu verabsäumen und einer der Facultäten z. B. der philosophischen zum vermeynten Vortheil der anderen zu verengen, sondern vielmehr jeder sich zu erweitern befugt und verbunden sind, so ist einleuchtend, daß, wenn ausgemacht ist, eine Schrift gehöre zur biblischen Theologie, die zur Censur derselben bevollmächtigte Kommission über sie das Erkenntnis habe, wenn das aber noch nicht ausgemacht, sondern noch einem Zweifel unterworfen ist, diejenige Facultät, auf einer Universität (welche diesen Nahmen darum führt, weil sie auch darauf sehen muß, daß eine Wissenschaft nicht zum Nachtheil der andern ihr Gebiet erweitere), für die das biblische Fach gehört, allein das Erkenntnis habe, ob eine Schrift in das ihr anvertraute Geschäfte Eingriffe thue oder nicht, und im letzteren Fall wenn sie keinen Grund findet Anspruch darauf zu machen, die Censur derselben derjenigen Facultät anheim fallen müsse, für die sie sich selbst angekündigt hat.

495.

Von Jacob Sigismund Beck.

Halle d. 8ten September 1792.

Theuerster Herr Professor,

Sie haben mir erlaubt Ihnen mein Manuscript zu schicken und ich benutze hiemit dieses gütige Anbieten. Da ich es mit Sorgfalt aufgesetzt und kein Nachdenken in dieser Arbeit mir erspahrt habe, so giebt mir dieses einigen Muth dieselbe Ihnen vorzulegen. Was die Schwierigkeiten betrift, die mich bisweilen quälten, und die ich zum Theil Ihnen vorgelegt habe, so habe ich grossentheils und nach und nach aus eigenem fundo sie mir selbst gehoben. Daß der grade Gang auch in Wissenschaften der beßte ist, erfahre ich täglich, indem jedesmahl, daß ich mich überredete, auch in der Critick was eingesehen zu haben, das ich doch nicht hatte, ich mich nur vom Ziel auf längere Zeit entfernt habe. Der Auszug aus der Critick der reinen Vernunft geht in diesen Heften bis zur transcendentalen Dialectick. Ich habe ihn schon einmahl ganz fertig gehabt; aber der Fortschritt in diesem Studium und die dadurch erhaltene Aufklärung hat mich vermocht die ganze Arbeit umzuwerfen und von Neuem den Aufsatz zu machen. Aber um eine Unart muß ich um Verzeihung bitten. Ich habe zwar das Manuscript so leserlich als ich konnte geschrieben, aber es war mir unmöglich es abschreiben zu lassen, weil die Leute die man hier dazu braucht, Soldaten sind, und diese sich jetzt in Frankreich befinden.

Und nun, Lieber, Theurer Lehrer, darf ich freylich nicht wähnen, daß Sie mein ganzes Geschreibe selbst durchgehen werden. Nur um die Gefälligkeit muß ich Sie wirklich ersuchen, die einige Blätter von der Deduction der Categorien und den Grundsätzen durchzugehen, woran mir am meisten gelegen ist und mir zu zeigen, was ich wohl gar falsch dürfte gefaßt, oder Ihrem Wunsche nicht gemäß dargestellt haben. Der Buchdrucker verlangt aber das Manuscript in einer Zeit von acht Wochen und ich bin daher genöthigt es mir gegen Ende des Novembers zurück zu erbitten.

Noch eine Privatfrage möchte ich gern thun, wozu mir Ihre Critick durch die mir ausserordentlich einleuchtende Bemerkung, daß man einen Raum durchweg erfüllt mit Materie sich denken und gleichwohl das Reale desselben durch unendlich viele Grade verschieden setzen könne.

Ich habe mich niemals in die Vorstellungsart Kästners, Karstens ꝛc. daß man die Materie aus gleichförmigen Moleculis von einerley Schwere bestehend sich denken müsse, um die verschiedenen Gewichte gleicher Volumina sich zu erklären, finden können. Die critische Philosophie hat bis zum Ergötzen mich hierüber belehrt. Um nun jene Erscheinung mir zu erklären, stelle ich mir die Sache so vor. Die Erde zieht jeden Körper auf ihrer Oberfläche an, so wie sie auch von ihm angezogen wird. Aber die Wirkung des Körpers gegen*) die Erde ist unendlich klein gegen die welche die Erde auf ihn hat und daher kommt es daß die Fallhöhe im luftleeren Raum aller Körper ganz gleich ist. Hänge ich aber zwey Körper von gleichem Volumen in denen kein Theil leer seyn mag an die Wage, so wird die Wirkung welche die Erde auf beyde äussert gegen einander aufgehoben, aber die Kräfte womit beyde Körper die Erde anziehen, bleiben und sind es nun allein welche ein Verhältniß gegen einander haben. Im luftleeren Raum ist das Verhältniß der Kräfte womit beyde Körper zur Erde fallen $= a + dx : a + dy = a : a$ also ein Verhältniß der Gleichheit; aber an der Wage $= dx : dy$ ein Verhältniß der Ungleichheit. Würden beyde Körper auf eine Mondesweite etwa von der Erde erhoben, so würden gewiß ihre Fallhöhen nicht mehr gleich seyn. Ob ich darin wohl recht habe?

Inliegenden Brief an Sie zu bestellen hat mich Herr M. Rath gebeten. Er hat Lust die Critick ins Latein zu übersetzen und will Sie darum befragen. Da Ihnen dieser Mann gänzlich unbekannt ist, so darf ich wohl einige Worte die ihn kenntlich machen sollen hersetzen. Er ist kein junger Mensch, sondern ein Mann zwischen dreyßig und vierzig. Wirklich reine Liebe zu den Wissenschaften hat ihn vom schriftstellerischen Pfad, und diese sowohl als eine grade aufrichtige Denkungsart, von dem Bestreben das andern manchmahl schnell Ehren bringt, abgehalten. Daß er die alten Sprachen kenne habe ich aus dem Munde derjenigen, die hierselbst ein Ansehen deshalb haben. Daß er aber die critische Philosophie mit glücklichem Erfolg studire, davon überführt mich mein vertrauter Umgang mit ihm, der mir das seltene Glück

---

* *Kant hat hinter dem Worte* „gegen" *einen Verticalstrich gemacht und am Rande vermerkt:* „| einen gleichen Theil der Erde aber auf der ganze Erde ist sie gleich nur nicht der Geschwindigkeit nach, die sie der Erde giebt"

gewährt, meine Gedanken einer menschlichen Seele mit Wohlgefallen mittheilen zu können.

Künftiges Winterhalbe Jahr werde ich ein Publicum lesen der practischen Philosophie, worauf ich mich herzlich freue, indem ich gewiß viel belehrter es schliessen als ich es anfangen werde.

Ich schliesse hiemit und empfehle mich Ihrer Gewogenheit, der ich mit Hochachtung und Liebe bin

der Ihrige

Beck.

Bemerkungen Kants zu vorstehendem Briefe.

Die größte Schwierigkeit ist zu erklären wie ein bestimmtes Volumen von Materie durch die eigene Anziehung seiner Theil[e] in dem Verhältnis des Qvadrats der Entfernung inverse bey einer Abstoßung die aber nur auf die unmittelbar berührenden Theile (nicht auf die Entferneten) gehen kan im Verhältnis des Cubus derselben (mithin des Volumens selber) möglich sey. Denn das Anziehungsvermögen kommt auf die Dichtigkeit diese aber wieder aufs Anziehungsvermögen an. Auch richtet sich die Dichtigkeit nach dem umgekehrten Verhältnis der Abstoßung d. i. des volumens — Nun frägt sich ob wenn ich eine Qvantität Materie darin ihre Theile einander in allen Entfernungen nach obigem Gesetz anziehen aber ders[elben] Zurückstoßung doch größer ist sich selbst überlasse ob es eine gewisse Grenze der ferneren Ausdehnung gebe, da die Anziehung mit der Zurückstoßung im Gleichgewicht ist oder ob nicht wenn die Zurückstoßung bey einer Dichtigkeit größer ist als die Anziehung sie es nicht ins Unendliche bey größerer Ausdehnung bleibe. Die Abnahme nach dem Cubus der Entfernungen aber scheint das erstere zu bestätigen. Nun kan man viele solche aggregata außer einander denken darin jedes gleichsam einen Dienst für sich ausmacht und die sich einander anziehen, wodurch sie sich mehr verdichten welche Nähertretung aber von einer gewissen ursprünglichen Dünnigkeit des Vniversum durch plötzliche Loslassung geschehen eine immerwährende concussion zuwege bringen würde wodurch die Materie[n] bestimmte für sich beharrliche Klumpen ausmachen könnten die einen Zusammenhang d. i. eine Anziehung haben, die nicht von den anziehenden Kräften aller Theile derselben sondern nur von der be-

rührenden herrührete als im Grunde nicht dem Zug sondern dem Druck beyzumessen wäre.

Die Kräfte womit jene zwey Körper die Erde anziehen würden geben immer gleiche Geschwindigkeit derselben weil so viel ihre Masse größer ist indem sie insgesammt die Erde ziehen sie zwar so viel größere Solicitation der Erde eindrücken aber um so viel auch ihre eigene Annäherung zur Erde vermindert wird (wegen ihrer größern Masse) mithin immer dieselbe bleibt so lange das gemeinschaftliche Centrum der Schweere von dem Centrum der Erde nur unendlich wenig entfernt bleibt. — Man muß um den Unterschied der Dichtigkeit zu erklären, annehmen daß dieselbe Anziehungskraft einer gegeben[en] Qvantität Materie gegen eine unendliche verschiedene Zurückstoßungskraft wirke, dieser aber das Ge[gen]gewicht (oder die Gegenwirkung die zur bestimmten Einschränkung des Raumes der isolirten Materie) nicht leisten könne ohne vermittelst der Anziehung aufs ganze vniversum. Da aber diese mit den Qvadraten der Entfernung abnimmt so würde sie durch den Druck der auf solche Weise angezogenen Materie dieses Gleichgewicht einer bestehenden Zusammendrückung nicht leisten wenn nicht die Zurückstoßung als wie der Cubus der Entfernung umgekehrt abnähme. hiedurch wird nicht der Zusammenhang (denn der läßt sich durch keine drückende Kräfte erklären) sondern blos der Unterschied der Materien ihrer Qvalität namlich der Zurückstoßung nach erklärt; den[n] die Zurückstoßung läßt sich ohne eigene Bewegung des Abstoßenden folglich auch ohne Verschiedenheit der Masse in demselben Volumen verschieden denken. Daher die Verschiedenheit der Qvantität derselben nur durch Stoß oder Zug und vermittelst eines gemeinschaftlichen Maasstabes nämlich den Zug der Erde gemessen werden kan und nicht die Mehrheit der Theile ungleichartiger Materien sondern ihr Gewicht die Dichtigkeit unter demselben volumen messen kan.

Die Schwierigkeit ist hier daß man das was sich bewegt in Gedanken haben muß in der Erfahrung aber nur die an einem Ort oder von einem Orte aus wirkenden Kräfte, von denen nur ein Grad den Raum erfüllt oder die Entfernung des Mittelpuncts der einen Kraft von der andern bestimmt. Da aber Puncte nicht einen Raum einnehmen können (nicht einzelne also auch nicht viele zusammen) so kan man die Körper nicht nach der Menge der Theile in Vergleichung mit

andern der Quantität der Substanz nach schätzen und dennoch muß man sie sich als gleichartig und nur durch die Menge der Theile unterschieden vorstellig machen weil wir auf andere Art kein Verhältnis der Massen uns begreiflich machen können.

Die Quantität der Materie in demselben Volumen ist nicht nach dem Wiederstand der expansiven Kraft gegen die Compression, auch nicht nach dem Wiederstande der Attraction eines Fadens durch den Schleuderstein gegen die Centrifugalkraft zu schätzen. Das erste darum nicht weil eine kleine Quantität der Materie eben so viel Wiederstand durch ausdehnende Kraft leistet als eine große: das [andere] darum nicht weil das Volumen nichts in Ansehung der Bewegung eines Körpers von seiner Stelle bestimmt. Sondern die locomotive Kraft in einer Wage (bey gleichem Volumen) oder die in der Dehnung oder Zusammendrückung eines zusammenhängenden oder elastischen Körpers und also die Uberwältigung eines Moments der todten Kraft bey demselben volumen und zwar durch die Bewegungsbestrebung des Körpers und aller seiner Theile in derselben Richtung kan das Maas abgeben.

Weil die Erfüllung des Raumes nur durch Räume nicht durch Puncte weder durch ihre bloße Nebeneinanderstellung noch aus jedem Punct umher in einem Raume verbreitete Kraft in der keine andere gleichartige Centralpuncte wären möglich ist so enthält die Undurchdringlichkeit der Materie eigentlich nicht die Substanzen als eine Menge außer einander befindlicher für sich bestehender Dinge sondern nur einen Umfang von Wirkungen der Dinge ausser einander die in allen Puncten eines gegebenen Raumes nicht durch Erfüllung desselben gegenwärtig sind. Die Puncte der Anziehung enthalten eigentlich die Substanz. Die Anziehungskräfte sind in allen Puncten gleich in jedem Puncte aber wird sie (in Vergleichung mit andern) durch das Abstoßungsvermögen welches in ihm verschieden seyn kan bestimmt u. desto größer je kleiner die abstoßende Kräfte derselben Materie sind mithin die Dichtigkeit der Materie desto größer. — Es ist aber eigentlich nur der Körper so fern er den Raum erfüllt die den Sinnen unmittelbar gegebene Substanz. Weil aber dieses Erfüllen selbst nicht wirklich seyn würde (es wäre durch die bloße Abstoßung im leeren Raume) die Anziehung doch für sich alles in einen Punct bringen würde so ist das Maas der Quantität der Materie die Substanz so fern sie anziehend ist weil darinn alles innerlich in einem Punct seyn würde

und das ausserhalb nicht wieder durch etwas Äußeres sondern zuletzt durch das Innere gemessen werden muß dessen äußere Wirkung jener äußern gleich ist.

Wenn in einem Raume keine Zurückstoßungskraft wäre so würde auch gar keine Substanz da seyn die da zöge denn sie würde keinen Raum einnehmen. Man könnte sich aber doch eine Abstoßungskraft die einen Raum erfüllete denken die nicht durch eigne Anziehungskraft ihrer Theile sondern durch äußern Druck zurückgehalten würde obzwar dieses nicht ins Unendliche ginge. Also wird das Volumen nur durch Zurückstoßungskraft bestimmt. — Wenn wir also die Dichtigkeit unterscheiden worden [wollen?] so müssen die volumina zuvor als durch die Abstoßung bestimmt vorgestellt werden. Aber dadurch wird der Wiederstand den eine Materie der andern so fern sie von dieser aus ihrem Orte bewegt werden soll thut nicht bekannt. Mithin nur durch die Anziehung welche die darin enthaltene Materie auf andere ausser ihr (die Erde) und dadurch zu ihrer eignen Bewegung (durch die Schwere) ausübt. Je größere Zurückstoßung dazu gehört um diese Annäherung (zur Erde) zu hindern desto mehr Substanz in demselben Volumen. Man muß aber die Anziehung nur als durch die Zurückstoßung eingeschränkt auf ein volumen mithin als an sich gleich denken. Das volumen selbst braucht nicht von etwas anderm ausser ihm: es kan durch die Anziehung seiner eignen Theile eingeschränkt gedacht werden — der Grund davon daß die Abstoßung in einem Volumen ohne daß die innern Theile sich ziehen von außen bewirkt werde liegt darin daß die Theile sich nicht in der Entfernung abstoßen da hingegen sie sich in der Entfernung unmittelbar anziehen können: dagegen ist es unmöglich daß sich die Theile blos in der Berührung anziehen sollten weil diese schon eine Zurückstoßung mithin ein volumen erfordert mithin keine bloße Fläche voraussetzt.

Der Grad der Zurückstoßung wird bey gleichartiger Vergrößerung des volumens nicht vermehrt, aber wohl der Grad der Anziehung. — Weil im ersten die Theile innerhalb eine die andere Bewegung aufheben und die ausdehnende Kraft nur auf der Oberfläche ist, (die Abstoßung geht nicht qver durch in die Weite) dagegen die Anziehungen durch Hinzufügung die äußere Kraft vermehren. Daher ist die ganze Kraft der Substanz nach der Anziehung zu schätzen. Sie muß aber auch als gleichartig angesehen werden, weil sie für sich gar keine

Materie geben würde und da sie nur durch die Zusammendrückung bestimmt wird diese aber durch das ganze eines volumens allenthalben gleich ist, so muß auch die daraus entspringende Dichtigkeit gleich seyn. Die Abstoßung aber kan ursprünglich ungleich seyn in einem gewissen volumen. Denn da die Dichtigkeit ins Unendliche muß verschieden seyn können dieses aber nicht auf der ursprünglichen Verschiedenheit der Anziehung beruhen kan muß sie auf der der Abstoßung beruhen. Man kan auch so sagen weil die Stärke der Abstoßung auf der Verschiedenheit des äußern Zusammendrucks beruht so ist innerlich der Grad derselben nicht bestimmt kan also nach Belieben größer oder kleiner seyn.

[*Am obern Rande:*] Man kan keinen Grund angeben warum die materie ursprünglich eine gewisse Dichtigkeit in einer gegebenen qvantität haben müsse. — Man [kann] diese Frage nicht wegen der Anziehung unter einem gewissen volumen thun denn daß sie nicht größer ja so gros oder klein ist wie man will kommt nicht auf sie sondern auf die Zurückstoßung an je kleiner diese desto größer die Dichtigkeit aus jener. Die verschiedene Dichtigkeit einer gegebenen Qvantität Materie rührt aber nicht von dieser ihrer Anziehung denn die ist zu klein sondern von der des ganzen Universi her.

496.

Von Rudolph Gotthold Rath.

8. Sept. 1792.

Wohlgebohrner,
hochgelehrter Herr,
hochgeehrtester HErr Professor,

Ich wage es Ew. Wohlgeb. einen Entschluß von mir mit zu theilen, dessen Ausführung einer meiner innigsten Wünsche ist; den Entschluß, die Kritik der reinen Vernunft in das lateinische zu übersetzen. Ich weiß, daß diese Unternehmung nicht leicht ist, und was sie erfordert, nemlich Einsicht in die Kritik, und Gewandheit in der Lateinischen Sprache. Was das erste betrift, so habe ich mich seit mehrern Jahren mit dem Studium dieses Werks auf das eifrigste beschäftigt, und nun schmeichle ich mir endlich eingeweihet zu seyn. Was den zweyten

Punct anlangt, so bin ich seit 12 Jahren Schulmann, und muß täglich die Lateinische Sprache Kraft meines Amts treiben. Allein bey dem allen würde die Arbeit doch nur langsam fortrücken, und schwerlich unter 2 Jahren beendiget werden. Merkantilisch kann also meine Absicht nicht seyn. Was mich treibt ist die Begierde die übrigen kultivirten Nationen mit der Kritik bekannt zu machen, und ich muß es gestehen, die Begierde nach dem Ruhme, bey denen Völkern, wohin Sie wandern würden, Ihr Dolmetscher zu seyn. Doch überlasse ich es Ihrer Einsicht gänzlich und Ihrer Entscheidung, ob ich diese Arbeit anfangen soll oder nicht. Weil diese Entscheidung vielleicht mit von der Sprache der künftigen Uebersetzung abhangen möchte, so schicke ich hier eine Probe davon. Freylich würde ich bey diesem Werke die Eleganz nicht selten der Deutlichkeit aufopfern müssen, doch dürfte die Sprache nie barbarisch ausfallen. Im Fall nun der Herr Professor mein Unternehmen billigen sollten, so würde es keine Schwierigkeit haben, einen Verleger zu finden, und dann würd ich mich über diese Arbeit herwerfen. Zulezt empfehl ich mich der Gewogenheit Ew. Wohlgeb. und bin mit der tiefsten Hochachtung

Ew. Wohlgeb.

Halle d. 8 Sept. 1792.

gehorsamster Diener
M. R. G. Rath.

Beilage.

Nullus dubitat, quin cognitio humana ab experientia incipiat. Quid enim aliud est, quod cognoscendi facultatem agitare queat, exercereque, quid aliud, nisi qui sub sensus cadunt, objectus? quippe qui aut ipsi repraesentationes producunt, aut etiam propriam intellectus vim ad comparandas eas, conjungendas, separandasve inpellunt. Sicque ex rudi materia, quam sensus exhibent, objectiva formatur cognitio, quae experientia audit. Si itaque tempus spectas, nullam quidem cognitionem certe habes experientia priorem.

Omnis vero cognitio, quamvis ab experientia incipiat, attamen non est, quod ex eadem, quasi unico fonte hauriatur. Puta enim, ipsam empiricam cognitionem non ex eo solum, quod animus inpressionum ope accipiat; sed etiam ex eo, quod ipsa cognoscendi facultas ex proprio suppeditet addatque, compositam esse; facile apparet, additamentum hoc a rudi materia non distinctum iri, donec

longa prius exercitatio homines discrimini huic attentos, et ad utriusque separationem aptos reddiderit.

Quaestio itaque: utrum cognitio exstet, quae ab experientia, quid? quod ab omni sensuum inpressione vacua sit, altius repetenda est, neque, quasi parvi momenti, obiter tractanda. Dicitur ejusmodi cognitio a priori et ab empirica distinguitur, quae a posteriori i. e. ab experientia originem ducit.

Attamen hoc cognitionis a priori vocabulum nondum satis circumscripte congrueque sensum quaestionis institutae interpretari videtur. At enim aliae atque aliae cognitiones quarum origo experientia est, a priori dici solent, propterea quod non immediate ab experientia, sed a regula quadam universali, (quae vero ipsa ab experientia originem trahit,) deductae sunt. Sic de eo, qui domus suae fundamenta quassit: poterat, inquiunt, ruinam a priori cognitam habere, (i. e. non erat, quod exspectaret, donec experientia ipsam probaret ruinam.) Attamen simpliciter a priori non poterat, ante enim necesse erat, ut experientia ipsum edoceret, gravia esse corpora, et hinc fulcimentis deserta labi.

Oratione ergo progrediente non eae cognitiones a priori dicentur, quae a quadam certa experientia, sed quae simpliciter ab omni omnino experientia vacuae sunt. His empiricae opponentur cognitiones, aut eae, quae non possunt oriri, nisi a posteriori, i. e. experientia duce. Veluti haec thesis: quaevis mutatio causam habet, quae quidem cognitio a priori, sed non pura dicenda est, quoniam mutationis notionem soli experientiae debemus.

497.

Von Friedrich Bouterwek.

17. Sept. 1792.

Wohlgebohrner Herr Professor
Verehrungswürdigster Mann,

Ein Opfer der Verehrung, sei es auch noch so klein, ist Bedürfniß für den, der es darbringt, wenn es aus freier Seele dargebracht wird. Dies ist Alles, was ich zu meiner Entschuldigung sagen kan, da ich einem innern Aufruf gehorche, Ew. Wohlgeb. die einliegende Kleinigkeit mit einem Zutrauen zu überschicken, als ob im Ernst auch Ihnen etwas daran gelegen seyn könne. Ich bin der Erste, der es

wagt, auf dieser Georg-Augusts-Universität, wo so ein Unternehmen in mehr als einer Rükficht gewagt heissen kan, Kritik der reinen Vernunft nach Ihrem System öffentlich vorzutragen. Eigner — ich darf es ja hier wohl sagen — Enthusiasmus für dies System u. Unwillen über die Coalitionsversuche derjenigen, mit denen ich übrigens im besten, friedlichsten Vernehmen gern fortleben möchte, weil ich doch mit ihnen lebe, gaben mir den Muth, u. äußere Umstände die Veranlassung, meine Vorlesung (mit Erlaubniß der philosophischen Facultät) wirklich anzukündigen. Der ganze Ton dieser Ankündigung gleicht deswegen, wie das Ohr des Meisters auch ohne meine Erklärung hören wird, dem Ton eines gedämpften Instruments. Das Local wolte dies so. Leichter wurde mir die Bemühung, den freien Schwung der Saiten zu hemmen, weil ich mich selbst nicht befugt halte, mein Votum zu geben in der Versammlung der Wahrheitsprüfer. Von den ersten Zeiten der Selbstthätigkeit meines Geistes an, waren Schönheit u. Wahrheit seine Idole; aber die Schönheit riß ihn mit ihren Zauberkräften so gewaltig fort, daß ihr Dienst sein Geschäft mehrere Jahre hindurch einzig u. ausschließlich war. Als determinirter Allesbezweifler wagte ich mich vor vier Jahren an Ihre Kritik, sträubte mich, lernte mich meiner Vernunft erfreuen u. wurde, was ich seitdem geblieben bin u. ewig bleiben werde, Ihr dankbarer Schüler. Wer Ihr System in seiner ganzen majestätischen Einfalt umfaßt hat oder umfaßt zu haben glaubt, der kan unmöglich auf den betrübten Einfall gerathen, es zu zerstükeln, um die Fragmente mit diesem oder jenem andern System zusammenzupfuschen. Solte er auch hier u. da eine abweichende Meinung für sich haben, so wird er diese um so ruhiger für sich behalten, wenn er jedem Andern ein gleiches Recht gönnt. Mag, wer es nicht ändern kann, sein Wohnzimmer im Gebäude der Wahrheit mit Tapeten bekleiden; mag ein Andrer die weißgetünchten Wände vorziehen; genug, daß das Gebäude in seinen Fugen auf einer unerschütterlichen Grundfeste steht. Wer aber Andern den Grundriß erklären will, der ist es der Wahrheit schuldig, seine Grillen bei Seite zu sezen u. nichts zu **lehren**, als was der ehrwürdige Baumeister lehrt. Dies wird aber demjenigen am besten gelingen, dessen productive Geisteskräfte, so gering sie auch seyn mögen, eine andre Richtung genommen haben, als die metaphysische, u. der sich doch zugleich des Gedankens erfreut, die ganze Vernunftkritik vollkommen verstanden zu haben. So

habe ich mir meine Befugniß deducirt, die Kritik der reinen speculativen u. praktischen Vernunft strenge nach Ihren Grundsäzen vorzutragen.

Die Anordnung des Plans, so wie ich ihn aufgestellt habe, gründet sich auf meine Ueberzeugung von der Geneigtheit des ungeübten Verstandes, in der Erweiterung seiner Begriffe am liebsten diesen Gang zu gehen. Ob die Erfahrung mich künftig anders belehren wird, muß sich im Kurzen zeigen.

Was ich zum Beschluß gesagt habe, ist nicht so gemeint, daß ich nicht gern auf die Ehre in dieser Rüksicht der dreizehnte unter den kleinen Propheten zu seyn, Verzicht thun möchte. Was aber vorher zur Erläuterung oder, besser gesprochen, zur Andeutung des Begriffs von einem synthetischen Grundsaze a priori dasteht, ist mit Fleiß κατ' ἀνθρωπον stümperhaft und halbwahr ausgedrückt. Daß der Begriff einer Figur nicht in dem Begriffe von drei Linien stekt, davon überzeugt man sich im Augenblick. Daß aber der Begriff von 9 nicht in 7 + 2 stekt, leuchtet nicht so geschwind ein. Deswegen erwähnte ich der Arithmetik gar nicht und nahm das Exempel aus der Geometrie allein. Fast aber gereut es mich denn doch, mich so ausgedrükt zu haben, als wenn nicht die ganze reine Mathematik auf synthetischen Grundsäzen a priori beruhte. Aber so geht es, wenn man popularisirt! †)

[*Am Rande:*] †) Da sehe ich eben izt noch, daß mir das Wort Realität, worunter ich die objective (den Erscheinungen nothwendig anpassende) Realität des Raums durchaus nicht verstanden haben will, häßlich gemisdeutet werden könte.

Wüßte ich, daß mein Skelett zu einer populären Vernunftkritik den Beifall des Meisters hätte, so führte ich wohl einen Gedanken aus, der sich mir angeschmeichelt hat — in der Form platonischer Dialogen Ihr System denen in die Hände zu spielen, die zurükbeben vor dem festen Schritte der systematischen Darstellung. Wie es nun auch damit werden mag, so werde ich leben u. sterben mit dem Gefühl der Verehrung, mit dem ich izt bin

Ew. Wohlgeb.
ganz gehorsamster Dr.
F. Bouterwek,
dem Titel nach Rath, dem
Wesen nach privatisirender Frei-
bürger der Gelehrten republik.
Göttingen, d. 17. Sept. 1792.

498.

Von Johann Erich Biester.

Berlin, 22 Septemb. 1792.

Ihr letzter Brief mit der Auforderung um Ihr Manuskript muß meinem Pakete, welches dasselbe enthielt, begegnet sein. Sie werden es itzt erhalten haben, u. mein Bedauren, daß ich es nicht drucken durfte. Ihr gütiges Versprechen eines andern Aufsatzes über eine Äußerung des HEn Garve tröstet mich wieder. Ich stelle Ihnen Selbst anheim, ob es nicht gerathener ist, bei der hiesigen Censur nichts mehr einzureichen.

Leben Sie herzlichst wohl, u. bleiben meiner Verehrung gewiß.

Biester.

499.

An Theodor Gottlieb von Hippel.

28. Sept. 1792.

Ew. Hochwohlgebohrnen

haben bisher die Gewogenheit gehabt, mich Ihres Zutrauens, in Ansehung meines Vorschlags junger Studirenden zu einem Magistratsstipendio zu würdigen. Dürfte ich mich dasselbe jetzt für den Studiosus Lehmann erbitten, der einer der fleissigsten und fähigsten ist, die ich je unter meinen Auditoren gehabt habe?

Mit der größten Hochachtung und Dienstwilligkeit bin ich jederzeit

Ew. Hochwohlgebohren

gantz ergebenster treuer Diener

I Kant

d. 28 Sept. 1792

499a.

An Ludwig Ernst Borowski.

Gegen Ende September 1792.

Erwähnt: Borowski, Darstellung des Lebens und Charakters Immanuel Kant's. Königsberg 1804. S. 92. Anmerkung.

500.

Von Johann Gottfried Lehmann.

1. Oct. 1792.

Wohlgebohrner, Hochgelahrter Herr,
Höchstzuverehrender Herr Professor,
Hochgeneigter Gönner!

Billig solte ich mit Ew Wohlgeb., dem ersten Wohlthäter meines ältesten Sohnes, zutraulich reden. Und dennoch fühle ich jezt eine gewiße Blödigkeit. Ich leite solche von dem Einfluß Dero über gewohnliche Seelen so sehr erhabenen Geistes her. Sey ihm, wie es wolle, es soll mein Hertz reden. Die Sprache desselben pflegte auch in dem Munde des schwächern zu gefallen. Unverdienter Weise haben Sie, theuerster Gönner! meinem ältesten Sohn Dero Gewogenheit zugewendet, ihn mit vielfachen Beweisen Dero Wohlwollens beglückt, und nun auch, zur Fortsetzung seines Studirens ihm eine bleibende Stätte verschaft, durch Dero vielvermögende Fürsprache, durch welche er die Stelle eines Lehrers in der reformirten Schule erhalten hat. Ich leugne es nicht, das fortgesezte Wohlwollen eines solchen Kenners der Verdienste erweckt in meinem Väterl. Gemüthe die fröligsten Hofnungen über den jungen Mann. Dennoch schreibe ich das meiste Dero Großmuth und der hertzlenckenden Gnade unsers Gottes zu. So dancke ich Ihnen solche HertzensGüte, wie nur ein zärtl., an dem Glück seiner Kinder theilnehmender, Vater dancken kan. Dreymal gesegnet ist mir die Stunde, in welcher mein Sohn gewürdiget wurde, einen Kant Seinen Lehrer und Führer zu nennen. Gesegnet werde von mir der edle Großmütige Weise der mein Kind mit Rath und That vielfach beseeligte, auf Zeit und Ewigkeit! Erhalten Sie, den ich mit der ungeheucheltesten Ehrerbietung nur nenne, diese väterliche Gewogenheit demselben. Wenn etwas mich in dieser Welt erfreuen kan; es ist, daß mein Sohn Dero Güte mit der ächtesten Treue, Ehrerbietung und zuvorkommender Dienstfertigkeit erwiedere. Dann soll er mein liebstes Kind seyn! Und nun, mit Dero Erlaubniß, ein Wort von dem Jünglinge, welcher die Ehre hat, dieses Schreiben Hochdenenselben zu überreichen. Es ist mein zweyter Sohn, der 3 Jahr das Stettinsche Gymnasium frequentirt hat. Seine Lehrer bezeugen, daß er mit unbescholtenen Sitten, einen lobenswürdigen Fleiß und seinen Fähigkeiten gemäße

Fortschritte vereinigte. Alles kommt beym gründl. Studiren auf gute Plane an. Ich hoffe, mein altester wird ihm solche entwerfen. Dürfte ich jedoch ehrerbietigst bitten, diesen Plan Selbst zu übersehen, und mit Dero Rath ihn zu einen guten Grund seines Wissens zu verhelfen? Ach! Ew. Wohlgeb. erzeigen solches einem Vater von 7 Kindern, der nicht irrdische Große, nicht Reichthum, für Sie von Gott erflehet; wohl aber daß ein jeder dem Stande, welchen er erwehlet, Genüge leiste, und seine Pflichten gewißenhaft erfülle. Sie erzeigen solches einem Manne, der mit der Höchsten Ehrerbietung und einer ewigen Erkentlichkeit sich nennet,

Ew: Wohlgebohrnen
gehorsamsten und verbundensten
Diener
Johann Gottfried Lehmann.

Ducherow
den 1t: Octobr
1792.

501.

An F. Th. de la Garde.

2. Oct. 1792.

Ew. Hochedelgeb.

überschicke hiemit die Correctur der Einleitung der Critik der pract. Urth. Kr., worinn die Note zu S. XXII wohl das Einzige wichtige ist.

Auf den Titel den Ausdruck: zweyte Verbesserte Ausgabe zu setzen halte ich nicht für schicklich, weil es nicht ganz ehrlich ist; denn die Verbesserungen sind doch nicht wichtig gnug, um sie zum besonderen Bewegungsgrunde des Ankaufs zu machen: deshalb ich jenen Ausdruk auch verbitte.

Ich bin jetzt in Eil und kan nichts hinzusetzen als daß ich mit Hochachtung beharre

Ew: Hochedelgeb.

ergebenster Diener
I Kant

Koenigsberg
d. 2ten Oct:
1792

502.

Von Ludwig Ernst Borowski.

12. Oct. 1792.

Es ist, sehr verehrungswürdiger Mann! wiederum die Reihe an mir, in der deutschen Gesellschaft eine öffentliche Vorlesung zu halten. Ich habe diesesmal — Sie selbst zum Thema gewählt und es hat mir in den Tagen der abgewichenen Woche recht sehr frohe Stunden gemacht, mich von Ihnen und über Sie zu unterhalten. — Hier ist's, was ich darüber unter der Aufschrift: Skizze zu einer künftigen Biographie u. s. zu Papier gebracht habe. Verurtheilen Sie es ja nicht gleich, indem Sie diese Aufschrift lesen, zum Nichtanblick — dieses würde mir wehe thun. Ich sage am Anfange meine Gründe zu einem Aufsatze dieser Art, die ich wenigstens für hinreichend halte. Bei dem Uebrigen hab ich beinahe jedes Wort sorgfältig abgewogen.

Aber ich wollte doch nicht gerne auch nur Ein Wort, nur Einen Buchstaben sagen, den Sie etwa — nicht wollten gesagt haben. Deswegen habe ich's auf gebrochnen Bogen geschrieben und Sie haben nun völlige Freiheit, zu — streichen, oder hinzuzusetzen, zu berichtigen u. s. Ich halte es für schickliche Discretion — und noch mehr, ich halte es meiner alten und sich immer gleich bleibenden Verehrung für Sie gemäß, Ihnen diese wenigen Blätter zuvor, ehe noch irgend ein Gebrauch davon für Mehrere gemacht wird, einzuhändigen und erbitte mir, da Sie, wie ich wohl einsehe, kein nothwendigeres Geschäfte um dieses Aufsatzes willen versäumen können, ihn etwa Mittwochs in Ergebenheit zurück. — Mit der entschiedensten Hochachtung verharre ich u. s.

Königsberg 12. October 1792.

503.

Von Matern Reuß und Conrad Stang.

Berlin d. 13t.
Oct. 1792.

Theuerster Freund.

Euere Wohlgebohrn gaben mir das Recht, sie so zu nennen, denn nur ein wahrer Freund behandelt den andern so, wie sie uns aufnahmen, behandelten, u. entliesen. Alles dieses übertraf alle unsre

Erwartung, u setzt alle jene in Erstaunung, denen wir es bis itzt erzählten. Was werden erst — unser Fürst — unsre Gelehrte — unsre Landsleute dazu sagen? Dieses u die schuldige Danksagung werden sie in unserm schreiben von Wirzburg lesen. Bis dahin empfehle ich mich in gütiges Andenken, u. wir beyde erharren mit Grenzenloser Hochachtung

Euerer Wohlgebohrn

dankbarste Diener
Reuß Prof u Stange

504.

An Jacob Sigismund Beck.

Königsberg d. 16. [*verändert in* 17.] Octobr. 1792

Hochgeschätzter Freund

Ich habe vorgestern d. 15 Oct. Ihr Mscrpt in grau Papier eingepackt, besiegelt und A. M. B. signirt auf die fahrende Post zur retour gegeben, aber, wie ich jetzt sehe, zu eilig; indem ich durch einen Erinnerungsfehler statt des Novembers, vor dessen Ablauf Sie Ihre Handschrift zurück erwarteten, mir das Ende Octobris, als den gesetzten termin, vorstellte und, bey der schnell gefaßten Entschließung den eben nahe bevorstehenden Abgang der Post nicht zu verfehlen, es unterließ, Ihren Brief nochmals darüber nachzusehen, und, da ich im Durchsehen der ersten Bogen nichts Erhebliches anzumerken fand, Ihre Deduction der Categorien und Grundsätze ihrem Schiksal in gutem Vertrauen überließ.

Dieser Fehler kan indessen, wenn Sie es nöthig finden, doch dadurch eingebracht werden: daß Sie diejenige Blätter, worauf jene befindlich in der Eile abschreiben lassen, sie mir durch die reitende Post eilig (versteht sich unfrankirt) überschicken und so noch vor Ablauf der Zeit die Antwort von mir zurück erhalten. — Meinem Urtheile nach kommt alles darauf an: daß, da im empirischen Begriffe des Zusammengesetzten die Zusammensetzung nicht vermittelst der bloßen Anschauung und deren Apprehension sondern nur durch die selbstthätige Verbindung des Mannigfaltigen in der Anschauung gegeben und zwar in ein Bewustseyn überhaupt (das nicht wiederum empirisch ist) vorgestellt werden kan, diese Verbindung und die Function

derselben unter Regeln a priori im Gemüthe stehen müssen, welche das reine Denken eines Objects überhaupt (den reinen Verstandesbegrif) ausmachen unter welchem die Apprehension des Mannigfaltigen stehen muß, so fern es eine Anschauung ausmacht, und auch die Bedingung aller möglichen Erfahrungserkentnis vom Zusammengesetzten (oder zu ihm gehörigen) ausmacht, (d. i. darinn eine Synthesis ist) die durch jene Grundsätze ausgesagt wird. Nach dem gemeinen Begriffe kommt die Vorstellung des Zusammengesetzten als solchen mit unter den Vorstellungen des Mannigfaltigen welches apprehendirt wird als gegeben vor und sie gehört sonach nicht, wie es doch seyn muß, gänzlich zur Spontaneität u. s. w.

Was Ihre Einsicht in die Wichtigkeit der physischen Frage: von dem Unterschiede der Dichtigkeit der Materien betrift, den man sich muß denken können, wenn man gleich alle leere Zwischenräume, als Erklärungsgründe derselben, verbannt, so freut sie mich recht sehr; denn die wenigsten scheinen auch nur die Frage selbst einmal recht zu verstehen. Ich würde die Art der Auflösung dieser Aufgabe wohl darinn setzen: daß die Anziehung (die allgemeine, Newtonische,) ursprünglich in aller Materie gleich sey und nur die Abstoßung verschiedener verschieden sey und so den specifischen Unterschied der Dichtigkeit derselben ausmache. Aber das führt doch gewissermaaßen auf einen Cirkel aus dem ich nicht herauskommen kan und darüber ich mich noch selbst besser zu verstehen suchen muß.

Ihre Auflösungsart wird Ihnen auch nicht Gnug thun; wenn sie Folgendes in Betrachtung zu ziehen belieben wollen. — Sie sagen nämlich: Die Wirkung eines kleinen Korpers der Erde auf die ganze Erde ist unendlich klein, gegen die, welche die Erde durch ihre Anziehung auf ihn ausübt. Es sollte heissen gegen, die welche dieser kleine Körper gegen einen anderen ihm gleichen (oder kleineren) ausübt; denn so fern er die ganze Erde zieht, wird er durch dieser ihren Wiederstand eine Bewegung (Geschwindigkeit) erhalten, die gerade derjenigen gleich ist, welche die Anziehung der Erde ihm allein ertheilen kan: so, daß die Geschwindigkeit desselben doppelt so gros ist, als diejenige, welche eben der Korper erhalten würde, wenn er selbst gar keine Anziehungskraft hätte, die Erde aber durch den Wiederstand dieses Körpers, den sie zieht, eben so eine doppelt so große Geschwindigkeit, als sie, wenn sie selbst keine Anziehungskraft hätte, von jenem Körper allein würde

bekommen haben. — Vielleicht verstehe ich aber auch Ihre Erklärungsart nicht völlig und würde mir darüber nähere Erläuterung recht lieb seyn.

Könnten Sie übrigens Ihren Auszug so abkürzen, ohne doch der Vollständigkeit Abbruch zu thun, daß ihr Buch zur Grundlage für Vorlesungen dienen könnte, so würden Sie dem Verleger und hiedurch auch Sich selbst viel Vortheil verschaffen; vornehmlich, da die Crit. d. pract. Vernunft mit dabey ist. Aber ich besorge die transsc: Dialectik wird ziemlich Raum einnehmen. Doch überlasse ich dieses insgesammt Ihrem Gutdünken und bin mit wahrer Freundschaft und Hochachtung

Ihr
ergebenster Diener
I Kant

Koenigsberg
d. 16 Octobr.
1792

505.

Von Johann Gottlieb Fichte.

17. Oct. 1792.

Verehrungswürdigster Gönner,

Schon längst würde ich Eur Wohlgebohrn meine Dankbarkeit für Ihr leztes gütiges Antwortsschreiben bezeigt haben, wenn ich nicht vorher, um ganz übersehen zu können, wie viel ich Ihnen schuldig sey, Ihre Anzeige im IntelligenzBlatte der A. L. Z. zu lesen gewünscht hätte. Das gütige Privat-Urtheil eines Mannes, den ich unter allen Menschen am meisten verehre, und liebe, war mir das beruhigendste, und das mir nun bekannte öffentliche Urtheil eben des Mannes, den der ehrwürdigere Theil des Publicum wohl nicht viel weniger verehrt, das rühmlichste, was mir begegnen konnte. Die erste ehrenvolle Folge eines so gewichtvollen Urtheils war die ohnlängst erhaltene Einladung zur Mitarbeit an der A. L. Z.: eine wichtige Zunöthigung zum Fortstudiren, der ich mich, nach Erhaltung einiger mir nothwendigen Nachrichten, um die ich gebeten habe, wohl unterwerfen dürfte.

Der Frau Gräfinn von Krockow, die Sie ihrer fortdauernden Hochachtung versichert, that es weh', einen schönen Traum vernichtet zu sehen; und mich hat die Stelle Ihres Briefs, wo Sie von der Reise in eine andere Welt reden, innigst gerührt.

Ich bitte Sie, mir das schäzbarste, was mir der Aufenthalt in Königsberg geben konnte, Ihre gute Meynung, zu erhalten, und mir gern zu vergönnen, mich zu nennen

Eur Wohlgebohren

Krockow, bey Neustadt. dankbarsten Verehrer
d. 17. October. 1792. Johann Gottlieb Fichte

506.

Von Friedrich Victor Lebrecht Plessing.

19. Oct. 1792.

Wohlgeborner Herr
Hochzuverehrender Herr Professor.

Schon im Anfang des Augustmonaths, übersandte ich auf der Post an Ew. Wohlgeb. 8 Friedrichsd'or, als so viel, meiner Ausrechnung nach, die mir vor 9 Jahren gütigst vorgestrekte Summe, nebst den dafür gebührenden Zinsen, betragen dürfte. Bis gegenwärtig, da seit dem schon länger als zwei Monathe verflossen, habe ich noch keine Nachricht über den richtigen Empfang dieses Geldes erhalten; welches mancherlei Besorgnisse in mir rege macht. Ich ersuche daher Ew Wohlgeb. recht dringend, mit erster Post, hierüber mir Nachricht zu ertheilen, und zugleich zu melden, welchen Datum Sie jenen Brief erhalten, und auf welche Art versiegelt, er in Ihre Hände gerathen. Ihre Antwort an mich, bitte ich, unter dem Couvert: an die Helwingsche Buchhandlung in Duisburg, hieher an mich zu übermachen. Diesen Brief lege ich nach Wernigerode ein, von wo er, unter einem Couvert, an Ew Wohlgeb. auf die Post gegeben werden wird. Meinen nebst dem Gelde an Sie gelangten Brief, bitte ich, wegen einer gewissen darin vorkommenden Äusserung zu kassiren, oder ihn zurükzuschicken.

Ich kann izt weiter nichts hinzusezzen, als dass ich mit wahrer Verehrung und Hochachtung bin

Ew Wohlgeb.

gehorsamster Diener
Pl
d. 19 October.

507.

An Ludwig Ernst Borowski.

24. Oct. 1792.

Eur. Hochw. freundschaftlicher Einfall, mir eine öffentliche Ehre zu bezeugen, verdient zwar meine ganze Dankbarkeit; macht mich aber auch zugleich äußerst verlegen, da ich einerseits alles, was einem Pomp ähnlich sieht, aus natürlicher Abneigung (zum Theil auch, weil der Lobredner gemeiniglich auch den Tadler aufsucht) vermeide und daher die mir zugedachte Ehre gerne verbitten möchte, andererseits aber mir vorstellen kann, daß Sie eine solche ziemlich weitläuftige Arbeit ungerne umsonst übernommen haben möchten. — Kann diese Sache noch unterbleiben, so werden Sie mir dadurch eine wahre Unannehmlichkeit ersparen und Ihre Bemühung, als Sammlung von Materialien zu einer Lebensbeschreibung nach meinem Tode betrachtet, würde denn doch nicht ganz vergeblich seyn. — In meinem Leben aber sie wohl gar im Drucke erscheinen zu lassen, würde ich aufs inständigste und ernstlichste verbitten.

In jener Rücksicht habe ich mich der mir gegebenen Freiheit bedienet, einiges zu streichen oder abzuändern, wovon die Ursache anzuführen, hier zu weitläuftig seyn würde und die ich bey Gelegenheit mündlich eröffnen werde. — Die Parallele, die auf der von den drei letzten Blättern vorhergehenden Seite (wo ein Ohr eingeschlagen ist) zwischen der christlichen und der von mir entworfenen philosophischen Moral gezogen worden, könnte mit wenigen Worten dahin abgeändert werden, daß statt derer Namen, davon der eine geheiliget, der andere aber eines armen ihn nach Vermögen auslegenden Stümpers ist, diese nur eben angeführten Ausdrücke gebraucht würden, weil sonst die Gegeneinanderstellung etwas für Einige Anstößiges in sich enthalten möchte. — Ich beharre übrigens mit der vollkommensten Hochachtung und Freundschaft zu seyn

Eur. Hochw.

Königsb. 24 Octobr 1792.

ganz ergebenster, treuer Diener
J. Kant.

508.

Von Ludwig Ernst Borowski.

24. Oct. 1792.

Eben kehre ich, edler, verehrungswürdiger Mann! von einer Mahlzeit außer meinem Hause zurück und finde Ihre gütige Zuschrift nebst meinem Ihnen eingehändigten Manuscripte. — Auch nicht eine einzige unangenehme Minute sollen Sie — durch mich haben; deswegen schreibe ich, nachdem ich Ihre Deklaration gelesen habe, augenblicklich zurück. Die Handschrift soll weder vorgelesen und noch weniger bei Ihrem Leben abgedruckt werden; sie soll zu derjenigen Bestimmung, die Sie selbst ihr zu geben gewürdiget haben, aufbehalten bleiben. Sie hatten, Theuerster! keine inständige und ernstliche Bitte an mich nöthig, denn Ihr kleinster Wink ist mir so heilig und werth, daß ich ihn sogleich befolge.

Tausend Dank für Ihr Beigeschriebenes! Die übrigen mir zum künftigen Gebrauch zugesandten Materialien remittire ich morgen zu Ihren Händen. — Das Manuscript wird nun gänzlich an die Seite gelegt. Wie freu' ich mich, daß Sie meine wahrlich gute Intention doch nicht verkannt haben! Ich fange gleich diesen Abend an, über einer andern Vorlesung, da ich doch eine halten muß, zu brüten. Etwa „Ueber die Veränderungen des Geschmacks in philosoph. und theol. Wissenschaften in Preußen u. s. f." oder, was ich der Nothbrochure für einen Namen geben werde. Und nun, gütigster Freund! leben Sie noch lange und recht wohl. Sie müssen, wenn ich vor Ihnen heimgehe, einen Ihrer würdigen Biographen finden, und Sie werden ihn auch gewiß finden. Mir hat der weggelegte Aufsatz, da ich ihn entwarf, frohe Stunden gemacht, weil ich mich mit Ihnen beschäftigte — und mit gehorsamer und gegen Sie dankvoller Empfindung lege ich diesen, durch Ihre Beischriften bereicherten und nun von Ihnen autorisirten biographischen Entwurf an die Seite, weil ich dadurch Ihren Willen erfülle. Mit wahrer und herzlicher Ehrerbietung bin u. f.

Königsberg 24 Octbr. 1792.

509.

Von Johann Benjamin Erhard.

Nbg. d. 25 8br. 792.

HE. Prof. Kant

[*von Kants Hand:*] d. 14 Nov. erhalten.

Da Ihnen mein Freund Reinhold den 2ten Band seiner Briefe d[urch] Nicolovius übersendet, so benutze ich diese Gelegenheit, auch mich Ihren Andenken zu erneuern; ich schmeichle mir zwar, noch nicht von Ihnen vergessen zu seyn, aber ich habe doch davon kein andres Zeugniß, als meine Liebe und Achtung gegen Sie. Mein Brief von Jena aus wird Ihnen mit einen Gegenstand meiner Untersuchungen bekant gemacht [haben] der sich so leicht nicht erschöpft und der es also noch ist, aber ich wünsche sehnlich von Ihnen zu erfahren ob ich auf guten Wege bin. Ihre Abhandlung über das radicale Böse hat mir zwar keine Veranlassung gegeben daran zu zweifeln, aber ob ich die Übereinstimmung, oder vielmehr das Passen meiner Untersuchungen in das Gebäude der Philosophie oder in Ihr System (welches mir Synonimen sind) richtig beurtheilte, darüber wünschte ich freylich die Gewißheit, die mir Ihr Auspruch gäbe. Viele sagen zwar das die Wahrheit durch kein Ansehen gewinnen könne, aber so gewiß dieß von mathematischer seyn mag, so gewiß ist diese Behauptung bey philosophischen Wahrheiten Vernunftschwärmerey, denn diese können nicht durch eine Construction, sondern nur durch die Harmonie mit allen Trieben der Menschen bewiesen werden, und diese sind kaum in einen Menschen in wahren Gleichgewicht vorhanden, hier gilt also das Fürwahrhalten eines Menschen der an dieser Harmonie seiner Triebe arbeitete und sie so viel uns möglich in Einklang mit seiner Moralität brachte, für einen wichtigen Theile eines Beweißes dafür. Wenn man die Wahrheit in Demonstrationen aus Sätzen a priori oder die man dafür hält allein sucht, so glaube ich und getraue es mir fast selbst, daß man gegen alles disputiren kan, und daß man gegen die sichersten Principien Sophismen vorbringen kan, die die speculirende Vernunft, als unwiderleglich annehmen würde, wenn sie nicht durch das Interresse der totalen Menschheit unaufhörlich aufgefordert würde, die Widerlegung zu suchen. Dieß ganze Umfassen des Interesse des totalen Menschen, so weit ich es fühlen kan machte mir Ihr System, zur Philosophie, für welche

ich keine Besorgniß habe daß sie je sollte in ihrem Wesentlichen widerlegt werden, weil das moralische Gesez, der Vernunft, die Zerstörung eines jeden Zweifels darüber, gebietet. Ich erwarte auch hierüber Ihre Meinung, wofern Sie selbige nicht schon für das Publikum bestimmt haben. Die Menschheit hat ein unendlich größers Recht auf Ihre Bemühungen als ich, aber Sie zu achten und zu lieben ist mein Recht gleich groß.

Ihr
Joh. Benj. Erhard.

510.
Von Carl Leonhard Reinhold.

29. Oct. 1792.

Erlauben Sie mein höchstverehrter Lehrer und Freund, daß Ich durch den gegenwärtigen zweyten Band meiner Briefe über Ihre Philosophie mein Andenken bey Ihnen erneure; und mich der Fortsetzung Ihrer unschätzbaren Gewogenheit empfehle.

Jena den 29 Oktober 792 Reinhold.

N. S.

Sie werden mich durch eine Zeile Nachricht über den Empfang dieses Buches ungemein verbinden.

511.
Von F. Th. de la Garde.

2. Nov. 1792.

Ew Wohlgebohrn

erhalten mit der morgen von hier abgehenden fahrenden Post 4. Ex: auf fein Papier von der Critik und 4. Ex: derselben auf Druckpapier. Ich bitte, mir gütigst anzuzeigen, ob ich die noch übrigen 12. frey Ex: unverzüglich nachschiken, oder, wie bey der ersten Auflage geschehen, hier in Ihrem Nahmen vertheilen soll?

Da ich nicht wuste, in wie ferne die Einleitung vermehrt werden würde, frug ich Ew. Wohlgebohrn, ob ich von der Vermehrung auf den Titel Erwehnung thun sollte? Ich habe mich gantz nach der mir unterm 2. 8br. gegebenen Vorschrift gerichtet und kann versichern,

daß ich bey meiner Anfrage keine Absicht gehabt, die nicht ganz ehrlich sey. Daß es geschehen, daß im Meßcatalog: 2te verbeßerte Auflaage steht, thut mir leid, ist aber insoferne nicht meine Schuld, da die Titel zu Ende August's, wehrend meiner Abwesenheit, durch meinen Factor nach Leipzig gesandt worden.

Diese zweyte Auflage begreift just 34. Bogen, und ich bin noch Ihr Schuldner von 4 rl: welche mein Bruder, bey Überreichung dieses Briefes, berichtigen wird.

Empfangen Sie verehrungswürdiger Mann, meinen aufrichtigen Dank für diese neue Auflage eines Werks, womit sich mein Verlag beehrt findet. Möge es doch Ihrem Verleger gelungen seyn, Sie in aller Rüksicht zu befriedigen! Dies ist der Wunsch deßen, der sich zu seiner Ehre und mit ungeheuchelten Gesinnungen der Achtung und Ergebenheit nennt

Ew: Wohlgebohrn

gehorsamster Diener

Berlin den 2. Novbr 1792 Lagarde

512.

Von Jacob Sigismund Beck.

Halle den 10ten November 1792.

Beßter Herr Professor,

Ich habe Ihren freundschaftlichen Brief vom 17ten October und einige Tage später auch mein Manuscript zurück erhalten. Sie erlauben mir Ihnen die einige Bogen, worauf die Deduction der Categorien steht, noch einmahl zu schicken. Ich habe sie abschreiben lassen und lege sie hier bey, indem ich Sie ergebenst ersuche, die Freundschaft für mich zu haben, mir zu zeigen, was ich vieleicht nicht nach Ihrem Sinn getroffen haben möchte. Der Druck geht erst gegen Ende des Novembers an und ich werde Ihren Brief noch zeitig genug erhalten, wenn ich ihn nach vier Wochen erhalte.

Der Professor Garve war vor einiger Zeit hier und Herr Pr. Eberhard hat mir einiges von seinen Gesprächen mit ihm, in Beziehung auf die critische Philosophie mitgetheilt. Er sagt, daß so sehr auch Garve die Critick vertheidigt, so habe er doch gestehen müssen, daß

der critische Idealism und der Berkleysche gänzlich einerley seyn. Ich kann mich in die Gedankenstimmung dieser achtungswürdigen Männer nicht finden und bin fürwahr! vom Gegentheil versichert. Gesetzt auch daß die Critick der Unterscheidung der Dinge an sich und der Erscheinungen gar nicht hätte erwähnen dürfen, so hätte sie doch zum mindesten erinnern müssen, daß man die Bedingungen unter denen uns etwas ein Gegenstand ist, ja nicht aus der Acht zu lassen habe, weil zu besorgen ist, daß man auf Irrthum gerathe, wenn man diese Bedingungen aus dem Sinne läßt. Erscheinungen sind die Gegenstände der Anschauung und jedermann meynt dieselbe, wenn er von Gegenständen spricht, die ihn umgeben, und eben dieser Gegenstände Daseyn leugnete Berkeley, welches die Critick gegen ihn dargethan hat. Wenn man nun eingesehen hat, daß der Raum und die Zeit die Bedingungen der Anschauung der Gegenstände sind und nun nachsinnt, welches wohl die Bedingungen des Denkens der Gegenstände seyn mögen, so sieht man doch leicht, daß die Dignität, welche die Vorstellungen, in der Beziehung auf Objecte, erhalten, darin bestehe, daß dadurch die Verknüpfung des Mannigfaltigen als nothwendig gedacht wird. Diese Gedankenbestimmung ist aber eben dieselbe, welche die Function in einem Urtheil ist. Auf diesem Wege ist mir der Beytrag den die Categorie zu unserm Erkenntniß thut, faßlich geworden, indem durch diese Untersuchung es mir einleuchtet, daß sie derjenige Begrif ist, durch welchen das Mannigfaltige einer sinnlichen Anschauung als nothwendig (für jedermann gültig) verbunden vorgestellt wird. Einige Epitomatoren haben sich hierüber, so viel ich einsehe, falsch ausgedruckt. Diese sagen: urtheilen heiße objective Vorstellungen verbinden. Ganz was Anderes ist es, wenn die Critick lehrt: urtheilen ist Vorstellungen zur objectiven Einheit des Bewußtseyns bringen, wodurch die Handlung einer als nothwendig vorgestellten Verknüpfung ausgedruckt wird.

Wenn ich von meiner Ueberzeugung darauf schliessen kann, daß ich in meinem Auszuge Ihren Sinn getroffen, dann müßte ich mich beruhigen. An der Darstellung der Deduction der Categorien ist mir vorzüglich gelegen, und eine Musterung derselben von Ihnen, lieber Lehrer, würde mir die wünschenswertheste Sache seyn. Mitlerweile werde ich mich noch selbst über die ganze Ausarbeitung hermachen, um ein so vernünftiges Buch hervorzubringen, als ich es noch vermag.

Nun erlauben Sie mir noch meine neuliche physische Frage zu

berühren. Ich habe lange, noch ehe ich recht eigentlich die Critick studirte, in meiner mathematischen Lectüre, den zwar gegebenen, aber mir immer sehr unverständlich vorgekommenen Begrif von Masse, mit dem des Wirksamen vertauscht. Euler giebt nun den bestimmten Begrif von Masse, indem er sie vis inertiae nennt, qua corpus in statu suo perseuerare, quam [quaque?] omni mutationi reluctari conatur, und indem er eine verschiedene vis inertiae den Partickeln der Materie giebt, scheint er die ungleichen Gewichte zweyer Körper von gleichem Volumen zu erklären, ohne zu leeren Räumen flüchten zu dürfen. Dagegen scheint es doch auch, daß alle Theile der Materie mit einer gleichen quantitas inertiae versehen seyn, weil die Fallhöhen derselben, in gleichen Zeiten im Widerstandsfreyen Raum gleich sind. Dann aber ist man wohl genöthigt, zu den leeren poris seine Zuflucht zu nehmen um die verschiedenen Gewichte gleicher Volumina sich zu erklären. Ich habe mir auf folgende Art zu helfen gesucht. Man setze die anziehende Kraft der Erde in einer bestimmten Gegend ihrer Oberfläche und gegen ein bestimmtes Volumen, das ich durchweg von Materie erfüllt seyn lasse, sey $= a$; die anziehenden Kräfte zweyer Körper, von einem Volumen das dem vorigen gleich und durchweg erfüllt ist, gegen die Erde seyn dx und dy, die ich als Differentiale ansehen kann, weil ich sie im Verhältniß gegen a betrachte.*) Weil ich nun die wechselseitige Anziehung dieser Körper gegen die Erde und die Erde gegen sie, im Sinn habe, so kann ich die Kräfte addiren und sagen, daß die Erde den einen Körper anziehe mit der Kraft $a + dx$, den andern mit $a + dy$. Daraus aber folgt, daß die Fallhöhen beyder Körper im Widerstandsfreyen Raum gleich seyn müssen, weil das Verhältniß von $a + dx : a + dy$ ein Verhältniß der Gleichheit ist. Aber an der Wage, würde sich a gegen a aufheben und es würde das Verhältniß bleiben wie $dx : dy$ welches allerdings ein Verhältniß der Ungleichheit seyn kann, wenn gleich $a + dx : a + dy = 1 : 1$. Sollte ich auf eine grobe Art mich irren, so bitte ich Sie mir es schon nachzusehen.

Hartknoch hat mich durch den Buchdruker Grunert bitten lassen, die Anzeige von meinem Buch in der Literaturzeitung zu besorgen. Nun kann es weder ihm noch mir gleichgültig seyn, ob in dieser An-

*) Den Gedanken dieser Kräfte wird man woran knüpfen müssen. Ich knüpfe ihn an die Wege die in der Zeit 1 beschrieben werden.

zeige es erwehnt wird, daß Sie um diese Schrift wissen, da der Auszüge aus der Critick unter vielerley Titeln so viele sind, daß auf eine blosse Anzeige unter meinem Namen auch ganz und gar nicht geachtet werden möchte. Es könnte der Fall seyn, daß Sie es mir erlauben wollten, Ihren Namen in der Anzeige zu nennen. Wenn das ist, dann ersuche ich Sie so gütig zu seyn, mir die Worte anzugeben, die auf Sie Beziehung haben sollen. Ich möchte dieser Schrift den Titel geben: Erläuternder Auszug aus den critischen Schriften des Herrn Pr. Kant und zum zweyten Bande desselben, den Auszug aus der Critick der Urtheilskraft und eine erläuternde Darstellung der metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft bestimmen. Was meynen Sie dazu?

Ich bin übrigens mit der größten Hochachtung und Liebe

der Ihrige

Beck.

513.

Von Abraham Berens.

23. Nov. 1792.

Hochzuehrender HErr Professor!

Da mein Vater des Glücks genos sich mit unter der Zahl Ihrer Freunde zu rechnen, so habe ich nicht unterlaßen wollen, Ihnen sein Absterben zu melden; und bin Ihrer Theilnahme gewis. Er schlief den 19 dieses zwischen 12 und 1 Uhr Mittags, in einem Alter von 63 Jahren, sanft und seelig ein; die Erde die ihm deckt drükt ihn sicher nicht. Was ich an ihm verlohr, kann ich nur fühlen er war Vater und Freund nnd itzt da ich, so zu sagen, erst in die Welt trete und seines Raths so sehr bedürffte, muß ich ihn verlieren! Beigeschloßen habe ich die Ehre Ihnen ein von Ihm, kurtz vor seinem Ende fertig geschriebenes, Buch, das ietzt erst aus dem Druk gekommen, zu übersenden. Man kan es füglig seinen Schwanen-Gesang nennen.

Ich empfehle mich Ihnen Hochzuehrender HErr Professor und habe die Ehre zu sein

Dero Ergebener:
Abr. Berens

Riga den 23 Novemb. 1792.

514.

Von Johann Samuel Fest.

Hayn unweit Leipzig, d. 30 Nov. 1792.

Lange genug habe ich Ew. HochEdelgeb. litterarischen Charakter auf Kosten des so sehr gerechten und schuldigen Zutrauens zu dem moralischen so angestaunt, daß ich den Versuch nicht wagen konnte, einen gewissen mir sehr angelegentlichen, und an sich selbst schon sehr erheblichen, Wunsch in eine wirkliche Bitte zu verwandeln. Ich benutze die eben so zutrauensvolle als ehrerbietige Stimmung, worin ich so eben die Kritik der praktischen Vernunft aus der Hand lege, Sie, verehrungswürdigster Herr Professor, zu ersuchen, oder lieber nur bescheiden anzufragen: ob es Ihnen nicht möglich und gefällig sei, die Grundzüge Ihres Systems der Beruhigung im Leiden aufzusetzen, und mir solche theils zu meiner eignen Belehrung, theils zum öffentlichen Gebrauch in einer periodischen Schrift, die ich unter dem Titel: Beiträge zur Beruhigung u. Aufklärung wie auch zur nähern Kenntniß der leidenden Menschheit herausgebe, und wovon gegen Ostern das 3 St. des 3 B. gedruckt werden soll — gütigst mitzutheilen.

Ich habe vor 9 Jahren ein ganzes Buch über die Vortheile der Leiden geschrieben. Je näher ich mich an die kritische Philosophie wage, und die Schranken meiner Einsichten kennen lerne: desto weniger finde ich in meinem eignen Beruhigungssystem noch die vorige mir so wohlthätig gewesene Ueberzeugung, (ob ich gleich nie blos von sinnlichen Vortheilen gesprochen, sondern auf die moralischen die Aufmerksamkeit vorzüglich zu lenken gesucht) und doch fehlet es mir an hinlänglicher Einsicht des bessern. Einem Manne wie Ihnen darf ich nicht erst meinen desfalsigen Gemüthszustand schildern, und eben so wenig Gründe meiner Vermuthung angeben, daß tausende ihn mit mir gemein haben möchten. Bei vielen derselben habe ich gewiß das Gefühl des Bedürfnisses nach etwas bessern selbst mit herbeigeführt, und dies macht mirs zur Pflicht, für die Befriedigung desselben einen Versuch zu wagen.

Zwar hatte mir Ihr würdiger Schüler Heydenreich eine ausführlichere Entwicklung seiner Ideen über die Beruhigung versprochen, ia in dem letzten Stück der genannten Beiträge (Herr von Baczko in

Königsberg besitzt diese Schrift) schon ein paar Blätter Vorrede dazu geliefert. Allein es ist mir so gut, als gewiß, daß es bei dieser Vorrede auch bleiben wird. Denn bei seiner anhaltenden Kränklichkeit wird er täglich von Buchhändlern um die Lieferung und Fortsetzung größerer Werke so gedrängt, und muß seine Lebenskräfte so übermäßig anstrengen, daß ich fürchte, dieses herrliche Genie wird über den Arbeiten für seine Erhaltung bald für diese Welt zu Grunde gehen. Ich bin es meinem lieben Freunde schuldig, wenigstens mein Mahnen, das nun schon 3 Vierteljahre vergebens gewesen, zu seiner Schonung bald völlig einzustellen. Welch eine reiche Schadloshaltung für meine in Erwartung gesetzten Leser und mich würde es sein, wenn der Verehrungswürdige Meister selbst ins Mittel träte! —

Ich überlasse es getrost blos der eignen Wichtigkeit des Gegenstandes meiner Bitte, entweder Ew HochEdelgeb. für denselben wirklich zu bestimmen, oder doch meine Bitte zu entschuldigen.

Mit tiefgehender Empfindung habe ich die Ehre mich zu nennen

Ew. HochEdelgeb.

ehrfurchtsvollesten
Verehrer
Joh. Samuel Fest.
Prediger.

Sollte ich so glücklich sein, mit einer gütigen Antwort erfreuet werden zu können: so bitte ich dieselbe — auf meine Kosten — an die Weidmannische Buchhandl. in Leipzig anzuweisen.

515.
Von Salomon Maimon.

Berlin 30 Nov.
1792

Würdigster Mann!

Obschon ich auf meine lezte zwei Briefe keine Antwort von Ihnen erhalten habe, so soll dieses mich doch nicht abhalten, jezt da ich bloß Belehrung von Ihnen erwarte, die Feder aufs neue zu ergreiffen. Denn ausserdem, daß Ihr Verfahren hierinn sich durch Ihr ehrwür-

diges der Welt so schäzbares Alter, und Ihren überhauften wichtigen Geschäften, Ihre unsterblichen Arbeiten, der kritischen Forderungen gemäß, zu vollenden [erklärt], so vermuthe ich noch eine Art des Misfallens an mein[em] Verfahren, die ich mir erst jezt begreiflich machen kann.

Der erste Brief betraf die von mir angestellte Vergleichung zwischen Backons und Ihren unsterblichen Bemühungen um die Reformation der Wissenschaften. Ich glaube nicht nur, sondern bin völlig überzeugt, daß ich hierinn unparteisch verfahren bin; obschon diese Vergleichung selbst in mancher Rücksicht, genauer und ausführlicher hätte angestellt werden können. Ich bemerke darinn daß beide Methoden zwar an sich einander entgegengesezt, daß aber beide zur Vollständigkeit unsrer wissenschaftlichen Erkenntniß unentbehrlich sind. Die Eine nähert sich immer, durch eine imer vollständigere Indukzion zu den durchgängig bestimmten nothwendigen und allgemeingültigen Prinzipien, ohne sich Hofnung zu machen sie auf diesem Wege, völlig zu erreichen.

Die Andere sucht diese Prinzipien in der ursprünglichen Einrichtung unsres Erkenntnisvermögens, und stellet sie zum künftigen Gebrauch auf; gleichfals ohne sich Hofnung zu machen, diesen Gebrauch bis auf empyrischen Objekten (als solchen) auszudehnen.

Die kritische Philosophie ist, meiner Ueberzeugung nach (H. Reinhold mag sagen was er will) durch Sie, so wohl als eine reine Wissenschaft an sich, als eine angewandte Wissenschaft (wie weit sich ihr Gebrauch erstrecket) schon vollendt.

Die Methode der Indukzion hingegen wird, bei all ihre Wichtigkeit im praktischen Gebrauch nie als Wissenschaft vollendt werden.

In meinem zweiten Brief ausserte ich ein Misfallen an das Verfahren des H. Pr. Reinhold. Dieser scharfsinnige Philosoph sucht überall zu zeigen, daß Ihre Prinzipien nicht durchgängig bestimmt und völlig entwickelt sind, und muß sich durch seine Bemühungen diesem vermeinten Mangel abzuhelfen, im beständigen Zirkel herumdrehen.

Sein Saz des Bewustseyns sezt schon Ihre Dedukzion voraus, kann folglich nicht als ein ursprüngliches Faktum unseres Erkenntnisvermögens, dieser Dedukzion zum Grunde gelegt werden; wie ich dieses (Magazin zur Erfahrungsseelenkunde 9 Band. 3. Stück) ge-

zeigt habe. Auch jezt da ich den zweiten Theil seiner Briefe gelesen habe, bemerke ich, daß sein Begrif von dem freien Willen auf das allerunerklärbarste Indeterminismus führe.

Sie sezen die Freiheit des Willens in der hypothetisch angenommene Kausalität der Vernunft. Nach ihm hingegen wäre die Kausalität der Vernunft an sich Naturnothwendigkeit. Er erklärt daher den freien Willen als „ein Vermögen der Person sich selbst, in Rücksicht auf die Befriedigung oder Nichtbefriedigung des eigennüzigen Triebs, der Forderung des Uneigennüzigen gemäß oder derselben zuwider zu bestimmen.“ Ohne sich um den Bestimmungsgrund im Mindstn zu bekümmern. Aber ich will Sie hiemit nicht länger aufhalten.

Mein jeziger Wunsch gehet bloß dahin, eine Belehrung von Ihnen zu erhalten, über den wichtigen Punkt ihrer transzendentalen Aestätik, nämlich über die Dedukzion der Vorstellungen von Zeit und Raum. Alles was Sie darinn gegen die dogmatische Vorstellungsart anführen, hat mich völlig überzeugt. Es kann aber, wie ich dafür halte, noch eine skeptische, sich auf psychologischen Gründen stüzende Vorstellungsart gedacht werden, die auch von der Ihrigen in etwas abweicht, obschon die daraus zu ziehenden Resultate vieleicht von den Ihrigen nicht verschieden seyn möchten.

Nach Ihnen sind die Vorstellungen von Zeit und Raum Formen der Sinnlichkeit d. h. nothwendige Bedingungen von der Art wie sinnliche Objekte in uns vorgestellt werden.

Ich behaupte hingegen (aus psychologischen Gründen) daß dieses nicht allgemein wahr sey. Die einartigen sinnlichen Objekte werden von uns unmittelbar weder in Zeit noch in Raum vorgestellt. Dieses kann nur mittelbar durch Vergleichung derselben mit den verschiedenartigen Objekten, mit welchen sie eben durch Zeit und Raum verknüpft sind, geschehen. Zeit und Raum sind also keine Formen der Sinnlichkeit an sich, sondern bloß ihrer Verschiedenheit. Die Erscheinung des Rothen oder des Grünen an sich wird, so wenig als irgend ein Verstandesbegrif an sich, in Zeit oder Raum vorgestellt. Dahingegen das Rothe und das Grüne mit einander vergliechn, und in einer unmittelbarn Koexistenz oder Sukzesion auf einander bezogen, nicht anders als in Zeit und Raum vorgestellt werden können.

Zeit und Raum sind also keine Vorstellungen von den Beschaffen-

heiten und Verhältnissen der Dinge an sich, wie schon die kritische Philosophie gegen die dogmatische bewießen hat. Sie sind aber eben so wenig Bedingungen von der Art wie sinnliche Objekte an sich vor ihrer Vergleichung unter einander in uns vorgestellt werden, wie ich schon bemerkt habe. Was sind sie also? Sie sind Bedingungen von der Möglichkeit einer Vergleichung zwischen den sinnlichen Objekten, d. h. eines Urtheils über ihr Verhältniß zu einander. Ich will mich hierüber näher erklären.

1.) Verschiedene Vorstellungen können nicht zu gleicher Zeit (in eben demselben Zeitpunkt) in eben demselben Subjekt koexistirn.

2.) Ein jedes Urtheil über das Verhältniß der Objekte zu einander sezt die Vorstellung eines jeden an sich im Gemüthe voraus. Dieses vorausgeschickt, so ergiebt sich diese wichtige Frage: wie ist ein Urtheil über ein Verhältniß der Objekte zu einander möglich? Ich nehme dieses an sich so evidente Urtheil z. B. das Rothe ist vom Grünen verschieden. Diesem müßte die Vorstellung des Rothen und des Grünen an sich im Gemüthe voraus gehen. Da aber diese Vorstellungen in eben demselben Zeitpunkt, in eben demselben Subjekt einander ausschließen, und das Urtheil sich doch auf beide zugleich bezieht und beide im Bewustseyn vereinigt, so kann die Möglichkeit desselben auf keinerlei Weiße begreiflich gemacht werden. Die Zuflucht die einige Psychologen hier zu den zurückgelaßenen Spuren nehmen, kann zu nichts helfen. Denn die zurückgelaßenen Spuren verschiedener Vorstellungen konnen eben so wenig als diese Vorstellungen selbst (wenn sie nicht in eine einzige zusammenfließen sollen) zugleich im Gemüthe stat finden.

Dieses Urtheil ist also nur durch die Vorstellung einer Zeitfolge möglich.

Zeitfolge ist schon an sich ohne Beziehung auf die darinn vorgestellten Objekten, eine Einheit im Manigfaltigen. Der vorhergehende Zeitpunkt ist, als ein solcher, vom Folgenden unterschieden. Sie sind also nicht analytisch einerlei, und doch konnen sie nicht ohne einander vorgestellt werden; d. h. sie machen zusammen eine synthetische Einheit aus. Die Vorstellung einer Zeitfolge ist also eine nothwendige Bedingung, nicht von der Möglichkeit der (wenn auch sinnlichen) Objekten an sich, sondern der Möglichkeit eines Urtheils

über ihre Verschiedenheit, welche ohne Zeitfolge kein Gegenstand unsrer Erkenntniß seyn kann.

Von der andern Seite aber ist widerum die objektive Verschiedenheit eine Bedingung von der Möglichkeit einer Zeitfolge, nicht bloß als Gegenstand unsrer Erkenntniß, sondern auch als Objekt der Anschauung an sich (indem Zeitfolge nur dadurch daß sie Gegenstand unsrer Erkenntniß wird, an sich vorstellbar ist). Die Form der Verschiedenheit (wie auch die objektive Verschiedenheit selbst) und die Vorstellung einer Zeitfolge stehen also in einer wechselseitigen Verhältniß zu einander. Wäre das Rothe nicht vom Grünen, als Erscheinung an sich, verschieden, so konnten sie von uns nicht in einer Zeitfolge vorgestellt werden. Hätten wir aber nicht die Vorstellung einer Zeitfolge, so konnten immer das Rothe und das Grüne verschiedene Objekte der Anschauung seyn, wir konnten aber sie nicht, als solche erkennen.

Eben dieses Verhältniß findt auch stat zwischen der Form der Verschiedenheit und der Vorstellung des Aussereinanderseyns im Raume. Diese kann ohne daß jene in den Objekten anzutreffen ist, nicht stat finden. Jene ist ohne diese für uns nicht erkennbar.

Die Verschiedenheit der ausseren Erscheinungen wird nur alsdann in Zeit vorgestellt, wenn sie in Raum nicht vorgestellt wird, und so auch umgekehrt. Eine und eben dieselbe sinnliche Substanz (dieser Baum z. B.) wird nicht im Raume, sondern in der Zeit, als von sich selbst verschieden (verändert) vorgestellt. Verschiedene sinnliche Substanzn werden als solche nicht in der Zeit (indem das Urtheil über ihre Verschiedenheit sie in eben demselben Zeitpunkt zusammenfasst) sondern im Raume vorgestellt.

Die Form der Zeit kömmt also nicht allen Objektn der aussern Anschauung ohne Unterscheid zu, sondern nur solchen die nicht in Raum vorgestellt werden, und so auch umgekehrt, die Form des Raums kömmt nur denjenigen aussern Objekten zu die nicht in Zeit (in einer Zeitfolge, denn das Zugleichseyn ist, wie ich dafür halte, keine positive Zeitbestimmung, sondern bloß Verneinung einer Zeitfolge) vorgestellt werden.

Diese Betrachtungen gränzen an meiner Erörterung der transzendentalen Tauschungen (philosophisches Wörterbuch Art. Fikzion.)

deren Beurtheilung ich von Ihnen mit dem grösten Verlangen erwarte, womit ich Sie aber hier nicht länger aufhalten will.

Würdigster Mann! Da die von Ihnen zu erwartende Beantwortung dieses Schreiben[s] mir von der aufferſten Wichtigkeit ist, indem sie mir die skeptischen Hindernisse im Fortschritt des Denkens benehmen, und eine bestimte Richtung verschaffen wird; da ich mein ganzes Leben bloß der Erforschung der Wahrheit widme, und sollte ich auch zuweilen auf Abwege gerathen, so sind doch wenigstens meine Fehler einer Zurechtweißung werth; so bitte ich Sie ergebenst, ja ich beschwöre Sie bei der Heiligkeit Ihrer Moral mir diese Beantwortung nicht zu verweigern. In deren Erwartung ich verbleibe mit den Gesinnungen der grösten Hochachtung und innigstn Freundschaft

Ihr Ergebenster

Salomon Maimon

P. S. Sollte Ihre Beantwortung auch nicht ausführlich geschehen, so sind mir doch einige Fingerzeige von Ihnen wichtig genug. Ihr Brief kann gradezu an mich adressirt werden.

516.

An Jacob Sigismund Beck.

4. Dec. 1792.

Da Sie mir, Würdiger Mann, in Ihrem Briefe vom 10ten Novembr. einen Aufschub von 4 Wochen bis zu meiner Antwort gelassen haben, welchen dieser Brief nur um wenig Tage übersteigen wird, so glaube ich beygehende kleine Anmerkungen werden nicht zu späth anlangen. — Hiebey muß ich vorläufig erinnern: daß, da ich nicht annehmen kann, daß in der mir zugeschickten Abschrift die Seiten und Zeilen mit Ihrer in Händen habenden eben correspondiren werden, Sie, wenn Sie die Seite der Abschrift, die ich citire, nach den Anfangsworten eines Perioden, die ich hier durch Häckchen „ “ bemerke, nur einmal aufgefunden haben, Sie, wegen der Gleichformigkeit der Abschrift, die correspondirende Seiten in Ihrem Manuscript wohl auffinden werden. — Denn das mir zugeschickte mit der fahrenden Post an Sie zurück zu senden würde die Antwort an Sie gar zu sehr

verweilen, sie aber mit der reitenden Post abzusenden ein wenig zu kostbar seyn: indem Ihr letzter Brief mit dem Mscrpt mir gerade 2 Rthlr postporto gekostet hat, welche Kosten der Abschreiber leicht um $^3/_4$ hätte vermindern können, wenn er nicht so dick Papier genommen und mehr compreß geschrieben hätte.

Seite 5 heißt es von der Eintheilung: „Ist sie aber synthetisch, so muß sie nothwendig Trichotomie seyn" dieses ist aber nicht unbedingt nothwendig, sondern nur, wenn die Eintheilung 1) a priori, 2) nach Begriffen (nicht, wie in der Mathematik, durch Construction der Begriffe) geschehen soll. So kan man z. B. die reguläre Polyedra in fünferley Korper a priori eintheilen, indem man den Begrif des polyedri in der Anschauung dargelegt. Aus dem bloßen Begriffe desselben aber würde man nicht einmal die Moglichkeit eines solchen Körpers, viel weniger die mögliche Mannigfaltigkeit derselben ersehen.

S. — 7. Anstatt der Worte (wo von der Wechselwirkung der Substanzen und der Analogie der wechselseitigen Bestimmung der Begriffe in disjunctiven Urtheilen mit jener geredet wird) „Jene hängen zusammen indem sie": Jene machen ein Ganzes aus mit Ausschließung mehrerer Theile ausser demselben; im disjunctiven Urtheil u. s. w.

S. — 8. Statt der Worte am Ende des Absatzes „das Ich dencke muß alle Vorstellungen in der Synthesis derselben begleiten" begleiten können.

S. — 17. Statt der Worte „Ein Verstand, dessen reines Ich denke" Ein Verstand dessen reines Ich bin u. s. w. (denn sonst würde es ein Wiederspruch seyn zu sagen daß sein reines Denken ein Anschauen seyn würde.)

Sie sehen, l. Fr. daß meine Erinnerungen nur von geringer Erheblichkeit seyn; übrigens ist Ihre Vorstellung der Deduction richtig. Erläuterungen durch Beyspiele würden manchem Leser zwar das Verständnis erleichtert haben; allein auf die Erspahrung des Raums mußte auch gesehen werden.

Hrn Eberhards und Garven Meynung von der Identität des Berkleyschen Idealism mit dem critischen, den ich besser das Princip der Idealität des Raumes und der Zeit nennen könnte, verdient nicht die mindeste Aufmerksamkeit: denn ich rede von der Idealität in

Ansehung der Form der Vorstellung: jene aber machen daraus Idealität derselben in Ansehung der Materie d. i. des Objects und seiner Existenz selber. — Unter dem angenommenen Nahmen Änesidemus aber hat jemand einen noch weiter gehenden Scepticism vorgetragen: nämlich daß wir gar nicht wissen können ob überhaupt unserer Vorstellung irgend etwas Anderes (als Object) correspondire, welches etwa so viel sagen möchte, als: Ob eine Vorstellung wohl Vorstellung sey (Etwas vorstelle). Denn Vorstellung bedeutet eine Bestimmung in uns, die wir auf etwas Anderes beziehen (dessen Stelle sie gleichsam in uns vertritt).

Was Ihren Versuch betrifft den Unterschied der Dichtigkeiten (wenn man sich dieses Ausdrucks bedienen kan) an zweyen Körpern, die doch beyde ihren Raum ganz erfüllen, sich verständlich zu machen, so muß das moment der acceleration aller Körper auf der Erde hiebey, meiner Meynung nach, unter sich doch als gleich angenommen werden, so: daß kein Unterschied derselben, wie zwischen dx u dy, angetroffen wird, wie ich in meinen vorigen Briefe angemerkt habe und die Quantität der Bewegung des einen, mit der des andern verglichen, (d. i. die Masse derselben) doch als ungleich können vorgestellt werden, wenn diese Aufgabe gelöset werden soll; so daß man sich so zu sagen die Masse unter demselben volumen nicht durch die Menge der Theile sondern durch den Grad specifisch verschiedenen Theile, womit sie, bey eben derselben Geschwindigkeit ihrer Bewegung, doch eine verschieden Größe derselben haben könne denken könne. Denn, wenn es auf die Menge ankäme, so müßten alle ursprünglich als gleichartig, folglich in ihrer Zusammensetzung unter einerley Volumen nur durch die leere Zwischenräume unterschieden gedacht werden (qvod est contra hypothesin). — Ich werde Ihnen gegen Ende dieses Winters meine Versuche, die ich hierüber wärend der Abfassung meiner Metaph: Anf. Gründe der N. W. anstellete, die ich aber verwarf, mittheilen, ehe Sie an die Epitomirung derselben gehen. — Zum Behuf Ihres künftigen Auszugs aus der Critik der U. Kr. werde Ihnen nächstens ein Pack des Manuscripts von meiner ehedem abgefaßten Einleitung in dieselbe, die ich aber blos wegen ihrer für den Text unproportionirten Weitläuftigkeit verwarf, die mir aber noch Manches zur vollständigeren Einsicht des Begrifs einer Zweckmäßigkeit der Natur beytragendes zu enthalten scheint, mit der fahrenden Post zu beliebigem Gebrauche zu-

schicken. — Zum Behuf dieser Ihrer Arbeit wollte ich auch rathen Snells, noch mehr aber Spaziers Abhandlungen, oder Commentarien über dieses Buch in Überlegung zu ziehen.

Den Titel, den Sie Ihrem Buche zu geben denken: Erläuternder Auszug aus den crit: Schriften des K. Erster Band, der die Crit. der specul: u. pract: Vernunft enthält, billige ich vollkommen.

Übrigens wünsche Ihnen zu dieser, so wie zu allen ihren Unternehmungen, den besten Erfolg und bin mit Hochachtung und Ergebenheit

Der Ihrige
I Kant

Koenigsberg
d. 4ten Dec: 1792

517.
Von Johann Erich Biester.

18. Dec. 1792.

Sie waren so gütig, Vortreflicher Mann, mir vor einiger Zeit einen Aufsatz über die Moral zu versprechen. Auch denke ich, war einst von einer Abhandlung über den Ehrpunkt die Rede.

Allein, ich wage im Geringsten nicht Sie zu mahnen. Fahren Sie nur fort, mir und der Monatsschrift gewogen zu bleiben. Ich will gerne in Gedult warten.

Biester.
Berlin, d. 18 Dez. 1792.

518.
An F. Th. de la Garde.

21. Dec. 1792.

Ew: Hochedelgeb.

sage den ergebensten Dank für die mir überschickte 8 Exemplar der Crit. d. U. Kr. und was die 12 übrige betrift die ich mir gütigst aufzubehalten bitte so werde darüber nächstens die Bestimmung ertheilen.

Was die Benennung auf dem Titel, verbesserte Auflage betrifft

so hat das im Grunde wenig zu bedeuten; denn unwahr ist es wenigstens nicht, wenn es mir gleich ein wenig prahlend zu seyn schien.

Für den vortreflichen Druck und das Correcte dieser Auflage danke gar sehr und wünsche mit einem solchen Manne mehrmalen in Geschäfte zu kommen.

Innliegenden Brief bitte gütigst auf die Post zu geben und versichert zu seyn daß ich jederzeit mit Hochachtung und Freundschaft sey

Ew: Hochedelgeb.

Koenigsberg
d. 21 Decembr.
1792

ergebenster Diener
I Kant

519.

An Johann Benjamin Erhard.

21. Dec. 1792.

Innigstgeliebter Freund!

Daß Sie das Ausbleiben meiner über ein Jahr schuldigen Antwort mit einigem Unwillen vermerken, verdenke ich Ihnen gar nicht, und doch kan ich es mir nicht als verschuldet anrechnen; weil ich die Ursachen desselben, welche zu entfernen nicht in meinem Vermögen ist, mehr fühlen als beschreiben kann. Selbst Ihre Freundschaft, auf die ich rechne, macht mir den Aufschub von Zeit zu Zeit zuläßiger und verzeihlicher, der aber durch den Beruf, den ich zu haben glaube, meine Arbeiten zu vollenden und also den Faden derselben nicht gern, wenn Disposition dazu da ist, fahren zu lassen, (diese Indisposition aber welche mir das Alter zuzieht, kommt oft) und durch andere unumgängliche Zwischenarbeiten, ja viele Briefe, deren Verfassern ich so viel Nachsicht nicht zutrauen darf, mir fast abgedrungen wird. — Warum fügte es das Schicksal nicht einen Mann, den ich unter allen, die unsere Gegend je besuchten, mir am liebsten zum täglichen Umgang wünschte, mir näher zu bringen?

Die mit Hrn. Klein verhandelte Materien aus dem Criminalrecht betreffend, erlauben Sie mir nur einiges wenige anzumerken; da das Meiste vortreflich und ganz nach meinem Sinn ist; wobei ich voraussetze, daß Sie eine Abschrift der Sätze mit eben denselben Numern, als in Ihrem Briefe, bezeichnet vor sich haben.

Ad. N. 5. Die Theologen sagten schon längst in ihrer Scholastik von der eigentlichen Strafe (poena vindicativa): sie würde zugefügt, nicht ne peccetur, sondern quia peccatum est. Daher definirten sie die Strafe durch malum physicum ob malum morale illatum. Strafen sind in einer Welt, nach moralischen Principien regirt (von Gott), categorisch nothwendig (so fern darinn Übertretungen angetroffen werden). So fern sie aber von Menschen regiert wird ist die Nothwendigkeit derselben nur hypothetisch und jene unmittelbare Verknüpfung der Begriffe von Übertretung und Strafwürdigkeit dienen den Regenten nur zur Rechtfertigung, nicht zur Vorschrift in ihren Verfügungen, und so kan man mit Ihnen wohl sagen: daß die poena mere moralis (die darum vielleicht vindicativa genannt worden ist, weil sie die göttliche Gerechtigkeit rettet) ob sie zwar der Absicht nach bloß medicinalis für den Verbrecher, aber exemplaris für Andere seyn möchte, doch, was jene Bedingung der Befugnis betrift, ein Symbol der Strafwürdigkeit sey.

Ad. N. 9, 10. Beyde Sätze sind wahr, obgleich in den gewöhnlichen Moralen ganz verkannt. Sie gehören zu dem Titel von den Pflichten gegen sich selbst, welche in meiner unter Händen habenden Metaphysik der Sitten besonders, und auf andere Art als wohl sonst geschehen, bearbeitet werden wird.

Ad. N. 12. Auch gut gesagt. Man trägt im Naturrecht den bürgerlichen Zustand als auf ein beliebiges pactum sociale gegründet, vor. Es kan aber bewiesen werden, daß der status naturalis ein Stand der Ungerechtigkeit, mithin es Rechtspflicht ist in den statum ciuilem überzugehen.

Von Hrn. Prof. Reusf aus Wirtzburg, der mich diesen Herbst mit seinem Besuch beehrte, habe Ihre Inauguraldissertation und zugleich die angenehme Nachricht erhalten, daß Sie in eine Ehe die das Glück Ihres Lebens machen wird getreten sind, als wozu ich von Herzen gratulire.

Mit dem Wunsch von Ihnen dann und wann Nachricht zu bekommen, untern anderm wie Fräul: Herbert durch meinen Brief erbauet worden, verbinde ich die Versicherung, daß ich jederzeit mit Hochachtung und Ergebenheit sey

Koenigsberg
d. 21. Dec:
1792.

Der Ihrige
I. Kant.

520.

An Carl Leonhard Reinhold.

21. Dec. 1792.

Eine jede Zeile von Ihnen, Theuerster Mann! ist für mich ein aufmunterndes Geschenk, vornehmlich wenn es durch ein solches begleitet wird, als Sie mir mit dem zweyten Theile Ihrer geist- und anmuthsvollen Briefe machen. Wie sehr wünschte ich durch Schriftwechsel öfters dieses Vergnügens theilhaftig zu werden, aber auch an der neueren Bearbeitung zur Erörterung der höchsten Principien der Erkentnis, welche nur jetzt eine zur Wegräumung aller Schwierigkeiten gegen das System der Critik dienliche Wendung genommen zu haben scheinen, thätigen Antheil nehmen zu können: wenn ich nicht, ausser anderen Hindernissen, noch durch die Bemühung, meinen Plan noch vor dem Thoresschlusse zu beendigen, zurückgehalten würde, als wovon Sie mit der nächsten Ostermesse ein Stück erhalten werden, wovon ich den Titel jetzt noch nicht melden will, wovon Sie die Ursache zu derselben Zeit auch erfahren werden.

Ich weiß keinen besseren Canal, inneliegenden Brief an unseren gemeinschaftlichen Freund Hrn: D. Erhard in Nürnberg sicher überkommen zu lassen, als durch Ihre gütige Bestellung die ich mir hiemit erbitte.

Mit der größten Hochachtung und Ergebenheit bin ich jederzeit

Der Ihrige

Koenigsberg I Kant
d. 21. Dec: 1792.

521.

Von Maria von Herbert.

[Januar 1793.]

Lieber Ehrenwerther Herr.

Daß ich so lange säumte, ihnen von jenen Vergnügen was zu sagen, welches mir ihr schreiben verursachte, ist, weil ich ihre Zeit für so kostbar schäze, daß ich mir nur dan getrau, ihnen eine zu entwenden, wenn sie nicht einzig vür meine Lust, sondern auch zugleich zur Erleichterung meines Herzens dienen kann, welche Sie mir schon einst verschaften, als ich im grösten affect meines Gemüths, bey ihnen Hillfe

suchte, Sie ertheilten mir selbe meinen Gemüth so angemessen, daß ich so wohl durch ihre Güte, als durch ihre Genaue Kentnüs des Menschlichen Herzens aufgemuntert, mich nicht scheue ihnen den fernern Ganng meiner Seele zu schildern. Die Lug wegen der ich mich bey ihnen anklagte, war keine bemäntlung eines Lasters, sondern nur in rüksicht der dazumal entstandenen Freindschaft (noch in liebe verhült,) ein vergehn, der Zurükhalltung, daß ich's aber meinen Freind so spat, und doch entekte, war der Kampf der vorhersehenden meiner Leidenschaft kränkenden Folgen, mit dem Bewustseyn der an Freindschaft schuldigen Aufrichtigkeit uhrsach endlich gewahn ich so viel Kraft, und vertauschte den Stein meines Herzens durch die Enttekung, mit der Beraubung seiner Liebe, dan ich genoß im besiz dießes von mir selbst nicht vergönten Vergnügen so wenig Ruh, als nachdem, von der verwundeten Leidenschaft, welche mein Herz zerrißen, und mich so marterte, wie ichs keinen Menschen wünsch, der auch seine boßheit mit einen Prozes behaupten wolte. Indeßen verharte mein Freind in seinen Kaltsinn, so wie Sie es in ihren Brief mir Wahrßagten, doch erßezte er mir's in der Folge, tobelt, durch die inigste Freindschaft, welche mich seiner seits glüklich mich aber doch nicht zufrieden macht, weil's nur vergnügt, und nicht Nuzt, welches mir, meine hellen Augen jezt imer vorwerfen und mich dabey eine leere fühlen machen, die sich in und außer mir erstrekt so daß ich mir fast selbst überflüßig bin. vor mich hat nichts einen Reiz, auch könnte mich die Erreichung aller möglichen mich betrefenden Wünsche, nicht Vergnügen, noch erscheint mir eine einzige Sache der Mühe werth daß sie getahn werde, und dies alles nicht aus Mißvergnügen, sondern aus der Abwegung wie Viel bey was guten unlauteres mitlauft, überhaubt möchte ich daß Zwekmäßige Handln vermehren, und daß unzwekmäßige vermindern könen, welches Leztere die Welt allein zu Beschäftigen scheint, den mir ist als wenn ich den Trieb zur Reeln Thättigkeit nur um im zuerstiken, in mir fühlte, wen ich auch von keinen Verhältnüs gehindert, doch den ganzen Tag nichts zu handln hab, so Qäult mich eine Langeweile die mir daß Leben unerträglich macht, obwohlen ich doch taußend Jähr so leben wolt, wenn ich denken könnt, das ich, Gott, in solcher unthätigkeit, auch gefählig bin. Rechnen sie mir's nicht als Hochmuth zu, wen ich ihnen sage, daß mir die Aufgaben der Morallität, zu gering sind, denn, ich wolt mit grösten Eifer noch einmahl so Viel erfühlen,

indem sie ihr Ansehen so nur durch eine gereizte Sinndlichkeit erhaltet, wegen der es mich fast keine überwündung kostet solcher, Abbruch zu tuhn, daher es mir auch scheint, daß wem daß Pflichtgeboth einmahl recht klar geworden dem steth es gar nicht mehr frei, selbes zu übertreten, dan ich müste selbst mein Sinndliches gefühl beleidigen, wenn ich Pflichtwidrig handln müste, es komt mir so instinktartig vor, daß ich gewiß nicht daß geringste Verdienst hab Morallisch zu seyn. eben so wenig, glaub ich, kann man jene Menschen der zurechnung fähig halten welche in ihren ganzen leben, nicht zum wahren selbstbewustseyn komen, stez durch ihre Sinnlichkeit überrascht könen sie sich auch nie Rechenschaft geben warum sie etwaß tuhn oder laßen, und wär Moralität vor die Natur nicht am zuträglichsten, so würden ihr dieße Menschen, wohl noch mehr kontrachhirn.

Zum mein Trost denk ich mir oft, weil die aufübung der Moralität so fest auf die Sinnlichkeit gebunden ist, sie darum nur vor dieße Welt taugen kann, und somit hätte ich doch Hoffnung, nach diesen leben nicht noch einmahl, ein so leeres Vegetirendes mit so wenig und leichten aufgaben der M. zu führen, Erfahrung will mir zwar dieße böse Laune gegen mein Hierseyn, damit zurechtweißen, daß es fast jedermann zu fruh ist, seine Laufbahn zu schließen und alle so gern leben, um also nicht in der Regl ein so seltne außnahm zu machen, will ich eine entfernete uhrsach dießer meiner Abweichung angeben, nemlich meine stez unterbrochne Geßundheit, schon seit der Zeit da ich ihnen daß erstemahl geschrieben, Genoß ich sie nie mehr, die doch manchmahl einen Sinnen Rausch gestattet welches Vernunft nicht allein Verschaffen kann, und ich also entbehre. waß ich sonst noch genüßen könnt intreßirt mich wieder nicht, den alle Wießenschaften der Natur, und Köntnüsen der Welt, studir ich nicht, weil ich kein Genie in mir fühl, sie zu erweitern, und Vor mich allein hab ich kein bedürfnüs es zu wiesen, was nicht den Kategorischen Imperativ und mein transscendentalles bewustseyn betrift, ist mir alles gleichgültig. obwohlen ich mit diese Gedanken auch schon längst firtig bin. Als dieß zusamgenohmen, könnt ihnen Vieleicht den Wunsch in mir wohl Anschaulich machen, der einzige den ich habe, nemlich mir diesef so unnüze leben, in welchen ich fest überzeigt bin, weder beßer, noch schlimer zu werden, zu Verkürzen, wenn sie erwegen, daß ich noch jung bin, und kein tag ein anders Intreße vor mich hat, als daß er mich

meinen Ende näher bringt, so werden Sie auch abmessen können, welch ein Wohlthäter, Sie mir werden könnten, und wie sehr Sie dadurch aufgemuntert werden, diese Frage genau zu untersuchen, daß ich sie aber an Sie machen darf, ist, weil mein Begrif von Morilität hier schweigt, wo er doch sonst überall den entschiedensten Aufspruch macht. können Sie aber dießes von mir gesuchte Negative Gut, nicht geben, so fodere ich ihr Gefühl des Wohlwollens auf, mir etwas an die Hand zu geben, womit ich diese unerträgliche leere auf meiner Seele schaffen könnt, wenn ich dan, ein tauglichers Glied der Natur werde, und meine Geßundheits umstände mir's Vergönen, so bin ich willens in etlichen Jahren eine Reise nach Königsberg zu machen, wozu ich jedoch im voraus um die Erlaubnus bey ihnen vorzukomen ansuchen will, da müsten sie mir ihre Geschiechte sagen, dan ich möchte wießen, zu welcher lebensweiße ihre philosophie Sie führte, und ob es ihnen auch nicht der Mühe werth war, sich ein Weib zu nehmen oder sich irgend wem von ganzen Herzen zu widmen, noch ihr Ebenbild fortzupflanzen, ich hab ihr Porträt von Leibpzig bey Bause in stich bekomen, in welchen ich wohl einen Moralischen Ruhigen Tiefen aber keinen Scharf Sinn enteke, den mir die Kritik der reinen Vernunft doch Vor allen andern versicherte, auch bin ich nicht zufrieden daß ich sie nicht in's mitte Geßicht sehen kann — errathen Sie meinen einzigen Sinnlichen Wunsch, und erfüllen sie im, wenn es ihnen nicht zu unbequem ist, werden Sie nur nicht unwillig wenn ich erst mit der sehnlichsten bitte um eine Antwort heran ruke, die ihnen auf mein Kauderwelsch nur zu beschwerlich fahlen wird, doch scheints mir nothwendig sie zu erinern, das, wenn Sie mir aber doch den großen gefahlen erweißen, und sich mit einer Antwort bemühen wollen, sie so einzurichten, das sie nur das einzlne, nicht daß algemeine betrift, welches ich schon in ihren Werken an der Seite meines Freinds glüklich Verstanden und mit ihm gefühlt hab, welcher ihnen gewis gefahlen würde dan sein Karackter ist grad sein Herz gut und seyn Verstand tief, daneben glüklich genug in dieße Welt zu passen, auch ist er selbstständig und stark genug alles zu meiden, drum trau ich mich auch, mich ihn zu rauben, haben sie auf ihre gesundheit acht, dan sie können der Welt noch Vieles nuzen, das ich Gott wäre, und sie davür belonen könnt, was Sie an uns gethan, ich bin mit tiefster Hochachtung, auch Wahrheit, Ehrende

Maria Herbert.

521a.

An Jacob Sigismund Beck.

4. [?] Jan. 1793.

Erwähnt 522.

521b.

An Carl Leonhard Reinhold.

4. [?] Jan. 1793.

Erwähnt 522.

522.

An F. Th. de la Garde.

4. Jan. 1793.

In meinem letzten Schreiben habe vergessen Ew: Hochedelgeb. für das herrlich gebundene Exemplar meiner Crit. d. U. Kr. meinen Dank abzustatten.

Gegenwärtige wenige Zeilen gehen dahin um Ihnen wegen der Disposition über die für mich bestimmte Exemplare die Mühe zu machen solche noch einige Zeit bis ich mir die Freyheit nehmen werde etwas Näheres deshalb zu verfügen für mich aufzubehalten ausser daß Sie die Güte haben wollen ein Exemplar an Hrn. Rath Rheinhold in Jena und eines an Hr. Magister Beck in Halle zu überschicken zugleich auch einliegende Briefe gütigst zu bestellen. — Der ich übrigens mit vollkommener Hochachtung jederzeit bin

Ew: Hochedelgeb.

ganz ergebenster Freund und Diener

I Kant

Koenigsberg
d. 4 Januar
1793.

523.

Von J. T. Haupt.

8. Jan. 1793.*)

Wohlgebohrner,
Insonders Hochgelahrter Herr Professor!

Ich gestehe es gerne ein, daß ich mit meinen ersten Verlags-Artikel etwas unternommen habe, welches nicht ganz zu entschuldigen ist, wenn es gleich häufig geschieht.

Schon vor 2 Jahren kündigte ich Dero kleine Schriften mit verschiedenen Zusäzen im Leipziger Meßkatalog an. Dieselben machten im Inteligenz-Blatt der Jenaer Litteratur-Zeitung bekannt: daß Ew. Wohlgebohrnen solche selbsten herausgeben wollten und stand von meinen Vorhaben ab; gab auch das Mſrpt. meines Herausgebers zurück. Nun vergiengen die 2 Jahre und die Liebhaber die von einer Meße zur andern darauf hoften und immer nichts erschien, drangen in mich, meinen damalen gefaßten Entschluß aus zu führen. Ich that es und machte zur Befriedigung verschiedener Liebhaber diese Auflage lies aber nur 500 Abdrücke davon machen, welches blos aus Rücksicht Dero große Verdienste geschah.

Von diesen Abdrücken habe ich nun die Ehre einige zu übersendten. Ich glaube dabei daß wenigstens das Aeussere Dero Beifall erhalten wird und bin erböthig Ew. Wohlgeb. so viel als Dieselben befehlen zu übersendten.

Wegen diesem Unternehmen bin ich jezt bei reiflicherer Ueberlegung in größter Verlegenheit und würde, wenn es meine Vermögensumstände als junger Anfänger zu ließen, daß Ganze ins Makulatur werfen.

Doch habe ich das feste Zutrauen zu Ew. Wohlgebohrnen Verdienste und edle Denkungsart, daß Dieselben mich als einen jungen Anfänger nicht gleich verderben werden, und will gerne wenn sich Ew. Wohlgebohrnen dazu entschließen sollten, eine 2te vermehrte Ausgabe davon zu machen, das ganze Honorarium mit Vergnügen bezahlen und so drucken zu laßen, wie es Dieselben wünschen, auch sobald ich die 2te

---

*) *Kant vermerkt auf der ersten Briefseite unten links:* d. 10 May erhalten.

vermehrte Ausgabe erhalten habe und abgedruckt ist, meinen ganzen übrigen Vorrath ins Makulatur werfen.

Sollten Ew. Wohlgebohrnen mir Ihre künftige Arbeiten im Verlag geben, worum ich flehendlich bitte; so will ich gerne das Honorarium, was je ein Buchhändler in Deutschland geben wird gerne zahlen und so schön als nur gedruckt werden kan, abdrucken laßen.

Dieselben werden mir meine ganze Heiterkeit und Thätigkeit wiedergeben, wenn Sie dieses mir jezt so verhaßte Unternehmen, welches aus jugentlichen Leichtsinn geschah, und nicht genug überlegt war, nicht als Nachdruck bestraffen wollten. Würden Sie es als Nachdruck ansehen, so bin ich gleich zu Anfang von allen ferneren Geschäfte mit den Sächsischen Buchhändlern abgeschnitten und durch meinen Leichtsinn unglücklich, zumal da hier schon so viele Druckereyen sind und ich mich blos durch guten Verlag wünschte empor zu bringen. Bosheit oder Gewinnsucht war es nicht was mich zu diesen Unternehmen verleitete, noch weniger, daß ich die heillose Zunft der Nachdrucker, die ich haße vermehren wollte.

Laßen Sie dieses lieber Herr Professor mir diesesmal nicht entgelten ich bitte flehentlich darum, und erfreuen Sie mich mit wenigen Zeilen, daß ich die 2te vermehrte Auflage erhalten soll um meinen jugentlichen Fehler wieder gut zu machen. Ich werde gewiß alles thun was in meinen Kräften steht, dasjenige zu ersezen, was ich Ihnen durch dieses unglückliche Unternehmen geschadet habe.

Dem Buchhändler Herrn Gehra von hier, dem ich einige hundert Exempl. in Commißion aufgedrungen habe und welcher mir zuerst meine Augen öfnete wegen diesen fatalen Unternehmen, und welcher die nechste Jubilate Meß nach Leipzig kommt, werde ich Commißion geben, an Sie so viel Exempl. ausliefern zu laßen, als Sie gebrauchen können.

Hier haben Sie meine ganze Gesinnung und meine Lage und bitte flehendlich mich nicht zu verurtheilen.

Im festen Vertrauen verharre mit der allervollkommensten Hochachtung

Ew. Wohlgebohrnen

gehorsamster Dr.

J. T. Haupt

Neuwied d. 8. Jenner
1793.

524.

Von Johann Benjamin Erhard.

Nbg. d. 17. Jan. 1793.

Mein Lehrer und mein Freund!

Ihr Brief war mir eine Quelle des Trostes. Er traf mich in einer melancholischen Stimmung, die mich öfters anwandelt und gewöhnlich bald besiegt ist, dießmal aber durch einen Hauffen kleiner Umstände sehr mächtig wurde. Ihr Brief schlug einen großen Theil dieser Gründe meines Mißmuths in die Flucht, dadurch daß er mir zeigte ich hätte in Ihren Augen einigen Werth, und meine Hofnung wieder belebte, daß ich auch bey andern denkenden und redlichen Menschen noch etwas gelten könnte. Die Ebbe und Fluth meiner Selbstachtung und meines Vertrauens auf andere Menschen, ist die Seelenkrankheit der ich von Jugend auf unterworfen war. Ich wüßte sie mir nicht besser als durch den Ausdruck moralisches Fieber zu charakterisiren und das meinige gehörte dann unter die Wechselfieber. Mein Trost ist auf diese Vergleichung gegründet, denn ich hoffe, so wie das Fieber, wenn es gut curirt wird, keine nachtheilige Spur im Körper zurückläßt, so wird auch diese Krankheit, keinen Nachtheil in der Seele zurücklassen wenn es mir gelingen sollte sie zu curiren. Die Mittel die ich gebrauchen will sind folgende 1, Schmiegung unter Convenienz, wenn es mir nicht mein Gewissen verbietet, 2, Arbeit nach Vorsatz nicht bloß nach meinen Hang, ich will daher mir eine medicinische Praxin zu erwerben suchen, und mich in das hiesige Collegium aufnehmen lassen. 3, Mich manchmal zwingen seichten Gesprächen zuzuhören. Sollten dieße Mittel gut seyn so brauche ich keine weitere Antwort, wo nicht so bitte ich Sie mir bessere zu rathen. Hier erlauben Sie mir eine Gewissensfrage an Sie deren Beantwortung mich trösten könnte. Hat es Ihnen nicht sehr viele Mühe gekostet, nichts als Prof. in Königsberg zu werden? das heißt wie ich es verstehe, Ihre Talente für die Welt allein, und nicht auch für sich selbst zu gebrauchen? Mir kostet es viele Anstrengung in der Welt mein Glück nicht zu machen, das heißt die Schwächen die ich an den Menschen bemerke nicht zu benutzen.

Nun wieder zu Ihren Brief. Ich freue mich daß ich bald die Metaphysik der Sitten werde zu sehen bekommen. Sie werden hoffe

ich die Vollendung Ihrer Arbeiten noch erleben, und dann, mit Freuden sterben. Ich für meinen Theil sehe gerade in meinen heitersten Stunden den Tod als ein Glück an, das ich mir wünschen würde, wenn ich nur schon so viel nach meinen Kräften gethan hätte, daß ich mit guten Gewißen verlangen könnte schon wieder vom Schauplatz abtretten zu dürfen. Dieses Gefühl des Verlangens nach den Tode, finde ich wesentlich von der Stimmung zum Selbstmord, der ich öftrer ausgesetzt war, unterschieden. Auffallend ist es mir daß unter den neuern Schriftstellern dieses moralische Sehnen nach den Tode, fast ganz unberührt geblieben ist. Der einzige Schwift in seinen vermischten Gedanken hat unter den mir bekannten Schriftstellern folgenden Gedanken „Niemand, der seyn inneres Bewußtseyn aufrichtig fragt, wird seine Rolle auf der Welt wiederholen mögen.“ Am ersten fand ich diesen Gedanken bey Ihnen und er hatte sogleich volle Evidenz für mich. Für Ihre Erinnerung über meine Gedanken bin ich Ihnen herzlich verbunden.

Von Fräulein Herbert kan ich wenig sagen. Ich hatte in Wien bey einigen ihrer Freunde meine Meynung über einige mir erzählte Schritte von ihr, freymüthig gesagt, und es dadurch mit ihr so verdorben, daß Sie mich nicht sprechen mochte; als einen Menschen der nach bloßer Weltklugheit urtheilte, und kein Gefühl für das bloß individuel moralisch richtige und wahre hätte. Ich weiß nicht ob es sich mit ihr derzeit gebessert hat. Sie ist an der Klippe gescheitert, der ich vielleicht mehr durch Glück als durch Verdienst entkam, an der romantischen Liebe — Eine idealische Liebe zu realisiren hat sie sich zuerst einen Menschen übergeben, der ihr Vertrauen mißbrauchte, und wiederum einer solchen Liebe zu Gefallen hat sie dieß einen 2ten Liebhaber gestanden — dieß ist der Schlüßel zu ihren Brief. Wenn mein Freund Herbert mehr Delicatesse hätte so glaube ich wäre sie noch zu retten. Ihr jetziger Gemüthszustand, ist kurz dieser: Ihr moralisches Gefühl ist mit der Weltklugheit völlig entzweyt, und dafür mit der feinern Sinnlichkeit der Phantasie, im Bündniß. Für mich hat dieser Gemüthszustand etwas rührendes und ich bedaure solche Menschen mehr, als eigentlich Verrükte, und leider ist die Erscheinung häufig daß Personen der Schwärmerey und den Aberglauben nur dadurch entfliehen daß sie sich der Empfindeley den Eigendünkel und den Traumglauben (fester Entschluß seine Chimären die man für Ideale

hält zu realisiren) in die Arme werfen, und glauben sie thun der Wahrheit einen Dienst dadurch.

Mit meiner Frau kann ich mit Recht zufrieden seyn.

Nun leben Sie dießmal wohl. Ich werde nächstens Ihnen über einige Gegenstände meiner jetzigen Untersuchungen consultiren, wo ich in Ihren künftigen Schriften Belehrung zu erwarten habe, darüber verlange ich keine Antwort. Ich kan mich so gut den Ihrigen nennen als wenn Sie mein leiblicher Vater wären; denn Sie thaten mehr an mir.

Ihr

Erhard.

N. S. Girtanner will immer wissen ob Sie seine Chemie gelesen haben, und was Sie davon halten.

525.

Von Carl Leonhard Reinhold.

21. Jan. 1793.

Mein hochstverehrungswürdiger Lehrer!

Ihre überaus gütige Zuschrift durch welche Sie mir den Empfang des zweyten Theiles meiner Briefe über Ihre Philosophie berichten, und das Exemplar der zweyten Ausgabe Ihrer Kritik der Urtheilskraft, das vermuthlich in Leipzig eine Zeitlang aufgehalten wurde, und mich daher bereits in Gesellschaft und im Genusse eines früher eingetroffenen gefunden hat, sind mir vor drey Wochen fast zugleich zu Handen gekommen. Beyde sind mir unschätzbare Beweise Ihrer fortdaurenden Gewogenheit, und nur die Unpäßlichkeit, die mich diesen Winter um so manche gute Stunde gebracht und zumal diesen Monath über meine Gemüthskräfte unthätig gemacht hat, hat mich bis itzt abgehalten Ihnen meinen wärmsten Dank zu sagen.

Dieß ist nun das Viertemal daß ich die Kritik der Urtheilsk. lese und studiere. Jedesmals überrascht sie mich im eigentlichsten Verstande mit einer solchen Menge neuer Aufschlüsse, daß ich zumal bey der Menge meiner Arbeiten mich immer in Verlegenheit befinde wie ich die reiche Ausbeute ohne das meiste davon wieder einzubüssen unter-

bringe. Noch nie hat wohl ein Mensch einem andern so viel, so unermeßlich viel zu danken gehabt als ich Ihnen.

Da mein Geist täglich mit dem Ihrigen beschäftiget ist, da mir kein Mensch selbst von denen die um mich herum leben so sehr gegenwärtig ist, als Sie, so wird mir die Pflicht Ihre der ganzen Menschheit heilige Zeit durch ehrerbietiges Stillschweigen zu schonen, um so leichter; und da meine Lebensjahre schwerlich zureichen werden, um mir die Schätze der Belehrung, die in Ihren Schriften für mich enthalten sind, zu Nutzen zu machen; so kann ich den Versuchungen die mich sehr oft anwandeln mir für meine schriftstellerischen Versuche neue und besondere Belehrungen auszubitten, ohne sonderliche Selbstverläugnung widerstehen. Je mehr sich die Arbeiten Ihrer Schüler vervielfältigen, desto weniger können Sie Musse haben dieselben zu lesen geschweige denn verbessernde Hand daran zu legen. Ich wünsche es nicht nur nicht daß Sie die Meinigen lesen; sondern ich glaube so gar dadurch selbst einzubüssen, wenn Sie von der Zeit die Sie ihren doktrinalen Werken gewidmet haben, auch nur eine Stunde auf die Lektüre von denjenigen Ausarbeitungen verwenden, durch welche ich die ewigen Wahrheiten die sie mich gelehrt haben gegen Misverständnisse zu sichern suche.

Wenn ich aber dießfalls irgend eine Ausnahme mir zu wünschen erlaubte: so würde dieselbe die Briefe über Ihre Philosophie, treffen, die mir durch Ihren Beyfall (: den diejenigen des Ersten Bandes welche der Merkur vorläufig bekannt machte zu erhalten das Glück hatten :) besonders lieb geworden sind. Sollten Sie unbeschäftigte Zeittrümmerchen über kurz oder lang übrig haben, und dieselben dem Zweyten Theile der gedachten Briefe zuwenden können — Auch dann würde ich Sie bitten keineswegs das ganze Buch, sondern aus den zwölf Briefen nur fünf nämlich den sechsten, siebenten, Achten, Eilften und zwölften zu lesen. Der sechste versucht es die Begriffe von Sittlichkeit Pflicht Recht und Naturrecht, der siebente von Begehren und Wollen, der Achte von der Freyheit zu entwickeln; der Eilfte enthält eine Skizze zur Geschichte der Moralphilosophie; und der Zwölfte enthält meine Erwartungen von dem Erfolg Ihrer Bemühungen. Wenn ich nicht unrecht berichtet bin, so sind sie eben mit der Metaphysik der Sitten und folglich mit Ideen beschäftiget, bey denen ich nicht fürchten darf, durch den Inhalt jener Briefe Ver-

anlassung zu einer Unterbrechung Ihres Geschäftes zu werden — und Sie haben dasjenige, was Sie etwa mir zur Berichtigung meiner Versuche zu sagen für gut finden dürften, eben bey der Hand.

Ihr Urtheil über den Inhalt besonders des siebenten und achten Briefes würde mir, dasselbe möchte nun für meine Theorie von Willen und Freyheit günstig oder ungünstig ausfallen, zum Behuf meines Versuches einer Theorie des Begehrungsvermögens, den ich schon seit einigen Jahren in meiner Seele herum trage die größte Wohlthat seyn. Ein paar Winke in ein paar Zeilen hingeworfen, werden mich entweder über das Protonpseudos belehren, und gegen das Unglück auf einem unrichtigen Wege weiter fortzugehen bewahren, oder falls der Weg nicht verfehlt ist Herzstärkung zur Überwindung der grossen Schwierigkeiten seyn, die ich bereits aus Erfahrung kenne, und die mir noch auf demselben bevorstehen.

Die kantische Philosophie wird hier sehr eifrig studiert. Ich lese jedes Winterhalbjahr über die Kritik aus der ich einen Auszug diktiere. Im Jahr 1790 hatte ich in diesem Kollegium 95. in J. 1791. 107 und diesen Winter 158 Zuhörer.

Wenn Ihnen meine Schriftlichen Besuche nicht ungelegen kämen, wenn die Mittheilung kleiner Notizen zur Litterargeschichte Ihrer Philosophie Ihnen einiges Vergnügen machte, wie gerne wollte ich auf Erwiederung meiner Briefe Verzicht thun, und mich glücklich schätzen, Ihnen monathlich oder vierteljährig schreiben zu dürfen. Geben Sie hierüber nur einen Wink

Jena den 21 Jener 792. (*verschrieben statt* 1793.)

Ihrem ewig verpflichteten
Verehrer
Reinhold.

Mit lebhafter Sehnsucht sehe ich dem neuen Werke entgegen, das Sie mir unter einem so strengen Incognito ankündigen — und freue mich auf die Überraschung, die ich von seinem Inhalt erwarte.

526.

An Elisabeth Motherby.

11. Febr. 1793.

Die Briefe, die ich Ihnen, meine geehrteste Mademoiselle, hiemit zuzuschicken die Ehre habe, habe ich von aussen, nach der Zeit wie sie eingelaufen sind, numerirt. Die kleine Schwärmerin hat daran nicht gedacht, ein datum beyzusetzen. — Der dritte Brief von der Hand eines Andern ist nur beygelegt worden, weil eine Stelle in demselben, wegen ihrer seltsamen Geistesanwandlungen, einigen Aufschlus giebt. Mehrere Ausdrücke, vornehmlich im ersten Briefe, beziehen sich auf meine von ihr gelesene Schriften und können ohne Ausleger nicht wohl verstanden werden.

Das Glück Ihrer Erziehung macht die Absicht entbehrlich diese Lecture, als ein Beyspiel der Warnung vor solchen Verirrungen einer sublimirten Phantasie, anzupreisen, aber sie kan doch dazu dienen, um dieses Glück desto lebhafter zu empfinden.

Mit der größten Hochachtung bin ich

meine geehrteste Mademoiselle

Ihr

ergebenster Diener

I Kant

d. 11 Febr. 1793

527.

An Johann Christoph Linck.

15. Febr. 1793.

Ew: Wohlgebohrnen

habe die Ehre hiemit den Überbringern Dieses Hrn Krüger aus Pommern meinen bisherigen, so viel ich weiß, wohlgesitteten Zuhörer, für Ihre Wahl zum Hofmeister bey HEn Major v. Stutterheim vorzustellen. HE. Geh. R. Schlemüller und Hr. Hofrath Espanhiac würden von seiner conduite weitere Auskunft geben können; womit ich mich Ihrer Freundschaft und Gewogenheit ferner empfehle und mit vollkommener Hochachtung jederzeit bin

Ew: Wohlgeb.

ganz ergebenster treuer Diener

I Kant

d. 15 Febr. 1793.

527a.

Von F. Th. de la Garde.

22. Febr. 1793.

Notirt als Antwort auf 522.

527b.

Von Johann Brahl.

7. März 1793.

Bruchstück nur Unterschrift und Datum enthaltend.

528.

Von J. Christ. Krieger.

[Marburg, vor d. 9. März 1793.]

Wohlgebohrner
Insonders Hochgeehrtester Herr Professor!

Der Herr Professor Bering dahier ließt von Zeit zu Zeit über Dero Philosophische Werke und ist daher bemüht alles was aus Dero Feder fließt bekannt zu machen und gemeinnüzig zu machen.

Ew. Wohlgebohrn haben verschiedene einzelne Abhandl. im Merkur, 2) in der Berl. Monatsschrift, 3) in Engels Philosoph für die Welt, und sodan 4) in der Litteratur Zeitung eine Kritik über Moses Mendelson Morgenstunden — abdruken laßen die eben derselbe Freund wünscht daß sie zusammen gedrukt, zu haben wären.

Da Er so wenig wie ich es der Billigkeit gemäs findet, ohne Ew Wohlgebohrn Erlaubniß diese einzelne Abhandl. aus zu heben und bekannt zu machen, so habe ich es übernommen deßfalls bey Ew Wohlgeb. an zu fragen ob Sie Ihre Genehmigung dazu geben, oder aber diese Abhandl. unter Dero Nahmen selbst und etwa mit beliebigen Veränderungen abzudrucken so geneigt sein wollten, mir in Verlag zu geben. ich habe selbst eine Drukerey die wie Sie aus der Anlage zu ersehen belieben nicht zu den schlechten gehört — ich habe gute Schriften u gutes Papier, u wann Ew Wohlgeb. die Herausgabe selbst zu veranstalten so gütig sind so erbiethe ich mich auch zu einem billigen honorario das Ew Wohlgeb. selbst gefälligst bestimmen wollen.

Ich bin bereit noch biß zur Oster Messe gedachte Samlung ab-

zudruken wann Dieselben nur so gütig sind sich darüber bald zu erklären, ich würde mir eine Ehre daraus machen, gerade durch diese Gelegenheit das Mittel gefunden zu haben in nähere Bekantschaft eines Gelehrten zu kommen der der Welt schon so viel nüzliches geliefert hat.

Mit vorzügl. Hochachtung habe die Ehre zu beharren
Ew Wohlgebohr.

gehorf. Diener
Krieger
Vorsteher der Neuen Academschen Buchhandlung

529.
Von Johann Bering.

9. März 1793.

Wohlgebohrner und Hochgelahrter,
Höchstgeehrter Herr Profeßor!

Sie erlauben mir daß ich nach langen Schweigen einmal wieder schriftlich mit Ihnen reden dürfe. Ich würde dieses Vergnügen öfterer genießen, wenn mich nicht der Gedanke eines zudringlichen und lästigen Menschen, welchen Vorwurf ich doch zum Theil wirklich verdiene, davon abhielte. Was bey mir aber diesen Vorwurf einigermaßen entschuldigt, ist der Gedanke, daß es Ihnen doch unmöglich gleichgültig seyn könne zu wißen, ob das von Ihnen angezündete Licht unter einen Scheffel oder auf einen Leuchter gestellt werde.

Den Druck unter welchem die Philosophie bisher hier lebte, werden Sie theils aus meinem letzten Briefe, theils aus der Erzählung des Hrn Dr. Jachmann, der mir bey seinem kurzen Aufenthalt in Marburg einige vergnügte Stunden gemacht, erfahren haben. Allmählig scheinen indeß die hiesigen Augen für das Licht mehr Empfänglichkeit zu bekommen. Viel hoffte ich in dieser Rücksicht durch den nach Gießen berufenen Herrn Profeßor Schmid zu gewinnen. Allein diese Freude war von kurzer Dauer. Er gehet auf Ostern wieder nach Jena zurück, welche Trennung mir sehr nahe geht. Etwas habe ich inzwischen auch dadurch gewonnen, daß ein Schüler von Ihnen Zimmermann hier Profeßor der Theologie geworden ist, und der durch die Anwendung

der aus Ihren Schriften gelernten Principien zeigt daß die Kantische Philosophie nicht in blos müßigen Speculationen bestehe. Auch ist der ehemalige Professor Theologiae nunc Juris Robert von mir bekehrt und Ihr großer Verehrer.

Der hiesige Buchhändler Krieger hat auf meine Veranlassung sich an Sie gewendet und um den Verlag Ihrer kleinern neuen Abhandlung gebethen. Sollte es angehen, so wünschte ich daß ihm seine Bitte gewähret würde, zumal da schon eine Samlung, vermuthlich ein Nachdruck, in Neuwied heraus gekommen ist.

Werden Sie uns dann in der nächsten Meße nicht mit etwas von Ihnen beschenken? Das Gerucht nennt 2 Schriften die Sie liefern würden, die Metaphysik der Sitten und etwas über die Moral, und die Erwartung Ihrer Verehrer ist in Ansehung beyder sehr gespannt. Gott schenke Ihnen Leben und Kräfte um das Gebäude wozu Sie bisher den Grund gelegt, völlig aufzuführen und darzustellen; dieses ist einer meiner sehnlichsten Wünsche, der ich mit wahrer Achtung unausgesetzt bin

Ew. Wohlgeb.
treuer Verehrer
und ganz gehorsamster Diener
Bering

Marburg d. 9 Merz
1793.

530.
Von Carl Spener.

9. März 1793.

Verehrungswürdiger Mann

Durch die berlinischeMonatsschrift habe ich mittelbarer Weise den Vorzug Ihr Verleger zu seyn! Erlauben Sie, daß ich mich hiedurch zu einer Bitte an Sie berechtigt halten dürfe. Das NovemberStück gedachter Monatsschrift vom Jahr 1784 ist vergriffen und ich, muß, (wenn gleich der Fall, daß bey der ietzigen Corpulentz der Monatsschrift ein vollständiges Exemplar verlangt wird, äußerst selten vorkommt,) zum Dienst des Publicums dennoch für eine neue Auflage sorgen. Indem ich ietzt die ersten CorrecturBogen desselben durchlese, sehe ich wohl wem ich den verhältnißweise schnelleren Absatz dieses MonatsStückes zu verdanken habe, den herzerhebenden Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht.

Dankbar gegen den Verfasser derselben erinnere ich mich der hohen Gefühle und Ahnungen, welche sie bey ihrer ersten Erscheinung in mir zur Gewißheit brachten, und des Vorsatzes den sie in mir befestigten in meinem kleinen Würkungskreise weltbürgerlich zu handeln. Ach mit welcher Wehmuth muß ich iezt nach 9 Jahren, bey einer zweyten Auflage sehen, daß dieser vortrefliche Aufsatz nicht bis zu den Fürsten und zu ihren Räthen gedrungen ist; den edlen CronPrinzen v. Dännemark ausgenommen! Wie niederschlagend ist die iezige höchste Spannung des Antagonism. Ist es nicht Pflicht durch irgend einen Tropfen Oehls die schrekliche friction zu vermindern, die hunderttausende zu zerquetschen droht? Darf ein Mann den die Vorsicht mit dem seltenen Kopf und Herzen das hiezu erfordert wird, ausgerüstet hat, — darf Er diesen Beruf von sich ablehnen? Zeigt Seine Weisheit Ihm nicht den Weg auf welchem dies mit der Behutsamkeit welche die Umstände nothwendig machen, geschehen könne, ohne daß dabey dem Interesse und der Wichtigkeit des Zeitpunktes etwas vergeben werde? Haben neun Jahre fortgesetzter Beobachtung und Nachdenkens über diesen merkwürdigsten aller Gegenstände nicht irgend einen neuen Funken aus Ihm hervorgelockt, den aufzufangen sein Vaterland iezt empfänglicher seyn möchte als je? Wollte möchte Er diesen zurükhalten? Ach so mag ich wenigstens nicht der Mitschuldige seyn!

Entschuldigen, verzeihen Sie, verehrungswürdigster Mann die Sprache dieser Aufforderung! Sollten Sie mir auch mit Ernst antworten, daß mein Herz mit meinem Verstande davon läuft; so fühle ich doch deutlich genug, daß man im 43sten Lebensjahre, bey einem durch frühe Kranklichkeit gebeugten Cörper nicht füglich mehr schwärmt. In keinem Fall fürchte ich, daß Sie in meinem Anliegen den blanken Eigennutz des Verlegers erkennen und daher, der beßeren Motive deren ich mir dabey bewußt bin, ohnerachtet es mir versagen werden, daß ich, von den 26 Columnen, welche dieser Aufsatz füllt, bey Gelegenheit dieser nur auf 150 Exemplar angesetzten neuen Auflage des Monatsstückes selbst, eine Anzahl besonders abdruken lassen dürfe. Aber doppelt glüklich würde ich seyn, wenn Sie dieser Skizze, mit oder ohne Rükficht auf die iezige Zeitumstände, (wenn auch lezteres nicht explicite geschähe) einige weitere Ausdehnung oder einige gelinde Anwendung zu ertheilen gerathen finden möchten! Hume sagte in den ersten Jahren von Pitts ieziger administration: This is the age for young men!

Wie wenn Ihre Abhandlung iezt von neuem, und einzeln publicirt, in irgend eines Jünglings Hände fiele, den die Vorsicht dazu bestimmt haben mag dereinst unter eines Cronenträgers Nahmen ein mächtiges Land zu beherrschen! Wie wenn diese Bogen in seine Seele den Saamen ausstreuten, der dereinst Früchte bringen würde, die sonst dem menschlichen Geschlecht Jahrhunderte später zu Theil werden würden? Ist es bloßer Zufall daß gerade iezt Ihre Ideen einer neuen Auflage bedürfen? Ich wenigstens mag die Verantwortlichkeit für die Unterlaßung nicht theilen, dixi & salvavi animam. —

Mit der herzlichsten innigsten Verehrung bin ich lebenslang

Dero

gehorsamstergebenster

Berlin d. 9 März 1793. Carl Spener

531.

An Carl Spener.

22. März 1793.

Hochgeschätzter Mann!

Ihr den 9. März an mich abgelassener, den 17. angelangter, Brief hat mich dadurch erfreut, daß er mich an Ihnen einen Mann hat kennen lernen, dessen Herz für eine edlere Theilnahme, als blos der des Handlungsvortheils, empfänglich ist. Allein in den Vorschlag einer neuen abgesonderten Auflage des Stücks der B. Monatsschrift „über die Abfassung einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht" am wenigsten mit auf gegenwärtige Zeitumstände gerichteten Zusätzen, kann ich nicht entriren. — Wenn die Starken in der Welt im Zustande eines Rausches sind, er mag nun von einem Hauche der Götter, oder einer Mufette herrühren, so ist einem Pygmäen, dem seine Haut lieb ist, zu rathen, daß er sich ja nicht in ihren Streit mische, sollte es auch durch die gelindesten und ehrfurchtvollsten Zureden geschehen; am Meisten deswegen, weil er von diesen doch gar nicht gehört, von andern aber, die die Zuträger sind, mißgedeutet werden würde. — Ich trete von heute über 4 Wochen in mein 70stes Lebensjahr. Was kann man in diesem Alter noch Sonderliches, auf Männer von Geist wirken zu wollen, hoffen? und, auf den gemeinen Haufen? Das wäre verlorene, ja wohl gar zum Schaden desselben verwandte Arbeit. In

diesem Reste eines halben Lebens ist es Alten wohl zu rathen das „non defensoribus istis tempus eget“ und sein Kräftemaaß in Betrachtung zu ziehen, welches beinahe keinen andern Wunsch, als den der Ruhe und des Friedens übrig läßt.

In Rücksicht hierauf werden Sie mir, wie ich hoffe, meine abschlägige Antwort nicht für Unwillfährigkeit auslegen; wie ich denn mit der vollkommensten Hochachtung jederzeit bin

Ihr

ganz ergebenster Diener

Königsberg, den 22. Mars 1793. J. Kant.

532.

Von Johann Gottlieb Fichte.

2. April 1793.

Wohlgebohrner Herr,

Höchstzuverehrender Herr Profeßor,

Schon längst hat mein Herz mich aufgefordert, an Euer Wohlgebohrn zu schreiben; aber ich habe diese Aufforderungen nicht befriedigen können. Euer Wohlgebohrn verzeihen auch jezt, wenn ich mich allenthalben so kurz faße, als möglich.

Da ich mir — schmeichelt mir das — eine jugendliche Eitelkeit, oder ist es in der Erhabenheit Ihres Charakters, sich auch zum Kleinen herabzulaßen? — da ich mir einbilde, daß Euer Wohlgebohrn einigen Antheil an mir nehmen, so lege ich Ihnen meine Pläne vor. — Jezt habe ich vor's erste meine Offenbarungs-Theorie zu begründen. Die Materialien sind da; und es wird nicht viel Zeit erfordern, sie zu ordnen. — Dann glüht meine Seele von einem großen Gedanken: die Aufgabe, S. 372-374. der Critik d. r. Vft. (dritte Auflage) zu lösen. — Zu allem diesen bedarf ich sorgenfreie Muße; und sie giebt mir die Erfüllung einer unerlaßlichen aber süßen Pflicht. Ich genieße sie in einem mir sehr zuträglichen Klima, bis jene Aufgaben gelößt sind.

Ich habe zu meiner Belehrung und zu meiner Leitung auf meinem weitern Wege das Urtheil des Mannes, den ich unter allen am meisten verehre, über meine Schrift gewünscht. Krönen Sie alle Ihre Wohlthaten gegen mich damit, daß Sie mir daßelbe schreiben. Ich habe jezt keine bestimmte Addreße. Kann nicht etwa Ihr Schreiben mit

einem der Königsberger Buchhändler nach Leipzig zur Meße abgehen (in welchem Falle ich es abholen werde) so hat die Frau Hofpredigerinn Schulz eine sichere, aber in etwas verspätende Addreße an mich. — Der Rec. der N. D. A. B. sezt mich in den craßesten Widerspruch mit mir selbst; doch, das weiß ich zu lösen: aber er sezt mich in den gleichen offenbaren Widerspruch mit dem Urheber der kritischen Philosophie. Auch das wüste ich zu lösen, wenn es nicht nach seiner Relation, sondern nach meinem Buche gehn soll.

Und jezt, wenn die Vorsehung nicht das Flehen so vieler erhören, und Ihr Alter über die ungewöhnlichste Grenze des Menschen Alters hinaus verlängern will, jezt, guter, theurer, verehrungswürdiger Mann, nehme ich auf diese Welt für persönliches Anschauen Abschied; und mein Herz schlägt wehmüthig, und mein Auge wird feucht. In jener Welt, deren Hofnung Sie so manchem, der keine andre hatte, und auch mir gegeben haben, erkenne ich gewiß Sie, nicht an den körperlichen Zügen, sondern an Ihrem Geiste wieder. Wollen Sie mir aber auch in meiner künftigen weitern Entfernung erlauben, schriftlich — nicht Ihnen zu sagen, was ewig unabänderlich ist, daß ich Sie unaussprechlich verehre — sondern mir Ihren Rath, Ihre Leitung, Ihre Beruhigung vielleicht zu erbitten, so werde ich eine solche Erlaubniß bescheiden nützen.

Ihrer Gunst empfiehlt sich

Eurer Wohlgebohrn

Berlin
d. 2. April
1793.

innigster Verehrer
Johann Gottlieb Fichte.

533.
Von Robert Motherby.

6. April 1793.

S T

Die Preusche Truppen haben auch die Stadt Dantzig besezt, u. Mann Vermuthet daß die Huldigung ehestens vor sich gehen wird —

R: Motherby
6 April 1793

534.

Von Friedrich Heinrich Christian Schwarz.

7. April 1793.

Verehrungswürdigster Lehrer!

Sehen Sie es nicht als jenen zudringlichen Stolz an, womit man einen grosen Mann oft zu belästigen pflegt, wenn Sie diesen Brief von einem Unbekannten erhalten. Die reinste Achtung und Dankbarkeit für Sie beherrscht mein Herz schon lange, und warum sollte ich länger dem Drange dessen Befriedigung mir zum Bedürfniß geworden ist, widerstehen? Und gewiß, Sie sehen mir es nach, wenn ich einen Fehler gegen die feine Lebensart begehe und der Bescheidenheit zu nahe trete, um Ihnen zu sagen, daß ich — ewig Ihr Schuldner bin. Wenigstens wäre meine Ruhe zu Grunde gerichtet gewesen, wenn Sie ihr nicht zu rechter Zeit zu Hülfe gekommen, und die traurigen Zweifel des Empirismus, die Antinomieen, woraus mein Geist sich vergebens zu ringen bemühete, durch Ihre Kritik gelöset hätten. Zwar waren die Lehren des Evangeliums mir immer heilig, ich fühlte dabey eine Wahrheit, die ich gerne gegen alle feindlichen Angriffe gesichert gesehen hätte, aber die Entscheidung der Vernunft war mir doch über alles heilig, und eben daher kam ich in das fürchterlichste Gedränge. Zum Glück empfahl mir damals mein Freund Snell in Giesen Ihre Kritik — und meine Ruhe ist auf ewig gerettet! O, theurer Mann, mit Thränen in den Augen schreibe ich dieß — könnte ich, könnte ich Ihnen nur die Gefühle meines Herzens zurufen — Gott sey Ihr Lohn! —

Sie haben keinen neuen Glauben, keine neue Tugend gelehrt, aber Sie haben Ideen eröffnet, welche in einem Zeitalter, da die Philosophie ihre höchste Vermessenheit erreichte, und sich mit der Frivolität verbündete, nur allein die nöthige Stütze geben konnten. Wenn einst eine Geschichte in weltbürgerlicher Absicht nach Ihrer vortrefflichen Idee entworfen wird, dann wird Kants Zeitalter durch einen Glanz hervorstechen, dessen sich die Nachwelt um so mehr freuen muß, je drohender ihr die Gefahr erscheinen wird, worin die vorhergehenden Sophistereyen unsern Welttheil würden gestürzt haben. — Doch hiervon muß ich schweigen.

Schon über 6 Jahre sind es, daß ich Ihre Schriften studiert habe. Ich läugne nicht, daß mir dieses Studium Anfangs schwer

wurde — wahrscheinlich darum, weil mein Kopf zu viel an die Leibnitz-Wolfische Schule gewöhnt war. Aber jetzt glaube ich Sie völlig zu verstehen, und finde mich nun um so mehr für jenes Studium belohnt. Ja es wird mir oft unbegreiflich, wie man Sie noch mißverstehen kann, und das verleitet mich beynahe zu dem intoleranten Urtheile, daß die Gegner Ihres Systems einige Schuld an ihren Vorurtheilen und Mißverständnissen haben. Doch die gute Sache muß am Ende siegen. Die Resultate Ihrer Philosophie scheinen mir jetzt so natürlich, so plan, daß ich nicht die beste Meinung von meinem Kopfe hegen kann, der Sie nicht sogleich verstehen konnte. Selbst in meinem Predigtamte bey einer Dorfgemeinde und in meinem Erziehungsgeschäfte, das ich dabey besorge, fühle ich durch die kritische Philosophie mich außerordentlich erleichtert. Aber eben darum fand ich mich gedrungen, zu dem Publikum in Betreff der krit. Philos. schon einige Male zu reden. Sie wird hin und wieder so sehr verkannt, und zwar bey jetzigen Zeitläuften auf eine sehr gefährliche Art verkannt, daß es die Pflicht eines jeden ist, der es mit der Welt wohl meint, der dabey Fähigkeit und inneren Beruf in sich fühlt, jene großen Ideen, die unser verehrungswürdiger Lehrer erfand, von mancherley Seiten darzustellen und in Umlauf zu bringen. Ich habe dieses neulich in einer Schrift über Erziehung der Töchter versucht, weil Ihre Ideen einer jeden Erziehungstheorie, die zweckmäßig und gründlich seyn soll, zum Grunde liegen müssen. Und nun machte ich einen andern Versuch in beyliegender Schrift über Religiosität. Verzeihen Sie, mein theuerster Lehrer, wenn Ihr dankbarer Schüler Ihnen durch Ueberreichung eines Exemplars einen wiewohl bey weitem zu geringen Beweis seiner Achtung geben wollte. Vielleicht würdigen Sie diese Schrift nur mit einem Blick zu durchlaufen; bemerken Sie dann einigen Werth in derselben, so darf ich sie ja ungescheut Ihrem Schutze empfehlen; finden Sie hingegen die Unvollkommenheiten überwiegend, so bitte ich um nichts weiter, als die Absicht des Verf. gütig zu beurtheilen. Auf jeder Seite hätte ich Sie, als Gewährsmann nennen müssen, wenn mir das nicht der schuldigen Ehrerbietung zu nahe zu treten geschienen hätte, den Namen eines grosen Mannes zu oft im Munde zu führen, und ihn vielleicht durch meine Schwächen zu entweihen. Damals, wie ich das Werkchen schrieb, hielt ich Sie noch für den Verf. der Krit. aller Offenbarung.

Alle Ihre größeren und die meisten Ihrer kleineren mir bekannten Schriften habe ich gelesen; nur wünschte ich, und das ist wohl der Wunsch des ganzen philosophischen Publikums, Ihre kleineren Schriften in einer vollständigen Sammlung zu sehen. Und je mehr ich von Ihnen lese, desto mehr wünsche ich von Ihnen zu lesen. Für Ihre Verehrer haben Sie immer noch zu wenig geschrieben, ohnerachtet der innere Gehalt auch Ihrer kleinsten Abhandlung von unendlicher Wichtigkeit ist. Wann erhalten wir Ihre Moral? und Ihre andern Systeme? — Ihnen, unschätzbarer Mann, ein heiteres Alter, ein glückliches Leben, eine lange, bis zum höchsten Erdenziele verlängerte, Gesundheit wünschen, das heißt von der Vorsehung eine der größten Segnungen für unser — und das künftige — Zeitalter erbitten. — Doch schon wieder muß ich die unbescheidne Darlegung meiner Gefühle, wovon das Herz für Sie überströmt, mit Gewalt zurückhalten.

Mein Schwiegervater, der Prof. Jung in Marburg, läßt Ihnen seine dankbare Verehrung versichern. — Ich würde Sie nicht selbst durch dieses Schreiben belästigt haben, sondern durch einen meiner akademischen Freunde, den Mag. Diefenbach, das Buch haben überreichen lassen, wenn ich wüßte, ob dieser würdige Mann noch in Königsberg wäre. Also nochmals Verzeihung dafür, daß ich einem Manne hierdurch seine Zeit raubte, die der Welt so unendlich schätzbar ist! — Verzeihung für eine Zudringlichkeit, die meine innige Achtung für Sie nothwendig machte, und Ihre erhabne Denkungsart gütig aufnehmen wird

Ihrem dankbaren Verehrer
F. H. C. Schwarz.

Dexbach im Hessendarmstaedtischen ohnfern Marburg
d: 7t Apr. 1793.

535.

Von Christoph Andreas Leonhard Creuzer.

7. April 1793.

Wohlgeborner
Höchstzuverehrender Herr Professor!

Empfangen Sie großer und würdiger Mann! den herzlichen Danck eines Jünglings, dem Ihre bewunderten Schriften so manche

wichtige Belehrung, so oft Licht und Beruhigung auf dem dunkeln Pfade dieses Erdelebens gaben. — Wie viele Nebeln sind seit ihrer ersten Lektüre von meinen Augen gefallen, und doch bist du nicht aus meinem Herzen gewichen alles beseeligender Glaube! obgleich deine falschen Apostel sagen: Du wärest lichtscheu! — Ja verehrungswürdiger Lehrer! war je eine Philosophie im Stande, Kopf und Herz des Menschen in harmonischen Einklang zu versetzen, so ist es die Ihrige. Von dieser Wahrheit bin ich so innig überzeugt, daß ich von ihr mit der ruhigsten Resignation auch über die letzte aller Lehren, die Lehre von der Freyheit des Willens, noch den beruhigendsten Aufschluß erwarte.

Möchte es Ihnen doch gefallen, diesen Aufschluß Selbst zu geben! Selbst die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die alle bißherigen Freyheitstheorien und auch diejenige drücken, womit Sie uns im Aprilstück der Berlinischen Monatsschrift 1792 beschenkt haben. Ich wage es, Sie darum zu bitten, und wünsche nichts sehnlicher, als daß die kleine Schrift, die ich Ihnen hier als ein geringes Denkmal meiner aufrichtigsten Verehrung und innigsten Dankbarkeit beylege, zur Erfüllung dieser Bitte etwas beytragen möge. Ich würde mich für meine Arbeit überflüßig belohnt achten, wenn Ew. Wohlgebornen auch nur einige gütige Rücksicht darauf nehmen wollten.

Der ich übrigens mit der aufrichtigsten Verehrung verharre

Marburg Ew. Wohlgebornen
den 7ten April 1793. ergebenster Diener
Leonh. Creuzer

536.

An Johann Christoph Linck.

15. April 1793.

Ew: Wohlgebohrn

kan ich jetzt ein für die vacante Condition taugliches Subject in Vorschlag bringen. Es ist Hr. Magister Jacobi, der vor Kurzem hier ein Institut zur Unterweisung junger Leute, die sich dem Handel widmen wollen, öffentlich ankündigte, diesen Anschlag aber, wegen Mangel an Liebhabern, jetzt aufgegeben hat. — Ich hatte ihm nämlich, bey den Besuchen, die er mir abstattete, von dem Auf-

trage, den ich habe, einen Erzieher für einen jungen Menschen von etwa 7 Jahren mit 200 rthlr. jährlichem Gehalt zu suchen, doch unter Verschweigung aller Nahmen, Eröfnung gethan und er setzte mich vorgestern in Verwunderung, als er sich gegen mich erklärte, eine solche Stelle wohl selbst annehmen zu wollen, wenn vornehmlich dabey einige Aussicht zur Versorgung mit einer Priesterstelle verbunden wäre; denn er hat sich uranfänglich zur Theologie habilitirt und ist nur auf jenen Plan gekommen, weil er dabey einen kürzeren Weg zur Versorgung zu finden hoffte. — Sonst ist er auch als Autor einiger in die Geographie einschlagender und nicht übel aufgenommener Schriften bekannt geworden.

Sollten Ew: Wohlgeb. nun noch keinen Candidaten in Bereitschaft haben, so glaube ich, dieser würde zu dieser Stelle recht gut seyn. Denn ob er gleich für einen Patron, der ein Vergnügen daran fände, sich an dem Hofmeister seines Hauses zu reiben, vielleicht nicht gewafnet gnug sein dürfte: so wird er doch auf sich auch nicht Prise geben, indem er gutmüthig, überlegt und von Natur gefällig ist.

Wenn Sie ihn also schon kennen, so würde ich ihn, im Fall daß Sie diesen Vorschlag acceptiren, heute Nachmittag nach 3 Uhr zu Ihnen schicken; sollten Sie ihn aber noch nicht, wenigstens nicht nahe genug kennen, so schlage ich vor: mich heute um dieselbe Zeit mit Ihrem gütigen Besuch, der als von ungefähr so zutreffend angesehen werden könnte, zu beehren, weil Sie ihn alsdann bey mir finden würden und ich das Gespräch darauf lenken könnte.

Es ist nicht mehr nöthig, als Uberbringern mündlich durch Ja oder Nein von Ihrem Vorsatz zu belehren.

Ubrigens bin mit der vollkommensten Hochachtung

Ew: Wohlgeb.

K. ganz ergebenster Diener

d. 15 April 1793. I Kant

537.

Von Johann Jacob Gebauer.

27. April 1793.

Ew. Wohlgebohr.

habe ich die Ehre beifolgend ein Exemplar der Schrift über Aufklärung im Namen ihres Herrn Verfaßers zu über-

reichen, mit der Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung in welcher ich unausgesetzt beharre

Ew. Wohlgeb.

Leipzig
d. 27 April
93.

gehorsamster Diener
Gebauer.

538.

Von Jacob Sigismund Beck.

Halle den 30ten April 1793.

Theuerster Lehrer,

Ich bin mit dem Druck des ersten Bandes meines Auszugs fertig und ich werde das Vergnügen haben, Ihnen ein Exemplar mit den nach Königsberg gehenden Meßwaaren zu überschicken. Herr Hartknoch setzte mich aber vor einiger Zeit durch eine Bitte in einige Verlegenheit. Er wollte auf dem Titel gesetzt wissen, daß Sie um meine Arbeit etwas gewußt haben, um sie dadurch den Buchhändlern auf der Messe zu empfehlen. Er schrieb mir, daß Sie ihm dieses mündlich zugestanden hätten. Ich wollte deshalb an Sie schreiben; aber es sahe mir nach Zudringlichkeit aus, und ich unterließ es. Das Wort: mit Ihrer Bewilligung, schien mir bedeutungsleer; das aber: mit Ihrer Billigung, wäre nicht allein widerrechtlich gewesen, sondern ich hätte Sie auch damit compromittiren können. Ich habe auf das Titelblatt gesetzt: auf Ihr Anrathen. Ich habe hin und her überlegt, ob ich auch damit etwas Ihnen Mißfälliges thue, aber keinen Grund dazu auffinden können, weil, wenn sogar das Publicum mein Buch für schlecht halten sollte, auf Sie nichts weiter fallen kann, als daß Sie in der Wahl des Subjects, das Sie dem Hartknoch vorgeschlagen, sich geirrt haben. Den Brief aber, worin mir dieser Mann schreibt, daß Sie, so etwas auf den Titel zu setzen ihm bewilligt haben, habe ich in Händen und kann deshalb mich bey Ihnen rechtfertigen. Vieleicht sage ich unnützerweise darüber soviel; es kömmt aber lediglich daher, weil ich nicht will, daß Sie einigen Unwillen gegen mich, haben.

Und nun, mein Theuerster Lehrer, danke ich Ihnen für die Güte, daß Sie diese Arbeit mir wirklich zugewandt haben. Denn nicht allein, daß meine äussere Umstände dadurch sehr sind verbessert worden; so

habe ich mir sehr viel mehr Einsicht in die critische Philosophie, als ich vorhin hatte, und eine sehr gegründete und starke Ueberzeugung davon verschaft. Diese Philosophie ist mein größtes Gut und in der gegenwärtigen Beschäftigung mit ihr, erkenne ich mehr als jemals die wichtige Wohlthat, die Ihre Bearbeitungen der Menschheit erweisen und preise mich glücklich, weil ich in dieser Periode und in Umständen lebe, da ich daran Antheil nehmen kann. Dieses Geständniß einer Seele, die so spricht wie sie denkt, erlauben Sie mir, Ihnen zu machen, und mich dadurch gewissermassen von einer Last zu entledigen: Es gehört nur ein unermüdetes Nachdenken dazu, um Ihren Sinn richtig zu fassen und sich sodann auch davon zu überzeugen, wozu der Muth keinem Menschen entfallen darf, und zwar wegen der Verwandschaft dieser Wissenschaft mit der Mathematick, in dem Puncte, daß die Sache doch nicht ausser uns liegt. Die Beschäftigung mit der Critick der Urtheilskraft, giebt mir einen abermaligen Beweis davon. Ehe ich die Feder ansetzte, habe ich sie mehrmals durchgelesen und durchgedacht. Die vielen Schwierigkeiten die ich anfänglich antraf, verschwinden mir zusehens. Ich nehme mir die Freyheit Ihnen mein Manuscript welches den Auszug der Einleitung und der Exposition eines reinen Geschmacksurtheils enthält, zu überschicken, und bitte Sie, die Freundschaft für mich zu haben, die Einleitung anzusehen und die Stellen zu bemerken, wo ich Ihren Sinn dürfte verfehlt, oder wenigstens nicht deutlich dargestellt haben. Sie erlauben mir aber wohl, Sie an das Versprechen zu erinnern, das Sie mir in Ihrem letzten Briefe thaten, mir zur Benutzung ein Paar Manuscripte zuzuschicken, eins, welches die Critick der Urtheilskraft und ein anderes welches die Metaphysick der Natur angeht. Sie sind so gütig gewesen, mir ein Exemplar der neuen Auflage Ihrer Critick der Urtheilskraft, durch Herrn La garde zuschicken zu lassen, wofür ich Ihnen ergebenst danke, und mit innigster Hochachtung bin

der Ihrige
Beck.

N. S. Die im vorigen Jahr Ihnen zugeschickte Abschrift meines Manuscripts, war mit der reitenden Post nach Königsberg gegangen und dieses konnte nach einem Mißbrauch Ihrer Güte aussehen. Den Fehler den ich dabei begangen, war

aber eigentlich der, daß ich mich nicht genau auf dem hiesigen Postamte erkundigte, wenn eigentlich von Berlin aus, die fahrende Post abgeht, da von Halle aus, keine andere als die fahrende abgeht. In dieser Rücksicht bitte ich, über die begangene Unart nicht zu schelten. Ein Mensch, dem ich das beykommende Manuscript zum Abschreiben gegeben, hat mich getäuscht, und ich muß es so schicken, wie ich es geschrieben habe. Ich glaube aber doch, daß Sie die Einleitung leserlich finden werden, und eigentlich liegt mir nur daran, daß Sie die Güte haben möchten, diese zu lesen.

539.

An Abraham Gotthelf Kästner.

[Mai 1793.]

Nehmen Sie verehrungswürdiger Mann! meinen Dank für Ihren aufgeweckten und belehrenden Brief gütigst an (den mir eine, dem durch Göttingen durchreisenden Doct: Jachmann mitgegebene, Empfehlung erwarb) zu dessen Bezeugung ich nicht eher eine schickliche Gelegenheit, als die Übersendung einer bis jetzt verspäteten Abhandlung, die hiemit erfolgt, habe auffinden können.

Die Gründlichkeit der Erinnerung, die Sie mir damals gaben, die neugemoldete, in der Critik und ihren Grundzügen kaum vermeidliche, rauhe Schulsprache gegen eine populäre zu vertauschen, oder wenigstens mit ihr zu verbinden, habe ich oft, vornehmlich bey Lesung der Schriften meiner Gegner, lebhaft gefühlt; hauptsächlich den dadurch unschuldigerweise veranlaßten Unfug der Nachbeter, mit Worten um sich zu werfen, womit sie keinen, wenigstens nicht meinen Sinn verbinden; zu dessen Verhütung ich die nächste Gelegenheit ergreifen werde, die eine trockene Darstellung erfordert und mit jener Schulsprache die gemeine zu verbinden Anlas giebt.

Was Sie vortreflicher Mann mir und jedermann bewundernswürdig macht ist, daß Ihre in so viele Fächer, der Wissenschaften so wohl als des Geschmacks, eingreifende, durch ihre Eigenthümlichkeit, auch ohne Nahmensnennung, kennbare Schriften, noch immer den kraftvollen Geist und die Leichtigkeit der Jugend athmen; wobey Sie denn

auch der Himmel bis in die Jahre eines Fontenelle, des Lieblings der Musen, erhalten wolle, ohne welches das letztere für einen Gelehrten auch kein sonderlich wünschenswerthes Glück seyn würde. Das erstere scheint mir die Natur nicht beschieden zu haben, indem ich nach dem Antritt meines 70sten Jahres, ohne krank zu seyn, doch schon die Last des Alter und die Beschwerlichkeit der Kopfarbeiten in demselben zu fühlen anfange.

Mit der innigsten Verehrung bin ich jederzeit

Ew: Wohlgebohrnen

gehorsamster Diener

I Kant

540.

An Georg Christoph Lichtenberg.

(Entwurf.)

[Mai 1793.]

Es sind nun beynahe anderthalb Jahre daß ich den Gedanken bey mir herumtrage Ihren Seelenstärkenden liebevollen Brief verehrungswürdiger Herr zusammt dem ihn begleitenden Geschenke der Erxleb: Physik und dem Taschencalender von 92 durch irgend etwas dem Ähnliches zu erwiedern. Aber der sich mir aufdringende öftere Wechsel der Arbeiten samt der schon drückend werdenden Last der Lebensjahre, in deren 70stes ich vor Kurzem eingetreten (wovon beygehende kleine Abhandlung auch reichlich die Spuhren an sich zeigen wird) haben mir immer den Aufschub abgenöthigt. — Ihre als eines so geistvollen Mannes Nervenbeschwerden sind gewöhnlich von nicht so schlimmer Bedeutung als die mit dem Alter bey einem früher bey dem andern später eintretende Abstumpfung und Unbelebtheit derselben und lassen von Ihnen noch eine lange der gelehrten sowohl als geschmackvollen Welt erwünschte Lebensdauer hoffen.

Was kann aufmunternder seyn als der Beyfall eines einzigen Mannes [der] nur die Natur [als] ächten Maasstab des Werths der Dinge selbst gelegt hat wogegen die einander durchkreutzende oft im Lob so wohl als Tadel gleich unvernünftige öffentliche Urtheile leicht übersehen werden können. — Hr D. Jachmann der von Bewunderung

und Dankbarkeit für Ihre gütige Aufnahme voll ist laßt für diese und das ihm von Ihnen zu Theil gewordene Geschenk hiedurch beydes durch mich versichern.

541.

An Carl Friedrich Stäudlin.

Königsberg, d. 4. Mai 1793.

Sehen Sie, verehrungswürdiger Mann, die Verspätung meiner, auf Ihr mir schon d. 9. November 1791 gewordenes Schreiben und werthes Geschenk Ihrer Ideen einer Kritik ꝛc. schuldigen Antwort nicht als Ermangelung an Aufmerksamkeit und Dankbarkeit an; ich hatte den Vorsatz, diese in Begleitung mit einem, jenem gewissermaßen ähnlichen Gegengeschenk an Sie ergehen zu lassen, welche aber durch manche Zwischenarbeiten bisher aufgehalten worden. — Mein schon seit geraumer Zeit gemachter Plan der mir obliegenden Bearbeitung des Feldes der reinen Philosophie ging auf die Auflösung der drei Aufgaben: 1) Was kann ich wissen? (Metaphysik) 2) Was soll ich thun? (Moral) 3) Was darf ich hoffen? (Religion); welcher zuletzt die vierte folgen sollte: Was ist der Mensch? (Anthropologie; über die ich schon seit mehr, als 20 Jahren jährlich ein Collegium gelesen habe). — Mit beikommender Schrift: Religion innerhalb den Grenzen ꝛc. habe die dritte Abtheilung meines Plans zu vollführen gesucht, in welcher Arbeit mich Gewissenhaftigkeit und wahre Hochachtung für die christliche Religion, dabei aber auch der Grundsatz einer geziemenden Freimüthigkeit geleitet hat, nichts zu verheimlichen, sondern, wie ich die mögliche Vereinigung der letzteren mit der reinsten praktischen Vernunft einzusehen glaube, offen darzulegen. — Der biblische Theolog kann doch der Vernunft nichts Anderes entgegensetzen, als wiederum Vernunft, oder Gewalt, und will er sich den Vorwurf der letzteren nicht zu Schulden kommen lassen, (welches in der jetzigen Krisis der allgemeinen Einschränkung der Freyheit im öffentlichen Gebrauch sehr zu fürchten ist,) so muß er jene Vernunftgründe, wenn er sie sich für nachtheilig hält, durch andere Vernunftgründe unkräftig machen und nicht durch Bannstrahlen, die er aus dem Gewölke der Hofluft auf sie

fallen läßt; und das ist meine Meinung in der Vorrede S. XIX gewesen, da ich zur vollendeten Instruction eines biblischen Theologen in Vorschlag bringe, seine Kräfte mit dem, was Philosophie ihm entgegenzusetzen scheinen möchte, an einem System aller ihrer Behauptung, (dergleichen etwa gegenwärtiges Buch ist,) und zwar gleichfalls durch Vernunftgründe zu messen, um gegen alle künftige Einwürfe gewaffnet zu sein. — Die auf gewisse Art geharnischte Vorrede wird Sie vielleicht befremden; die Veranlassung dazu ist diese. Das ganze Werk sollte in 4 Stücken in der Berliner Monatsschrift, doch mit der Censur der dortigen Commission herauskommen. Dem ersten Stück gelang dieses (unter dem Titel: vom radicalen Bösen in der m. N.); indem es der philosophische Censor, Hr. G. R. Hillmer, als zu seinem Departement gehörend annahm. Das zweite Stück aber war nicht so glücklich, weil Hr. Hillmer, dem es schien in die biblische Theologie einzugreifen, (welches ihm das erste, ich weiß nicht aus welchem Grunde, nicht zu thun geschienen hatte,) es für gut fand, darüber mit dem biblischen Censor, Hrn. O. C. R. Hermes, zu conferiren, der es alsdann natürlicher Weise, (denn welche Gewalt sucht nicht ein bloser Geistlicher an sich zu reißen?) als unter seine Gerichtsbarkeit gehörig in Beschlag nahm und sein legi verweigerte. — Die Vorrede sucht nun zu zeigen, daß, wenn eine Censurcommission über die Rechtsame dessen, dem die Censur einer Schrift anheim fallen sollte, in Ungewißheit ist, der Autor es nicht auf sie dürfe ankommen lassen, wie sie sich unter einander einigen möchten, sondern das Urtheil einer einheimischen Universität aufrufen könne; weil da allein eine jede Facultät verbunden ist, auf ihre Rechtsame zu halten und eine der anderen Ansprüche zurückzuhalten, ein akademischer Senat aber in diesem Rechtsstreit gültig entscheiden kann. — Um nun alle Gerechtigkeit zu erfüllen, habe ich diese Schrift vorher der theologischen Facultät zu ihrer Beurtheilung vorgelegt, ob sie auf dieselbe, als in biblische Theologie eingreifend, Anspruch mache oder vielmehr ihre Censur, als der philosophischen zuständig, von sich abweise, und diese Abweisung, dagegen Hinweisung zu der letzteren auch erhalten.

Diesen Vorgang Ihnen, würdigster Mann, mitzutheilen, werde ich durch Rücksicht auf den möglichen Fall, daß darüber sich etwa ein öffentlicher Zwist ereignen dürfte, bewogen, um auch in Ihrem Urtheil wegen der Gesetzmäßigkeit meines Verhaltens, wie ich hoffe,

gerechtfertigt zu sein. — Wobei ich mit der aufrichtigsten Hochachtung jederzeit bin

Ew. Hochehrwürden
gehorsamster Diener
J. Kant.

542.

An Matern Reuß.

(Entwurf in zwei Bruchstücken.)

[Mai 1793.]

1.

Nehmen Sie Ehrwürdiger Mann nochmals meinen Dank für den Besuch und eine Bekanntschaft an die jederzeit unter die angenehmste Erinnerungen meines Lebens gehören wird. Ich füge diesem Bekentnisse eine kleine Abhandlung philosophisch- nicht eigentlich biblisch-theologischen Inhalts bey, mit welcher keiner Kirche einen Anstos zu geben bedacht gewesen indem darinn nicht die Rede ist welches Glaubens der Mensch, überhaupt, sondern nur der welcher sich blos auf die Vernunft fußt allein seyn könne die mithin gänzlich auf Gründen a priori beruht die ihre Gültigkeit unter allen Glaubensarten behauptet was das Objective der Gesinnung betrift was aber die Ausführung dieser Absicht betrift als Gegenstand der Erfahrung dadurch die allgemeine Weltregierung sie jene Ideen in der Ausführung hat darstellen wollen das Herz nicht vor dem empirischen Glauben in Ansehung irgend einer Offenbahrung verschließt sondern wen sie in Einstimmung mit jenem stehend befunden wird es für dieselbe offen erhält [*bricht ab*].

2.

Reusſ

Ich sage hier nicht daß die Vernunft in Sachen der Religion sich selbst gnug zu seyn zu behaupten wage sondern nur wenn sie sich nicht so wohl in Einsicht als im Vermögen der Ausübung gnug ist sie alles übrige was über ihr Vermögen noch hinzu kommen muß ohne daß sie wissen darf worinn es bestehe von dem übernatürlichen Beystande des Himmels erwarten muß [*bricht ab*].

543.

An Friedrich Bouterwek.

7. Mai 1793.

Sie haben, vortrefflicher Mann! mir durch die Nachricht von Ihrem Vorsatz, Vorlesungen über die Critik d. r. V. in Göttingen zu halten, und durch die damit verbundene Übersendung eines dazu entworfenen wohl ausgedachten Plan's, eine unerwartete Freude gemacht. Es war in der That ein dichterischer, die den reinen Verstandesbegriffen correspondirende Darstellung in Gewalt habender Kopf, den ich immer wünschte, aber zu hoffen mir nicht getraute, um die Mittheilung dieser Grundsätze zu befördern, denn die scholastische Genauigkeit in Bestimmung der Begriffe, mit der Popularität einer blühenden Einbildungskraft vereinigen können, ist ein zu seltenes Talent, als daß man so leicht darauf rechnen könnte, es bald wo anzutreffen. — Um desto mehr und, da mich Ihr, eine gründliche Einsicht in das Wesen und die Articulation des Systems verrathender Abris, von Ihrer Geschicklichkeit in Ausführung desselben überzeugt hat, so gratulire ich den Theilnehmern an demselben und mir selbst zu dem Beytritt eines so würdigen Mitarbeiters. Die frohe geistvolle Laune, dadurch mich Ihre Gedichte oft vergnügt haben, hatten mich nicht erwarten lassen, daß die trockene Speculation auch für Sie Reitz bey sich führen könnte. Aber sie führt doch unausbleiblich zu einer gewissen Erhabenheit der Idee, welche die Einbildungskraft mit ins Spiel ziehen und, obzwar durch diese unerreichbar, doch das Gemüth durch analogische Vorstellungsart in Bewegung setzen und für sie einnehmen. — Das Übel, wovon mir Hr. Hofrath Kaestner in seinem Schreiben merken lies, daß die neue Terminologien von Nachbetern ofters gebraucht würden, ohne ihren Sinn zu fassen, kann durch Ihren Reichthum und Gewandtheit der Sprache auch großentheils gehoben werden. Wobey ich unter Anwünschung des besten Fortgangs Ihrer Unternehmung, mit der vollkommensten Hochachtung und Zuneigung jeder Zeit bin

Ew. Wohlgeborn

ganz ergebenster Diener
I Kant

Königsberg
d. 7. Mai
1793.

544.

An Carl Leonhard Reinhold.

Königsberg, d. 8. Mai 1793.

Ihren liebevollen Brief vom 21. Januar, theuerster Herzensfreund, werde ich jetzt noch nicht beantworten. Ich habe Ihrer gütigen Besorgung noch Briefe an D. Erhard und Baron von Herbert anzuempfehlen, die ich, sammt meiner schuldigen Antwort, innerhalb 14 Tagen abgehen zu lassen gedenke.

Bei dem Empfang der Abhandlung, die ich die Ehre habe diesem Briefe beizufügen, wird es Sie befremden, welche Ursache ich damals, als ich deren erwähnte, haben konnte, damit geheim zu thun. Diese bestand darin, daß die Censur des zweiten Stücks derselben, das in die Berliner M. S. hatte kommen sollen, dort Schwierigkeiten fand, welche mich nöthigten, sie, ohne weiter davon zu erwähnen, anderwärts drucken zu lassen.

Ihr gütiges Versprechen der gelegentlichen Mittheilung einiger litterärischer Geschichten, nehme ich mit sehr großem Dank an, worunter mir die von dem starken Anwachs der Zahl Ihrer, die Philosophie lernenden, Zuhörer schon viel Vergnügen macht, welches aber durch die Nachricht von Ihrer befestigten Gesundheit sehr erhöhet werden würde. Doch Ihre Jugend gibt mir dazu die beste Hoffnung, wenn sich damit die philosophische Gleichgültigkeit gegen das, was nicht in unserer Gewalt ist, verbindet, die allein in das Bewußtseyn seiner Pflichtbeobachtung den wahren Werth des Lebens setzt, zu welcher Beurtheilung uns endlich die lange Erfahrung von der Nichtigkeit alles anderen Genusses zu bringen nicht ermangelt.

Indem ich das Uebrige, was noch zu sagen wäre, meinem nächsten Briefe vorbehalte, empfehle ich mich jetzt Ihrem fernerem Wohlwollen ꝛc.

545.

An Johann Gottlieb Fichte.

12. Mai 1793.

Zu der der Bearbeitung wichtiger philosophischer Aufgaben geweihten, glücklich erlangten Muße gratulire ich Ihnen, würdiger Mann, von Herzen, ob Sie zwar, wo und unter welchen Umständen Sie solche zu genießen hoffen, zu verschweigen gut finden.

Die Ihnen Ehre machende Schrift „Kritik aller Offenbarung" habe ich bisher nur theilweise und durch dazwischenlaufende Geschäfte unterbrochen gelesen. Um darüber urtheilen zu können, müßte ich sie in einem stetigen Zusammenhange, da das Gelesene mir immer gegenwärtig bleibt, um das Folgende damit zu vergleichen, ganz durchgehen, wozu ich aber bisjetzt weder die Zeit noch die Disposition, die einige Wochen her meinen Kopfarbeiten nicht günstig ist, habe gewinnen können. Vielleicht werden Sie durch Vergleichung Ihrer Arbeit mit meiner neuen Abhandlung: „Religion innerhalb u. s. w.", am leichtesten ersehen können, wie meine Gedanken mit den Ihrigen in diesem Punkte zusammenstimmen oder voneinander abweichen.

Zu Bearbeitung der Aufgabe: Kritik der reinen Vernunft", S. 372 fg., wünsche und hoffe ich gutes Glück von Ihrem Talent und Fleiße. Wenn es nicht jetzt mit allen meinen Arbeiten sehr langsam ginge, woran wol mein vor kurzem angetretenes siebzigstes Lebensjahr schuld sein mag, so würde ich in der vorhabenden „Metaphysik der Sitten" schon bei dem Kapitel sein, dessen Inhalt Sie sich zum Gegenstande der Ausführung gewählt haben, und es soll mich freuen, wenn Sie mir in diesem Geschäfte zuvorkommen, ja es meinerseits entbehrlich machen könnten.

Wie nahe oder wie fern auch mein Lebensziel ausgesteckt sein mag, so werde ich meine Laufbahn nicht unzufrieden endigen, wenn ich mir schmeicheln darf, daß, was meine geringen Bemühungen angefangen haben, von geschickten, zum Weltbesten eifrig hinarbeitenden Männern der Vollendung immer näher gebracht werden dürfte.

Mit dem Wunsche, von Ihrem Wohlbefinden und dem glücklichen Fortgange Ihrer gemeinnützigen Bemühungen von Zeit zu Zeit Nachricht zu erhalten, bin ich mit vollkommener Hochachtung und Freundschaft u. s. w.

Königsberg, den 12 Mai 1793. J. Kant.

545a.

An Theodor Gottlieb von Hippel.

Vor d. 13. Juni 1793.

Erwähnt 546.

546.

Von Theodor Gottlieb von Hippel.

13. Juni 1793.

Ew Wohlgebohrnen

freundschaftliche Zuschrifft hat mir die innigste Freude gemacht, die mir bey den Hiesigen nicht sehr angenehmen Geschäfften, eine rechte Herzstärkung war. Ich habe sogleich wegen des Herrn Jachmanns an den Magistrat in Königsberg geschrieben, und glaube gewis, daß, wenn die durch Nicolai erledigte Stelle besezt werden sollte, worüber indes wegen der schlechten Vermögens-Verfaßung der Kirche Zweifel vor fallen könten, Herr Jachmann nicht leer ausgehen werde. Überhaupt Theurester Lehrer Freund, und Nachbar, kann und wird mir Nichts in der Welt lieber seyn als Ihnen Beweise meiner treusten VerEhrung geben zu können. Das hiesige Gymnasium, woran Ew. Wohlgebohr., wie ich weiß, einigen Antheil nehmen, wird hofentlich durch die Regierungsveränderung nichts leiden, sondern vielleicht beßer ausgestattet werden.

Zwar weiß ich nicht, wenn ich so glüklich seyn werde wider Ihres Lehrreichen Umganges zu genüßen, in des wünsche ich von Herzen daß meine Entfernung nicht lange mehr dauren möge. Ew Wohlgebohr. haben überall und gewis auch in Danzig Schüler und Bewunderer, allein ich verstatte Keinem den Vorzug in der wahrhafften Ergebenheit, die man Ihnen so gerecht wiedmet. Nie gieng in Köngsberg ein Morgen vorbey, wo mich nicht aus meinem Arbeitszimmer, der Anblick Ihres Hauses und der Gedanke Ihrer, so großen Würksamkeit, belebte und stärkte. Wie froh werde ich seyn wider Einen so schönen Morgen in Königsberg zu feyern! Dem Herrn Director Ruffmann bitt ich mich gelegentlich zu empfehlen. Sein Herr Bruder wird die ihm zugedachte Stelle ganz gewis erhalten wenn gleich er bis jezt noch nicht in Arbeit gesezt ist. Er befindet sich durch diesen Anstand im reinen Gewinn.

Ich beharre mit der vorzüglichsten Herzlichsten Hochschätzung

Ew. Wohlgebohrnen

Danzig den 13. Junii 93. treuster gehorsamster Diener

Hippel.

Herr Cr. Jensch den ich von der unmittelbahren Theilnahme an der interimistischen Servis Commission befreiet habe, läßt sich Ihnen

sehr empfehlen. Er ist durch diese Befreyung sehr glüklich geworden indem ich nach der Zoll und Accise Einrichtung keine weiß, die in Danzig mehr als das Servisweesen (schon der Name ist nicht anlokend) befremden und bedrüken könte. Auch der Herr Ober Præsident hat mir eine wahre HochachtungsVersicherung aufgetragen.

547.

Von Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

15. Juni 1793.

Wohlgebohrner Herr,
Hochzuehrender Herr Professor,

Sie haben die Güte gehabt mir durch den HE Nicolovius ein Exemplar Ihrer neuesten Schrift zu überschicken und ich statte Ihnen meinen verbindlichsten Dank dafür ab. Es hat dis Ihr Geschenk um so mehr Werth für mich, da es mir ein Beweis zu sein scheint, daß Sie mir Ihre Freundschaft nicht entzogen haben; ein Gedanke, der mich bisher sehr betrübt hat, weil gewiß niemand eine größere und reinere Achtung für Sie empfindet als ich. Ich hätte meine Pflicht Ihnen meinen Dank abzustatten schon längst erfüllt, wenn nicht eine starke Geschwulst meines rechten Arms, die mir seit beinahe drei Wochen nicht zu schreiben erlaubt, es mir unmöglich gemacht hätte. — Ihre Schrift hat mich entzückt, theils wegen der neuen Aufschlüsse, die ich aus ihr erhielt, theils wegen der so äußerst glücklichen Deutung mehrerer biblischen Stellen. Sie kann richtig verstanden unendlichen Vortheil bringen, wenigstens dem elenden Streit der Religionspartheien und der Ketzermacherei ein Ende machen. Ich bin sehr begierig zu hören was unsere Theologen und vorzüglich was unsere Ketzerrichter dazu sagen werden, da sie den Druck derselben doch nicht haben hindern können.

Herr Tilling aus Curland, der mir ein Compliment von Ihnen gebracht hat, hat mir zu meiner großen Freude erzählt, daß Sie sich vollkommen wohl befinden. So können wir also hoffen, daß Ihre Moral recht bald erscheinen wird und gewiß ist kein Buch von so vielen so sehnlich erwartet worden als dis. Der größte Theil der denkenden Menschen hat sich, wie dis auch leicht vorauszusehen war, von der

Richtigkeit des formalen Prinzips der Moral überzeugt, aber die Herleitung eines Systems der Pflichten und die Deduction mehrerer Rechte (z. B. des Rechts des Eigenthums) hat so viel Schwierigkeiten, die alle bis jetzt erschienenen Systeme nicht völlig heben, daß jedermann die Erscheinung eines Systems der Moral von Ihnen herzlich wünscht; und dis gewiß um so mehr, da grade jetzt durch die französische Revolution eine Menge dieser Fragen von neuem in Anregung gebracht sind. Ich glaube überhaupt, daß sich über die ersten Grundsätze der französischen Republik und über die Vernunftmäßigkeit derselben sehr viel interessantes sagen ließe, wenn es rathsam wäre darüber zu schreiben. Auch hier ist dieser Gegenstand der einzige Vorwurf aller Unterhaltung, der einzige Grund aller Streitigkeiten, die aber am Ende leider immer darauf hinauslaufen, daß man entweder die Sache selbst mit ihren jetzigen Repräsentanten verwechselt, oder die Richtigkeit von Ideen durch Erfahrung beweisen oder widerlegen will, oder unmögliche Dinge fordert.

Meine Lage hat sich im Ganzen nicht viel geändert, ich habe jetzt als Lehrer der königlichen Kinder jährlich 600 ℛ, wofür ich aber wöchentlich 15 Stunden Unterricht geben muß. Als Professor habe ich bis jetzt noch kein Gehalt, aber die Verpflichtung jährlich einmal Logik publice zu lesen; doch hat mir der König versprochen, so bald es angeht mir Gehalt zu geben. Sonst hatte ich noch als Charge d'affaires bei der Prinzessin Auguste 400 ℛ jährlich, aber die Stelle ist eingezogen und mir auch blos Entschädigung versprochen. So lange der Krieg dauert ist freilich wenig Hofnung dazu da, allein ich weiß aus einer ziemlich sichern Quelle, daß der König jetzt geneigt ist noch vor Ausgang des Jahres Frieden zu machen.

Die Herren Prof. Jakob und Fischer haben sich mit mir vereinigt eine philosophische Bibliothek herauszugeben, die Auszüge aus den in jeder Messe erschienenen besten philosophischen Schriften enthalten soll, sie sollen nicht kritisch sein, sondern die Leser blos in den Stand setzen den Gang der Ideen der Verfasser leichter zu übersehen und das was jeder neues gesagt hat eher zu fassen; sie soll also nicht so wohl dazu dienen auf die wichtigen philosophischen Schriften aufmerksam zu machen, als vielmehr nach Lesung derselben nützen. — Die von mir im Meßkatalogus angekündigte Schrift ist wegen meiner Krankheit nicht fertig geworden, und jetzt zweifle ich sehr, daß sie erscheinen wird.

Ich bitte Sie herzlich um die Fortdauer Ihrer gütigen Gesinnungen gegen mich, und werde gewiß nie aufhören mit der innigsten Werthschätzung zu sein

Ihr
dankbarer Schüler
J. G. C. Kiesewetter.

Berlin den 15t Juni 1793.

548.
Von Johann Erich Biester.

Berlin, 13 Juli 1793.

Ich schicke Ihnen hier, Vortreflicher Mann, das neue Quartal der B. Monatsschrift; mit Ausschluß des Aprils, welchen ich Ihnen letzt mitsandte. Sollte sich dies anders verhalten, so bitte ich nur um eine Zeile Nachricht, damit ich Ihren Jahrgang kompletire.

Empfangen Sie auch meinen herzlichsten Dank für Ihr neues Werk: Die Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft, welches mir Ihr Verleger übergeben hat. Ein solches Werk ist allemal für das menschliche Geschlecht, vorzüglich aber in den itzigen Zeiten, ein hohes Verdienst und eine wahre Wohlthat.

Biester.

549.
Von Ludwig Ernst Borowski.

12. Aug. 1793.

Ihr guter Lehmann, der den gestrigen Abend auf meine Bitte bei mir zubrachte, fand das hier mitkommende Werk des D. Planck zu Göttingen, bei mir liegen und glaubte, daß deßen Durchlesung Eur. Wohlgebornen einige angenehme Stunden machen könnte. Ich überreiche es also, hochzuverehrender Herr! hiemit zu Ihren Händen und ich werde mich sehr freuen, wenn die Lectur Ihnen auch nur einen Theil des Vergnügens schaffen sollte, das sie mir gemacht hat.

Auch einen Brief, den ich eben diesen Augenblick von Ihrem sehr dankbaren Schüler und großen Verehrer, dem Herrn von Knobloch auf Puschkaiten erhalte, lege ich zugleich bei. Sie sehen, ihn drückt wieder aufs neue das Hofmeisterbedürfniß. Haben Eur. Wohlgebornen

etwa einen, im Wissen, und besonders in Sitten nur erträglichen jungen Mann zur Hand oder können Sie mir durch Lehmann, der schon ein paarmal sehr glüklich für mich gewählt hat, einen auftreiben zu lassen: so würden Eur. Wohlgebornen sich mich und den guten v. Knobloch aufs neue und recht sehr verbinden. Lassen Sie diese Angelegenheit doch Ihrem guten und für Knoblochen — auch für mich stets so gütig gesinnten Herzen empfohlen seyn. — Ich bin mit der unumschränktesten Ehrerbietung

Eur. Wohlgebornen
gantz gehorsamster Diener
Borowski.

12 Aug. 793.

550.

An Georg Heinrich Ludwig Nicolovius.

16. Aug. 1793.

Ew: Hochedelgeb. Vorsatz, von Ihren erworbenen Kentnissen in Ihrem Vaterlande Gebrauch zu machen, vorher aber meine Meynung von der Art, wie dieses auf eine sichere Ihnen selbst vortheilhafte Art geschehen könne, zu erfahren, ist mir ein Beweis von Ihrer gründlichen, durch Reisebelustigung nicht — wie es wohl sonst geschieht — für Amtsgeschäfte verdorbenen Denkungsart. — Ihr Vorsatz die letztere, auf und für unsere Universität, zu suchen, hat auch meinen ganzen Beyfall. Erlauben Sie mir aber die Ihnen wohlbekannte jetzt herrschende Grundsätze des Studirens der Jugend auf unserer Academie in Erinnerung zu bringen; die darinn bestehen, sie gleichsam courier-mäßig zu durchlaufen, um sich, so früh als möglich, um ein Amt bewerben zu können; da es dann von denjenigen, welche an der eleganten Litteratur und Cultur Interesse nehmen möchten, nicht eine zu Eröfnung eines sich hinreichend belohnenden Collegiums nöthige Zahl der Zuhörer, wenigstens gleich anfangs geben dürfte; wiewohl ich, wenn die Sache einmal in Gang gebracht worden desfalls am meisten auf den Adel und, im Winterhalbenjahr, auf die Officiere rechne. — Indessen ist dieser Anschlag nicht bey Seite zu setzen, weil er, was noch nicht Mode ist, wohl dazu machen kann.

Was ich, nach der von Ihnen erklärten Abneigung gegen ein

theologisches Amt, zur Basis eines sicheren, obgleich anfänglich kleinen Einkommens, vorschlage ist ein Schulamt. — Erschrecken Sie darüber nicht; das Bedürfnis des Publikums, die Schulen dem Fortrücken in der Cultur des Geschmackvollen angemessener zu machen, wird immer stärker gefühlt und ein Mann, wie Sie, würde hierinn bald Epoche machen und überdem haben Sie den Mann, welcher in Besetzung der Lehrstellen auf unseren Stadtschulen den größten Einflus hat, zu Ihrem Freunde; da Ihnen eine Rektorstelle nicht so leicht entgehen dürfte, bey der noch Zeit gnug für Sie übrig bleiben würde, um jene schöne Kenntnisse und Wissenschaften als Universitätsglied zu betreiben.

Wenn Sie in diesen Vorschlag einwilligen, so würde ich rathen, so bald als möglich sich nach Berlin zu verfügen und sich an den Hrn. Oberschulrath Meierotto, mit welchem ich hier (bey seiner ihm aufgetragenen allgemeinen Schulvisitation) Bekanntschaft gemacht habe, zu schlagen, wozu ich Ihnen meine beste Empfehlung mitgeben würde. Er würde Sie gewiß in die dortige Schulanstalten als Auscultator einführen, vielleicht Sie selbst einige Versuche in der Methode machen lassen und so durch seinen vielvermögenden Einflus, vielleicht gar nach einem neuen, von ihm zu entwerfenden Plan, hier ansetzen.

Vor Allem scheint mir zu Ihrer Absicht rathsam zu seyn, um die hiesige Formalitäten des Eintritts in die Universität als Lehrer zu umgehen, den Magistergrad, es sey in Frankfurt a. d. O., oder Erlangen, oder Halle, zu erwerben. Mitlerweile würde die Bekanntschaft mit dem Staatsminister, Hrn. v. Wöllner, Ihnen auch vortheilhaft seyn; weil es sich wohl zutragen könnte, daß irgend eine Professur, die Ihnen convenirte, hier vakant würde. Hiezu habe ich zwar keinen Weg einer unmittelbaren Empfehlung, ich würde sie aber doch durch den in Berlin wohnenden Hrn. Geheimen Rath Simpson (den ich gelegentlich zu besuchen und ihn in meinem Nahmen zu complimentiren bitte) versuchen. — Das Weitere hängt von der Eröfnung ab die Sie mir wegen meines Vorschlages thun werden.

Die Anfrage wegen des Konciompax war ein bloßer Einfall und kann zur Seite gelegt bleiben.

Mit aufrichtiger Theilnehmung an Allem was Sie interessirt und vollkommener Hochachtung bin ich jederzeit

Ew: Hochedelgeb.

Königsberg d. 16 August 1793 ergebenster Diener

I Kant

551.

An Jacob Sigismund Beck.

Königsberg den 18ten Aug.
1793.

Ich übersende Ihnen, werthester Mann! hiemit, meinem Versprechen gemäß, die vordem zur Vorrede für die Critik der U. Kr. bestimmte, nachher, aber ihrer Weitläuftigkeit wegen, verworfene Abhandlung, um nach Ihrem Gutbefinden, Eines oder das Andere daraus, für Ihren concentrirten Auszug aus jenem Buche zu benutzen — zusammt dem mir durch Herrn Hofprediger Schultz zugestellten Probestück desselben.

Das Wesentliche jener Vorrede (welches etwa bis zur Hälfte des Mspts reichen möchte) geht auf die besondere und seltsame Voraussetzung unserer Vernunft: daß die Natur in der Mannigfaltigkeit ihrer Producte, eine Accommodation zu den Schranken unserer Urtheilskraft, durch Einfalt und spürbare Einheit ihrer Gesetze, und Darstellung der unendlichen Verschiedenheit ihrer Arten (species), nach einem gewissen Gesetz der Stetigkeit, welches uns die Verknupfung derselben, unter wenig Gattungsbegriffe, möglich macht, gleichsam willkührlich und als Zweck für unsere Fassungskraft beliebt habe, nicht weil wir diese Zweckmäßigkeit, als an sich nothwendig erkennen, sondern ihrer bedürftig, und so auch a priori anzunehmen und zu gebrauchen berechtigt sind, so weit wir damit auslangen können. — Mich werden Sie freundschaftlich entschuldigen, wenn ich bey meinem Alter, und manchen sich durchkreuzenden vielen Beschäftigungen, auf das mir mitgetheilte Probestück, die Aufmerksamkeit nicht habe wenden können, die nöthig gewesen wäre, um ein gegründetes Urtheil darüber zu fällen. Ich kann aber hierüber Ihrem eigenen Prüfungsgeiste schon vertrauen — Übrigens verbleibe ich in allen Fällen, wo ich Ihren guten Wünschen mein ganzes Vermögen leihen kann,

Ihr

dienstwilligster
J. Kant.

552.

Von Jacob Sigismund Beck.

Halle den 24ten August 1793.

Sehr Theurer Lehrer,

In meinem Auszuge aus Ihrer Critick der Urtheilskraft bin ich bis zu der Dialectick der teleologischen Urtheilskraft gekommen. Eine Folge von der sehr großen Deutlichkeit, mit der ich diese Materie einsehe, und der sehr festen Ueberzeugung die ich davon habe, ist die gewesen, daß ich lange Ihnen mit meinen Briefen nicht habe beschwerlich seyn dürfen. Auch ist das Licht, welches das Studium dieser Critick der Urtheilskraft auf die Transcendentalphilosophie überhaupt und auf die Critick der practischen Vernunft für meine Augen zurückgeworfen hat, beträchtlich. Erlauben Sie mir, Ihnen sagen zu dürfen, daß meine Seele, noch nie einem Gelehrten sich so verbunden gefühlt hat, als Ihnen, ehrwürdiger Mann. Ich habe seit der Zeit, da ich Ihren mündlichen Vortrag anhörte, sehr viel Vertrauen zu Ihnen gehabt; aber ich gestehe auch, daß bey den Schwierigkeiten die mich lange gedruckt haben, dieses Vertrauen öfters zwischen dem zu Ihnen, und dem, zu mir selbst gewankt hat. Mein ziemlicher Fortgang in der Mathematick, und die so vielfach fehlgeschlagenen Versuche in der Philosophie, mancher berühmten Männer, war mir nämlich ein Grund nicht alle Zuversicht zu mir selbst aufzugeben. Von der andern Seite aber mußte ich nothwendig denken, daß das Loos des Menschen das betrübteste seyn müßte, wenn er nicht einmahl mit sich selbst fertig werden könnte, und sich selbst, von dem, was er dächte, nicht völlige Rechenschaft ablegen könnte. Ich habe daher Ihre Schriften immerfort sorgfältig studirt, und ich darf es jetzt sagen, weil es wahr ist, daß die dadurch erlangte innige Bekanntschaft mit denselben, mich mir selbst bekannt gemacht hat. Was wohl einem vernünftigen Wesen, das wünschenswürdigste Gut seyn muß, das hat mir Ihre Philosophie gewähret. Denn ich bin durch sie aufmerksam gemacht und belehrt worden, in Ansehung des vielbedeutenden Unterschiedes zwischen denken und erkennen, zwischen dem: mit Begriffen spielen, und Begriffe haben objective Gültigkeit, und was mehr, als alles ist, ich habe die die Verknüpfung die wir im Sittengesetz denken, die man sich so gern als analytisch vorstellen mag, um wahrscheinlich dadurch nicht allein sich

das Nachdenken zu erleichtern, sondern dem Willen auch einen, obwohl der practischen Vernunft sehr heterogenen Sporn zu geben, als synthetisch ansehen gelernt. Die eigentliche Ursache aber, warum so viele sonst sehr berühmte Männer, ihren Beyfall der critischen Philosophie immerfort versagen, liegt meiner Meynung nach wohl darin, daß sie sich nicht aufmerksam wollen machen lassen, auf den mächtigen Unterschied zwischen denken und erkennen. In ihrer Sprache sind alle diese Ausdrücke entweder gleichgeltend, oder sie legen ihnen nach ihrer Art einen Sinn unter, welches ihnen auch wohl immer, wenn der Sprachgebrauch es leidet, freystehen mag, wenn dabey nur die Sache selbst, die wichtigste für einen Mann, dem es um reeller Wahrheit, und nicht um ein Gedankenspiel zu thun ist, verlohren gienge. Ich habe auch gemerkt, daß auch viele von den Freunden der Critick, den ganzen Gehalt einer Transcendentalphilosophie, und insbesondere einer transcendentalen Logick nicht gut in Ueberlegung nehmen, indem sie die allgemeine Logick von ihr, bloß durch den Ausdruck: sie abstrahire von den Gegenständen, unterscheiden, welcher Begriff aber doch die nähere Bestimmung, daß die allgemeine Logick eigentlich die objective Gültigkeit der Vorstellungen bey Seite setze, und diese Untersuchung der transcendentalen Logick überlasse, verlangt.

Seit einiger Zeit habe ich auch Ihre metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft wieder durchzudenken angefangen. In der Phoronomie und Dynamick habe ich keinen Anstoß genommen. Aber in der Mechanick stoße ich an etwas, welches ich nicht mir wegzuräumen weiß und auf die folgende Theorie mir ein unangenehmes Dunkel wirft. Es ist der Begriff der Quantität der Materie. Ihre Definition lautet: (S. 107) Die Quantität der Materie ist die Menge des Beweglichen in einem bestimmten Raum. Ich weiß eigentlich nicht, wie Sie dieses Bewegliche verstehen, ob dynamisch oder mechanisch. Mechanisch kann es nicht verstanden seyn, weil die Materie mechanisch betrachtet, bloß als Maaß der Quantität der Materie (nach dem ersten Lehrsatz) gesetzt wird, diese letzte demnach doch eben sowohl von der Materie, sofern sie bewegende Kraft hat, verschieden seyn muß, als ein Winkel von dem Cirkelbogen, der ihn mißt. Dynamisch kann ich diesen Begriff auch nicht nehmen, weil die Quantität der Materie als unveränderlich soll gedacht werden, wenn gleich die Ausdehnungskraft verschieden gesetzt würde. In der nämlichen Definition sagen Sie: die Größe der

Bewegung ist diejenige, die durch die Quantität der bewegten Materie und ihre Geschwindigkeit zugleich geschätzt wird, und in dem gleich darauf folgenden Lehrsatz wird doch bewiesen, daß die Quantität der Materie lediglich durch die Größe der Bewegung geschätzt werde.

Ich weiß recht wohl daß die ganze Ursache dieser Unverständlichkeit in meinem Kopfe liege. Aber aller Unwille deshalb gegen mich selbst, räumt sie mir nicht aus dem Wege. Ich bitte Sie, theurer Lehrer, auf die inständigste Weise mich hierüber zu belehren. Ihnen einige Beschwerde zu machen, ist mir sehr unangenehm; aber da ich mir wirklich hierin nicht recht helfen kan, so muß ich meinen Wunsch gestehen, daß Sie sich entschließen möchten, mir hierauf bald zu antworten. Klügel hat in mathematischer Rücksicht mich manchmahl ausgeholfen. Aber aus seinem Gespräche bin ich genöthigt zu schließen, daß er über die Principien der reinen Naturwissenschaft, niemals gehörig nachgedacht habe.

Der M. Rath der die Critick ins Lateinische zu übersetzen, sich erboth, that dem Buchhändler Hartknoch den Antrag, Verleger von dieser Arbeit zu werden. Vor etwa 5 Wochen schrieb ihm Hartknoch, daß der Prof. Heydenreich in Leipzig ihm auch einen Mann für diese Uebersetzung vorgeschlagen habe, und daß er, aus Achtung für das Publicum genöthigt sey, eine vernünftige Wahl zu treffen. Er bath ihn, ihm eine Probe von seiner Arbeit zu überschicken, wie dann darum auch der andere Gelehrte darum ersucht werden sollte, und beyde Proben sollten dann einem, beyden unbekannten, fähigen Richter zur Entscheidung vorgelegt werden. Anfänglich war Rath hiezu entschlossen. Jetzt aber weiß ich nicht, was ihn bedenklich macht den Vorschlag anzunehmen. Mir thut dieses leid, weil ich nicht glaube, daß viele mit dem reinen wissenschaftlichen Interesse Ihre Schriften studiren, so wie mein Freund, und weil ich geneigt bin, zu zweifeln, daß jener mir fremde Mann, auch so gut den Sinn der Critick treffen werde, als er. Indessen kann ich nicht einsehen, daß Hartknoch fehle, und ich will, so gut ich kan[n meinen] Freund zu dem Entschluß, auch seine Probe einzuschicken, zu bewegen suchen.

Vor einiger Zeit las ich in Krusii Weg, zur Gewisheit und Zuverlässigkeit, veran[laßt durch] Herrn Schmidts Lexicon und zu meinem Verwundern habe ich (§ 260) die Unterscheidung der analytischen und synthetischen Urtheile weit deutlicher darin gefunden, als in der von

Ihnen citirten Stelle des Locke. Denn ob er gleich, meiner Meynung nach, keine Einsicht in das Princip der synthetischen Erkenntnisse a priori, verräth, so enthält doch diese Stelle wenigstens so viel, daß ein nachdenkender Leser wohl aufmerksam auf ihre Wichtigkeit dadurch gemacht werden könnte, indem Krusius gradezu diese Synthesis als die Grundlage der Realität unserer Begriffe andeutet.

Sie haben auch die Güte gehabt, mir ein Exemplar Ihrer Religion in den Grenzen der Vern[un]ft überschicken zu lassen. Ich danke Ihnen ergebenst dafür. Ich muß aber leider noch einige Zeit verfließen lassen, ehe ich sie so ganz eigentlich zu studiren werde unternehmen können.

Leben Sie wohl, mein Theurer Lehrer. Ich wünsche daß die Vorsehung Sie uns noch lange, und gesund, erhalten wolle, und bin mit der reinsten Achtung

der Ihrige
Beck.

Daß Herr Rath Reinhold einen Ruf nach Kiel erhalten habe, wird er vieleicht Ihnen schon geschrieben haben. Er soll ihn auch, wie man sagt, angenommen haben.

553.
Von Friedrich Bouterwek.

25. Aug. 1793.

Verehrungswürdiger Mann,

Wen die Natur nicht zum Erfinder in einer Wissenschaft bestimte, aber mit Verstand u Beharrlichkeit genug ausrüstete, um Alles, was über die größte Menschenangelegenheit von Erfindern gesagt worden ist, zu verstehen, u zu prüfen, der ist eigentlich zum Apostel des Evangeliums, an welches er glaubt, berufen. So dachte ich wenigstens, als ich, zum erstenmale in meinem Leben, den Versuch wagte, eine scientifische Darlegung der Wahrheit zu Stande zu bringen. Müde des Temporisirens, wozu ich mich anfangs nur mit harter Mühe bequemt hatte, wolte ich, ohne die Miene der Belehrung, die mich noch nicht kleidet, freimüthig mich zu der Lehre bekennen, die doch am Ende die einzige bleiben wird, zu der

sich ein freier u alle luftigen Wahrscheinlichkeitsformeln u Argumentationsträume verschmähender Geist bekennen kan. Dann wolte ich auch (durch ein Buch, in der Kunstsprache verfaßt, mich gewissermaßen legitimiren zur Herausgabe eines andern, das dieselben Wahrheiten, verständlich für Jedermann, wer nur irgend über seinen animalischen Lebenskreis sich zu erheben vermag, enthalten soll mit der sorgfältigsten Vermeidung aller Kunstsprache. Eine leichte Guirlande von Blumen der Phantasie soll dies Werkchen umgeben. Systematische Vollständigkeit würde da ein Fehler seyn, wo man dem Volke das Seine geben, nicht aber mit den Gelehrten in Reihe u Glied treten will.

Kann dies kleine Buch, welches ich Ihnen hier darzubieten wage u, damit ich mir diese Freude gewähre, 100 Meilen mit der Post reisen lasse, Ihnen mehr als nicht misfallen, so wird es mich wenig kümmern, wenn ich hier u dort mit einem zweideutigen Blicke mich fragen lassen muß, wie Saul unter die Propheten kömmt. Die Weiland-Metaphysiker gleichen den exilirten französischen Aristokraten von mehr als einer Seite, namentlich aber darin, daß sie auf hindostanische Castenordnung halten u nicht dulden können, wenn ein Bürger der Gelehrten-Republik votiren will ausser dem Range, den sie ihm anweisen. Wie trübseelige Urtheile habe ich nicht anhören müssen über Ihr mir so theures u werthes Buch über Vernunftreligion, wofür ich Ihnen noch meinen herzlichsten Dank schuldig bin! So überall aufklären, meinen diese Herren, stehe nur einem Leibniz wohl, u bedenken nicht, daß eben die Fackel, bei deren Licht die ganze Leibnizische Monadenwelt wie ein Dunst erscheint, ihre Strahlen unvermeidlich nach allen Seiten wirft. Einer Ihrer wahrhaftigsten Verehrer hier ist unser trefflicher Lichtenberg.

Unwerth der Sache, die mir am Herzen liegt, würde ich seyn, wenn ich mich bey Ihnen entschuldigen wolte wegen der Anmerkungen zu meinem kleinen Buche, besonders denen zum zweiten Theile. Vielleicht seh' ich mich genöthigt, sie künftig zurükzunehmen oder anders zu modificiren. Aber wen auch die ehrwürdigste Autorität bindet, den werden Sie sich, das weiß ich, nicht zum Mitarbeiter an der Sache der Wahrheit wünschen.

Leben Sie nur noch lange, verehrungswürdiger Mann, um Alles sagen zu können, was die Ihren bedürfen, u namentlich

Göttingen, d. 25 Aug. 93. F Bouterwek.

554.

Von der Königlich Akademischen Kunst- und Buchhandlung.

6. Sept. 1793.

Wohlgebohrner
Hochgelahrter
Insonders Hochgeehrtester Herr Professor.

Ew. Wohlgeb. werden es verzeihen, wenn wir so frey sind uns mit dieser Zuschrift an Dieselben zu wenden, deren Absicht keine andere ist, als uns, wo möglich, der Ehre zu versichern, mit Ihnen, für die Zukunft in literarische Verbindung zu kommen. Der allgemeine Ruhm, den Sich Ew. Wohlgeb. durch Dero philosophischen Schriften erworben haben, und unser Wunsch, die Geistesprodukte berühmter Männer durch unsern Verlag zu verbreiten, konnten uns auch überdies noch wohl Veranlaßung werden, Ew. Wohlgeb. ganz ergebenst zu ersuchen, unserm Verlage, für instehende OsterMesse, ein neues literarisches Werk von Ihnen zu gönnen, und Sich deßfalls mit uns in nähere Unterhandlung gefälligst einzulaßen. Von unsrer Seite können wir Ew. Wohlgeb. im Voraus versichern, allen Wünschen und Bedingungen, welche Dieselben uns zu machen belieben dürften, möglichst zu genügen, indem wir entschlossen sind, Werke, für dessen innere Güte schon der Name des Verfassers bürget, mehr als auf die gewöhnliche Art zu honoriren.

In der Erwartung mit einer baldigen und günstigen Antwort beehrt zu werden, verharren wir mit größester Hochachtung

Ew. Wohlgeb.

ergebenste
Königl. Akademische Kunst
und Buchhandlung

Berlin, den 6 Septbr
1793.

555.

Von Georg Wilhelm Bartoldy.

Berlin d. 18ten September 1793.

Höchstzuverehrender Herr Professor!

Mein Freund, Herr Salomo Maimon, hielt es für seine Pflicht, Ihnen ein Exemplar von der mit seinen Anmerkungen herausgekommenen, von mir besorgten, Übersetzung des Neuen Organon zu zu schicken.

Da er aber von der einen Seite glaubte, daß er selbst in einem Briefe an Sie sich nicht des Polemisirens würde gänzlich enthalten können, und von der andern zu viel Achtung für Ihre Geschäfte und für Ihr hohes Alter hat, um Sie mit Einwürfen behelligen zu wollen, die er vielleicht bei weiterem Forschen selbst für nichtig erklären wird; so hat er mir den Auftrag zur Übersendung dieser Schrift und zur Versicherung seiner fortdauernden innigsten Hochachtung gegen Sie gegeben. Für mich war derselbe desto angenehmer, da er mir die längst gewünschte Gelegenheit darbietet, Ihnen den herzlichsten Dank für die Verdienste zu bezeugen, welche Sie sich auch um meine moralische und intellectuelle Bildung erworben haben. Arbeiten des Geistes haben keinen süßeren Lohn, als die Überzeugung, selbst errungene Grundsätze in fremden Geistern keimen zu sehn, dadurch einen neuen Vermuthungsgrund für ihre Allgemeingültigkeit und für ihre ewige Wirksamkeit unter unserm Geschlechte zu erhalten, und sich auf diese Weise der edelsten Art von Unsterblichkeit zu versichern. Oft habe ich mich seit einigen Jahren darüber gefreuet, daß Ihnen dieser Lohn in immer höherem Maße zu Theil wird, und ich wünsche von ganzer Seele, daß Sie noch viele Jahre unter uns zubringen möchten, um immer mehrere von den segenvollen Früchten der Reife nahen zu sehn, die ich von der allgemeinen Annahme Ihres Systems für die Menschheit erwarte. Diese Erwartung ist bei mir so unerschütterlich, daß ich, seitdem ich mit dem Geiste desselben vertraut zu seyn glaube, es mir zu dem höchsten Zweck meines Lebens gemacht habe, alle meine Kräfte zur allgemeineren Verbreitung eines Lehrgebäudes zu verwenden, in welchen ich endlich die Beruhigung gefunden habe, die ich bei den übrigen so ganz vergebens suchte, daß ich, vor dem Lesen der Kritik der reinen Vernunft, im Begriffe war, neue Gründe für den dogmatischen Scepticism aufzusuchen, den ich noch für das haltbarste der bisherigen Systeme hielt, und den Streit zwischen der speculativen und praktischen Vernunft für einen gordischen Knoten zu erklären, der wohl zerhauen, aber nicht gelöset werden könnte. Vielleicht hat mich aber mein Eifer für das System im Ganzen in die Gefahr gesetzt, hie und da in dem Einzelnen etwas zu übersehn oder mißzuverstehn, und so wider Willen Irrthum verbreiten zu helfen. Von dieser Besorgniß bin ich nicht gänzlich frei, ob ich mir gleich die Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß, daß ich nichts niederschrieb, was ich nicht nach meinem Vermögen durchdacht, und

wovon ich mich nicht völlig überzeugt gefunden hätte. Und hierin liegt die Entschuldigung der Freiheit, die ich mir nehme, Maimons Auftrag zu überschreiten, indem ich Ihnen, außer Bacon's Organon, zugleich sechs Stücke von dem Journal für Gemeingeist überschicke, in welchem ich den Versuch gemacht habe, einige Sätze der praktischen Philosophie zu popularisiren. Sollten Sie einmahl Zeit und Lust haben, meine Abhandlungen über Wesen und Ausdehung des Gemeingeistes, und über die Märtyrer, so wie meine Fragmente von Alminar und Cesario durchzulesen; so würden diese, zusammengenommen mit meiner Vorrede zum Baco, Ihnen leicht zeigen können, in wie fern ich mit dem Geiste Ihres Systems vertraut bin, oder wo ich etwa denselben verfehlt haben könnte, und Sie würden mich unendlich verbinden, wenn Sie mich durch einen Wink zurechtweisen wollten, vorausgesetzt, daß Sie nicht weitläuftige Erklärungen nöthig finden, die ich nicht mit gutem Gewissen von Ihnen verlangen kann, da Sie die übrige Zeit Ihres Lebens noch zu vielen, nicht für ein Individuum, sondern für das ganze menschliche Geschlecht wichtigen, Arbeiten benutzen können. Sie werden aus der Vorliebe für die praktische Philosophie, die in meinen Arbeiten sichtbar ist, weil ich die Bearbeitung u Verbreitung derselben für ein höchst dringendes Bedürfniß unsers Zeitalters halte, leicht die Sehnsucht abnehmen können, womit ich Ihre Metaphysik der Sitten erwarte, deren Vollendung, wie mich Herr Fichte bei seiner Durchreise versicherte, nicht mehr fern seyn soll.

Verzeihen Sie der ungemeinen Achtung für Sie, wovon ich seit den letzten sechs Jahren, daß ich mich mit der kritischen Philosophie beschäftige, stets durchdrungen gewesen bin, die Miene von alter Bekanntschaft, u fast fürchte ich von Zudringlichkeit, die ich in meinem Briefe finde, da ich ihn jetzt überlese! Halten Sie es eben dieser Empfindung zu gute, daß ich einem Manne, dessen überwiegenden Werth ich oft im Stillen bewundere, keine wortreichen Complimente mache, und seyn Sie überzeugt, daß die lange u glückliche Fortdauer Ihrer hiesigen Existenz einer der wärmsten u innigsten Wünsche ist bei

Ihrem
treuen Verehrer
George Wilhelm Bartoldy, wohnhaft in
der Kurstrasse im Durieuxschen Hause.

556.

Von Johann Friedrich Vigilantius.

18. Sept. 1793.

Ewr Wohlgebohren übersende ich in Anschluß das Honorarium für das Collegium der physischen Geographie, jedoch mit dem Vorbehalt, Denenselben meinen wärmsten Dank für den mir gütigst gestatteten Zutritt mündlich zu versichern, insofern ich dreist genug seyn darf, dieselben gehorsamst um die Erlaubniß eines Besuchs zu bitten. Mit der tiefsten Hochachtung unterzeichne ich mich

Ewr Wohlgebohren

Koenigsberg
den 18. Septbr 1793.

gehorsamster
Vigilantius.

557.

Von Johann Gottlieb Fichte.

20. Sept. 1793.

Mit inniger Freude, Verehrungswürdigster Gönner, erhielt ich den Beweiß, daß Sie auch noch in der Entfernung mich Ihres gütigen Wohlwollens würdigten, Ihren Brief. Meine Reise war nach Zürich gerichtet, wo schon bei meinem ehemaligen Aufenthalte ein junges sehr würdiges Frauenzimmer mich ihrer besondern Freundschaft werth hielt. Noch ehe ich nach Königsberg reiste, wünschte sie meine Rückkehr nach Zürich, und unsre völlige Verbindung. Was ich damals, da ich noch nichts gethan hatte, mir nicht für erlaubt hielt, erlaubte ich mir jetzo, da ich wenigstens für die Zukunft versprochen zu haben schien, etwas zu thun. — Diese Verbindung, welche bisher durch unvorhergesehne Schwierigkeiten, welche die Zürcher Gesetze Fremden entgegensetzen, aufgehalten worden, in einigen Wochen aber Statt finden wird, gäbe mir die Aussicht mich in unabhängiger Muße dem Studiren zu widmen, wenn nicht der an sich herzensgute, mit meinem individuellen Charakter aber sehr unverträgliche Charakter der Zürcher mich eine Veränderung des Wohnorts wünschen machte.

Ich erwarte die gleiche Freude von der Erscheinung Ihrer Metaphysik der Sitten, mit welcher ich Ihre Religion innerhalb der Grenzen ꝛc. gelesen habe. Mein Plan in Absicht des Naturrechts, des Staats-

rechts, der Staatsweisheitslehre geht ins weitere, und ich kann leicht ein halbes Leben zur Ausführung deßelben bedürfen. Ich habe also immer die frohe Aussicht Ihr Werk für dieselbe zu benutzen. — Sollten bis dahin meine Ideen sich formen, und ich auf unerwartete Schwierigkeiten stoßen; wollen Sie dann wohl erlauben, daß ich mir Ihren gütigen Rath erbitte? Vielleicht lege ich, doch anonym, in verschiednen Einkleidungen meine der Entwiklung entgegenstrebende Ideen dem Publikum zur Beurtheilung vor. Ich gestehe, daß schon etwas dieser Art von mir im Publikum ist, wovon ich aber vor der Hand nicht wünschte, daß man es für meine Arbeit hielte, weil ich viele Ungerechtigkeiten mit voller Freimüthigkeit, und Eifer gerügt habe, ohne vor der Hand, weil ich noch nicht soweit bin, Mittel vorgeschlagen zu haben, wie ihnen ohne Unordnung abzuhelfen sei. Ein enthusiastisches Lob, aber noch keine gründliche Beurtheilung dieser Schrift ist mir zu Gesichte gekommen. Wollen Sie mir dieses — soll ich sagen Zutrauen, oder Zutraulichkeit? — erlauben, so schike ich es Ihnen zur Beurtheilung zu, sobald ich die Fortsetzung aus der Preße erhalte. Sie, verehrungswürdiger Mann, sind der Einzige, deßen Urtheile sowohl, als deßen strenger Verschwiegenheit ich völlig traue. Ueber politische Gegenstände sind leider! bei der jetzigen besondren Verwikelung fast Alle partheiisch, selbst recht gute Denker; entweder furchtsame Anhänger des Alten, oder hitzige Feinde deßelben, blos weil es alt ist. — Wollen Sie mir diese gütige Erlaubniß ertheilen, ohne welche ich es nicht wagen würde, so wird, denke ich, der Herr HofPrediger Schulz Gelegenheit haben, Briefe an mich zu besorgen.

Nein — großer, für das Menschengeschlecht höchstwichtiger Mann, Ihre Arbeiten werden nicht untergehen, sie werden reiche Früchte tragen, sie werden in der Menschheit einen neuen Schwung, und eine totale Wiedergeburt ihrer Grundsätze, Meinungen, Verfaßungen bewirken: Es ist, glaube ich, nichts, worüber die Folgen derselben sich nicht verbreiteten. Und diesen Ihren Entdeckungen gehen frohe Aussichten auf. Ich habe Herrn H. Pr. Schulz darüber einige Bemerkungen geschrieben, die ich auf meiner Reise gemacht, und ihn gebeten, sie Ihnen mitzutheilen.

Was muß es seyn, großer, und guter Mann, gegen das Ende seiner irdischen Laufbahn solche Empfindungen haben zu können, als Sie! Ich gestehe, daß der Gedanke an Sie immer mein Genius seyn

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wird, der mich treibe, soviel in meinem Wirkungskreise liegt, auch nicht ohne Nutzen für die Menschheit von ihrem Schauplatze abzutreten.

Ich empfehle mich der Fortdauer Ihres gütigen Wohlwollens, und bin mit der vollsten Hochachtung, und Verehrung

Euer Wohlgebohrn

Zürich, d. 20. 7br. 1793.

innigst ergebner

Fichte.

558.

[An Carl August von Struensee.]

(Entwurf.)

[20. Sept 1793]

E. Exc: dem Staatsbesten geweihete kostbare Zeit einige Augenblicke zu entziehen würde ich mir selbst zum Vorwurf machen wenn mir nicht meine gehorsamste Bitte einen Mann der hiezu in Ihren Händen auch ein sehr brauchbares Werkzeug seyn kann Ihrer gnädigen Aufmerksamkeit zu würdigen hierinn nicht zur Entschuldigung zu dienen schiene. — Der Einnehmer Brahl der bisher in seinem Posten die pünctlichste unbestechliche Treue bewiesen hat und damit einen hellen Kopf der die Misbräuche durchschaut und eine Offenheit die keine partheyische Verheimlichung zuläßt verbindet schmeichelt sich in gegenwärtigen Zeitumständen einigen Fortschritt zur Verbesserung zu thun wenn sein Schicksal es nicht will daß er übersehen wird. Die Vorschläge dazu hat er auf mein Verlangen auf beyliegendem Blatte ausgedrückt an deren Bescheidenheit und Warheit ich mich nach seinem mir gnugsam bekannten Character verbürgen kann.

Die Zufriedenheit welche Ew: Excell. Vortrag unter der hiesigen Kaufmannschaft verbreitet hat die Hofnung des gemeinen Wesens unter einer solchen Administration das öffentliche Beste im Kleinen sowohl als im Großen befördert zu sehn endlich auch der Antheil den Sie mich an Ihrer angenehmen und belehrenden gesellschaftlichen Unterhaltung nehmen zu lassen Sie mir die Ehre bewiesen haben lassen mich hoffen daß die Freyheit meines Gesuchs nicht ungeneigt werde aufgenommen werden.

Mit der größten Verehrung bin ich jederzeit

558a.

An Johann Erich Biester.

[20. Sept. 1793.]

Erwähnt 562.

559.

An F. Th. de la Garde.

20. Sept. 1793.

Ew: Hochedelgeb.

werden sich erinnern, daß Sie mir noch einige Freyexemplare von der zweyten Auflage meiner Critik der Urtheilskraft versprochen. Da ich deren nun eben nicht bedarf so schlage ich vor, mir, statt derselben, die Reisen des jüngeren Anacharsis oder, wenn das zu viel ist, Montaigne's Gedanken und Meynungen ꝛc. aus Ihrem Verlage zum Ersatz zu geben und, was ich zulegen müsse, um auch die erstere zu bekommen, mir zu melden.

Wenn sich Gelegenheit findet Ihnen sonst gefällig zu werden so werde nicht ermangeln zu beweisen daß ich jederzeit sey

Ihr

ergebenster Freund und Diener

I Kant

Koenigsberg
d. 20 Sept. 1793.

560.

Von F. Th. de la Garde.

26. Sept. 1793.

Ew. Wohlgebohrn

Schreiben vom 20. h. erhielt ich erst heute, da ich just im Begrif war ein Paket mit Bücher nach Koenigsberg zu versenden. Ich habe diese Gelegenheit genutzt, um Ihr Verlangen zu befriedigen. Sie erhalten in beygehendes Paket ein Ex: der Reise des jüngern Anacharsis und die 3. ersten Bände des Montaigne welche bis jetzt erschienen. Ich werde nicht ermangeln, die letzten drey Bände dieses Werks, nach Maaßgabe ihrer Erscheinung, Ihnen zukommen zu laßen. Es ist mir zu angenehm, daß sich in meinem Verlage einige Artikel befinden, die Ihre Aufmerksamkeit verdienen und die Sie als Ersatz für einige Ex der Critik der Urteilskraft annehmen wollen.

Ich bin als Verleger dieses vortreflichen Werks mit dem Gefühle des Danks gegen den Verfaßer zu sehr erfüllt, als daß es mir beyfallen sollte, hier irgendeinen Nachschuß abfordern zu wollen, vielmehr wünschte ich, daß noch mehrere Bücher von mir verlegt worden wären, denen Sie einen Platz in Ihrer Bibliothek gönnen wollten.

Mit vorzüglichster Hochachtung und Wehrtschätzung nenne ich mich zu meiner Ehre

Dero gantz ergebenster Diener

Berlin den 26. 7br 1793. Fd Lagarde.

561.

Von Georg Heinrich Ludwig Nicolovius.

Pempelfort. d. 29 Sept. 1793.

Ew. Wohlgeborn. gütige Antwort habe ich, meiner bisherigen unstäten Lebensart wegen, erst spät empfangen, und eile, Ihnen für Ihren Theilnehmenden Rath meinen aufrichtigen Dank abzustatten. Der Wunsch, meine sehr alte mütterlich gesinnte Großtante noch am Leben zu finden, und die Nothwendigkeit, mein seit einer langen Reihe von Jahren nachläßig verwaltetes Landgut in einen beßern Zustand zu setzen, machen daß ich meine Rückkehr nach Preußen beschleunigen muß. Es ist mir aber, bey allem Wunsch mich hiemit auf immer festzusetzen, nicht möglich, die Verbindungen mit meinen auswärtigen Freunden schon völlig zu schließen. Eine kurze Reise im nächsten Frühjahr scheint unvermeidlich. Bey allen Unbequemlichkeiten führt dies dennoch das Gute bey sich, daß ich nun, im Winter, selbst an Ort u. Stelle meine künftige Lage in meiner Vaterstadt überlegen und mündlich den Rath erfahrner Männer einholen kann, worunter der Ihrige mir immer der wichtigste u. willkommenste seyn wird. Ich empfehle mich auch in dieser Hinsicht Ihrer Gewogenheit, u. hoffe fest, noch vor Schluß dieses Jahres Ihnen persönlich meinen Dank und meine Hochachtung bezeigen zu können.

GHLNicolovius.

561a.

An Ludwig Ernst Borowski.

2. Oct. 1793.

Erwähnt: Borowski, Darstellung des Lebens und Charakters Immanuel Kant's. Königsberg 1804. S. 251 u. S. 92—93 Anmerkung.

562.

Von Johann Erich Biester.

Berlin, d. 5 Oktob. 1793.

Endlich bin ich im Stande, mein Verehrungswürdigster Freund, Ihnen das neue Quartal der Berl. Monatsschrift zuzusenden; u. ich thue es mit dem allerverpflichtetesten Danke für den treflichen Aufsatz im September. Er ist, Ihrem Willen gemäß, ungetheilt in einem Stücke abgedruckt. Wie reichhaltig an den wichtigsten Belehrungen ist er nicht! Vorzüglich hat mir die Ausführung des zweiten Abschnittes ganz ungemein gefallen, wegen der neuen Vorstellungsart u. der meisterhaften Entwicklung der Begriffe. Um ganz unverhohlen zu reden, hat er mir vielleicht darum um desto mehr gefallen, weil er mir das (von Anfang an mir unwahrscheinliche) Gerücht zu widerlegen scheint, als hätten Sie Sich sehr günstig über die mir immer ekelhafter werdende französische Revoluzion erklärt, worin doch die eigentliche Freiheit der Vernunft u. die Moralität u. alle weise Staatskunst u. Gesetzgebung auf das schändlichste mit den Füßen getreten werden, — und welche selbst, wie ich aus Ihrer itzigen Abhandlung lerne, das allgemeine Staatsrecht und den Begrif einer bürgerlichen Verfassung aufs das gröbste verletzet u. aufhebt. Freilich ist das Kopfabschneiden (vornehmlich wenn man es durch Andere thun lässt) leichter, als die starkmüthige Auseinandersetzung der Vernunft- und Rechtsgründe gegen einen Despoten, sei er ein Sultan oder ein despotischer Pöbel; bis itzt sehe ich aber bei den Franzosen nur jene leichteren Operazionen der blutigen Hände, nicht der prüfenden Vernunft.

In Absicht Ihres ersten Abschnittes, wünschte ich wohl, daß Sie den Aufsatz von Schiller „Ueber Anmuth u. Würde" (in der Thalia 1793 Stück 2; auch einzeln gedruckt) einmal ansehn, u. gelegentlich auf dasjenige Rücksicht nehmen mögten, was er recht speciös

über Ihr Moralsystem sagt, daß nehmlich darin zu sehr die harte Stimme der Pflicht (eines zwar von der Vernunft selbst vorgeschriebenen, aber gewissermaßen doch fremden Gesetzes) ertöne, u. zu wenig auf die Neigung Rücksicht genommen sei.

Mit Ihrem Auftrage u. Hrn Brahls Briefe bin ich sogleich zu dem Herrn Minister von Struensee gegangen. Er wiederhohlt Ihnen sein Versprechen, daß er auf die thätigste und beste Weise für Hrn. Br's Fortkommen sorgen wolle. Die itzige Stelle desselben sei noch nicht ganz regulirt; er werde mehr Emolumente dabei finden, als er itzt selbst glaube. Auch sei es der Eintritt in eine bessere höhere Laufbahn, wo derselbe immer weiter fortrücken werde, nur müsse er etwas Geduld haben. Ueber seine Vorschläge äußerte sich der Minister dahin: daß, wenn solche Veränderungen vorgingen, die Aufrückungen, ob man sie gleich oft in den Provinzen genau berechnen wolle, nicht so bestimmt wären, sondern Er Sich durchaus das Recht vorbehalte, neue Einrichtungen, Versetzungen der Personen, Vertheilungen der Stellen, u. s. w. zu treffen. Die von Hrn. Br. genannten 2 Männer würden nicht in dem geglaubten Maaße aufrücken. Er (der Min.) wolle immer gern Wünsche anhören, nur müsse man nicht übel nehmen, wenn Er sie nicht jedesmal in der vorgelegten Art befriedige. — Uebrigens trug er mir recht viel Grüße u. herzliche Empfehlungen an Sie, Theurester Mann, auf.

Leben Sie herzlich wohl, u. bleiben meiner gütigst eingedenk!

Biester.

Ihr Briefchen an HEn Lagarde ist sogleich besorgt worden. Darf ich bitten, die Einlage auf die Westpreussische Post zu senden?

562a.

An Johann Brahl.

[Nach d. 5. Oct. 1793.]

Erwähnt 563.

563.

Von Johann Brahl.

(Bruchstück.)

[Nach d. 5. Oct. 1793.]

„Ew. Wohlgeb. danke ich auf das verbindlichste für die gefällige Mittheilung der mich betreffenden Nachricht in dem hier wieder zurück-

gehenden Schreiben des Hn. Dr. Biesters an Dieselben. So gewis mir jetzt auch alle Hoffnung auf die Quassowskische Stelle genommen ist, so habe ich doch auch zu meiner Beruhigung ersehen, daß die neue mir zugedachte Stelle so nicht bleibt, wie sie dermalen ist, sondern vortheilhafter regulirt werden soll. Geschieht dies wirklich (wie ich nun wohl hoffen darf) so werde ich, wegen des etwan mindern Einkommens bey derselben, mich leichtlich durch die Convenienz trösten können, die sie mir von einer andern Seite [*bricht ab*].

564.
Von Carl Friedrich Fischer.

19. Oct. 1793.

Wohlgeborner Herr!
Hochgelarter HE Profeßor!

Ewr Wohlgeb. haben mir durch HE Friedländer die gütigste Erlaubniß ertheilen laßen, Ihre Disputation de principiis sensib: atque intell: mundi von neuen auflegen zu laßen; so wie dHE Profeßor Herz seine Betrachtungen über die spekulative Philosophie, zu gleichem Zwecke mir überlaßen hat. Beide Werke werden unter einem gemeinschaftlichen Titel, dem Drucke so gleich übergeben werden; wenn Ewr Wohlgeb. mir bestimtre Befehle ertheilt haben.:

ob ich Ihre Disputation im Original oder in einer Uebersezzung liefern soll.

Soll das leztre geschehen so bitte ich im Voraus Ewr Wohlg. gehorsamst die Uebersezzung zu revidiren —

Wenn ich nicht befürchten müste zudringlich in den Augen Ewr Wohlgb. zu erscheinen, so würde ich im Namen des Publicums Sie gehorsamst bitten den Werth des Werks durch eine Vorrede noch mehr zu erhöhen.

Die hierbey sich befindende Abhandlung übergebe ich Ew. Wohlg. mit all der Schüchternheit welche das Gefühl des Unvermögens begleitet, aber zugleich auch mit der Zuversicht welche das Bewustseyn erweckt geleistet zu haben was man leisten konte, und die Ueberzeugung schenckt, unser Richter verbindet Gerechtigkeit mit Güte. — ich schmeichle mir daher Ew Wohlgb. werden mir die Unvolkommenheiten meiner Arbeit zeigen, und mir belehrende Wincke ertheilen, sie möglichst zu heben. —

ich stehe jzt an der Grenze meines 26t. Jahres — voll Enthusiasmus für die Lehren der Weisheit, welche mich aber nirgends befridigt haben, als in den Hallen wo Sie Unterricht ertheilen. Nach manchen Schwörigkeiten befinde ich mich jzt in einer Lage — wo ich ungestörter den Neigungen meines Herzens und den Bedörfnissen meines Verstandes leben kann. Wie glüklich wäre ich wenn ich jzt an der Hand eines erfarnen Rathgebers meine Kräfte so kultiviren könte, daß der Menschheit alle die Früchte aus ihnen entsprössen, welche mein Herz ihr darzubringen so innigst wünscht! —

Das Studium der Theologie war einst mein LieblingsStudium, — und das Fach dem ich vorzüglich meine Kräfte weithe. Auch noch jzt fühl ich innern Ruf zu demselben, welchen Ihr trefliches Werck über d Religion von neuen belebt hat; ich bin über dem in einer Lage wo ich auf eine ansehnliche Prediger Stelle dem Gesezze nach Anspruch machen kann; aber die Bedingungen nach welchen durch die Religions Commission die Würdigkeit zu einer Volks Lehrer Stelle bestimt wird, scheinen mir den Begriffen der Moral so stracks entgegen zu laufen daß ich nicht weiß wozu ich mich bestimmen soll. — Was soll ich thun? — rathen Sie mir! —

Verzeihen Sie der Länge des Briefes — und beehren Sie mich, wenn irgend Ihre wichtigere Geschäfte es erlauben bald mit einer gütigen Antwort.

DHE Professor Herz u HE Friedländer laßen sich gehorsamst empfehlen; so wie ich mit der unbegrenztesten Hochachtung verharre

Ew Wohlg.

Berlin
d. 19t. 8br 93

gehorsamst. Diener
Carl Friedrich Fischer
Professor der Geschichte am
Cadetten Corps.

565.

Von Johann Friedrich Hartknoch.

Riga d. 19. 8br 1793.

Wohlgeborner,
Insonders hochgeschätzter Herr!

Zufolge der mit Ihnen bey meiner letzten Durchreise getroffenen Verabredung, die Übersetzung Ihrer Werke betreffend, schrieb ich gleich

nach meiner Zuhausekunft an HE. M. Rath, und bat ihn in den höflichsten Ausdrücken um eine Probe seiner Übersetzung, er hat mir aber bis jetzt noch nicht geantwortet. Nun werden Sie kürzlich in dem Intelligenz-Blatt der A. L. Z. eine Ankündigung einer Übersetzung im Schwickertschen Verlage in Leipzig gelesen haben. Einer meiner Freunde in Leipzig, dem ich den Auftrag gegeben hatte, mit HE. Prof. Heydenreich über die mir in voriger Ostermesse von ihm indirecte angetragene Übersetzung zu sprechen, u. sich von ihm ebenfalls eine Probe auszubitten, schreibt mir jetzt, daß HE. Prof. Heydenreich den ganzen Sommer über im Bade gewesen wäre, u. ihm nach seiner Zurükkunft erzählt habe, daß Kindervater, Beck (ein Bruder des Leipziger Professors) u. noch ein dritter an einer Übersetzung und Paraphrase arbeiten, u. darüber mit Schwikert contrahirt hätten, daß er (Heydenreich) selbst, einige 20 Bogen dazu machen würde, u. daß das Ganze in Zeit von 3 Jahren beendigt werden sollte.

Es bleibt mir jetzt nur noch ein Weg übrig, den ich aber nicht einschlagen will, ohne mir vorher Ihr Gutachten darüber auszubitten, nemlich an Schwickert zu schreiben, daß bereits an einer Übersetzung unter Ihrer Aufsicht gearbeitet würde, u. ihn dadurch zu bewegen zu suchen, entweder vom Verlage abzustehen oder mich daran Theil nehmen zu lassen. Indessen gestehe ich aufrichtig, daß mir dieser Weg nicht edel zu seyn scheint, u. daß diese Idee einem dritten gehört, den ich nicht nennen mag.

Daß HE. M. Rath mir gar nicht geantwortet hat, ist die Hau[p]tursache dieser fehlgeschlagenen Hoffnung, die er nicht wieder gut machen kann.

Sollte wol der angeführte Beck, unser HE. Magister Beck in Halle seyn? Diese Frage ersuche ich Sie inständigst mir zu beantworten. Auch er hat mir meinen letzten Brief bis jetzt noch nicht beantwortet. Ich kann nicht glauben, daß der Mann dieser Treulosigkeit fähig wäre.

Haben Sie die Gewogenheit mich, (wenn auch nur durch meinen Freund Nicolovius) mit einer geneigten Antwort zu beehren u. seyn Sie der unveränderlichen Hochachtung versichert, mit der ich immer seyn werde

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener
Hartknoch.

566.

Von Johann Friedrich Flatt.

27. Oct. 1793.

Ich hoffe auf jeden Fall von Euer Wohlgebohren Verzeihung der Freyheit zu erhalten, die ich mir nahm. Sollten Sie sich entschließen können, der Beantwortung meiner Fragen einige Augenblicke von der für Sie so kostbaren Zeit zu widmen; so würde ich diesen ganz unverdienten Beweis Ihrer Gewogenheit mit dem wärmsten Dancke verehren. Daß ich mir vor einiger Zeit die Freyheit genommen habe, einigen Ihrer Behauptungen zu widersprechen; dies bedarf, wie ich glaube, keiner Entschuldigung, am wenigsten bey einem solchen Mann, als ich in Ihnen verehre. Sollte ich aber durch die Art, wie ich schrieb, unabsichtlich die Ihnen schuldige Hochachtung verlezt haben; so würde ich allerdings Ursache haben, um Verzeihung zu bitten. Sehr kränkend ist es für mich daß, wie ich erst kürzlich hörte, einige mich für den Verfasser der schlechten Broschüre: „Critik der schönen Vernunft von einem Neger" halten. Alle, die mich genau kennen, wissen, daß ich zu viele Achtung für mich selbst habe, um eine solche Broschüre zu schreiben.

Wäre mir Königsberg um 50. Meilen näher, oder erlaubte es mir meine gegenwärtige Lage, eine so weite Reise zu machen; so würde ich mir das Vergnügen nicht versagen können, Ihnen die tiefe Verehrung persönlich zu bezeugen, mit welcher ich die Ehre habe zu beharren

Euer Wohlgebohren
ganz gehorsamster Diener
D. Johann Friedrich
Flatt, Professor
der Theologie
in Tübingen.

Tübingen
d. 27. Oct.
1793.

N. S.

Mit Fragen über Ihre neueste, auch für mich sehr lehrreiche Schrift will ich Sie nicht belästigen. Nur das erlauben Sie mir zu sagen, daß ich, so sehr ich auch in diesem Werke Ihren Tiefsinn bewundere, von dem Gegentheil einiger darinn aufgestellten Behauptungen, zum Theil durch Gründe, die auf meinem eigenen Bewußtseyn be-

ruhen, und insofern völlig unwiderlegbar sind, überzeugt bin, und daß ich es noch immer sehr vernünftig, und für meine Moralität sehr zuträglich finde, die Göttliche Auctorität Christi anzuerkennen, und folglich die Frage, ob es eine Göttliche Offenbarung (im engeren Sinn des Worts) gebe, nicht unentschieden zu lassen. Verzeihen Sie, verehrungswürdigster Mann, diese Äußerung meiner Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe.

567.

Von Carl August Roeldechen.

Berlin d. 29ten Octbr 1793.

Wohlgeborner Herr
Hochzuehrender Herr Professor!

Verzeihen Ew. Wohlgebohrn daß ich nicht schon längst meine Schuldigkeit beobachtet und Ihnen von meiner jetzigen Lage Nachricht gegeben habe. Es war nicht Recht von mir, ich gestehe es, bin aber doch einigermaßen zu entschuldigen, da ich mich beinahe 3 Monate in Geschäften der Seehandlungs Societät, bei der ich als Sekretär angestellt bin, in Süd Preußen habe umtreiben müßen. Sie sind zu gütig verehrungswürdiger Herr Profeßor als daß Sie mir nicht, aus dem angeführten Grunde meinen Fehler verzeihen sollten.

Mit meiner Lage bin ich sehr zufrieden, ich arbeite unter der Direction meines Vaters und dies will viel sagen, da wenige Menschen dieses Glücks im Anfange ihres bürgerlichen Lebens genießen, sondern ihre Geschäftslaufbahn unter der Aufsicht fremder Vorgesetzten beginnen müßen.

Nun muß ich Ew Wolgebohrn noch wegen Einer Sache um Verzeihung bitten und diese ist, daß ich so frei bin Ihnen einen Streit der neulich hier in einer Gesellschaft entstand vorzutragen. Derselbe betraf die Moralität der Handlungen und gründete sich auf Ihre und HErrn ꝛc Eberhards Lehre von den Pflichten. Ein Theil der Gesellschaft vertheidigte Ihr der Andre HErrn ꝛc Eberhards System und endlich wurde von den Lezteren folgender Fall angeführt und die Frage aufgeworfen was dabei Pflicht wäre. Der Fall war: Es verkauft ein Mensch A dem B ein Gut als Allodial und erhält von diesem das ge-

forderte Kaufpretium. A wird in der Folge durch Unglücksfälle arm und B der im Besitze des gekauften Guts ist, sieht die alten Papiere desselben nach. Er findet bei dieser Untersuchung daß das ihm verkaufte Gut nicht Allodial sondern Feudal ist. — Nun entsteht die Frage ob B als bona fide Käufer nach der Moralität (von positiven Gesetzen abstrahirt) verpflichtet sei, dem A sein ihm als allodial verkauftes unveräußerliches feudum zurück zu geben und dadurch sein eigenes Vermögen aufzuopfern und sich arm zu machen, da der A ruinirt ist und nicht im Stande ist den B in integrum zu restituiren.

Nach den von HErrn ꝛc Eberhard adoptirten stoischen Grund-Sätzen muß B mit Aufopferung Seiner Selbst das Gut, von dem übrigens A selbst nicht weiß, daß es feudum ist, dem A zurück zu geben. — Nach dem principio der Selbsterhaltung aber konnte B mit gutem Gewißen das Gut behalten, ohne die Moralität zu verletzen, wenn er nur den arm gewordenen A nicht ohne Unterstützung ließ. Ueber diesen Fall, den man Ihren philosophischen Grundsätzen für gefährlich hält, erbitte ich mir Ihre Meinung und Entscheidung nach den Prinzipien Ihrer Moral, damit ich die Satisfaction habe Ihren und also auch meinen Gegnern zu beweisen daß sich die Kantischen Grundsätze nicht so leicht umstoßen und durchlöchern laßen. Verzeihen Sie verehrungswürdiger Mann daß ich so dreist bin Sie hiemit zu beschweren, aber ich habe Ihren Lehren und Grundsätzen zu viel Aufklärung meines Verstandes und Befestigung meiner Grundsätze zu verdancken als daß ich nicht von Ihren gütigen Gesinnungen gegen mich, es mir sollte versprechen können, daß Sie meine Zudringlichkeit nicht ungütig nehmen werden. Uebrigens habe ich die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung zu sein

Ew. Wohlgebohrn

gehorsamster Diener

C. A. Noeldechen.

P. S. Ew Wohlgebohrn Antwort bitte ich dem HE. Seehandl. Director Schæde zukommen zu laßen.

568.

Von Johannes Oestreich.

5. Nov. 1793.

Die mir hierunter zu erzeigende Wohlthat werden ich und meine Kinder Zeitlebens mit dem innigsten Dank verehren, wie ich denn auch nichts sehnlicher wünsche, als Denenselben thätige Beweise zu geben, daß ich jederzeit mit der uneingeschränktesten Hochschätzung verharre.

Ew. Wohlgebohrnen

gehorsamster Diener
J. Östreich.

Braunsberg d. 5ten
November 1793.

569.

Von Johann David Renné.

5. Nov. 1793.

Wohlgeborner Herr,
Allerhöchstgelerter Herr Professor,
Allerhöchstzuehrender Herr, Freund, und Gönner!

Ehemals in der Provintz Grospolen, das jetzt qua Südpreußen, der Preußl. Monarchie acquirirt worden, bin ich schon Elewe Ihrer der Weltweisheit erwiesener Proselite gewesen — und ich freue mich im Geheim darüber. Schon in der Jugend forschte in der Natur ihre Bedinglichkeit, zur Ursache und Würckung im Raum und Zeit — gräntzgerecht —. Ihre Prolegomena kamen mir just zu einer Epoche zurecht, und war meiner derzeitigen Erfahrung, Sentenz der Warheit —. wünschte wenigstens über die — Analitick der Natur von irgend ihrer Erscheinung Anfang und Ursprungs-Verfolg einige Worte in Druck geben zu können — nur bin zu arm — maaßen im Hospital mich befinde, woselbst, nachdem von einer Reise bis aus America, woselbst in Temmerario, Couraçoa, St. Ogir, & St. Eustach von Amsterdam & einer holländischen Convöy-fregatte gewesen retourniert — von Herr George Bruinwisch allhier eingekauft worden bin —.

Wollen es Ew: Wolgeb. übernehmen meinen Dialog von dem Erwanung getan — in den Druck zu geben, u. den ich Denenselben ergebenst dediciren würde, so will mich darüber machen ihn zu con-

ceptieren? — Ew: Wohlgeb.: wird es nicht unwissend sein, daß man im Hospital nicht einen Schilling habhafft wird, falls man ihn sich nicht selbst besorgt: wollen Hochdieselben Dero angebohrnen Mildtätigkeit gefällig mir einige gl. zur Aushülfe in meiner gegenwärtigen Armut durch Ueberbringer dieses gütigst zukommen lassen — so werden mich Ew: Wolgeb. zum Lobe Deroselben und zum Gebet zu Gott für Ihre immerwärende Wolfart und ferneren späten glücklichen Erhaltung eben so ungemein verpflichten — wie ich die Ehre habe mit allervollkommenster Hochachtung zu verharren

Ew: Wolgeb.

allergehorsamster Diener,
Johann David Renné
ehemals Buchhälter.

Königsberg
d. 5t. Novbr. 1793.

P. S. Wollen Hochdieselben die Güte haben mir demnächst Dero herausgegebene moralische Schrifften zu lehnen denn noch bin nicht so glücklich gewesen sie lesen zu können Gelegenheit zu haben — so werde Ihnen aufs verbindlichste dancken.

570.

Von Joachim Christian Grot.

19. Nov. 1793.

Schatzbarster Freund

Ich brauche wieder von Ihnen einige Nachrichten von einem Manne zu erhalten, der 1784 nach Königsberg ging und vorzüglich des wegen um Ihre Vorlesungen zu hören. Er nennt sich Friderich Ludewig Franken und ist aus Meklenburg gebürtig. Vielleicht erinnern Sie Sich seiner. Vielleicht wißen Sie etwas von den Umständen seines Lebens von seiner dortigen Aufführung und von seinem sittlichen Charakter oder können es doch erfahren. Sie werden mich durch diese Nachrichten recht sehr verbinden und Sie können versichert seyn, daß ich sie nicht mißbrauchen werde. Die Bereitwilligkeit mit der Sie schon einmal eine gleiche Anfrage beantworteten und Ihre persönliche Freundschaft gegen mich, der ich mich noch immer gern erinnere, läßt mich nicht zweifeln daß Sie meinen Wunsch erfüllen werden. Wichtig sind mir diese Nachrichten um desto mehr, weil HE Franken, der hier

eine Pensionsanstalt hat, sich mit der Tochter eines Mannes der von seinem vorigen Leben gerne so viel er kann, erfahren mögte ehelich verbinden will, zu mal, da man ihm gesagt hat, daß HE Franken ein getaufter Jude sey. Ob sich dieß Gerücht auch in Konigsberg von ihm verbreitet habe oder nicht, werden Sie mir wenigstens melden können und auch daran ist ihm schon viel gelegen. Ich erwarte hierüber so bald es Ihnen nur irgend möglich ist, Ihre Antwort, Freuen werde ich mich, recht sehr freuen, wenn Sie die Früchte Ihrer Verdienste um eine Wißenschaft in der Sie eine Epoche machten in einem immer reichern Maaß einerndten und wenn Ihr Gesundheitszustand Ihren Forschungsgeiste keine Hinderniße setzet

Herr Hippel ist, wie ich erfahre noch in Danzig. Sonst würde ich Sie bitten mein Andenken bey ihm zu erneuern

Ich bin so gerne und so sehr als ich es Ihnen und Ihrer Freundschaft immer schuldig war

Dero
ergebenster Diener
Grot

St Petersburg
den 8/19 Novemb
1793

Ich habe zum HE Rull geschickt und mich durch ein Billet nach der Flora Rossica erkundigt. Mein Bote mußte lange auf Antwort warten. Endlich sagte man ihm: man könne das Buch jetzt nicht finden, würde es aufsuchen und es mir schicken. Sobald ich es erhalte, werde ich Ihren Auftrag erfüllen.

571.

Von Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

Berlin den 23tn November 1793.

Hochzuehrender Herr Professor,

Ich habe mir die Freiheit genommen, Ihnen vor ungefähr 14 Tagen ein kleines Fäßchen mit Teltower Rüben zu überschicken, und ich würde Sie auch schon davon benachrichtigt haben, wenn ich nicht gewünscht hätte, Ihnen zugleich das erste Stück der philosophischen Bibliothek die ich mit dHE. Prof. Fischer gemeinschaftlich herausgebe übersenden zu können; allein da der auswärtige Druck die Sache ins

weite zieht, so habe ich mich schon entschließen müssen, Ihnen das Werkchen nachzuschicken, damit Sie nicht die Rüben erhalten ohne davon benachrichtigt zu sein. Ich wünsche nichts mehr als daß sie Ihren Beifall erhalten mögen; dafür habe ich gesorgt, daß sie wirklich aus Teltow sind.

Sie werden sich wundern, daß ich die philosophische Bibliothek auswärts drucken laße, allein HE. Hermes haben es für gefährlich halten, einen Auszug aus Heidenreichs natürlicher Religion drucken zu laßen und in dem ersten Bogen eine solche Menge Correkturen gemacht, daß ich mich zum auswärtigen Druck entschließen mußte. Seine Correkturen sind Meisterstücke, u. verdienten wohl als ein Aktenstück der Berliner Censur gedruckt zu werden, wenn ich nicht die Ruhe liebte. Er will Gott für kein Individuum gelten laßen, man soll durch Tugend sich nicht der Glückseeligkeit würdig, sondern fähig machen, und was des Zeugs alles mehr ist. Ich erwarte nun ob er das Buch verbieten wird; thut er dis, so bin ich entschlossen gegen ihn zu klagen. Mich hat er hingegen noch glimpflich behandelt, HE. Prof. Grillo, ein Mann von 60 Jahren wollte einen Auszug aus Ihrer Religion innerhalb den Grenzen der Vernunft drucken laßen, dem hat er wie einem Schulknaben Knittel am Rande des Msc. gemacht. Wäre Grillo nur nicht zu friedliebend. —

Sie sehen wir stehen unter harten Zuchtmeistern, und Hermes hat selbst zu meinem Verleger gesagt, er erwarte nur den Frieden, um mehrere Cabinetsordres, die er im Pulte habe, ans Tagslicht zu bringen. Jetzo besuchen diese Herren die Schulen und examiniren die Kinder, unter andern erzählt man ein Examen von Woltersdorf in der Schule des grauen Klosters was wirklich merkwürdig ist. Ganz dasselbe herzusetzen, wäre Zeitverlust, aber nur die beiden ersten Fragen: W. Wie alt bist Du mein Sohn? K. 9 Jahr. W. Wo warst Du denn vor 10 Jahren? —! Uebrigens ist die Sache keine Erdichtung eines lustigen Kopfs, sondern strenge Wahrheit.

Das neue Gesetzbuch wird nunmehro eingeführt, aber mit 4 Abänderungen, wovon mir die eine entfallen ist. 1. wird aus der Vorrede die Anpreisung weggelaßen, daß die Monarchie die beste Regierungsform sei, weil sich dis von selbst versteht; 2. der Artikel wegen der Ehe an der linken Hand ausgestrichen und 3. der Artikel über die Strafen der Geisterbeschwörer aufgehoben.

Wie es mit dem Kriege werden wird, weiß niemand. Gestern versicherte mich jemand, daß wir an Östreich eine Forderung von 45 Millionen machten unter welcher Bedingung wir den Krieg allein fortsetzen wollten. Gewiß ist es wohl, daß wir zu Anfange des Kriegs den Östreichern viel Vorschüsse gethan haben, weil bei ihnen nicht alles so ordentlich ist, als bei uns. Man erwartet hier einen außerordentlichen Gesandten von Östreich. Die Prinzen werden in 8 Tagen erwartet, so auch der König, der jetzt in Potsdam ist. Lucchesini, der Schwager von Bischofswerder geht als Gesandter nach Wien. Jedermann wünscht sehnlich den Frieden.

Gern möchte ich Ihnen noch vieles schreiben aber ich habe vergessen, daß der Brief vor 5 Uhr auf der Post sein muß und es ist gleich 5 Uhr. — Ich empfehle mich Ihrer fortdaurenden Freundschaft und bin mit der höchsten Achtung

Ihr

dankbarer Schüler
J G C. Kiesewetter.

572.
Von Salomon Maimon.

2. Dec. 1793.

Durchdrungen von der Ihnen schuldigen Hochachtung und Ehrerbittung, die ich nie aus den Augen gelaßen habe, und mir meiner unschicklichen Zudringlichkeit bewust, konnte ich doch nicht umhin, mir diesmal die Freiheit zu nehmen, an Sie zu schreiben, und Ihnen beiliegendes Exemplar einer kleinen Schrift zur Beurtheilung zu überschicken.

Durch Sie, würdiger Mann! überzeugt, daß allen unsern Erkenntnissen eine Kritik des Erkenntnisvermögens vorhergehen muß, müßte es mich nicht wenig befremden, daß seit der Erscheinung dieser Kritik, und einiger Versuche besondere Wissenschaften den Forderungen dieser Kritik gemäß zu bearbeiten, keine Logik den Forderungen einer solchen Kritik gemäß, bearbeitet, zum Vorschein gekommen ist. Meiner Ueberzeugung nach, kann sich selbst die Logik, als Wissenschaft, der Kritik nicht entziehen. Die allgemeine Logik muß zwar von der Transzendentalen getrennt, aber mit Rücksicht auf diese, bearbeitet werden.

Ich glaube in dieser kleinen Schrift die Nothwendigkeit und Wichtigkeit einer solchen Behandlung der Logik genugsam gezeigt zu haben. Die Logik ist, meiner Ueberzeugung nach, nicht bloß einer Berichtigung, sondern auch einer Erweiterung und systematischen Ordnung fähig. Berichtigt wird die Logik dadurch, daß man die logischen Formen nicht (wie es vermuthlich die ersten Logiker, selbst Aristoteles nicht ausgenommen, gethan haben) von ihrem Gebrauche abstrahirt, wodurch ihnen etwas Fremdartiges noch immer anklebt, sondern vielmehr durch Reflexion über das Erkenntnisvermögen, zu bestimmen und vollzählig zu machen sucht. Erweitert kann sie dadurch werden, daß man Methoden angiebt, alle mögliche zusammengesezten in die einfachen Formen aufzulößen. Die systematische Ordnung aber kann sie dadurch erhalten, daß man die sogenannten Operationen des Denkens und die logischen Formen nicht isolirt, sondern nach ihrer wechselseitigen Abhängigkeit von einander abhandelt. Dieses würde einen logischen Stammbaum abgeben, den man mit Recht, Baum der Erkenntniß nennen konnte.

Ich bin jezt damit beschäftigt, eine Logik dieser Idee gemäß, auszuarbeiten; werde mich also glücklich schäzen, wenn ich Ihre Meinung, so wohl über den Plan, als über die die mögliche Ausführbarkeit desselben erhalten, und zum Richtschnur meiner Arbeit machen konnte In Erwartung dessen verbleibe ich wie immer mit aller Hochachtung und innigsten Freundschaft

Ew Wohlgeborn

Ergebenster Diener
S. Maimon

Berlin
2ten Dezember
1793

572a.

An Theodor Gottlieb von Hippel.

2. Dec. 1793.

Erwähnt 573.

573.

Von Theodor Gottlieb von Hippel.

5. Dec. 1793.

Verehrungswürdigster Theurester Freund.

Ihre gütige Zuschrift ist von der Art, daß ich sie nicht beantworten kann. Ich habe mir zwar von je her den Vorzug Ihrer gütigen freundschaftlichen Gesinnungen zugeeignet; auf den herzlichen Antheil indes, den Sie an meiner Krankheit nehmen, konnte ich ohne übertriebene Selbst Liebe nicht rechnen. Empfangen Sie Theurester Lehrer und Freund meinen vorläufigen Danck, den ich bald mündlich ergänzen werde. Wie sehr ich mich nach Ihrem lehrreichen Umgang sehne, der mir, das wißen Sie selbst, mehr gilt als Alles was Königsberg hat, darf ich Ihnen nicht sagen, da Sie überzeugt sind, wie innigst ich Sie verehre. Schon ist es mir erfreulich, Ihr nachbarliches Haus aus meinem Arbeits-Zimmer zu sehen, und mein erster Blick war täglich dahin gerichtet. So soll es auch immerwährend bleiben so lange ich sehen kann, und so lange ich durch diese Nachbarschaft beglückt werde.

Mein Augen Übel verläugnet nicht die Natur der Krankheiten, die gemeinhin geschwinde kommen und langsam gehen, obgleich meine Augen, wie Sie sich erinnern werden, schon seit geraumer Zeit mir ihren Dienst erschwerten. Die Wohnung die ich in Danzig den ganzen Sommer hindurch hatte, meine viele Arbeiten und die hiesige Schärfe der Luft, die wegen der Nachbarschaft der See auffallend ist, hat diesen Zufall ohne allen Zweifel beschleuniget, der mir auf immer die Lehre zurücklaßen wird, mich mehr zu schonen. Herr CriminalRath Jensch kann Ihnen die Art der hiesigen Geschäfte am zuverläßigsten anzeigen.

Man hat der Stadt Danzig bey der Occupation außerordentlich viel versprochen, und es ist billig daß man so viel erfüllt, als sich nur mit den Einrichtungen der Preußischen StaatsVerfaßung verträgt. Die Stadt wird also nicht wie Königsberg, sondern nach eigener Melodie eingerichtet. Auch ohne diese Gnaden Versicherungen hätte man auf die vorzüglichen Rechte Rücksicht nehmen müßen, welche Danzig nach förmlichen Verträgen mit Engeland, Dännemarck und andern Staaten genießt, und die man dieser Stadt der preußischen Occupation ohnerachtet, zu erhalten suchen muste. Die Einrichtung

von Thorn ist auch von hier aus besorgt worden, und außer diesen Geschäften fallen täglich currente Sachen vor, die oft sehr wichtig sind, indem die alte Danziger Verfaßungen mit der unsrigen in einzelnen Fällen nicht ohne Schwierigkeiten zu vereinbaren sind. Wenn man den alten Magistrat und die ganze alte Einrichtung so lange unverlezt gelaßen hätte, bis die Stadt Collegia auf preußischen Fuß wären organisiret worden, so würden diese lezten Arbeiten nicht statt finden, die jetzo durch den gleich bei der Occupation eingesezten Interimistischen Magistrat nothwendig werden. Es wird also jezt Danzig halb nach ihrer vorigen halb nach unserer Verfaßung regirt. Alle diese Umstände indes bleiben unter uns.

Jezt ist alles dem Ziel nahe, indem bereits sehr viel von Hofe aus genehmiget ist, doch wird der Verbindung halber Alles auf einmahl organisiret werden müßen. Wem die Verhältniße der hiesigen Arbeiten nicht genau beckannt sind, hat die gerechteste Ursache von der Welt über meinen hiesigen verlängerten Aufenthalt sich zu wundern. Verzeihen Sie theurester Freund diese Abschweifung, die HErr Criminal-Rath Jensch, wenn Sie sie so viel Werth halten, noch näher ins Licht setzen kann. So viel bleibt gewis daß Dantzig den HErrn Ober Praesidenten als einen Wohlthäter verehren kann, und daß die Organisation für diese Stadt bei weitem nicht so vortheilhaft ausgefallen seyn würde, wenn derselbe nicht das Zutrauen des Königes zum Besten Danzigs benuzt hätte.

Ehe ich schließe muß ich noch bemercken wie wohlthätig Ihre mir unvergeßliche Zuschrift vom 2ten December gewesen, ich verdancke ihrem Innhalt die vorzüglichste Nacht, die ich noch in meiner Kranckheit gehabt habe. Die Religion innerhalb der Grentzen der bloßen Vernunft, habe ich mir in meiner Kranckheit vorlesen laßen, und tausendmahl gewünscht, daß man jezt in Franckreich dieses Buch lesen möchte, welches hier in Danzig: den Namen Kants Religion, führt. Der unsterbliche Nahme: Immanuel Kant darf wahrlich kein Bedencken tragen dieser Schrift vorgesezt zu seyn, die sehr viel Gutes stiften kann und wird. Jezt hab ich nur noch die Bitte, daß des großen Seegens ohnerachtet den Ihre Bücher stiften, Sie nicht vergeßen mögen sich zu schonen. Diese Bitte darf ein Sohn seinem Vater thun, wenn gleich er überzeugt ist, daß der Anspruch den die Welt auf seinen Vater hat, dem seinigen vorgeht.

Herr D. Jachmann, an den ich heute wegen meiner Augen schreibe, wird Ihnen von ihrer Beschaffenheit Nachricht ertheilen. Sie wißen wie viel ich auch selbst in diesem Fach Ihrer Einsicht traue.

Eigenhändig nenn ich mich mit der treusten VerEhrung und der treusten Freundschaft den

Ihrigen

Danzig d. 5t. Decbr. 1793.

Hippel.

574.

Von Christian Gottlieb Zimmermann.

Berlin d. 12 Xbr- 93.

Wohlgebohrner Herr!
Insonders Hochzuehrender Herr Professor!

Ew. Wohlgebohrnen haben mir während meinem Aufenthalte in Königsberg so viele Beweise Ihrer Gewogenheit gegeben, daß ich mich erdreistet habe Dero Aufmerksamkeit von den wichtigern Geschäften auf einige Augenblicke zu entreißen. Durch Ihre Großmuth war ich in den Stand gesetzt, mir meine wenigen Kenntnisse dadurch zu erwerben, daß Sie mich würdigten allen Vorlesungen der moralischen u speculativen Philosophie ohne Ausnahme beyzuwohnen; u Ihre wohlthätige Hand reichte mir in meinen früheren academischen Jahren, durch ein Stipendium, das ich drey Jahre lang genoß, die Mittel dar meine ersten Bedürfnisse befriedigen zu können; ja Sie ertheilten mir selbst die gütige Erlaubniß, mich Ihres unschätzbaren Rathes bedienen zu können, wenn sich mir Gegenstände der Philosophie darböten, wo die Anstrengung meiner Kräfte nicht hinreichend war, dieselben von ihrer Dunkelheit oder ihren Zweifeln zu befreyen. Von so viel unverdient genossener Güte gerührt, bin ich zu gring die Erkenntlichkeit an den Tag zu legen; die ich Ew. Wohlgebohrnen schuldig bin u zu unfähig die Gefühle des Dankes auszudrücken, von welchen mein Herz erfüllt ist, u die durch keine Zeit können geschwächt werden. O wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich mir auch noch in der Entfernung schmeichlen dürfte, daß Ew. Wohlgebornen mir diese Güte zu statten kommen ließen, wann ich bey manchen philosophischen Unter-

suchungen keinen Ausweg vor mir sähe und ohne höhere Einsicht in ein Labyrinth zu gerathen befürchten müßte. Durch die Abwesenheit, sagt Cicero, lernen wir den Werth dessen was uns theuer u schätzbar ist erst recht schmerzhaft empfinden. Die Lage in welcher ich bin, seitdem ich Königsberg verlassen habe, hat mich von dieser Wahrheit vollkommen überführt, da ich mich ausser Stand gesetzt sehe, an den mündlichen Vorträgen des großen Lehrers u meines unvergeßlichen Wohlthäters Antheil nehmen zu können, dessen unsterbliche Werke Europa in Erstaunen setzen u die Bewunderung und Ehrfurcht aller denkenden Köpfe in den entferntesten Norden, wie hier an den Ufern der Spree erzwingen. Ich bin in Petersburg und in andern nördlichen Provinzen Europa's gewesen und bin dadurch ein Zeuge von der gerechten Achtung geworden, von welcher sich jeder denkende Geist bey dero Nahmen durchdrungen fühlt; und nur die Furcht diesen Zeilen den Anschein der Schmeicheley zu geben, die vor der Weisheit flieht untersagt es mir hier einen Gebrauch von dem zu machen, weßen mich die Erfahrung belehrt hat. Dieses alles aber überzeugt mich wie groß der Verlust ist, den ich seit meiner Abreise erlitten habe und wie unaussprechlich meine Freude seyn wird, wenn ich erfahre, daß Ew. Wohlgebohrnen mir noch Dero fernere Gewogenheit in dieser Rücksicht schenken wollen.

Die Art mit welcher Ew. Wohlgebohrnen sich einst meiner so großmüthig annahmen, flößt mir Muth ein, mich noch in einer andern Absicht an Sie wenden zu dürfen. Es ist hier eine Stelle am Cadettenhofe offen. Herr General v. Mosch, wie auch H. Oberstl. v. Wulfen, die ersten Vorgesetzten bey demselben, halten ungemein viel auf das Zeugniß des H. Professors. Und H. Pr. Fischer, dem das Examen übertragen, eben der, dessen Arbeiten Herr Professor wahrscheinlich unter Händen haben, bietet mir dazu seine hülfreiche Hand dar. Dürfte ich daher wohl so frey seyn u Ew Wohlgebohrnen bitten in einem Briefe an H. Pr. Fischer ehestens ein Zeugniß von mir u besonders von meiner Führung auf der Academie u meinem moralischen Character mit einfließen zu lassen. Die Gesetze der Bescheidenheit untersagen es mir hierin ein Urtheil über mich selbst zu fällen; da aber H. Diacon. Kraft, H. Oberconsistorialr. Anders, wie auch H. Hof u Oberhofpr. Schultz, meine Verhältnisse u Umstände etwas genauer kennen, besonders die beyden ersten; so glaube ich, daß diese Männer

es bezeugen können, daß ich nie etwas unternommen habe, das meinen Character in ein nachtheiliges Licht setzen könnte.

H. Pr. Fischer u H. Pred. Jenisch versichern ihre tiefste Achtung. Vergeben Sie mir, Theurester Herr Professor, daß ich nochmahls meine Zuflucht zu Deroselben genommen habe; denn es hangt davon ein wesentlicher Theil meines Glückes ab. So wenig Ansprüche ich auch auf Dero Gewogenheit zu machen habe; so genehmigen Sie doch die lebhaften Gefühle meiner unbegränzten Ehrfurcht, in welcher verharret

Ew. Wohlgebohrnen

gehorsamster Diener

Zimmermann.

575.

An Johann Gottfried Carl Christian Kiesewetter.

13. Dec. 1793.

Hochzuehrender Herr Professor.

Ihr freundschaftlicher Brief ist mir als ein solcher, und zugleich durch das beygefügte Geschenk (welches richtig erhalten habe) auf doppelte Art angenehm gewesen, und ich wünsche Gelegenheit zu haben beydes erwiedern zu können.

Zu Ihrer philos: Bibliothek guten Aufnahme im Publikum habe ich mehr Vertrauen, als zu der des bestallten Vormundes desselben, welcher, als biblischer Theolog die Schranken seiner Vollmacht gerne überschreitet und sie auch über blos philosophische Schriften ausdehnt, die doch dem philosophischen Censor zukommt, der, was das Übelste bey der Sache ist, nicht, wie er sollte sich dieser Anmaßung wiedersetzt, sondern sich darüber mit ihm einversteht, über welche Coalition es doch einmal zur Sprache kommen muß; zu geschweigen, daß ein Buch censuriren und ein Exercitium corrigiren zwey ganz verschiedene Geschäfte sind, die ganz unterschiedene Befugnisse voraussetzen. Indessen, da Lärm blasen, wo lauter Ruhe und Friede ist, jetzt zum Ton der Zeit gehört, so muß man sich gedulden, dem Gesetz genaue Folge leisten und die Misbräuche der litterärischen Polizeyverwaltung zu rügen auf ruhigere Zeiten aussetzen.

Ich muß mir die Bestellung innliegender Briefe von Ihrer Güte erbitten, weil ich nicht weiß, durch wessen Besorgung es eben so gut

geschehen würde. Alle Aufträge Ihrerseits werde, so viel in meinem Vermögen ist, gleichmäßig auszurichten bereit seyn, wobey ich jederzeit bin

Ihr

Königsberg
d. 13 Dec:
1793

ergebenster Freund und Diener
J. Kant.

576.

Von H. A. W. Klapp.

20. Dec. 1793.

Würdiger Mann.

Es ist beynah zwey Jahre, daß ich durch Ihre Art zu philosophiren (die ich nun als die einzig richtige annerkennen muß) veranlaßt, Schüler und Zögling meiner eigenen Vernunft geworden bin.

So erhaben mir aber auch von der einen Seite das Bewustseyn meiner Menschheit in meiner Vorstellungsfähigkeit erscheint, so muß eben dies auf der andern Seite mir oft einen Spiegel vorhalten, worinnen ich mich lieber nicht beschauen mögte, weil mich meine wirckliche Gestalt zu sehr demüthigt. Ich muß es bekennen, daß es oft Stunden gibt, wo ich wünsche, den Weg zu meinem Selbstbewustseyn nicht angetreten zu haben (die Revolution meiner Denckart war schnell und es ging mir wie dem Blinden der nach der glücklichen Operation sich nicht sogleich in der Gesichtswelt zurecht finden konnte), aber von der andern Seit erhebt mich wieder das Bewustseyn meiner Freiheit und das aus Achtung gegen meine intelligibele Natur entsprungene point d'honneur gibt mir Muth und Standhaftigkeit. Ich ehre die Wege der Vorsehung und ich bin izt wenigstens so weit, daß mich Hinderniße Vorurtheil und Irrthum anderer nicht zum lächerlichen Menschenhaß verleiten. Der Weg meiner Denckart, den ich schon als Knabe eingeschlagen hatte, war nicht der gewöhnliche, das fühlte ich schon, ehe ich Ihre Wercke studirte, und izt sehe ich, daß es doch Vorbereitung war, um Ihre Idee (die ich nun izt mit Recht die meinige nennen kann) faßen zu können. Schon in meinen Knaben-Jahren wälzte ich die dialektischen Träume der Metaphisik in meinem Kopfe herum, ohne zu wißen oder nur einmahl zu ahnden, daß es schon Leute gegeben habe, die durch solche Dinge, die man nur bloß

Kindern verzeihen kann, Anspruch auf den erhabenen Nahmen eines Philosophen gemacht hatten. Da ich nun die Unzulänglichkeit aller dieser mich quelenden Vernünfteleien im praktischen schon fühlte, und mir keine Ariadne aus dem Laberinthe half, so ging es ganz natürlicher Weise zu, daß ich alle Spekulation und Metaphisik verwarf, und daß ich lieber ein reoussauisches Thier zu seyn wünschte, als ein Mittelding zwischen einem vernünftigen Wesen und einem Vernünftler. Meine Sinnlichkeit war lebhaft, das Dencken stand dieser im Wege, und daher kam es, daß ich mir im Sceptizismus Beruhigung suchen wollte.

Doch gab es oft Stunden, wo ich mich, durch den Genuß angenehmer Gefühle (romantisches) veranlaßt, des Wunsches nicht erwehren konnte, daß es doch mit uns Menschen anders beschaffen seyn mögte, denn ich fühlte es, daß wenn wir unsere Glückseeligkeit entweder von Zufall oder von unserer eigenen Thätigkeit abhangen laßen wollten, wir uns zuletzt alles Vergnügen wegvernünfteln müsten.

Wie wars mir nun? Die wirckliche Welt ist ein Schein, ein absurdes ein närrisches Ding, wo man machen kann was man will, und der ist am klügsten, der seine Unwißenheit am besten zu verbergen weiß, so vernünftelte ich, und da ich in der idalische Welt keine Wircklichkeit fand um den Bedürfnißen meiner Sinnlichkeit ab zu helfen, deren Ansprüche ich nicht aufgeben konnte, so muste ich um consequent zu seyn, die mir versinnlichte intelligibele Welt, wovon ich wohl einsah, daß sie nie in der Erfahrung möglich seyn könnte, gänzlich verwerfen, und denjenigen der darinnen die Quelle seiner Glückseeligkeit suchen wolte für eben so narrisch halten, als jemanden der sich selbst in die Lage des Tantalus setzen wollte.

So entstand denn aus mir ein sonderbares Gemisch von Wüstling, Vernünftler und Philosophen, worüber ich noch izt mannigmahl lächeln muß. Sonderbahr zu scheinen, daß machte mir noch den meisten Spaß, bald war ich Sophist, und begegnete mir ein solcher in einer andern Person, so suchte ich ihm die Maske abzuziehen, bloß nur um sonderbar zu seyn. Doch muß ich es bekennen, daß ich den rechtschaffenen und wahrhaft religiösen so viel als möglich verschont habe, ja ich hatte zu viel Achtung gegen die Menschheit um andern in Unglauben zu verwickeln. So war es mit mir einige Zeit, wehrend dem ich in Hipochondrie verfiel, die ich mir durch meine unregelmäßige

Lebensart zu gezogen hatte. Nun wurde ich wieder ganz Cörper, und die Liebe zum sinnlichen Leben war so lebhaft in mir, daß mich bey dem geringsten Anfall eine entsetzliche Furcht für dem Tode quälte. O wie oft habe ich geweint und Gott kann es nur allein wißen wie viel ich gelitten habe, (izt ehre ich die Wege der Vorsehung), Vernunft und Sinnlichkeit waren ein Chaos bey mir, In der wirclichen Welt entdeckte ich nichts als Unsinn, Inconsequenz und Vorurtheil, die idealische war mir ein Gespenst wofür ich zurük bebte, und doch wurde ich immer von der einen zur andern geworfen, ich hatte nichts woran ich mich halten konnte, da ich gar keine Empfänglichkeit für Freude hatte, so hielt ich sie selbst für Wahn Vorurtheil und Betrug. Ich haßte nicht, ich liebte nicht, ich konnte mich niemanden mittheilen, weil mich niemand verstehen konnte. Einen eigentlichen Freund hatte ich auch nicht, kurz ich war sehr unglücklich. Nun entstand ein gewißer Stolz bey mir, ich bot alle Entschloßenheit auf um über den Wiederspruch meiner selbst zu siegen, ich nahm alle meine spychologischen Regeln zu Hülfe um einen Mittelweg zu finden ich strengte mich an, an manchen Dingen etwas Vergnügen zu finden, welches freilich sehr langsam zu ging. Bey alledem aber wurde es doch mit mir immer beßer, eine mir eigene Laune erwachte wieder, und fing an mich selbst zu studiren um nicht wieder in den vorigen Zustand zu verfallen.

Endlich kam ich auf Ihre Wercke, und da ich durch das Hörensagen mancher Ihrer Sätze bewust wurde, daß ich auch wohl so etwas, nur dunkel gedacht hatte, so bekam ich Lust und studirte in abgebrochnen Zeiten zwar nicht lange aber doch mit großer Anstrengung. Ununterbrochen wolte ich deswegen mein Studium nicht fortsetzen, weil ich Schaden für meine Gesundheit davon befürchtete. Da fand ich aber wieder meine Beruhigung nicht bey, den ich fühlte es daß ich aus dem Zusammenhang gerißene Sätze zum Vernünfteln nur bloß mißbrauchte, dabey wurde ich aber durch die Critik Ihrer praktischen Vernunft veranlaßt meine eigenen Handlungen scharf zu critisiren, gegen Irrthum und Vorurtheil unerbittlich zu seyn und gewißermaßen den Versuch zu machen ob eine eigentliche Tugend denn wohl möglich sey. Was war wohl natürlicher, als daß die Critik meiner Handlungen meistens zu meiner euersten Beschämung ausschlagen muste. Nun erwachte wieder der Ehrgeiz in mir, ich wolte schreiben, nnd das solte was recht vollkommnes seyn. Deutsch mochte ich nicht schreiben,

französisch schien mir beßer, genuch ich fing eine Idee zu bearbeiten an die mir sehr reichhaltig schien. Le citoyen de l'univers aux citoyens français, so war der Tittel. Um nicht seicht zu seyn, wurde ich metaphisisch, und bedachte nicht, daß eigentlich ein wahrer Weltbürger durch eine Metaphisik der Sitten bey einem empörten Volcke unmittelbar etwas auszurichten sich nicht vorstellen könnte. Nun critisirte ich immer weiter, sahe meine Inconsequenz, fing an mich zu orientiren, bebte für mich selbst zurück, schwanckte hin und her, verwarf oft die eine Minute wieder was ich in der vorigen angenommen hatte, durchlief in einer sonderbaren Art von Spekulation, wobey ich mir selbst bald furchtsam bald erhaben vorkam das Gewebe der Vorurtheile, der Irrthümer, und so kam endlich die Revolution zu Stande. Es würde unnötig seyn mehr zu sagen, Sie verstehen mich, und wißen es zu bestimmen was ich bin.

Da ich Arzt bin, so halte ich es für meine Pflicht bey diesem Fache zu bleiben, den Menschen gesund zu machen, oder ihm die Hinderniße der Aeusserung der Freiheit wegzuräumen komt ja im Grunde auf eins heraus. Mit der Medizin sieht es noch schlimer aus als mit der Theologie und mit der sogenanten Philosophie. Da ich itzt in einem Alter von 25 Jahren bin und einer festen Gesundheit genieße, so kann ich vielleicht noch viel thun. Daß ich Ihnen so weitläuftig geschrieben habe, geschah gewißer maßen um mein Herz zu erleichtern und Ihnen zu zeigen, daß ich wenigstens Ihre Arbeiten zu schatzen wiße.

Im übrigen bitte ich mir ihren väterlichen Rath aus.

Lippstadt d. 20ten Decbr 1793.

H. A. W. Klapp
Dr. der Medizin.

577.

Von Ernst Ahasver Heinrich Graf Lehndorff.

21. Dec. 1793.

Wohlgebohrner Herr
Höchstzuehrender Herr Professor!

Gantz Europa verEhret Ihnen, u ich bin von dieser anzahl? Sie haben mich von dem Sisthem der Simpati überzeiget. Denn ich würde Ihnen lieben wenn Sie gantz unbekant wären. Die einige Tage so

ich mit Ihnen diesen Sommer zu gebracht: sind die glücklichsten dieses Jahres für mich gewesen. Erlauben Sie mir daß ich Ihnen diese erklärung von Grund meines Hertzens mache; und Ihnen eine kleine probe von meiner Jacht überschicke. Das Kupferstück so ich aus Ihrer güthe habe, ist die Zirde meines Zimmers. Ich nehme mir die freiheit Ihnen die Meinigen zu überschicken mit der Bitte, sie als ein zeigen meiner zärtlichsten verEhrung anzusen. mit welcher ich unveränderlich sein werde

Eur Wohlgebohrnen

gantz gehorsamster
Diener
Graff Lehndorff

Steinordt bey Rastenburg
d. 21 Decemb:
1793.

578.

Von Johanna Eleonora Schultz.

22. Dec. 1793.

Ew Wohlgebohrnen verzeihen, ich behellige Sie mit einigen Zeilen „nur es ist Pflicht, Ew Wohlgebohrnen, die getreueste Nachricht, von dem Erfolg, Ihr Haus, mit einer redlichen guten Köchin zu versorgen„ zu ertheilen. Die person, welche ich für Ew Wohlgebohrnen ersahe, dörffte die eintzige seyn, die ich wagen darf, Ew Wohlgebohrn zu nennen, weil außer ihren Kochkentnißen sie auch eine willige, und redliche Seele hat welche solche personen, sehr schätzbar machen. Wenn ich noch so glücklich wäre, für meinen Vaater wählen zu können, so würde ich diese und keine andere gewählt haben, innig, und redlich ist mein Wunsch, außer Ihrem biedern Lampe, noch ein weibliches Geschöpf, in Ihrem Dienste zu wißen, die dieses Glücks werth wäre Das, was Ew Wohlgebohrnen in Ansehung des Lohns bestimt haben, habe ihr alles angezeigt Sie ist damit zufrieden, die Arbeiten, welche in Ew Wohlgebohrnen Hause zu verrichten sind, habe ihr nach der Anzeige des guten Lehmans, im allgemeinen bestimt, auch dieses war ihr gantz recht, das Ew Wohlgebohrnen eine Frau, in ihrem Hause haben, die Waßer trägt, die so mancherley Sachen besorgt, welches sie auch in dem jetzigen Hause genießt war ihr sehr recht. Nur jetzt wagt sie es Ew Wohlgebohrnen, Bedingungen vorzuschreiben die ich nach der Kentniß, welche ich von

dieser person habe, innigst wünschte, wenn Ew Wohlgebohrnen, Sie erfülleten. ich glaube Ew Wohlgebohrnen, würden dabey einer Ruhe genießen, die für Sie, mein Theurester und bester Vater so wesentlich ist.

Verzeihen mir Ew Wohlgebohrnen diese Hertzens Sprache Die person wünscht, alles das, welches zu Ihrer Kocherey gehört, sich natürlich erst selbst zu besorgen, dann aber und dieses ist der 2te punckt, ohne deßen Bewilligung sie nicht zu Ew Wohlgebohrnen Hause einziehen will dieses alles unter ihrer gewahrsam zu haben, und nicht es aus den Händen des Lampe zu empfangen, Madame Barckley, in deren Hause sie jetzt seit 4 Jahren ist überläßt, ihr, so wie ihre übrigen Herrschafften dieses alles und da diese person, nichts als einen Sohn hat, der in dem Hause des HE Schubert lebt, der ihn mit allem versorgt, so ist nichts für sie zu fürchten, sie ist in meinem Hause viele Wochen zu Lebzeiten ihres Mannes gewesen, ich habe ihr alles anvertrauet nie habe ich eine beßere einkäuferin, nie eine redlichere person gefunden, die alles sehr treu, und gut benützte. Dieses ist das Zeugniß, welches sie verdient und Ew Wohlgebohrnen, werden dieses am besten wißen wie es in Ihrem Hause eingerichtet werden kan, ohne vielleicht den guten Lampe zu vernachläßigen

ich wage also, Ew. Wohlgebohrnen zu bitten, mir doch Ihre meinung hierüber, schriftlich zu sagen die ich aber gehorsamst, bis heute nachmittag erbitten muß, weil sie heute Abend, nach der letzten Antwort kömt, um sich alsdann bey der morgenden Anfrage der madame Barkley richten zu können, ich wage es, Ew Wohlgebohrnen darum zu bitten, wen es seyn könte, diese Wünsche zu erfüllen ich glaube vest, Ew Wohlgebohrnen würden manchen Ärger ersparen, und Ihr uns so kostbares Leben würde verlängert, Ew Wohlgebohrn werden, so bald Sie die person wählen, doch zu bestimmen belieben, wann sie zu Ihnen kommen soll, wann es seyn könte, daß Ew Wohlgebohrn sie zu sich kommen ließen, wann diese jetzige Köchin abwesend wäre, denn die Schwätzereyen solcher Leute sind unerträglich. Nichts muß die Verehrung und zärtlichste Achtung übertreffen, mit der ich so gantz bin

Ew Wohlgebohrn

d. 22 december 1793.

ergebenstverbindlichste J. E. Schultz gebohrne Büttner

578a.

An Carl Friedrich Fischer.

Zwischen d. 12. und 25. Dec. 1793.

Erwähnt 579.

579.

Von Carl Friedrich Fischer.

25. Dec. 1793.

Wohlgeborner HE.
Hochstgeertester HE Professor!

Nicht mir sondern meinem Verleger Oemigke müssen Ewr. Wohlg. es zuschreiben, daß die Ankündigung der neuen Auflage Ihrer Disputation eher erschien als ich von Ewr Wohlgl. die schriftliche Erlaubniß dazu erhalten hatte. Sobald nemlich HE Friedlaender mir die Versichrung ertheilt hatte daß Sie meine gehorsamste Bitte erfüllen wolten, so eilte Oemigke dem Publico es zu verkündigen, um dadurch zuvorzukommen daß nicht ein Andrer, vielleicht gänzlich ohne Ihr Wissen, wie es der Fall bey Ihren kleinen Schriften war, ein Werck an sich risse, welches das gelehrte Publickum mit Sehnsucht erwartet. — Aber dis habe ich verhindert, daß auch nicht eine Zeile abgedruckt werden solte, bis ich Ihre eigenhändige Einwilligung dazu erhalten hätte. — Da Ewr Wohlgl. aus Gründen, die ich verehren muß, diese mir verweigert haben, so kann die Ankündigung für nichtig angesehn werden. —

ich hatte schon mit meinem Freunde HE Bartholdy, den kommenden Sommer, wo wir gemeinschaftlich einen Garten beziehen werden, dazu bestimt, die Disputation zu übersezzen und mit Anmerkungen zu begleiten, welche die Momente des Unterschiedes der ehmaligen und gegenwartigen Darstellung der Resultate der kritischen Philosophie enthalten solten, wozu HE Maimon Beyträge uns liefern wolte; — wir sahen dieser Arbeit mit Entzücken entgegen, — und nun ist unsre Hofnung vereitelt; ein Verdruß der uns tief kränkt, und über den wir nur uns beruhigen können, wenn Ew Wohlgl. sich dieser Arbeit selbst unterziehen, oder geschicktern Händen sie anvertrauen wollen. — Dis ist es, worum ich Sie im Namen des Sie und Ihre Philosophie ehrenden Publikums inständigst bitte.

Das gütige Urtheil welches Ew Wohlgl. über meine Abhandlung gefält haben, wird mich gewiß mit noch mehrern Eifer beleben, die

dunkeln Wege der kritisch. [Philosophie] mit desto mehr Sorgfalt zu wandeln, um, wenn nach mehrern Jahren ich es wage als Ihr Commentator aufzutreten, die Lükken ausgefült zu sehen, welche ich jetzt schon in ihr entdeckte.

Befreien Sie mich nur bald von dem mich äußerst beunruhigenden Gedanken, den Unwillen eines Mannes erregt zu haben, dessen Wohlwollen zu besizzen mein höchster Wunsch immer war; oder zeigen Sie mir bestimt einen Weg auf dem ich das welches diesen Unwillen erregte, auf eine Art vernichten kann, wo meine Ehre vor dem Publiko nicht compromittirt wird.

In der schmeichelhaften Hofnung diese Bitte bald erfült zu sehen verharre ich hochachtungsvoll

Ew Wohlgl.

Berlin
d. 25 Xbr 93.

gehorsamst. Diener
Fischer

580.

Von Fräulein Maria von Herbert.

Klagenfurt, im Anfang des Jahres 1794.

Hochgeehrter und innigstgeliebter Mann!

Haben Sie mir 's nicht vor ungut, und gönnen Sie mir das Vergnügen, mit Ihrem gewöhnlichen Wohlwollen, Ihnen wieder einmal schreiben zu können, denn ich empfinde dabei den höchsten Genuß der tiefsten Achtung und Liebe gegen Ihre die Menschheit erhöhende Person, und daß diese für uns beglückende Gefühle sind, darf ich Ihnen nicht erst beweisen, indem Sie so glücklich waren, uns das reinste und heiligste Gefühl aufzufinden, und es auch allzeit vor Religionsverunstaltungen zu retten. Ich kann nicht umhin, Ihnen insbesondere für „die Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft" im Namen aller jenen aufs wärmste zu danken, die sich von denen so vielfach verstrickten Fesseln der Finsterniß losgerissen haben. Entziehen Sie uns nicht Ihrer weisen Leitung, solang Sie finden, daß es uns noch an etwas mangeln kann, denn nicht unser Begehren nach Befriedigung, sondern nur Ihre Uebersicht kann urtheilen, was uns noch ferner nöthig ist. Ich fühlte mich bei der Kritik der reinen Vernunft schon ganz berichtiget, und doch fand ich bei Ihren folgenden Schriften,

daß keine überflüssig waren; gern wollt' ich dem Lauf der Natur Stillstand gebieten, um nur versichert zu sein, daß Sie vollenden können, was Sie für uns angefangen, und gern wollt' ich meine künftigen Lebenstage an die Ihrigen hängen, um Sie beim Ausgang der französischen Revolution noch in dieser Welt zu wissen.

Ich hatte das Vergnügen, Erhard selbst zu sehen, welcher mir sagte, daß Sie sich nach mir erkundigten, aus dem schloß ich, daß Sie meinen Brief, bei Anfang des Jahrs 1793 erhalten haben, denn ich habe keine Antwort bekommen, weil Sie's vermuthlich besser verstanden, als ich, daß mir durch Ihre Werke der Weg schon gebahnt ist, selbst drauf zu stoßen. Da ich voraussetze, daß Sie der Gang jedes Menschen interessirt, der Ihrer Leitung so viel zu danken hat, als ich, so will ich versuchen, Ihnen die ferneren Fortschritte meiner Stimmung und Gesinnung mitzutheilen. Lange hatte ich mich gequält, und vieles nicht vereint, denn ich mischte Gottes Anordnung in das Zufällige des Schicksals, und begnügte mich nicht lediglich mit dem Gefühl von Dasein; da sehen Sie nun gleich, wie es mir ging, weil ich zu viel erwischte, ich betrachtete die widrigen Zufälle des Lebens von ihm an mich gesandt, und sträubte mich dagegen als gegen eine Ungerechtigkeit, weil mich mein Bewußtsein der Schuld frei sprach, oder ich dachte es nicht von ihm geordnet, und das Gefühl für ihn war zugleich auf diesem Weg verloren. Endlich die Antinomien, welche die Hauptursache meiner dauerhaften Genesung sind, hätten mich eben so leicht zu einer unwiderruflichen Handlung verleiten können, so lange zog ich damit herum, denn darüber abzuschließen war ich nicht im Stande, bis dann ganz auf einer andern Seite in mir ein moralisches Gefühl erwachte, was fest neben den Antinomien stehen blieb, und ich fühlte von der Zeit an, daß ich überwunden und meine Seele gesund sei. Es hat mir indessen an langwierigen Widerwärtigkeiten des Lebens nicht gemangelt, die meine dermalige Stimmung genugsam prüften, daß sie endlich nach schwerer Arbeit einer unerschütterlichen Ruh' genießt. Auch verstand ich in der Folge mir den Wunsch des Todes zu erklären, was mir dazumal eine widernatürliche Verfolgung meiner selbst schien, und mich es grad nach meiner Zernichtung lüstete, auch das Vergnügen der Freundschaft, für welche mein Herz doch allzeit deutlich geschlagen, schützte mich nicht davor; ich betrachtete auch das als einen unverdienten Zustand, mit welchem ich kein anderes Wesen behaftet wissen

wollte, denn in Betracht, daß ich endlich wäre, war mir nie kein Vergnügen, welches es auch geben mag, dafür Ersatz, ohne Zweck zu leben; nun aber ist mein Wunsch geblieben, und meine Anschauung hat sich geändert; ich denke, daß jedem reinen Menschen der Tod, in einer egoistischen Beziehung auf sich selbst, das Angenehmste ist, nur in Rücksicht der Moralität und Freunde kann er, mit der größten Lust zu sterben, das Leben wünschen, und es in allen Fällen zu erhalten suchen. Ich wollte Ihnen noch gern vieles sagen, wenn ich mir nicht ein Gewissen daraus machete, Ihre Zeit zu rauben; mein Plan ist noch immer, Sie einst in Begleitung meines Freundes (von dem ich jetzt leider vielleicht mehr als ein Jahr abwesend sein werde, und schon lange bin) zu besuchen, indessen kann ich Ihr Andenken nie anders als mit dem wärmsten Gefühl des Danks, der Liebe und Achtung weihen, der Himmel beschütze Sie vor allem Ungemach, auf daß Sie lang leben auf Erden! Ihre mit ganzem und vollem Herzen

ergebene Maria Herbert.

581.

Von Carl Gottlieb Fischer.

29. Jan. 1794.

Das Geschenk der Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft von der Hand ihres Verfassers, den ich längst, auch in der Religion, als meinen Lehrer betrachte, und dem ich nicht blos für die Theorie sehr viel nutzbare Winke, sondern auch die Reinigung und Befestigung religiöser Gesinnungen verdanke, (eine Wahrheit, die ich als Jüngling und Mann vielen gestanden habe,) ist mir ein desto schätzbareres Geschenk, weil sie an diese Zurückerinnerungen noch eine andre knüpft: daß ich so glücklich war, einigen Antheil auch an dem Wohlwollen meines so verehrten Lehrers zu haben. Nehmen Ewr. Wohlgebohrnen dafür hier meinen gerührtesten Dank und die Versicherung an, daß meine Erkenntlichkeit für dieses alles keinem andern Gefühl, als nur der Hochachtung weicht, die ich für Ewr. Wohlgebohrnen hege, und daß beyde nur mit meinem Leben aufhören können. —

Was die Nachricht betrift, die Ewr. Wohlgebohrnen von dem neuen Mittel gegen die Wasserscheu durch den Hundsbiß zu haben wünschen, so bedaure ich sehr, daß ich sie, Ewr. Wohlgebohrnen mit-

zutheilen, jetzt noch nicht im Stande bin. Ich habe alle Blätter der A. L. Z. von den letzten 3 Monathen, die jetzt bey mir liegen, deshalb sorgfältig, aber vergebens durchsucht. Da aber der Nov. u. Dec. noch nicht darunter sind und ich aus beyden Cirkeln täglich eine Sammlung von Päcken zurück erwarte, so hoffe ich das verlangte Blatt Ewr. Wohlgebohrnen vielleicht mit ehestem zustellen zu können. Gelingt es mir, von einem Freunde, der die L. Z. monathlich broschirt erhält, sein Exemplar geliehen zu bekommen, so soll es noch früher geschehen. Auch die Gelegenheit ist mir Geschenk, Ewr. Wohlgebohrnen zeigen zu können, wie sehr ich bin

Ewr. Wohlgebohrnen
verpflichteter und ganz ergebenster
Diener
Fischer,
d. 29 Jan. 94.

581a.

Von Baur.

Würtzburg d. 31. Jan. 1794.

Erwähnt 585.

582.

Von August Wilhelm Rosa.

8. Febr. 1794.

Wohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Professor!

Da ich wegen der weiten Entfernung meiner Wohnung, und wegen meiner Amtsgeschäfte nicht so oft die Ehre haben kann meine Aufwartung zu machen, als mich das Bedürfniß bey meinem Studieren treibt; so werden Ew. Wohlgeboren gütigst verzeihen, daß ich mich schriftlich an Sie wende. Zwar könnte mich der Gedanke abhalten, daß Ew. Wohlgeboren von allen Orten her, schriftlich und mündlich, mit Anfragen gleichsam bestürmt werden, welche Anfragen gewiß wichtiger seyn werden, als die meinigen, so ich jezt thun will, und es also unbescheiden wäre die Zahl der Frager zu vermehren; allein meine Liebe und unüberwindliche Neigung zur Philosophie scheint mir, mich zu diesem Schritte zu berechtigen. Das System Ew. Wohlgeboren wird mir von Tage zu Tage klärer, und ich hoffe, daß es gewiß ein-

mal in seiner vollen Evidenz vor meiner Seele stehen wird. Ich glaube ich würde schon weiter seyn, wenn mich nicht die Erklärer und Anhänger Ihres Systems etwas verwirrt hätten. Man will erklären und übersieht noch nicht das Ganze in seiner größten Deutlichkeit; man klagt über manche noch nicht genug entwickelte Begriffe, und hat die vorher gegebene Erklärung schon wieder vergeßen, oder noch nicht ganz gefaßt. Auf solche Art, scheint es mir, fand Herr Reinhold einen Unterschied zwischen praktischer Vernunft und Willen. Er verwirrte mich anfänglich; allein durch die Critik habe ich mir wieder herausgeholfen.

Meine jezigen Anfragen und ergebenen Bitten betreffen eine Definition, was in der allgemeinen reinen Logik ein Begrif heiße? und wie der erste Abschnitt in der Lehre von den Begriffen betitelt seyn müße? Ich glaubte schon im Besitz einer richtigen Erklärung des Begrifs zu seyn, aber der Recensent der Kiesewetterschen Logik überzeugte mich vom Gegentheil. Da die allgemeine Logik auf den Gebrauch der Erkenntniße unter sich sieht, so scheint es mir müße mit der Relation der Begriffe unter einander der Anfang gemacht werden. Irre ich hierin? — Von Amtswegen muß ich Logik lehren, und ich wünschte daher recht sehr, daß Ew Wohlgeboren die Güte hätten mich darüber zu belehren. Noch bin ich schuldig Ew. Wohlgeboren mein Dankgefühl zu erkennen zu geben, weil mir das Studium ihrer Werke so überaus großes Vergnügen gemacht hat; noch mehr Dank aber bin ich Ihnen schuldig, weil dadurch der Vorsatz in mir bewirkt worden ist, dem moralischen Gesetze mich zu unterwerfen, und mich zu bestreben, es immer vor Augen zu behalten, und ich kann eben so zu Ew. Wohlgeboren, wie jener preußische Offizier zum vortreflichen Gellert sagen: Ich bin Ihr Schuldner, Ihr großer Schuldner! —

Mit wahrer Hochachtung nennt sich,

Ew. Wohlgeboren

ergebenster Diener
Rosa.

Königsberg d. 8ten Februar
1794.

582a.
An Johann Erich Biester.

Vor Anfang März 1794.

Erwähnt 583.

583.

Von Johann Erich Biester.

4. März 1794.

Sie konnten wohl nur vermuthen, mein Verehrungswürdiger Freund, daß ich Ihre treflichen Beiträge nicht mehr zu erhalten wünschte, wenn ich durch einen Umstand veranlaßt würde, die Berl. Monatsschrift ganz aufzugeben. Sollte dies aber je der Fall sein, so würde ich meiner Schuldigkeit gemäß, eilen, die gütigen Freunde, welche mich unterstützen, davon zu benachrichtigen; und gewiß vor allen Dingen Sie. Bei der letzten Absendung drängten mich verschiedene Geschäfte; und da in dem Quartale vom Oktob.—Dezember kein Aufsatz von Ihnen gedruckt war, so hielt ich es mir für erlaubt, diesmal bloß die Stücke ohne einen Brief von mir einzupacken. Recht herzlich bitte ich Sie aber um Verzeihung, wenn ich Ihnen dadurch auch nur eine Stunde Verlegenheit oder unangenehme Empfindung verursacht habe. Daß dies meine Absicht nicht gewesen ist, noch hat sein können, werden Sie mir gewiß glauben, u. mir also nichts von Ihrer gütigen Freundschaft entziehen.

Ihr letzter sachreicher Aufsatz im Septemb. beschäftigt noch immer manche Köpfe u. Federn. Ich selbst habe es gewagt, in einer kleinen Numer, welche ich gegen Hr. Zimmermann in Braunschweig schrieb (Novemb. Nr. 6) mich darauf zu beziehen, und einigermaßen bei dieser Gelegenheit, soviel es sich dabei thun ließ, das auszudrücken was ich über den Aufsatz und über den Verfasser denke. — Die Abhandlung des Hrn Kriegsrath Genz im Dez. werden Sie itzt gelesen haben. Aufrichtig gesagt, scheint er mir und mehrern Beurtheilern, die ich bis itzt darüber gehört habe, nicht tief eingedrungen zu sein, keine erhebliche Bemerkung oder Anwendung gemacht zu haben. Ich kann dies um so freier hier sagen, da ich es ihm selbst, als er mir das Manuskript schickte, z. B. über seine Einwendung gegen Ihren so gerechten Tadel der väterlichen Regierung im Gegensatz der vaterländischen, geschrieben habe. Er hat indeß nicht für gut gefunden, diese Stelle zu ändern, obgleich er es bei mehrern, welche ich ihm anzeigte, gethan hat. Ein Hauptzusatz zu Ihrer Abhandlung wäre die Bemerkung von Genz über die Konstitution, welche uns nehmlich von dem freilich nicht rechtmäßigen, aber doch auch nicht mit Gewalt zu hindernden

Druck der Tyrannei retten soll; — ich sage, es wäre ein Hauptzusatz, wenn er nur mehr als das Wort Konstitution enthielte, und aus Prinzipien des Rechts a priori zeigte (oder zeigen könnte), wie eine solche Konstitution zu machen ist, wer sie eigentlich machen soll u. darf, mit welchen rechtlichen Mitteln man sie aufrecht erhalten kann, u. s. w. Genz ist gewiß ein guter Kopf; nur dieser Aufsatz ist zu flüchtig geschrieben, u. nicht mit dem Nachdenken welches der große Gegenstand verdient und erfordert.–

Im Februarstück dies. Jahrs, welches hoffentlich bald erscheint, werden Sie einen Aufsatz von HEn Rehberg in Hannover finden, über Ihren Aufsatz im September. Er weicht in Manchem ganz von Ihnen ab; der Aufsatz scheint mir aber gut u. gedacht geschrieben. Was ich wünschte, und gewiß mehrere Leser mit mir, wäre: daß Ihnen dies eine Veranlassung würde, Sich über manches noch ausführlicher zu erklären. — Um diesen Brief etwas interessanter zu machen, als wenn ich bloß selbst rede, lege ich ein Schreiben des HEn Garve an mich bei, welcher im Grunde denselben Wunsch oder Gedanken äußert.

Die spätere Erscheinung der Stücke kömmt davon her, daß der Verleger HE Spener, der hiesigen Censur wegen, die Monatsschrift an einem auswärtigen Ort (ehemals Jena, itzt Dessau) muß drucken lassen, und den blauen Umschlag an einem andern Ort (Halle) drucken lässt, damit er eine Art von Kontrolle über den ersten Drucker zu führen im Stande ist, welcher sonst, wenn er Monatsschrift u. Umschlag beides druckte, soviel Exemplare als er Lust hätte setzen könnte, über die von dem Verleger ihm vorgeschriebene Anzahl. Der Jänner ist itzt da, bald auch der Februar; ich hoffe, es künftig möglich zu machen, daß die Stücke etwas früher erscheinen.

Sie sehen also, mein Theurester, daß ich die Monatsschrift noch fortsetze; Sie sehen, woran Sie auch wohl nie können gezweifelt haben, daß ich (und alle Leser mit mir) Ihre Beiträge auf das höchste schätze. Nehmen Sie also meine Bitte um die Fortsetzung derselben mit Ihrer gewohnten Güte und Bereitwilligkeit zur Erfüllung auf; und nehmen Sie zugleich meinen herzlichsten Dank dafür an, daß Sie mir bald nach Ostern einen Beitrag zu senden versprechen. Ich freue mich begierig darauf, u. werde ihn, wie sich versteht, sogleich zum Druck befördern. Fahren Sie, bitte ich, dann von Zeit zu Zeit mit ihren Beiträgen fort. Außer daß Sie ein gutes Werk daran thun, mich zu

unterstützen, bedenken Sie auch: daß ein solcher in vieler Leser Hände kommender Aufsatz oft mehr Wirkung thut, als ein eigenes besonders gedrucktes Buch.

Besonders aber, bitte ich, lassen Sie nie einiges Mißtrauen oder beunruhigende Vermuthung über mich bei Sich Statt finden; sondern erkennen mich immer dafür, was ich wahrhaft u. aufrichtig bin,

Ihr
herzlicher Verehrer und
treuer Freund und Diener
Biester.

Berlin,
4 März 1794.

Beilage.

Garve an Biester.

Hochzuverehrender Herr u Freund

Das fortgesetzte Geschenk, welches Sie mir mit Ihrer Monatsschrift machen, ist für mich von großem Werthe, sowohl wegen seines innern Gehalts, als wegen der Gesinnungen des Gebers die mir dadurch versichert werden. Die jüngst erhaltene Sendung ist mir dadurch noch interessanter geworden, daß sie mir das letzte Stück der Monatsschrift früher in die Hände gebracht hat, als es in unsern Buchläden wäre zu bekommen gewesen. Ich werde mich immer freuen, wenn ich durch einen Aufsatz von mir, einem Manne wie Kant die Veranlassung gegeben habe, seine Gedanken über einen wichtigen Gegenstand vollständiger zu entwickeln. Und so sehr ich immer meine Freyheit des Denkens auch gegen den größten Mann, wenigstens innerlich werde aufrecht zu erhalten suchen: mit eben so viel Achtsamkeit u. Vergnügen werde ich auch immer die Gegengründe gegen meine Meynung oder gegen meine Vorstellungsart anhören: am meisten von einem Manne, der auch in seinen Nebenideen so lehrreich ist wie Kant, u. dessen moralische Tendenz mit meinen Gesinnungen so vollkommen übereinstimmt. Was mir in diesem Aufsatze das auffallendste war, ist die Behauptung im zweyten Theile, daß auch ein ganzes Volk seine Rechte gegen das StaatsOberhaupt, welches dieselbe verletzt hat, nie mit Gewalt vertheidigen dürfe. Ueber diese Aeußerung, so wie über den ganzen Aufsatz von Kant ließe sich ein Buch schreiben. Und ich fange also nicht erst an, ihnen von meinen Ideen, die ich doch nicht entwickeln kann, Bruchstücke mitzutheilen.

Empfangen Sie indeß meinen wiederhohlten Dank für das Vergnügen, welches Sie mir dießmahl, und schon so oft durch Ihre MonatsSchrift gemacht haben: u. seyn Sie versichert, daß ich als Ihr Leser, u. als Ihr Freund, Ihnen, zu der glücklichen Fortsetzung dieses Unternehmens, u. zu allen Ihren litterarischen

Arbeiten, Gesundheit und alle äußern Hülfsmittel, die vornehmlich in einem frohen und erwünschten Zustande liegen, von ganzem Herzen wünsche.

Ich bin mit aufrichtiger Hochachtung

Dero gehorsamster D. u. F.

Breßlau. d. 11 Oct. 1793. Garve.

584.

Von Christoph Friedrich Ammon.

8. März 1794.

Wolgeborner Herr,
Hochzuverehrender Herr Prrofessor.

Der sel. Döderlein in Jena fieng kurze Zeit vor seinem Tode ein Theologisches Journal an, das ich mit anderen Gottesgelehrten fortzusetzen veranlaßt wurde. In den ersten Stücken dieser Zeitschrift findet sich ein Auszug der vortreflichen Schrift Euer Wolgeborn, die Religion i. d. G. d. V., wo ich meine große Freude zu erkennen gab, daß mein Lieblingsgedanke über historischen und allgemeinen Sinn der Heiligen Bücher durch Ihre Aüsserungen, verehrungswürdigster Lehrer — denn das sind Sie mir durch Ihre Schriften in reichem Maaße geworden — bestätiget würden. Zu derselben Zeit traten Eichhorn, Gabler, Rosenmüller gegen diese moralische Schriftauslegung mit großem Eifer auf. Sie behaupteten, daß dieser moral. Sinn kein anderer sei, als der längst verlachte allegorische der Kirchenväter, besonders des Origenes; daß bei dieser Art der Exegese alle dogmatische Sicherheit verloren gehe (woran sie wohl nicht ganz Unrecht haben mogten); und daß eine neue Barbarei den Beschluß dieser Interpretation machen werde.

In der Ueberzeugung, daß sich alle diese Gährungen unter der Macht der Wahrheit zulezt von selbst verlieren werden, hielt ich mich in der Anzeige einer der neuesten Schriften hierüber, die ich beizulegen mir die Ehre gebe, an die Sache selbst. Urtheilen Sie selbst, verehrungswürdigster Lehrer, ob ich den Grundsaz der moralischen Schriftauslegung gehörig gefaßt habe? oder ob ich Ihrer Schrift einen falschen Sinn unterlege, und ob der mir von einem Gegner gemachte Vorwurf einer blinden Kantiolatrie gegründet ist?

Ich weiß es nur zu sehr, wie kostbar ieder Ihrer Augenblicke für die Wissenschaften und für die Nachwelt ist; aber dennoch habe

ich Muth genug, von der Herzensgüte eines Weisen, dessen Tage die Vorsicht zum Segen für die Wahrheit fristen wird, eine, sei es auch nur kurze, Antwort zu hoffen.

Mit der vollkommensten, freiesten Ehrerbietung

Euer Wolgeborn

Erlangen am 8. März 1794.

innigster Verehrer,
C. F. Ammon,
D. u. Prof. der Theologie.

585.

An Carl Leonhard Reinhold.

28. März 1794.

Verehrungswürdiger Herr
Theurester Freund!

Mit dem herzlichen Wunsche, daß Ihre Entschließung, den Platz der Verbreitung Ihrer gründlichen Einsichten zu verändern, Ihnen selbst eben so ersprieslich und für alle Ihre Wünsche so befriedigend seyn möge, als sie gewiß denen seyn wird, zu welchen Sie übergehen, verbinde ich noch denjenigen, auch mit mir nicht unzufrieden zu seyn, obzwar ich dazu, dem Anschein nach, Ursache gegeben habe; wegen Nichterfüllung meines Versprechens, die Aufforderung betreffend, Ihre vortrefliche mir angezeigte Briefe, vornehmlich die Principien des Naturrechtes angehend (als mit denen ich im Wesentlichen mit Ihnen übereinstimme) durchzugehen und Ihnen mein Urtheil darüber zu eröfnen. Daß dieses nun nicht geschehen ist, daran ist nichts geringeres Schuld, als mein Unvermögen! — Das Alter hat in mir, seit etwas mehr als drey Jahren, nicht etwa eine sonderliche Veränderung im Mechanischen meiner Gesundheit, noch auch eine große (doch merkliche) Abstufung der Gemüthskräfte, den Gang meines Nachdenkens, den ich einmal nach einem gefaßten Plane eingeschlagen, fortzusetzen, sondern vornehmlich eine mir nicht wohl erklärliche Schwierigkeit bewirckt, mich in die Verkettung der Gedanken eines Anderen hineinzudenken und so dessen System bey beyden Enden gefasst reiflich beurtheilen zu können, (denn mit allgemeinem Beyfall oder Tadel ist doch Niemanden gedient). Dies ist auch die Ursache, weswegen ich wohl allenfalls

Abhandlungen aus meinem eigenen Fonds herausspinnen kann: was aber z. B. ein Maimon mit seiner Nachbesserung der critischen Philosophie (dergleichen die Juden gerne versuchen, um sich auf fremde Kosten ein Ansehen von Wichtigkeit zu geben) eigentlich wolle, nie recht habe fassen können und dessen Zurechtweisung ich Anderen überlassen muß. — Daß aber auch an diesem Mangel körperliche Ursachen schuld seyn, schließe ich daraus: daß er sich von einer Zeit her datirt vor etwas mehr als drey Jahren da ein Wochenlang anhaltender Schnuppen eine schleimigte Materie verrieth, die, nachdem jener aufgehört hat, sich nun auf die zum Haupt führende Gefäße geworfen zu haben scheint, dessen stärkere Absonderung, durch dasselbe Organ, wenn ein glückliches Niesen vorher geht, mich so gleich aufklärt, bald darauf aber durch seine Anhäufung wiederum Umnebelung eintreten läßt. Sonst bin ich für einen 70 jährigen ziemlich gesund. — Dies Bekenntnis, welches, einem Arzt gethan, ohne Nutzen seyn würde, weil er wieder die Folgen des Alters nicht helfen kann, wird mir hoffentlich in Ihrem Urtheile über meine wahrhaftig freundschaftlich-ergebene Gesinnung den gewünschten Dienst thun,

Und nun noch etwas von unseren Freunden. — Was ist aus unserem gemeinschaftlichen Freunde, D. Erhard aus Nürnberg, geworden? Denn ohne Zweifel wird Ihnen nicht allein sein Abentheuer sondern, woran mir vornehmlich gelegen ist es zu erfahren, vermuthlich auch der Ausgang desselben bekannt geworden seyn. — In der Mitte des Februars erhielt ich einen Brief dd. Würtzburg d. 31 Januar. 94 von einem (mir sonst unbekannten) Hrn. Baur, des dortigen Stifts Vikar, welcher der Hauptsache nach folgendes enthielt: Daß ein gewisser sich Williams nennender Engländer im Octobr. 93 sich in Nürnberg bey Hr. Erhard eingefunden und von diesem, sammt seiner Frau und Schwester, (beydes schönen Weibern) in sein Haus, unter dem Vorwande das Englische von ihnen zu profitiren, aufgenommen worden: daß D. E. so viel Zutrauen auf jenes seine vorgezeigte Dokumente bewiesen, ihm auf einen Wechsel nach London 2500 fl. zu geben: daß Williams mit Bewilligung der Ganzen Familie dem D. E. eine Regiments-Ober-chirurgus-stelle zu 6000 fl. in Amerikanischen Diensten (vorgeblich) verschaffte, und dieser im April 94 Europa zu verlassen und nach Philadelphia reisen zu wollen an Hrn Baur d. 22 Dec: 93 schrieb: daß W. eine Reise auf kurze Zeit vorschützte und den E bewog

mitzureisen, da sie dann zusammen nach München abgiengen: daß 14 Tag nachher der Betrug sich durch einen Brief des W. an seinen Bruder in Wien und in welchem er sich Anton Simmon unterschrieben hatte, welcher Brief, da letzterer in W—n nicht anzutreffen war, offen nach Nbg zurücklief, entdeckte: daß der ausgestellte Wechsel als falsch zurük kam: daß endlich, obgleich ihm die nachgeschickte Stekbriefe auf die Spuhr gekommen, er doch nicht hat eingeholt werden können und nun seine jetzt schwangere, dem zweyten Kinde entgegen sehende Frau und ihre Familie diesen schröklichen Vorfall beweinen und, da E. in einem Briefe aus Saltzburg d. 20sten geäußert habe, mich besuchen zu wollen, ich aufgefordert werde, so bald ich etwas von seinem Aufenthalt erfahre, es zu berichten. Herr Baur glaubt: daß dieser „Philosoph" durch Verliebung so grob bethört und zu so unerhörter Untreue verleitet worden.

Wenn Ihnen Theuerster Freund etwas von dem Ausgang dieser Geschichte bekannt wird, so erbitte mir davon, wie auch von den litterärischen Merkwürdigkeiten Ihres jetzigen Aufenthalts gütige Nachricht, imgleichen versichert zu seyn, daß Niemand mit mehr Hoch- und Werthschätzung Ihnen ergeben seyn kann, als

Ihr

Königsberg
d. 28 Mart. 1794

treuer Freund und Diener
I Kant

586.

An Johann Erich Biester.

10. April 1794.

Hier haben Sie, würdigster Freund, Etwas für Ihre M. S., was, wie Swifts Tonne, dazu dienen kann, dem beständigen Lärm über einerley Sache eine augenblickliche Diversion zu machen. — Hrn. Rehberg's Abhandlung ist mir nur gestern zu Handen gekommen, bey deren Durchlesung ich fand: daß, für den unendlichen Abstand des Razionalism vom Empirism der Rechtsbegriffe, die Beandtwortung seiner Einwürfe zu weitläuftig, bey seinem Princip des auf Macht gegründeten Rechts der obersten Gesetzgebung zu gefährlich, und, bey seiner schon entschiedenen Wahl der zu nehmenden Parthey (wie S. 122), vergeblich seyn würde; das aber ein Mann von 70 Jahren sich mit beschwerlichen, gefährlichen und vergeblichen Arbeiten abgebe, kann ihm

billigermaaßen nicht zugemuthet werden. — Hr. Rehberg will den eigentlichen Juristen (der in der Waage der Gerechtigkeit der Schaale der Vernunftgründe noch das Schwerdt zulegt) mit dem Rechtsphilosophen vereinigen, wo es dann nicht fehlen kann, daß jene so gepriesene der Theorie zur Zulänglichkeit (dem Vorgeben nach, aber eigentlich um jener ihre Stelle zu vertreten) so nothwendige Praxis nicht in Praktiken ausschlage. In der That enthält auch eine solche Schrift das Verbot schon in sich dawieder etwas zu sagen. — Das letztere wird vermuthlich in Kurtzem seine volle Kraft erhalten; seitdem die Herrn. Hermes und Hillmer im Oberschulcollegio ihre Plätze eingenommen, mithin auf die Universitäten, wie und was daselbst gelehrt werden soll, Einfluß bekommen haben.

Die Abhandlung, die ich Ihnen zunächst zuschicken werde, wird zum Titel haben „Das Ende aller Dinge" welche theils kläglich theils lustig zu lesen seyn wird.

Ich bin mit unveränderter Gesinnung

Ihr

Königsberg, den 10. April 1794. ergebenster Freund und Diener

I Kant

587.

Von Georg Samuel Albert Mellin.

12. April 1794.

Wohlgeborner Herr,

Höchstzuverehrender Herr Professor,

Mit einer gewissen, leicht zu erklärenden, Ängstlichkeit, bin ich so frei, Ew Wohlgebor. ein Exemplar der Marginalien und des Registers zur Critik der reinen Vernunft zu überreichen. Sie werden die reinste Absicht, die ich bei der Ausarbeitung derselben immer vor Augen gehabt und in der Vorrede angegeben habe, nicht verkennen. Mein Enthusiasmus für die critische Philosophie und das unselige Bemühen sovieler die Quelle derselben zu trüben, wovon sich einer sogar erdreistete sich auf dem Titel seiner Schrift Ihres gütigen Beistandes zu rühmen, bewogen mich vorzüglich zu der Herausgabe dieses Hülfsmittels, die Uebersicht der Critik zu erleichtern. Möchte ich wenigstens dadurch Ew Wohlgebor. nicht mißfallen. Habe ich hier und dort gefehlt, so tröste ich mich damit, wenigstens die Idee der Wissenschaft

nicht so verkannt zu haben, wie der Stifter einer gewissen Schule, der durch seine Bemühungen etwas neues zu sagen, die critische Philosophie, zu meinem Leidwesen, so vielen Einwürfen aussetzt, die doch nicht ihr, sondern dem Dolmetscher derselben zur Last fallen.

Möchte doch die Vorsehung es gut finden Ihnen, verehrungswürdigster Herr Professor, Gesundheit und Kräfte zu verleihen, zur Herausgabe der Schriften die Ihre Verehrer so begierig erwarten. Da ich mir mit der Hoffnung schmeichele, mit einer Antwort von Ew. Wohlgebor. beehrt zu werden, so bin ich so frei Sie um einiges zu befragen. Allen Verehrern der Critik, die ich noch gesprochen habe und mir selbst, liegt die Beantwortung der Frage auf dem Herzen; wie deducirt man die Vollständigkeit der Tafel der Urtheile, auf der die Vollständigkeit der Tafel der Kategorien beruhet? — — ich habe nie Ihre Schrift über die Figuren der Syllogismen bekommen können, und doch möchte ich gern wissen, wie Sie Lamberts Vorstellung von der Realität der drei übrigen Figuren, im Organon, entkräften und die Unrichtigkeit derselben beweisen, da Sie in einer Anmerkung zur Critik sich dagegen erklären. — — In der Religion innerhalb den Gräntzen, ist eine Anmerkung über die Unbrauchbarkeit der Auferstehung Jesu zu Vernunftbegriffen, weil sie die Vernunft auf eine einzige Erklärungsart der Art unsrer Fortdauer nach dem Tode einschränkt. Aber ist nicht die Auferstehung Jesu bloß ein Symbol der sinnlichen Fortdauer, die uns in unserm gegenwärtigen Zustande nur unter dem Bilde einer materiellen Fortdauer vorgestellt werden kan?

Eine kleine Gesellschaft, die ich hier bloß zum Studium der critischen Philosophie gestiftet habe, und aus dem Prediger Silberschlag, Sohn des ehemaligen Oberkons. Raths, dem Prediger Fritze, dem Rector Neide, einem Lehrer an Klosterfrau Namens Rolle, Sohn des berühmten Musikdirektors, und einem jetzt in Halle als Hofmeister lebenden Roloff besteht, versichern Ew Wohlgebornen nebst mir, ihre innigste Verehrung. Diese Gesellschaft haben wir vor 2½ Jahren gestiftet. Sie hat den Nutzen bewirkt, daß das Studium der critischen Philosophie sich hier sehr ausbreitet. Möchten wir nur bald eine Transscendentalphilosophie, eine Metaphysik der Sitten, Anthropologie und Moral von Ihnen bekommen. Mit Sehnsucht ergreifen wir immer den Meßcatalog.

ich rechne es zu dem größten Glück meines Lebens, und mit mir

gewiß schon in Deutschland eine große Anzahl denkender Menschen, Ew Wolgebor. Zeitgenosse zu seyn und von Ihnen zu lernen. Vergeblich würde ich Worte suchen die vollkommenste und größte Hochachtung auszudrücken mit der ich, so lange ich denken kan und das Bewußtseyn habe wem ich meine Erkentniß verdanke, stets seyn werde

Ew Wohlgeborn.

Magdeburg
den 12t April 1794.

aufrichtigster und
innigster Verehrer
Mellin

588.

Von Johann Wilhelm Reche.

22. April 1794.

Wohlgeborner,
Verehrungswürdiger Herr Professor!

Beiliegendes Exemplar eines „Versuchs über die Sympathie„ übersende ich hiedurch Ew. Wohlgeb. mit einem Gefühle der Achtung und Dankbarkeit, das ich kaum zu äussern vermag. Abgeschieden von der größern Welt, nur in einem kleinen stillen Dorfe lebend, und gesondert von aller Verbindung mit philosophischen Freünden suchte ich seit einigen Jahren mich in Ihre Schriften hineinzustudiren, und wie viel Grund ich auch habe, zu zweifeln, daß es mir überall gelungen sei; so glaube ich doch, seit der Zeit die Aussichten meines Geistes in einem solchen Maaße erweitert zu finden, daß ich nicht umhin kann, Ew. Wohlgeb. wenigstens in ein paar todten Worten meine innigste Ehrerbietung zu bezeügen. Stolz und zugleich Vermessenheit wäre es, zu erwarten, daß jener Versuch eines, wenn auch nur kurzen, belehrenden Urtheils werde gewürdigt werden. Denn obgleich ich sehnlich wünschte, zu wissen, auf welche Punkte Ihres Systems ich meine Aufmerksamkeit noch genauer zu richten habe; so kann doch dieser geringfügige Versuch die Hofnung, meinen Wunsch von Ew. Wohlgeb. selbst befriedigt zu sehen, keinesweges begründen. Und welcher einzelne Mensch dürfte dem ehrwürdigsten Greise seiner Zeit eine Stunde rauben, die er zur Erleüchtung vieler Tausende anwenden kann? Bei einer solchen Anwendung derselben fallen ja ohnehin auch auf den Einzelnen noch milde Stralen zurück. Möchten Sie also nur diese Zeilen als solche ansehen, die die Pflicht mir abgenöthigt habe!

Das gute Wesen, zu welchem Sie unsern vernünftigen Glauben von neuem so unwiderstehlich hinlenkten, verlängere und erheitere Ihre Tage zum Besten der Welt!

Mit aufrichtigster Verehrung

Ew. Wohlgeb.

Hükeswagen d. 22sten Apr. 1794. gehorsamster Diener

Reche.

589.

Von Carl Gottlieb Fischer.

7. Mai 1794.

Als ich vor kurzem mir einen Vorrath von Tinte bereiten wolte und ein guter Freund mich darüber traf, so äußerte er die Vermuthung, daß meine Tinte vielleicht Ewr Wohlgebohrnen Beyfall erhalten könte, und daß ich es wagen dürfte, Ihnen eine Probe davon zu offeriren. Wenn dieser Freund Recht hatte, und Ew. Wohlgebornen diese Kleinigkeit gütigst annehmen, so hat mein Freund allen Anspruch auf meinen Dank, ich aber keinen, weder bey Ew. Wohlgebohrnen, noch bey dem Publikum wegen der Schriften, die es durch Hülfe dieser Tinte von Ew. Wohlgebohrnen erhalten dürfte, da sonst der Vogel, der dazu die Federn hergibt, mit mir ein gleiches Recht hätte. Mein höchster Wunsch dabey ist übrigens, daß Ew. Wohlgebohrnen, in Ermangelung andrer dieses als einen geringen Beweis meiner Dienstgeflissenheit und der ausnehmenden Hochachtung ansehen mögten, mit der ich bin und immer seyn werde

Ewr Wohlgebohrnen

ganz eigener
Fischer
d. 7 Mai 94.

590.

An Johann Erich Biester.

18. Mai 1794.

Ich eile, hochgeschätzter Freund! Ihnen die versprochene Abhandlung zu überschicken, ehe noch das Ende Ihrer und meiner Schriftstellerey eintritt. Sollte es mittlerweile schon eingetreten seyn, so bitte

ich solche an Hrn. Professor und Diaconus Ehrhard Schmidt in Jena für sein philosophisches Journal zu schicken. — Ich danke für die mir ertheilte Nachricht und überzeugt, jederzeit gewissenhaft und gesetzmäßig gehandelt zu haben, sehe ich dem Ende dieser sonderbaren Veranstaltungen ruhig entgegen. Wenn neue Gesetze das gebieten, was meinen Grundsätzen nicht entgegen ist, so werde ich sie ebenso pünktlich befolgen; eben das wird geschehen, wenn sie blos verbieten sollten seine Grundsätze ganz, wie ich bisher gethan habe, (und welches mir keinesweges Leid thut), bekannt werden zu lassen. — Das Leben ist kurz, vornehmlich das, was nach schon verlebten 70 Jahren übrig bleibt; um das sorgenfrey zu Ende zu bringen, wird sich doch wohl ein Winkel der Erde ausfinden lassen. — Wenn Sie etwas, das kein Geheimnis ist, aber uns hiesiges Ort doch nur spät oder unzuverläßig bekannt wird, mir, wenn es mich interessiren könnte, mittheilen wollen, wird es mir angenehm seyn.

Ich beharre indeß zu seyn

der Ihrige

Königsberg
d. 18ten May
1794

I Kant

P. S. Ich habe an einer Stelle dieser Abhandl. den Setzer angewiesen, wie er eine durch des Amanuensis Ungeschicklichkeit in den Text gerathene Note zurecht setzen soll, — und bitte ihn darauf aufmerksam zu machen.

590a.
An Buschendorf.

Vor d. 24. Mai 1794.

Erwähnt 591.

591.
Von Buschendorf.

24. Mai 1794.

Wolgeborner Herr!
Höchstzuverehrender Herr Professor,

Das Empfindlichste in Ihrem Schreiben ist für mich die geäusserte Unzufriedenheit mit mir, von der ich sehr bedaure daß ich Veranlassung

dazu gegeben habe. Die mißlungene Verbindung, auf die ich als Etwas noch Ungewisses auch noch nicht bauete beunruhigt mich weit weniger, und ich weis mich deshalb zu trösten.

Wenn man einmal dadurch daß man gar keine festen und sichern Bedingungen machte in solche unangenehme Verlegenheit gekommen ist wie ich, dann ist man wol für die Zukunft vorsichtig. Ich war es vielleicht zu sehr da, wo es nicht nöthig war. Ich Rükficht Mitau's überließ ich ia dem Hrn. Prof. Schwenkner, der Kentnis des Personals haben muste ganz was er verhandeln wolte. Ich legt' ihm blos meine Wünsche vor, deren eine Teil durch die gemachte Bemerkung daß man sich's nicht übel nimt den Hofmeister als einen Halbbedienten in den schlechtesten Winkel des Hauses zu stekken, vielleicht gerechtfertigt werden könte. Die Reise nach Danzig oder Pommern die auf's höchste 8 Tage wegnahm konnte ia dem Hrn. Kot. B. keine Bedenklichkeit machen; und die Reise zu Wasser war ia weniger kostspielig und also zu seinem Vorteil. Ich habe ia für diese Reise kein Geld verlangt.

Daß der Ton meines Briefes an den Hrn Pr. S. nach Ew. Wolgebr. Bemerkung etwas bänglich war mochte sehr natürlich sein, da ich vorher wegen der mislungenen Königsberger Geschichte einen starken Zwist mit meinem bisherigen Prinzipal, der da glaubt, ich sei vorher mit seinem Hause nicht zufrieden gewesen, und diesen Glauben nachdem ihm die Empfindlichkeit anwandelt auf eine unangenehme Art äusert, gehabt, und aus Alterazion mehrere Tage zu Bette gelegen hatte. Meine Nerven sind sehr reizbar, und dafür kan ich nicht. Malerei und Dichtung schikt' ich blos als Proben einer Nebensache, die, wie ich gefunden habe, nur zu oft zur Hauptsache gemacht wird. Als solider Gelehrter hab' ich hier nicht die geringste Achtung gefunden, wol aber als Pinsler und Versmacher. Desto besser für mich, wenn ich in Mitau in der ersten Qualität Geltung gefunden hätte.

Und, Herr Professor ist mir's zu verdenken wenn ich mich so viel als möglich auf ieden Fal in Sicherheit zu sezzen suche? — Nicht zu erwähnen daß mich zu grosses Zutrauen, wie ich schon bemerkt habe, mehrmals in sehr mißliche Lagen brachte. Wenn man nun in weiter Entfernung ein Haus trift wo ein Man von Ehr' und veredeltem Gefül schlechter dings nicht bleiben kan: dan reiset man, ohne Geld nach seinem weitabliegenden Vaterlande zurük, oder überläßt sich den Wellen des Schiksals? —

Ich hab' es vermutet daß mir die Königsberger Begebenheit Schaden tun würde. Ich wolte — deuten Sie das, würdiger Man, was ich iezt sage, ia nicht falsch, denn ich erkenn' Ihre gütevolle Vorsorge für mich noch mit eben der Gerührtheit und Dankbarkeit als zuvor — daß sie nicht vorgekommen wäre, und hätt' ich die Kentnis der Verhältnisse gehabt die ich nun habe, ich hätte den Antrag abgelehnt. Die Aeusserungen von Examinirung und Probestehen auf ein halbes Jahr, zusammengehalten mit den Nachrichten des Hrn. S—. der von selbst abging, konten mir die Lust zur Verbindung schon in Etwas benehmen, und schwerlich würd' ich's den Wahrscheinlichkeitsregeln nach lang ausgehalten haben. Ich hab' im Grunde weniger verlangt als mir geboten ward, wenn es anders mit der Pension Ernst war. Die Reise nach Sachsen mußte ia nicht bewilligt werden wenn man nicht wolte; und das Reisegeld wolt ich auch am Salar kürzen lassen. Auch hab' ich sie nach reifer Ueberlegung ganz aufgegeben.

Nun bleibt mir freilich Nichts übrig als mit Ende dieses Monats gänzlich nach Sachsen zurükzugehen. Es macht mich sehr unglüklich das Bewustsein Ihres Zorns mitnehmen zu müssen. Wolten Sie mich dessen bevor ich abreise noch entledigen, so würd' es mir eine grosse Freude sein. Den gehabten Kostenaufwand bin ich schuldig zu ersezzen; auch bin ich nicht der Mann der sich dessen weigern wird, ich bitte nur den Betrag mit der nächsten Post gütigst zu bemerken. Ihre mir so unendlich schätzbare Güt' und wolwollende Mühe kan ich nicht bezalen, und ich muß so lang ich lebe ein erkentlicher und dankbarer Schuldner bleiben.

Noch bitt' ich recht sehr um gütige Verzeihung der verursachten Beschwernis und des Misvergnügens das Ihnen entstehen muste als Ihre Mühe durch meine Schuld und Nichtschuld fruchtlos war. Wol wünscht' ich auch daß der Hr. Prof. Schwenkner gelegentlich meiner warmen Dankbarkeit für Seine gütige Mühwaltung Kundschaft erhielte.

Erlauben Sie mir noch, mich zu unterschreiben

Ew. Wolgeborn

hochachtungsvolsten und ergebensten Diener

Buschendorf.

Münsterberg,
24 Mai, 1794.

592.

Von Reinhold Bernhard Jachmann.

Marienburg d. 4 Junii
1794.

Wolgeborner Herr Professor
Theurer, hochgeschätzter Lehrer!

Sie sind der Mann, dem ich die Ausbildung meines Verstandes, die Veredlung meines Herzens, dem ich mein ganzes Glück verdanke. Es ist meine Absicht nicht, alles das anzuführen, worin Sie Ihre gütige und mehr als väterliche Gesinnung gegen mich an den Tag legten. Wie könnte ich dies auch? Sie thaten zu viel für mich, als daß ich es in Worten ausdrücken könnte. Mir bleibt nichts mehr übrig, als Sie lebenslang in meinem Herzen als meinen Wohlthäter, als den Grund meines Glücks zu verehren. Jetzt theuerster Herr Professor, halte ich es für meine Pflicht, Ihnen von einer Sache Rechenschaft zu geben, die ich unternehmen will, um mein Leben angenehmer, bequemer und in aller Rücksicht glücklicher zu machen. Ich will mir ein Mädchen zur Gattin nehmen, das ich schon seit geraumer Zeit als das vernünftigste, arbeitsamste und zur Wirthschaft geschickteste Frauenzimmer unter meinen Bekannten kennen gelernt und geliebt habe. Dieses Mädchen ist die 2te Tochter des seel. Justitz Commissarius Hesse. Glauben Sie mir theuerster Herr Professor: es ist keine blinde Neigung die mich zu ihr hinführt. Ich habe Alles was sich dagegen sagen läßt mit kalter Vernunft reiflich überlegt. Freilich sie hat kein Vermögen. Aber auf ein Mädchen von großem Vermögen konnte ich in meinem Stande nie Anspruch machen, da die Frau eines Predigers so vielen Vergnügungen entsagen und sich so mancher lästigen Gêne unterziehen muß; und ein Mädchen von einem kleinen Vermögen, das nicht alle die seltenen Eigenschaften meiner Braut besitzt, konnte ihr unmöglich die Waage halten. Ein Paar 100 ℛ jährliche Interessen sind durch unnützen Putz, durch Nachläßigkeit und Unwißenheit in Wirthschaftssachen leicht verschwendet. Ich mußte bey einem Posten, der im Anfange doch immer nur klein seyn konnte, wie es auch der meinige ist, hauptsächlich auf eine tüchtige Wirthin sehen, weil ich meine Einnahme doch nur durch Pensionnaires zu vermehren hoffen konnte. Dieser Umstand macht auch, daß ich in meiner Heurath etwas

eilig bin, denn ohne Frau will mir niemand, selbst HErr Motherby nicht seine Kinder geben und diese Erwerbsquelle möchte ich nicht gerne unbenutzt laßen, da wenige Pensionnaires mir mehr als mein ganzer Posten einbringen würden. Ueberdies ist Marienburg der Ort, wo eine Frau die Ausgaben nicht vermehrt, sondern vermindert, weil ein unverheuratheter Mann, nicht wie in andern großen Städten beim Traiteur eßen kann, sondern sich seine eigne Hauswirthschaft einrichten muß, wo er denn bey aller übrigen geschmacklosen Lebensart von einer Haushälterin, die auch schwer zu haben ist, sehr betrogen wird. Nach allen diesen Umständen glaube ich, daß meine Wahl und mein ganzes Unternehmen nicht Ihr Mißfallen haben wird, besonders da das Temperament und die Sinnesart dieses Mädchens der Sinnesart ihres Vaters ganz entgegengesetzt ist. Ich für mein Theil glaube in dieser Verbindung recht glücklich zu leben. Freilich würde das Glück meines Lebens unendlich erhöht werden, wenn ich es in Koenigsberg unter meinen Freunden, in dem so schätzbaren Umgange mit Ihnen theuerster Herr Professor, zubringen könnte; auch würde ich zu einer Pensions Anstalt, in Koenigsberg weit beßere Gelegenheit finden. Eine Stelle, wie die durch den Caplan Mathoes erledigte ist, würde mich auch dieser Mühe überheben und ich könnte bey wenigerer Arbeit meinen Wißenschaften nachhängen, wozu mir in Marienburg alle Zeit gebricht, da ich, außer allen anderweitigen Arbeiten, täglich 6 Stunden zu unterrichten habe. Ich bin zwar jetzt noch jung und thätig, aber sehr lange kann man eine solche Anstrengung der Kräfte nicht aushalten. Sollten Sie es daher, wie ich nicht zweifele, für mein Glück zuträglicher halten, daß ich die Königsbergsche Caplans Stelle bekleidete, so bitte ich Sie inständigst, sich meinetwegen bey HE. Geh. Rath v. Hippel, bey dem Sie Alles vermögen, zu verwenden, welches denn auch für mich die erwünschtesten Folgen haben wird. — Herr Buschdorf der ehegestern durch Marienburg gieng u. mich besuchte, läßt sich Herrn Professor sehr empfehlen. Er hatte sich mit seinem Principal entzweit und ihn plötzlich verlaßen. Er schien in einer bedrängten Lage zu seyn und in Marienburg schon auf andere Gedanken zu kommen. Er rang zwischen Noth und Stolz. Die Noth hätte ihn bald zur Rückkehr bewegt, aber der Stolz siegte und er reiste weiter und zwar nach Posen, wo er wahrscheinlich sein Heil versuchen und dann nach Sachsen gehen will. Nun theuerster Herr Professor empfehle ich mich Ihrem

fernern Wohlwollen, wodurch Sie mich so lange glücklich gemacht haben und bin mit der größten Hochachtung

Ihr

ergebenster Diener

R. B. Jachmann.

593.

Von Friedrich Schiller.

Jena. Den 13. Jun. 94.

Aufgefodert von einer, Sie unbegrenzt hochschätzenden, Gesellschaft lege ich Ew. Wohlgebohren beiliegenden Plan einer neuen Zeitschrift und unsre gemeinschaftliche Bitte vor, dieses Unternehmen durch einen, wenn auch noch so kleinen, Antheil befördern zu helfen. Wir würden nicht so unbescheiden seyn, diese Bitte an Sie zu thun, wenn uns nicht die Beyträge, womit Sie den deutschen Merkur und die Berliner Monathschrift beschenkt haben, zu erkennen gäben, daß Sie diesen Weg, Ihre Ideen zu verbreiten, nicht ganz verschmähn. Das hier angekündigte Journal wird aller Wahrscheinlichkeit nach von einem ganz andern Publikum gelesen werden, als dasjenige ist, welches sich vom Geist Ihrer Schriften nähret, und gewiß hat der Verfaßer der Critik auch diesem Publikum manches zu sagen, was nur Er mit diesem Erfolge sagen kann. Möchte es Ihnen gefallen, in einer freien Stunde sich unsrer zu erinnern, und dieser neuen litterarischen Societät, durch welchen sparsamen Antheil es auch sey, das Siegel Ihrer Billigung aufzudrücken.

Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbey gehen laßen, ohne Ihnen verehrungswürdigster Mann für die Aufmerksamkeit zu danken, deren Sie meine kleine Abhandlung gewürdigt, und für die Nachsicht, mit der Sie mich über meine Zweifel zurecht gewiesen haben. Bloß die Lebhaftigkeit meines Verlangens, die Resultate der von Ihnen gegründeten Sittenlehre einem Theile des Publikums annehmlich zu machen, der biß jetzt noch davor zu fliehen scheint, und der eifrige Wunsch, einen nicht unwürdigen Theil der Menschheit mit der Strenge Ihres Systems auszusöhnen, konnte mir auf einen Augenblick das Ansehen Ihres Gegners geben, wozu ich in der That sehr wenig Geschicklichkeit und noch weniger Neigung habe. Daß Sie die Gesinnung, mit der ich schrieb, nicht mißkannten, habe ich mit unendlicher Freude aus

Ihrer Anmerkung ersehen, und dieß ist hinreichend mich über die Mißdeutung zu trösten, denen ich mich bey andern dadurch ausgesetzt habe.

Nehmen Sie, vortreflicher Lehrer, schließlich noch die Versicherung meines lebhaftesten Danks für das wohlthätige Licht an, das Sie in meinem Geist angezündet haben; eines Danks, der wie das Geschenk, auf das er sich gründet, ohne Grenzen und unvergänglich ist.

Ihr

aufrichtiger Verehrer
Fr. Schiller.

594.

Von Carl Friedrich Stäudlin.

Göttingen d. 14 Jun.
1794.

Groser, Verehrungswürdiger Mann,

Wie sehr ich mich durch Ihren Brief, durch Ihr gegen mich geäussertes Vertrauen, durch Ihr Geschenk geehrt und erfreut gefühlt habe, diß kann ich Ihnen nicht ausdrüken. Ich weiß gewiß, daß Sie die Verspätung meiner Dankbezeugung nicht als das Zeichen eines Mangels an Dankbarkeit ansehen werden, die von mir in der gröſten Reinheit und Stärke empfunden worden ist und noch izt empfunden wird. Ich habe schon damals an dem Werke, das ich Ihnen hiemit überreiche, gearbeitet und hoffte es in kurzer Zeit mit meiner Antwort an Sie abschiken zu können. Nicht sowohl die Ausarbeitung als der Druk hat sich so lange verzögert, daß ich auch izt nur den ersten Theil erhalten habe, ohnerachtet das ganze Manuscript dem Verleger lange überliefert ist. Es ist mir sehr unangenehm, daß das Ganze nicht auf einmal erscheinen konnte, indem man es izt nicht auf einmal übersehen kann und gerade der zweite Theil das Wichtigere und Interessantere in sich fasst. Doch hoffe ich in ungefähr zwei Monaten Ihnen auch diesen Theil übersenden zu können. Ich bitte um Nachsicht in der Beurtheilung. Ich habe zwar zur Erforschung der Quellen Zeit und Musse genug anwenden können, aber die Ausarbeitung und Zusammensezung des Ganzen ist die Frucht von Nebenstunden, in welchen ich öffters von Vorlesungen und andern Geschäfften ermüdet

war und den Einfluß einer geschwächten Gesundheit offt nur zu merklich fühlte. Ich glaubte aber, daß izt der Zeitpunct wäre, in welchem ich am schiklichsten mit disem Werke hervortreten könnte. Ob es etwa nicht ganz unbedeutende Beiträge zur empirischen Psychologie enthalte, ob die Gesichtspuncte der Geschichte richtig gefasst sind, ob für die Philosophie selbst etwas dadurch gewonnen werden könne, darüber sind Sie in jeder Rükficht der erste Richter. Ich muß noch die viele Drukfehler entschuldigen, die stehen geblieben sind und zum Theil den Sinn ganz entstellen. Sie werden entweder in einem Zeitungsblatte oder beim zweiten Theile angezeigt werden.

Möchten Sie doch dem Publicum bald Ihre Anthropologie schenken! Und könnte mein dringendes Bitten irgend etwas zur Erfüllung dises Wunsches beitragen! Ich habe noch eine Bitte auf dem Herzen. Ich habe mich lange besonnen, ob ich sie äussern sollte. Im Vertrauen auf Ihre Güte und in der Hoffnung, daß sie nicht übel werde aufgenommen werden, wage ich es. Es wird in kurzer Zeit hier ein Journal für die Religionswissenschafft und ihre Geschichte den Anfang nehmen. Es wird aus Recensionen, Aufsäzen und Nachrichten bestehen. Meine HE. Collegen, HE. C.R. Plank und D. Schleußner nebst mehreren auswärtigen Schrifftstellern werden daran Antheil nehmen. Wäre es nicht zu kühn, Sie zu bitten, zuweilen einen Aufsaz dazu zu geben? Wir würden uns dadurch sehr geehrt finden und unser Journal würde dadurch im höchsten Grade gewinnen. Es wird dabei die uneingeschränkteste Preßfreiheit Statt finden. Das Honorar könnten Sie nach Belieben bestimmen.

Ich verharre mit der reinsten ungeheucheltsten Verehrung

Ihr

geh. Diener

D. Stäudlin.

595.

Von Jacob Sigismund Beck.

17. Juni 1794.

Hochachtungswürdiger Lehrer,

Die Versäumung meines Druckers macht es, daß der zweyte Band von meinem Auszuge erst zur Michälis Messe fertig werden wird. Die Anfangsgründe zur Metaphysick der Natur habe ich mir sehr

deutlich aufgewickelt. Mein letzter Brief an Sie, konnte Ihnen vieleicht eine schlimme Vermuthung in Ansehung meiner Bearbeitung beygebracht haben. Denn da ich mir das, warum ich Sie fragte, selbst nicht deutlich dachte, so kam es, daß ich auch ganz unverständlich fragen mußte. Im ganzen Ernst, ich habe mich in Ihre Entwickelung sehr genau hineinstudirt, und ich meyne daß Sie so urtheilen werden, wenn Sie mein Buch ansehen werden.

Schätzungswürdiger Mann, ich bin auf die Idee zu einer Schrift gestoßen, die ich Ihnen hier ganz kurz vorlegen, und dabey bitten will, Ihre wahre Meynung deshalb meinem Verleger zu sagen.

Sie führen Ihren Leser in Ihrer Critick der reinen Vernunft, allmählig, zu dem höchsten Punct der Transcendentalphilosophie, nämlich zu der synthetischen Einheit. Sie leiten nämlich seine Aufmerksamkeit, zuerst auf das Bewußtseyn eines Gegebenen, machen ihn nun auf Begriffe, wodurch etwas gedacht wird, aufmerksam, stellen die Categorien anfänglich auch als Begriffe, in der gewöhnlichen Bedeutung vor, und bringen zuletzt Ihren Leser zu der Einsicht, daß diese Categorie eigentlich die Handlung des Verstandes ist, dadurch er sich ursprünglich den Begriff von einem Object macht, und das: ich denke ein Object, erzeugt. Diese Erzeugung der synthetischen Einheit des Bewußtseyns habe ich mich gewöhnt, die ursprüngliche Beylegung zu nennen. Sie ist die Handlung, unter andern, die der Geometer postulirt, wenn er seine Geometrie von dem Satze anfängt: sich den Raum vorzustellen, und welcher er mit keiner einzigen discursiven Vorstellung gleich kommen würde. So wie ich die Sache ansehe, so ist auch das Postulat: durch ursprüngliche Beylegung sich ein Object vorstellen, das höchste Princip der gesammten Philosophie, auf welchem die allgemeine r. Logik und die ganze Transc: Philosophie beruht. Ich bin daher fest überzeugt, daß diese synthetische Einheit, derjenige Standpunct ist, aus welchem, wenn man sich einmahl seiner bemächtigt hat, man nicht allein in Ansehung dessen, was wohl ein analytisches und synthetisches Urtheil ist, sondern was wohl überhaupt, a priori und a posteriori heissen mag, was das sagen wolle, wenn die Critick die Möglichkeit der geometrischen Axiome darin setzt, daß die Anschauung die man ihnen unterlegt rein sey, was das wohl ist, was uns afficirt, ob das Ding an sich, oder ob damit nur eine transsc: Idee gemeynt sey, oder ob es nicht das Object der empirischen Anschauung selbst, die Erscheinung

sey, und ob wohl die Critick im Cirkel gehe, wenn sie die Möglichkeit der Erfahrung zum Princip der synthetischen Urtheile a priori mache, und doch das Princip der Causalität in den Begriff dieser Möglichkeit verstecke, ich sage, daß man von alle diesem, ja von dem discursiven Begriff: Möglichkeit der Erfahrung selbst, allererst dann, vollendete Erkundigung erhalten kann, wenn man sich dieses Standpuncts vollkommen bemeistert hat, und daß, solange man diese Möglichkeit der Erfahrung nur noch immer selbst bloß discursiv denkt, und nicht die ursprünglich beylegende Handlung, eben in einer solchen Beylegung selbst verfolgt, man so viel wie nichts einsieht, sondern wohl eine Unbegreiflichkeit in die Stelle einer andern schiebt. Ihre Critick aber führt, wie ich sage, nur nach und nach, ihren Leser auf diesen Standpunct und da konnte nach dieser Methode, sie gleich anfänglich, als in der Einleitung, die Sache nicht vollkommen aufhellen, und die Schwierigkeiten die dabey sich aufdecken, sollten den nachdenkenden Mann zum beharrlichen Ausdauern locken. Weil aber die wenigsten Leser sich jenes höchsten Standpuncts zu bemächtigen wissen, so werfen sie die Schwierigkeit auf den Vortrag, und bedenken nicht, daß sie der Sache anklebe, die sich gewiß verliehren würde, wenn sie einmahl in Stande wären, die Forderung zu überdenken, die synthetische Einheit des Bewußtseyns hervorzubringen. Ein Beweis aber, daß die Freunde der Critik doch auch nicht recht wissen, woran sie sind, ist schon das, daß sie nicht recht wissen, wohin sie den Gegenstand setzen sollen, welcher die Empfindung hervorbringt.

Ich habe mir daher vorgenommen, diese Sache, wahrlich doch die Hauptsache der ganzen Critik, recht zu betreiben, und arbeite an einem Aufsatz, worin ich die Methode der Critick umwende. Ich fange von dem Postulat der ursprünglichen Beylegung an, stelle diese Handlung in den Categorien dar, suche meinen Leser in die Handlung selbst zu versetzen, in welcher sich diese Beylegung an dem Stoffe der Zeitvorstellung ursprünglich offenbart — Wenn ich nun so glaube meinen Leser gänzlich auf die Stelle gesetzt zu haben, auf der ich ihn haben will, so führe ich ihn zur Beurtheilung der Critik d. r. V. in ihrer Einleitung, Aesthetik und Analytik. Sodann will ich ihn die vorzüglichsten Einwürfe, beurtheilen lassen, insbesondere die des Verfassers des Aenesidemus.

Was urtheilen Sie wohl davon? Ihr Alter drükt Sie, und ich

will Sie gar nicht bitten, mir hierauf zu antworten, obwohl ich gestehen muß, daß Ihre Briefe mir die kostbarsten Geschenke sind. Aber darum bitte ich Sie, daß Sie die Freundschaft für mich haben wollen, Ihre wahre Meynung darüber meinem Verleger zu sagen. Denn er wird sich darnach bestimmen. Es versteht sich aber wohl von selbst, daß ich nichts Anders wollen kann, als daß Sie ihm gerade heraussagen, was Sie von diesem Project halten, ob eine solche Schrift, von mir bearbeitet, für das Publicum nützlich ausfallen dürfte.

Auch seyn Sie so gütig, mich zu entschuldigen, wenn ich etwas zu behauptend Ihnen scheinen möchte. Ich muß diesen Brief auf der Post dem Hartknoch nachschicken, und die Post will abgehen, daher ich etwas flüchtig schreiben mußte. Behalten Sie Ihre Gewogenheit für

Ihren

Halle Sie verehrenden

d. 17ten Juny 1794. Beck.

596.

Von Johann Gottlieb Fichte.

[Jena, c. 17. Juni 1794.]

Verehrungswürdigster Mann,

Es ist vielleicht Anmaaßung von mir, wenn ich durch meine Bitte dem Antrage des Herrn Schiller, der vorigen Posttag an Sie ergangen, ein Gewicht hinzufügen zu können glaube. Aber die Lebhaftigkeit meines Wunsches, daß derjenige Mann, der die letzte Hälfte dieses Jahrhunderts für den Fortgang des menschlichen Geistes, für alle künftigen Zeitalter unvergeßlich gemacht hat, durch seinen Beitritt ein Unternehmen autorisiren möchte, das darauf ausgeht, seinen Geist über mehrere Fächer des menschlichen Wißens, und über mehrere Personen zu verbreiten; vielleicht auch die Aussicht, daß ich selbst mit Ihnen in einem Plane vereinigt würde, läßt mich nicht lange untersuchen, was der Anstand mir wohl erlauben möge. — Sie haben von Zeit zu Zeit in die Berliner Monatsschrift Aufsätze gegeben. Für die Verbreitung dieser ist es völlig gleichgültig, wo sie stehen; jede periodische Schrift wird um ihrer Willen gesucht: aber für unser Institut wäre es vor Welt, und Nachwelt die höchste Empfehlung, wenn wir Ihren Namen an unsrer Spitze nennen dürften.

Ich habe Ihnen durch Herrn Hartung meine Einladungsschrift überschikt; und es würde höchst unterrichtend für mich seyn, wenn ich — jedoch ohne Ihre Unbequemlichkeit — Ihr Urtheil darüber erfahren könnte. — Ich werde von nun an durch den mündlichen Vortrag mein System für die öffentliche Bekanntmachung reifen laßen.

Ich sehe mit Sehnsucht Ihrer Metaphysik der Sitten entgegen. Ich habe besonders in Ihrer Kritik der Urtheilskraft eine Harmonie mit meinen besondern Ueberzeugungen über den praktischen Theil der Philosophie entdekt, die mich begierig macht, zu wißen, ob ich durchgängig so glüklich bin, mich dem ersten Denker anzunähern.

Ich bin mit innigster Verehrung Ihnen ergeben.

Fichte.

597.

Von Joachim Heinrich Campe.

27. Juni 1794.

Verehrungswürdiger Mann,

Zum Erstaunen aller denkenden und gutgesinnten Menschen verbreitet sich hier das Gerücht, daß es der blinden Glaubenswuth gelungen sey, Sie in den Fall zu setzen, entweder die Wahrheiten, die Sie ans Licht gezogen und verbreitet haben, für Unwahrheiten zu erklären, oder Ihr Amt, daß Sie so sehr verherrlichet haben, niederzulegen. Ich will zwar zur Ehre des ablaufenden Jahrhunderts noch hoffen und wünschen, daß dieses empörende Gerücht eine Erdichtung sey; sollte es sich aber dennoch wirklich so verhalten; sollte der Lehrer des Menschengeschlechts den Königsbergischen Lehrstuhl wirklich nicht mehr betreten dürfen, und sollte für Sie, edler Mann, auch nur die geringste Verlegenheit — sey's in Ansehung Ihrer körperlichen oder geistigen Bedürfnisse — daraus entstehen: so erlauben Sie mir eine Bitte, durch deren Erfüllung Sie mich sehr glücklich machen würden. Sehen Sie in diesem Falle sich als den Besitzer alles dessen an, was ich mein nennen darf; machen Sie mir und den Meinigen die Freude zu uns zu kommen, und in meinem, ziemlich geräumigen Hause, welches von dem Augenblicke an das Ihrige seyn wird, die Stelle eines Oberhaupts meiner kleinen Familie einzunehmen; genießen Sie hier aller der

Ruhe, Bequemlichkeit und Unabhängigkeit, welche dem Abend Ihres so sehr verdienstlichen Lebens gebühren; und seyn Sie versichert, daß Sie den Meinigen und mir jeden Lebensgenuß dadurch ausnehmend erhöhen und versüßen werden. Ich bin zwar nicht reich, aber da ich weniger Bedürfnisse als Andere habe, deren Einkünfte und bürgerliche Verhältnisse den meinigen gleich sind: so bleibt mir, nach Abzug dessen, was ich zum Unterhalt meiner kleinen Familie bedarf, immer noch mehr übrig, als zur Verpflegung eines Weisen nöthig ist.

Ausser der allgemeinen Verpflichtung, die jeder denkende Mensch jetzt fühlen muß, Ihnen, wofern Sie sich auch nur in der mindesten Verlegenheit befinden sollten, die Hand zu reichen, habe ich für meine Person noch die besondere, daß Sie einst unter ähnlichen Umständen eine ähnliche Sorge für mich ausserten. Denn noch stehen die gütigen Anerbietungen, die Sie mir machten, da ich Dessau verließ, mit frischen Buchstaben in meinem Gedächtniß angeschrieben, und werden, so lange ich denken kann, darin nie verlöschen.

Aber wirklich ist es nicht Dankbarkeit, sondern reine Eigennützigkeit, was mich angetrieben hat, Ihnen meine obige Bitte vorzutragen: denn ich fühle es gar zu stark, wie sehr Sie durch Erfüllung derselben mein Glück erhöhen würden.

Ich wiederhole also diese Bitte auf die dringendste Weise, selbst auf die Gefahr hin, daß sie zudringlich scheinen kann. Aber wenn sie dies auch selbst in Ihren Augen scheinen sollte: so werden Sie doch — dies bin ich von Ihrer Güte versichert — der Quelle meiner Zudringlichkeit Gerechtigkeit widerfahren lassen. Diese ist die herzlichste Theilnahme und die lauterste Verehrung, die ein Sterblicher für den andern empfinden kann.

Campe
Braunschweig d. 27: Jun. 94. Schulrath.

598.

An [Johann Erich Biester].

29. Juni 1794.

Der Ihnen, Theuerster Mann! Gegenwärtiges zu überreichen die Ehre hat, Hr. Criminal- und Stadtrath, imgleichen Oberbillietier der Stadt Königsberg, Jensch mein vieljähriger, wohldenkender, aufgewekter

und im litterärischen Fache wohlbewanderter, zuverlässiger Freund, würde gewiß bey Ihrem Hierseyn (als mit Ihren Freunden v. Hippel u. Scheffner innigst verbunden), auch mit Ihnen Bekanntschaft gemacht haben: wäre er nicht damals an einem Schaden am Fuße krank gewesen. — Ich wünsche sehr: daß Sie ihn, als neuen Freund, in ihre Zuneigung und Vertraulichkeit aufnehmen und ihn, so weit es Ihre Geschäfte zulassen, mit den Merkwürdigkeiten von Berlin, vornehmlich einigen Personen, deren Bekanntschaft ihn interessiren könnte, bekannt machen möchten; so weit dieses ohne Ihre Beschwerde und Aufwand geschehen kann.

Von unseren gemeinschaftlichen litterärischen Angelegenheiten habe ich für jetzt nichts anzumerken, als daß meine, in der Berl. Zeitung angezeigte, Abhandlung vom Mondseinflusse (Monat May) bis jetzt in Königsberg noch nicht angelangt ist. — Die, über das Ende aller Dinge, erwarte ich also nicht vor Ende des Julius bey uns anlangen zu sehen.

Was es auch mit dem Tichten und Trachten der Menschen immer für eine Bewandtnis haben mag, daß, wenn es der Natur der Dinge wiederstreitet, ein Ende haben muß, so kann das doch der Freundschaft nicht wiederfahren mit der ich bin

der Ihrige
I. Kant

Königsberg
d. 29 Juny
1794

599.

An Jacob Sigismund Beck.

1. Juli 1794.

Werthester Freund

Auf die Mittheilung Ihrer Idee, von einem vorhabenden Werk, über die „ursprüngliche Beylegung" (der Beziehung einer Vorstellung, als Bestimmung des Subjects, auf ein von ihr unterschiedenes Object, dadurch sie ein Erkentnisstück wird, nicht blos Gefühl ist) habe ich,

ausser daß mir alle ihre Zuschriften jederzeit angenehm sind, jetzt nichts zu erwiedern, als folgende kleine Bemerkungen:

1. Ob Sie das Wort Beylegung auch wohl im Lateinischen ganz verständlich ausdrücken könnten? Ferner, kann man eigentlich nicht sagen: daß eine Vorstellung einem anderen Dinge zukomme sondern daß ihr, wenn sie Erkentnisstück werden soll, nur eine Beziehung auf etwas Anderem (als das Subject ist, dem sie inhärirt) zukomme, wodurch sie Anderen communicabel wird; denn sonst würde sie blos zum Gefühl (der Lust oder Unlust) gehören, welches an sich nicht mittheilbar ist. Wir können aber nur das verstehen und Anderen mittheilen, was wir selbst machen können, vorausgesetzt, daß die Art, wie wir etwas anschauen, um dies oder jenes in eine Vorstellung zu bringen, bey Allen als einerley angenommen werden kann. Jenes ist nun allein die Vorstellung eines Zusammengesetzten. Denn:

2. Die Zusammensetzung können wir nicht als gegeben warnehmen, sondern wir müssen sie selbst machen: wir müssen zusammensetzen, wenn wir uns etwas als zusammengesetzt vorstellen sollen (selbst den Raum und die Zeit). In Ansehung dieser Zusammensetzung nun können wir uns einander mittheilen. Die Auffassung (apprehensio) des Manigfaltigen Gegebenen und die Aufnehmung in die Einheit des Bewustseyns desselben (apperceptio) ist nun mit der Vorstellung eines Zusammengesetzten (d. i. nur durch Zusammensetzung Möglichen) einerley, wenn die Synthesis meiner Vorstellung in der Auffassung, und die Analysis derselben so fern sie Begriff ist, eine und dieselbe Vorstellung geben (einander wechselseitig hervorbringen), welche Uebereinstimmung, da sie weder in der Vorstellung allein, noch im Bewustseyn allein liegt, dennoch aber für jedermann gültig (communicabel) ist, auf etwas für jedermann Gültiges, von den Subjekten Unterschiedenes, d. i. auf ein Objekt bezogen wird.

Ich bemerke, indem ich dieses hinschreibe, daß ich mich nicht einmal selbst hinreichend verstehe und werde Ihnen Glück wünschen, wenn sie diese einfache dünne Fäden unseres Erkentnisvermögens in genugsam hellen Lichte darstellen können. Für mich sind so überfeine Spaltungen der Fäden nicht mehr; selbst Hrn. Prof: Reinholds seine kan ich mir nicht hinreichend klar machen. Einen Mathematiker, wie Sie werther Freund, darf ich wohl nicht erinnern, über die Grenze der Klarheit, so wohl im gewöhnlichsten Ausdrucke, als auch der Belegung

durch leichte fasliche Beyspiele, nicht hinauszugehen. — Herren Hartknoch wird Ihre vorhabende Schrift sehr lieb seyn.

Behalten Sie mich lieb als

Ihren aufrichtigen Freund und Diener

Koenigsberg
d. 1sten July.
1794

I Kant

600.

An Joachim Heinrich Campe.

16. Juli 1794.

Würdigster, vortrefflicher Mann!

Das menschenfreundliche, aus liebevollem Herzen entsprungene, zugleich auch mit der äußersten Schonung auch der zartesten Bedenklichkeit, in Annehmung der Wohlthaten begleitete Anerbieten, welches Sie mir in Ihrem, mir unvergeßlichen Briefe vom 27. Juni zu thun beliebt haben, hat mich in die größte Rührung versetzt, und verdient meine innigste Dankbarkeit, obgleich der Fall nicht existirt, davon Gebrauch zu machen.

Der Commandant unserer Stadt (soll wohl eigentlich der Gouverneur Herr Generallieutenant v. Brünneck sein) hat keine Aufforderung zum Widerruf meiner Meinungen an mich gethan; folglich ist auch kein Entsetzungsurtheil von meiner Stelle, auf höchsten Befehl, an mich ergangen. Ein falsches Gerücht, als ob ich mit diesem Herrn, der mir immer alle Merkmale seiner Gewogenheit bewiesen hat, wegen der Bestellung eines neuen Hauslehrers für seine Kinder, zerfallen wäre, kann hierzu Anlaß gegeben haben.

Was die Zumuthung des Widerrufs, im Fall, daß die vorgebliche Bedrohung stattgefunden hätte, betrifft: so haben Sie ganz richtig geurtheilt, wie ich mich dabei würde benommen haben. Außerdem halte ich in meiner jetzigen Lage und, da mir keine Verletzung der Gesetze Schuld gegeben werden kann, eine solche Zumuthung oder Androhung kaum für möglich. Auf den äußersten Fall aber bin ich von Mitteln der Selbsthülfe nicht so entblößt, daß ich Mangels wegen für die kurze Zeit des Lebens, die ich noch vor mir habe, in Sorgen stehen, und irgend Jemanden zur Last fallen sollte; so gern er diese auch aus edler Theilnehmung zu übernehmen gesinnt sein möchte.

Und nun, theuerster Freund, wünsche ich Ihnen ein Glück des Lebens, dessen Ihre ruhm- und liebenswürdige Denkungsart so sehr würdig ist; empfehle mich Ihrem ferneren Wohlwollen, und bin mit der größten Hochachtung

Königsberg, d. 16. Jul. 1794.

der Ihrige
Kant.

601.
Von Friedrich August Ritsch.

London. d. 25ten Jul. 94.

Wohlgeborner Herr,
Hochgeehrtester Herr Professor!

Ich bin so glücklich eine gute Gelegenheit ausgefunden zu haben, die mich in den Stand setzt an meine Freunde und Wohlthäter in Königsberg zu schreiben, ohne den kostbaren Weg der Post von London aus einschlagen zu dürfen. Und da ich nun eine solche gute Gelegenheit habe; so würde ich es mir nie verzeihen können, wenn ich sie vorbey gehen ließe, ohne an Dieselben zu schreiben. Dieselben sind mein Lehrer gewesen, haben mir einen freuen Zutritt zu Dero Vorlesungen gegeben, haben meinen Kopf aufgehellt, haben meine Grundsätze und mein Herz verbessert und veredelt, haben mich empfohlen und das nicht allein in Königsberg, sondern auch in Berlin. Ich habe alle diese Puncte häufig überdacht, und finde, daß, wenn ich etwas Gutes an mir habe, wenn meine Einsichten in Sachen der Pflicht richtig sind, wenn ich jetzt, auf dem vorher wüsten und trostlosen Felde der speckulativen Vernunft, mit Sicherheit gehen und andere mit Sicherheit durchführen kan, und wenn ich etwas Gutes in der Welt gestiftet habe, oder stiften werde, ich es lediglich Dero Unterricht, Beyspiel und so wohlthätigen Gesinnungen gegen mich zu verdanken habe. Ich habe alles dieses bedacht, und sollte nicht schreiben? — sollte nicht einige Merkmale der Dankbarkeit blicken lassen und zwar gegen einen Mann, den Jahrtausende ehren werden und ehren müssen, und der mein Lehrer, mein Freund und mein Wohlthäter war. Gott, ich wäre ein Bösewicht im Fall ich so etwas unterlassen könnte; ich wäre ein gedankenloser Mensch, wenn ich mich nicht täglich darüber freuen sollte,

und wäre so gefühllos wie die Feder mit der ich schreibe, wenn nicht Trähnen des innigsten Dankes in meinen Augen die Achtung und Liebe bezeugten, welche einem so großen Mann, einer so großen Freundschaft, und einer so großen Theilnahme an mein Glück gebührt.

Es ist jetzt über ein Jahr, das ich in London mit einem nicht eben sehr günstigen Schicksal kämpfen mußte. Dieß ist der Grund, warum ich nicht schrieb. Ich konnte nicht schreiben, weil die Post für mich zu kostbar war und sich kein andrer Weg, als die Post, ausmitteln ließ.

Was den Zustand der Philosophie in England betrift, so ist er, wenn man den mathematischen und empirischen Theil derselben ausnimt, herzlich schlecht, und kan wirklich nicht schlechter seyn. Ich habe sehr viele Freunde und Bekannte in der hiesigen Königl. Gesellsch: der Wissenschaften, und lese die beliebtesten philosophischen Schriftsteller im Englischen, aber muß gestehen, daß ich gewöhnlich den dogmatischen Scepticism, den Materialism, den Idealism und andere entgegengesetzte Systeme in einem einzigen zusammen gestoppelt gefunden habe, und daß diese glückliche Vereinigung auch hier als ein großer Vorzug des gesunden Menschen Verstandes vor dem speculativen angepriesen wird. Die Widersprüche in den practischen Grundsätzen, und das Mißtrauen gegen die Entscheidungen der Vernunft scheinen hier aufs höchste gestiegen zu seyn, und wären die Engländer nicht durch Vergnügungen und Noth an einander geknüpft, ich bin völlig überzeugt, daß sie sich alle ermorden würden, wenn sie ohne Furcht nach ihren Grundsätzen handeln dürften; so verkehrt und wiedersprechend sind diese Grundsätze, ob sie gleich alle empirisch den Willen bestimmen. Ich habe die Ehre der erste zu seyn, der in London über die Kantische Philosophie Vorlesungen gehalten, und werde vielleicht der erste seyn, der nach Reinhold eine Einleitung über dieses merkwürdige System im Englischen schreiben wird. Ich sage aber nichts weiter, als daß ich völlig überzeugt bin, daß keiner so etwas unternehmen muß, der sich nicht völlig der Sache gewach[sen] fühlt. Es muß gut seyn oder lieber gar nichts. Meine Vorlesungen hatten großen und unerwarteten Beyfall. Man kennt bis jetzt nicht einmahl den Titel Ihrer unsterblichen Werke, vielweniger den Inhalt. Im Fall Dieselben es mir erlauben; so könnte ich künftig Denenselben einige weitere Nachrichten von dem Fortgange meines wichtigen und ehrenvollen Unternehmens mittheilen.

Ich habe die Ehre mit der tiefsten Hochachtung Verehrung und Dankbarkeit zu verharren

Ew. Wohlgebornen

ganz gehorsamst ergebenster Diener

Fr. Aug. Nitsch.

Im Fall Dieselben etwas in London zu bestellen haben, so würde es mir ein unendliches Vergnügen machen eine solche Bestellung von Denselben zu erhalten. Meine Mutter wird Dero Schreiben mit dem grösten Vergnügen durch Gelegenheit nach London besorgen. Meine Addresse ist: Mr Nitsch № 88. St. Martins-Lane. Charing-cross. London.

602.

Von Samuel Krickende.

11. Aug. 1794.

Wohlgeborner HErr,

Hochzuverehrender HErr Professor!

Ob es gleich 25. Jahre her ist, daß ich das Vergnügen hatte, mit Ewr: Wohlgebornen bei dem Buchhändler Kanter zusammen zu seyn: so ist doch mein Andenken an dieses Vergnügen immer noch so lebhaft, als hätte ich es nur kürzlich genossen. Daß ich, wenn es mir heute zu Theil würde, bei weitem viel mehr Nutzen, als damals, zugleich einsammlen würde; ist allerdings wahr. Aber eben so wahr ist es auch leider, daß meine Lage mir es unmöglich macht, des Glückes theilhaftig zu werden. Unser uns immer noch theure Sulzer hat ja auch nicht die Freude erleben sollen, Ewr: Wohlgeb. die Moral herausgeben zu sehen, nach der er vor 25. Jahren so sehnlich verlangt hatte. Und wie viel andre Wackere haben die Revolution nicht erleben dürfen, die Sie in der Philosophie veranlaßt haben! Sie findet auch hier immer mehrere Freunde, u ich kenne Manchen über 50. Jahre hinaus, der sich zu Ihren Füssen setzt, um von Ihnen philosophiren zu lernen. — Doch meine Absicht ist es jezt nicht, Ewr: Wohlgebornen dieses u Mehreres über Sie u Ihre Meisterarbeiten zu sagen, zumal Sie dergleichen von weit bedeutenderen Männern unendlich bedeutender sagen hören. Ich habe Sie vielmehr um Etwas zu bitten, das, von Ihnen

gewähret, Sie zu meinem u zu vieler andren grossen Wohlthäter, vielleicht auf nicht zu berechnende Zeiten, machen würde, indem es zugleich ein Verdienst um Ihre Leser seyn würde.

Ich hatte seit 1766. darauf gearbeitet, den in dem bitter Katholischen Grottckau wohnenden Evangelischen, die zum Theil unsre Landesleute waren, eine Schul- und Kirchen Anstalt zu vermitteln. Das gelang mir auch so weit, daß sie sie 1775. errichtet sahen, u zwar durch die Milde von Tausend überall wohnenden Menschenfreunden. Die Armuth der mehresten Evangelischen Grottkaus machte es nothwendig, auf Fonds zu dencken, aus denen ihre, der Schule bedürfenden Kinder, mit freier Unterweisung nicht nur, sondern auch mit Lehrmitteln u mit Gaben versorgt werden könnten. Hiezu liessen sich keine andre Wege einschlagen, als der: bei der Anstalt einen Buchladen, u in der Folge eine SchulBuchhandlung anzulegen, u Verlagsschriften zu erhalten, die jener mittelbar, diese aber unmittelbar vertriebe. Einige wackre Schriftsteller, als Diterich, Reichardt ꝛc., schenckten dergleichen großmütig, um eines so menschenfreundlichen Zweckes willen. Andre verkauften dergleichen an die SchulAnstalt u ihre Buchhandlung. Aber gerade von diesen lezteren hatte sie statt des Gewinnes Verlust, u grossen Verlust. Den größten u empfindlichsten wol von Peukers Darstellung des Kantischen Systems, u zwar durch ein Verfahren dieses Mannes, dessen er sich gegen mich u die Anstalt, deren Freund zu seyn er so sehr verpflichtet war, wol nicht hätte bedienen sollen, ohne sich um mehr, als um den Nahmen eines wahren Philosophen, zu bringen. Er wollte nun einmal Lehrer in Halle u Lehrer Ihrer Philosophie werden, u seine Darstellung sollte das Buch seyn, wornach er sie lehren wollte. Herr Prof: Garve urtheilte darüber schriftlich auf eine für ihn nicht unvorteilhafte Weise, u dieses Urteil sollte mich bewegen, die Darstellung von der SchulBuchhandlung verlegen zu lassen. Das lehnte ich ab, u schlug dagegen dem HEr. Peuker vor, den Druck u den Vertrieb derselben auf seine Kosten durch die SchulBuchhandlung besorgen u den daraus kommenden Gewinn sich nach Abzug der Provision abreichen zu lassen. Er nahm den Vorschlag an, u so ward die Darstellung gedruckt. Da sie aber beinahe abgedruckt war, wollte sie HE P. von der SchulBuchhandlung als Verlagsschrift, auf ihre Kosten gedruckt, angenommen haben, u spiegelte ihr viel Gewinn davon vor, da er in Halle ein Glück machte, dessen sich HE Prof.

Eberhard nicht rühmen könnte, u nun als ein zum Professor erhöheter Mann noch viel besser mit seinen Vorlesungen, sie folglich mit seiner Darstellung, fahren müßte. Diese Vorspiegelungen u meine Freundschaft für den Mann, u meine Abneigung, ihm an Ehre u Glück zu schaden, bestimmten mich, seine Darstellung als Verlagsschrift zu behandeln, ohne zu ahnden, daß er, der von Halle her dem Druckorte Leipzig so nahe war, sie so äusserst fehlerhaft würde erscheinen lassen, ohne die Fehler, sey es hinter dem Buche, oder in gelehrten Zeitungen u Journalen zu berichtigen, wie sehr er auch dazu aufgefordert worden: oder, daß er über ein andres, als über dieses sein Buch, darum lesen würde, weil es durch seine eigene Schuld noch nicht völlig abgedruckt war. Aber ach! Kaum hatte HE P. zu lesen angefangen; so ward sein für sehr besucht ausgegebener Hörsaal leer, u er aus einem Professor ein Kommissionsrath bei der Kammer zu Breslau; u seine Darstellung ward ein moderndes Lagerguth auf meine und der SchulAnstalt schwache Kosten, da er Nichts hat, um sie zu erstatten.

Ewr: Wohlgebornen ermessen nun wol von selbst, warum ich Sie zu bitten habe, u wie so Sie durch die Gewährung meiner Bitte an mir u an vielen andern wohlthun können. Ich bitte Sie ergebenst u angelegentlich um irgend eine Arbeit Ihrer Meisterhand zum Verlage der Grottkauschen SchulBuchhandlung; kann es seyn, als Geschenk für die arme SchulAnstalt, desto heisser wird mein u ihr Danck an Sie seyn, desto grösser Ihr Verdienst um sie u um mich. Kann es aber so nicht seyn, so gegen ein Honorar, das nach den, jezt durch den Abzug der Garnison äusserst verschlimmerten Umständen der SchulAnstalt, u nach der Absicht, die sie mit dem Verleger hat, bestimmt ist. Wäre es eine Druckschrift, die zum Lesebuch für akademische oder Schullehrer diente; so würde ich, wenn Sie so eine der SchulAnstalt in Verlag gäben, ihr Glück wünschen u die Erreichung ihrer wohlthätigen Absicht versprechen können, weil so ein Buch von Ihnen wiederhohlte Auflagen zusicherte.

Haben Ewr: Wohlgeb: die Güte, mich unter dem Einschluß des HErrn Kirchenraths Borowski, der Ihnen meine Zuschrift einhändigt, wissen zu lassen, was für einen Eingang meine Bitte bei Ihnen finde. Kann ich in meiner Lage irgend Etwas zu Ihrem Gefallen thun, es soll mit der herzlichsten Bereitwilligkeit geschehen, zum Beweise der

grossen Hochachtung, die ich für Sie habe, u die mich nie aufhören lassen wird, zu seyn

Ewr: Wohlgebornen

Tschöplowitz, bei Brieg in Schlesien, d: 11. Aug: 1794.

ergebenster Diener, S. Krickende, Oberkonsistorialrath u Pastor.

603.

Von Johann Albrecht Euler.

29. Aug. 1794.

Herren Professor Kant in Königsberg

Wohlgebohrner und Hochgelahrter Herr Professor
Besonders HochzuEhrender Herr

Die ausgezeichnete Verdienste, welche Ew. Wohlgebohrnen Sich durch Ihre gelehrte Schriften erworben haben, hat die hiesige Kayserliche Akademie der Wissenschaften bewogen, Dieselben mit Einwilligung ihres Directors, der Fürstin von Daschkaw Erlaucht, einmüthig unter die Anzahl ihrer auswärtigen MitGliedern aufzunehmen. Da nun dieses vorzügliche Zeichen der Ew. Wohlgebohrnen erwiesenen Achtung, Denenselben nicht unangenehm seyn kann, so freue ich mich aufrichtig Ihnen hiervon Nachricht zu geben.

Das Diplom, welches bereits den 28sten Julius unterzeichnet worden, werde ich Ew. Wohlgebohrnen mit der ersten sichern Gelegenheit überschicken, so bald es nur wird mit dem großen Kayserl. Insiegel behangen seyn.

Unterdessen habe ich die Ehre mich Ihrer Freundschaft bestens zu empfehlen und mit vollkommener Hochachtung zu seyn

Ew. Wohlgebohrnen

St. Petersburg den 29 August 1794.

gehorsamer Diener
Johann Albrecht Euler
MitGlied und beständiger Conferenz-Secretär der Kayserl: Akademie der Wissenschaften. Hofrath und Ritter des heil. Wolodemir Ordens.

Beilage.

Diplom.

Sereniſsimae ac Potentiſsimae Imperatricis
CATHARINAE SECUNDAE AUGUSTAE
totius Ruſsiae Autocratoris
iuſsu
Ego CATHARINA PRINCEPS DASCHKAW
ab intimis AVGVSTAE Cubiculis Ordinis Stae Catharinae Eques,
Academiae Scientiarum Director.
pro potestate ab AVGVSTA mihi conceſsa
Virum celeberrimum Suisque titulis condecorandum
Immanuelem Kant, Profesſorem Philosophiae Regiomonti
ob praeclara ejus in Scientias merita
Communi totius Academiae Petropolitanae suffragio
Collegam hujus Societatis externum
solemni hoc Diplomate declaro
eumque honore, privilegiis et beneficiis Academicorum ordini conceſsis
rite orno
Petropoli A. C. MDCCXCIV. die XXVIII Julii
[Unterſchrift:] Princeps Daschkawiae
Johannes Albertus Euler
Academiae Conventus Secretarius perpetuus
Conſil. Aul. et Ordinis Sti Vladimeri Eques.

604.

Von Jacob Sigismund Beck.

Halle den 16ten September 1794

Verehrungswürdiger Lehrer,

Hierbey erhalten Sie ein Exemplar vom zweyten Bande meines Auszugs aus Ihren critiſchen Schriften, welches Sie von mir anzunehmen ſo gütig ſeyn wollen. Daß ich Ihnen für dieſe ganze mir übertragene und jetzt vollendete Arbeit ſehr verbunden bin, das will ich Ihnen nicht weiter ſagen. Ich hätte gewünſcht daß die Reife der Einſicht in dieſe philoſophiſche Angelegenheiten, und gewiſſermaſſen die

Gewandheit, die ich allererst in dieser Arbeit in einigem Grade erlangt habe, mir schon vor derselben beschert gewesen wäre; so würde ich derselben mehr Vollkommenheit gegeben und sie dem etwas viel versprechenden Titel eines erläuternden Auszuges, entsprechender gemacht haben. Während dieses ganzen Geschäftes habe ich meinen Blick auf das eigentliche Transcendentale unserer Erkenntniß, immer wieder zurückgewandt und diesen Punct so scharf zu fassen gesucht, als ich nur immer konnte. Hierdurch bin ich inne geworden, daß die Möglichkeit der Erfahrung, sofern dieselbe den wahren transcendentalen Standpunct selbst ausmacht, ganz was Anderes ist, als diejenige bloß abgeleitete, discursive Vorstellung der Möglichkeit der Erfahrung, die ein bloßes, und grossentheils unverständliches Hypothesenspiel ist, das zu tausend Fragen Anlaß giebt. Mit Ihrer Critik, Fürtreflicher Mann, ist es fast so bewandt, wie mit der Astronomie, insbesondere der physischen. Man wird so oft darin hin und hergeworfen, daß man lange Zeit nicht weiß, woran man ist. Allererst wenn man den eigentlichen Standpunct der Transcendentalphilosophie erreicht hat, und so den Geist Ihrer synthetischen objectiven Einheit des Bewußtseyns in seine Denkart gleichsam übertragen, und sich in die Handlungsweise der ursprünglichen Beylegung (der Synthesis nach den Categorien) und der ursprünglichen Anerkennung (des transcendentalen Schematismus) gewissermassen versetzt hat, ist man im Stande die Critik von ihrem Anfange bis zu ihrem Ausgange zu fassen und sie zu übersehen, und sonach ist man wahrhaftig erst im Stande, so simpel es auch sehr vielen scheinen mag, zu wissen was ein Erkenntniß a priori und a posteriori heisse. In dem Briefe den Ihnen Hartknoch wird überbracht haben, schrieb ich Ihnen daß ich an einer Schrift arbeite, in der ich diesen transcendentalen Standpunct etwas hervorheben will. Da habe ich nun folgende Gegeneinanderstellung im Kopfe. Ich will zeigen, wie nicht allein alle Mißverständnisse der Critik, sondern auch alle Verirrungen der Vernunft, überhaupt ihre Quelle darin haben, daß man eine Verbindung zwischen der Vorstellung und ihrem Gegenstande annimmt, die selbst Nichts ist, und nachdem ich nun diese vermeyntliche Erkenntniß der Dinge an sich in ihrer ganzen Leerheit, werde dargestellt, und ganz besonders, obzwar mit aller Bescheidenheit werde gezeigt haben, daß die meisten Ausleger der Critik, ob sie gleich dieselbe unterschreiben, sich dieses Vorurtheils noch gar nicht entschlagen haben, und indem sie

so an der bloß abgeleiteten Vorstellungsart hängen, der Frage des Sceptikers: was verbindet meine Vorstellung von einem Gegenstande, mit diesem Gegenstande? nimmermehr ausweichen, so werde ich in der Auseinandersetzung der ursprünglichen Vorstellungsart im Gegensatze zeigen, worin denn die Verbindung liege, und folglich was die ganze Behauptung der Critik: Wir erkennen die Dinge bloß als Erscheinungen, sage, zeigen:

Ich habe sehr viel auf dem Herzen, was ich Ihnen von meinen nunmehr etwas fester gewordenen Einsichten in Ihre unsterbliche Critik gern sagen möchte. Aber meine Briefe mögen Ihnen vieleicht lästig seyn und ich schliesse daher mit der einzigen Bitte daß Sie mich in freundschaftlichem Andenken behalten wollen.

Beck.

605.

Cabinetsordre König Friedrich Wilhelm's II.

1. Oct. 1794.

S. J. Kant, Der Streit der Facultäten. Königsberg 1798. S. IX—XI.

Entwurf dazu.

Friedrich Wilhelm König ꝛc.

Unsern ꝛc. Unsre höchste Person hat schon seit geraumer Zeit mit großem Mißfallen ersehen: wie Ihr Eure Philosophie zu Entstellung, Herabwürdigung und Entehrung mancher Haupt- und Grundlehren der heil. Schrift und des Christenthums mißbrauchet; wie Ihr dieses namentl. in Eurem Buch: „Religion innerhalb der Grentzen der bloßen Vernunft", desgl. in andern kleinern Abhandlungen gethan habt. Wir haben Uns zu Euch eines beßern versehen; da Ihr selbst einsehen müßet, wie unverantwortl. Ihr dadurch gegen Eure Pflicht als Lehrer der Jugend, u. gegen Unsre Euch sehr wohl bekannte LandesVäterliche Absichten handelt.

Wir verlangen des ehsten Eure Gewißenhafteste Verantwortung; und gewärtigen uns von Euch, bey Vermeidung Unsrer Höchsten Ungnade, daß Ihr Euch künftighin Nichts dergl: werdet zu Schulden kommen lassen, sondern vielmehr, Eurer Pflicht gemäß, Euer Ansehen

u. Eure Talente dazu anwenden, daß Unsre Landesväterl. Intention mehr als bisher erreicht werde; widrigenfalls Ihr Euch bei fortgesetzter Renitenz unfehlbar unangenehmer Verfügungen zu gewärtigen habt.

ad Mandatum

[unterz:] Woellner

d: 1. Octobr: 94

An den Prof. Kant
zu Königsberg.

606.

Von Johann Gottlieb Fichte.

6. Oct. 1794.

Darf ich Ihre Muße,

Verehrungswürdigster Mann,

durch die Bitte unterbrechen, beigeschloßnen kleinen Theil des ersten Versuchs den in meiner Schrift: Ueber den Begriff der Wißenschaftslehre ꝛc. angedeuteten Plan auszuführen, wenn Ihre Geschäfte irgend es erlauben, durchzulesen, und mir Ihr Urtheil darüber zu sagen.

Abgerechnet, daß der Wink des Meisters dem Nachfolger unendlich wichtig seyn muß, und daß Ihr Urtheil meine Schritte, leiten, berichtigen, beschleunigen wird, wäre es vielleicht auch nicht unwichtig für den Fortgang der Wißenschaft selbst, wenn man daßelbe wüßte. Bei dem Tone, der im philosophischen Publikum herrschend zu werden droht; bei dem anmaaßenden Absprechen derer, die in Poßeß zu seyn sich dünken; bei ihrem ewigen Machtspruche vom Nicht verstanden haben, und Nichtverstanden haben können, und gegenseitigen nie verstehen werden, wird es immer schwerer, sich auch nur Gehör zu verschaffen; geschweige denn Prüfung, und belehrende Beurtheilung.

Von innigster Verehrung gegen Ihren Geist durchdrungen, den ich zu ahnden glaube; des Glüks theilhaftig, Ihren persönlichen Charakter in der Nähe bewundert zu haben; wie glüklich wäre ich, wenn meine neuesten Arbeiten von Ihnen eines günstigern Bliks gewürdigt würden, als man bisher darauf geworfen! Herr Schiller, der Sie seiner Verehrung versichert, erwartet sehnsuchtsvoll Ihren Entschluß in Absicht des geschehenen Ansuchens in einer Sache, die ihn ungemein

interessirt; und uns andere nicht weniger. Dürfen wir hoffen? Ich empfehle mich Ihrem gütigen Wohlwollen.

Ihr

innigst ergebner

Jena
d. 6. 8br. 1794.

Fichte.

Ich lege ein Exemplar von 5 mir abgedrungnen Vorlesungen bei. Sie scheinen mir selbst, wenigstens für das Publikum, höchst unbedeutend.

607.

An König Friedrich Wilhelm II.

Nach d. 12. Oct. 1794.

S. J. Kant, Der Streit der Facultäten. Königsberg 1798. S. XII—XXIII.

Entwurf dazu.

Ew. Königl: Majestät allerhöchster mir den 12. Oct. c. gewordener Befehl legt es mir zur devotesten Pflicht auf: erstlich wegen des Mißbrauchs meiner Philosophie zur Entstellung und Herabwürdigung mancher Haupt- und Grundlehren der heiligen Schrift und des Christenthums, namentlich in meinem Buche: „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft," desgleichen in andern kleinern Abhandlungen, und der hierdurch auf mich fallenden Schuld der Übertretung meiner Pflicht als Lehrer der Jugend und gegen die allerhöchsten mir sehr wohl bekannten landesväterlichen Absichten, eine gewissenhafte Verantwortung beizubringen; zweitens nichts dergleichen künftighin mir zu Schulden kommen zu lassen. In Ansehung beider Stücke hoffe ich hiermit in tiefster Unterthänigkeit Ew. Königl. Majestät von meinem bisher bewiesenen und fernerhin zu beweisenden devoten Gehorsam hinreichende Überzeugungsgründe zu Füßen zu legen.

Was das Erste, nämlich die gegen mich erhobene Anklage eines Mißbrauchs meiner Philosophie durch Abwürdigung des Christenthums betrifft, so ist meine gewissenhafte Verantwortung folgende:

1. Daß ich mir als Lehrer der Jugend, mithin in akademischen Vorlesungen dergleichen nie habe zu Schulden kommen lassen, welches

außer dem Zeugniß meiner Zuhörer, worauf ich mich berufe, auch die Beschaffenheit derselben als reiner blos philosophischer Unterweisung nach A. G. Baumgarten's Handbüchern, in denen der Titel vom Christenthum gar nicht vorkommt, noch vorkommen kann, hinreichend beweist. Daß ich in der vorliegenden Wissenschaft die Grenzen einer philosophischen Religionsuntersuchung überschritten habe, ist ein Vorwurf, der mir am wenigsten wird gemacht werden können.

2. Daß ich auch nicht als Schriftsteller z. B. im Buche „Die Religion innerhalb der Grenzen u. s. w." gegen die allerhöchsten mir bekannten landesväterlichen Absichten mich vergangen habe; denn da diese auf die Landesreligion gerichtet sind, so müßte ich in dieser meiner Schrift als Volkslehrer haben auftreten wollen, wozu dieses Buch, nebst den andern kleinen Abhandlungen gar nicht geeignet ist. Sie sind nur als Verhandlungen zwischen Facultätsgelehrten des theologischen und philosophischen Fachs geschrieben, um zu bestimmen, auf welche Art Religion überhaupt mit aller Lauterkeit und Kraft an die Herzen der Menschen zu bringen sey; eine Lehre, wovon das Volk keine Notiz nimmt, und welche allererst die Sanction der Regierung bedarf, um Schul- und Kirchenlehrer danach zu instruiren, zu welchen Vorschlägen aber Gelehrten Freiheit zu erlauben, der Weisheit und Autorität der Landesherrschaft um so weniger zuwieder ist, da dieser ihr eigener Religionsglaube von ihr nicht ausgedacht ist, sondern sie ihn selbst nur auf jenem Wege hat bekommen können, und also vielmehr die Prüfung und Berichtigung desselben von der Facultät mit Recht fordern kann, ohne ihnen einen solchen eben vorzuschreiben.

3. Daß ich in dem genannten Buche mir keine Herabwürdigung des Christenthums habe können zu Schulden kommen lassen, weil darin gar keine Würdigung irgend einer vorhandenen Offenbarungs-, sondern blos der Vernunftreligion beabsichtigt worden, deren Priorität als oberste Bedingung aller wahren Religion, ihre Vollständigkeit und praktische Absicht (nämlich das, was uns zu thun obliegt), obgleich auch ihre Unvollständigkeit in theoretischer Hinsicht (woher das Böse entspringe, wie aus diesem der Übergang zum Guten, oder wie die Gewißheit, daß wir darin sind, möglich sey u. dgl.), mithin das Bedürfniß einer Offenbarungslehre nicht verhehlt wird, und die Vernunftreligion auf diese überhaupt, unbestimmt welche es sey (wo das Christenthum nur zum Beispiel als bloße Idee einer denkbaren Offen-

barung angeführt wird), bezogen wird, weil, sage ich dieser Werth der Vernunftreligion deutlich zu machen Pflicht war. Es hätte meinem Ankläger obgelegen, einen Fall anzuführen, wo ich mich durch Abwürdigung des Christenthums vergangen habe, entweder die Annahme desselben als Offenbarung zu bestreiten, oder diese auch als unnöthig zu erklären; denn daß diese Offenbarungslehre in Ansehung des praktischen Gebrauchs (als welcher das Wesentliche aller Religion ausmacht) nach den Grundsätzen des reinen Vernunftglaubens müsse ausgelegt und öffentlich ans Herz gelegt werden, nehme ich für keine Abwürdigung, sondern vielmehr für Anerkennung ihres moralisch fruchtbaren Gehalts an, der durch die vermeinte innere vorzügliche Wichtigkeit blos theoretischer Glaubenssätze verunstaltet werden würde.

4. Daß ich vielmehr eine wahre Hochachtung für das Christenthum bewiesen habe durch die Erklärung die Bibel als das beste vorhandene zu Gründung und Erhaltung einer wahrhaftig moralischen Landesreligion auf unabsehliche Zeiten taugliche Leitmittel der öffentlichen Religionsunterweisung anzupreisen, und daher in dieser sich selbst auf blos theoretische Glaubenslehren keine Angriffe und Einwürfe zu erlauben (obgleich die letzteren vor den Facultäten erlaubt seyn müssen); sondern auf ihren heiligen praktischen Inhalt zu dirngen, der bei allem Wechsel der theoretischen Glaubens-Meinungen, welcher in Ansehung der bloßen Offenbarungslehren wegen ihrer Zufälligkeit nicht ausbleiben wird, das Innere und Wesentliche der Religion immer erhalten und das manche Zeit hindurch, wie in den dunkeln Jahrhunderten des Pfaffenthums, entartete Christenthum in seiner Reinigkeit immer wieder herstellen kann.

5. Daß endlich so wie ich allerwärts auf Gewissenhaftigkeit der Bekenner eines Offenbarungsglaubens, nämlich nicht mehr davon vorzugeben, als sie wirklich wissen, oder andern dasjenige zu glauben aufzudringen, was sie doch selbst nicht mit völliger Gewißheit zu erkennen sich bewußt sind, gedrungen habe, ich auch an mir selbst das Gewissen, gleichsam als den göttlichen Richter in mir bei Abfassung meiner die Religion betreffenden Schriften nie aus den Augen verloren habe, vielmehr jeden, ich will nicht sagen seelenverderblichen Irrthum, sondern auch nur mir etwa anstößigen Ausdruck, durch freiwilligen Widerruf nicht würde gesäumt haben zu tilgen, vornehmlich in meinem 71sten Lebensjahre, wo der Gedanke sich von selbst auf-

bringt, daß es wohl seyn könne, ich müsse dereinst einem herzenskundigen Weltrichter davon Rechenschaft ablegen; daher ich diese meine Verantwortung jetzt vor der höchsten Landesherrschaft mit voller Gewissenhaftigkeit als mein unveränderliches freimüthiges Bekenntniß beizubringen kein Bedenken trage.

6. Was den zweiten Punkt betrifft, mir keine dergleichen (angeschuldigte) Entstellung und Herabwürdigung des Christenthums künftighin zu Schulden kommen zu lassen, so finde ich, um als Ew. Majestät treuer Unterthan darüber in keinen Verdacht zu gerathen, das Sicherste, daß ich mich fernerhin aller öffentlichen Vorträge in Sachen der Religion, es sey der natürlichen oder der geoffenbarten, in Vorlesungen sowohl als in Schriften völlig enthalte und mich hiemit dazu verbinde.

Ich ersterbe in devotestem Gehorsam

Ew. Königl. Majestät

allerunterthänigster Knecht

607 a.

Von F. Th. de la Garde.

8. Nov. 1794.

Erwähnt 608.

608.

An F. Th. de la Garde.

24. Nov. 1794.

Ew: Hochedelgeb.

den 8ten Nov. an mich abgelassenes, den 22ten ejusd. eingegangenes Schreiben, zusammt einem Theile des Anacharsis und einem des Montaigne, nebst dem beygefügten Geschenk der Philosophie Sociale, deren Äußerung mir viel Vergnügen gemacht hat, verdienen meinen herzlichen Dank. Auch weiß ich nicht, daß Sie wegen des Aequivalents für die Freyexemplare bey mir noch im Rest seyn sollten, vornehmlich wenn künftig der 6te Theil des Montaigne noch dazu kommt; daher die Beylegung Ihres Verlagscatalogs (den ich aber im Packet nicht vorgefunden habe) in dieser Absicht nicht nöthig war. Aber darinn thun Sie mir unrecht, daß Sie die Saumseligkeit

meiner Correspondenz einer Unzufriedenheit meinerseits zuzuschreiben scheinen; wozu ich in der That gar keine Ursache habe.

Daß ich bey einigen meiner neueren Verlagsartikel mich nicht an Sie gewandt habe, davon ist nichts anders Ursache, als weil ich, bey meiner eingezogenen Lebensart, täglich einen hinreichenden Vorrath neuen Meßguts, gleichsam als Nahrung, statt alles übrigen Genusses, des Abends nöthig habe und hiezu der Willfährigkeit eines oder des anderen der hiesigen Buchhändler bedarf, die mir, wenn ich ihnen nicht auch etwas zum Verlag gebe, verweigert wird, als wovon ich schon die Erfahrung habe. — Indessen hoffte ich doch dieses Verkehr theilen und so mit Ihnen auch Geschäfte machen zu können und gebe diese Hofnung, unerachtet zweyer Hindernisse auch jetzt nicht auf: deren eine ist, daß in meinem ziemlich hohen Alter meine schriftstellerische Arbeit nur langsam und mit vielen durch Indisposition verursachten Unterbrechungen fortrückt, so, daß ich für die Vollendung derselben keinen Termin (wenigstens jetzt nicht) sicher bestimmen kann: die andere, daß, da mein Thema eigentlich Metaphysik in der weitesten Bedeutung ist und, als solche, Theologie, Moral (mit ihr also Religion) imgleichen Naturrecht (und mit ihm Staats- und Völkerrecht), obzwar nur nach dem, was blos die Vernunft von ihnen zu sagen hat, befaßt, auf welcher aber jetzt die Hand der Censur schweer liegt, man nicht sicher ist, ob nicht die ganze Arbeit, die man in einem dieser Fächer übernehmen möchte, durch einen Strich des Censors vereitelt werden dürfte. — Wenn nur der Friede, welcher nahe zu seyn scheint, eingetreten seyn wird, so werden hoffentlich noch bestimmtere Verordnungen die Schranken, in denen sich der Autor zu halten hat, genauer vorzeichnen: so, daß er in dem, was ihm noch frey gelassen wird, sich für gesichert halten kann. — Bis dahin, Werther Freund, werden Sie sich also gedulden: indessen daß ich meine Arbeiten in guter Erwartung fortsetze.

Eines bitte ich doch mir zu Gefallen zu thun: nämlich Herren Dr Biester zu fragen, was die Ursache sey, daß ich, außer dem ersten Qvartal der Berl: M. S. (nämlich dem Jan: Febr. u. Mart.), bis jetzt noch kein Stück von ihm erhalten habe; nicht einmal die zwey, in welchen ich Abhandlungen geliefert habe, von denen es Sitte ist dem Autor ein Exemplar zuzuschicken. Lieber wäre es mir wohl, wenn es ihm gefiele mir schriftlich hierüber einen Aufschlus zu geben; doch,

wenn das nicht seyn kann, bin ich auch mit einer mündlichen Antwort zufrieden. — Von Ihrer Seite erbitte mir alsdann die Gefälligkeit, diese Antwort, auf welche ich mit einiger Ungedult warte, mit der nächsten Post auf meine Kosten gütigst mir zukommen zu lassen.

Übrigens bin jederzeit mit vollkommener Hochachtung und Freundschaft

Ew. Hochedelgeb.

ganz ergebener Diener

I Kant

Koenigsberg
d. 24 Novembr.
1794

608a.

Von F. Th. de la Garde.

29. Nov. 1794.

Notirt als Antwort auf 608.

609.

An Carl Friedrich Stäudlin.

4. Dec. 1794.

Hochehrwürdigster Herr,
Theurester Freund!

Für Ihr mir gütigst zugeschicktes, jetzt vollendetes, eben so nützliches als mühsames und scharfsinniges Werk, Geschichte des Scepticismus, als einem Zeichen Ihrer mir so werthen Zuneigung gegen mich, danke ich mit gleicher Empfindung. Eben das thue ich für Ihren mir sehr angenehmen und gleichwohl so lange unbeandtwortet gelassenen Brief, welche Unterlassung Sie nicht einer Achtlosigkeit, sondern dem Vertrauen zuschreiben wollen, welches ich in die Nachsicht gegen mein, zwar noch nicht krankes, aber doch mit Ungemächlichkeit behaftetes Alter setze, das mir bei der Mannichfaltigkeit dringender und doch nur langsam fortgehenden Beschäftigungen, manchen Aufschub abnöthigt, wofür ich von meinen gütigen Freunden Vergebung hoffe. — In Ansehung dieses Briefes und des mir darinn geschehenen Antrages muß ich mich Ihnen noch eröffnen.

Dieser Antrag, in einem, von Ihnen herauszugebenden theologischen Journal, auch Stücke von mir aufzunehmen, wobei ich auf die uneingeschränkteste Preßfreiheit rechnen könne, ist mir nicht allein rühmlich, sondern kam mir auch erwünscht, weil, ob ich gleich diese Freiheit in ihrem ganzen Umfange nicht einmal zu benutzen Sinnes war, doch das Ansehen einer unter dem orthodoxen Georg III, mit dem eben so rechtgläubigen Friedr. Wilh. II, als befreundeten desselben, stehenden Universität, mir, meiner Meinung nach, zum Schilde dienen könnte, die Verunglimpfungen der Hyperorthodoxen (welche mit Gefahr verbunden sind) unseres Orts zurückzuhalten. —

— Ich habe daher eine in dieser Idee abgefaßte Abhandlung unter dem Titel: „Der Streit der Facultäten" schon seit einiger Zeit fertig bei mir liegen, in der Absicht sie Ihnen zuzuschicken. Sie scheint mir interessant zu seyn, weil sie nicht allein das Recht des Gelehrtenstandes, alle Sachen der Landesreligion vor das Urtheil der theologischen Facultät zu ziehen, sondern auch das Interesse des Landesherren, dieses zu verstatten, überdem aber auch eine Oppositionsbank der philosophischen gegen die erstere einzuräumen ins Licht stellt, und nur nach dem Resultat der Idee, der durch beide Facultäten instruirten Geistlichen, als Geschäftsmänner der Kirche, sofern sie ein Oberconsistorium ausmachen, die Sanctionirung einer Glaubenslehre zu einer öffentlichen Religion dem Landesherren zur Pflicht- sowohl als Klugheitsregel macht, indessen daß er andere fromme Gesellschaften, die nur der Sittlichkeit nicht Abbruch thun, als Secten toleriren kann. — Ob nun gleich diese Abhandlung eigentlich bloß publicistisch und nicht theologisch ist (de jure principis circa religionem et ecclesiam), so habe ich doch nöthig gefunden, um diejenige Glaubenslehre, die ihrer innern Beschaffenheit wegen nie Landesreligion, sondern nur Secte abgeben und von der Landesherrschaft nicht sanctionirt werden kann, deutlich zu bezeichnen, Beispiele anzuführen, die vielleicht die einzige sind, welche die Unfähigkeit einer Secte Landesreligion zu werden, ihrer Ursache sowohl als Beschaffenheit nach, begreiflich machen. Hiebey muß ich doch fürchten, daß — nicht bloß um dieser, sondern auch anderer Anführungen von Beispielen willen — die jetzt unseres Ortes in großer Macht stehende Censur Verschiedenes davon auf sich deuten und verschreyen möchte und habe daher beschlossen, diese Abhandlung, in der Hoffnung daß ein naher Frieden vielleicht auch auf

dieser Seite mehr Freyheit unschuldiger Urtheile herbeiführen dürfte, noch zurück zu halten; nach diesen aber sie Ihnen, allenfalls auch nur zur Beurtheilung, ob sie wirklich als theologisch oder als bloß statistisch anzusehen sey, mitzutheilen.

Noch bitte ich inständigst: Ihrem vortrefflichen Hrn. Hofrath Lichtenberg, der, durch seinen hellen Kopf, seine rechtschaffene Denkungsart, und unübertreffbare Laune, vielleicht besser dem Übel eines trübseligen Zwangsglaubens entgegen wirken kann, als andere mit ihren Demonstrationen — meinen größten Dank für sein gütiges und unverdientes Geschenk „der Sammlung und Beschreibung Hogartscher Kupferstiche" zu sagen, indem ich zugleich den Kostenaufwand der Fortsetzung derselben verbitte. — An Hr. D. Plank bitte gelegentlich meine Empfehlung zu machen, wobei ich das Vergnügen nicht bergen kann, daß, da die vorhin bei uns so geschätzte Denkfreiheit entflohen ist, sie doch, bey so wackeren Männern, als Ihre Universität enthält, hat Schutz finden können.

Mit der vollkommensten Hochachtung und wahrer Zuneigung bin ich jederzeit

Ew. Hochehrwürd.
ganz ergebenster treuer Diener
I. Kant.

Königsberg
den 4. Dec. 1794.

610.
Von Schröder.

4. Dec. 1794.

Wohlgebohrner Herr
höchstzuehrender HErr Professor!

Ewr: Wohlgeb. danke ich gehorsamst für das mir gütigst abermals gemachte douceur, übersende Denenselben den Rest von 49 ℔ verlangtermaßen ganz ergebenst hiebei; und habe die Ehre mit den reinsten Empfindungen der vorzüglichsten Hochachtung zu seyn

Ew. Wohlgebohren
gehorsamer treuer Diener
Schröder

Berlin d. 4 Xbr.
1794

611.

Von Johann Erich Biester.

Berlin, 17 Dezemb. 1794.

Eben als ich das letzte Quartal der Berl. Monatsschrift für Sie, Verehrungswürdiger Mann, einsiegeln will, sagt mir HE Lagarde ganz unerwartet, daß Sie außer den 3 ersten Monaten dieses Jahrs, kein Stück erhalten hätten. Dies ist mir unbegreiflich; ich habe Ihnen auch sicherlich die 3 vom 2ten Quartal zugesandt, u. ich finde in meinem Handbuch darüber notirt, daß sie am 22st. Jul. abgegangen sind. Ich sage dies bloß zu meiner nöthigen Entschuldigung; denn es wäre ja unverantwortlich, wenn ich Ihnen diese Stücke nicht zusendete, zumal da zwei so vortrefliche Aufsätze von Ihnen darin enthalten sind. Mit Vergnügen lege ich diese Stücke hier noch einmal bei; es ist wenig genug, womit ich Ihnen meine so verpflichtete Dankbarkeit einigermaßen bezeigen kann. Sie erhalten also itzt April bis Septemb. inclus., denn die 3 letzten Monate kann ich noch, wegen der durch den auswärtigen Druck geschehenden Verzögerung, nicht beilegen.

Sollte Ihre Musse Ihnen erlauben, mir einmal wieder einen Beitrag zu schenken, so wissen Sie Selbst, wie sehr Sie Sich dadurch alle Leser verbinden werden.

Ich habe Gelegenheit gehabt, Ihre Vertheidigung an das Geistliche Departem. über die Beschuldigung wegen Ihrer Schrift: die Rel. innerhalb der Gränzen der Vern., zu lesen. Sie ist edel, männlich, würdig, gründlich. — Nur muß es wohl Jeder bedauren, daß Sie ad 2) das Versprechen freiwillig ablegen: über Religion (sowohl positiv-, als natürliche) nichts mehr zu sagen. Sie bereiten dadurch den Feinden der Aufklärung einen großen Triumph, u. der guten Sache einen empfindlichen Verlust. Auch, dünkt mich, hätten Sie dies nicht nöthig gehabt. Sie konnten auf eben die philosophische u. anständige Weise, ohne welche Sie überhaupt nichts schreiben, u. welche Sie so vortreflich rechtfertigen, noch immer fortfahren, über die nehmlichen Gegenstände zu reden; wobei Sie freilich vielleicht wieder über einzelne Fälle Sich zu vertheidigen würden gehabt haben. Oder Sie konnten auch künftig bei Ihren Lebzeiten schweigen; ohne jedoch den Menschen die Freude zu machen, sie von der Furcht vor Ihrem Reden zu entbinden. Ich sage: bei Ihrem Leben; denn daß sie demungeachtet

fortfahren werden, an dem großen von Ihnen so glücklich begonnenen Werke der philosophischen u. theologischen Aufklärung zu arbeiten, in Hofnung daß wenigstens einst die Nachwelt (und in der That, vielleicht eine sehr bald eintretende Zeit der Nachwelt) diese Arbeiten wird lesen u. benutzen dürfen: davon sind wir Alle, aus Liebe zur Vernunft u. Sittlichkeit, überzeugt.

Leben Sie wohl, vortreflicher Mann; und sein uns noch lange ein Beispiel, wie ein weiser u. edler Mann auch unter den Stürmen welche der Vernunft drohen, sich in Gleichmuth u. innerer Zufriedenheit erhalten kann.

Biester.

612.
Von S. Collenbusch.

26. Dec. 1794.

Mein lieber Herr Professor!

DHerrn Kants vernunft Glaube ist ein von aller Hofnung ganz reiner Glaube.

DHerrn Kants Moral ist eine von aller Liebe ganz reine Moral.

Nun entsteht die Frage: In welchen Stücken unterScheidet Sich der Glaube der Teüfel von dem Glauben des Herrn Kants? — und in welchen Stücken unterScheidet Sich die Moral der Teüfel und die Moral des Herrn P. Kants?

Elberfeld den 26 Decemb 1794.

S. Collenbusch
med: Dr.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

37

232366

This volume preserved
with funding from the
National Endowment for
the Humanities, 1990.

RETURN TO → **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
1-month loans may be renewed by calling 642-3405
6-month loans may be recharged by bringing books to Circulation Desk
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

OCT 05 '91	JUN 26 1996	
11-11-91	RECEIVED	
AUTO DISC NOV 18 1991	MAY 21 1996	
MAR 16 1992	CIRCULATION DEPT.	
NOV AUTO DISC.		
APR 1	AUG 23 1996	
CIRCULATION	AUG 23 2001	
MAY 11 1993		
SEP 17 1992		
CIRCULATION		

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
FORM NO. DD6, 60m, 12/80 BERKELEY, CA 94720

U.C. BERKELEY LIBRARIES
C024473833